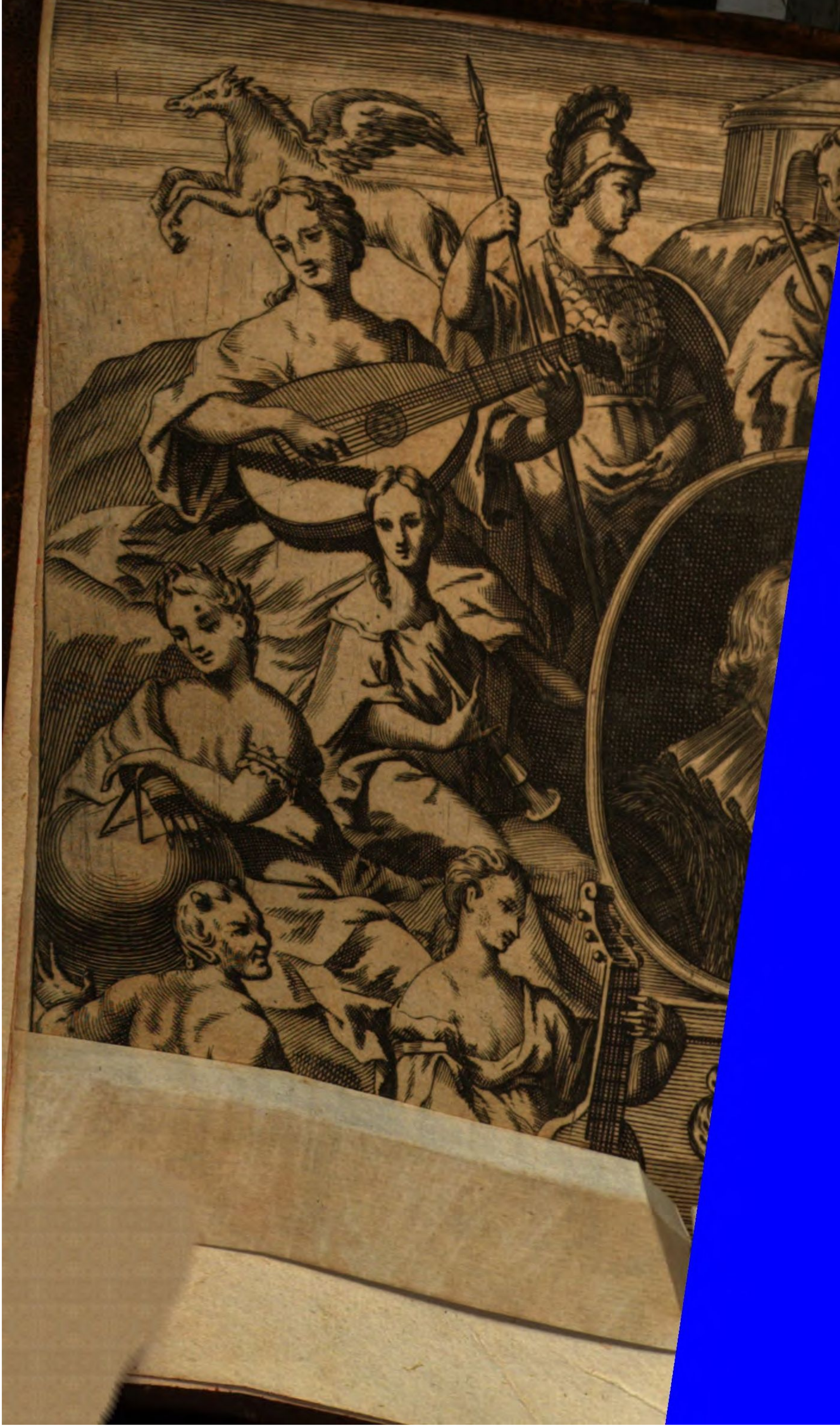


von Wierings Erben. 1710.

Sind auch zu Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Hertels zu bek

Des
Unvergleichlichen Holländischen Poëten/

JACOB CATS,

Rittern/ und Raht-Pensionarii
von Holland und West-Friesland ꝛc.

Sinnreiche Wercke
und
Gedichte/

Aus dem Niederländischen übersetzet.

Erster Theil/
Bestehend in

Sinn- und Liebes-Bildern/
Monitis amoris Virginei,

Josephs Selbst-Streit/
Samt
Den dazu gehörigen Geschichten/ und Sinn-Bildern des Christlichen Selbst-Streits/
Nebst Vorstellung

Der Männlichen Ehrbarkeit/
über die Bezeugung der Königin Vasthi
an Ahasverus.
Zur Verbesserung der verderbten Sitten
dieser Zeiten/
Zum erstenmahl ans Licht gestellet/ und mit vielen Kupffern gezieret.

Hamburg, gedruckt und verlegt im güldnen A, B, C. bey Seel. Thomas von Wierings Erben. 1710.
Sind auch zu Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Hertels zu bekommen.

Des
Unvergleichlichen Holländischen Poëten/

JACOB CATS,

Rittern/ und Raht-Pensionarii
von Holland und West-Friesland ꝛc.

Sinnreiche Werke
und
Gedichte/

Aus dem Niederländischen übersetzet.

Erster Theil/

Bestehend in

Sinn- und Liebes-Bildern/

Monitis amoris Virginei,

Josephs Selbst-Streit/

Samt
Den dazu gehörigen Geschichten/ und Sinn-Bildern des Christlichen Selbst-Streits/
Nebst Vorstellung

Der Männlichen Ehrbarkeit/

über die Bezeugung der Königin Vasthi
an Ahasverus.

Zur Verbesserung der verderbten Sitten dieser Zeiten/

Zum erstenmahl ans Licht gestellet/ und mit vielen Kupffern gezieret.

Hamburg, gedruckt und verlegt im güldnen A, B, C. bey Seel. Thomas von Wierings Erben. 1710.
Sind auch zu Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Hertel zu bekommen.

Des
Unvergleichlichen Holländischen Poëten/

JACOB CATS,

Rittern/ und Raht-Pensionarii
von Holland und West-Friesland ꝛc.

Sinnreiche Wercke
und
Gedichte/

Aus dem Niederländischen übersetzet.

Erster Theil/

Bestehend in

Sinn- und Liebes-Bildern/

Monitis amoris Virginei,

Josephs Selbst-Streit/

Samt
Den dazu gehörigen Geschichten/ und Sinn-Bildern des Christlichen Selbst-Streits/
Nebst Vorstellung

Der Männlichen Ehrbarkeit/

über die Bezeugung der Königin Vasthi
an Ahasverus.

Zur Verbesserung der verderbten Sitten dieser Zeiten/

Zum erstenmahl ans Licht gestellet/ und mit vielen Kupffern gezieret.

Hamburg, gedruckt und verlegt im güldnen A, B, C. bey Seel. Thomas von Wierings Erben. 1710.
Sind auch zu Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Hertels zu bekommen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uberſetzers.

DEr Welt-berühmte Nahme des grossen Niederländischen Dichters/ *Jacob Cats*, ist bey den Engelländern/ Frantzosen/ Teutschen und andern Ausländern in solcher Hochachtung/ als es die sinnreiche Erfindungen dieses muntern Geistes verdienen. Was hauptsächlich zu bewundern/ so haben wir an ihm das Bild eines auffrichtigen/grund-frommen und dabey hochgelahrten und klugen Staats-Mannes/ welches/ was es für ein rares Kleinod zu diesen verderbten Zeiten sey/ denjenigen nicht unbekandt/ die sich auff das

exeat aula

qui vult esse pius, virtus & summa potestas
non cöeunt,

besinnen. Seine Tugenden/ herrlicher Verstand/ grosse Erfahrung in den Welthändeln/ und die daher entsprungne seltne Meriten, haben ihn zur höchsten Staffel der Ehren in seinem Vaterlande erhaben. Denn nachdem er das Amt eines Pensionarii zu Middelburg und Dordrecht eine Zeitlang mit grossem Ruhm vertreten/ ward er Raht-Pensionarius von Holland und West-Frießland/ und als er nach 18 Jahren/ seines Alters 75/ dieser schweren Bürde entladen zu seyn verlangte/und die noch übrige Zeit auff seinem stillen von ihm deshalb erbauten Tusculano, das bekandte und angenehme Sorgvliet

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Vorrede des Uberſetzers.

DEr Welt-berühmte Nahme des grossen Niederländischen Dichters/ *Jacob Cats*, ist bey den Engelländern/ Frantzosen/ Teutschen und andern Ausländern in solcher Hochachtung/ als es die sinnreiche Erfindungen dieses muttern Geistes verdienen. Was hauptsächlich zu bewundern/ so haben wir an ihm das Bild eines auffrichtigen/grund-frommen und dabey hochgelahrten und klugen Staats-Mannes/ welches/ was es für ein rares Kleinod zu diesen verderbten Zeiten sey/ denjenigen nicht unbekandt/ die sich auff das

exeat aula
qui vult esse pius, virtus & summa potestas
non cöeunt,

besinnen. Seine Tugenden/ herrlicher Verstand/ grosse Erfahrung in den Welthändeln/ und die daher entsprungne seltne Meriten, haben ihn zur höchsten Staffel der Ehren in seinem Vaterlande erhaben. Denn nachdem er das Amt eines Pensionarii zu Middelburg und Dordrecht eine Zeitlang mit grossem Ruhm vertreten/ ward er Raht-Pensionarius von Holland und West-Frießland/ und als er nach 18 Jahren/ seines Alters 75/ dieser schweren Bürde entladen zu seyn verlangte/ und die noch übrige Zeit auff seinem stillen von ihm deshalb erbauten Tusculano, das bekandte und angenehme Sorgvliet

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uberſetzers.

DEr Welt-berühmte Nahme des grossen Niederländischen Dichters/ *Jacob Cats*, ist bey den Engelländern/ Frantzosen/ Teutschen und andern Ausländern in solcher Hochachtung/ als es die sinnreiche Erfindungen dieses muntern Geistes verdienen. Was hauptsächlich zu bewundern/ so haben wir an ihm das Bild eines auffrichtigen/grund-frommen und dabey hochgelahrten und klugen Staats-Mannes/ welches/ was es für ein rares Kleinod zu diesen verderbten Zeiten sey/ denjenigen nicht unbekandt/ die sich auff das

exeat aula
qui vult esse pius, virtus & summa potestas
non cöeunt,

besinnen. Seine Tugenden/ herrlicher Verstand/ grosse Erfahrung in den Welthändeln/ und die daher entsprungne seltne Meriten, haben ihn zur höchsten Staffel der Ehren in seinem Vaterlande erhaben. Denn nachdem er das Amt eines Pensionarii zu Middelburg und Dordrecht eine Zeitlang mit grossem Ruhm vertreten/ ward er Raht-Pensionarius von Holland und West-Frießland/ und als er nach 18 Jahren/ seines Alters 75/ dieser schweren Bürde entladen zu seyn verlangte/ und die noch übrige Zeit auff seinem stillen von ihm deshalb erbauten Tusculano, das bekandte und angenehme Sorgvliet

beym Haag/ in Einsamkeit und einer / seinen Jahren so nöhtigen/ Ruhe zu vollbringen gedachte/ muste er bey den damahligen Verwirrungen dennoch nach Engelland / als Ambassadeur , gehn. Mit was grossem Applausu die treffliche Wercke dieses hochberühmten Dichters von der klugen Welt allemahl auffgenommen worden / davon ist unnöhtig/ allhier viel Worte zu machen / und deucht uns schon genug zu seyn/ nur den *Cats* genandt zu haben. So viel können wir gleichwoll nicht verschweigen / daß seine **Jungfern-Pflicht**/ eine von seiner ersten Arbeit/ nicht allein zu mehrmahlen gedruckt / sondern auch in der Frantzösischen und Englischen Sprache übersetzt worden/ und zu Latein/ samt dessen Proteus oder Sinn-Bildern/ meistens in des grossen Critici, *Jani Gruteri* Polianthea zu finden Der Holländische Verleger / Schipper , bezeugt / daß von seiner **Heuraht** über fünffzig tausend Exemplaria gedruckt zu zehlen/ und vermuhtet von den Emblematibus, **Jungfern-Pflicht** und **Selbst-Streit Josephs** / nebst der **männlichen Achtbarkeit**/ die Zahl nicht geringer zu seyn. Den **Spiegel der alten und neuen Zeit** schätzet er auff fünff und zwantzig tausend Exemplaria, welche Zahl der **Trau-Ring** überwiegt; und einige Particulier-Gedichte sollen so offt unter der Presse gewesen seyn/ daß es unglaublich scheint.

Das gantze grosse und sehr kostbahre Werck ist nunmehr so rahr geworden/ daß es in keinem Laden mehr zu erhalten/ dahero es 1700 auffs neue wieder auffgelegt worden / und weil das Verlangen darnach auch hiesiger Orten kaum zu stillen / so hat der Verleger sich bewegen lassen/ es in unsrer teutschen

Spra-

Sprache auffs neue heraus zu geben / um auch denen / die der Niederländiſchen Sprache unkündig / die ſinnreiche / und zur Verbeſſerung der verderbten Sitten dieſer Zeiten eintzig abzielende / Gedancken dieſes groſſen / und durch die lange Erfahrung gewitzigten / Dichtmeiſters / offenbahr / zu ihrer Erbauung / zu machen. Diejenige / ſo den CATS geleſen / wiſſen / daß er einer netten / gantz ungezwungenen / wohlflieſſenden und reinen ungemiſchten Schreib-Art ſich bediene / und daß er im geringſten nicht gewohnt / mit ungeſaltzenen / und das bloſſe Ohr kitzelnden / Reden ſeinen Leſer einzunehmen. In allen ſeinen Schrifften fügt er der Beluſtigung die Lehre bey / und alle Blätter ſind voll geiſtlicher Sitten-Lehren / dahingegen / (kaum daß man neben dem hochſeeligē **Chriſtian Gryph** noch einen oder zweene ausnehmen kan /) die heutigen neuern Poeten ihre Grillen durch nichts / als thörichte / und offt gar ärgerliche Liebes-Fratzen / in den Läden feil bieten laſſen.

Dem geneigten Leſer einen kurtzen Abriß alles deſſen / was in dieſem groſſen Werck / das der Verleger in verſchiedenen Tomis ans Licht zu geben geſonnen / enthalten ſey / zu zeigen; ſo iſt dieſes der kurtzbündige Innhalt / nach dem Sinn des Niederländiſchen Poeten:

Wilt du in einem Tag durchgehn dein gantzes Leben:
Wilt du mit einem Blick den Lauff der Welt anſehn:
Soll eine lange Zeit dir kurtz vor Augen ſchweben:
Wilt du mit einem Stab den Kreyß der Welt umgehn:
Wilt du mit wenig Müh erforſchen groſſe Sachen /
Des Menſchen Lebens-Art erkennen insgemein;
So darffſt du dich nicht erſt zur Schul und Büchern machen;
Hier triffſt du alles an: Lies dieſes Werck allein.

Geht man die Franckfurter und Leipziger Meß-Catalogos, oder Bücher-Register/ durch/ so ist der grösseste Theil der Übersetzungen lauter unnützes Zeug und Romanen-Geschmier / welches / weil es nur zur Verführung der wilden ungezognen Jugend/ und Erweckung der lasterhafften Begierden dienet/billig in Christl. wohlbestalten Republiquen nicht geduldet werden solte. Sehr wenige haben darzu erbauliche Schrifften erkieset/ausser daß neulich vom Abt *Bellegarde* etwas zum Vorschein gekommen; Die sinnreiche Schrifften etlicher Engelländer/ nehmen wir auch billig aus.

Warum? Die Absicht ist leicht zu errahten; Denn die Leute schreiben meist aus böser Gewinnsucht/und solten sie sich selber so wohl/ als auch ihrem Neben-Christen/den Weg zum Verderben bahnen. Unser Absehn ist daher gerechter/ und hoffen wir / es werde deshalb von der Gnade und Macht des grossen GOttes dergestalt unterstützet werden / daß Er zu demjenigen sein kräfftiges Gedeyen geben werde/ was von *Cats* gepflantzet/ und von uns begossen/ und an einem andern Ort versetzet worden. Die Welt sey und verbleibe noch so sehr in die Frantzösische/und andrer Ausländer/ Sprachen vernarret; so wissen wir doch / daß unsre alte Teutsche Sprache die eintzige sey / so von so vielen tausend Jahren her sich bey ihrer natürlichen Farbe erhalten. Ob sie auch wohl/ wie alle andre Sprachen / sich alle hundert Jahr ändert / so hat doch solches zu ihrer Verbesserung / mit nichten aber zu ihrer Verschlimmerung/gedienet/wenn man nur einige Neulinge ausnimmt/ welche/ aus Mangel dieselbe recht begriffen zu haben/ und wenn sie auch in dem Schoosse Meis-

sens

ſens ſelber gezeugt worden / ſolche durch Frantzöſiſche und Italiäniſche Wörter zerſtümlet / ſo ſie von den Kauff-Comptoirs entlehnet. Uber dieſe / auſſer ſothaner Vermiſchung unverfälſcht-gebliebene / Reinlichkeit / wunderte ſich ſchon vor mehr denn andert-halb hundert Jahren / nemlich 1555 / zu ſeiner Zeit / *Mſr. Perion*, in ſeinen Geſprächen vom Uhrſprunge der ſo offt verfälſchten Galliſchen / nachmahls genandten Frantzöſiſchen / Sprache / und brach darüber in dieſe Worte aus p. 18: Miror, non idem factum eſſe à Germanis & Helvetiis, ceterisque, qui patrio ſermone ſalvo, lingua latina utuntur. Hoc ſibi illi fortaſſe laudi ducunt, quod patrium ſermonem integrum incorruptumque adhuc cuſtodierint: nobis (*Gallis ſcilicet*) contra vitio dabunt, quod noſtrum ſiverimus peregrino quaſi contaminari. **Mich wundert / daß die Teutſchen und Schweitzer / nebſt den übrigen / die ſich der Lateiniſchen Sprache / ohne Nachtheil ihrer Mutter-Sprache / bedienen / nicht eben daſſelbe gethan. Sie halten es ihnen vielleicht für einen Ruhm / daß ſie ihre Mutter-Sprache biß hieher noch gantz vollkommen und unverfälſcht behalten: uns (Frantzoſen nemlich) werden ſie es hingegen / als ein Laſter / vorrücken / daß wir die unſrige durch eine fremde verunreinigen laſſen.** Er hatte auch recht genug / ſich darüber auszulaſſen / denn parler kömt vom Griechiſchen παραλαλεῖν, ſchwatzen; braver von βραβέυειν, den Vorzug haben; embrazer von ἐμβραζειν; hitzen; page von παῖς, ein Knabe / welches letztre Wort annoch auff Littauiſch in derſelben Bedeutung eben ſo

klinget. Das Wort Allemand ist bey den unverständigen Frantzosen heute zu Tage fast zum Spott geworden / und wenn einer einen etwas ungeschickten Streich ausgeübt / so ist es ein coup d'Allemand, unwissend / daß es nichts anders gesagt heisse / als ein behertzter tapfrer Mann / andem nichts weibisches / nichts haselirhafftes / sondern lauter Ernsthafftigkeit / die bey wenig Frantzosen zu finden. Ihr eigner Landsmann / *P. Bense du Puis*, vormahls Königl. Frantzösischer Dollmetscher / filtzt sie in seiner Vorrede über die Hochdeutsch-Frantzösische Grammattic, so 1643 heraus gekommen / deswegen hart aus: Francois, ne te flattes point, tu n'as rien dans ton discours, qui soit de ton estoc, que ce que tu y peux faire voir *d'Allemand*. Tout le reste tu le tiens en hommage du Gaulois, du Romain, & du Grec ; & tant que le creancier aura droit sur son debiteur, tu en seras tous jours redevable avec honte. Si tu as du coeur, ayé du ressentiment, & de l'amour pour une chose, qui te touche de si pres, & fay voir par le bon acceuil, que tu feras à nostre Grammaire, qu' encore que tu ayes fait banqueroute à la Langue de tes Peres, tu n'as pas pourtant oublié leur franchise: & bien qu'au prejudice de ta naturelle tu ayes espusé par contraict irrevocable une seconde Langue, tesmoigné à tout le monde, que tu es touché de son malheur, & qu'il te reste assez du bon naturel François, pour permettre au moins, qu'elle vive chez toi en qualité de Concubine, puisque honnetement tu ne la peux plus tenir pour legitime espouse. Ne feins point de la recevoir, je te reponds de son honneur. Elle à mené une vie si cha-

chaſte, tandis que ſes voiſines ſe ſont laiſſeés desbaucher, que je te puis jurer, qu'à preſent elle eſt auſſi Vierge, que Pharamond la laiſſa ſur les bords du Rhein &c. Auff Teutſch: Schmeichle dir nicht/ Frantzman/ du haſt in deiner Rede nichts/ das du dir zueignen kanſt/ als was du Teutſches darinnen blicken laſſen kanſt. Alles übrige haſt du von den Galliern/ Römern und Griechen geborgt; und ſo lange der Gläubiger ſeinen Schuldner zu Recht fodern kan/ wirſt du mit Spott ihm allemahl anſprüchig verbleiben müſſen. Haſt du Hertz/ ſo nimm es dich doch an/ und liebe eine Sache/ die dir ſo nahe angeht/ und laß durch die gute Auffnehmung/ damit du meine Sprach-Kunſt willkommen heiſſen wilt/ blicken/ daß du die Freyheit deiner Vorfahren/ ob du gleich mit ihrer Mundart banquerottirt haſt/ nicht vergeſſen: Und ob du wohl/ zum Nachtheil deiner Natürlichen/ mit einer andern Sprache durch ein unwiderrufflichesGelübde dich verkuppelt; ſo laß die Welt zum wenigſten ſehen/ daß ihr Unglück dir zu Hertzen gehe/ und daß dir von der alten angebohrnen Frantzöſiſchen Gutartigkeit noch ſo viel übrig/ daß ſie bey dir/ als eine Beyſchläferin/ wohnen möge/ wenn du ſie ja länger für deine rechtmäſſige Frau zu erkennen nicht vermagſt. Bedencke dich nicht/ ſie dafür anzunehmen/ ich will Bürge ſeyn vor ihre Ehre. Sie hat ein ſo eingezogenes und keuſches Leben geführet

von

von der Zeit an / da ihre Nachbahren sich schänden lassen/ daß ich dir zu schweren kan/ sie sey itzo eben noch ein so reines Mädgen/ als sie Pharamund am Ufer des Rheins gelassen. Allzuviel sich der Sprachen wegen herum zancken/ dünckt mich eben nicht nöhtig/ sondern vielmehr genug zu seyn / wenn einer den andern nur zierlich und verständlich vernehmen kan/ weil es der Republic, nach dem Urtheil der Beutelfeger / nicht viel einträgt / ob ich mit dem Alleman oder Talander rede / mit dem Meisnischen Frauenzimmer / oder mit den Westphälischen Küh-Mädgen. Zu dem Ende hat der Uebersetzer / so diese mühsame/ und sehr viel Zeit erfordernde / Arbeit über sich genommen / ihm vorgesetzt / dem Uhrheber in seinen leichten und fliessenden Redens-Arten zu folgen/ und keiner tiefsinnigen und weit hergeholten Expressionen sich zu bedienen / weil die Arbeit nicht auff Ehre und Ruhm zu erwerben abzielet/ sondern auff die Erbauung des Nechsten. Daher wird er sich nicht allemahl an die Worte so sehr/ als an den Verstand des Auctoris binden / und sich bemühen / den Sinn zu treffen. Der Verleger hingegen wird keine Kosten an den Kupffern / deren noch über 300 vorhanden / spahren / und an netten Lettern / und was sonst zu einem kostbahren und bequemen Buch gehörig / keinen Mangel spühren lassen. Gegenwärtige Emblemata, die den ersten Anfang machen / nebst dem darauff folgenden Selbst-Streit Josephs / und dem Alterthum und Landleben / sind von einem / Nahmens Herrn Ernst Christoph Homburg / und einem andern / Herrn E. A. von Raeßfeldt / benahmt/ ver-

verteutschet worden. An die übrige Stücke hat sich eine andre Feder gemacht / die sich nach aller Möglichkeit befleissigen wird / den Leser zu befriedigen. Denn allzu scharffen Criticis aber / und absonderlich denen / so nichts für gut achten / was nicht auf ihrem eignen Miste gewachsen / wird man schwerlich genug thun können / denn dergleichen Leute Urtheile sind insgemein mit der medisançe vergesellschafftet / und öffters tadeln sie was darüm / weil es ihnen gefält / üm zu verhüten / damit es auch andern nicht gefallen möge. Solche Gemühter sind von der Christlichen Bescheidenheit weit entfernet / und haben ihr Urtheil von einem höhern Richter mit mehrer Gerechtigkeit zu erwarten. Man solte billig auff die wahre Intention seines Neben-Christen sehen / und wann dieselbe gut / oder wenigstens so gleichgültig / daß sie zu keines Menschen Nachtheil gereicht / so solte man ihn mit Critiquen verschonen / die alsdann das Ansehn einer Calumnie gewinnen / und mit seiner Schwachheit solte man ein Christliches Mitleid haben / und seine eigne Boßheiten zu verbergen trachten. Aber Leute / die aus Neid und Medisançe tadeln / üm durch ihr Urtheil ihnen einen Nahmen zu machen / sind von einem sehr niedrigen Geiste / welcher solche Eigenschafften nicht besitzen kan / die nur ein Großmühtiger in solchem Zufall blicken läst. Ein weiser Mann / wenn er Fehler sieht / schweigt stille / wenn er sie nicht gut heist; Allein ein thörichter Mensch platzt gleich zu / vielleicht / (wo er irgends noch so viel Verstand hat /) weil er Fehler an sich merckt / auch andre sich gleich zu machen / oder noch mehr anzuschwärtzen / damit der Ausspruch des Predigers wahr werde: Ein

Narr bricht heraus/ wie ein unzeitig Kind heraus bricht; Wenn ein Wort im Narren steckt/ ists/ als wenn ein Pfeil in der Lufft steckt. Dergleichen Leute machen sich in ihren Jugements so habil, daß/ wann sie einem übel nachreden/ man sich darüber nicht wundert/ aber wohl/ wenn sie einen rühmen. Miror (heist es beym Brusonio,) nisi si quis illi dixit me mortuum esse: nam viventem ille posset laudare neminem, welches der Autor der Bons Mots Anciens & Modernes gar nett in folgendes Epigramma gebracht:

Zoile va prônant vôtre rare mérite, (vant.
Il vous fait genereux, sage, pieux, pieux, sça-
Il croit donc que déja jay passé le Cocyte;
Zoïle löuat'il jamais homme vivant?

Man kan demnach nicht in Abrede seyn/ daß sich etnige schwülstige Geister/ die nichts für Poetisch es halten/ was nicht nach der Leyer des Apollo am gestirnten Firmament klingt/ oder mit dem wühtenden Boreas das gestirnte Argonauten-Schiff hin und her geschlinckert/ sich an die einfältige Expressiones weidlich anfangs stossen werden. Es ist auch in so weit wahr/ daß der Seel. Auctor nach dem Genio seiner Zeit sich nicht allein gerichtet/ sondern auch nach den Sitten des Volcks/ welches er unterrichten wolte/ nemlich die einfältige Jugend guten theils/ um einen ehrbahren Wandel zu führen. Diese solte ihn verstehn/ und so durffte er denselben keine Rätzel fürlegen/ und tieffsinnige Epigrammata schreiben. Er hat auch manchmahl das Genus Jambicum, wie in dem Houuelyk, darzu erkiest/ und noch darzu Gesprächs- und Erzehlungs-Weise seine Gedancken vorgebracht/ welches

denn

dann nicht anders/als etwas einfältig in die Augen zuerst leuchten. Allein/ er hat gleichwoll auch alle drey Stände unterrichtet/ und jeden auff besondre Art/ und auff eine besondre Manier zu schreiben. Man betrachte nur/ daß seine vieljährige Arbeit ein Werck/ von mehr als siebenzig biß achzig tausend Versen/ und nicht drey biß vier Bogen von Epigrammatibus, in welchen man Zeit und Gelegenheit zu künsteln genug übrig hat. Es würde auch ein grosser Mangel des Verstandes gewesen seyn/ wenn er in Gesprächen/ so den gemeinen bürgerlichen Wandel betreffen/ hochtrabende Redens-Arten gebraucht hätte. Vielmehr ists eine grosse Kunst/ und ein unfehlbares Kennzeichen seiner geschickten Feder und Fähigkeit des Verstandes/ daß er die Sachen so natürlich/und dabey rein und wohlfliessend/ beschrieben. Gleich wie die Gemühter unterschieden/ also werden auch die Urtheile gefället werden: Einige werden sich über die Menge der Verse wundern/ und daraus eine grosse Capacité und Fleiß abnehmen; andre hingegen werden gedencken/ daß so viele und weitläufftige Gedancken nicht allemahl gleich scharffsinnig/reiff und gut seyn können. Diese letztere werden sich vielleicht auff die Fecondité eines Poeten zu des Euripidis Zeiten besinnen/ welcher sich rühmte/ daß er mehr hundert Verse als Euripides einzele zu gleicher Zeit machte. Aber man hoffet dennoch/ man werde das Urtheil von unserm Cats zu fällen/ keine Befuegniß haben/ welches Euripides von jenes Arbeit fällete: Tui versus ad triduum modo, mei in omne ævum duraturi sunt. **Meine Verse werden ewig; deine aber nur drey Tage dauren.** Denn die Ar-

beit/

heit/und der dadurch erworbene Ruhm unsers Niederländers/ ist schon längst der Unsterblichkeit gewidmet worden Es ist genug von einem Menschen rühmlich gesagt / wenn man von ihm spricht/ daß er nach der Ermahnung des Plato, nicht für sich allein / sondern zum Nutzen seiner Landsleute und der Nachwelt gebohren gewesen/und daß er mit Tycho Brahe sagen könne: Ita vixi, ne frustra vixisse videar: **Ich habe gelebt/ daß man nicht von mir sagen könne/ ich hätte umsonst gelebet;** welches Symbolum denen Müssiggängern nicht eigenthümlich / die zu nichts taugen / als ihr väterliches ihnen / durch Tugend und sauren Fleiß angeerbtes/ Gut zu verzehren / und sich nach ihrem Tode / als eine unnützgewesene Last der Erden / zu Grabe tragen zu lassen. Allein/man ist hier nicht gesinnet / dem Catsio eine Leichen- und Lob-Rede zu halten. Seine Tugenden und Wercke thun dies von selbsten zur Gnüge. Wird GOtt Kräffte verleyhen / daß das gantze Werck vollendet werde / so wird man bessre Materie/ zu einer etwas weitläufftigern Vorrede / finden / biß dahin man einige Gedancken will gespahret haben. Was über diese Sinn-Bilder sonst zu erinnern nöhtig / hat der Seel. Auctor selber in nachfolgendem wohlgesetzten Vorbericht nicht vergessen.

J. N. J.

J. N. J.

Vorrede des Auctoris

über die

Sinn-Bilder / oder Proteus.

INdem du im Schertz nicht gäntzlich zu spielen suchst / mein Leser / sondern gesinnet bist / etwas hie zu finden / welches nicht da zu seyn scheinet; so steh stille: denn eh du weiter gehst / wolten wir gerne wegen der Uberschrifft dieses Buchs / und des Absehns / so wir darinnen haben / uns besprechen. Es ist billig / daß ein jeder seiner Worte Dollmetscher und Ausleger sey. Die Griechen und Lateiner / den Griechen hierinnen folgende / haben diese Art zu schreiben Emblemata genandt / dessen Wortes Uhrsprung allhier zu untersuchen / mein Vorsatz nicht ist. Jedoch / so mich jemand fragt / was Emblemata in der That seyn? Dem gebe ich zur Antwort: Es seyn stumme Bilder / die dennoch reden: Geringe Sachen / und gleichwoll von grosser Wichtigkeit: Belachenswürdige Dinge / und nichts desto wenger voller Weißheit: In welchen man auff gute Sitten mit Fingern weiset / daß man sie mit Händen greiffen kan / in welchen / sag' ich / man allezeit mehr liest / als da steht: und noch mehr denckt / als man sieht. Kein unbequemes Mittel / meines Bedünckens nach / jeden lehrsamen Verstand / vermittelst einer gewissen Belustigung / hinein zu führen / und gleichsam zu locken zu vielerley gute Betrach-

tungen/ jeden nach seiner Art. Sie halten in sich eine geheime Krafft einer behenden Bestraffung der innerlichen Gebrechen eines jeden Menschen / so offtmahls zwing / (wiewohl ohne Schärffe / und insgemein nur /) Krafft der auffgestellten Bilder und derselben kurtzen Erklärung / denjenigen / welcher sich getroffen fühlt / aber gleichwell schweigt / und in seiner Einsamkeit nur darüber sich erröhtet / indem er merckt / daß seine innerliche Fehler äusserlich abgebildet / und er selber / wo nicht gantz / doch zum Theil / abgemahlet worden. Welcher Uhrsache halber / ich nicht unfüglich geachtet / denen zu folgen / die vermeinen / man müsse das Wort Emblema auff Teutsch Sinn-Bild geben: oder / daß man durch ein eusserliches Bild einen innerlichen Sinn an den Tag legt / und daß nicht so woll das Bild / als der Sinn und Verstand des Bildes / in Betrachtung zu ziehen: Oder auch / daß diese Schreib-Art über alle andre die Sinnen der Menschen abschildert und vor Augen stellet; daher sie dann Sinn-Bilder / oder Abbildungen der Sinnen benahmt werden.

Mancher wird sich vielleicht wundern / und seltsam / (nicht ohne Uhrsache /) beurtheilen / daß ich die Kinderpossen der ungezogenen Jugend genommen / und darüber nicht allein Sitten-Lehren gemacht / sondern solchen hohe und scharffsinnige Betrachtungen beygefügt: Hauptsächlich / daß ich der Einfalt der Kinder den ersten Platz in diesem gegeben. Dieser Gegenwurff verursacht / das Ziel und die wahre Absicht / die ich mit diesem Buch habe / dem geneigten Leser zu entdecken. Deshalb will ich rund aus bekeñen / daß der erste Theil dieses Wercks

eine

eine Frucht meiner unreiffen Jugend sey / welche / durch die gewöhnliche Neigung in solchen Jahren / nebst einer Lust und Triebe zur Dicht-Kunst / mich angereitzt / dann und wann einige Liebes-Sinn-Bilder zu entwerffen / die ich nach der Zeit / da ich andre Geschäffte hatte / bey Seite legte / und nun wiederum / bey Durchsuchung einiger alten Papieren / mir wieder unter die Hände gerahten. Bey Durchlesung derselben / entdeckte ich / als in einem Spiegel / wie mein Verstand in solcher schlüpffrigen Jugend beschaffen gewesen / bey welcher Gelegenheit ich betrachtete die grosse Güte des gnädigen GOttes / welcher die Augen meines Hertzens und Verstandes nunmehr geöffnet / daß ich die Eitelkeiten des unverständigen Alters nicht allein mit Händen greiffen / sondern auch mit dem Gemühte verwerffen / und misbilligen kan.

Dessen ungeachtet / (nachdem ich nunmehr der Bekümmernisse meines vorigen Standes durch GOttes Gnade entlastet /) habe damahls / ich weiß nicht was für eine neue Regung zur Anmuht der Dicht-Kunst verspührt; wodurch ich angelockt / und als angenehm verleitet / auffgemuntert worden / nach der Gelegenheit meines itzigen Zustandes / die eitle Liebes-Sinn-Bilder meiner jugendlichen Jahre / zu Sinn-Bilder von bessern Betrachtungen / zu meiner Ubung / anzuwenden / um durch sothane Schreib-Art einen Entwurff und Abriß des wunderbahren und veränderlichen menschlichen Lebens-Lauffs in diesem Werck darzustellen / und einfolglich mir selber und andren Anweisung zu geben / wie man aus der einfältigen Jugend zu einer gesetzten Mannheit / und von solcher zu einem sittsamen Al-

terthum klimmen müsse; um auff die Art / vermittelst einer preißwürdigen Veränderung / die vorige Zuneigungen in bessre zu verwandeln; mithin / (gleich) wie man zuvor feurig gewesen zu hitzigen Begierden des Hertzens thörichter Jugend;) die Hefftigkeit und Schärffe derselben zu verkehren zu einem bessern Ende / nicht eher ruhend / biß man spührt / in Entgegenhaltung dieses Lebens mit dem vorigen / daß man auff gleicher Höhe einer gesetzten Sittsamkeit gelanget / als man zuvor in der Eitelkeit der Jugend erreicht gehabt; damit wir selber Schwerdter und Spiesse machen / (1 Sam. 13. v. 20) und die Stärcke nehmen von unsren Feinden / zur Erweckung der Krafft der Tugenden / durch Vergleichung der Hefftigkeit unsrer vorhergegangenen Verbrechen: Und durch solche Mittel endlich / wie wir vormahls / als Knechte der Leichtfertigkeit / geneigt gewesen sind zur Eitelkeit / unsre Gliedmassen begeben zur Knechtschafft der Sittsamkeit / zur Auffrichtigkeit / und also nicht mehr nach menschlicher Begierde / sondern nach dem Willen GOttes wandeln / und die Zeit / die noch übrig ist / vollbringen. Die Jugend unsrer Zeit ist / leyder / dahin verfallen / daß allein eine prahlende Auffschrifft und Titel eines Buchs schon genug ist / um Käuffer anzulocken / ohne daß man sich die Mühe gäbe / den fernern Inhalt desselben zu untersuchen / da die zarte Ohren nichts vertragen können / als ein süsses Gelaut eines liebkosenden Kling-Gedichts oder Sonnets. Dannenhero habe ich / dem Wahn itztgedachter Leute zu begegnen / den Titel und die Überschrifft dieses Buchs nach solcher Gelegenheit eingerichtet / und zu dem Ende auff desselben ersten

Blade gestellet ein nacktes Kind/ die Welt tragend/ mit Pfeil und Bogen in der Hand/ und dergestalt folgends eingerichtet/ daß mancher aus dessen Bildung das ehmahlige blinde Alterthum/ und heutigs Tages die thörichte Jugend daraus den Liebes-Gott solte formiren; dabey gefügt die rechte Höflinge/ so zu solchem Hoffe gehören/ nemlich allerhand Arten von jungen Leuten/ die bey Paaren hier zu finden/ die ihrem Ober-Herrn treulich hulden; die sich mit ihren Thun in einigen von den ersten Sinn-Bildern blicken lassen/ den Eingang dieses Buchs vorzustellen/ als wenn hinter demselben nichts/ als Liebes-Händel/ anzutreffen. Jedennoch/ um zum Zweck zu kommen/ so bald der Leser den ersten Platz dieses Buchs zurück gelegt/ habe ich alles dasjenige/ so zuvor nichts anders zu seyn schien/ als Einfälle von lächerlichen Liebes-Bildern bey neuer Bedeutung/ ob sie woll/ obenbesagter Uhrsache wegen/ dieselbe sind/ in zweyerley Sinn-Bilder verändert/ deren jedes im andern Theil zu einer Bürgerlichen Nachricht führet/ und gleich darauff im dritten Theil folget eine genauere Betrachtung darüber/ üm/ da eines Anleitung zum andern geben muß; an diesem/ weil er meinet/ daß alles von einerley Materie sey; an jenem/ weil er begierig/ zu erforschen/ wie dieses oder jenes auff andre Art und in einem andern Verstande erklährt worden/ also die Gemühter solcher zärtlichen und eckelhafften Leser/ die keine starcke Speisen vertragen können/ mit einem freundlichen und erlaubten Betrug zu verleiten/ und zu verführen/ dahin/ da dieselbe beym ersten Eintrit nicht gedachten hinzu gelangen. Nicht anders/ als man die Kinder/ zu ihrem eignen Vor-

theil/ offtmahls bezieht / wann man ihnen das bittre/ doch gesunde Wermuht-Kraut mit Zucker / oder in einem andern süssen Lattwerg eingiebt/ ohne den rechten Geschmack davon zu empfinden. Dann nachdem der meiste Theil der zärtlichen Leser so eckelhafft ist/ als die Krancken/ welchen man den Genesungs-Tranck nicht anders / als verborgen unter den Speisen / die sie gerne essen / und unter dem Tranck/ den sie gerne zu sich nehmen / beybringt; so muste/ meiner Meynung nach / diese Eiter-Beule nicht mit einem grossen Pfriem auffgestochen werden/ damit dieselbe den Stich des Artztes nicht eher/ als biß das verdorbne Blut heraus fleust / mithin ihrer eignen Fäulung/ möchten gewahr werden.

Mein/ es geht so heutigs Tags/ die Welt will betrogen seyn: GOtt gebe/ daß die Sachen immer so ausfallen / daß derjenige/ so betrogen wird / mehr Vortheil aus dem Betrug/ als der Betrieger / geniesse; gleich wie wir hie verhoffen / und festiglich/ durch die Gnade des Allmächtigen/ vertrauen/ daß es geschehe.

Unterdessen gehe ich diese meine Meynung / und wie die Materie dieses Wercks beschaffen / in der Uberschrifft des ersten Theils / und die Art eines jeden Stücks in der Uberschrifft von jeden besonders/ dem verständigen Leser zur Gnüge zu erkennen/ nicht allein durch die Veränderung der Sinn-Bilder und der Gestalt dessen / so in jeder Uberschrifft die Welt trägt/ (welche im ersten Theil ist der **kindische Liebes-Gott** / im andern die Rechtfertigkeit / und im dritten die Religion / oder Gottesdienst/) aber besondre/ durch zwey Sinn-Bilder in den untersten Ecken jeder Uberschrifft / legen zu Tage/

ge/ daß ich damit die Jugend zu reitzen gemeint zum Lesen dieses Buchs/ auch andre nicht abzuschröcken/ und abzuweisen von den übrigen reiffern Betrachtungen desselben. Ich habe dann zu solchem Ende im Anfange des ersten Theils abbilden lassen/ eine zugebundne Apothecker-Büchse/ welche/ ob sie woll von aussen nichts zeigt/ als einige Ausschmückungen von Blumen/ Festons/ und dergleichen Kleinigkeiten/ bloß zur Belustigung des vorbeygehenden Menschen/ (wie es scheint/) dahin gesetzt: Allein/ nachdem sie geöffnet/ und näher eingesehn worden/ wird befunden/ daß sie angefüllt mit guten Kräutern/ und heilsamen Artzney-Mitteln. Gegen über ist abgebildet ein Mörser/ worinnen Pfeffer gestossen wird/ welcher Pfeffer/ ob er woll von aussen gantz schwartz/ übel gestaltet/ und höckricht/ nicht gar unähnlich unsern Wiecken/ und/ indem sie das schlechteste von allem Geträyde/ dennoch/ wenn sie zermalmt und gestossen/ die Umstehende mit einem angenehmen Geruch erfüllet. Damit ich/ wie bereits gesagt/ zu erkennen geben will/ daß/ ob wohl gegenwärtiges Tractätgen sich anfangs ansehen läst/ als ob es keine andre Waare/ als eitlen Schaum und Schatten/ führte/ und/ ich weis nicht was/ für eine Grundsuppe durch die Hitze der schwermenden Jugend ausgedämpft/ und für eine Frucht ausgebrühtet/ daß eben woll solches/ (nachdem es von dem auffrichtigen Leser in gebührende Obacht genommen worden/) gantz anders/ als man vermuhtet/ werde befunden werden. Worzu denn auch dient die Lateinische Uberschrifft auff dem ersten Blade dieses Buchs: *Silenus Alcibiadis*, nemlich/ wie diejenige/ so dieso Manier zu sprechen verstehn/ Uhrsa-

chen davon geben können. In den beeden untersten Ecken der Uberschrifft des andern Theils/ findet der Leser eines Arbeitsmannes Wasser-Pas; und zum andern eine Sonne/ die so wohl durch die Kräffte ihrer Strahlen die Süssigkeit der reiffen Trauben/ als die Säure des unreiffen Weins verursacht: Durch den Compas und dessen Bewegung / sich bequemend nach den Grund/ auff welchem er gestellet/ ist der gemeine Lauff des bürgerlichen Lebens / oder eine gute und rechtmässige Obrigkeit / die sich wohl und bürgerlich aufführet/ mit ehrlichen Leuten umgeht / redlich wandelt / und im Gegentheil von beederley Recht anders sich stellet: durch die zweyfache Kräffte der Sonnen-Strahlen / die rechte Art der Gerechtigkeit / die gute belohnend und die böse bestraffend/ abgebildet / welche eigentlich die Materie ist / die in diesem Theil abgehandelt wird. Im Anfange des dritten und letzten Theils ist / zur Einleitung desselben/ gesetzt ein Elephant gegen die auffgehende Sonne / so dieselbe mit gebogenen Knien verehret / und in dem grossen Licht dessen noch grössern Schöpffer mit Furcht und Demuht anbehtet/ (welches das Thier/ nach Aussage einiger Scribenten / thun soll/) um dadurch anzudeuten die Erniedrigung / die der Mensch der grossen Majestät des heiligen und unbegreifflichen GOttes schuldig. Zum andern habe ich gegenüber zeichnen lassen des Faßbinders Feuer-Pfanne / anzuzeigen / daß das darin begriffene Feuer nicht über die niedrige Erde wegfliehen/ sondern in einer hellen und klaren Flamme aufwerts steigen solle/ zum Dienst seines Werckmeisters: dadurch anzuweisen die Christliche Pflicht unsres Lebens/ und anbey zu zeigen/ daß der

Got-

Gottesdienst das eintzige Mittel sey / den göttlichen Eiffer unsrer Seelen aus dem niedrigen Staube dieser irrdischen Dinge gen Himmel zu treiben / zum Dienste des grossen Werckmeisters / der dies allerwunderſamste Faß / von dem Himmel / Erde und Meer zeugen / so meisterlich zusammen gefügt / und in eines verknüpfft / (ihm sey Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit!) in sich begreiffend in den besagten drey unterschiednen Stücken / eine Abbildung des menschlichen Lebens / und anbey die Gestalt des Menschen selbst.

Das Leben des Menschen habe ich bequem einzutheilen gemeint / in der **Jugend** / welcher das erste Buch gewidmet; in der **Mannheit** / die im andern Theil abgehandelt: im **Alterthum** / davon das dritte Buch handelt. Den Menschen hab ich dreyfach vorgestellet: Erstlich / so weit er ein vernünfftig Thier / dem eine Zuneigung angebohren zur Fortpflantzung seines Geschlechts / sich sehnend nach gewünschter Vereinigung desjenigen / ohne welchem das Geheimniß der Fortpflantzung nicht kan vollführt werden: welche Zuneigung das Heidnische Alterthum / das gewohnt / die Begierden des Hertzens zu vergöttern / Cupido genant / und zum Gott erhaben: dessen Bild ich / wie zu mehrmahlen gesagt / hier vorgesetzet; und damit hat der erste Theil zu schaffen. Zum andern betrachte ich den Menschen / als ein / zur Gesellschafft geneigtes / Thier / wie er im bürgerlichen Leben mit andern Menschen stille und freundlich umgeht / nach dem Recht der Völcker. Drittens beschau ich den Menschen / in so weit er durch die Gnade GOttes von dem gemeinen Hauffen der Welt abgesondert / in Christo durch

die

die Wercke des Heiligen Geistes durch das Mittel des Glaubens vor ein Kind GOttes auffgenom̃en worden. Indem jeder also mein dreyfaches Absehn erräht/so vermeine ich/ gegenwärtiger Tractat ziele dahin/ daß wir in dem natürlichen Menschen mässig/ im bürgerlichen rechtfertig/ und im Christlichen Menschen gottseelig mit dem Apostel leben mögen. Dieser dreyfachen Absicht wegen/ habe ich diesem Buch den Nahmen von *Proteus* gegeben/ welcher denen nicht unbekandt/ so in den Heydnischen Gottheiten erfahren.

Inzwischen kan ich durchaus nicht billigen/ daß einige diese Ubungen/ als Neulichkeiten/ die in der Schrifft nicht gegründet/ anzapffen: dann solchen Leuten antworte ich kurtz; daß diese Art zu schreiben alt und schrifftmässig. Will jemand/ zu dessen Bestättigung im Worte GOttes suchen ein herrliches/ und nach allen Gliedmassen vollkommenes Sinn-Bild/ nach allen Regeln der Kunst eingerichtet/ und welches nicht als eine Kleinigkeit so oben hin gesetzt worden/ sondern von GOtt selbst in der allerwürdigsten Materie des Neuen Testaments abgeschildert/ und vom Himmel herunter gelassen; der betrachte mit Andacht das Gefäß Petri/ welches in sich faste alle vierfüssige/ wilde Thiere/ Würmer und Vögel des Himmels/ welches Petro in einer sonderlichen Offenbahrung vom Himmel gezeigt ward/ mit der Stimme: Schlachte und iß/ Apost. Gesch. 10. Cap. v. 13. abbildend das grosse Geheimniß von der Beruffung der Heyden. Hiebey muß man untersuchen die fünff Eigenschafften/ so Paulus Jovius und andre/ zu einem vollständigen Sinn-Bilde erfodern/ so wird man finden/ daß solche

che insgesamt hie anzutreffen/ wie man es von dem vollkommensten Sinn-Bilde nur verlangen kan. Und so ferne jemand in der Heil. Schrifft mehr Stellen sucht/ wo Sinn-Bilder/ oder was denselben sehr ähnlich/anzutreffen/der schlage nach 1 Pet. 2/22. Jes. 1/3. Jerem. 1/7. und verschiedne mehr/ woselbst von **Hunden/ Ziegen/ Eseln/ Ochsen/ Storchen/ Kranichen/ Schwalben/ Turteltauben/** und dergleichē unvernunfftiger Thieren/ Lehrstücke entlehnt und auff den Menschen applicirt werden/ wie einem jeden/ der in dergleichen Schreib-Art geübt/ gleich in die Augen leuchten wird. Und indem man die Sache noch etwas genauer einsehen will/ was sind doch alle Schatten des Jüdischen Gottesdienstes anders/ als eintzele Sinn-Bilder/ weil sie Vorbilder CHristi waren/ und dessen Reichs? Die Gesichter der Propheten Ezechiel und Daniel/ das Hohe Lied Salomonis/ die Offenbahrung Johannis/ und was im Worte GOttes mehr von dieser Materie zu finden/ hat es nicht die meiste Eigenschafften der Sinn-Bilder? Endlich/ geneigter Leser/ bitte ich dich/ nicht übel zu deuten/ daß ich diese Bilder und Gleichnisse beyde zu menschlichen Einfällen und Göttlichen Betrachtungen/ das gantze Werck durch/ohne Unterscheid/ gebraucht/und woll öffters mit entgegen gesetzten Veränderungen/ daher vielleicht jemand urtheilen möchte/ das kalt und warm aus einem Munde geblasen werde: Dann über dasjenige/ so bereits oben angemerckt/ muß ich gedencken/ daß diese Schreib-Art nicht meine Erfindung/ sondern in der Hl. Schrifft gegründet/ in welcher nicht selten ein Ende der Sachen gut/ und das andre übel hinaus läufft/ mithin ich nicht mehr

Un-

Unterscheid/ als dort anzutreffen/ und Veränderungen gebraucht. Was wird Regelmässiger ein ander entgegen gesetzt/ als CHristus und Belial? der Erhalter und Verderber? Dennoch werden beede zugleich unter dem Bilde eines Löven vorgestellt in der Offenbahrung 5/5. 1. Pet. 5/6/9. Welches ist Feindseeliger gegen einander streitend/ als die Sünde und das Heil. Mittel dawider/ nemlich die Lehre des Evangelii? Und nichts destoweniger wird uns beederley unter dem Sauerteig vorgetragen/ Matt. 13/33. 1. Cor. 5/7. Sehn wir nicht unter dem Gleichnisse des Diebes beedes den untreuen und verkehrten Hirten/ und den gerechten Richter Christus selber? Offenbahrung 16/14. Matt. 24/44. Sehn wir nicht unter dem Zeichen der Schlange in der Heil. Schrifft den Teufel und dessen tödlichen Gifft/ und mithin denjenigen/ so der Schlangen den Kopff zertreten / vorgestelt? 1. B. M. 3/1. Nun sage mir einer / ob man mit dem Verstande freyer durch Gleichnisse spielen könne / als in vorbesagten und andern Schrifftstellen geschehn? Welches alles jedoch/ wegen der verschiednen angebohrnen Eigenschafften der Geschöpffe / nicht allein ohne Anstoß / sondern mit Belustigung des Geistes von jedem vernünfftigen Menschen gehört angenommen zu werden. Indessen ist zu verwundern / durch welches Verderben unsrer Art und List des Teufels es kömt / daß der Mensch allezeit mehr Hertz und Ohren hat zu allerhand Narrentheidigungen und Aeffereyen / als zu sinnreichen und sitsamen Betrachtungen. Man befindet/ leyder/ durch die tägliche Erfahrung / daß unser Gemüht in wichtigen Sachen gantz träge und matt / ja tum und unver-

ständ-

ständig sey / und gegentheils in irrdischen und läppischen Dingen munter und wach. Diese / wie alle unsre Gebrechen / so unser Seeligmacher wohl erkannte / als er etwas wichtiges / zu unserm Heil dienendes / vorbringen wolte / fieng er seine Reden nicht an mit einer hohen und himmlischen Manier; sondern er gebrauchte vielmahls zur Einleitung seiner Lehren / einige Gleichnisse von schlechten und geringen Dingen entlehnt / und nachdem er auff sothane Art die Andacht seiner Zuhörer erweckt / klimmt er darauf von den kleinen Senffkörnern zum Himmel / und von einem lachenswürdigen Kinderspiel nicht nur zur männlichen sondern auch Göttlichen Beschauung / Matt. 11/16. Luc. 7/32. Wohlan dann / (üm mit keiner allzu langen Vorrede jemand zum Eckel zu werden /) ihr thörichte Jünglinge / die ihr die eitle Triebe eurer Jugend mit dem Deckmantel der Liebe bekleidet / und mit einer vermessenen Art zu reden eure eigne Lüste euch selber und andern erweckt / wann ihr etwan im ersten Theil dieses Buchs einige Redens-Arten findet / worinnen man euch nachgeahmet / ich bitte euch / deutet solches nicht übel. Es dient solches allein zur Widerholung und Zurückruffung eurer irrenden Sinnen / dieweil mein Vorsatz nicht anders ist / als mich selber zu üben in der Verändrung / davon ich vorher gesagt / und denjenigen / so es begehren möchten / meine Gedancken mitzutheilen / wenn etwan dadurch jemanden / welchen die Einbildung seiner Jugend noch etwas Lustig macht / der Geschmack möchte erweckt werden zu bessrer und gesunder Speise / die er zuvor / da er in verkehrten Lüsten verführet daher gegangen / nicht geniessen wollte; welches hoffentlich geschehn wird /

so

so er an das äussere der Apothecker-Büchse nicht kleben bleibt/ sondern dieselbe öffnet/ und die darinnen verborgne heilsame Kräuter insgeheim zu seinen innerlichen Gebrechen anwendet. Ob ich beederley Zweck erhalte/ kan ich nicht wissen; dies weiß ich/ daß durch GOttes Gnade bey diesen Ubungen in mir entstanden ein Fürnehmen/ mit aller Müglichkeit täglich je länger je mehr zu trachten nach Verändrung und Verneurung meines Gemühts und Lebens in JEsu CHristo. Der gute GOtt/ der solches weiß und wircket/ der mein uñ eines jeden Hertz und Nieren prüfet/ fodre in mir das gute Werck/ das ich angefangen: Demselbigen guten GOtt und Vater gebe ich mich und alles das Meinige über mit einem stillen und gelassenen Gemühte/ und bitte denselben schließlich/ daß er verleyhen wolle/ daß dieses Werck gereiche zu seines heiligen Nahmens Ehre/ Besserung des Verfassers/ und Nutzen des Lesers. Ließ dann/ der du seyn magst/ andächtig/ versteh es heilsamlich/ urtheile bescheidentlich und fahre wohl!

Bericht an den Buchbinder.

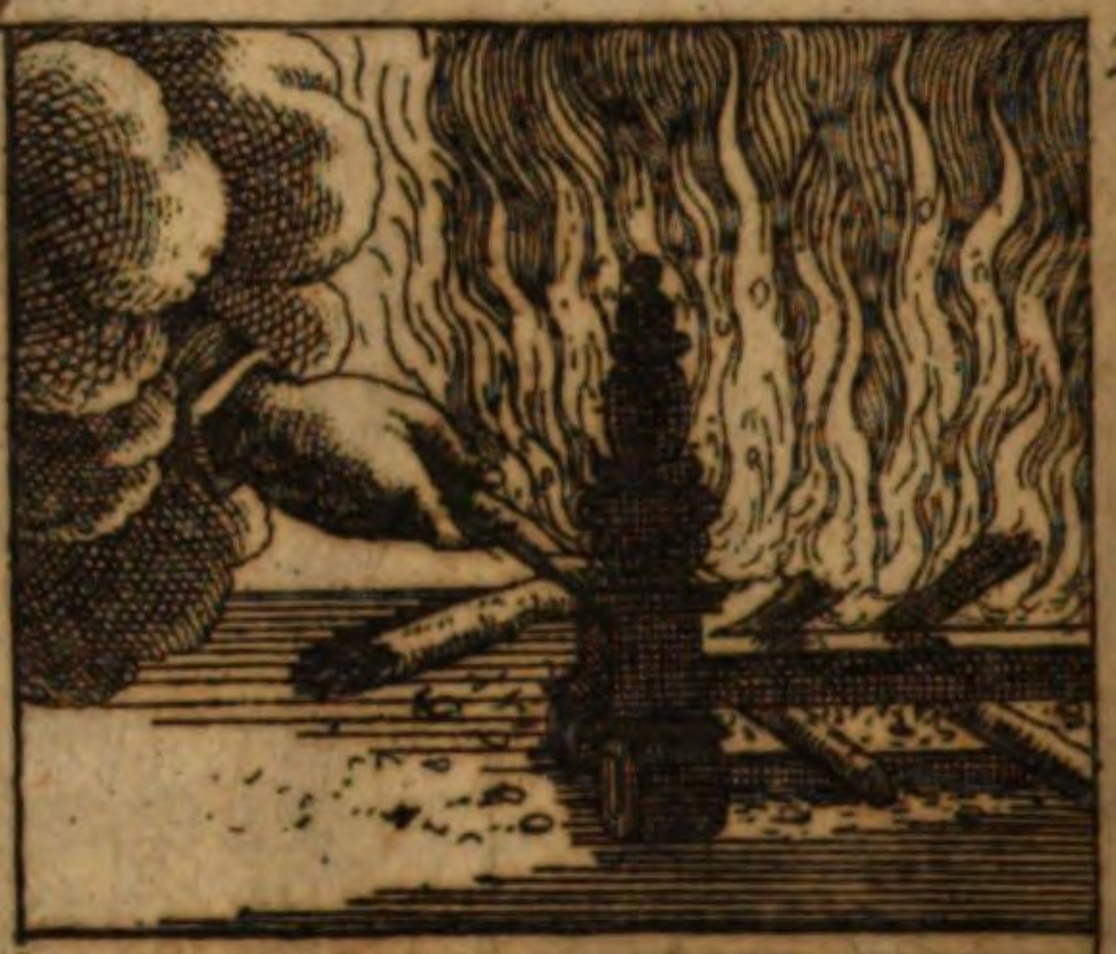
Die numerirte Kupffer der Sinn-Bilder werden Blatweise von einander geschnitten. Das erste Blat No. 1. wird pag. 1. eingekleistert. Das andre Blat No. 2. pag. 16. Das dritte pag. 33. Das vierdte pag. 49. Das fünffte pag. 65. Das sechste pag. 81. Das siebende pag. 97. Das achte pag. 107. Das neundte pag. 111. Das zehnde pag. 115. Das eilffte pag. 116. Das zwölffte dabey.

Avertissement an den Leser/ wegen der Kupffer.

Das Kupffer/ zu jedem Emblemate gehörig/ wird nach der Zieffer auffgesucht: nemlich zum zwanzigsten Sinn-Bild/ das sub No. 20. bemerckte Kupffer.

In Em-

1


2

3

4

5

6

7

8

In

EMBLEMATA
D. JACOBI CATSII,

J. C. Equitis Aurati. Illuſtr. Ord. Holland. Syndicorum quondam Primicerii, Magni Sigilli Cuſtodis, Rerum Feudalium Præfecti Vicarii, & ad Sereniſſ. Anglorum Remp. Legati Principis,

Epigramma
DANIELIS HEINSII.

VIdit & ingentem mirata eſt Itala tellus
Alciatum, tanti mente ſuperba viri:
Seu tonat, & leges facundo ediſſerit ore,
Seu Themidis dignum numine condit opus.
Hunc quoque ludentem, ſed ſeria, vidit, & illi
De luſu palmam, ſed ſapiente, dedit.
Alciati curas & ſeria vicerat antè
CATSIUS; ad luſus nunc & amœna venit.
Hîc quoque, ſed triplici palmam ſermone meretur,
Ut ter ſit victor, qui ſemel ante fuit.

JACOB CATS
EMBLEMATA,
oder Sinn-Bilder.

I. Sinn-Bildes erſte Erklärung.
Quod perdidit optat.

Das Theil/ vom Gantzen abgenommen/
Will gern zum Gantzen wieder kommen.

FRagt jemand/ wie es kömmt/ daß alle junge Sinnen
Aus ihrer Ordnung gehn/ und etwas lieb gewinnen?
Schneid' einen Aal entzwey/ und ſteh ein wenig ſtill/
Schau/ wie ſich jedes Stück zum andern ſchwingen will.

GOtt hat aus Adams Ripp' ein Bein zuerst genommen/
Von diesem ist vor ihm ein Weib hernach gekommen:
Da rührt die Liebe her/ die Frau will zu dem Mann/
Das Theil wünscht/ daß es auch zum Leibe kommen kan.

Zweyte Erklärung.

Incassum furit.

Der Alten Löffeley Ist lauter Fantasey.

WAnd das gestählte Beil gleich durch den Aal geglitten/
Und daß ihm von dem Rumpff der Kopff schon abgeschnitten/
Noch springet er herum/ und schlingt sich auff dem Block/
Und/ da der Tod ihm nah/ scheint er ihm eine Tock.
Dem sind die Leute gleich/ die noch zum Lieben gehen/
Wenn sie mit einem Fuß schon auff dem Grabe stehen.
Doch ihrer Reitzung Lust ist nichts/ als lauter Wahn/
Weil es nach kurtzer Zeit mit ihnen bald gethan.

ES ist nicht allein wider den Wohlstand/ sondern auch einem alten Manne sehr schädlich/ sich einer unzeitigen Weiber-Liebe zu übergeben. Unziemlich/ weil nichts so thöricht/ als wenn einer / der bereits die Kirchhoffs-Blumen in grosser Anzahl auff seinem Haupte trägt/ noch mit den lächerlichen Liebes-Possen der Jugend geschäfftig ist. Schädlich / den beydes die Vernunfft und Erfahrung geben es / daß / wenn einer mit bebender Hand eine noch erst auffgehende Rose abzubrechen gedencket/derselbe den Geruch davon nicht könne vertragen; sondern viel eher den Schnupfen und Husten davon auff der Brust kriege / und in die Zahl der Venus-Märtirer geschrieben werde/ und einer desgleichen folgende Grabschrifft verdiene:

Die mich in ihrem Schooß empfieng/
Die machte / daß ich untergieng.

Wie viel besser sagte Sara: Nun ich alt bin / soll ich noch Wollust pflegen/ und mein Herr auch alt ist? Gen. 18. 12. Wollan dann/ mein lieber guter Alter / laß jungen Leuten diese Sachen über und sprich mit Salomo: Hertzen hat seine Zeit/ ferne vom Hertzen hat seine Zeit. Eccles. 3.

Dritte Erklärung.

Schweig und duld' im Leyden/
Das du nicht kanst meiden.

HAu nur den Aal entzwey/ er wird doch ferner springen/
Er wird mit aller Macht sich wringeu und sich schlingen/
Er trotzet darum doch/ er pocht der harten Noht/
Er lebet/ wie es scheint/ dem Tode selbst zum Spott.

Will höhere Gewalt sich gegen dich erheben/
So leyd' es mit Gedult; Was soll das Widerstreben?
Schau nieder in den Staub/ zeig' ein gelaßnes Hertz/
Denn wer unwillig leydt/ der leydt mit grösserm Schwertz.

Es ist eines von den besonderen Kennzeichen eines erneuerten Gemühts und widergebohrnen Menschen/ daß man in sich fühle eine niedrige Gelassenheit in allen Schickungen/ sie mögen schnurstracks von GOtt oder durch die Menschen über uns verhängt werden. Im Gegentheil ist es nicht anders/ als ein Hertz/ das sich noch nicht gefangen gegeben unter dem Gehorsam Christi/ welches murret/ und ungeduldig dem Kreutz/ das ihm zu tragen aufferlegt worden/ widerstrebet. Was soll die Ungedult/ mein lieber Christ/ da GOtt die Seinige zu probiren pflegt im Offen der Elenden? Gewißlich/ das Klagen und Zagen ist ein gantz kümmerliches Hülffs-Mittel für diejenige/ die leiden müssen. Die wahre Furcht GOttes hilfft aus allem Ubel; Und jemand der durch dieselbe seine Zuflucht nimmt zu der väterlichen Sorge des Höchsten über die Seinige/ weiß nicht alleine daraus Gedult/ sondern auch Freude und Danckſagung zu ziehen/ stets in seinem Hertzen/ zu seinem Trost und Auffrichtung/ sprechend:

Je schwerer meine Noht/
Je näher ist mein GOtt.

II. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Qua non nocet, arripe.

Greiffs an dem Orte an/
Wo es nicht schaden kan.

DJe Liebe und ein Brandt sind zwey verschiedne Sachen/
Auff gleiche Art kan man sich doch an beyde machen;
Du greiffest nach der Lieb'/ und greiffest nach dem Brandt/
Ich mache dir die Kunst zu greiffen hie bekandt.
Greiff an/ da/ wo er brennt/ du wirst ihn fallen lassen/
Greiff ihn/ wo er nicht brennt/ du darffst sein Feur nicht hassen.
Die Liebe/ liebstes Kind/ ist ein ich weis nicht was/ (das?
Sie dient/ und dient dir nicht. Greiff recht. Verstehst du

Zweyte Erklärung.

Greifft mit der Hand
Da/ wo kein Brandt.

DWeyfach thut man ein Ding/ das nur ist aus zu dencken/
Greiff his/ es schadt dir nicht; Greiff dort/ es wird dich kräncken;

Wer ist es / der so gleich die Finger nicht verbrennt/
Der da das Holtz anfast/ wo man die Hitze kennt?
In Freud' ist öffters Pein/ in Plagen findt man Seegen/
Es ist nicht an dem Thun/ nur an dem Mann gelegen.
So trage mit Gedult dann/ was der Himmel thut/
Das/ was du seyn must/ sey auch mit behertztem Muht.

ALle Dinge / sagt Epictetus, haben ihre Hand Griffe / und der sie recht handthieren will/ muß sie recht antasten. Den rechten Gebrauch der Dinge woll zu verstehn / ist eine der nützlichsten Wissenschafften des bürgerlichen Lebens. Die Biene zieht süssen Honig aus bittern Timian / der Ygel/ oder Blutsauger/ saugt offt verdorbnes Blut aus einem gesunden Leichnam. Weise Leute saugen Süß aus Bitterkeit / Thörichte aus Bitterkeit Süssigkeit: Einer ist gutes Muhts/ auch mitten in den schwersten Anliegen/ der andre klagt und nagt sich selber/ auch wenns ihm Wohl geht/ suchend allzeit ein Männlein/ (wie man sagt/) im Mond. Ein Ygel trägt den Leib voller Stacheln: Er trägt sie selber fort. Viele werden gequälet / allein darüm / weil sie einen quälenden Geist haben. Es ist mühsam/ mit einem umzugehen / der alle Bekümmernissen zu Hertzen nimmt/ alle Lustbarkeiten hingegen ohne Empfinden vorbey geh'n läst. Weg/ ihr Ygel/ weg/ ihr Esel! Wie viel besser that Cæsar, als er zur Erden stürtzte/ selbst seinen Fall als etwas gutes deutete? Ich halte dich feste/ Erde/ unser aller Mutter/ sagte er; erklährend solches auff einen guten Vorbothen seiner zukünfftigen Uberwindung / daß ein Kleinmühtiger ohne Zweifel / als etwas übels ausgedeutet haben würde. Und Zeno, als er durch Schiffbruch all sein Gut verlohren/sprach/ mir wird nun Gelegenheit gegeben/sonder Bekümmerung und Schläffrigkeit / nach Weißheit zu trachten. Merckt/ wie ein Pack/ wohl gefast und willig getragen/ leichter wird.

Dritte Erklärung.

Siehe / ich lege euch für den Weg zum Leben und zum Tode. Jer. XXI. 8.

DAs Brand-Holtz / wo es glimmt / da muß mans nicht berühren/ (führen/
Doch da / wo es nicht brennt / muß man die Hand hin-
Kein Mensch greiff blindlings zu auff einen blossen Wahn/
Denn wer es böß antast/ der ist auch übel dran.
Den Seegen und den Fluch/ den Tod und auch das Leben/
Hat GOtt uns vorgesetzt/und uns die Wahl gegeben.
Ey/ Liebsten/ nehmt denn doch das Gute zu der Hand/
Und flieht nach Zoar hin/ zu fliehen Sodoms Brand.

DAs zur Bekehrung eines Sünders drey Dinge vonnöhten seyn / das Wort/ der Geist und der Wille des Menschen / wird von den GOttes Gelahr-

Gelahrten willig gestanden / nemlich / daß der Wille des Menschen nicht bloß als solches leidend / sondern auch einiger massen als etwas mit würckend in der ersten Gemühts-Veränderung sich erweise. Dann / wann der Mensch bekehret wird / so wirckt GOtt nicht in ihm wider seinen Willen / sondern mit seiner Zustimmung und Willen: Sintemahl denselben Augenblick / da seine Bekehrung anheben soll / er seine Bekehrung selber wünscht. Deshalb sagt Augustinus Serm. 15. de Verb. Apost. sehr woll: Qui te creavit sine te, salvare te non vult sine te: Der dich erschaffen hat ohne dich / will dich nicht seelig machen ohne dich / ohne deinem Zuthun. Und wiederüm: Voluntatem nostram, ut bonum aliquod opus bene faciamus, requiri certum est, atqui etiam ex nobis, nostra potentia, non habemus; voluntatem quippe in nobis operatur Deus. Das ist: Daß unser Wille / ein gutes Werck zu thun / von nöhten sey / ist gewiß genug. Aber diesen Willen haben wir gleich woll aus unsern Kräfften nicht / noch aus uns selber / sondern GOtt wirckt in uns diesen guten Willen. Dann seht! Zur selben Stunde / da uns GOtt seiner Gnade theilhafft macht / so schenckt er uns zugleich / daß wir können Wollen / und daß wir das Wollen mit der That können ergreiffen.

Wir sind zum Guten todt und still /
GOtt weckt zu deme / was er will.

III. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Nil, nisi mota, dabit.

Nichts ohne Fragen / Wird es dir sagen.

DU wünscht ein gutes Weib / du wünscht / dich zu vertrauen /
Du wünschest / (wie es scheint /) dein Hauß zu mögē bauē /
Du wünschest anders nichts. Doch / Lieber / sage mir /
Wer traut in einem Traum und blindlings einem Thier?
Das Freyen heischt Versuch: Echo wird nichts erzehlen /
Man frage sie dann vor / und das mit heller Kehlen.
So thu denn nun zum Werck: Denn eine feine Magd
Kömmt ungenöhtigt nicht / und giebt nichts ungefragt.

Zweyte Erklärung.

Wer selber einsten denckt zu reden /
Muß sich / zu fragen / nicht entblöden.

DJe Lufft / die wiederschallt / die Stimme sonder Leben /
Ist nicht gewohnt / von selbst Antwort von sich zu geben /
Doch wenn ein Mensch nur kömmt / der das geringste fragt /
Vernimmt man / daß der Busch gleich seine Antwort sagt.

Wer stetig schwatzen läst die Zunge/ die geneiget
Zum Schwatzen/ macht daß sie sich stets geschwätzig zeiget.
Wer in Gelassenheit gestohlnes Gut verheelt/
Ist Ursach/ daß ein Dieb sein Handwerck immer wehlt.

DAs viel oder wenig Reden von einem Menschen/ kömt mehr von den Zuhörern/ als dem Redner selber; denn die Sprach Lust wird durch nichts mehr gangbar gemacht/ als durch fleissigs Fragen und eifrigs Zuhören. Selten kömt ein Geschwätz auffs Tapet/ es sey dann/ daß es durch Fragen veranlasset werde. Aber so bald dies langgezüngte Thier durch Fragen zum Sprechen gereitzt wird/ stracks/ als ausgelassen/ reist es weit und breit aus/ als ein Fluß/ der ins ofne Feld sich ergeust. Kömt etwan nachmahls jemand/ der mit einem starren Gesichte solchem Schwätzer unter Augen sieht/ und ihm einen starren Blick macht/ gleich wird er stumm seyn/ als ein Fisch/ sich schämend/ als ein Kind/ daß ins Bette gebruntzet. Ist dann einer/ der einem Wäscher den Mund binden will/ der höre ihm nur nicht zu/ und schweige stille/ so wird er schon von selbst das Maul hernach zuthun.

Dritte Erklärung.

Bittet/ so wird euch gegeben; suchet/ so werdet ihr finden; klopfft an/ so wird euch auffgethan. Luc. IX. 9.

WEr einen Wiederklang will in der Lufft erwecken/
Muß seine helle Stimm' auch zu dem Himmel strecken:
Wo die nichts vorgebracht/ als Worte sonder Krafft/
Ist auch die Antwort so/ daß sie nicht Nutzen schafft.
Es nutzt/ des Hertzens Grund mit Eiffer auszusprechen/
Der mit betrübten Klang muß durch die Wolcken brechen.
Wer kräfftig bethet/ und also den Höchsten sucht/
Erweckt den Wiederklang/ und bethet erst mit Frucht.

DJe Stimme/ die der eine so/ der andre so beschreibt/ sehen wir/ als ein besondres Werck GOttes/ an/ daher sie demselben auch sonderlich gewidmet seyn muß. Ist es gleich so/ daß einige GOttseelige bloß durch Erhebung ihres Gemühts GOtt zu bitten gewohnt sind; Gleichwohl soll sich ein eifrig Gemühte/ durch Hülffe der Stimme/ mit mehrer Krafft auslassen/ und mit grösser Gewalt gegen den Himmel einen Anfall thun/ als ob einer allein in Gedancken zu GOtt seufftzet. Warüm doch solten wir nicht mit allen Werckzeugen/ so woll des Leibes/ als des Gemühts/ den Schöpffer auffs beste/ als wir nur können/ verehren? Warüm solten wir nicht beyde Dinge/ wodurch uns GOtt über andre Thiere erhaben/ ihm ehrerbietig auffragen/ zu wissen/ die Worte und Gedancken? Warüm solten wir nicht den gantzen Menschen GOtt auffopfern/ absonderlich/ da unsre eigne

Stim-

Stimme / indem wir bitten / und ihr Gelaut vernehmen / diensam / unsre Sinnen munter zu machen / und von eitlen Dingen abzuhalten / die uns sonst etwan einfallen möchten? Wir halten demnach dafür / drey Dinge nöhtig zu seyn / wohl zu behten / nemlich / ein wohlbereitetes Gemühte / ledig von allen übrigen Bekümmernissen: Zum andern / einen Leib / zur Niedrigkeit und zur Erden gerichtet: Drittens / die Frucht unsrer Lippen / das ist / eine Stimme / die die Krafft des Hertzens erweckt und ausgetrieben. Welche drey Dinge / so ferne wir sie in unserm Gebeht bey ein ander fügen / kein Zweifel übrig bleibt / GOtt werde uns gewißlich erhören / wo nicht / nach unsern Willen / dennoch zu unserm Besten.

IV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Nunquam de formis amica est.

Die Liebe weiß aus einem Affen
Auch selber den Adon zu schaffen.

O süsse Raserey! Wie kans die Liebe fügen?
Es schöpfft der Affe selbst im Affen sein Vergnügen /
Da / wo das Venus-Kind nur seinen Pfeil abzieht /
Da wohnt die Schönheit selbst / ob sie gleich keiner sieht.
Findt man am Leibe gleich woll mehr als hundert Flecken /
So findt man gleich ein Kleid / die Mackel zu bedecken:
Den Stoltzen nennt man frey / wer truncken ist / vergnügt;
Indem die Liebe selbst auch über Tugend siegt.

Zweyte Erklärung.

Aus einem Affen kömmt ein Affe / von Eulen / Eulen /
Was bringt ein Esel / das nicht gleicht den faulẽ Gäulen?
Ein Apffel fällt ja nicht zu weit von seinem Stamm /
Ein Vogel singet so / wie der / von dem er kam.
Wilt du berichtet seyn / was dir soll widerfahren
Von der / darnach du stehst? Forsch / was die Eltern waren:
Dieß ist der Lauff der Welt: Triffts gleich nicht immer ein /
Die Tochter wird doch meist der Mutter ähnlich seyn.

Man erbet von seinen Eltern nicht allein Gut und Blut / sondern öffters auch derselben äusserliche Schwachheiten und innerliche Gebrechen. Denn gleich wie der Poet sagt:

Es artet gern der Zweig nach seinem Stam:
Das Böse dem / wovon es ehmals kam.

Unterdessen ist keinem Menschen so sehr daran gelegen / eines andern Natur und Zuneigung zu untersuchen / als demjenigen / der sich zu verheyrahten

gedenckt / welche hauptsächlich auff die Eltern derjenigen ihre Absicht zu richten haben / mit welchen sie sich zu vermählen gedencken. Eine artige Nase / ein klein Mündgen / ein wacker Auge / eine hüpsche Stirne / und dergleichen Gefälligkeiten / als sein Ziel und Augmerck / sich vorzustellen / ist lauter Thorheit / weil alle dergleichen Dinge dich selber und niemand anders treffen. In einer rechtschaffenen Heyraht sieht man / oder zum wenigsten soll man nicht sehen auff denjenigen / dem es angeht / sondern hauptsächlich mit auff das Geschlechte und die Erziehung / auff die Nachkömmlinge / auch auff das gemeine Beste / welche / so fern es billig zugehen soll / jedes seinen beschiedenen Theil haben muß.

Dritte Erklärung.

Die Liebe deckt der Sünden Menge. 1. Pet. IV. 8.

Sieht sich der Affe gleich in ungestalten Jungen /
Wie seine platte Nas' in Krümmungen gedrungen /
Nichts destoweniger druckt er ihn an die Brust /
Und hat an seiner Zucht die gröste Hertzens-Lust.
Schaut / was die Liebe wirckt! Sie decket die Gebrechen /
Legt gar nichts übel aus / haßt die / so böse sprechen.
Die Lieb' ists / die das Hauß mit lauter Seegen fült /
Wo sie wohnt / wohnet der Gedult ihr wahres Bild.

Wiltu einem Freunde einen Verweiß geben / so thue solches heimlich: Wiltu einen Freund rühmen / so thue solches öffentlich / sagt Seneca, und solches kömt mit der Christlichen Sanfftmuht überein: jedoch der meiste Theil handelt schnur-gerade hier gegen. Preisen sie jemand / sie thun es ins geheim: Tadeln sie jemand / sie thun es im Angesichte vieler. Man hört selten zween oder drey Menschen sich besprechen; oder es scheint / daß sie sich / ihres Nechsten Schwachheiten durchzuhecheln / mit einander verbunden haben / so öffentlich reden sie davon: Dessen Uhrsachen hat der Alt-Vater Hieronymus sehr wohl bemerckt / wenn er sagt: Malorum solatium est, bonos carpere; dum peccantium multitudine putant culpam minui peccatorum. Das ist: Den Bösen ist es ein Trost / den Frommen eine Klette anzuhängen / vermeynend / daß wegen der Zahl derjenigen / die mißhandeln / ihre Missethat vergeringert werde. Es geht vielmahls so. Diejenige / so nichts nutze sind / wünschen / daß diejenige / so zu etwas taugen / ungeschickt möchten werden / damit sie ihres gleichen viel antreffen. Die Kuh / wenn sie sich im Unflaht herum geweltzet / schlägt gerne mit dem Schwantz um sich / um andre mit ihr unflätig zu machen. Diese Zuneigung sprosst aus einer bösen Wurtzel / und solte solche billig ausgereuttet und an derselben statt die Liebe des Nechsten gepflantzet werden. Richtet nicht / so werdet ihr nicht gerichtet / sagt unser sanfftmühtiger Heyland. Solches verbohtne Urthel wird auff dreyerley Weise gefället / nemlich: Wann man was Gutes arg ausdeutet; Das Böse noch schlimmer macht / und was

Zwei-

Zweifelhafftes allzu arg auffnimmt. Hastu ein Christlichs Gemühte / so hüte dich für dergleichen Urtheilen / und laß lieber bey aller Gelegenheit / das Läster-Maul ferne von dir seyn. Prov. 4. 25.

V. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Quod non noris, non ames.

Gut ists / daß man das Feuer kennt / Eh man die Finger dran verbrennt.

PAn sah das Feuer an / so bald es war erschaffen /
Er sprach: Ein herrlichs Ding! Und ohne viel zu gaffen /
Griff ers in seinem Arm: Seht / eh er es erkandt /
War Haar und Bart versengt / das Fleisch ihm angebrandt.
Kömmt dir was seltsam für / sind's noch so schöne Dinge /
So hüte dich / daß nicht die Faust gleich darnach ringe /
Denn was berühren / so man nicht vorher gekennt /
Hat manchen Mann bethört / und manche Frau geschändt.

Zweyte Erklärung.

Nahrung ohn Verstand / Schade vor der Hand.

ALs Pan das erste Feur sah auff der Erde spielen /
Gleich war er drein verliebt / gleich wolt er nach ihm zielen /
Er rieff: Welch schönes Ding! Doch / als er näher kam /
Empfand er in der That die Pein der Feuer-Flam.
Wann gleich die Venus-Lust sonst kitzelt deine Sinnen /
So laß dein Hertze doch nicht gleich was lieb gewinnen.
Und ob du gleich was traust / so kenne vor den Grund /
Denn wer zu hitzig trinckt / verbrennt gewiß den Mund.

VJelerley Thiere / auch die geringste / als Bienen / Ameisen / Spinnen / Muscheln und dergleichen / werden das bevorstehende Ungewitter nicht bloß gewahr / sondern deuten auch solches durch einige Vorzeichen an. Die menschliche Vernunfft hingegen ist so blöde / daß sie meistentheils von zukünfftigen Dingen nicht weiß / ja auch Sachen / so vor Augen liegen / kaum recht unterscheiden mag. Darinnen sich nun vorzusehen / muß man neu vorfallende Sachen mit grosser Vorsicht antasten / und mit geübten Sinnen / weil man sich an Neuligkeiten leicht vergreifft / weil unter denselben vielmahls ein Betrug verborgen zu seyn pflegt. Wenn das Vieh wider seine Gewonheit etwas zu thun beginnet / der Täucher das Ufer erkiest / die Ameisen hin und wieder ihre Eyer schleppen / die Regenwürmer

aus der Erden sich begeben / so pflegt gemeinlich ein Ungewitter vorhanden zu seyn. Urtheil eben so von dem Thun der Menschen / und / nach dem Raht des Seneca, kriech in kein Loch / es sey dann / daß du dadurch sehen könnest.

Dritte Erklärung.

Daß euch der Satan nicht versuche / um eurer Unkeuschheit willen. 1. Cor. VII. 5.

WAs giengs dem Bock-Fuß an / zum Feuer sich zu machen /
Und mit der Glut zu spieln / als wie mit Kinder-Sachen?
Es hat ein jedes Ding sein ihm gesetztes Ziel /
Und was darüber geht / ist sicherlich zu viel.
Die reine Liebe selbst wird heßlich und voll Flecken /
So ferne man nicht weiß das rechte Ziel zu stecken:
Denn wann ein Ehe-Mann auch geilt mit seinem Leib /
Fällt er in Hurerey mit seinem eignen Weib.

DJe Vernunfft und Erfahrung lehrt uns / daß auch die allernützlichste Dinge / bloß durch den Mißbrauch / verdorben werden. Es ist zu bedauren / daß wir in Heurahts-Sachen / (andrer Dinge nicht zu gedencken /) durch die Hitze der Jugend dermassen verfallen / und vom Endzweck der Heuraht / selbst im Ehlichen Wercke selber / am fernesten abweichen. Wir erkennen GOtt / (d. i. / ein reines Geistliches Wesen /) vor den Einsetzer dieses Standes / und dieses solte uns abmahnen / solchen mit unmässigen Lüsten zu besudeln. Ambrosius hat diejenige / so sich hierinnen vergehen / auff eine scharffe und eigne Art zu reden / Ehebrecher ihrer eignen Frauen genand. Die Benennung einer Haußfrau ist ein würdiger / und kein wollüstiger Nahme / auch selber bey den Römern / gewesen. Die Poeten haben in diesem Stücke gute Lehren und Ermahnungen gegeben / einer von ihnen sagt desfals:

Frau / wilt du Guts von deinem Mann /
So stelle dich also nur an /
Daß dein Begehren / seine Lust /
Auff einmahl nicht kühl' eure Brust.

Die Verehlichte müssen dann nicht gedencken / daß ihnen unter einander alles geuhrlaubt sey / sondern jeder gehe mit der Seinigen mässig üm / damit er / nach dem Raht des Apostels / sein Faß in Heiligkeit besitze.

VI. Sinn-

VI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Sensim amor sensus occupat.

Wenn es gewachsen/ kömmts ans Licht/
Doch/ wie es wächset/ weiß ich nicht.

ICh gieng im Garten jüngst/ und schrieb in einer Linde
Der Schönheit Nahmen an/ von welcher ich befinde/
Daß sie mich hat entzündt. Die Schrifft war erstlich klein/
Und muste meiner Lieb' ein kleines Zeichen seyn.
Doch als ich nach der Zeit einst kam dahin geschritten/
Da war die Schrifft gantz groß/ die ich hinein geschnitten/
Da rieff ich überlaut: So gehts im Lieben her/
Die Wunde/ so erst klein/ wird grösser mehr und mehr.

Zweyte Erklärung.

An seinem Stammen
Wächst es zusammen.

DEr Buchstab/ den man pflegt zu ritzen in der Linde/
Der ist von Anfang nicht zu finden in der Rinde/
Jedennoch mit der Zeit wächst er zusamt dem Baum/
Und nimmt hernacher ein weit einen grössern Raum.
Ein Kind/ indem es hört/ daß andre übel sprechen/
Gewehnet sein Gemüht zu einerley Gebrechen.
Drüm hüte dich/ daß es nichts Böses von dir seh/
Damit es nicht den Weg/ den du gegangen/ geh.

Nim ja die Reden wohl in acht/
Wenn man ein Kind zu dir gebracht:
Wohl ists/ wenn man das Thun abmist/
Da/ wo ein Kind zugegen ist.

Auff andre Art.

WEnn einer in den Baum den schönen Nahmen ritzet/
So scheinet es/ als wann für Angst die Rinde schwitzet/
Sie steht/ als wie betrübt/ vergiesset Safft/ wie Blut/
Nicht anders/ als wann ihr der Schnitt recht wehe thut.
Doch Leser/ nur Gedult/ die Zeit wird es genesen/
So bald du wider kömst/ hat's ein gesundes Wesen.

Schaw/

Schau/ was die Klugheit nicht/ die Rede nicht vermag/
Das wird doch gleichwohl noch gewonnen durch den Tag.

Dritte Erklärung.

Biß das Christus eine Gestalt in euch gewinne.

Gal. IV. 9.

PFlegt man in einen Baum bißweilen was zu schneiden/
Kan man den Buchstab kaum von andern unterscheiden.
Seht/ wie die Sachen gehn / zuerst ist alles klein/
Doch/ nach gar kurtzer Zeit/ wird es bald grösser seyn.
Läst GOtt durch seinen Geist in unsre Hertzen schreiben/
So will der Glaube nicht sogleich bekleben bleiben/ (merck/
Was schwach / wird nachmals starck / dies ist das Augen-
Almählig/ durch Gedult vollbringt der Geist sein Werck.

GOtt der HErr geht nicht unschicklich/ sondern mit Ordre zu Wercke in allen diesen irrdischen und niedrigen Dingen/ und fällt nicht geschwinde von dem einen eussersten auffs andre eusserste / sondern er braucht die Mittelstrasse/ und geht gleichsam Stuffenweise von einem zum andern.

Die Dunckelheit der schwartzen Nacht
Wird nicht so gleich ans Licht gebracht/
Die Morgenröht' und Morgenstund
Zeigt erstlich ihren güldnen Mund/
Dann kömmt das Auge dieser Welt/
Das Felder/ Berg und Thal erhellt/
Biß daß zuletzte das Gesicht
Geblendt wird durch das starcke Licht.

Es geht mit dem Geistlichen Fortgang der GOttseeligen in Glaubens-Sachen schier eben auff die Art. GOtt pflegt niemanden aus den stinckenden Sünden-Pfützen gleich in den Stand der Herrlichkeit zu versetzen/sondern seine Gnade/ als Mittler zwischen beyde/ zu stellen. Selten wird einer aus einem wilden und wüsten Leben gesetzt auff einmahl in eine Christliche Sittsamkeit. Die Gottseeligkeit ist nicht gleich vollkommen/sie nimmt täglich zu/ und wächset so lange / biß sie reiff wird. Ein niedergeschlagnes Hertze darff deshalb den Muht nicht sincken lassen / ob sein Glaube gleich nur schwach ist / wenn er nur im Glauben fortfähret. Jeder Anwachs/ auch derselbe/ dessen wir nicht inne werden eher/ biß er schon da ist / gedeyhet einem Christlichen Gemühte zur Seeligkeit. Der GOtt der Gnaden/ der uns beruffen hat zu seiner ewigen Herrligkeit in Christo JEsu/ derselbe wird uns/ die wir eine kleine Zeit leiden/ vollbereiten / stärcken / kräfftigen/ gründen.

VII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Repete.

Es wächst kein Baum auff einen Tag/
Es fält kein Baum mit einem Schlag.

SO bald ich mich befand in Venus Netz gefangen/
Sprach ich zur Rosemund: Ach/ stille mein Verlangen.
Zur Stunde/ dauchte mich/ war sie darzu bereit/
Allein/ auff solchen Wahn/ empfieng ich den Bescheid:
Der Specht/ das närrsche Thier/ der pickt in alle Bäume/
Doch alles was er thut/ sind nichts/ als lauter Träume/
Er meint/ er macht ein Loch/ da doch das Holtz zu dick:
Mein Freund/ ein Eichenbaum heischt einen stärckern Pick.

Zweyte Erklärung.

Er meint/ das Loch sey da/
Da kaum die Ritze nah.

DEr Specht pickt in den Baum/ er kan ihn kaum berühren.
Doch lauret er/ und meint/ was grosses zu vollführen/
Kuckt/ ob er ihn durchbohrt. Schau/ welch' ein tapfrer Mann/
Er meint/ es sey vollbracht/ und fänget es kaum an.
Wie kitzelt sich das Volck/ absonderlich im Lieben/
Da nichts/ als lauter Wahn und Thorheit auszuüben!
Dem diese Wesp' ins Haupt hat einen Stich gebracht/
Raast ohne Fieber auch/ und träumet/ wenn er wacht.

ES befindet sich in einigen Menschen ein solcher Kitzel der Selbst-Liebe/ daß sie/ ob sie gleich so tumm/ als die Schaafe/ dennoch die grösseste Einbildung von sich haben. Aber/ was hat doch ein solcher Schnarchhans auffzuweisen/ sintemahl es von Alters her so gewesen/ daß eine leere Korn-Aehre am höchsten hervor ragt/ ein leeres Faß am meisten klingt/ und von der weitberuffnen Schwangerschafft des Berges/ wie Horatius sagt/ nichts/ als ein Mäusgen zum Vorschein kömt? Die jungen Studenten/ sagt Menedemus, wenn sie erst auff die hohe Schule kommen/ seynd/ ihrer Einbildung nach/ schon grosse Professores, und tapffer Männer; da sie doch anfänglich nichts sind/ als Schüler und Liebhaber der Weißheit/ hernach Schüler der Rhetoric und Redekunst/ und zuletzt wissen sie gar nichts. Es

geht noch heutigs Tags mit uns allen so / je länger man lernt / je weniger / wie es die Erfahrung giebt / wissen wir. Grosse Gedancken von sich zu haben / ist ein Zeichen des Unverstandes.

Dritte Erklärung.

Laß dich nicht weise düncken. Prov. III. 7.

DEr Specht fleucht überall / er streicht durch Busch und Hecken /
Und will / gleich wie es scheint / den Bäumen Krieg erwecken /
Er pickt' in alles Holtz / und sucht' ein offnes Loch /
Da doch die Rinde kaum einst seinen Odem roch.
Das / was die Menschen thun / ja alles / was sie machen /
Es sey ein klein Betrieb; es sey in grossen Sachen /
Wie schlecht es auch nur geht / so trotzen sie doch gleich /
Und jeder ist ihm selbst an Witz und Künsten reich.

Es steht einem Jüngling besser an / unterwiesen zu werden / als andre zu unterrichten; Dagegen kömt es einem alten besser zu / daß er andre unterweise / als daß er sich unterweisen lasse. Niemahls hat einer in der Weißheit oder Erfahrung eine so hohe Staffel erreicht / daß er nicht mehr darinnen zunehmen könte. Man kan nicht allein in diesem Leben / sondern in und durch den Tod selbst unterwiesen werden; insonderheit ein Christliches Gemühte. Ich hasse alle Menschen / die viel in den Tag hinein schwatzen / und nicht viel würcken / sagte jener von unsern Vorfahren. Der ist nicht leersam / der lieber will gelehrt scheinen / als seyn / sagte Bion. Es ist so wol trotzig und vermessen einer / der ihm grosse Sachen zuschreibt / die er nicht besitzet / als der grosse Dinge über sich nimmt / die er nicht verrichten kan. Es wäre gut / daß man von andern nimmer übel; von ihm selber nimmer wohl redte: Wer das erste thut / handelt Christlich: Wer das andre / handelt weißlich.

VIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Sine vulnere lædor.

Von aussen gesund /
Von innen verwund.

DEr kan der Blitz das Schwerd versengen und zerbrechen.
Und pflegt die Scheide doch das kleinste nicht zu schwächen.

Ach es ist eben so/ die mich verzehrnde Glut/
Ich bin verwundet zwar/ und lasse doch kein Blut.
Ich bin verwundt/ ach ja/ doch offenbahre Wunden
Des Hertzens/ hat man nie gesehen/ nie gefunden.
Doch wünsch' ich zur Artzney kein Kraut/ noch starckes Oel/
Nein/ nein/ nach Jungfern-Wachs seufftzt meines Hertzens Höhl.

Zweyte Erklärung.

Scheint es noch so schön und hold/
Ist es darum doch kein Gold.

WIr sind ein schön Gefäß/ und eine nette Scheide/
Doch ist die Klinge gut? Du schwürst es mit dem Eide/
Und dennoch irrestu. Des Blitzens schneller Strahl
Der bricht woll anders nicht/ als schlecht/ den innern Stahl.
Hat dich das Glücke zu was hohes auserlesen/
So achte solches nicht gleich für dein höchstes Wesen.
Da/ wo das Haupt offt gläntzt/ da quälet offt der Geist:
Und wo der Leichnam gut/ hermt sich das Hertze meist.

VJele unter uns haben die Gewonheit/ daß sie eines andern Stand zum höchsten erheben/ und ihres eignen nicht achten. Die Uhrsache davon/ dünckt mich/ hierinnen zu bestehn/ daß wir unser Urtheil in sothanen Sachen auff Dinge gründen/ die uns gleich in die Augen fallen/ auff das Inwendige und Verborgne aber keine acht haben/ oder dieselbe nicht wissen. Und nachdemmahl dasjenige/ so angenehm zu sein scheinet in eines andern Stand/ meist allezeit am ersten ins Gesicht fällt/ die Beschwerungen hingegen/ die inwendig enthalten/ bedeckt sind: So trägt es sich zu/ daß der Stand eines andern uns/ und unser einem andern besser fürkommt.

Das Pferd wünscht an dem Pflug zu gehn/
Der Ochse will am Wagen stehn.

Wir preisen alle/ mit Damocles, den Glantz der Krone des Dionysius, weil er ins Auge leuchtet: Das Schwerd hingegen/ so an einem Pferde-Haar über des Tyrannen Haupt hängt/ sehn wir nicht eher/ biß wir an seiner Stelle sitzen. Wie offt bedeckt eine schöne Tapezerey eine garstige Mauer? Die neuen Schuhe drücken am meisten. Die gegossene Bilder der Götzen/ ob sie woll von aussen vergüldet seyn/ sind nichts destoweniger

inwen-

inwendig voll Spinngewebe. Der von vielen gefürchtet wird / fürchtet viele/ sagt Seneca.

Die Würde
Ist nie ohne Bürde.

Dritte Erklärung.

Haltet fest an der Demuht/ denn GOtt widersteht den Hoffärtigen. 1. Pet. V. 5.

SChaut/ was der Blitz vermag! Seht/ sehet/ wie die Klinge
Durch seine innre Krafft in tausend Stücken springe.
Doch wird die Scheide im geringsten nicht versehrt/
Ob sie der Klinge gleich zum Kleide war gewehrt.
Der Herr/ so dieses Feur ließ in den Wolcken blincken/
Läst den / der sich erhebt/ alsbald zu Boden sincken.
Er bricht/ was widersteht/ schont/ was sich biegen kan/
Und beut dem Trotzigen nie seinen Seegen an.

WAnn mich einer fragt/ sagt Augustinus, was eines Christen erste und fürnehmste Tugend sey / so antworte ich ihm: Die Demuht. Dadurch will der Gottseelige Mann zu erkennen geben/ daß das gantze Grundstück des Christlichen Lebens hauptsächlich darinnen besteh / daß jeder Mensch aus seinem Gemühte ausrotte allen Stoltz und Übermuht / und wenn er dadurch zur waren Erkentniß und Verachtung seiner selbst gekommen / in der allertiefsten Erniedrigung sich für GOtt demühtige. Dann nachdem unsre erste Vor-Eltern / durch ihren vermessenen Hochmuht/ uns und das gantze menschliche Geschlecht in das eusserste Elend und Verderben gestürtzt; So hat es dem gütigen GOtt gefallen / nach Art der erfahrnen Aertzte / diese Seuche durch widrige Artzneyen zu vertreiben. Laß uns dann trachten nach ein himmlisches und hohes Leben / aber nach einen niedrigen und demühtigen Geist. Der HErr der Herrscharen will nichts grosses/ als seine Herrligkeit/ denn es ist sein Werck / die Hohen zur Erden zu stürtzen/ und die Niedrige aus dem Staube zu erheben. Es. 11. 12. sagt: Der Tag des HErrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtiges und Erhabnes/ daß es geniedrigt werde.

Ihr alle / die ihr Christen seyd/
Befleissigt euch der Niedrigkeit/
Die Demuht ist das beste Kleid/
So euch den schönsten Schmuck verleiht.

9

10

11

12

13

14

15

16

IX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Sie sticht /
Versehrt doch nicht.

AN Pinsels statt brauchst du die Nadel zu verblühmen /
Das Tuch darin du stichst / so daß man es muß rühmen:
Du stichst / brichst aber nicht / und macheſt daß der Stich
Das Tuch viel schöner macht / als es zuvor an sich.
Ich muß verwundern mich / O Schöne! deiner Sachen /
Und bitte daß du es mit mir auch so wilt machen:
Verwundet ist mein Hertz durch deinen süssen Mund /
Ach! mach' es auch dadurch frisch / lustig und gesund.

IX. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Glaubt mir nur sicherlich und frey /
Daß Schönheit offt Betrügerey.

WAnn ich das Frauen-Volck seh' schildern mit der Nadel /
So find ich / schon es schön / daran doch einen Tadel:
Dann gar gewöhnlich pflegt das Tuch zu seyn befleckt /
Das dann mit Seid' und Gold man durch die Kunst bedeckt.
Wie manche Schönheit ist / die schön nur ist / behangen /
Dieweil durch schönen Schein offt mancher wird gefangen:
Die Schmincke macht allein sehr manches Mädgen schön /
Das sonsten von Natur nicht schön wär' anzusehn.

ES ist ein Werck der vorsichtigen Klugheit auff alle ungewöhnliche Dinge einen Argwohn haben. Niemand hat jemahls sonder sonderliche Ubrsachen sonderbahren Schmuck und Zierde bey einem garstigen Menschen / bey einem Verschwender Sparsamkeit / noch bey einem Feinde Freundlichkeit vermercket. Niemahls pflegt sich ein auffgeblasener niedrig / noch ein karger Filtz freygebig zu erzeigen. An dem Ort / wo eine Tarte am meisten verbrandt / da streuet man den meisten Zucker / und wo der Satyn am meisten besudelt / wird von den Bordierern die meiste Seide und das meiste Bluhmwerck auffgetragen. Die widerspenstigen Gebrechen der Menschen / schreibt Seneca, werden niemahls völlig überwunden / sondern sie gleichen den wilden Thieren / die zwar wol gezähmet werden / oft aber wieder loß reissen / weil sie ihre Natur nicht fahren lassen.

Wann ein feindsehliger Mensch/ sagt Tacitus, seine Feindschafft verbirget / dann hat man wohl Achtung zu geben / weil es ein Zeichen eines grausahmen Vornehmens.

IX. Sinn-Bildes 3te Erklärung.

Seelig ist der Mann / der die Anfechtung erdultet/ dann nachdem er bewähret ist/ wird er die Crone des Lebens empfangen. Jac. I. 12.

MAn mag dasselbe ja ein' üble That nicht heissen/
Wañ man macht/daß ein Tuch kan desto schöner gleissen:
Dann ob man schon darein zu tausendmahlen sticht/
Verbessert man es nur / versehrt es aber nicht.
GOtt meynt es gut mit uns / scheint er uns gleich zu plagen/
Darum laßt mit Gedult das Leiden uns ertragen:
GOtt würckt dadurch in uns der Tugend schönsten Glantz/
Und kröhnt zuletzt sein Werck mit einem Ehren-Krantz.

WJe eine Jungfrau mit ihrem Tuch / worin sie sticht/ doch etwas flicket / umgehet / so verfährt auch GOtt mit uns Menschen. Welchen hat dieser grosse Werckmeister jemahls beehret / den er nicht zuvor beschweret? Welchen hat er doch mit sonderlichen Gaben außgeschmücket/ den er nicht zuvor mit Creutz und Trübsahl gedrücket. Ehe der Ertz-Vater Jacob mit Frauen und Kindern/mit Schaafen und Rindern/und einem grossen Hauß-Gesinde/als wie mit einem grossen Heer-Lager umgeben/ zurück nach seiner Heymat gekehret/ hat er vorher mit einem blossen Stab in der Hand daraus sich in die Flucht begeben müssen. Joseph wurde vorher in einen finstern Kercker geworffen/ ehe er zur Königlichen Hoheit gelangete. Ehe die Gottlosen durch das außerwehlte Rüstzeug GOttes/den Apostel Paulum/bekehret wurden/ wurden zuvor die Gottseeligen von ihm verfolget; Er selbst hat nicht eher das helle Licht des Evangelii erblicket/ bevor er mit Blindheit geschlagen gewesen. Kurtz davon zu reden: Den Frommen müssen alle ihre Beschwerden oder Widerwertigkeiten/ beydes nach der Seelen und nach dem Leibe/zum Besten gereichen. Wann ein Christ in Anfechtung begriffen/so thut er nicht unrecht/ wann er seine Seele zufrieden spricht / und saget: Der HErr will mich zu Ehren erheben und warum / eben darum / weil mir Unehre wiederfähret Er will mich stärcken/und überwinden lassen alle meine Feinde/ dieweil ich ohnmächtig und schwach bin. Er will mich reich machen/ dieweil er mich mit Armuth besuchet. Er will mich erfreuen / dann er schickt mir Trübsahl zu. Diß lautet zwar wunderlich/ aber man muß gedencken/ daß GOtt wunderbar/ und ihm kein Ding unmüglich sey.

X. Sinn-

X. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Blind/
Wie ein Kind.

EIn Löwe wann man ihm nur das Gesicht verblendet/
Muß folgen wie und wo man sich mit ihm auch wendet:
Und nimmt die Lieb' erst nur die Augen einem ein/
So wird sie auch gar bald des Hertzens Meister seyn.
Die Liebe macht den Wolff so zahm gleich wie die Schaafe/
Daß man sich unterwirfft freywillig ihrer Straffe:
Daß ob man schon vorhin ein Eissen-Beisser war/
Man gantz geschmeidig wird/ und sich verändert gar.

X. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Laß dein Gesicht
Verblenden nicht.

WEr kan mit seiner Krafft den Löwen überwinden?
Kein Mensch als der ihm weiß die Augen zuzubinden:
Die Augen sind ihm das/ was Simson war das Haar/
Darinnen seine Krafft und grosse Stärcke war.
Macht einer/ daß sein Feind nicht recht noch ihn kan sehen/
Der darff sich fürchten nicht/ er darff frey zu ihm gehen:
Die Stärck' ist nicht so starck als manches mahl die List/
Dadurch eh' als man meynt man überwunden ist.

DJe Menschen werden mehrentheils gezogen/ und bewogen/ nicht so sehr von Dingen selbst/ als von der Einbildung/ die sie davon haben/ und sich machen. Es ist zu verwundern/ wie viel die Einbildung bey uns vermag. Wann ein Mensch erst mit einem Vor-Urtheil eingenommen/ O! was gehöret nicht dazu/ ehe er wieder auff andere Gedancken kan gebracht werden. Einem Fürsten/ schreibet Tacitus, der erst die Regierung antritt/ ist es sehr dienlich/ daß er für gnädig und gütig werde außgeruffen. Einer/ der sich erst neulich verheurathet/ sagt Plutarchus, muß sich nicht bitter noch zornig anstellen/ damit seine junge Frau keinen Abkehr noch Widerwillen gegen ihn fasse. Die von der Liebe ein Werck machen/ schreiben dem ersten Anschauen und allerersten Begegnung eine sonderliche Krafft zu/ die Hertzen zu gewinnen. So ist Dido, beym Virgilio, als sie den Æneam erblicket/ in seiner Liebe entzündet; wie Holofernes durch die Judith/ als sie ihn ansichtig worden/ betrogen/ und um sein Leben kommen. Als er sie gesehen/ War es um ihn geschehen. Der Schönheit Glantz/ Verblendte ihm die Augen gantz.

X. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wann dein Auge ein Schalck ist / so wird dein gantzer Leib finster seyn. Marth. VI. 23.

OB gleich dem Löwen wohl der Nahme mag gebühren/
Daß er ein König sey auff Erden von den Thieren:
So wird jedennoch schwach der Stärckste von Natur/
Wofern daß das Gesicht man ihm verblendet nur.
Auff unsre Augen hat man fleissiglich zu sehen /
Dieweil die Sünde pflegt dadurch ins Hertz zu gehen:
Nimmt man derselben nun/ wie sichs gebührt/ nicht wahr/
So sind und stehen wir gewißlich in Gefahr.

WAnn die Schlange irgends worein zu kriechen Vorhabens/und das Loch nur so groß/daß sie den Kopf kan darein stecken/so folgt ihr bald der gantze Leib. WAnn der Teuffel/ die alte Schlange / nur so viel thun kan/daß er dem Menschen die Augen einnimt/wird er sich auch bald in seinem Hertzen einschlingen und dringen. Er/der leidige Satan/gehet nicht gerade zu/ uns Menschen zu verführen / sondern wie eine Schlange sich krümmen und rund zusammen winden kan/so weiß er sich auch zu verdrehen/ und giebt zu der Sünde je mehr und mehr Anlaß/ biß sie endlich vollzogen wird/ und man aus einer Sünde in die andere fällt/ und zuletzt ins ewige Verderben gerathen muß. Als er wolte/daß der David einen Todtschlag begehen solte / ließ er ihn erstlich ein wenig faule Tage haben / gab ihm Gelegenheit die Bathseba zu sehen/ und bließ ihm darauff unzüchtige Gedancken ein / womit er so viel gewann/ daß David eines andern WEib hohlen ließ/und sie beschlieff ; und damit solches durch das im Ehebruch erzeugte/ wiewohl annoch ungebohrne Kind/nicht außkähme/ ließ er den Mann/der so lange nicht zu Hause gewesen/zu sich beruffen/in Meynung/ er solte mit seinem WEibe zu schaffen haben ; wie aber dieser mehr des Königs Kriegs- als seine eigene Hauß-Geschäffte sich angelegen seyn lassen wollen/und also der Anschlag mißlung/machte er Anstalt/daß er aus dem WEge geräumet und gar getödtet wurde. Hätte David dieses vorher gewust/ daß es so außfallen würde/ hätte er vielleicht sich im Anfang besser vorgesehen. Die Sünde aber ist sehr trotziger Art und hoffärtig ; sie will nicht allein gehen/ sondern imer einen Gefährten nach dem andern hinter ihr her haben. WEr dann nun alle Sünden nicht begehen wil/der muß der ersten fleissig widerstehen. Im Bürgerlichen WAndel heist es: Es ist rathsamer einen muthwilligen Gast nicht ins Hauß zu lassen/ als ihn hernach daraus und die Thüre zu weisen. Im Kriege ist es fürsichtig gehandelt/ dem Feind nicht in seinem eigenen Lande / sondern noch darauffen zu begegnen und ihn zu schlagen. WEißlich ist es/ daß man wider einwurtzelnden Kranckheiten / ehe sie sich ins Geblüth setzen / bey einem verständig- und erfahrnen Artzt guten Raths erhohle.

XI. Sinn-

XI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Frucht die reiff: Sitzt nicht steiff.

IHr Junggesellen hört / und wisset daß den Dirnen/
Es gehe wie es geht den Apffeln oder Birnen:
Die fallen / wann es reiff / offt einem in die Hand;
Und eine reiffe Magd begehrt den Ehe-Stand.
Unreiffe Frucht hält fest / und die zu jung von Jahren /
Die wollen / taugen auch noch nicht um sich zu paaren:
Best ist es dann / daß man was reiff freyt mit der Zeit/
Versichert / daß gewiß am ersten es gedeyt.

XI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Alte Leute: Werden leicht des Todes Beute.

WIll man unzeitig Obst vom Baum ab zu sich ziehen /
Muß man mit aller Macht deßwegen sich bemühen:
Hergegen wird das Obst/ so zeitig / leicht gepflückt/
Und darff nicht / daß man das mit Macht erst zu sich rückt.
Wird ein noch junger Mensch gerissen von der Erden/
So kan desselben Hertz nicht leicht gebrochen werden:
Es widerstrebt dem Todt / und stirbet mit Gewalt/
Da als von selbsten stirbt und bald/ wer nunmehr alt.

GLeich wie dem Obst es geht / so gehts dem Menschen auch/
Das Fallen haben sie zusammen im Gebrauch:
Was unreiff ist dient nicht/ daß es werd' abgepflückt/
Wird doch offtmals vom Baum gar bald hinweg gerückt.

Diß ist ein Spruch von dem Epicteto, worin er sehr artig den Unterscheid zwischen einem sterbenden Jüngling in seiner annoch grünen und gleichsam zähen Jugend/ und zwischen einem abgelebten von hier abscheidenden Mann/ der in seinem schweren Alter sich längst zur Erden geneigt gehabt/ vorstellet; welche Redens-Art der beredte Cicero etwan von diesem abgesehen. Junge Leute/ sagt er/ sterben wie das Feuer/ das mit Wasser außgelöschet wird/ die Alten aber vergehen wie ein Feuer/ das sich selbst verzehret/ und endlich in der Aschen auffhört zu brennen; oder sie sterben wie die Bäumfrüchte/ die/ wann sie unreiff abgerissen werden/ den jungen/ wañ sie aber reiff von selbst endlich abfallen/ den alten Leuten im Sterben zu vergleichen; jene sterben gewaltsamer/ diese aber natürlicher Weise.

Lasset uns nun hierbey nicht vergessen/ daß wir alle sterben müssen/ jung oder alt. Dann ob das Sterben den Alten wol gewisser und natürlicher/ so können sterben/ sterben auch doch die jungen offt viel eher; wie fast mehr Obst von Bäumen gepflückt/ gerissen und abgewehet wird/ als etwan von

X. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wann dein Auge ein Schalck ist / so wird dein gantzer Leib finster seyn. Marth. VI. 23.

WJe gleich dem Löwen wohl der Nahme mag gebühren/
Daß er ein König sey auff Erden von den Thieren:
So wird jedennoch schwach der Stärckste von Natur/
Wofern daß das Gesicht man ihm verblendet nur.
Auff unsre Augen hat man fleissiglich zu sehen /
Dieweil die Sünde pflegt dadurch ins Hertz zu gehen:
Nimmt man derselben nun/ wie sichs gebührt/ nicht wahr/
So sind und stehen wir gewißlich in Gefahr.

WAnn die Schlange irgends worein zu kriechen Vorhabens/und das Loch nur so groß/daß sie den Kopf kan darein stecken/so folgt ihr bald der gantze Leib. WAnn der Teuffel/ die alte Schlange / nur so viel thun kan/daß er dem Menschen die Augen einnimt/wird er sich auch bald in seinem Hertzen einschlingen und dringen. Er/der leidige Satan/gehet nicht gerade zu/ uns Menschen zu verführen / sondern wie eine Schlange sich krümmen und rund zusammen winden kan/so weiß er sich auch zu verdrehen/ und giebt zu der Sünde je mehr und mehr Anlaß/ biß sie endlich vollzogen wird/ und man aus einer Sünde in die andere fällt/ und zuletzt ins ewige Verderben gerathen muß. Als er wolte/daß der David einen Todtschlag begehen solte / ließ er ihn erstlich ein wenig faule Tage haben / gab ihm Gelegenheit die Bathseba zu sehen/ und bließ ihm darauff unzüchtige Gedancken ein / womit er so viel gewann/ daß David eines andern WEib hohlen ließ/und sie beschlieff ; und damit solches durch das im Ehebruch erzeugte/ wiewohl annoch ungebohrne Kind/nicht außkähme/ ließ er den Mann/der so lange nicht zu Hause gewesen/zu sich beruffen/in Meynung/ er solte mit seinem WEibe zu schaffen haben ; wie aber dieser mehr des Königs Kriegs- als seine eigene Hauß-Geschäffte sich angelegen seyn lassen wollen/und also der Anschlag mißlung/machte er Anstalt/daß er aus dem WEge geräumet und gar getödtet wurde. Hätte David dieses vorher gewust/ daß es so außfallen würde/ hätte er vielleicht sich im Anfang besser vorgesehen. Die Sünde aber ist sehr trotziger Art und hoffärtig ; sie will nicht allein gehen/ sondern iñer einen Gefährten nach dem andern hinter ihr her haben. WEr dann nun alle Sünden nicht begehen wil/der muß der ersten fleissig widerstehen. Im Bürgerlichen WAndel heist es: Es ist rathsamer einen muthwilligen Gast nicht ins Hauß zu lassen/ als ihn hernach daraus und die Thüre zu weisen. Im Kriege ist es fürsichtig gehandelt/ dem Feind nicht in seinem eigenen Lande / sondern noch daraussen zu begegnen und ihn zu schlagen. WEißlich ist es/ daß man wider einwurtzelnden Kranckheiten / ehe sie sich ins Geblüth setzen / bey einem verständigen und erfahrnen Artzt guten Raths erhohle.

XI. Sinn-

XI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Frucht die reiff: Sitzt nicht steiff.

IHr Junggesellen hört / und wisset daß den Dirnen/
Es gehe wie es geht den Apffeln oder Birnen:
Die fallen / wann es reiff / offt einem in die Hand;
Und eine reiffe Magd begehrt den Ehe-Stand.
Unreiffe Frucht hält fest / und die zu jung von Jahren /
Die wollen / taugen auch noch nicht um sich zu paaren:
Best ist es dann / daß man was reiff freyt mit der Zeit/
Versichert / daß gewiß am ersten es gedeyt.

XI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Alte Leute: Werden leicht des Todes Beute.

WIll man unzeitig Obst vom Baum ab zu sich ziehen /
Muß man mit aller Macht deßwegen sich bemühen:
Hergegen wird das Obst/ so zeitig / leicht gepflückt/
Und darff nicht / daß man das mit Macht erst zu sich rückt.
Wird ein noch junger Mensch gerissen von der Erden/
So kan desselben Hertz nicht leicht gebrochen werden:
Es widerstrebt dem Todt / und stirbet mit Gewalt/
Da als von selbsten stirbt und bald/ wer nunmehr alt.

GLeich wie dem Obst es geht / so gehts dem Menschen auch/
Das Fallen haben sie zusammen im Gebrauch:
Was unreiff ist dient nicht/ daß es werd' abgepflückt/
Wird doch offtmals vom Baum gar bald hinweg gerückt.

Diß ist ein Spruch von dem Epicteto, worin er sehr artig den Unterscheid zwischen einem sterbenden Jüngling in seiner annoch grünen und gleichsam zähen Jugend/ und zwischen einem abgelebten von hier abscheidenden Mann/ der in seinem schweren Alter sich längst zur Erden geneigt gehabt/ vorstellet; welche Redens-Art der beredte Cicero etwan von diesem abgesehen. Junge Leute/ sagt er/ sterben wie das Feuer/ das mit Wasser außgelöschet wird/ die Alten aber vergehen wie ein Feuer/ das sich selbst verzehret/ und endlich in der Aschen auffhört zu brennen; oder sie sterben wie die Bäumfrüchte/ die/ wann sie unreiff abgerissen werden/ den jungen/ wañ sie aber reiff von selbst endlich abfallen/ den alten Leuten im Sterben zu vergleichen; jene sterben gewaltsamer/ diese aber natürlicher Weise.

Lasset uns nun hierbey nicht vergessen/ daß wir alle sterben müssen/ jung oder alt. Dann ob das Sterben den Alten wol gewisser und natürlicher/ so können sterben/ sterben auch doch die jungen offt viel eher; wie fast mehr Obst von Bäumen gepflückt/ gerissen und abgewehet wird/ als etwan von

selbst gantz reiff zur Erde fällt. Die Jugend hat sich auff ein ungewisses Alter nicht zu verlassen. Das Alter aber sich vielmehr zum Tode zu bereiten.

XI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn/ welches auch viel besser wäre. Phil. I. 23.

EIn Gärtner der da Obst will pflücken aus dem Garten/
Darf auf gantz reiffe Frucht nicht lange ziehn noch warten:
Hergegen weiß er wohl / daß / was da sitzet fest /
Noch herb' und sauer ist / und sich nicht essen läst.
So / wann der bleiche Todt will einen zu sich ziehen/
Pflegt der an Sinnen reiff/ denselben nicht zu fliehen:
Da der noch an der Welt / und dem was irrdisch / klebt /
So lang er immer mag / demselben wiederstrebt.

Es ist vergebliche Arbeit einen wilden Vogel/der in einer Hütten verschlossen/aus derselben wegjagen wollen; dann sobald nur die Thüre ein wenig eröffnet/wird er von selbst daraus fliegen. Wir Menschen sind in unserm Leibe wie in ein Gefängniß verschlossen / der Todt aber ist dazu von GOtt verordnet / daß er uns daraus erlösen und auffschliessen soll. Was entsetzen wir uns dann/wañ der Todt dieses zu verrichten herkomt? Wann man den Reisenden im Schiff die Fracht abfodert / ist es ein Zeichen/ daß man nahe an Lande/und die Reise bald geendiget sey. Erschrecken wir dann/wann man solches thut? Nein keinesweges. Wann wir nun am Ende unsers Lebens die Schuld der Natur einmahl bezahlen sollen/ was zittern/ was zagen wir? Wir sehen die Sonne einen Tag nach dem andern auf- und untergehen/befürchten uns doch daher nichts übels/ warum? wir wissen/daß der Lauff der Natur solches mit sich bringet. Lasset uns auch solches von unserm Leben und Sterben urtheilen. Es ist meines Erachtens nichts ergetzlichers / als mit vollem Munde aus rechtem Hertzens-Grunde entweder mit dem alten Simeon: HErr! nun lässestu deinen Diener in Friede fahren; oder mit Paulo zu sagen: Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Zwar wegen vielen Verdrießlichkeiten dieses Lebens/noch um etwas anders/ das nur das Zeitliche angehet/ ist es so wenig rühmlich als klüglich gethan/ daß man sich selber den Todt wünschet. Es ist derjenige eben so wol furchtsam/der sich scheuet zu sterbē/ wann er sterben muß/als der/so da sterben will/wann er es noch nicht nöthig hat. Wolan dann mein lieber Christ/laß dir keine Trübsal noch Elend so zu Hertzen gehen/daß du dir deßwegen den Tod wünschen oder selbst anthun woltest. Laß dir auch kein Ding in der Welt so lieb seyn/ daß du deßwegen hier bleiben/und wann der Todt komt/ dafür fliehen/ und ihm nicht willig herhalten soltest. Dieser unser irrdisch-sündlicher Leib wird uns nur abgenommen/ daß wir einen bessern bekommen; und unser Geist/ wann man anders nur seelig stirbt/ fährt zu GOtt/ der ihn gegeben hat.

XII. Sinn-

XII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Lust / Macht Angst bewust. Oder Dieberey/ Diebe Reu.

WJe mich das gute Glück zur Liebsten eins berieffe /
Als sie an einem Orth im Grünen saß und schlieffe:
Da must ich küssen sie / und kont' es nicht umhin /
Jedoch blieb für den Kuß mein Hertz ihr zum Gewinn.
Die Mauß ißt in der Fall' ein Bißgen mit Verlangen /
Sie faßt / und wird gefaßt; sie fängt / und wird gefangen:
Ich meynte / daß an ihr ich Dieberey begieng /
Doch sie im Schlaff auch mich den Dieb selbst stahl uñ fieng.

XII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Endlich: Schändlich.

ICh lieff Loch aus Loch ein / bald hier bald dorthin wieder /
Im gantzen Hauß' herum / den Boden auff und nieder:
Da fraß ich von dem Mehl / da saß ich auff dem Speck /
Und schonte keines mehr / geworden kühn und keck.
Zuletzt wie ich hier sah ein süsses Bißlein liegen /
Meynt ich / es wäre frey für mir auch hier zu kriegen:
Doch kahm ich in die Fall / und kan nun nicht hinaus;
Darum ihr Brüder denckt an mich gefangne Mauß.

DAs Vieh / welches eine Zeitlang geschlossen oder angebunden gewesen / pfleget mit grösserer Gewalt und eiliger hinweg zu streichen / als dasjenige / so niemahls gebunden worden / und immer in Freyheit gehet. Wann die Jugend der Schule und der Auffsicht ihres Zuchtmeisters erlassen / pflegt sie sich sonderlich wild und unbändig zu erzeigen / und will gerne Juncker spielen.

Ein Jung-Gesell / der sonder Zwang /
Geht gern zu Pferd' auff einen Fang:
Ihn zu verführen ist gar leicht /
Wiewohl er sich selbst klug bedeucht:
Weil er verzehrt der Eltern Guth /
Und heget einen stoltzen Muth /
Verachtend allen guten Rath /
Anklebend die sein Hertz lieb hat.

Solche in Zeiten ehelich zu vermählen / und gleichsam einen Block ans Bein zu legen / wollen einige für gut ansehen. Es glücket aber nicht allemahl. Es wäre derohalben zu wünschen / daß die Jugend / ehe sie sich woran vergriffe / die Klugheit und Bedachtsamkeit / wann sie aus der

Schule kommen/ wiederum zu einer Lehrmeisterin annehmen / und ihr treulich folgen wolte. Seneca saget gar recht:

Dem seinen Sinn zu folgen stehet frey/
Um es zu thun am meisten furchtsam sey.

XII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Den Bösen hilfft nichts/ wann sie auch alle Hände zusammen thäten. Prov. XI. 21.

MEil sie mit Angst und Furcht gefangen sich verspühret/
So bald als sie das Speck noch kaum hat angerühret:
Geschicht es / daß der Mauß dasselbe nicht wol schmeckt/
Wornach sie sonsten doch das Maul wol zehnmahl leckt.
Wie kan die Sünd' auch doch den Menschen wohl behagen/
Es folgen ja darauff geschwinde Straf- und Plagen:
Ja alsobald ein Mensch die Sünde nur begeht /
Gewissens-Angst und Pein dadurch in ihm entsteht.

DJe Bienen/welche die Süssigkeit im Munde/die Bitterkeit oder den Stachel aber im Schwantze tragen / kan man wohl mit den weltlichen Wollüsten vergleichen. Ein jeglicher urtheile von sich selber; was mich betrifft/ kan ich sagen/ daß mir niemahls etwas wiederfahren / das mit Wahrheit den Nahmen der Wollust verdienen möchte. Ein eintzigs Hertzeleid treibt alle Freude ferne von uns hinweg. Es ist nachdencklich/ daß keine Freude / die nicht mit einigem Leide untermenget. Leyd aber weiß von keiner Freud; Freude hat immer etwas bitters; Leyd und Traurigkeit aber nimmer etwas süsses an oder bey sich. Was ist nun aber das zeitliche Leyden bey der ewigen Pein/ die beydes nach Leib und Seele den Menschen in der Hölle ohne eintzigem Aufhören quählen und martern wird. Im fall der Schmertzen eines Zahns oder eines andern kleinen Gliedes unerleidlich geachtet werden mag / wie vielmehr ein solcher / der den gantzen Menschen unaußsprechlicher Weise naget und brennet. Wollen wir hier und dort recht wahrer Ergetzung und Freude theilhafftig werden/ lasset sie uns nicht in der Welt/ sondern bey GOtt im Himmel suchen. Lasset uns unser Gewissen und Gemüth von allen todten Wercken reinigen/ zu dienen dem lebendigen GOtt. Ein krancker Leib ist nicht geschickt einige Wolluft/ wie einer der gesund ist/ zu geniessen oder zu pflegen: Wann einer ein böses Gewissen oder Gemüth hat/ so verhindert es/ daß er seines Lebens niemahls recht froh wird; Ein gut Gewissen aber versüsset alles Leyd. Ein guter Muth ist ein täglich Wolleben. Lasset uns nichts so sehr anlocken/ und lieb zu gewinnen seyn / daß wir das höchste und wahre Guth darüber verlustig gehen.

XIII. Sinn-

XIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Machet euch geschwinde auff / Cupido der hat Rauch zu Kauff.

CUpido, wie man sagt / will nun zum Handel greiffen/
Zum Handel den man treibt mit dem Toback uñ Pfeiffen:
Rauch ist sein gantzer Krahm/ Rauch ist sein bester Fund/
Rauch fliegt ihm aus dem Halß / mit Rauch stopfft er den Mund.

Nach seiner Wahre doch darff man so sehr nicht greiffen;
Gleich wie ein Vögeler so braucht er seine Pfeiffen:
Und alles was er gibt in heisser Liebes-Brunst /
Ist warlich anders nichts als Nebel/ Rauch und Dunst.

XIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Herren Gunst : Ist nur Dunst.

DEr Salamander wird von Lufft und Wind ernehret/
Die Heuschreck' auch fast nur den blossen Thau begehret:
Das Schiff-Volck aber hat vom Kraut-Toback den Rauch/
An stat der Speis' und Tranck zu schmauchen im Gebrauch.

Zu Hofe sind sehr viel die sich vom Dunst erhalten /
Und eh' als sie sind satt / veralten und erkalten:
Dann Herren-Gunst ist Dunst / die machet keinen satt /
An sich zu ziehen doch offt einen müd' und matt.

DEn Rauch/ welchen die Tobacblaser-Meister gantz zierlich in der Lufft herum tuñelnd aus dem Munde heraus zu lassen wissen/ scheinet ins erste etwas sonderliches und lustiges zu seyn; bald aber erwecket er einen Gestanck/ und treibt die Thränen manchen aus den Augen. Mich dünckt/ es würde sich nicht übel schicken / wann man damit die zierlichen Manieren/ so zu Hofe im Schwange gehen/ vergleichen wolte. Selbige scheinen dem ersten eusserlichen Ansehen nach auch sehr herrlich und prächtig/ freundlich und lieblich zu seyn; man befindet aber / daß sie nicht allein eitel und betrüglich/ sondern auch öffters gantz schädlich. Bey Hofe / sagt ein wohlerfahrner Hofmann/ wird man manchesmahl/ damit man desto besser hinters Licht geführet werden könne / öffentlich auffs allerhöchste gepriesen / hinter Rückens aber auff das heßlichste geschändet und verleumbdet; man wird allda / wie genau man auch seine Sachen wahrnimpt/ unterm Schein der Hochachtung und Verehrung/ jämmerlich mißhandelt / hintergangen und betrogen. Der Fuchs rühmte den Hasen im Beywesen des Löwen / aber er ziehlte bloßerdings damit auff sein Verderben/

derben / weil er es dahin verstunde / daß sein Fleisch kurtz und niedlich zu essen wäre. Zu Hof ist es von Alters eine Weise /
Daß den/ dem nachgestellet wird/ man preise.

XIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wann wir Nahrung und Kleider haben / so lasset uns begnügen. 1. Tim. VI. 8.

DEr Rauch von dem Toback kan in das Haupt so steigen/
Daß viele bloß dadurch gar frölich sich bezeigen:
Ja daß sie taumeln gar nicht anders als vom Wein/
Daß ihnen etwan der zu viel geschencket ein.
Es lebet mancher Mensch fast besser als ein König/
Ob er schon nur verzehrt und auch nur hat gar wenig:
Am Reichthum liegt es nicht / und daß man viel besitzt/
Vielmehr daß was man hat/man recht gebraucht und nützt.

Ich habe zum offtern als ein sonderliches Werck Göttlicher Barmhertzigkeit/ die mancherley Nahrung (auch Kleidung/) die seine milde Hand einem jeglichen nach seinem Behueff mittheilet / in mir selbst betrachtet. Es giebt keine geringe Ergetzung / zu sehen einen Bauren von seinem Pflug / oder einen Handwercks-Mann von seiner Arbeit ablassen/ umb ein Stück Käse und Brod in die Hand zu nehmen / und davon so begierig zu essen/ als ob alle Süssigkeit und wohlschmeckende Speisen oder Schleckereyen darin verborgen wären/ auch gesunder / frischer und hurtiger hernach wieder an sein Werck zu gehen/ als kein ander/ der seinen Wanst mit allen Delicatessen in grosser Uppigkeit gantz voll gestopfet/ und Keller und Schrancken ledig gemachet. Wer siehet nicht gleicher gestalt beynah mit Verwunderung armer Leute Kinder sehr dünn gekleidet/ mit harter Speise hinhalten/ offters um einen kalten Heerd erfreulich spielen / oder dick / fett und wohlgemuth daher springen/ dahingegen reicher Leute Kinder / die mit grosser Sorge und Bekümmerung gantz übermässig bekleidet / zärtlich aufferzogen / und immer warm gehalten werden/ kaum Hand noch Fuß rühren können / immer der Mutter im Schooß liegen/ oder der Warts-Frauen auff den Armen hangen müssen/ und gar erbärmlich anzusehen. Müssen wir/ wann wir dieses sehen/nicht mit vollem Munde bekennen/daß der Mensch nicht allein vom Brod lebe / sondern von einem jeglichen Worte / das aus dem Munde GOttes gehet. Wozu nutzet nun dem Mund und dem Leib so sehr zu Willen zu seyn/ und sich so sehr darum zu bekümmern/ als mancher thut? Die Würmer in der Erden werden es uns nicht verdancken / daß wir ihnen ein leckers Aaß seyn.

XIV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Gefangen: Mit Verlangen.

ALs ich mein eigen war / und frey umher zu schweben/
Da führt' ich jederzeit ein still und traurigs Leben:
Doch wie die Liebe mich bracht' unter ihren Zwang/
Ward meine Zunge loß / und lustig mit Gesang.
Ich lacht/ ich hüpfft und sprung'/ ob ich schon eingeschlossen/
So hat mein Zustand mir jedoch noch nicht verdrossen:
O süsse Sclaverey! Wann einer ist verliebt/
Verliert die Freyheit er / ist aber nicht betrübt.

XIV. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Wer in der Jugend nichtes lehrt / Der ist und bleibt auch nichtes werth.

WÄr' in dem wilden Wald der Papagey geblieben /
Und hätt' ihn nicht die Noth zu lernen angetrieben:
Bewohnt' er itzund nicht ein solches köstlichs Hauß /
Und schaute satt und glatt allda zu uns heraus.
An seinen Kindern soll man schonen nicht der Ruthen/
Und so viel müglich sie erziehn zu allem Guthen:
Ist es gleich Anfangs schwer/ so bringet doch die Zucht/
Wann sie erst was gelernt / gewünschte Ehren-Frucht.

KEin Pferd wird seinen Reuter zierlich auffsitzen lassen und tragen/wo s nicht erst des Bereuters Zucht-Ruthe geschmecket / und weiß was Zaum und Zügel / Sporn und Peitsche seyn. Eines Menschen Gemüth ist wild und unbändig / wo es nicht gleichsam gezäumet und gezähmet wird. Weise Leute urtheilen/ daß diejenigen / so keine Widerwärtigkeit gehabt/ kaum für verständig zu halten ; Unglück und Trübsahl aber machen einen geschickt und klug. Mithridates mag wol sagen: Das Glück/ wann es einem seiner Güther beraubet / giebt einem den Gebrauch wohl zu rathen. Noth bricht Eisen. Sie lehrt die Affen zierlich tantzen / die Elephanten artig kämpffen/ Atzeln und Papageyen wie Menschen reden. Was ist viel davon zu sagen: Nothwendigkeit treibt die Thiere zu menschlichen/und die Menschen zu fast Göttlichen Ubungen und Verrichtungen.

Anders:

Müssen: Muß nichts verdriessen.

IN wilden Papagey dem schien es zu verdriessen
Der freyen Lufft nicht mehr gefangen zu geniessen:

Er wolte reissen aus; doch wie nichts halff darzu/
Fieng er sein Sprechen an/ und gab sich so zur Ruh.
Ein Mensch dem Zwang und Drang und Trübsal widerfähret/
Daß seine Freyheit er und seine Lust entbehret:
Dem hilfft es nicht/ daß er will widerspenstig seyn/
Er gebe sich dann nur gedultiglich darein.

XIV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ihr seyd von der Sünde frey/ und GOttes Knechte worden. Rom. VI. 22.

WLög' ich gleich in den Wald und säß allda verborgen/
So wär' ich gleichwol doch nicht frey von Angst und Sorgen:
Auch nur ein rauschend Blat hat mich gar offt erschreckt/
Und aus dem süssen Schlaff zu Mitternacht erweckt.
Nun bin ich wie es scheint an einem Ort zwar feste/
Jedoch daß ich es bin/ das ist für mir das beste:
Ich werde wohl versorgt; und wer GOtt dient/ ist frey
Und froh/ auch wann er schon in harter Sclaverey.

WAnn ein wollüstiger irrdischer Mensch seine Augen richtet auff das Thun und die strenge Lebens-Arth der Gottseeligen/ scheint es ihm/ als wann nichts als lauter Trübsahl/ Bekümmerung und Hertzeleyd dabey vorhanden/ und sie als in einem Kercker von aller Ergetzlichkeit und Freude nichts wusten. Es vermeynet ein solcher/ es sey keine andere Lust/ als die mit Augen/ Ohren/ und dem vergänglichen Leibe zu thun hat. Mit einer frommen Seele aber ist es gantz anders beschaffen/ die weiß Lust aus Last/ Freude aus Leyd/ Frohlocken aus Jammer/ und Freyheit aus Dienstbarkeit zu machen. Derjenige/ sagt Ambrosius, ist frey/ auch in der beschwerlichsten Dienstbarkeit/ der von keiner thörichten Liebe eingenommen/ mit den Geitz-Stricken nicht gebunden/ noch die Straffe einiger seiner bösen Wercke fürchtet; dem das Gegenwärtige keine Angst/ noch das Zukünfftige einigen Schrecken verursachet. Ein rechter elender Sclave ist hingegen derselbige/ welchen die Furcht gefangen hält/ der von der Wollust bald hier bald dorthin gezogen/ und von seinen Begierden umgetrieben wird; der sich der Betrübniß/ des Zorns/ des Eiffers/ und dergleichen mehrer Gemüths-Bewegungen nicht erwehren noch entschlagen kan. Kurtz/ die der Sünde dienen/ sind rechte Sünden-Knechte.

XV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Was mich preßt: Sitzet fest.

WAnn man begehren ist der Mühe zu entfliehen /
Soll wie uns Naso lehrt / man von der Liebsten ziehen:
Was aus den Augen komt / komt auch wol aus dem Sinn /
Darum soll man davon nach andern reisen hin.
Doch des Nasonis Rath ist nicht für gut zu preisen /
Es hat mir nicht genutzt mein viel und weites Reisen:
Die Liebe wie es scheint sitzt mir im Hertzen fest /
Kein Berg und Thal macht es / daß solche mich verläst.

XV. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Ein Weiser trägt sein Guth und Geld Bey sich an allem Orth der Welt.

JE Schild-Kröth' hat ihr Hauß bey sich an allen Enden /
Sie ist allstets darein / wo sie sich auch mag wenden:
Wann offt ein Fuchs und Wolff muß aus dem Loch heraus /
So hat dieselbe doch dennoch ihr eigen Hauß.
Wer sich von Jugend an der Weißheit hat ergeben /
Dem schafft sie aller Orth was nöthig zu dem Leben:
Sein Hauß ermangelt ihm auch in der Frembde nicht /
Da denen die sonst reich es offtermals gebricht.

EIn Land-Knecht / sagt Lampridius, fürchtet sich sonst nicht / als wañ er mit Kleidern / Schuhen und Gewehr wol versehen / und dabey Geld in seiner Taschen. So sagt auch ein gewisser Poët:

Wer Geld und Guth nicht bey sich trägt /
Die Räuber nicht zu achten pflegt:
Er gehet singend sie vorbey /
Und bleibt von ihren Händen frey.

Der Reichthum macht den Menschen furchtsam / aus Ursache / weil er ihm kan abgenommen werden. Was eusserlich an uns ist / kan bald von uns geschieden / entfernet / entfrembdet / und wir dessen entsetzet werden. Der Adeliche Stand wird den Nachkommen hinterlassen. Reichthumb wird andern gegeben. Ehre ist auch vergänglich / und bleibt nicht beständig. Nur die Tugend und die Wissenschafft kleben ihren Liebhabern so fest an / daß sie ihn nimmer verlassen wollen. Lasset uns derohalben mit den Klugen und Verständigen urtheilen / daß alles / was uns entweder gegeb̃ / auffgetragen oder nachgelassen kan werden / unser eigenes und wahres Guth nicht sey. Lasset uns umb Tugend und Wissenschafften bewerben / dann wann Wiesen und Aecker oder solche liegende Grün-

de

de darum sehr hoch gehalten werden / weil ihnen für andern Dingen so leicht kein Schade beykommet; wie vielmehr sind dann obgedachte werth zu schätzen / die Krieg noch Brandt / Schiffbruch oder dergleichen nichts anhaben noch abnehmen können. Die sie besitzen sind reich / sie haben davon ein immerwährendes / herrliches und sehr nutzliches Einkommen.

XV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wer Sünde thut / der ist der Sünden Knecht.

Joh. VIII. 34.

WOhin elendigs Thier? du trägst auff deinem Rücken
Die Last / die dich macht träg / und schwer dich scheint zu drücken:
Du trägest deine Last mit dir an allem Ort /
Weil sie dir fest anklebt / und fest bleibt fort und fort.
Ein Mensch der böse Lust hägt oder trägt im Hertzen /
Der hat auch seine Last und gleichfalls seine Schmertzen:
Er findet keine Ruh / all zieht er hin und her /
Die Last wiegt hier und dort ihm eben gleiche schwer.

Ein Hirsch getroffen mit dem Pfeil / Doch er bleibt allenthalben wund /
Lauft hier und dort in schneller Eil; Und wird durch Lauff nicht gesund:
Der Pfeil der ihm im Leibe steckt /
Ihm aller Orthen Schmertz erweckt.

DJe Kauffleute / mit denen es nicht zu wohl stehet / pflegen ihre Handels-Bücher an die Seite zu legen / weil sie ihren schlechten Zustand nicht daraus zu ersehen begehren. Sie mögen sich aber dadurch nicht helffen. Sie wissen auffer dem / wie viel sie schuldig / Schaden und Verlust haben. Einige Verwundete sind so kleinmüthig / daß / wiewol sie verletzt zu seyn sehen und wissen / sie doch keinen Wund-Artzt haben wollen / auch nicht leiden können / daß man die Wunde erforsche / um nicht zu wissen / wie tieff sie sey / da unterdessen doch das Bluth mehr und mehr daraus hervorstrahlet. Gleiche Bewandniß hat es auch mit einem bösen Gewissen / man will es verbergen / aber man kan nicht; Viele sind die mit hin und her Reisen / mit Spatzieren gehen / allerhand lustigen Außfahrten / fröhlicher Gesellschafft / Tantzen und Springen / Singen und Klingen / Fressen und Sauffen / Turnieren und Lauffen / solches abzumatten / müde zu machen / und in einen Schlummer oder Schlaff zu bringen / gedencken; aber ach leider / es sitzt zu tieff in der Haut / und will nicht heraus; im Hertzen erweckt es immer Angst und Schmertzen. Wer sich einen Dorn in Fuß getreten / er gehe wo er wolle / so trit er darauff / und empfindet davon die Pein. Der Schatte folgt dem Leib / und die Sünde dem Gemüth; sagt der Alt-Vater Basilius. Das Gewissen mahlet einem stets vor Augen was er begangen. Es verbirgt sich nicht / und läst sich nicht verbergen / es muß und will geheilet und genesen werden.

XVI. Sinn-

XVI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Liebs-Beschwer / Auch im Meer.

MUrena heißt ein Fisch / wann der auffs Meer geht irren/
So kan die heisse Lufft ihm so die Haut außdürren:
Daß er von selbsten nicht mehr unter Wasser mag/
Worinnen er vorhin mit Lust zu schwimmen pflag.
Was hilfft es dann wann man schon waget Leib und Leben/
Und für der Liebe sich will auff die See begeben:
Das Meer erlöschet nicht der heissen Liebe Brand;
Es ist / gleich wie man sagt / der Venus Vaterland.

XVI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Die Liebe die bringet zuwege / Daß einer verdrossen und träge.

WO sind die Bücher doch / die du so pflagst zu lieben?
Wo sind sie / lieber Freund / wo sind sie doch geblieben?
Wo ist die Feder doch / die dir war stets zur Hand?
Wo der gelehrte Fleiß / den du hast angewandt?
Der Wissenschafften Meer giengst du vorher durchgründen/
Doch liessest kürtzlich du dich von der Lieb' entzünden:
Die wie die Sonn' im Meer den Fisch Muren' außdürrt/
Macht daß dein Lauff darein nicht fortgesetzet wird.

ES ist/ sagt Xenophon, nichts kurtzweiligers als die Ubung der Liebe; nichts verdrießlichers aber/ als durch einige Geschäffte daran verhindert werden. Die Erfahrung lehret es uns gnugsahm/ daß/ wann einer Liebes-Grillen in den Kopff bekomt/ er darüber aller andern Dinge/auch die vorhin ihm sehr Lieb und werth gewesen/ vergißt.

Die Dido, die ein Preiß/ ein Ruhm der grossen Frauen /
Gieng eine Stadt für sich und ihrem Volck zu bauen:
Doch wie die Liebe sie im Werck hat überwunden/
Ward keine Lust bey ihr zum bauen mehr gefunden.

Sobald der unüberwindliche Simson das Haupt in der betrieglichen Delila ihren Schooß geleget/haben die Philister keine Noth mehr. Weil Holofernes die Judith umhälset/ wird Betulia nicht bestürmt. Wenn Ammon auff Thamar lauret/ liegt er zu Bette. Tarquinius verläßt das Krieges-Läger wegen der Lucretia; Antonius den Richter-Stuhl seiner

Cleopa-

Cleopatra halber. Wozu nutzt aber eine lange Erzehlung? Der in der Liebe erhitzet/ ist in allen andern Sachen erkaltet.

XVI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ich bin das Licht der Welt / wer mir nachfolget / wird nicht wandeln im Finsterniß.

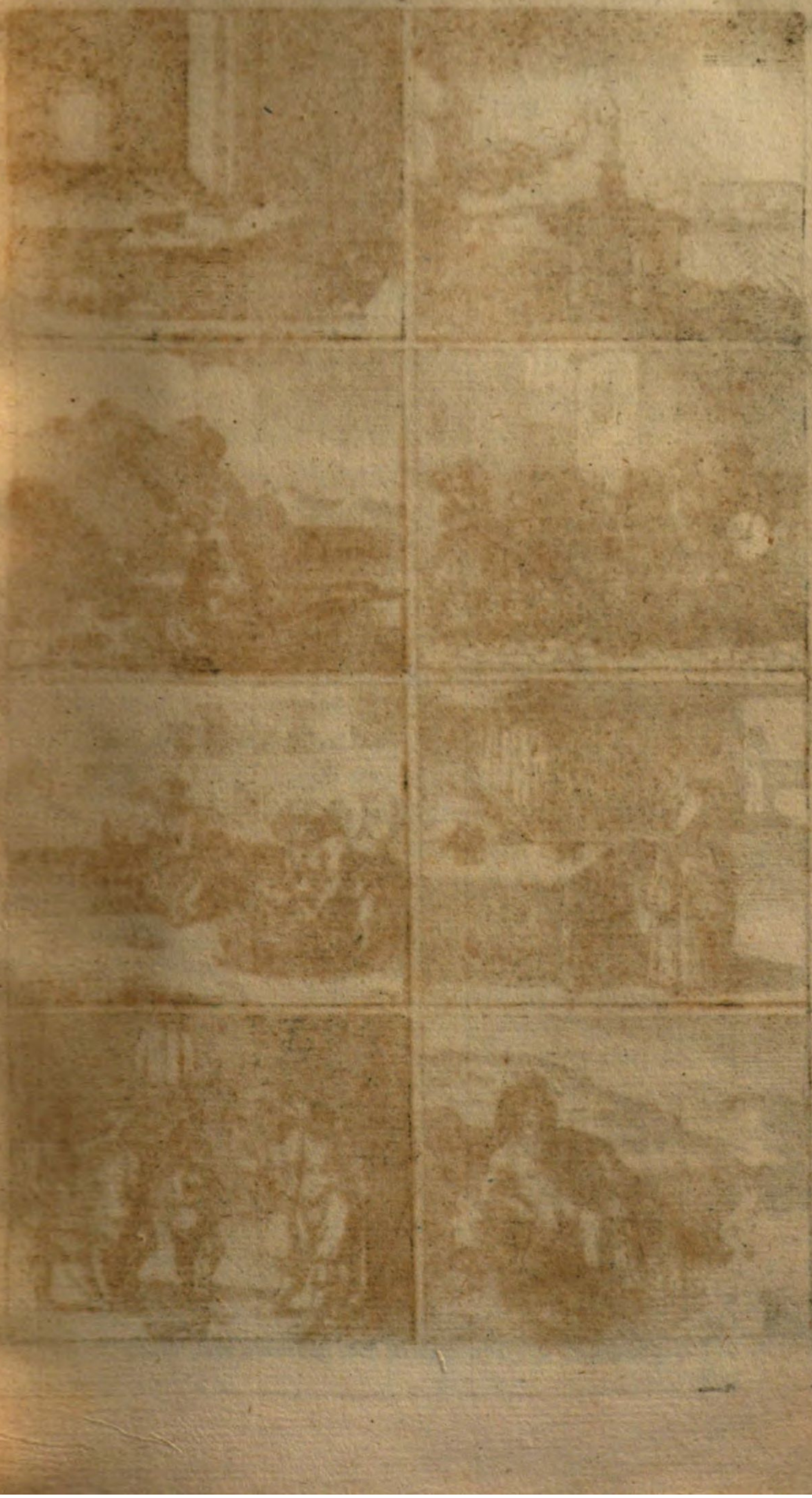
Joh. VIII. 12.

Wer ich gantz schlüpffrig war/ und ging in tieffen Gründen/
Wo nichts als kaler Sand und faules Schlam zu finden:
Bin nicht mehr/ was ich war; ich bin verändert gantz/
Zu wissen durch die Sonn' und deren hellen Glantz.
Die hat mich aus dem Meer und fast zu sich gezogen/
Daß ich nun schweb' empor auff wilden Wasser-Wogen:
Wer durch des Himmels Glantz von GOtt erleuchtet wird/
Auch nicht mehr wie ein Fisch im Meer der Sünden irrt.

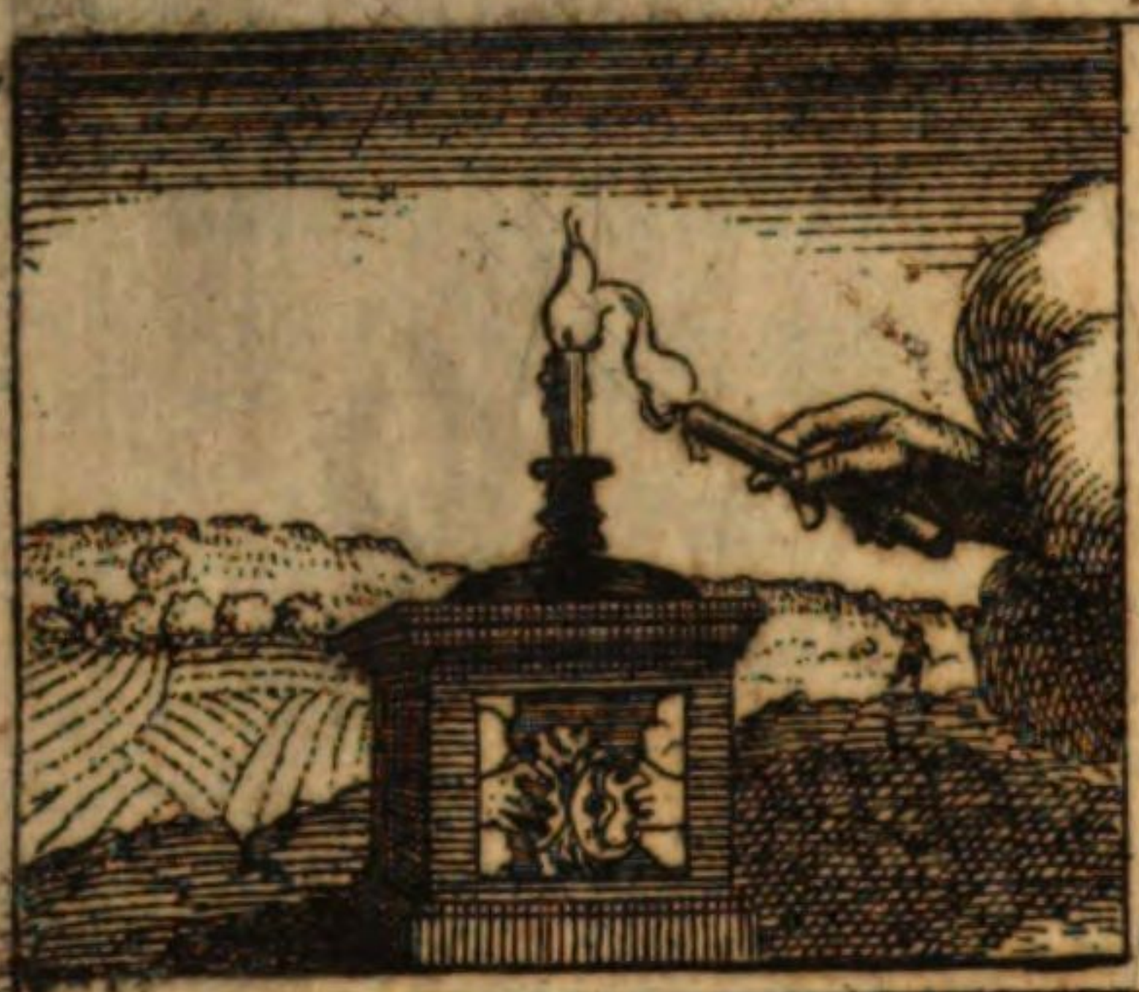
DJe Welt-Menschen/wann sie ein arges listiges Bubenstück im Sinn haben/ so halten sie solches heimlich / und wollen damit nicht an den Tag/ damit man es nicht gewahr werde/ ehe es ins Werck gerichtet; daß es also fast ein gewiß Merck-Zeichen ist/ die Finsterniß zu lieben/ und was böses zu verüben. Wer böses thut/ hasset das Licht/ saget selbst das Licht der Welt. Ein auffrichtiger Mensch scheuet hergegen das Licht nicht/er ruffet gleichsam alle Menschen zu Zeugen. Wann sein Leben / Handel und Wandel in einem Buch beschrieben wäre / würde er mit Hiob sich nicht entsehen dürffen/ solches auff seiner Schulter herum zu tragen/und aller Welt vor Augen zu legen. Er fleucht die Finsterniß und das Dunckel/ und wünschet mit jenem edlen Römer/ daß sein Hauß von allen Seiten gantz offen und durchleuchtig wäre / weil er nichts thut / das nicht mag gesehen werden. Wer nun noch einige Zuneigungen zu den Wercken der Finsterniß hat/soll nicht gedencken/daß er Theil habe an der Sonnen der Gerechtigkeit. Dann wie die Nacht-Eulen/ Fleder-Mäuse und dergleichen die Sonne zu vermeiden pflegen / so können die Ungerechte und sothane auch ihren Glantz nicht leiden; Aber höret ferner/ wie der Prophet Esaias Cap. 29. v 15. das Weh über solche außruffet: Wehe/ sagt er/ die verborgen seyn wollen für dem HErrn/ ihr Fürnehmen zu verhehlen/ und ihr Thun im finstern halten/ und sprechen: Wer siehet uns/und wer kennet uns? GOtt wird dermahleins ihre Wercke genug ans Licht bringen/daß sie sich werden schämen und schamroth werden müssen. Lasset uns derowegen wie Kinder des Lichts erbar als am Tage wandeln.

Wer da die Dunckelheit und Finsternissen liebt/
Der muß verzaget seyn/ wo er kein Schelm-Stück übt.

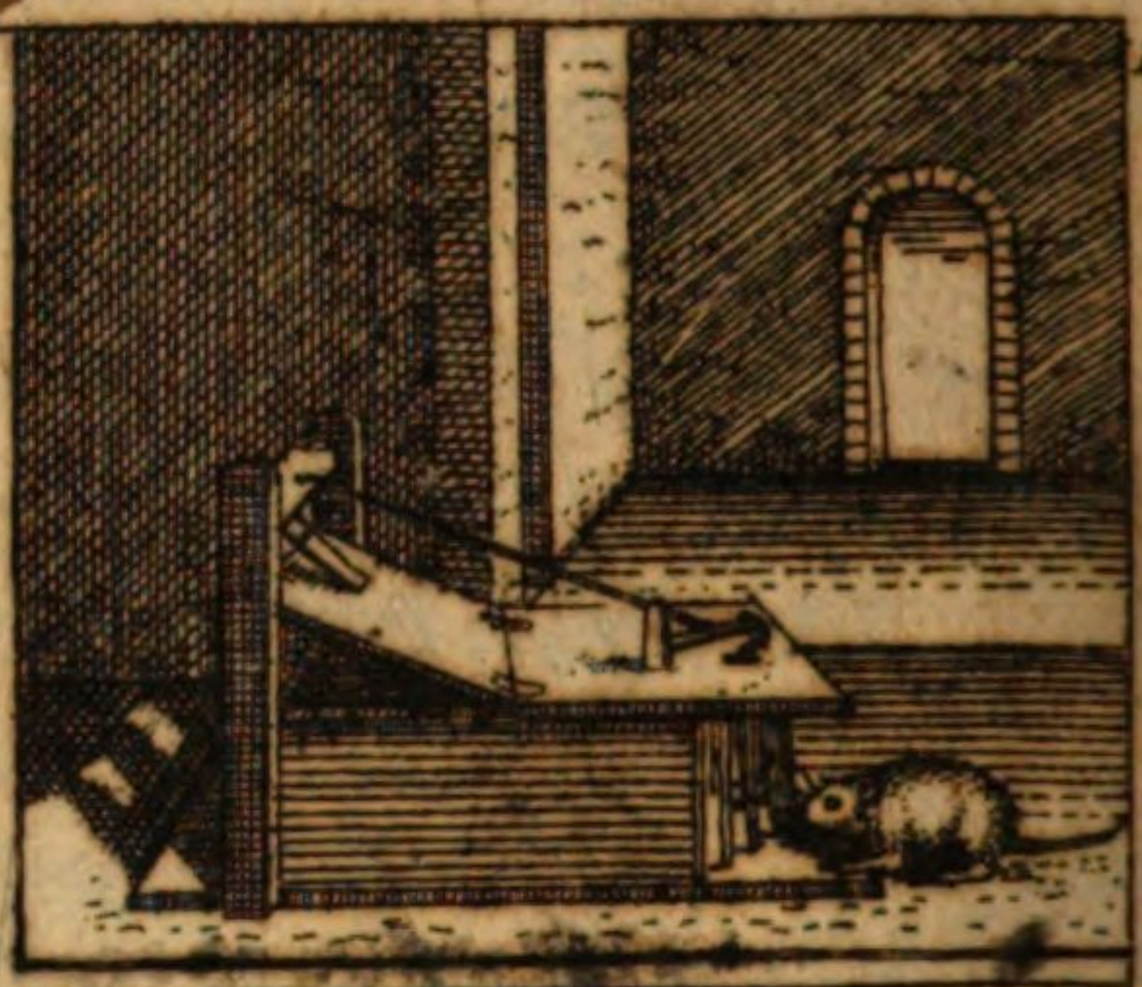
XVII. Sinn-



17



18



19

20

21

22

23

24

XVII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Durch ein außgelöschtes Licht Die Anzündung bald geschicht.

DJe Liebes-Flamme so in mir sehr pflag zu wühlen/
War gleichsam außgelöscht/ uñ ließ sich nicht mehr fühlen:
Mein Hertz / gleich wie es schien / war aller Freuden voll/
Und ich befinde mich deßwegen trefflich wohl.
Jedoch es ist geschehn / daß wiederum ein Funcke
In den verloschnen Brand der alten Liebe suncke:
Der Liebsten der kahm ich nur wieder etwas nah/
Und ich brandt' alsofort / so bald ich sie nur sah.

XVII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

So plötzlich als der Dampf der außgelöschten Kertzen/ So leicht entzündet sich der Sünden Lust im Hertzen.

EJn Licht/das schon gebrant/wird wieder leicht entzündet/
Wo es ein brennend Licht nur nahe bey sich findet:
Es nimmt bald wieder an die Flamme / die zuvor
Es selber auch gehabt / und kürtzlich nur verlohr.
Wie leicht wird doch die Lust auffs neu' in uns erwecket/
Die sich zur Unzucht / Zorn / und allem Bösen strecket:
Kein Zunder zündet sich so bald und leichtlich an/
Als uns die böse Lust in Flammen setzen kan.

ES ist vor Alters von den Atheniensern ein Gesetz gemacht worden/ daß die Schiffere/welche zwischen Athen und Salamine einmahl mit ihrem Schiffe übel gefahren / als ob sie durch Schiffbruch unehrlich geworden/von der Schiffer Gesellschafft und deren Freyheit verstossen/und ins künfftige nicht wieder der Schiffahrt sich unterstehen/ sondern derselben damit verlustig seyn solten. Wañ nun die Athenienser ein einiges Versehen so hoch auffgenoñen/ was sollen wir dann von denen gedencken/ die durch vielfältige Mängel und Gebrechen iñer böses zu thun gar eine tägliche Gewohnheit haben? Gewißlich/ob gleich dieselbigen zuweilen einige Zeichen der Besserung von sich geben / so ist sich doch nicht darauff zu verlassen. Ob gleich der Sturm im Meer auffhält/lassen doch die Wellen darum nicht nach sich zu bewegen. Nach dem Fieber bleibt gemeiniglich noch ein Schütteln über. Die lange in Fesseln und Ketten gehalten/pflegen/ obschon sie loß gelassen/annoch zu hincken. Menschen/die sich den Lastern einmahl ergeben/lassen nicht leicht davon/oder neigen sich doch leichtlich wieder dahin/wovon sie eine Zeitlang durch Zwang oder sonst abgewichen; das ist/sie verfallen bald wieder in eben selbige Laster/die sie zuvor geheget.

Ein Thier das neulich zahm gemacht/
Das muß man nehmen wol inacht/
Und hüten sich annoch dafür/
Als für ein wild und böses Thier/
Das offt den Menschen selbst zerreißt/
Der es zu zähmen sich befleißt:
Für dem der böß erst worden gut/
Sey man auch wol auf seiner Hut.

XVII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Das glimmende Tocht wird er nicht außlöschen.

Es. XLII. 3.

DEr Glaube so in uns pflegt als ein Licht zu funckeln/
Der scheinet offtermahls zu liegen gantz im Dunckeln:
Der Irrthum hat beynah ihn offt unnebelt gantz/
Daß nichts als Finsterniß sein vormahls schöner Glantz.
GOtt/ der ein Vatter doch des Lichtes wird genennet/
Macht/ daß er wiederum in Lieb' und Hoffnung brennet:
Ein glimmend Töchtlein auch will er außlöschen nicht/
Sein Wort/ sein theures Wort/ ist unser helles Licht.

WEil unser gantzes Leben nichts anders als ein immerwährendes sündigen/ so ist kein Trost für uns arme Sünder/ als daß wir einiges Göttliches Wesen haben/ das gantz voller Gnad und Barmhertzigkeit. Und dieweil solches bey dir/ O allerliebster HErr JEsu! allein zu finden und anzutreffen/ so wollen wir unsere Hoffnung auff dich nur setzen/ und auff dich vertrauen/ schauen und bauen. Nichts ist jemahls von dir geschehen/ oder geredet worden/ das nicht uns zum besten gereichen solte. Moses hat zwar grosse Wunder-Wercke gethan/ aber Egypten geplagt. Gleichermassen auch Elias/ der den Himmel verschlossen. Elisa hat die Kinder lassen zerreissen. Petrus hat Menschen umgebracht. Paulus hat Elymam mit Blindheit geschlagen. Deine Wunder aber O HErr JEsu trieffen gleichsam alle von lauter Milch und Honig. Hier hast du eine grosse Menge Fische in einem Netz beschlossen zur Vollheit der Speise; dort hast du Wasser in Wein verwandelt zum Uberfluß des Getränckes. Die Gichtbrüchtigen hast du auff die Beine/ und die Blinden zum Gesicht verholffen. Den Stummen hast du die Sprache/ den Krancken die Gesundheit/ den Aussätzigen die Genesung/ den Besessenen ihren rechten völligen Verstand/ und den Todten das Leben gegeben. Uberall hast du dich freundlich und gutthätig/ nirgends aber zornig und unfreundlich erwiesen/ es sey dann wider den Wind/ weil er den Menschen zuwider; und gegen den Feigen-Baum/ weil er keine Frucht trug; oder schließlich wider deine selbsteigene Jünger/ weil sie die Leute straffen wolten. Keiner ist dann dein Feind/ als welcher ein Feind der Menschen. Wie schwer mich dann auch meine Sünden drücken/ so soll mich doch die Verzweiffelung nie zum Strick/ sondern das Leid-Wesen meiner Sünden mich immer zu dir/ allerliebster Heiland und Seligmacher/ bringen/ zwingen und dringen.

XVIII. Sinn-

XVIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Best: Oder lassen ist das best.

ES ist ein loser Gast/ der läst mir Freundschafft spühren/
Denckt aber mich zum Raub in Eyl hinweg zu führen:
Er liebet/ wie es scheint/ und sagt/ er sey mein Freund/
Da er es deutlich doch mit mir nicht ehrlich meynt.
Er wolte wol mit mir nur treiben seine Schande/
Begehret aber nicht zu seyn im Ehe-Stande:
Die Ratze will ans Speck/ doch in die Falle nicht/
Derhalben alle Müh' auch nur umsonst geschicht.

Will man mein Hertz
Durch Liebes Schmertz
Ohn allem Schertz
Gewinnen:
So greiffe man
Dasselbig' an
So wie man kan
Und wie man muß beginnen.

Der ist mein Freund/
Der treu es meynt/
Und nicht nur scheint
Zu lieben:
Verkehrte Gunst
Und Liebes-Brunst/
Die ist umsunst
Und nicht an mir zu üben.

XVIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Welcher da sein Leben liebt/ Sich nicht in Gefahr begiebt.

WArum läßt man sich doch/ was es auch sey behagen/
Wann zu erlangen man dasselbe nicht darff wagen:
Die Ratze zwar dem Speck mit ihren Zähnen dräut/
Doch kriegt sie solches nicht/ wann sie die Falle scheut.
Nicht wird ein Ding so leicht als man wol meynt gegeben/
Man muß darum offtmahls hinwagen Leib und Leben:
Wer nun es nicht darff thun/ noch sich es unterstehn/
Thut best/ wann er sich läßt die Lust dazu vergehn.

MAn findet Leute von solch einer nachläßigen und trägen Natur/ daß dieselbe/ wann sie schon bey einem Dinge einen mercklichen Vortheil vor Augen sehen/ dennoch aus Furcht einiger Gefahr/ die sie sich dabey einbilden/ ledig und still sitzen bleiben. Es ist von Alters her eine rechte Eigenschafft aller Faullentzer und schlaffsüchtigen Menschen gewesen/ daß sie ihre Faulheit mit der Decke einer vorwendenden Gefahr gerne bedecken und zudecken wollen. Sehr artig hat dieses der Weise Mann in seinen Sprich-Wörtern außgedrücket/ wann er spricht: Prov. XXII. 13. Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draussen/ ich möcht erwürget werden auff der Gassen. Aber hinweg mit solchen allzuvorsichtigen und gar

zu sorgfältigen Gemüthern. Keiner wird etwas sonderliches außrichten/ es sey dann/ daß er sich einiger Gefahr bloß stellet. Hilff dir selbst/ so hilfft dir GOtt; ist eine gemeine Rede. Man hat nicht zu gedencken/daß einem/ der nichts thut/Glück und Seegen vom Himel in den Schoß fallen werden. Nicht mit blossem Wünschen oder Weiblichem Bitten und Flehen/ sondern durch tapffer Streiten und unverdrossenes Arbeiten erlangt man die Göttliche Hülffe zur Außführung herrlicher rühmenswürdiger Sachē. Die Griechen sagten: GOtt hätte alle Dinge für Arbeit zu kauffe.

Schwermüthig seyn ist ein unnützlich Ding/
Ein freyer Muth schätzt alles nur gering.

XVIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

So jemand kämpffet / so wird er doch nicht gekröhnet/ er kämpffe dann recht. 2. Tim II. 5.

DJe Ratze kan gewiß der Fallen nicht entrinnen /
Wo sie darinn das Speck zu essen will beginnen:
Es ist kein ander Weg / sie thu' auch was sie thu /
Als durch die Falle nur / worinn es liegt / dazu.
Wer da des Himmels-Lust gedencket zu geniessen /
Der muß noch Noth noch Todt sich lassen je verdriessen:
Der Weg / der enge Weg / ist aller Trübsahl voll /
Worauff ein Mensch jedoch zum Himmel wandern soll.

GAr selten bekompt einer vortreffliche Dinge sonder grosse Mühe. GOtt verkaufft Weißheit für Fleiß / Ehre für Gefahr / und etwas sonderliches hat allezeit seine sonderliche Beschwerde/ lehret uns ein gnug bekandtes Sprichwoet. Plato stehet darüber in den Gedancken/als ob solche Dinge / die leicht zu erwerben / nichts vortreffliches in sich haben. Wann diesem nun also/ was bilden wir uns ein/ daß wir dann Christum/ und in ihm das allerhöchste Guth/ so leicht/ sonder einige Mühe und Gefahr/ gewinnen und erlangen können. Viele Dinge reitzen uns sie desto mehr zu erlangen an/weil sie schwerlich/ ja fast unmüglich/zu bekommen. Solten wir das Himmelreich zu besitzen zärtlich und gemächlich leben/ und nichts darum thun? Solten wir Noth und Todt darum scheuen?

Ein Mensch scheut weder Stahl noch Brand/
Und hält ihm hin offt Fuß und Hand/
Daß er sich nur sein Leben
Nicht dürffe gar begeben.
Er giesset Gifft wie Wasser ein/
Daß ihm nur mag geholffen seyn/
Wann er auff seinem Bette
Gern die Gesundheit hätte.
Ach! ach! was solte dann doch nun
Ein Christ nicht leyden oder thun/
Die Freud' im Himmel zu erwerben;
Darum man auch gar gern soll sterben.

XIX. Sinn-

XIX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Fröhlichkeit
Währt kurtze Zeit. Oder Der Fröhlichkeit
Folgt das Leyd.

WJe man den Ochsen hier mit Wein / mit Spiel und Rosen /
So pflegt die geile Lieb' auch Buhler liebzukosen:
Sie geht mit aller Lust denselben an die Hand /
Doch werden sie von ihr dem Tode zugesandt.
Der Höllen-Gluth strafft sie für ihre böse Thaten /
Gleich wie das Ochsen-Fleisch am Feuer wird gebrahten:
Die Menschen handelt sie nicht anders als ein Thier /
Weil sie den Thieren gleich auch ja so folgen ihr.

XIX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Im Glück
Gib acht auff dein Stück.

DEr Ochse schön geziehrt / und dem man jubiliret /
Weiß nicht / daß er zum Tod' also wird hingeführet:
Ihm hat wol nie geträumt von solcher Herrlichkeit /
Sie währet aber nur gar eine kurtze Zeit.
Wie mancher tritt herein als gieng er triumphiren /
Und muß vor Abend doch sein Leben noch verliehren:
Und warlich wann das Glück uns mehr als sehr anlacht /
Alsdann so hat man sich zu nehmen wohl in acht.

GAr gute Gesundheit / sagt Hippocrates, ist gar gefährlich. Ein Schiff ist in grösserer Gefahr / daß es umschlägt / wann es vor Winde seegelt / als wann es gegen den Wind laviret. Das Glück / ist eines Käysers nachdenckliches Wort / pflegt denjenigen / so es mit vielen Wolthaten beladen / hernach am meisten zu schaden. Ein unmässiges helles Lachen wird offt mit ächzenden Weinen beschlossen. Alles Glück ist wanckelbar / sintemahl auch die Allerglücklichsten nicht wissen / wie lange es mit ihnen Bestand haben werde. Wo ist eine Herrschafft / fraget Seneca, der nicht Fall und Unterdrückung dräuet / welche nicht einen Uberwinder / ja gar einen Scharffrichter fürchtet. Wann man manchesmahl meynt zu regieren / so muß man sein Leben verlieren. Auff einem Königlichen Thron Göttlich verehret und angebetet werden / und vor andern wieder auff die Erde zu knyen / ist offt nur einer Stunde Werck. Ein hoher Baum wächßt sehr lang / fällt aber im Augenblick danieder.

Lasset uns dann die Augen auffthun / wann uns Reichthumb / Ehr und Herrlichkeit als ein Lock-Aaß vorgeworffen wird.

Ein Schiffer der nimpt seiner wahr/
Wann er hat vor den Wind;
Und welche glücklich sind/
Die sind gewißlich in Gefahr.

XIX. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

1. Joh. II. 17.

WAs hilfft den Ochsen es / daß er auff offner Strassen
Mit Krantzen schön geziehrt sich muß umspiehlen lassen?
Es tritt der Schlachter ihm ja auff den Füssen nach/
Zu thun mit ihm wie er mit allen andern pflag.
Was hilfft es / daß die Leut' auch lustig sich erzeigen /
Als wann der Himmel hieng für sie gantz voller Geigen:
Der Todt der hört nicht auff zu folgen ihren Tritt /
Zu nehmen alle Lust / die bald vergänglich / mit.

DJe Welt ist nach eines gewissen Mannes Meynung ein offentlicher grosser Schau- oder Spiel-Platz / worauff ein jeder seine Personn auffführet/ und sein Stück vorstellet/ es sey in einem Trauer- oder Freuden-Spiel / das ist / zu einem guten oder bösen Ende. Eines frommen Menschen Leben ist eine Comödie/ es sey der Anfang wie er will/ so läufft es doch endlich wohl hinaus. Die Gottlosen spiehlen aber eine Tragödie/ sie fangen gleich so lustig an/ als sie immer können/ so kompt doch der Außgang lange nicht damit überein. Wann nun ein irrdisch-gesinneter Welt-Mensch anfänglich hoch herfähret/ jauchzet/ jubiliret und triumphiret/ so urtheile man doch nicht / daß es so beständig gut mit ihm seyn werde. Man schiebe sein Urtheil auff biß auff die letzte Zeit. Mit einem Auffritt ist es im Spiel nicht außgemacht. Der Schluß ist dessen vornehmstes Stück / nachdem man von demselben zu urtheilen hat. Und so trägt das Ende die Last. Wer siehet einen grossen Ochsen auff einer grünen fetten Weide / der nicht dencket / daß er da gehe geschlachtet zu werden. Ein Ochs/ der vor einem schwer-beladenen Wagen ziehet / fürchtet nur die Peitsche/ und nicht das Beil. Lasset uns dann dafür halten/ daß nichts elenders als das Glück der Gottlosen/ nichts bessers aber als die Trübsahl der Frommen. Ein Bösewicht wird nie ins erste so sehr geneidet/ als er auffs letzte beklaget wird. Mit den Frommen lässet es sich im Anfang schlecht ansehen/ ihr Ende aber ist desto besser.

XX. Sinn

XX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Es bleibet steiff und still/
Ich zieh auch wie ich will.

MEin Hertzgen zieht mich nicht/und doch werd' ich gezogen/
Ich ziehe was ich mag / und sie bleibt unbewogen:
Sie steht gleich wie ein Felß / wie sehr ich mich bemüh/
Daß ich auff meine Seit' und hin zu mir sie zieh.
Je minder daß sie sich von mir nun läßt bewegen/
Je mehrer Lust kan sie jedoch in mir erregen:
Sie bleibet steiff und fest und unbeweglich stehn/
Und ich muß Tag und Nacht um ihrentwillen gehn.

XX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Was GOtt will / das geschicht/
Man kan es ändern nicht.

DJe Schickung ist der Felß / den man im Bild hier siehet/
Umsonst ist / daß ein Mensch dagegen sich bemühet:
Daß er ihn meynt zu ziehn nach sich in seinem Schiff/
So etwan heissen mag sein Kopff/ Will' und Begriff.
Der Felß der stehet fest / und bleibet unbeweget/
Wie sehr der Mensch gleich zieht / und sich dawider leget:
Er ziehet selber den / der ihn zu sich will ziehn/
Dieweil auch dann das Schiff ihn führt und bringt zu ihn.

DAs Gebet/ welches Epictetus uns befiehlet allezeit im Munde zu haben/ wie es der Herr du Vair beschreibet/ ziemt wol einem Christen:

Führ mich/ O HErr! nach deinem
Rath /
Und wie es der beschlossen hat/
Damit daß ich an jenem Tag /
Bey dir zu Ehren kommen mag:
Zu folgen dir ist meine Pflicht/
Ich will es oder will es nicht/
Weil es doch allen falls geschicht.

Was wollen wir kleine Zwergen den Bergen des unwandelbahren Rath-Schlusses GOttes uns widersetzen? Ein von der Seite gehendes hinter sich außschlagendes Pferdt/ hat von seiner Widerspenstigkeit keinen andern Vortheil/ als daß es den Leib voller Schläge bekomt/ weil es doch nichts desto weniger seinen Reuter tragen oder die Pflug fortziehen muß. Der Wille und Vornehmen eines Menschen wird von der Schickung GOttes so leicht überwältiget/ als die Steine am Ufer des Meers mit Sand und Schlamm überlauffen / und gar damit bedecket werden. Pausan. in Menip. Die ewige Göttliche Vorsehung lässet sich durch wei-

Lasset uns dann die Augen aufthun / wann uns Reichthumb / Ehr und Herrlichkeit als ein Lock-Aaß vorgeworffen wird.

Ein Schiffer der nimpt seiner wahr/
Wann er hat vor den Wind;
Und welche glücklich sind/
Die sind gewißlich in Gefahr.

XIX. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

1. Joh. II. 17.

WAs hilfft den Ochsen es / daß er auff offner Strassen
Mit Kräntzen schön geziehrt sich muß umspiehlen lassen
Es tritt der Schlachter ihm ja auff den Füssen nach/
Zu thun mit ihm wie er mit allen andern pflag.
Was hilfft es / daß die Leut' auch lustig sich erzeigen /
Als wann der Himmel hieng für sie gantz voller Geigen:
Der Todt der hört nicht auff zu folgen ihren Tritt /
Zu nehmen alle Lust / die bald vergänglich / mit.

DJe Welt ist nach eines gewissen Mannes Meynung ein offentliche grosser Schau- oder Spiel-Platz / worauff ein jeder seine Perso auffführet/ und sein Stück vorstellet/ es sey in einem Trauer- oder Fre den-Spiel / das ist / zu einem guten oder bösen Ende. Eines fromme Menschen Leben ist eine Comödie/ es sey der Anfang wie er will/ so läu es doch endlich wohl hinaus. Die Gottlosen spiehlen aber eine Trag die/ sie fangen gleich so lustig an/ als sie immer können/ so kompt doch d Außgang lange nicht damit überein. Wann nun ein irrdisch-gesinne Welt-Mensch anfänglich hoch herfähret/ jauchzet/ jubiliret und triu phiret/ so urtheile man doch nicht / daß es so beständig gut mit ihm se werde. Man schiebe sein Urtheil auff biß auff die letzte Zeit. Mit eine Auffritt ist es im Spiel nicht außgemacht. Der Schluß ist dessen vo nehmstes Stück / nachdem man von demse ben zu urtheilen hat. Und trägt das Ende die Last. Wer siehet einen grossen Ochsen auff einer gr nen fetten Weide / der nicht dencket / daß er da gehe geschlachtet zu we den. Ein Ochs/ der vor einem schwer-beladenen Wagen ziehet / für c tet nur die Peitsche/ und nicht das Beil. Lasset uns dann dafür halte daß nichts elenders als das Glück der Gottlosen/ nichts bessers aber a die Trübsahl der Frommen. Ein Bösewicht wird nie ins erste so sehr g neidet/ als er auffs letzte beklaget wird. Mit den Frommen lässet es s im Anfang schlecht ansehen/ ihr Ende aber ist desto besser.

XX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Es bleibet steiff und still /
Ich zieh auch wie ich will.

MEin Hertzgen zieht mich nicht/und doch werd' ich gezogen/
Ich ziehe was ich mag / und sie bleibt unbewogen:
Sie steht gleich wie ein Felß / wie sehr ich mich bemüh/
Daß ich auff meine Seit' und hin zu mir sie zieh.
Je minder daß sie sich von mir nun läßt bewegen /
Je mehrer Lust kan sie jedoch in mir erregen:
Sie bleibet steiff und fest und unbeweglich stehn /
Und ich muß Tag und Nacht um ihrentwillen gehn.

XX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Was GOtt will / das geschicht /
Man kan es ändern nicht.

DJe Schickung ist der Felß / den man im Bild hier siehet/
Umsonst ist / daß ein Mensch dagegen sich bemühet:
Daß er ihn meynt zu ziehn nach sich in seinem Schiff/
So etwan heissen mag sein Kopff/ Will' und Begriff.
Der Felß der stehet fest / und bleibet unbeweget /
Wie sehr der Mensch gleich zieht / und sich dawider leget:
Er ziehet selber den / der ihn zu sich will ziehn /
Dieweil auch dann das Schiff ihn führt und bringt zu ihn.

DAs Gebet/ welches Epictetus uns befiehlet allezeit im Munde zu haben/ wie es der Herr du Vair beschreibet/ ziemt wol einem Christen:

Führ mich/ O HErr! nach deinem Rath /
Und wie es der beschlossen hat/
Damit daß ich an jenem Tag /
Bey dir zu Ehren kommen mag:
Zu folgen dir ist meine Pflicht/
Ich will es oder will es nicht/
Weil es doch allen falls geschicht.

Was wollen wir kleine Zwergen den Bergen des unwandelbahren Rath-Schlusses GOttes uns widersetzen? Ein von der Seite gehendes hinter sich außschlagendes Pferdt/ hat von seiner Widerspenstigkeit keinen andern Vortheil/ als daß es den Leib voller Schläge bekomt/ weil es doch nichts desto weniger seinen Reuter tragen oder die Pflug fortziehen muß. Der Wille und Vornehmen eines Menschen wird von der Schickung GOttes so leicht überwältiget/ als die Steine am Ufer des Meers mit Sand und Schlamm überlauffen / und gar damit bedecket werden. Pausan. in Menip. Die ewige Göttliche Vorsehung läsſet sich durch weisen

sen Rath / klugen Verstand und menschlicher Vernunfft nicht hindern/ muß der gottlose Apulejus selber bekennen. Es ist dann am besten/geduldig zu leiden/ was man nicht vermeiden kan. Es ist GOttes Werck alles zu regieren/ und uns zu leit- und zu führen Ein Soldat muß seinem Obersten nicht unwillig/ sondern willig nachfolgen / wie vielmehr wir dem Herrn Zebaoth. Plagen und Schlagen kan nichts besser als die Geduld ertragen.

XX. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

HErr/ mein Felß. Psalm. XVIII. 3.

WAs vor uns liegt / kan man auch nicht einmal ergründen/
Wie solte dann ein Mensch was Gott sey/doch erfinden:
Der warlich ja davon nicht das geringste weiß /
Dann ihn begreifft nicht eins der Himmeln grosser Cräyß.
Laß aber / höchster GOtt! ach! laß es dir gefallen /
Daß wir etwas von dir als kleine Kinder lallen:
Du machst daß alles geht; was ist / bewegest du/
Und siehst der Dinge Lauff doch unbeweglich zu.

WJe solten wir das unendliche/ewige/unaußsprechliche Wesen Gottes/aus welchem/ durch welchen/ und in welchem alle Dinge seyn/ von welchem alles ist und herkommet/ wie / sag ich / solten wir die Arth und Eigenschafft desselben recht beschreiben ? Haben wir armen Erd-Würmer doch noch kaum die Eigenschafft einer kleinen Mücken oder verachteten Floh recht untersuchet. GOtt ist allein durch seinen Dienst zu verehren / und dadurch in aller Demuth und Frömmigkeit zu bekennen/ nicht aber mit unserer Vernunfft zu erkennen/sagt der Alt-Vater Hilarius. Unterdessen ist es doch nicht unerlaubet / dasjenige von GOtt dem Allerhöchsten mit tiefffter Ehrerbietigkeit zu melden/ was er uns in seinem Hl. Worte davon offenbahret hat. Und so kan nach Anleitung dessen kürtzlich doch gründlich von ihm es gesaget werden/ daß er selbst unbeweglich sey/ und doch alles bewege ; daß er selbst unbesorgt / und doch alles versorge; daß er alles erzittern macht/ jedoch von keinem Erschüttern weiß. Alles was in GOtt ist / ist GOtt und Göttlich / sagt auch obgedachter Alt-Vatter. Das Göttliche Wesen ist sonsten am besten zu erkennen aus seinen Wercken ; dann gleich wie wir die Sonne nicht gerade / sondern nur überzwerch und schräg ins Wasser ansehen können / so können wir GOtt nur in seinen Wercken betrachten; wie Hermes schreibet. Wann sich dann einer zu GOtt erhebet / ist billich / daß er sich tiefft demüthige/ ehe er gedemüthiget werde ; und wer mag an GOtt recht gedencken/ der seiner Schwachheit / Nichtigkeit und Untüchtigkeit sich nicht dabey erinnern solte und müste.

XXI. Sinn-

XXI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Die Jungfrauschafft die flieht/
Eh' als man sie eins sieht.

ALs eine Mutter eins der Tochter gieng erzehlen/
Wie werth die Jungfrauschafft/ ihr die wol zu befehlen:
Fragt' ihre Tochter sie/ was das doch für ein Ding?
Begehrend/ daß davon sie Unterricht empfieng.
Die Mutter gab darauff der Tochter eine Schachtel/
Darein sie solte seyn/ wiewohl es eine Wachtel:
So bald die Tochter nun die Schachtel auffgemacht/
War sie geschwind entwischt/ eh' als sie es gedacht.

XXI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Ein offner Mund/
Der offenbahrt des Hertzens Grund.

EH' als die Dose noch die Jungfrau offen machte/
Viel wunderliches Dings sie von derselben dachte:
So daß darein gewiß was köstlichs muste seyn/
Weil ihr außwendiglich ein köstlich schöner Schein.
In dieser Meynung doch ist sie gar sehr betrogen/
Ein schlechtes Vögelein kahm nur daraus geflogen:
Und O! wann mancher nur nicht auffgethan den Mund/
Sein Hertz und schlechter Witz wär' uns nicht worden kund.

VIele achten es für eine grosse Sache wohl reden zu können; Weise Leute aber halten mehr davon/ wann man wohl zu schweigen weiß/ ja sie urtheilen/ daß so offters einer schweigen mag/ ohne seinen Unverstand oder Heucheley an den Tag zu geben/das Schweigen und nicht das Reden ein Merck-Zeichen eines klugen Menschen. Nicht die Grösse/sondern die Fürtrefflichkeit einer Rede/wie auch nicht die Menge/sondern die Krafft der Wörter hat man in acht zu nehmen. Und gleich wie das Geld für das allerbeste gehalten wird/ welches zwar nur klein/ jedoch aber ein grosses würdig ist/ so sind auch die Reden von wenig Worten/ aber anbey hohen nachdrücklichē Verstande/ vorzuziehen andern/darin nur ein Haufen Wörter und weiter nicht viel sonderlichs. Ich weiß nicht*/ was ich noch werde sehen sollen/ läst sich ein gelehrter Mann vernehmen/ bißher habe ich aber noch keine weise Leute gesehē/so von vielen Worten gewesen.

Es scheint etwas seltzam zu seyn/ Salomon ist aber fast eben derselbigen Meynung/sagend/daß man einen Narren bey vielen Gewäsch und Plaudern kenne. Eccles. X. 14. Wie das Metall durch seinen Klang / so wird der Mensch durch seine Worte verrathen. Man soll derhalben entweder keine/ oder feine Reden/ die sich zur Sachen schicken/ hervor bringen/ und zusehen / daß die Zunge / die an einem schlüpffrigen Orth gesetzet / nicht außgleite / dann es ist lange nicht so schändlich / daß der Fuß / als daß die Zunge strauchele.

XXI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wer ist so weise? Und wer kan das außlegen.

Eccles. VII. ult.

WEr die Geheimniß meynt in GOttes Wort zu sehen/
Wird eine Thoren That gewiß sich unterstehen:
Man sehe zu / daß man die Warheit nicht verliert /
Weil man sie / wie man denckt / außforscht / daß man sie spührt.
Was Glaubens-Sachen sind/ die sieht man nur im Glauben/
Darum so laß man sich den Glauben ja nicht rauben:
Dann Glaub' ist ja kein Ding von Dingen die man sieht /
Wer was er glaubt will sehn ist gottloß vom Gemüth.

Anders:

Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes.

Rom. VII. 24.

EIn Vogel läßt sich nicht gefangen erst wegtreiben/
Er will / wo er nur kan nicht eingeschlossen bleiben:
Dann er begiebet sich geschwind und bald hinaus /
Wann ihm geöffnet wird nur sein Gefangen-Hauß.
Die Seel' ist in dem Leib als gleichsam gar gefangen /
Doch macht der Todt daß sie die Freyheit mag erlangen:
Was haben wir dafür dann doch so grossen Scheu;
Er löset uns nur auff / und macht die Seele frey.

XXII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Es ist alles fast/
Wie es wird gefaßt.

DEr Pieterman / ein Fisch / ist dienlich zu der Speise /
Wann man zu schicken sich nur weiß in seine Weise:
Doch greifft man ihn nicht recht / erweckt er Schmertz und
Pein /
Weil er nach seiner Arth recht will gehandelt seyn?
Die Liebe gleicht dem Fisch; den einen macht sie lachen /
Den andern aber kan sie vieles Trauren machen:
An sich noch gut noch böß; nachdem daß einer taugt /
Und unrecht oder recht / böß oder gut sie braucht.

XXII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Kunst ist / merck' es eben /
Gut und wohl zu leben.

WAs einem Nutzen schafft/das bringt dem andern Schadē/
Warum sich der erfreut / ist der mit Angst beladen:
Fragt man nun wie es kommt/ daß dennoch einerley/
Dem dient / dem aber nicht / dem gut / dem schädlich sey?
Ich sage / daß ob zwar gar viel an GOttes Seegen /
Ja nach dem Sprichwort auch es alles ist gelegen:
Daß doch der Mensch darnach selbst muß beschaffen seyn /
Denn mancher stürtzt sich selbst in Unglück nur hinein.

Es thut weder das Ruder am Schiff / noch der Zaum am Pferde etwas / wofern nicht einer / der sie wohl regieret. Laute und Cytharre klingen nicht/ wo nicht einer ist/der wohl darauff spielet. Alle Dinge sind einem jedweden nicht eben gelegen/sondern ein jedweder macht nur so viel Vortheil von einem Dinge/ als er Verstand davon hat. Die wilden Thiere sind in alten Zeiten den Leuthen schädlich gewesen / weil sie davon verwundet und beschädiget worden; die Nachkommen hergegen haben von denselben sonderlichen Nutzen empfunden/ weil sie ihr Fleisch zur Speise/ ihre Häute zur Kleidung/ und ihre Galle zur Artzney gebrauchet. Wie an einem und demselbigen Kraut die Biene nach der Bluhme / die Geiß nach der Staude / das Schwein nach der Wurtzel / der Ochs nach dem Graß/ und der Vogel nach dem Saamen trachtet/so suchet und weiß nur der eine diß/ der ander das/ an einem Dinge nach seinem Begriff und Verstand sich zu Nutzen zu machen. Das See-Wasser ist nicht zu trincken-

heget aber viele Fische/ und dient den Schiffenden zu grossem Gewinn. Der Purpur erfreut den Menschen das Gesicht / und macht den Stier wütend und rasend. Die Kunst und Wissenschafft / ein Ding zu gebrauchen/ unterscheidet es von andern; und ein Weiser ist ein Schmid seines eigenen Glücks. Die Tugend selbst wird nicht auff einerley Weise von Socrates und Epicurus angesehen; der eine folgt ihr um der Glückseeligkeit/und der ander um der Wollust willen. Lasset uns schließlich handeln und wandeln wie die Bienlein/ und nicht wie die Spinnen/ auff daß wir aus allen Dingen das beste auß.esen und erwehlen.

XXII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Diesen ein Geruch des Todes zum Tode/ jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

2. Cor. II. 16.

DEs Höchsten heiligs Wort verfasset in der Bibel /
Das leget mancher aus / und deutet es gar übel:
Daß ihm es ein Geruch des Todes zu dem Todt /
Dadurch daß er sich stürtzt in Seelen-Angst und Noth.
Damit es ein Geruch des Lebens zu dem Leben
Ist aber es von GOtt den Menschen ja gegeben:
GOtt hat dann keine Schuld/noch auch sein heiligs Wort/
Das / wie er heilig ist / auch heilig bleibt hinfort.

VOn GOtt komt nichts anders als alles Gutes/spricht Hermes, dann dasjenige / was in dem Menschen böß ist / sind seine angebohrne Gebrechen/ die ihm/ wie der Rost dem Eisen / und der Unflath dem Leibe ankleben; wiewol doch der Schmidt keine Uhrsache vom Rost/ noch derjenige/ der den Leib erzeuget / von dem Unflath / noch GOtt vom Bösen. Daß die Hl Schrifft zur Befestigung aller Ketzerey entweder durch Verdorbenheit oder schnöde Ehrsucht der Menschen angeführet werde/lehret die alltäglich-klägliche Erfahrung. Die Raub-Vögel fliegen alles was wohl reucht / vorbey / und setzen sich auff stinckende Aeser. Die Fliegen verlassen gesunde Gliedmassen/ und saugen an faule Wunden und Eiter-Beulen. Viele Menschen schlagen klahre und nützliche Sprüche in der Heil. Schrifft vorbey / und machen weiß nicht was all für frembde und seltzame Schlüsse aus einigen zweiffelhafftigen dunckeln Oertern. Einer wird gottseelige Lehr-Stücke/ der andere aber schädliche Ketzereyen aus einem und demselben Worte entlehnen. Woher kompt nun schließlich solches her; Kurtz von der Sache zu reden: GOtt ist gut / die Schrifft ist heilig; der Mensch aber verkehrt und ungerecht.

Wann etwas Böses auch von Guten uns geschicht/
So ist es unsre Schuld und keines andern nicht.

XXIII. Sinn-

XXIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Aller Orthen keusch und rein/
Das mag eine Jungffer seyn.

DJe Junggesellen darff die Rosemund nicht scheuen/
Sie fähret damit aus / damit sich zu erfreuen:
Sie stellet sich damit wo Lust und Freud' ist ein /
Doch will sie keinen Mann / und bleibet nur allein.
Im Meere schreibet man seyn Flüsse zu verspühren /
Die doch ihr frisches Naß darinnen nicht verliehren:
So wie die Flüsse nun hinlauffen in das Meer /
So fährt die Rosemund damit auch hin und her.

XXIIII. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Offt vermischet sich das Bluth/
Und behält dennoch sein Guth.

MAn sagt / daß Ströhme sich ins saltze Meer ergiessen /
Und da absonderlich mit frischem Wasser fliessen:
So daß sich beyder Naß zusammen nicht vermengt /
Noch eins vom andern was / das wunderlich / entfängt.
Gewißlich man verspührt / wie daß in mancher Ehe
Also auch mit dem Guth von Mann und Weib es gehe:
Da hat man unter sich die Leiber zwar gemein /
Jedoch das Guth das soll für sich und eigen seyn.

DJe Naturkündiger haben als ein grosses Wunder angemercket/ daß gewisse Flüsse mitten durchs Meer lauffen/ und dennoch ihre Fische und klahres Naß für sich und darin absonderlich behalten. Es ist meines Bedünckens eben so seltzam / daß man heutiges Tages in Auffrichtung der Ehe-Verbündnissen die Gemeinschafft oder Vereinigung der Leiber vollnkommlich und ohne eintzigen Beding zugiebt/ das Guth aber nicht gemein/sondern für sich allein haben und behalten will. Ist es nicht eine schreckliche Thorheit/eine zarte Jungfrau / ja sein eigen Fleisch und Bluth/ diesem oder jenem unbesonnenen Jüngling bloßerdings mit Hant und Haar in den Schooß zu legen/ um nach seinem Wohlgefallen damit zu schalten und zu walten / eine Hand voll Geld aber oder einige Erd-Schollen für sich behalten/ und sich so verbindlich machen wollen / daß man da keine Hand anlegen soll? Ist es nicht eine Tollheit/ seine Tochter einem Mann zu vertrauen/dem man das Heurathsgut nicht anvertrauen darff? In Warheit/es wird die Ehre des Ehestandes hiedurch sehr verringert/dann im fall es recht und wol daher gehen solte/ so müste nicht allein

Guth

Guth und Bluth/ sondern auch Gedancken/ Muth und Sinn/ darin wie Wasser und Wein mit einander vermischt/vermengt und vereinigt seyn.

Wann zwey nun eins geworden seyn/
Ist billich Guth und Bluth gemein.

XXIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Die dieser Welt brauchen/ daß sie derselbigen nicht mißbrauchen. 1 Cor. VII. 31.

DJe Flüsse pflegt das Meer/ wornach sie alle lauffen/
Da es ihm doch nicht hilfft/ stets durstig einzusauffen:
Doch lauffen in dem Meer an ein und anderm Ort
Die Flüsse rein und klar/ wie sie sonst ströhmen fort.
Ach! daß wir von der Welt uns möchten rein behalten/
So daß sie über uns nicht dürffe schalt- und walten:
Daß nicht die Welt in uns/ ob wir zwar in der Welt/
Und daß wir lebten nur so wie es GOtt gefällt.

EJne außländische Pflantze/ wann sie hier ins Land gebracht und darein verpflantzet wird/ verliert sehr bald ihre eigene Art; wie es auch mit frembden Saamen/wann er hier gesäet wird/gleichermassen bewand ist/ daß er nach unserer Landes-Art sich richtet. An den Thieren/die aus der Frembde zu uns gebracht werden/ kan man sehen/ daß sie nicht weniger hier zu Lande sich verändern/ und das Land vergessen/ woraus sie hergekommen. So pflegt es zu geschehen/ daß ein Mensch/ wann er einsam ist/ in GOttes Heil. Wort sich übet/ darnach sein Leben anstellet/ und seine Begierden absaget und verleugnet; wann er aber nebst andern Leuten beginnet in der Welt zu leben/ so fängt er an mit der Welt in ein unordentliches Wesen zu lauffen/ und vergisset GOtt und seine heilige Befehle; machet sich damit gemein und unrein.

Wer in dem Strohm der Welt-Lust treibt/
Gar selten unbesudelt bleibt/
All nimpt er sich schon wol in acht/
Wird er dennoch unrein geacht.

Lasset uns in der Welt wider die Welt angehen/und thun wie der Fluß Alphæus, welcher mitten durch das Sicilianische Meer/ ohne sich damit zu vermengen/ hinlaufft. Lasset uns mitten in den Eitelkeiten der Welt damit nichts gemeines haben/ und seyn wie wohlschmeckende Fische in saltzigem Wasser. Der Sonnen Strahlen scheinen zwar biß auff die Erde/ sie bleiben aber an dem Cörper der Sonnen fest. Ach! daß wir/ wann wir mit irrdischen Dingen uns bemühen/uns nicht von unserm ersten Ursprung GOtt dem Höchsten abziehen liessen/ sondern auch fest mit unserm Hertzen an ihn klebten. GOtt verleihe uns seinen Seegen und Gnade/ daß wir solches thun mögen.

XXIV. Sinn-

XXIV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Wann Verstand dabey/
Wär' ein Narr ja frey.

DEr Damon sagt: Er kan die Phyllis nicht vergessen/
Dann ihre Schönheit sey nicht gnugsam zu ermessen:
Er wisse keine mehr so freundlich und so schön/
Darum er auch als fest von ihr nicht könn' abgehn.
Wo Phyllis Schönheit nun den Damon hält gebunden/
So wird kein gröβrer Narr als eben er gefunden:
Des Narren Fessel ist ein Band von dünnen Stroh/
Und Damon der ist fest fast an ein Haar also.

XXIV. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Der Thoren Band
Ist Unverstand.

WJe mancher Mensch ist doch zu dieser Zeit zu finden/
Der gleichsam an ein Stroh sich fest will lassen binden:
Der eben das will thun/ was da ein ander that/
Bloß nur darum/ weil er ihn zum Vorgänger hat.
Man weiß offt nicht warum ein Ding offt sey geschehen/
Und dennoch will man doch die Weise mit begehen:
Gewohnheit warlich macht/ daß offt ein Ding man preißt/
Das albern sonst gethan/ und billich unrecht heißt.

DJe eingebildete Hochachtung der Gewohnheiten des Volcks ist eine Spring-Quelle allerley Mängel und Gebrechen. Viele leben nur allein nach dem Exempel anderer Leute/ sich nicht bekümmernd umb das/ was recht/ wann es nur gebräuchlich ist. Wann jemand wegen der Unmässigkeit in Speise und Kleidung wird beschuldiget / alsofort ist er mit der Entschuldigung fertig: Es sey solches die Weise. A la mode bringe es mit sich. Aber wann wir dermassen uns zu entschuldigen vermeynen/ so beschuldigen wir uns selber der Thorheit. Niemand betriege sich selbst; weder das Alterthumb der Mißbräuche / noch die Menge derer / so solche üben und lieben/ kan das/ was böß ist/ gut oder recht machen. Was tausend Jahr unrecht/ ist darumb doch nimmermehr recht. Man muß gute Ordnungen/ nicht bloß Exempeln nachfolgen. Wer nach seiner eigenen Nase und nach andern Leuten sich richtet/ wird offt des rechten Weges verfehlen/ irre gehen/ und verleitet werden. Der kan nicht wohl lauffen/ der stets in anderer Leute Fußstapffen will treten/ und deroselben Schritte und Tritte wahrnehmen.

XXIV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

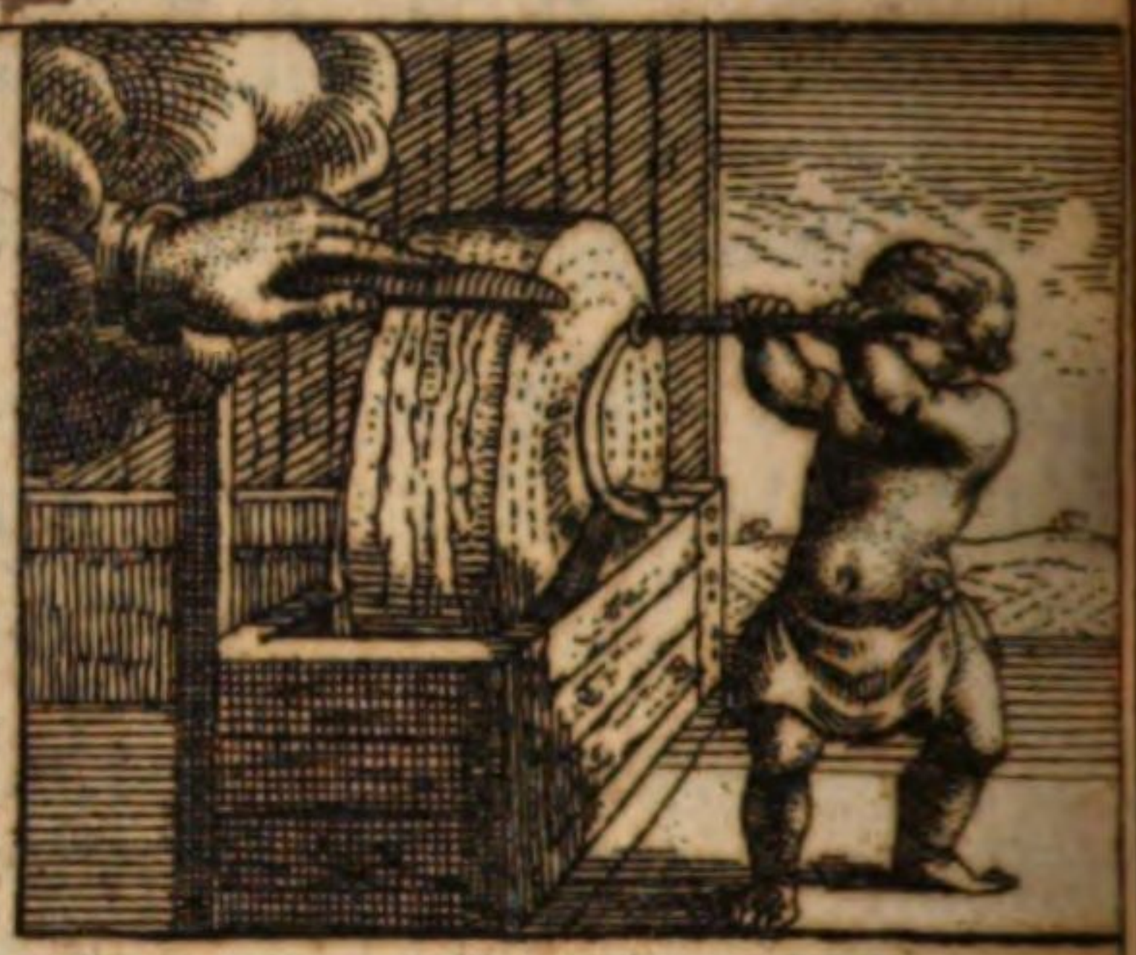
Ihr / lieben Brüder / seyd zur Freyheit beruffen/ allein sehet zu / daß ihr durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebet. Gal. V. 13.

WIe steht der Narr und gafft / als wär' er fest gebunden /
Da ihm doch nur ein Draht ist um das Bein gewunden:
Ein Halm von dünnem Stroh ist ihm ein stählern Band/
Das hält ihn steiff und fest aus blossem Unverstand.
Wir / die zur Freyheit ja von GOtt beruffen werden /
Wir kleben dergestalt auch fest an dieser Erden:
Lust / Ehr und zeitlichs Guth hält uns auch so bestrickt/
Daß unser freyer Geist sich nicht der Welt entrückt.

WAnn ich zuweilen mit meinen Gedancken die menschlichen Verrichtungen überlege und betrachte/ so kan ich nicht unterlassen betrübt/ ja zornig zu werden über die Unachtsamkeit und Thorheit der Menschen. Wir sehn vor uns in den Dingen dieser Welt gantz verirret und verwiret/ derhalben bekommen wir wol etwan einen Willen / uns wieder zurechte zu helffen/ aber leyder die That folget nicht darauff. Ei lasset uns solches dann doch nun etwas besser untersuchen. Es sey der Fall gesetzt/ daß die gantze Welt gleichsam uns auff ihren Schooß setzte / und mit allen Ergetzlichkeiten/ die sie nur zu erfinnen und beyzubringen wüste / uns auff das allerfreundlichste begegnete ; Was solte dieses alles doch zu bedeuten haben? Sie kan uns grosse Ehre erweisen. Was ist aber Ehre anders als Rauch? Sie kan uns Reichthumb schencken. Was ist aber derselbe als ein eiteler Schatte ? Sie kan unsern Nahmen außbreiten/ groß und herrlich machen. Doch was ist das / als nur ein Geräusch in leerer Lufft? Sie kan uns mit Wollust ersättigen. Was aber ist Wollust? Eine Kitzelung oder Jucken das Schmertzen verursachet. Dieses alles machet uns offtmahls ärger/ selten aber besser. Es giebt uns weder ein längeres Leben / noch stärckere Glieder/ oder ein gerubiger Gemüth/ wol aber das Gegentheil. Wolte nun aber die Welt alles dasjenige/ was sie kan und mag/ uns abnehmen/ so wird es uns allenfalls doch an keinem Trost ermangeln in allen unsern Nöthen und Elende/ weil alles/ was uns hier für Trübsahl wiederfähret/ nicht lange dauren/ die volle Genüge alles Guten aber/ so unser künfftig erwartet/ ewig und beständig seyn wird.

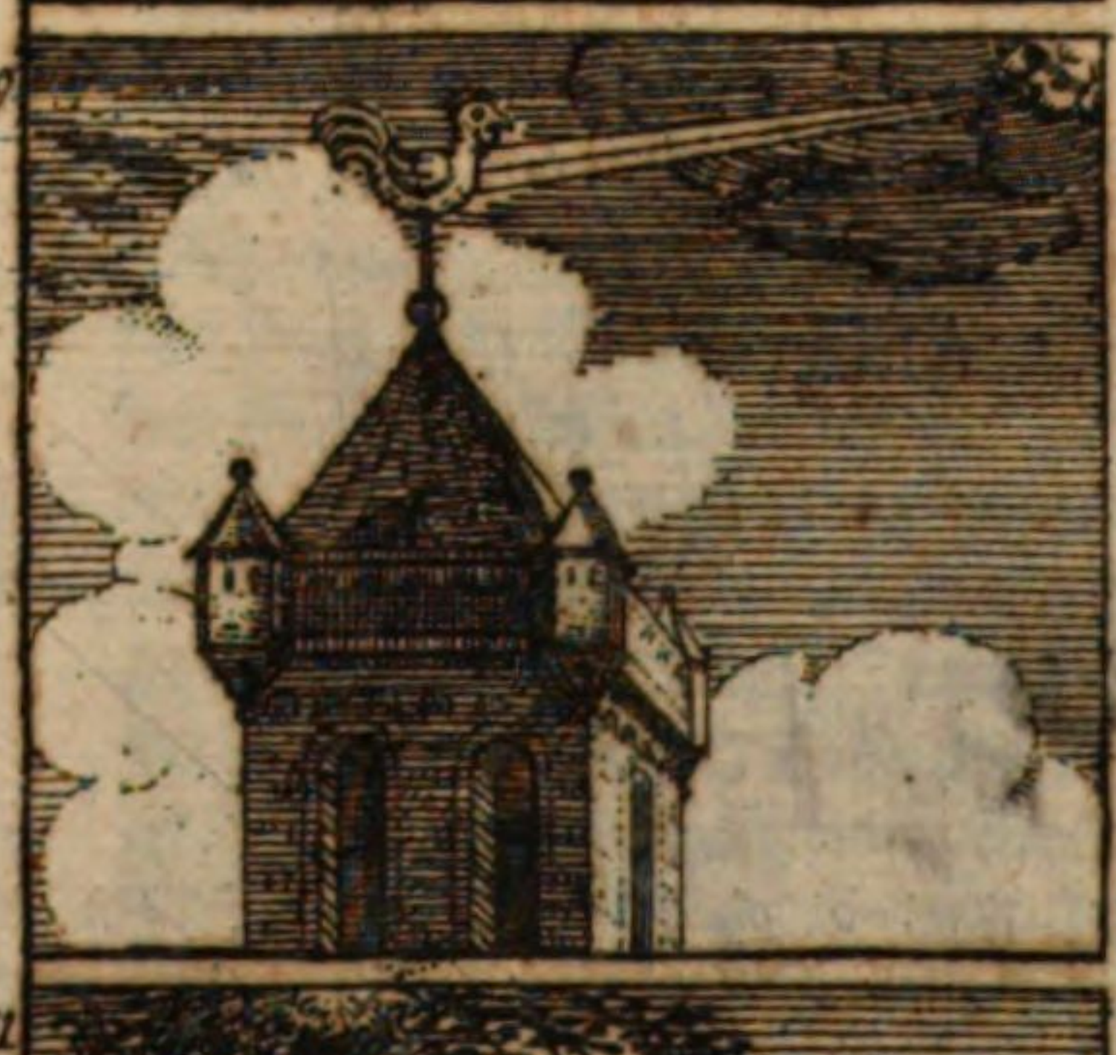
XXV. Sinn

25



27

29



31

XXV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Der Vogel fängt: Und wird gedrängt.

EIn Vogel fliegt umbher / umb etwas zu erhaschen/
Wann der am Meere nun will offne Austern naschen/
Schließt sich die Muschel zu/ und hält den Vogel an/
Dieweil sein Schnabel macht/ daß er nicht weichen kan.
Die schnöde Geilheits-Lust kan manchen auch bezwingen/
Und offt sehr liederlich an ein Stück Weibes bringen:
Doch wie es geht dem Fisch wann er den Vogel hat/
Weiß Mañ und Weib mit sich alsdann auch keinen Rath.

XXV. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Was hilfft/ wann einer Reichthum hat/ Und sich damit weiß keinen Rath?

DEr Vogel ist dem Fisch selbst in das Maul geflogen/
Er hält ihn nur weil er darumb sich zugezogen:
Und so bekommt man offt/ darumb man fast nichts thut/
Durch blosses Glück allein ein grosses Geld und Guth.
Was nutzt nun aber doch der so erlangte Segen/
Wofern daß man nicht weiß den auch wohl anzulegen:
Der Vogel plagt den Fisch / biß er ihn fliegen läßt;
Das thut der Reichthum auch/ hält man ihn nur so fest.

DJe hoch auffgezweigte Hörner sind den Hirschen mehr beschwerlicher als vortheilhafftiger/ nachdem sie dieselben nicht zu gebrauchen wissen. Es ist damit wenig außgerichtet/daß man allein wol begütert und reich heißt/wann man seinen Reichthum nicht auch wohl anzulegen Verstand und Geschicklichkeit hat. Ein Frantzose/ nach dem Außspruch des Guilliardin, ist viel tauglicher und behender etwas zu gewinnen/ dann er vorsichtig ist/ das Gewonnene wohl zu bewahren. Es gehet fast also durchgehends mit allen Menschen. Man hat erlebet/ daß einige mit Behendigkeit grosse Häuser und Güther an sich gezogen/ weil es ihnen aber an gutem Verstande/solchen wohl vorzustehen/ gemangelt/ sind sie ihnen bald aus den Händen gekommen. Vortrefflichen Gemüthern / schreibet Livius, wird es viel eher an der Wissenschafft ihre Unterthanen wohl zu regieren / als über ihre Unterthanen zu triumphiren / fehlen. Die Ursache dessen erkläret der Zonaras sehr artig / wann er spricht: Dasjenige zu beschirmen/ was nicht gewonnen ist / fällt schwerer / als etwas zu gewinnen / weilen offtmahls die blosse Unachtsamkeit desjenigen/ so etwas besitzet / mehr als die Klugheit dessen / der es erlanget/

dazu hilfft und Anleitung giebt; Was aber schon gewonnen ist/kan ohne der eigene Klugheit nicht recht bewahrt oder gebrauchet werden. Derjenige handelte dann klüglich / der seine Tochter lieber einem Mann geben wolte/ dem es an Guth gebrach/ als daß er auff Guth sehen wolte/das einen Mann vonnöthen hätte.

XXV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Seinen Freunden giebt er es schlaffend.
Ps. CXXVII. 3.

DEr Mev / ein Vogel / fliegt zu Wasser und zu Lande/
Zu suchen seine Speis' im Meer und an dem Strande:
Und wann er meynt/ daß er was Leckers essen will/
Muß er offt seinem Raub gefangen halten still.
Die Auster / die er meynt mit Freuden zu verschlingen/
Die kan/ schon sie nichts thut und still ist/ ihn bezwingen/
Was macht umb Geld und Guth ein Mensch sich viel Beschwer?
Allein dem du es giebst / der hat es/ lieber HErr!

DJe See-Leute haben offt mit Verwunderung angemercket / daß in dem Schlund und Rachen einiger trägen und ungeschickten Fische offt die allergeschwindesten und schnellesten anzutreffen. Daß etwas dergleichen sich auch auff dem Erdboden begeben / und unter den Menschen geschicht/ wird man nicht verneinen können. Salomon spricht: Eccles. IX. 11. Zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn / zum Streiten hilfft nicht starck seyn/ zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn/ zum Reichthum hilfft nicht klug seyn. Von GOtt kommt aller solcher Seegen / alle Uberwindung und Sieg. GOtt/ der allen Seegen und Sieg in seiner Hand hat/ schickt ihn nicht zu den Hoffärtigen/ Hochmüthigen und Stärcksten/ sondern nach dem/ den er ihn geben will. Es ist dem HErrn leicht / sprach Jonathan / 1. Sam. XIII. 6. durch viele oder wenige zu helffen; und die meiste Zeit hat es dem Allerhöchsten gefallen/ die Seinigen durch geringe und schlechte Mittel aus den grössesten Nöthen und Gefahr zu erretten/ auff daß der Mensch weder sich nach etwas anders/ als einzig GOtt allein/ solche Errettung zuschrieb/ und ihm dafür hertzlich Danck sagte. Diese Ursache hat GOtt selber außgedrückt im Buch der Richter c. VII. 2. wann er allda saget: Israel möchte sich rühmen wider mich/ und sagen: Meine Hand hat mich erlöset.

XXVI. Sinn

XXVI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Stumpffen Witz / Macht Liebe spitz. Oder Was nicht witzig / Macht doch spitzig.

DEin Hertz / O Rosemund / weiß nichtes von den Schmertzen /
Die du uns täglich doch verursachst in dem Hertzen:
Dein Hertz das ist gewiß nicht anders als ein Stein;
Doch wo ein Stein es ist / wird es ein Schleiff-Stein seyn.
Der machet heiß und scharff das Eisen durch das Schleiffen /
Kan aber / was er thut / doch selber nicht begreiffen:
Du machst uns heiß das Hertz / und schärffest den Verstand /
Dir das zu stellen vor / was dir doch nicht bekannt.

XXVI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Ob schon der Tadler einen tadelt / Wird er darum doch nicht geadelt.

OBschon der Wetz-Stein plump und nichts selbst weiß zu schneiden /
So will er gleichwohl doch kein stumpffes Messer leiden:
Und gleichet er also dem Tadler trefflich wohl /
Wann er will / daß man gut / daß er selbst nicht / seyn soll.
Der Schleiff-Stein ist zwar uns im Leben gar sehr nütze /
Das Eisen und das Stahl zu machen scharff und spitze:
Der Tadler aber taugt auch das geringste nicht /
Weil er kein Gutes thut / von keinem auch nicht spricht.

MAn erzehlet vom Käyser Augusto, daß / wiewol er seinen geilen Lüsten ziemlich lange den Zügel schiessen lassen / er die Unzucht doch an andern sehr zu straffen pflegen. Es ist beynah ein gemeines Laster bey allen Menschen / daß fast ein jeglicher allerhand Mängel und Gebrechen an sich duldet / und wohl leiden mag / an andern aber hefftig schilt und fluchet Es ist eine angebohrne Schwachheit / daß man andere sucht durch die Hechel zu ziehen / selber dennoch nicht wohl zu leben begehret. Und so geschicht es gemeiniglich / daß diejenigen / so darüber aus seyn / die Fehler und Untugenden ihrer Neben-Menschen auffs lebendigste vorzustellen / uñ auffs schändlichste zu verhöhnen / solches nicht zu thun / oder sich selbst dadurch zu unterweisen / sondern aus eiteler Ehrsucht und dergleichen angetrieben. Wann es des Sommers starck donnert und wenig blitzet / ist es eine Anzeigung eines windigen Wetters; so ist nichts als ein auffgeblasener Hochmuth / all das Schreyen und Ruffen wider andere / wann nicht der helle Glantz eines tugendhafften Lebens erstlich von dem / der sol-

ches thut/ aller Welt in die Augen strahlet. Hinweg aber mit allen Affterreden/ Tadlen/ Ehr-abschneiden und Lästern!

Ein Wort ob es schon noch so gut/ Wofern dabey nicht ist die That
Doch selten seine Würckung thut; Von dem/ der es geredet hat:
Wer anders lebet als er lehrt/
Der macht/ daß man sich nicht bekehrt.

XXVI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Lehrest du andere/ und lehrest dich selbst nicht.

Rom. II. 21.

DEr Wetz-Stein ist gewohnt das Eisen scharff zu wetzen/
Daß es auch Steine selbst kan schneiden und verletzen:
Bleibt aber selber stumpff und dunckel/ da es das
Doch schleifft so hell und klar als wie ein Spiegel-Glaß.
Man findet Leute ja/ die so auch andre lehren/
Und von dem Bösen sich doch selber nicht bekehren:
Scharff wider sich zu seyn und seine schnöde Lust/
Wie auch der Tugend Glantz bleibt ihnen unbewust.

SElbst einige von denen/ so die Arche Noä mit bauen helffen/ sind im Wasser der Sündfluth ersäufft und untergangen. Ein Koch/ der andern Leuten Essen zubereitet/ ißt offters am allerwenigsten/ weil er satt von dem Geruch derselben. Es kan geschehen/ daß diejenige/ so uns die Geistliche Himmels-Speise vortragen/ ihrer nicht theilhafftig werden/ sondern einen Eckel und Verdruß daran haben. Was kan man aber weniger leiden/ als daß die/ so von eines andern Leben Rechenschafft fodern/ von ihrem eigenen selbst keine geben können. Wol reden können/ ist ein löblich Ding/ wol zu thun übertrifft ihn aber sehr weit/ sonderlich in denen/ so die schwere Last/ eine Gemeine zu lehren und zu unterweisen/ auff den Schultern liegen haben; dann das Volck wird nicht so leichtlich zur Tugend geführet durch ihre Worte/ als durch ihr Leben und Wandel. Die Alten sagten/ daß ein Fürst wohl thäte/ wann er seinen Unterthanen mit gutem Exempel vorleuchtete; dasselbe mag auch in veränderten Umständen von einem Hirten und Lehrer des Volcks gesaget werden. Dann wann in denselben die Lehre mit den Wörtern nicht übereinstimmet/ so versündigen sich dieselbigen nicht allein selbst/ sondern sie machen auch/ daß andere/ denen solches zum Aergerniß gereichet/ sündigen; ja sie thun mehr Schade durch ihr böses Exempel/ als durch die böse That/ die sie begehen. Wann man vorzeiten von eines Glauben urtheilete/ glaubte man dergestalt mehr den Augen als den Ohren. Wer gute Worte und Wercke miteinander vereinbahret/ ist doppelter Ehren werth; wann man aber diese zwey Dinge (gute Worte und gute Wercke) nicht bey einander finden kan/ oder absondern wolte/ so ist doch noch der beste/ der gutes thut und stille schweiget/ und ist seinem Gegentheil sehr weit überlegen.

XXVII. Sinn

XXVII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ein Mumm-Gesicht/ Und anders nicht.

WAs läst so grosse Furcht sich bey der Liebe spühren/
Die gröste Straff ist nur die Liebste zu verliehren:
Man krieget ja alsdann den Korb noch zum Geschenck/
Damit der Liebsten man dabey sey eingedenck.
Kan man die Liebste nicht/ noch ihre Gunst/ erwerben/
So muß die Furcht dann doch/ sie zu verlieren/ sterben:
Man ist deßwegen auch nicht weiter in Gefahr/
Und man wird wieder frey/ wie man vor diesem war.

XXVII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Wer recht es besieht: Deßwegen nicht flieht.

WIe daß das Frauen-Volck die Kinder auch mit Hauffen
Offt für ein Mumm-Gesicht und schwartze Larve kauffen/
Sie werden sich davon was seltzams bilden ein/
Als wann nothwendig es der Schwartze müste seyn.
Sonst wann sie recht das Ding und es beym Licht besehen/
So werden sie darum nicht aus der Stelle gehen:
Ja/ ja die Furcht/ die Macht/ ein schrecklich grausam Ding
Was da an sich wohl nichts/ wo nicht doch gar gering.

FUrchtsamkeit läßt einen nicht urtheilen/ dann sobald ein furchtsamer Mensch Angst und Schrecken im Leibe bekompt/ wird ihn eine Blase mit Bohnen/ und ein geringer Schatte zu allen Löchern außtreiben. Die Einbildung/ nach des Seneca Meynung/ erschreckt uns gemeiniglich mehr als eine Sache selbst nicht thut. Wie das Klappern eines vom Winde getriebenen Rades im Garten die Vögel erschreckt/ daß sie wegfliegen/ so entsetzen wir uns nicht allein für einem Dinge/ sondern auch vom blossen Gerüchte/ als Krieg und Kriegs-Geschrey oder dergleichen. Wie die Gestalt der Menschen und anderer Leiber sich gröſſer im und durch den Nebel erzeigen/ als sie sonst seyn/ so macht die Furcht das/ was man fürchtet/ schrecklich groß/ so daß viele aus Furcht in Gefahr zu gerathen/ warhafftig in die eusserste Gefahr gekommen. Man hat erfahren/ daß Leute im Schiffe/ aus Angst ertränckt zu werden/ sich selbst in die See geworffen/ und ersäufft/ dergestalt sterbend/ daß sie nicht stürben. Ist das nun nicht eine grosse Thorheit/ daß man sich vorher durch etwas zukünfftiges ängstet/ welches etwan nichts oder ungewiß/ allenfalls aber kaum so schwer/ als die Furcht/ die man sich selber machet und einbildet. Wer GOtt recht fürchtet/ wird alles andere wenig oder nichts fürchten.

XXVII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Todt / wo ist dein Stachel.
I. Cor. XV. 55.

Es kan ein Mumm-Gesicht / die Kinder sehr erschrecken/
Das ihren besten Freund doch offters muß bedecken/
Sie lauffen weit davon / so bald sie nur es sehn/
Da doch / wer solches kennt / nur lacht und bleibet stehn.
Wir lassen durch den Todt erschrecklich uns bethören/
Und zittern fast wann wir davon nur etwas hören:
Jedoch ein rechter Christ schätzt ihn für seinen Freund/
Und fürchtet sich nicht sehr / schon er unfreundlich scheint.

ICh muß mich selber schämen / so offt ich bedencke / wie einige Menschen/ so bloßerdings durch das Licht der Natur erleuchtet gewesen/ das beste Theil der Weißheit (ich meyne hier die Betrachtung des Todes) nicht allein sehr hoch und werth gehalten / sondern auch dieses zeitliche Leben dahero verachten/ und getrostes Muthes von der Welt abscheiden können. Der König von Macedonien Philippus hatte in aller Wollust seines Hofes keinen nützlichern Rath außzufinden gewust / als daß er einen Jüngling bestellet/der ihn alle Morgen auffwecken und zuruffen müssen: Philippe! gedencke / daß du ein Mensch bist. Die Egypter hatten eine Gewohnheit/ daß sie ein Todten-Gerippe liessen vor die Taffel bringen / wann sie am fröhlichsten auff ihren Mahlzeiten und Gastereyen waren: indem einer die geladene Gäste erinnerte/ daß/ wann sie todt/ sie solchem Gerippe ähnlich seyn würden. Hegesias redete / und stellete mit so vielen kräfftigen Beweg-Gründen die Unsterblichkeit der Seelen vor/ daß viele seiner Zuhörer nicht allein keine Furcht mehr vor dem Todt/ sondern auch eine Lust zu sterben bekahmen. Diese Menschen nun / die doch nichts von der zukünfftigen Glückseeligkeit der Gottseeligen gewust/ sind mir gleichsam ein Sporn/ daß ich oberwehnte Betrachtung des Todes mir gantz und gar gemein muß machen; und ich verhoffe durch Gottes Genade so weit gekommen zu seyn / daß ich sonder Furcht dem Todt nunmehro unter Augen sehen kan. Und was solte mich doch von solchem zurück halten? Ob ich schon von hier abscheide/ wird doch die Welt meiner leicht entrathen können/ weil sie ohne mich noch Einwohner genug behält/ die besser als ich bin. Ich werde gleicher massen der Welt wohl entbehren können / weil ich bessere Dinge als sie bekommen werde. In der Welt ist unsägliches Elend/ aus der Welt hingegen unaußsprechliche Glückseeligkeit.

XXVIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Unbedeckt / Schmertz erweckt.

SO lang als einer spielt behende mit den Zwiebeln/
So werden solches sie demselben nicht verübeln:
Entblösst man aber sie / wird solch ein Stanck erregt/
Daß viele Thränen er uns außzupressen pflegt.
In Ehren mag man zwar mit Jungfern wohl verkehren/
Doch zu entblösen sie / laß man sich nicht bethören:
Sonst wann man ihre Schaam in Ungebühr auffdeckt/
Was für ein Thränen-Fluß wird nicht dadurch erweckt.

XXVIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Ehe-Stand / Wehe-Stand.

MIt Zwiebeln kan man wohl als wie mit Nüssen spielen/
Daß unsre Augen auch gantz keinen Schmertzen fühlē:
So lang als nehmlich man ihr bleibet von der Haut/
Noch sich gelüsten läßt / daß man sie nacket schaut.
So lang ein Junggesell nach einer Jungfer freyet/
Freut er sich / weil sie ihm ein gutes Wort verleihet:
Doch kriegt er sie zum Weib' / alsdann so wird ihm weh/
Dieweil sich dann auch paart der Buchstab W mit E.

DJejenige irren sehr/ die da vermeynen/ daß es nothwendig eine gute Heurath gebe/ wann zwey Verliebte / die mit hitziger Begierde einander lieben/ zusamen kommen. Man hat selten erlebet/ daß hefftig auffloderendes Liebes-Feuer lange gewähret/ sich einzuschliessen lassen begehret / oder nicht bald das eheliche Band gleichsam verzehret: Ein ander Absehen hat der Ehe-Stand/ ein anders das/ was nur Liebe wird genand: Viele erfahrne Männer halten nichts davon / daß einer mit derselbigen sich ehelich verbinde/ mit welcher er vorhin allzu gemeinsahm umgegangen. Dann wie ist es müglich/ sagen sie/ daß einer derselben / welche er vorhin zu seiner Maitresse, Fürstin/ Göttin/ und wo noch was höhers kan erdacht werden (sintemal eine verliebte schmeichlende Zungr keiner Wörter spahret) erhoben und gemacht/ bald hernach als ein Mann / Haupt und Herr könte oder möchte gebieten; und wann es schon geschehe / daß er solches thäte/ so kan es doch nicht vermuthet werden/ daß diejenige/ so bißher stets das höchste Wort gehabt/ und was sie gewolt/ befehlen mögen / es eingehen und geschehen lassen wolle. Wofern nun die eine ihre

alte Freyheit / der ander sein neugeworbenes Recht will behaupten und handhaben/ ist wol wenig Friede oder Einigkeit/ Glück oder Seegen in solcher Ehe zu erwarten. Ein verliebter Freyer/ ein betrübter Mann.

XXVIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Es sind viel Freunde/ weil sie es genieſſen ꝛc. Und ist mancher Freund/ der wird bald Feind. Eccles. VI. 8. 9.

JE/ wann es wohl mit uns/ uns heissen liebe Freunde/
Die werden in der Noth offt unsre eigne Feinde:
Vornehmlich wann man sie darumb greifft in das Haar/
Und daß ihr Guth dadurch kommt etwan in Gefahr.
Dann schelt- und lästern sie und sind uns gantz entgegen/
Daß so viel müglich sie uns Schmertz und Leid erregen:
Schählt eine Zwiebel man / man machet daß sie stinckt/
Und so thut dann ein Freund/ der uns sonst gut bedünckt.

NAchdem gegenwärtige Erklärung dieses Sinn-Bildes mehr auf die Sitten-Lehre gehet/ als eine Christliche Betrachtung ist / so wollen wir sie noch etwas weiter einsehen / und etwas Geistliches dabey anführen. Wann eine Zwiebel nur sanfft angerühret wird / so giebt sie keinen übeln Geruch von sich/ wann sie aber zerbrochen wird/ verkehret sie durch ihren Gestanck Nasen und Augen der Umbstehenden. Daß es mit den Menschen auch also beschaffen/ hat der Ankläger der Bruder (der Teuffel) gesuchet wahr zu machen / in der Persohn des gedultigen Hiobs. Meynest du / sagt er / daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn/ sein Hauß und alles was er hat/ rings umher verwahret ꝛc. Aber recke deine Hand aus / und taste an alles was er hat / was gilts er wird dich ins Angesicht seegnen. Es ist eine Schwachheit vieler Menschen/ daß sie/ so lange es mit ihren Sachen wohl stehet/ GOtt loben/ wann sie aber eins hart angegriffen werden / so stossen sie alsofort einige grausame Läster-Worte gegen den Himmel aus. Der Saame/ sagt der Mund der Warheit/ so auff einen Felsen gefallen / sind diese / so das Wort hören/ und nehmen es an mit Freuden / aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Führe uns aber O HErr unser GOtt nicht in Versuchung/ sondern handle vielmehr mit uns nach dem Worte/ das du durch deinen Propheten geredet: Psalm. LXXXIX. 32. & seqq. So sie meine Ordnung entheiligen/ und meine Gebote nicht halten / so will ich ihre Sünden mit der Ruthen heimsuchen / und ihre Missethat mit Plagen; aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden.

XXIX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Nach ihr Wehen: Muß ich drehen.

CUpido läst zwar klein / verächtlich auch nur scheinet/
Hat aber seinen Kopff und herzscht mehr als man meynet/
Er macht zu Sclaven uns und weibt uns fort und fort/
Und läst uns still nicht stehn an irgends einem Ort.
Wir haben / wie man sagt / als Kinder keinen Willen/
Der Liebsten Willen nur den müssen wir erfüllen:
All was Madame uns heißt / das wird von uns gethan;
Wir sind/ mit einem Wort/ ihr rechter Wetter-Hahn.

XXIX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Beständig seyn/ und folgen doch dem Trieb von obē/ Ist wohl gethan / und billich hoch zu loben.

WEr da/ nachdem der Wind bald so bald anders wehet/
In Ost/Nord/Sud uñ West sich hin uñ wieder drehet/
Der allen Leuten glaubt/ und was man saget thut/
Weiß selbst nicht was er will / noch auch was recht und gut.
Wer aber in die Zeit sich klüglich weiß zu schicken/
Und lässet gleichwohl sich sein Ziel doch nicht verrücken:
Derselbig ist wohl werth/ daß man ihn hoch erhebt/
Er richtet sich nach GOtt / und dem nicht widerstrebt.

MAn soll sich befleissigen / ist das Wort des berühmten Senecæ, daß man nichts mit Zwang oder gezwungen thue. Dann nicht derjenige/ so etwas freywillig oder gehorsamlich verrichtet/ sondern der / so wider seinen Danck etwas thut / ist unglücklich. Es ist rathsam/ daß wann die Zeiten und Gelegenheiten sich nach uns nicht schicken wollen/daß wir uns dann nach ihnen schicken. Es kan uns nichts beschwerlich fallen/ wann wir es gerne thun. Lust und Liebe zum Ding/macht alle Mühe und Arbeit gering. Man muß auff die Zeit und Gelegenheit gute Achtung geben. Wie/ wann man im Brette spielet/ sagt Plato, die Brücken setzen muß nach dem die Würffel fallen / und darnach sein Spiel anstellen / so müssen wir unsern Handel und Wandel nach unserm Glück einrichten/ und wann uns was neues begegnet/auffs neue guten Rath pflegen. Sich in die Zeit zu schicken/ und der Nothwendigkeit zu weichen/ ist ein Werck eines klugen Mannes. Der Noth kan man nicht entweichen/ man wolle dann thun/ was sie uns gebeut. Es ist billich O Mensch / daß du dir gefallen läßt dasjenige/ was GOtt gefällt.

alte Freyheit / der ander sein neugeworbenes Recht will behaupten und handhaben/ ist wol wenig Friede oder Einigkeit/ Glück oder Seegen in solcher Ehe zu erwarten. Ein verliebter Freyer/ ein betrübter Mann.

XXVIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Es sind viel Freunde/ weil sie es genieſſen ꝛc. Und ist mancher Freund/ der wird bald Feind. Eccles. VI. 8. 9.

JE/ wann es wohl mit uns/ uns heissen liebe Freunde/
Die werden in der Noth offt unsre eigne Feinde:
Vornehmlich wann man sie darumb greifft in das Haar/
Und daß ihr Guth dadurch kommt etwan in Gefahr.
Dann schelt- und lästern sie und sind uns gantz entgegen/
Daß so viel müglich sie uns Schmertz und Leid erregen:
Schählt eine Zwiebel man / man machet daß sie stinckt/
Und so thut dann ein Freund/ der uns sonst gut bedünckt.

NAchdem gegenwärtige Erklärung dieses Sinn-Bildes mehr auf die Sitten-Lehre gehet/ als eine Christliche Betrachtung ist / so wollen wir sie noch etwas weiter einsehen / und etwas Geistliches dabey anführen. Wann eine Zwiebel nur sanfft angerühret wird / so giebt sie keinen übeln Geruch von sich/ wann sie aber zerbrochen wird/ verkehret sie durch ihren Gestanck Nasen und Augen der Umbstehenden. Daß es mit den Menschen auch also beschaffen/ hat der Ankläger der Bruder (der Teuffel) gesuchet wahr zu machen / in der Persohn des gedultigen Hiobs. Meynest du / sagt er / daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn/ sein Hauß und alles was er hat/ rings umher verwahret ꝛc. Aber recke deine Hand aus / und taste an alles was er hat / was gilts er wird dich ins Angesicht seegnen. Es ist eine Schwachheit vieler Menschen/ daß sie/ so lange es mit ihren Sachen wohl stehet/ GOtt loben/ wann sie aber eins hart angegriffen werden / so stossen sie alsofort einige grausame Läster-Worte gegen den Himmel aus. Der Saame/ sagt der Mund der Warheit/ so auff einen Felsen gefallen / sind diese / so das Wort hören/ und nehmen es an mit Freuden / aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Führe uns aber O HErr unser GOtt nicht in Versuchung/ sondern handle vielmehr mit uns nach dem Worte/ das du durch deinen Propheten geredet: Psalm. LXXXIX. 32. & seqq. So sie meine Ordnung entheiligen/ und meine Gebote nicht halten / so will ich ihre Sünden mit der Ruthen heimsuchen / und ihre Missethat mit Plagen; aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden.

XXIX. Sinn-

XXIX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Nach ihr Wehen: Muß ich drehen.

CUpido läst zwar klein / verächtlich auch nur scheinet/
Hat aber seinen Kopff und herzscht mehr als man meynet/
Er macht zu Sclaven uns und weibt uns fort und fort/
Und läst uns still nicht stehn an irgends einem Ort.
Wir haben / wie man sagt / als Kinder keinen Willen/
Der Liebsten Willen nur den müssen wir erfüllen:
All was Madame uns heißt / das wird von uns gethan;
Wir sind/ mit einem Wort/ ihr rechter Wetter-Hahn.

XXIX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Beständig seyn/ und folgen doch dem Trieb von obē/ Ist wohl gethan / und billich hoch zu loben.

WEr da/ nachdem der Wind bald so bald anders wehet/
In Ost/Nord/Sud uñ West sich hin uñ wieder drehet/
Der allen Leuten glaubt/ und was man saget thut/
Weiß selbst nicht was er will / noch auch was recht und gut.
Wer aber in die Zeit sich klüglich weiß zu schicken/
Und lässet gleichwohl sich sein Ziel doch nicht verrücken:
Derselbig ist wohl werth/ daß man ihn hoch erhebt/
Er richtet sich nach GOtt / und dem nicht widerstrebt.

MAn soll sich befleissigen / ist das Wort des berühmten Senecæ, daß man nichts mit Zwang oder gezwungen thue. Dann nicht derjenige/ so etwas freywillig oder gehorsamlich verrichtet/ sondern der / so wider seinen Danck etwas thut / ist unglücklich. Es ist rathsam/ daß wann die Zeiten und Gelegenheiten sich nach uns nicht schicken wollen/daß wir uns dann nach ihnen schicken. Es kan uns nichts beschwerlich fallen/ wann wir es gerne thun. Lust und Liebe zum Ding/macht alle Mühe und Arbeit gering. Man muß auff die Zeit und Gelegenheit gute Achtung geben. Wie/ wann man im Brette spielet/ sagt Plato, die Brücken setzen muß nach dem die Würffel fallen / und darnach sein Spiel anstellen / so müssen wir unsern Handel und Wandel nach unserm Glück einrichten/ und wann uns was neues begegnet/auffs neue guten Rath pflegen. Sich in die Zeit zu schicken/ und der Nothwendigkeit zu weichen/ ist ein Werck eines klugen Mannes. Der Noth kan man nicht entweichen/ man wolle dann thun/ was sie uns gebeut. Es ist billich O Mensch / daß du dir gefallen läßt dasjenige/ was GOtt gefällt.

XXIX Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Grossen Frieden haben / die dein Gesetz lieben.

Psalm. CXIX. 165.

ES kan ein Wetter-Hahn hoch auff des Thurnes Spitze
Bey ungestümer Lufft nicht still noch ruhig sitzen:
Wo er vom Himmel her nicht trifft den rechten Strich/
Da gleichsam er zur Ruh allein begiebet sich.
Der Seelen wahre Ruh ist nur in GOTT zu finden/
Nicht aber in der Welt / noch in der Lust zur Sünden:
Wohl dem / der GOTT recht folgt / der Wahrheit sich befleißt/
Und sich regieren läst von GOtt dem Heilgen Geist.

DJe Magnet-Nadel ruhet nicht/sie weise denn gegen Norden/und habe den Nord-Stern als ihren Liebsten im Gesichte. Das menschliche Gemüth hat keine Ruhe/ es sey dann/ daß es auff GOtt und in GOtt beruhet. Weder der Glantz hoher Ehren-Aempter/ weder der Uberfluß des Reichthums/ noch das löbliche Gerüchte unsers Nahmens / kan unser Gemüth zufrieden stellen. Unsere Seele/die ewig und unendlich/kan mit etwas / das zeitlich und umschrenckt ist / sich nicht vergnügen oder auffhalten lassen. Werden wir nicht in uns selbst gewahr / daß / wann wir gleichsam in vollem Strohm der Wollust schwimmen / wir aber nur bedencken/ wie nichtig und flüchtig unsere Ergetzung sey / wir einen Abkehr und Widerwillen zu allem/ was wir sehen und hören/bekommen. Wann wir irrdischer Ergetzlichkeit genossen/ so werden wir insgemein darnach schwermüthig befunden/urtheilend/daß wie die vergangene Freude schnell ist vorüber gerauschet/gleichermassen alle andere etwan zukünfftige Freude nicht lange währen noch Bestand haben werde. Wir spühren auch ja mehr als zu viel / daß es uns an menschlichem Trost am meisten ermangelt / wann wir in der eussersten Noth desselben am meisten bedürffen. So wir nun dieses alles wohl erwegen/und reifflich überlegen/wird nicht alle Ergetzung/oder was dafür gehalten wird / gering von uns geachtet werden müssen? Solten oder müsten wir dann nicht / sag ich / unsern Geist in die Höhe erheben / nachzutrachten und zu erlangen das höchste Guth/ dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben / vor dem Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Ps. 16/11.

Der Seele / die da stets besteht /
Vergnügt nicht das/ was bald vergeht.

XXX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Mancher meynt etwas zu fangen /
Da es andre doch erlangen.

DJn Jltiß oder Frett kan das Caninchen treiben
Aus seinem Loch heraus / daß es im Garn muß bleiben:
Und mancher ist / dem auch ein Mägdgen wohl behagt /
Weiß aber nicht / daß er für einen andern jagt.
Die liebste Rosemund pflag meiner zu verachten /
Biß ein Mit-Buhler auch begann nach ihr zu trachten:
Der jagt aus aller Macht; Jch sprach: Jag immer hin /
Sein Jagen aber war nur einzig mein Gewinn.

XXX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Wer sich auff meine Künste legt /
Gemeinlich arm zu werden pflegt.

DEr doch darumb nichts thut / der pfleget das zu fangen /
Das was der Jltiß jagt und meinet zu erlangen:
Also ein Künstler auch / gleichwie ein Alchimist /
Bemühet sich umb das was andern nützlich ist.
Wo ihm das Glück so gut / daß er von neuen Dingen /
Das seltzam Wildpret ist / was weiß hervor zu bringen /
So wird das Seine doch dabey erst auffgesetzt /
Weil andern mehr als ihm es nutzet und ergetzt.

WAnn man Achtung giebt / was aus der Schmiede der Alchimisten täglich hervor gebracht wird / man wird demselben gar füglich den Sinn-Spruch des Virgilii zueignen können:

Ob schon das Schifflein Wolle trägt /
Das Bienlein süssen Honig hegt /
Der starcke Ochs umpflügt das Land /
Nutzt es doch nur des Menschen Hand.

Jch will nicht darum zancken / ob derselbigen ihre Kunst auffrichtiges Gold hervorzubringen weiß oder nicht; viele andere haben weitläufftig genug bereits davon geschrieben. Jch meyne nur hier kürtzlich anzuweisen / daß die Alchimisten viele nützliche Dinge / indem sie etwas anders gesuchet / entdeckt / die Nutzbarkeit derselben aber gereichet ihren Erfindern zu gar geringen oder gantz keinen Vortheil; welches sie dennoch vorhero so theuer gekauft / daß alle ihre Mittel in Dampff und Rauch darüber auffgangen / und nur einen kalten Heerd und faulen Gestanck hinterlassen. Durch das Unnöthige zu suchen / haben sie das Nöthige verlohren / und

sind

sind offt dadurch in eusserste Armuth gerathen / ihren armen Weib und Kindern für die bittere Hungers-Noth mit allen ihren theuren Künsten keinen Rath noch Hülffe zu erfinden wissend.

Der ist noch nicht klug genug /
Der für sich selbst nicht ist klug.

XXX Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Sie sammlen / und wissen nicht wer es kriegen wird / Psalm. XXXIX. 7.

WAs mag sich doch ein Mensch mit Hand uñ Fuß bemühe/
Ein grosses Guth an sich mit aller Macht zu ziehen:
Was laufft / was rennet er / was jaget er darnach/
Und machet sich darumb gar grosses Ungemach?
Ein Tuch ist all genug / darinn ihn zu begraben/
Das andre das er hat das wird einander haben:
Den er wohl nicht eins kennt; dafür er sich dann plagt/
Weil wie ein Iltiß er für einen andern jagt.

Ach was ist das Sorgen eitel /
Man kriegt nichts davon im Beutel.

Oder:

Ach wie eitel sind die Sorgen /
Die im Menschen sind verborgen.

EIn Mensch der keine Kinder hat / höret doch nicht auff sich Schätze zu versammlen/ etwan für einen Erben/ den er auch nicht eins kennt; ein ander/ welcher Kinder/ und dafür lang und viel gesorget hat/ hat offt für alle seine Sorgen keine andere Belohnung/ als nur die Sorge seiner Kinder / daß er allzulange für sie sorgen und leben möchte; weil sie ihn täglich nicht anders ansehen/ als wie die Raub-Vögel ein sterbendes und verreckendes Thier / biß er zuletzt mit gezwungenen Thränen nackt und bloß der Erden einverleibet wird. Saladinus, welcher Syrien/ Egypten/ und ein groß Theil von Africa unter seine Gewalt gebracht / hat dieses wohl bedertzigend an statt seines letzten Willens befohlen / daß man vor seiner Leiche nichts anders als einen Leinen Kittel an einer Stangen gebunden/ umtragen / und dabey außruffen solte: Daß ihm von allen seinen Gütern nur dieses übrig geblieben. Es ist eine böse Plage / sagt der weise König Salomon/ Eccl. V. 12. & seq. die ich sahe unter der Sonnen/ Reichthum behalten zum Schaden/ dem/ der ihn hat. Denn der Reiche kommt um mit grossem Jammer. Wie er nacket ist von seiner Mutter Leibe kommen/ so fähret er wieder hin wie er kommen ist. Was hilffts ihm denn/ daß er in den Wind gearbeitet hat. So sehe ich nun das für gut an / daß fein sey / wann man isset und trincket ꝛc.

XXXI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Wodurch daß der erstickt / Dadurch werd' ich erquickt.

WArumb sich einer will aus Traurigkeit verzehren/
Das solt ein andrer wohl von Hertzen gern begehren/
Wofern das Liebes-Glück ihm anders nur so gut/
Das da gemeinlich so wie diese Jungfer thut.
Die will vom Freyer sich die Hand nicht fassen lassen/
Und darff begierig doch den Frosch damit anfassen:
Es ist des Frosches Todt die warme Jungfer-Hand/
Die doch dem Freyer wär' ein zartes Liebes-Pfand.

XXXI. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Freundschafft machet offt daß man Fast nicht länger leben kan.

DJe Jungfrau läst dem Frosch zwar alle Freundschafft blicken/
Doch muß der Frosch dadurch in ihrer Hand ersticken:
Die Freundschafft machet ihm nur lauter Angst und Pein/
Weil er sich wünscht davon und frey allein zu seyn.
Ach unterm Freundschaftsschein wird mancher Mensch betrogē/
Beschädigt und verlegt / ja in das Grab gezogen: (mehr/
Aus Feindschafft sterben viel'/ aus Freundschafft doch noch
Nachdem der Weiber Gunst auch manchen schwächet sehr.

ES ist der allerschädlichste Betrug / der sich unter der Freundschaffts-Decke vermummet. Tödtliches Gifft kan niemand besser beygebracht werden/ als demjenigen/ so es an statt einer Artzney gebraucher. Für offenbahren Feinden kan man sich hüpten / wer aber auff scheinbahre Freunde genugsam Achtung geben? Es war leicht dem Pabst Alexandro VI. den guten Petro de Medices unter dem Schein einer vertraulichen Freundschafft zu hintergehen und zu berücken / absonderlich weil von ihm geschrieben wird/ er habe nie/ was er gesagt/ gethan / dahingegen der andere nichts sagte/ als was er thäte. Mit solchen Leuthen/ die also ihren Nechsten zu betriegen gedencken / ist in Wahrheit gefährlich umzugehen. Machiavellus darff sich zwar verlauten lassen / es haben die Fürsten zu seiner Zeit am allerbesten gefahren / welche andern einen Nebel vor die Augen gemacht / und mit dem Fuchs-Schwantz wol umzugehen wissen. Viel besser aber giebt man dem Plato Gehör / welcher die Treue der Bürgerlichen Gesellschafft zum Grunde leget / und

sagt

sagt / daß die Untreue derselben eine schädliche Pestilentz sey. Untreu schlägt endlich seinen eigenen Herrn.

XXXI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ein Bruder der niedrig ist/der rühme sich seiner Höhe; Und der da reich ist / der rühme sich seiner Niedrigkeit. Denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Jac. I. 9. 10.

DJe Wärme/ die dem Ey das Leben läßt erwerben/
Die machet/ daß ein Frosch deßwegen gar muß sterben:
Und ist also der Todt dem Frosch / dem nassen Thier/
Das in das Wasser pflegt zu hüpffen mit Begier.
Wann GOtt uns gnädig ist / auch uns schickt seine Ruthen/
Gereicht den Frommen es zwar nur zu allem Guten:
Doch mit den Bösen ist viel anders es bewand/
Dann sie verderben ja nur unter GOttes Hand.

DEn Gesunden / sagen die Aertzte/ sind alle Dinge gesund. Den Guten/ sagt ein Christ/ ist alles gut. Wer da verlanget/ daß ihm nichts Böses begegne / verschaffe / daß nichts Böses in seinem Busem wohne. Wer da begehret/ daß ihm nichts als alles Gutes wiederfahre/muß Sorge tragen / daß er vorhero selbst gut sey. Man muß sich hierdurch aber nicht die Gedancken machen/ ob solte den Frommen nichts als Glück und Freude von GOtt zugeschicket werden/ sondern vielmehr/ daß beydes gut und böß/ süß und bitters den Gottseeligen zum guten behülfflich/und endlich zu ihrem Besten gereiche/ wie Paulus lehret Rom. VIII. 28. Das Uebel/ sagt Molinæus, das den Frommen zu Handen stösset/ gedeyet zu ihren Vortheil; ihre leibliche Armuth bringet ihnen den Geistlichen Reichthum zuwege; wann sie verjagt werden/ macht / daß sie sich von der Welt absondern; die Entsetzung ihrer Ehren-Aempter lässet sie würdiger für GOtt werden; ihre Feinde verursachen/ daß sie Gott desto mehr fürchten und anruffen; sind sie kranck/ so wird ihre Seele genesen/ und sterben sie / so gehen sie ein zum ewigen Leben. In einem und demselben Feuer/ spricht Augustinus, wird das Gold glänzend/ die Stoppeln aber werden verzehret. Ein Dresch-Flegel bricht das Stroh/ und reiniget das Korn.

Eine und dieselbige Straffe beprüfft und durchläutert gleichsam die Frommen / vertilget und rottet hingegen die Gottlosen aus.

XXXII. Sinn

XXXII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Zwischen Mund und Lippen Kan noch viel entglippen.

DEr Raub / den ich verlang' und hoffe zu ertappen/
Scheint offt als wañ im Huy er leichtlich zu erschnappē:
Er schwebt vor Augen mir/ ja ist schier in dem Mund/
Doch will ich beissen zu / so gehet er zu Grund.
So als wann er schon mein / so lässet es all immer!
Ach! aber ach! ach! ach! ich hab ihn dennoch nimmer!
Gewiß wie dieser Hund so bildet sich auch ein
Zu haben/ der verliebt/ was nie doch sein mag seyn.

XXXII. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Immerdar hoffen/ Nimmer getroffen.

DEr Hund ist gantz erhitzt / und trachtet nach der Endte/
Thät' auch ich weiß nicht was/ wann er sie haben könte:
Wie er allimmer meynt / und es doch nie erfährt/
Weil stets zu Wasser wird/ was er so sehr begehrt.
So gehts auch warlich dem / der durch den Stein der Weisen
Sich hoffet dermahleins glückseliglich zu preisen:
Er trachtet Tag und Nacht mit Seel und Leib darnach/
Und hofft allimmerdar; umbsonst doch. Ach! ach! ach!

WOfern irgends ein rechter Säugling der guten Hoffnung anzutreffen/ so ist das ein Alchimist/ dañ niemand mehr als eben diesem pfleget diese Betriegerin sehr glatte Worte zu geben/ und das Honig ums Maul zu streichen. Ob ein solcher sich schon offtermahls gantz fest einbildet/ seines Hertzens Wunsch zu erlangen/ und den wunderseltzamen Stein alle Augendlick gantz vollnkommen habhafft zu werden/ geschicht es doch/ daß wann es nur auffs zugreiffen mehr anzukõmen scheinet/ alles zu lauter Rauch und Dunst wird/ und vor Augen verschwindet. Dessen aber ungeachtet/ fängt er nach Anleitung seines berühmten Lehrmeisters Geber und anderer wieder auffs neue an zu rauchen und zu schmauchen/ vermeynend/ gedachter Geber werde als ein guter Geber es ihm nunmehr gewiß geben/ und lässet sich keiner Mühe und Arbeit verdriessen/ in Hoffnung/ den Weisen-Stein zu bekommen/ davon der Poet Augurellus also schreibet:

Wann voll Quickfilber wär' ein Meer /
Und daß ein Mensch nur kähm daher/
Und würffe von der Weisen Stein
Ein Messer Spitze nur darein /
So würde lauter Gold es seyn.

Es

Es ist besser mit den Weisen den Stein der Weisen zu verachten/ als ihn vergeblich/ obgleich gantz unverdrossen und unablässig/ nachzutrachten.

Wer nach einer Sache steht /
Je mehr daß er sie begehrt /
Je mehr macht sie ihn beschwert
Dann/ wann sie zurücke geht.

XXXII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ich elender Mensch/ wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich dancke GOtt durch JEsum Christum unsern Herrn. Rom. VII. 24. 25.

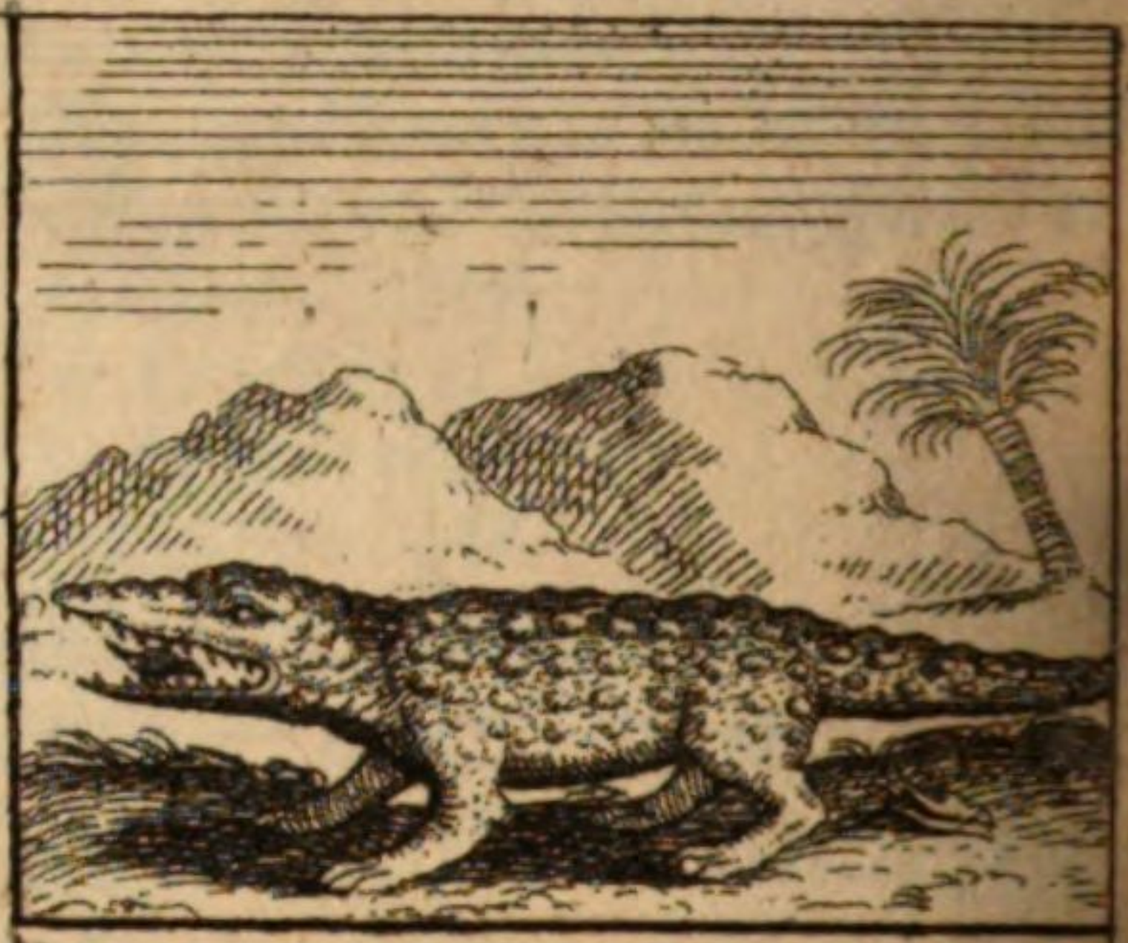
ES hatte mich die Angst der Höllen gantz umbgeben/
Ich sah den bleichen Todt vor meinen Augen schweben:
Der Abgrund sperrt auff mich weit auff sein grosses Maul/
Und mich zu greiffen war der Teuffel gar nicht faul.
Wie nun unmüglich schien / daß ich noch solt entfliehen/
Hat seinen Beystand mir der Höchste doch verliehen:
Dem Tod und Teuffel riß er aus dem Rachen mich/
Und halff mir so / daß ihm lobsingt mein gantzes Ich.

MAn hat sich nicht darüber zu verwundern / daß zuweilen die Gottlosen gantz ruhig und gutes Muths seyn/ weil hingegen die Frommen mit allerhand Anfechtungen gequählet und heimgesuchet werden. Keiner fängt einen Krieg an mit denen/ so ihm unterthänig und Gehorsam sind. Der Teuffel sucht die nicht mehr zu gewiñen/ die er bereits in seinen Stricken hält. So lang ein starck gewaffneter sein Hauß bewahret / so lang ist es darin stille/ wann aber der Starcke von einem Stärckern bestritten und überwunden wird/ so ist es alles in einem Auffruhr begriffen. Was ängstigest du dich/ du Gottsfürchtige Seele; Es komt nicht von der Sünde/ daß du deiner Sünden gewahr wirst/ es ist Gottes Gnade und nicht deine Verdorbenheit / daß du deine Verdorbenheit erkennest. Die Furcht des HErrn/ sagt Augustinus, verwundet den Menschen wie das Eisen eines Wund-Artzts/ so das Geschwür eröffnet/ daß Eiter und Unflath heraus lauffe. Wann die Verfaulung noch in des Menschen Leibe/ siehet man eusserlich keine Wunde/ aber es ist sehr gefährlich. Die Eröffnung bringet dem Menschen Pein und Schmertzen / daß die Pein gestillet und der Schmertz gehoben werde. Ein Feld-Obrister schicket die Tapfersten seiner Untergebenen voran im Streite / da die Gefahr am allergrösten ist. Keine Feinde und Nachstellung haben/ ist dann nur ein Zeichen/ daß man gantz schwach und schon überwältiget sey.

Niemand tritt in ein Gefecht
Mit seinem eignen Knecht/
Sondern soll und muß er kämpffen/
Sucht er seinen Feind zu dämpffen:
Satan auch nicht widerstrebt
Dem/ der wie er will lebt /
Der mit GOtt ergebnen Leuthen
Sie anfechtend nur will streiten.

33

34



35

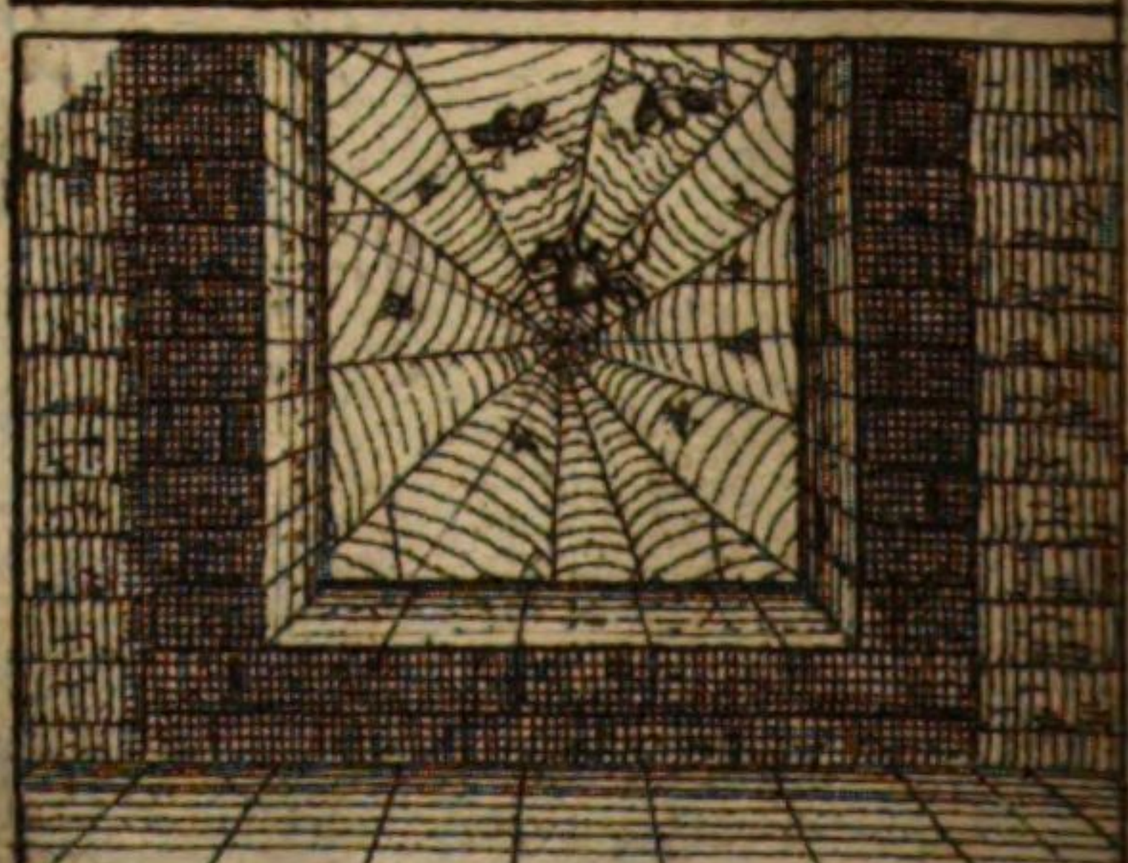
36

37

38

39

40



XXXIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ein Junggesell
Achtet kein geruntzelt Fell.

DJe Ros' umb die herumb die Bienen häuffig flogen/
Und die zu küssen sie viel tausendmahl bewogen:
Erlebet/ daß nunmehr sich keine darauff setzt/
Weil eine dürre Bluhm ihr Auge nicht ergetzt.
Ihr jungen Leute/ ihr/ die ihr mit Rosen-Wangen
In eurer Jugend-Lentz pflegt Rosen gleich zu prangen:
Nehmt eurer Jahre wahr und brauchet euch der Zeit/
Im Alter findet sich mehr keine Lieblichkeit.

XXXIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Verwelckt der Rosen Glantz und Zier/
Kein Bienlein flieget mehr nach ihr.

MAn saget / daß die Kunst zu hersch- und zu regieren/
Weil einer König ist / bey Bienen zu verspühren:
Merckwürdig ist demnach/ daß sie von Rosen fliehn/
Die keine Schönheit mehr noch Buhler an sich ziehn.
Wie es den Rosen geht/ so gehet es imgleichen
Den Städt- und Ländern auch/ und grossen Königreichen:
Sie haben ihre Zeit / und wann die ausgeblüht/
Zieht man von sie hinweg/ wie sonst man zu sie zieht.

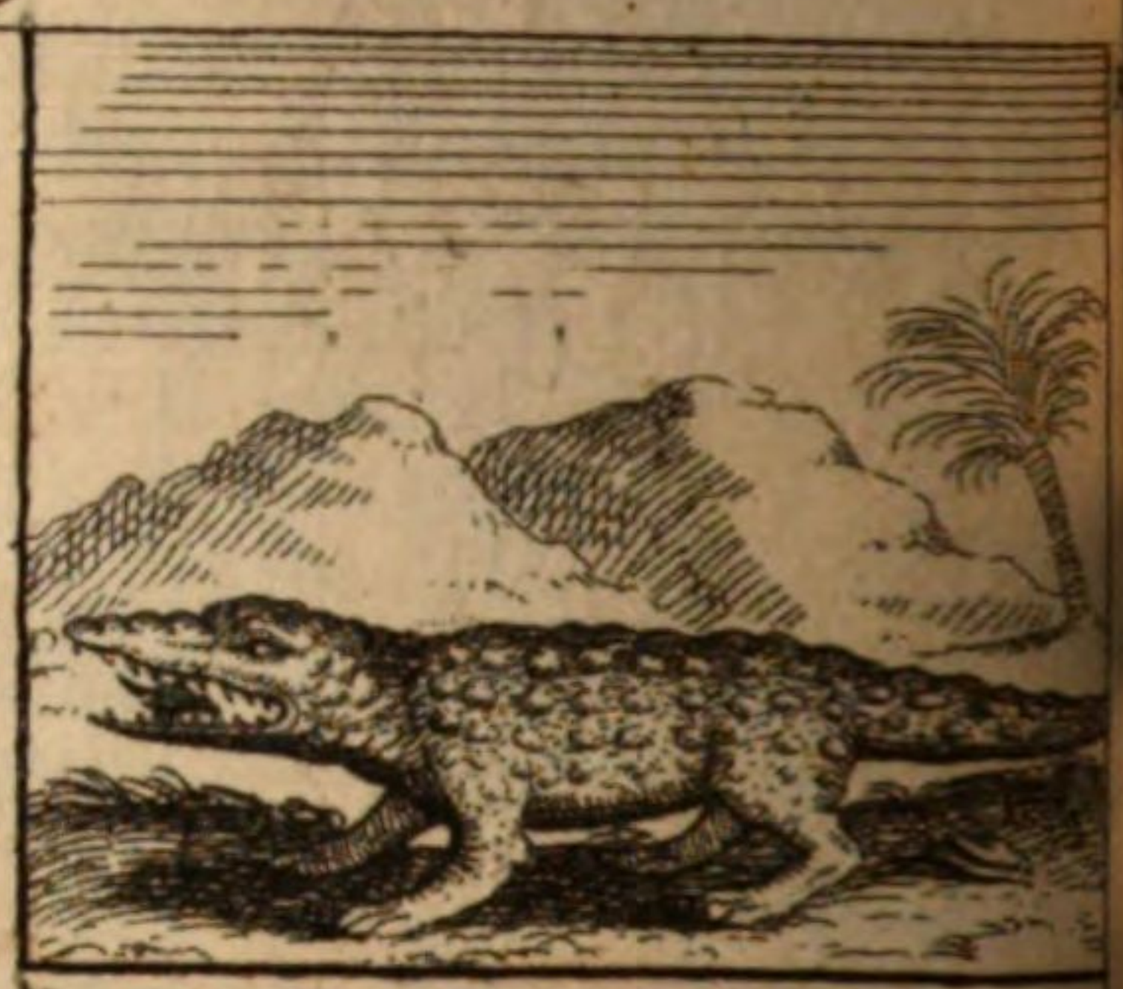
WAnn man Rath pfleget und erweget / was für Verbündnüssen und Freundschafften grossen Fürsten und Herren gerathen seyn oder nicht/ so pflegen die Hoffleute gemeiniglich zu reden/ wie Lucanus schreibet/ daß Photinus in der Raths- und Staats-Versammlung Ptolomäi des Königes in Egypten wider Pompejum gethan hat:

Wer sich in Freund- und in Gesellschafft giebt
Mit denen / so durch Unglück sind betrübt/
Derselbe muß ausstehen die Gefahr/
Daß er damit verderbe gantz und gar:
Verbinde dich derhalben als ein Freund
Mit denen/ die im Glück und Unglück glücklich seynd.

Die Elephanten sind nur gewohnet/ die auffgehende Sonne anzubethen. Die Grossen folgen der Art dieses grossen Thiers. Es ist gefährlich / auff eine wanckelhafftige Mauer sich zu lehnen/ dann sie möchte fallen / und uns auff den Kopff stürtzen. Es sey in gemeinen oder in besondern Angelegenheiten/ allwo sich das Glück hin neiget/ allda wendet sich auch hin

33

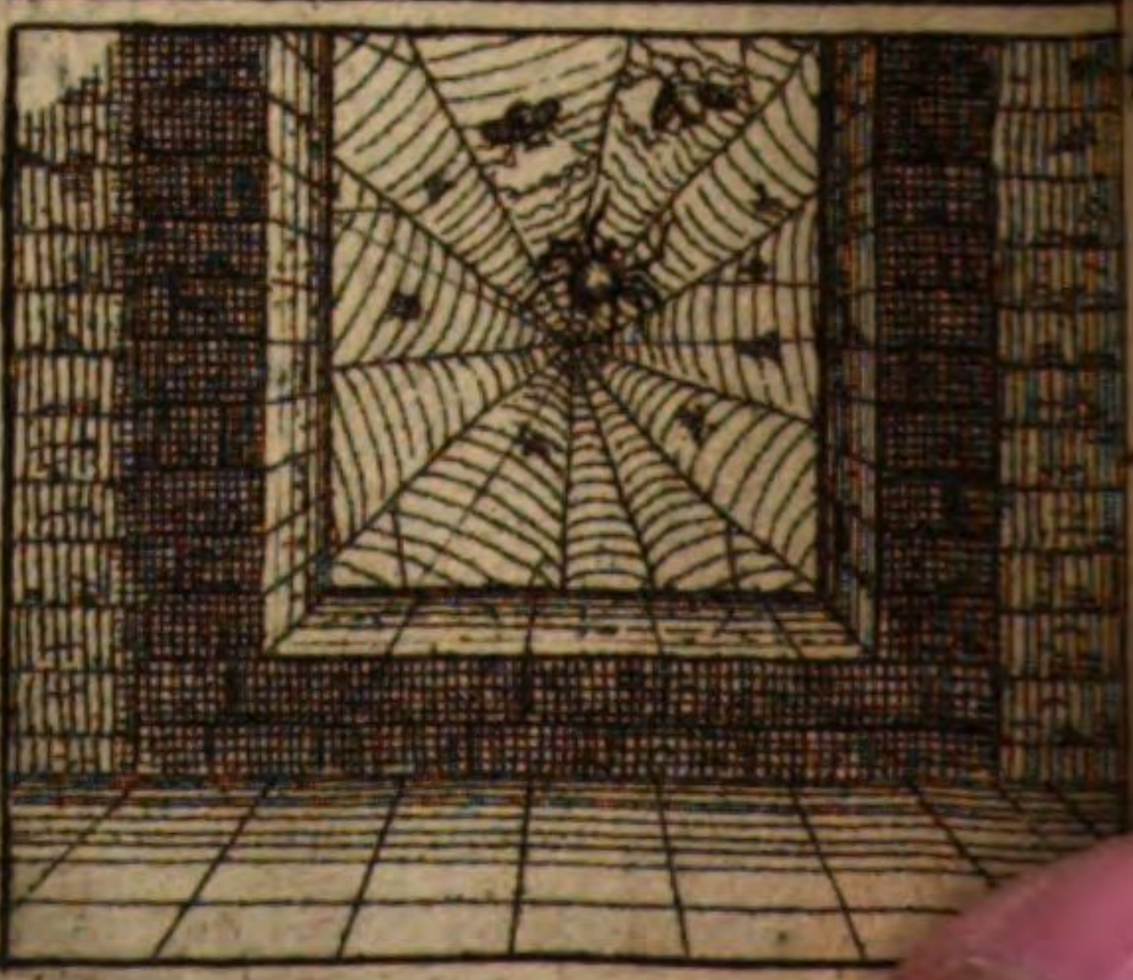
5



35

37

39



XXXIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ein Junggesell
Achtet kein geruntzelt Fell.

DJe Ros' umb die herumb die Bienen häuffig flogen/
Und die zu küssen sie viel tausendmahl bewogen:
Erlebet/ daß nunmehr sich keine darauff setzt/
Weil eine dürre Bluhm ihr Auge nicht ergetzt.
Ihr jungen Leute/ ihr/ die ihr mit Rosen-Wangen
In eurer Jugend-Lentz pflegt Rosen gleich zu prangen:
Nehmt eurer Jahre wahr und brauchet euch der Zeit/
Im Alter findet sich mehr keine Lieblichkeit.

XXXIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Verwelckt der Rosen Glantz und Zier/
Kein Bienlein flieget mehr nach ihr.

MAn saget / daß die Kunst zu hersch- und zu regieren/
Weil einer König ist / bey Bienen zu verspühren:
Merckwürdig ist demnach/ daß sie von Rosen fliehn/
Die keine Schönheit mehr noch Buhler an sich ziehn.
Wie es den Rosen geht/ so gehet es imgleichen
Den Städt- und Ländern auch/ und grossen Königreichen:
Sie haben ihre Zeit / und wann die ausgeblüht/
Zieht man von sie hinweg/ wie sonst man zu sie zieht.

WAnn man Rath pfleget und erweget / was für Verbündnüssen und Freundschafften grossen Fürsten und Herren gerathen seyn oder nicht/ so pflegen die Hoffleute gemeiniglich zu reden/ wie Lucanus schreiet/ daß Photinus in der Raths- und Staats-Versammlung Ptolomäi des Königes in Egypten wider Pompejum gethan hat:

Wer sich in Freund- und in Gesellschafft giebt
Mit denen / so durch Unglück sind betrübt/
Derselbe muß ausstehen die Gefahr/
Daß er damit verderbe gantz und gar:
Verbinde dich derhalben als ein Freund
Mit denen/ die im Glück und Unglück glücklich seynd.

Die Elephanten sind [illegible]net/ die auffgehende Sonne anzubethen.
Die Grossen folgen [illegible] grossen Thiers. Es ist gefährlich / auff
[illegible] zu lehnen/ dann sie möchte fallen / und
[illegible]s sey in gemeinen oder in besondern An-
[illegible]ick hin neiget/ allda wendet sich auch hin

33

35

37

39

Sinn-Bildes erste Erklärung.

ar nichts nutz noch gut /
selbst kein gutes thut.

Traurigkeit / hinweg mit Angst uñ Schmer-
tzen /
hehn aus einem frohen Hertzen:
ochilus der liebt den Crocodill /
aus dem Mund inzwischen was er will.
n sich fast selber nicht verderben /
ß man noch vor seiner Zeit muß sterben:
n Mägdgen liebt / und gut es mit ihr meynt /
uch sich und sey sein eigner Freund.

. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

t Freundschaffts-Schein
t er was sein.

Trochilus der macht den Crocodillen
rein / dadurch selbst seinen Bauch zu füllen /
Freundschafft zwar scheint es daß es geschicht /
en-Nutz / sonst thät er es wohl nicht.
cht / die jener Goldschmidt nannte /
für sein selbst Best entbrannte: Act. XIX, 25.
Gewinn auch alsofort mit ihr /
illen man noch offt was wendet für.

/ sagt Tacitus, diejenigen zum Landes-Dienst zu ge-
Mannes gnug sind ihre Sachen außzurichten / doch
ch noch zu mächtig; auch die nicht allzuspitzfindig die-
s die / so nach dem Sprichwort ein Haar in vielen Stü-
en. Die Uhrsache dessen ist unter andern / weil sothane
n sie übel wollen / sehr listig und behende mit Betriege-
können / indem sie unter dem herrlichen Vorwand des ge-
s ihre eigene Sachen treiben / daß man auch nicht darhin-
oder solches ihnen verbiethen und verwehren mag. Was
schlechte und einfältige Leuthe seyn / können oder dörffen
ae böse Händel anfangen / oder wann sie sich solches schon
a / werden sie doch leichtlich darüber ertappet und zu Schan-
t. Tiberius hielte nicht viel von denen / die allzuvortreffliche
er allzugrosse Laster hätten; von jenen befürchtete er sein eige-
erben / von diesen aber des gemeinen Wesens Untergang.

sagt / daß die Untreue derselben eine schädliche Pestilentz sey. Untreu schlägt endlich seinen eigenen Herrn.

XXXI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ein Bruder der niedrig ist/der rühme sich seiner Höhe; Und der da reich ist / der rühme sich seiner Niedrigkeit. Denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Jac. I. 9. 10.

DJe Wärme/ die dem Ey das Leben läßt erwerben/
Die machet/ daß ein Frosch deßwegen gar muß sterben:
Und ist also der Todt dem Frosch / dem nassen Thier/
Das in das Wasser pflegt zu hüpffen mit Begier.
Wann GOtt uns gnädig ist / auch uns schickt seine Ruthen/
Gereicht den Frommen es zwar nur zu allem Guten:
Doch mit den Bösen ist viel anders es bewand/
Dann sie verderben ja nur unter GOttes Hand.

DEn Gesunden / sagen die Aertzte/ sind alle Dinge gesund. Den Guten/ sagt ein Christ/ ist alles gut. Wer da verlanget/ daß ihm nichts Böses begegne / verschaffe / daß nichts Böses in seinem Busem wohne. Wer da begehret/ daß ihm nichts als alles Gutes wiederfahre/muß Sorge tragen / daß er vorhero selbst gut sey. Man muß sich hierdurch aber nicht die Gedancken machen/ ob solte den Frommen nichts als Glück und Freude von GOtt zugeschicket werden/ sondern vielmehr/ daß beydes gut und böß/ süß und bitters den Gottseeligen zum guten behülfflich/und endlich zu ihrem Besten gereiche/ wie Paulus lehret Rom. VIII. 28. Das Uebel/ sagt Molinæus, das den Frommen zu Handen stösset/ gedeyet zu ihren Vortheil; ihre leibliche Armuth bringet ihnen den Geistlichen Reichthum zuwege; wann sie verjagt werden/ macht / daß sie sich von der Welt absondern; die Entsetzung ihrer Ehren-Aemter lässet sie würdiger für GOtt werden; ihre Feinde verursachen/ daß sie Gott desto mehr fürchten und anruffen; sind sie kranck/ so wird ihre Seele genesen/ und sterben sie / so gehen sie ein zum ewigen Leben. In einem und demselben Feuer/ spricht Augustinus, wird das Gold gläntzend/ die Stoppeln aber werden verzehret. Ein Dresch-Flegel bricht das Stroh/ und reiniget das Korn.

Eine und dieselbige Straffe beprüfft und durchläutert gleichsam die Frommen / vertilget und rottet hingegen die Gottlosen aus.

XXXII. Sinn-

XXXII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Zwischen Mund und Lippen Kan noch viel entglippen.

DEr Raub / den ich verlang' und hoffe zu ertappen/
Scheint offt als wañ im Huy er leichtlich zu erschnappē:
Er schwebt vor Augen mir/ ja ist schier in dem Mund/
Doch will ich beissen zu / so gehet er zu Grund.
So als wann er schon mein / so lässet es all immer!
Ach! aber ach! ach! ach! ich hab ihn dennoch nimmer!
Gewiß wie dieser Hund so bildet sich auch ein
Zu haben/ der verliebt/ was nie doch sein mag seyn.

XXXII. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Immerdar hoffen/ Nimmer getroffen.

DEr Hund ist gantz erhitzt / und trachtet nach der Endte/
Thät' auch ich weiß nicht was/ wann er sie haben könte:
Wie er allimmer meynt / und es doch nie erfährt/
Weil stets zu Wasser wird/ was er so sehr begehrt.
So gehts auch warlich dem / der durch den Stein der Weisen
Sich hoffet dermahleins glückseliglich zu preisen:
Er trachtet Tag und Nacht mit Seel und Leib darnach/
Und hofft allimmerdar; umbsonst doch. Ach! ach! ach!

WOfern irgends ein rechter Säugling der guten Hoffnung anzutreffen/ so ist das ein Alchimist/ dañ niemand mehr als eben diesem pfleget diese Betriegerin sehr glatte Worte zu geben/ und das Honig ums Maul zu streichen. Ob ein solcher sich schon offtermahls gantz fest einbildet/ seines Hertzens Wunsch zu erlangen/ und den wunderseltzamen Stein alle Augendlick gantz vollnkommen habhafft zu werden/ geschicht es doch/ daß wann es nur auffs zugreiffen mehr anzukõmen scheinet/ alles zu lauter Rauch und Dunst wird/ und vor Augen verschwindet. Dessen aber ungeachtet/ fängt er nach Anleitung seines berühmten Lehrmeisters Geber und anderer wieder auffs neue an zu rauchen und zu schmauchen/ vermeynend/ gedachter Geber werde als ein guter Geber es ihm nunmehr gewiß geben/ und lässet sich keiner Mühe und Arbeit verdriessen/ in Hoffnung/ den Weisen-Stein zu bekommen/ davon der Poet Augurellus also schreibet:

Wann voll Quickfilber wär' ein Meer /
Und daß ein Mensch nur kähm daher/
Und würffe von der Weisen Stein
Ein Messer Spitze nur darein /
So würde lauter Gold es seyn.

Es

Es ist besser mit den Weisen den Stein der Weisen zu verachten/ als ihn vergeblich/ obgleich gantz unverdrossen und unablässig/ nachzutrachten.

Wer nach einer Sache steht /
Je mehr daß er sie begehrt /
Je mehr macht sie ihn beschwert
Dann/ wann sie zurücke geht.

XXXII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ich elender Mensch/ wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich dancke GOtt durch JEsum Christum unsern Herrn. Rom. VII. 24. 25.

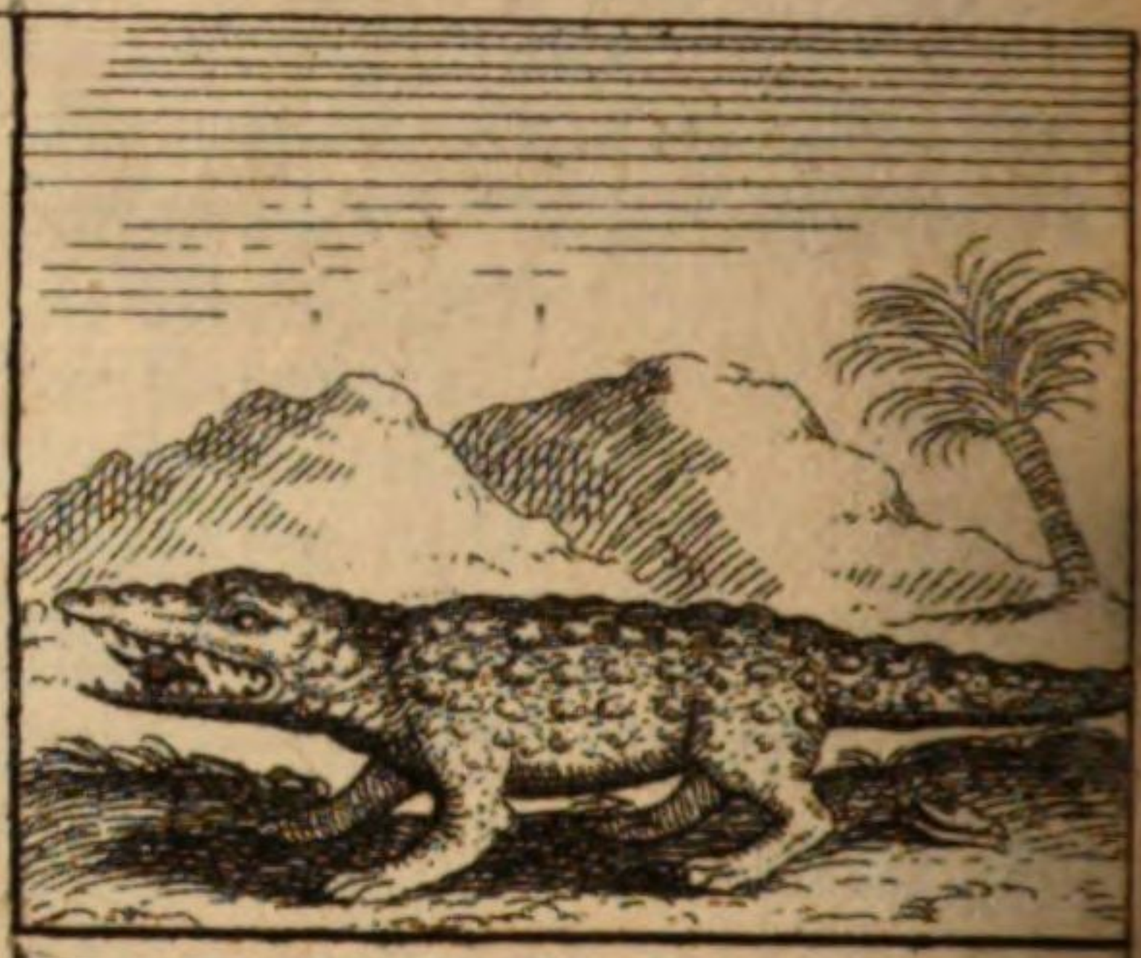
Es hatte mich die Angst der Höllen gantz umbgeben/
Ich sah den bleichen Todt vor meinen Augen schweben:
Der Abgrund sperrt auff mich weit auff sein grosses Maul/
Und mich zu greiffen war der Teuffel gar nicht faul.
Wie nun unmüglich schien / daß ich noch solt entfliehen/
Hat seinen Beystand mir der Höchste doch verliehen:
Dem Tod und Teuffel riß er aus dem Rachen mich/
Und halff mir so / daß ihm lobsingt mein gantzes Ich.

MAn hat sich nicht darüber zu verwundern / daß zuweilen die Gottlosen gantz ruhig und gutes Muths seyn/ weil hingegen die Frommen mit allerhand Anfechtungen gequählet und heimgesuchet werden. Keiner fängt einen Krieg an mit denen/ so ihm unterthänig und Gehorsam sind. Der Teuffel sucht die nicht mehr zu gewinnen/ die er bereits in seinen Stricken hält. So lang ein starck gewaffneter sein Hauß bewahret / so lang ist es darin stille/ wann aber der Starcke von einem Stärckern bestritten und überwunden wird/ so ist es alles in einem Auffruhr begriffen. Was ängstigest du dich/ du Gottsfürchtige Seele; Es komt nicht von der Sünde/ daß du deiner Sünden gewahr wirst/ es ist Gottes Gnade und nicht deine Verdorbenheit / daß du deine Verdorbenheit erkennest. Die Furcht des HErrn/ sagt Augustinus, verwundet den Menschen wie das Eisen eines Wund-Artzts/ so das Geschwür eröffnet/ daß Eiter und Unflath heraus lauffe. Wann die Verfaulung noch in des Menschen Leibe/ siehet man eusserlich keine Wunde/ aber es ist sehr gefährlich. Die Eröffnung bringet dem Menschen Pein und Schmertzen / daß die Pein gestillet und der Schmertz gehoben werde. Ein Feld-Obrister schicket die Tapfersten seiner Untergebenen voran im Streite / da die Gefahr am allergrösten ist. Keine Feinde und Nachstellung haben/ ist dann nur ein Zeichen/ daß man gantz schwach und schon überwältiget sey.

Niemand tritt in ein Gefecht
Mit seinem eignen Knecht/
Sondern soll und muß er kämpffen/
Sucht er seinen Feind zu dämpffen:
Satan auch nicht widerstrebt
Dem/ der wie er will lebt /
Der mit GOtt ergebnen Leuthen
Sie anfechtend nur will streiten.

33

34



35

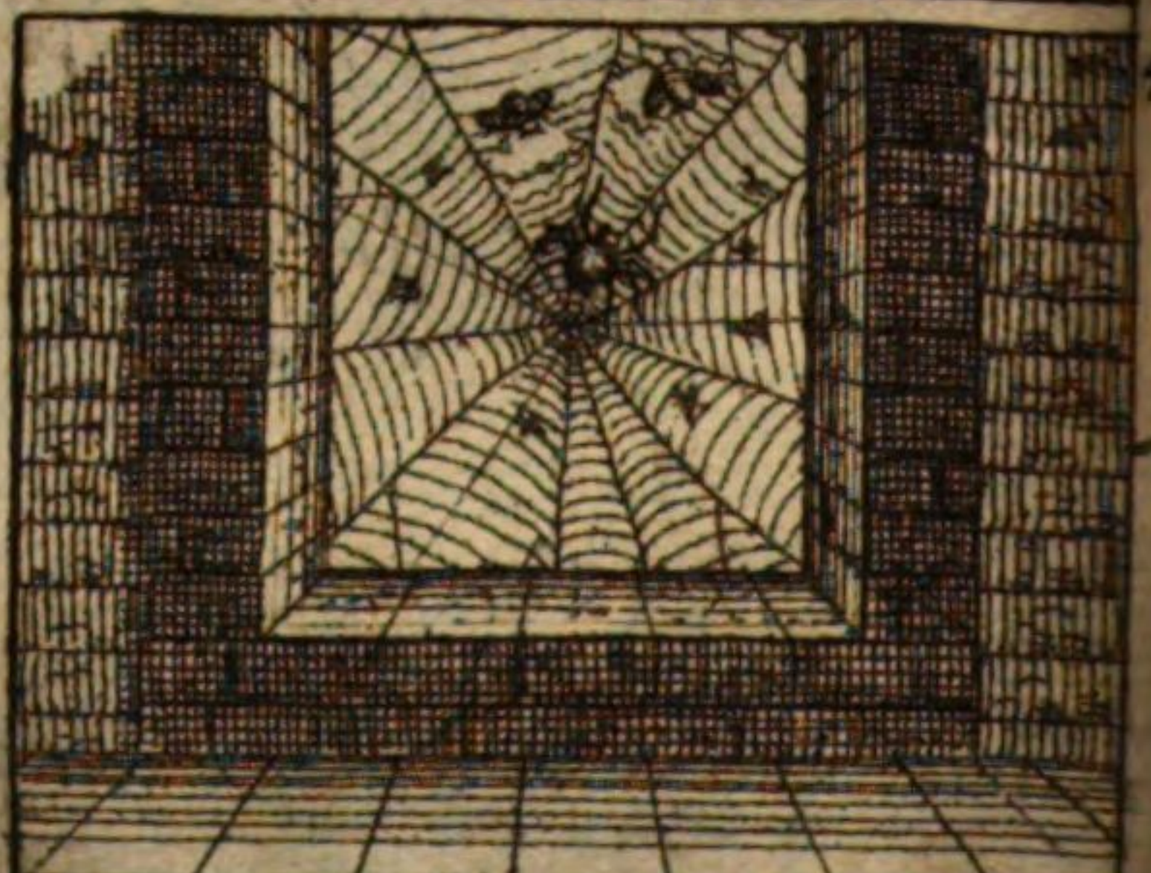
36

37

38

39

40



XXXIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ein Junggesell
Achtet kein geruntzelt Fell.

DJe Ros' umb die herumb die Bienen häuffig flogen/
Und die zu küssen sie viel tausendmahl bewogen:
Erlebet/ daß nunmehr sich keine darauff setzt/
Weil eine dürre Bluhm ihr Auge nicht ergetzt.
Ihr jungen Leute/ ihr/ die ihr mit Rosen-Wangen
In eurer Jugend-Lentz pflegt Rosen gleich zu prangen:
Nehmt eurer Jahre wahr und brauchet euch der Zeit/
Im Alter findet sich mehr keine Lieblichkeit.

XXXIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Verwelckt der Rosen Glantz und Zier/
Kein Bienlein flieget mehr nach ihr.

MAn saget / daß die Kunst zu hersch- und zu regieren/
Weil einer König ist / bey Bienen zu verspühren:
Merckwürdig ist demnach/ daß sie von Rosen fliehn/
Die keine Schönheit mehr noch Buhler an sich ziehn.
Wie es den Rosen geht/ so gehet es imgleichen
Den Städt- und Ländern auch/ und grossen Königreichen:
Sie haben ihre Zeit / und wann die ausgeblüht/
Zieht man von sie hinweg/ wie sonst man zu sie zieht.

WAnn man Rath pfleget und erweget / was für Verbündnüssen und Freundschafften grossen Fürsten und Herren gerathen seyn oder nicht/ so pflegen die Hoffleute gemeiniglich zu reden/ wie Lucanus schreibet/ daß Photinus in der Raths- und Staats-Versammlung Ptolomäi des Königes in Egypten wider Pompejum gethan hat:

Wer sich in Freund- und in Gesellschafft giebt
Mit denen / so durch Unglück sind betrübt/
Derselbe muß ausstehen die Gefahr/
Daß er damit verderbe gantz und gar:
Verbinde dich derhalben als ein Freund
Mit denen/ die im Glück und Unglück glücklich seynd.

Die Elephanten sind nur gewohnet/ die auffgehende Sonne anzubethen. Die Grossen folgen der Art dieses grossen Thiers. Es ist gefährlich / auff eine wanckelhafftige Mauer sich zu lehnen/ dann sie möchte fallen / und uns auff den Kopff stürtzen. Es sey in gemeinen oder in besondern Angelegenheiten/ allwo sich das Glück hin neiget/ allda wendet sich auch hin

die Gunst der Menschen Kinder. Wer Freundschafft sucht/ verfügt sich nicht zu denen / die im Elende sind. Umb allerseits Nutz und Vortheils willen wohnen die Menschen bey einander. Die eine Hand wäscht die andere/ daß sie selbst rein wird. Der Mann nimpt das Weib/ das Weib den Mann / ein jeglicher seiner eigenen Bequehmlichkeit halber. Und hierinnen oder hiedurch bestehet das gemeine Bürgerliche Leben / nach Auffage des Aristotelis.

XXXIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Die Weiber/ daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken. 1. Timoth. II. 9.

ES will offt manches Weib vor andern trefflich stutzen/
Und kan sich nimmer gnug auszieren/ schmück- und putzen/
Was Wunder ist es nun wann ihr der Buhler Schaar
Nachzieht/ nachgeht/ nachlaufft/ und folget immerdar.
Wann man hervor sich thut und kleidet wie die Tocken/
Will man gleichsam dadurch die Buhler an sich locken:
Wer solche nicht begehrt/ laß das Stoltzieren seyn/
Die Bienen locket nur der Rosen schöner Schein.

SEy mässig in Kleidern / sagt einer von den Alten / gemeinsam mit Reden / freundlich mit Worten / und ehrbar im Hertzen. Der hält wenig von der Ehrbarkeit / der sich des Leibes zu sehr annimpt / schreibt Seneca. Die Nonnen/ so bey den alten Römern der Göttin Vesta ihrem Altar dienten/ wurden alsofort verdächtig gehalten / wann sie eusserlich prächtig in den Kleidern vor den Tag kahmen; dann sie urtheileten/ daß ein sonderlicher Zierath nicht nur ein heimliches Merck-Zeichen eines nicht allzu züchtigen Gemüths/ sondern auch selbst eine offenbahre Anlockung geiler und unverschämter Augen. Wie die außhangende Kräntze vor den Herbergen eine Anzeigung/ daß darinnen Wein zu kauffe/ so ist gleichsam eine eusserliche stoltz ansehnliche Kleidung den Weibern eine Verrätherin/ daß sie nicht allzu keusch/ und ihre Ehre etwan zu feilem Kauff sey. Wir schliessen demnach/ ein Christ müsse keinen außwendigen Schmuck für seinen Zierath achten/ seinen Leib damit auffzuputzen:

es ist etwas/ das mit mehrerm Recht von ihm soll außgeziehret werden/ nemlich die Seele.

XXXIV. Sinn

XXXIV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Der ist gar nichts nutz noch gut /
Der sich selbst kein gutes thut.

HInweg mit Traurigkeit / hinweg mit Angst uñ Schmertzen /
Liebhaben soll geschehn aus einem frohen Hertzen:
Ein Vogel Trochilus der liebt den Crocodill /
Jßt ihm doch aus dem Mund inzwischen was er will.
Aus Liebe soll man sich fast selber nicht verderben /
Noch machen / daß man noch vor seiner Zeit muß sterben:
Wann man ein Mägdgen liebt / und gut es mit ihr meynt /
So liebe man auch sich und sey sein eigner Freund.

XXXIV. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Unterm Freundschaffts-Schein
Suchet er was sein.

DEr Vogel Trochilus der macht den Crocodillen
Die Zähne rein / dadurch selbst seinen Bauch zu füllen /
Aus Lieb und Freundschafft zwar scheint es daß es geschicht /
Doch ist es Eigen-Nutz / sonst thät er es wohl nicht.
Es war Diana nicht / die jener Goldschmidt nannte /
Als zu Ephesen er für sein selbst Best entbrannte: Act. XIX, 35.
Fiel sie / fiel sein Gewinn auch alsofort mit ihr /
Umb dessentwillen man noch offt was wendet für.

ES ist am besten / sagt Tacitus, diejenigen zum Landes-Dienst zu gebrauchen / die Mannes gnug sind ihre Sachen außzurichten / doch auch nicht allzuhoch noch zu mächtig; auch die nicht allzuspitzfindig dienen besser dazu / als die / so nach dem Sprichwort ein Haar in vielen Stücken spalten können. Die Uhrsache dessen ist unter andern / weil sothane Menschen / wann sie übel wollen / sehr listig und behende mit Betriegereyen umgehen können / indem sie unter dem herrlichen Vorwand des gemeinen Nutzens ihre eigene Sachen treiben / daß man auch nicht dahinter kommen / oder solches ihnen verbiethen und verwehren mag. Was hingegen nur schlechte und einfältige Leuthe seyn / können oder dörffen entweder keine böse Händel anfangen / oder wann sie sich solches schon unterstünden / werden sie doch leichtlich darüber ertappet und zu Schanden gemacht. Tiberius hielte nicht viel von denen / die allzuvortreffliche Gaben oder allzugrosse Laster hätten; von jenen befürchtete er sein eigenes Verderben / von diesen aber des gemeinen Wesens Untergang.

Man findet viele los' und sehr durchtriebne Gäste/
Die streben/ wie es scheint/ für das gemeine Beste:
Dasselbig' haben sie allimmer in dem Mund/
Wiewohl der Eigen-Nutz in ihres Hertzens Grund.

XXXIV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Viele wandeln/ welchen der Bauch ihr GOtt ist/ derer/ die irrdisch gesinnet sind/ Phil. III. 18. 19.

MAnn sich der Crocodill gestopffet voll den Magen/
So kommt ein Vöglein her und reinigt ihm den Kragē:
Er kriecht ihm in das Maul und hält da einen Schmauß/
Steht aber viel Gefahr in seinem Rachen aus.
Zu füllen ihren Bauch die Menschen auch mit Hauffen
Dem Teuffel offtermahls in seinen Rachen lauffen:
Sie dencken nicht/ daß sie sich stecken in Gefahr/
Zu seyn mit Seel und Leib des Teuffels gantz und gar.

FAlls der Mensch im Essen und Trincken nicht mehr seiner Lust als seiner Nothdurfft ein Genügen thun wo'te / und daß seine Begierde allezeit mit dem Hunger sich sättigen ließ/ die Küche würde gewißlich seinem Guth / noch auch die Unmäßigkeit seinem Gemüthe keinen Schaden zufügen. O grosse Thorheit! Man speiset einen Vogel tausendmahl umb einmahl von ihm gespeiset zu werden / hingegen was uns ewig ersättgen und vergnügen kan/ wollen wir kaum einen kalten Trunck Wassers reichen. Man jaget Land und Wasser herdurch/ umb den schnödes Leichnam mit allerley wohlschmeckenden Speisen feist und dick zu machen / inzwischen aber lässet man sich kaum einmahl die Zeit / sich selbst recht zu untersuchen / auff daß es mit der Seele wohl seyn möge. Er ist in Wahrheit der Seelen nicht würdig / der sich mehr angelegen seyn lasset seinen Leib als seine Seele zu versorgen. Was ist schändlichers als daß ein Mensch dem Bauch und was dem anhängig/ für einen GOtt will auffwerffen oder dienen? Die Weißheit / sagt ein weiser Mann/ wohnet auff dem Trucknen / nicht in Pfützen oder Moraſten. Gar zu sumpffige Ländereyen bringen nur Frösche / Krötten/ und ander Ungeziefer hervor / weil sie unbequem sind gute Früchte zu tragen. Wann der Leib von vielen Speisen übergieret / scheumet er nichts als lauter unkeusche Worte und Wercke von sich. Ein Artzt urtheilet die Nüchternheit oder Mäßigkeit dem Leibe verträglich zu seyn / ein Weltweiser dem Verstand/ und ein Gottesgelehrter der Seelen. Wollen wir dann nun allen dreyen gutes thun / so lasset uns nicht unmäßig noch zur Völlerey geneigt seyn.

XXXV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Zu sagen viel mit Wenig Wörtern/ So bleib/ o Jugend/ weg aus dunckeln örtern.

DEr Igel ist gewohnt/ umb seine Kost zu kriegen/
Zu liegen als ein Klotz/ die Mäuse zu betriegen:
Dann kriechen sie alsdann etwan zu ihm hinein/
So müssen sie sein Raub und seine Speise seyn.
Lernt junge Leute/ lernt/ lernt dunckle Winckel schauen/
Ihr möget offenbahr euch ohn Gefahr erfreuen:
Wofern ihr aber sucht und liebt die Finsterniß/
Ist das Verderben euch nur mehr als zu gewiß.

XXXV. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Man muß etwas Verdruß ertragen/ Wann man etwas denckt zu erjagen.

DEr Igel wird ein Klotz mit offnen Maul zu gaffen/
Ob seine Kost also er nicht kan zu sich raffen:
Und demnach liegt er still/ biß daß von ungefehr/
Ihm eine Mauß ins Maul gelauffen kommt daher.
Dann beist er auff sie zu; sonst läst er sie mit Hauffen/
Auff sich und über sich als todt gedultig lauffen:
Und warlich dergestalt macht es noch mancher Mann/
Der zu betrügen auch sehr wohl aufflauren kan.

NJemand/ sagt Guilliardinus/ betreugt leichtlich einen andern / als nur derjenige/ so den Nahmen hat / daß er keinen betrüge. Wann man eine Scorpion mit der Hand antastet / scheinet sie ins erste etwas zu spielen/ hernach aber giebt sie mit dem Schwantze einen sehr tödtlichen Stich. Der ist noch lange der ärgste Betrieger nicht / der seine Betrügerey bald anfangs sehen und mercken lässet. Die auff Betrug recht geschliffen und abgerichtet/ scheinen es erst gantz treulich mit einem zu meynen/ bevor sie ihn betriegen und übervortheilen. Die Vögler und Jäger fangen dann am besten und meisten / wann sie sich stellen / als giengen sie irgends ihres Weges fort / oder hätten sonst etwas auff dem Lande zu verrichten / unvermutlich aber die Thiere erhaschen und angreiffen. So verstellen sich auch die Betrieger / ehe sie ihren Betrug ins Werck richten. Die meisten Schälcke sind darüber aus/ unterm Schein der Treue und Wohlmeinung von uns zu erlangen / daß wir ihnen erstlich Glauben beymessen; und wann sie dann ihre Gelegenheit ersehen / so ist kein Schelmstück so groß/ das sie nicht begehen und wagen solten. Kürtzlich / je weniger man einen Betrieger für einen solchen ansiehet / je mehr wird man von ihm hintergangen und betrogen.

Wann einer beisset fromm und gut/ Für dem der ein Betrieger heißt
Er dadurch grössern Schaden thut/ Zu hüten jeder sich befleißt;
Wann er von böß- und arger Arth/ Für dem der da ein gut Gerücht
Als wann es uns wär' offenbahrt. Pflegt man sich ja zu hüten nicht

XXXV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Seyd nüchtern und wachet/ denn euer Widersacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löwe/ und suchet welchen er verschlingen möge. 1. Petr. 5. v. 8.

DEr Igel kennt die Arth und auch den Lauff der Mäuse/
Und fängt gar listig sie/ recht auff besondre Weise:
Dann er liegt wie ein Klotz/ und scheint sein Mund ein Loch/
Daß er sie fang als todt/ und nehm' ihr Leben doch.
Der Teuffel/ der umher uns zu versuchen rennet/
Des Menschen Arth und Sinn besonders auch wohl kennet;
Wozu er dann nun Lust bey einem Menschen spührt/
Das brauchet er dazu/ damit er ihn verführt.

OB wir zwar wohl wissen/ sagt Augustinus, daß der Teuffel die innerlichen Gedancken des Menschen keines weges erkenne/ dann die Geheimnissen unsers Hertzens sind allein GOtt dem Hertzenkündiger bekandt; so ist dennoch wohl zu erachten/ daß derselbe die natürlichen Zuneigungen durch eusserliche Gebährden und Anzeigungen errathen/ außforschen und wissen könne: dann selbst daraus deutlich gnug erhellet/ weil er uns durch das/ wozu wir gesinnet/ uns zu verführen und zu gewinnen trachtet. Ein Fischer bindet allerley Fischen nicht einerley Speise an seine Angel-Ruthe. Ein Vogler weiß fast jedem Vogel ein besonders Lock-Aaß vorzustreuen/ auff die ein oder andere Weise ihm beyzukommen. So thut auch unser Feind der Teuffel. Wie Ambrosius spricht/ so leget er seine Stricke/ und machet seine Anstalt/ wie er uns zu hintergehen am rathsamsten vermercket. Die fröhlich und gutes Muths seyn/ sucht er durch zeitliche Wollust/ eitele Ehrsucht und dergleichen in sein Netz zu locken. Die hart und streng von Natur/ meynt er durch Hochmuth/ Feindschafft/ Zorn/ Gewalt und Unrecht an sich zu zieben. Was ist nun für Rath dazu/ diesem listigen Feind zu begegnen? Nichts bessers/ als daß man den Harnisch GOttes ergreiffet/ und die gantze Waffen-Rüstung anziehet/ so uns der Apostel Eph. VI. 11. & seqq. beschreibet.

Der Satan/ der uns sucht zu sichten wie den Weitzen/
Pflegt uns durch das was lieb zur Sünde meist zu reitzen:
Denselben bietet er die Wollust gleichsam feil/
Die jung und von Natur unzüchtig sind und geil.
Die da mit Angst und Furcht und Schwermuth sind beladen/
Sucht mit Verzweifflung er an Leib und Seel zu schaden:
Die frech/ kühn/ stoltz und böß/ treibt er zu Zorn und Mord/
Daß sie einander auch umbringen um ein Wort.

XXXVI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Liebes-Brand / Fleucht Helffers-Hand.

DAs Eisen hat die Art / es fänget an zu zischen/
Wann glüend man dasselb im Wasser will erfrischen:
Es will nicht/ daß man ihm soll löschen seine Gluth/
Ja wird fast härter nur ie mehr man solches thut.
Ein Hertz das von der Lieb' und durch die Lieb erhitzet/
Läßt ungern von der Lieb'/ als die ihn gantz besitzet:
Er widerspricht dem nur / der ihm giebt guten Rath/
Ja liebt alsdann fast mehr als er vor diesem that.

XXXVI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

So trotzig als verzagt ist unser Menschlichs Hertz/ So bald die Noth vorbey / ist sie ihm nur ein Schertz.

WAnn mitten in der Gluht der heissen Schmiede-Kohlen/
Darein der Blaßbalg bläßt/ das Eisen liegt verhohlen:
So wird es weich wie Wachs; das sich doch ändert bald/
Wann es ins Wasser kommt/ so macht es har und kalt.
Es werden weich gemacht der harten Menschen Hertzen
Im Trübsahls-Ofen auch durch Unglück/ Angst und Schmertzen:
Doch zieht sie GOtt heraus/ und lindert ihre Quahl/
Verhärten sie sich nur/ und werden fest wie Stahl.

DJejenigen/ welche mehr gezwungen als feywillig ein mässiges ehrbahres Leben führen/ werden bald zu andere Leuthe/ wann die Noth vorbey und auffgehöret / die sie vorhin zur Mässigkeit und Ehrbarkeit hat angetrieben. Wie Agathocles redet / so thun wir nur so lange gut/ als wir in Angst und Noth uns befinden/ wann es aber wohl mit uns zu stehen beginnet / geben wir Wollust / Uppigkeit und andern Lastern Raum und Herberge. Wann ein Ungewitter stürmt und raset / lauffen die Kinder unter die Bäume/ und halten sich still und eingezogen / wann es aber wieder schön Wetter wird / reissen sie die Zweige von den Bäumen/ und schlagen sich damit. Der Mensch pflegt in Bekümmerniß und Trübsahl seine Zuflucht zu GOtt zu nehmen; er scheinet die Laster zu verfluchen/ und der Heiligkeit sich zu ergeben. Wann er aber gute Tage bekombt/ fängt er ein ruchloses wildes Leben an/ ist undanckbar gegen GOtt / ja darff denselben offters zu lästern und zu schmähen sich nicht

scheuen/ beraubet ihm seiner Ehre / gebrauchet der verliehene Güter und Gaben sehr übel / und unterlässet nicht mit seinem Nächsten allerhand Zanck und Streit anzuheben.

Geht es also wie es uns wohl behagt/
Wird nicht nach GOtt und Frommseyn viel gefragt;
Ficht aber uns ein Hertzleid an/
So sucht man GOtt so viel man kan.

XXXVI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

So ihr die Züchtigung erduldet / so erbeut sich euch GOtt als Kindern / Hebr. XII. 7.

DJeweil das Eisen liegt in heisser Gluth verstecket/
Es im geringsten auch gar keinen Laut etwecket:
Doch kühlt man solches ab / schweigt es nicht länger still/
Und scheint/ daß es alsdann was sag- und klagen will.
Ein frommes Hertz wird nicht in Noth und Elend klagen/
Und gantz gedultiglich des Creutzes Hitz ertragen:
Doch lindert solche sich/ hebt sich sein Klagen an/
Wohl wissend/ daß ein Christ nicht sonder Creutz seyn kan.

GLück und Wohlfahrt wird sehr verdächtig gehalten bey den Gottseligen in dieser Welt; dann ihnen ist nicht unbekannt / daß GOTT der HERR mit uns gemeiniglich also zu handeln pfleget/wie die Aertzte mit den Krancken gewohnt seyn. Die wann sie dieselben nicht mehr helffen können/ solchen alles zu essen und zu trincken frey geben/ nach eigenem Belieben und Wohlgefallen; daferne sie aber zur Gesundheit annoch gute Hoffnung haben/lassen sie nichts schädlichs ihnt geniessen/sondern geben ihnen bittere uñ unangenehme Getränckе ein: Die GOtt der Allerhöchste zum ewigen Leben will erhalten / pflegt er hier strenge zu halten / und ihnen nicht ihren Willen zu lassen/wie denen/so verlohren gehen. Wann die Kinder auf der Strassen einander in die Haare greiffen/und einer derselben von jemand absonderlich mit Worten bestraffet/ oder auch mit der Hand geschlagen wird / so pflegen wir zu urtheilen/ daß wer da schlägt/ des Kindes Vater seyn muß/weil er solches schlägt. Eben also: Welchen der Herr liebet den straffet er/und hat Wohlgefallen an ihm/wie ein Vater am Sohn. Prov. III. 12.

XXXVII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Liebes-Pfeil und Gifft Müssiggänger trifft.

DJe Schlange wann sie still sich wärmet in der Sonnen/
So hat die Spinn' an ihr Gelegenheit gewonnen:
Sie machet sich dabey und sie gefährlich sticht/
Das sie / wann sie sich rührt doch sonst darff wagen nicht.
Die Liebe macht es auch so eben wie die Spinne/
Die Müßiggänger sind gar recht nach ihrem Sinne:
Wer sich zur Arbeit hält entfliehet ihrem Pfeil;
Der dem so müssig ist hergegen wird zu theil.

XXXVII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Alsdann wann man gantz sicher lebt/ Man in Gefahr am meisten schwebt.

WAnn still und sicher sich die Schlang hat ausgestrecket/
So wird dadurch ihr Feind die kleine Spinn erwecket/
Daß sie zu ihr darff gehn und unterwinden sich/
Ins Haupt zu stossen ihr gar einen Todes-Stich.
Wann man sich sicher schätzt und lebt gantz unbekümmert/
Des Menschen Feind gar offt alsdann noch schläfft noch schlummert:
Sein Anschlag wird alsdann fast nur ins Werck gestellt/
Wenn man daran nicht denckt und ihn verächtlich hält.

OFtermahls werden grosse Heerläger von einem geringen Hauffen geschlagen/ und Mächtige von Schwachen überwunden. Nichts ist so vest/ daß auch von Ohnmächtigen keine Gefahr ausstehet. Ein starcker Löwe wird zuweilen von einem nichtswürdigen Vogel auffgefressen und verzehret. Unachtsamkeit ist so wohl in eigenen als gemeinen Geschäfften ein gewisser Anfang alles Unheils. Die sorgloß und unbekümmert leben/ gleichen einer offnen Stadt/ und können leichtlich überrascht und erhascht werden. Verachtete Feinde haben manches mahl eine blutige Niederlage verursachet/ und mächtige Könige und Völcker unter ihre Füsse getreten. Wie gering dann auch ein Feind seyn mag/ darff man seiner doch nicht spotten. Furcht lehrt Weißheit / und wer für Hinterlist sich fürchtet / wird selten seinem Feind zum Raube. Bedachtsamkeit bringt Sicherheit. Wer sich etwas böses besorget/ entgehet demselben / weil er sich dafür hütet / ihm zuvor kompt und zu entgehen trachtet. Es ist ein altes Lateinisches Sprichwort / daß die Mutter von

furchtsahmen und vorsichtigen Kindern nicht schreye. Man sagt auch sonst: Wer nicht sorget/ habe keine Ehre.

XXXVII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wachet und bethet / daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Matth. XXVI. 41.

DJe Schlange lag und schlieff / die Spinne kahm gekrochen /
Und hat ihr in den Kopff ein tödtlichs Loch gestochen:
Dieweil die Sicherheit der Schlangen Anlaß gab/
Daß sich die Spinne spann zu ihr vom Baum herab.
Der Teuffel / welcher da uns wo er kan nachstellet /
Der wann man müssig ist sich leicht zu uns gesellet:
Er schießt dann auff uns zu sein tödtlichs Sünden-Gifft/
Womit er Seel und Leib gar sehr gefährlich trifft.

DAs Gemüth des Menschen/ sagt Philo, ist entweder eine Behausung der Tugend oder Laster; oder wie Bernhardus meldet/ des Menschen Hertz ist eine Mühle/ es bewegt sich immer/ und mahlet alles / das man ihm vorbringt/ wo aber es ledig gelassen wird/ verzehrt und verdirbt es sich selbsten. Stillstand macht / daß alle Dinge verderben. Wann ein Stein nicht umgewältzet wird / ist er bald mit Moß bewachsen. Ruhen macht das Eisen verrosten. Stillstehende Wasser stincken. Verschlossene Kleider kriechen voller Würme. Ein ledigs Gemüth rufft die Sünde zur Herberg herein. Müssiggang ist des Teuffels Ruhe-Banck. Ich gieng für den Acker des Faulen/ und für den Weinberg des Narren/ und siehe/ da waren eitel Nesseln darauff / und stund voll Disteln / und die Maur war eingefallen. Prov. XXIV. 30. 31. Die faulen Wittwen beschuldigt der Apostel/ daß sie schwätzig und fürwitzig/ und reden das nicht seyn soll. 1. Thimoth. V. 13. Kürtzlich: Lediggang ist eine Mutter aller Narrentheidungen/ und eine Stieff-Mutter aller Tugenden. Laßt uns dann darüber aus seyn / daß GOtt / wann er uns kompt heimzusuchen/ und der Teuffel/ wann er uns kompt zu quählen oder zu versuchen / uns immer arbeitsam und fleissig in guten Wercken finden und antreffen möge.

Wer Böses thun vermeyden will /
Der muß nicht ledig sitzen still:
Dann wer nichts thut/ enthält sich kaum/
Daß er nicht giebt dem Bösen Raum.

XXXVIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Eh als man genießt der Freuden/ Muß man vorher vieles leiden.

WJe ich dem lieben Kind mein Leiden und mein Quählen/
Das mir die Lieb anthät / eins traurig gieng erzehlen:
Und sie zur selben Zeit beym Nähen sich befand/
So sprach sie: Seht was ich verrichte mit der Hand.
Die spitze Nadel muß vorher das Tuch durchbohren/
Dann folgt ein seidner Draht und heilt es wie zuvoren:
Erdultet ihr ietzund gleich etwas Schmertz und Pein/
Es wird / versichert euch/ damit bald besser seyn.

XXXVIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Mit dem Urtheilen Soll man sich nicht übereilen.

ALs eins ein Bauers-Knecht ein Mägdgen nähen sahe/
Verwundert er sich sehr warumb es doch geschahe:
Warumb daß sie dem Tuch doch gäb so manchen Stich/
Als wolte sie an ihm fast zornig rächen sich.
Er fieng daruber an zu sagen und zu sprechen:
Ey was will sie das Tuch zerstechen und zerbrechen?
Er sah die Nadel an/ nicht aber auff den Zwirn/
Der in der Nadel war / darumb es thät die Dirn.

IN allen Sachen / worüber man urtheilet und rathschlaget / ist das fürnehmste/daß man wisse/worüber man ein Urtheil oder guten Rath begehret/ sonst wird man des rechten Weges verfehlen müssen. Es kommen täglich in diesem Leben viele Dinge uns vor / die eusserlich und blosserdings nur angemercket/ böß und verwerfflich scheinen; wann man sie aber recht einsiehet/ und den Zweck desjenigen/ der sie verrichtet oder verrichten lässet/ wohl betrachtet/gut und rühmlich erfunden werden. Was scheinet für ein Unterscheid zwischen Straffe und Grausamkeit zu seyn? wird doch durch beyde Bluth vergossen / jemand gequählt oder umgebracht. Daß man Schatzung fordert und geitzig ist / kommt mit einander darinn überein/ daß man Geld zusammen sammlet / und zwar eusserstes Vermögens. Züchtigung und Strengigkeit wollen beyde einen zum Gehorsam bringen / oder ein Gebiß ins Maul legen. Und so ist in unterschiedlichen obwohl einander gleich scheinenden Dingen / dennoch eine grosse Ungleichheit. Man hat derhalben auff das Ende und Absehen in Beurtheilung derselben wohl sein Auge zu richten. Und so erfordern wir

von allen Menschen / mit dem Lactantio, daß ein ieglicher gebührlich handle / und nichts eher verwerffe / ehe und bevor er es vollenkömmlich erkannt hat.

XXXVIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Die göttliche Traurigkeit wircket zur Seligkeit eine Reue / die niemand gereuet / 2 Cor. VII. 10.

DJe Nadel scheint das Tuch im Nehen zu verletzen /
Doch folget ihm der Draht den Schaden zu ersetzen:
Er bahnet nur den Weg / wodurch der Draht hinläufft /
Der umb zu hefften es offt durch das Leinwand schweifft.
Wann GOtt verbinden will die sündlich bösen Hertzen /
Läßt er sie fühlen erst der Sünden Reu und Schmertzen:
Die sie verwundet macht; Betrübniß geht vorher /
Bald aber folgt der Trost / und lässet sie nicht leer.

EIn geängstigter Geist und ein zerschlagenes Hertz ist zwar wohl nützlich im Anfange der Bekehrung / damit der Mensch sich recht demüthige / gantz verleugne / und einen Abscheu für sich selber habe; jedoch weil derjenige / den die Sclaverey der Furcht gleichsam gebunden hält / nicht recht fühlen kan die Gnade der Freyheit der Kinder GOttes / so muß es darbey nicht bleiben / daß man nur für GOtt dem HErrn zittere und bebe. Wann man hört / sagt ein frommer Mann / daß GOtt gnädig und barmhertzig sey / soll man sich befleissigen / denselben lieb und werth zu haben; Höret man / daß er gerecht sey / soll man seine Gerechtigkeit fürchten / und Furcht und Liebe zusammen vereinigen / damit man nach seinem Willen und Wohlgefallen einher gehen und wandeln möge. Kenne dich selbst / o Mensch / daß du GOtt mögest fürchten; Lerne auch GOtt erkennen / auff daß du ihn lieb habest. Das ein ist der Anfang / das ander die Volkommenheit der dir gantz nothwendigen Weißheit zu GOTT im Himmel zu kommen. Die Seligkeit beginnet mit Furcht / und die Erfüllung des Gesetzes ist Liebe. Wie aus Erkäntniß seiner selbst die Furcht Gottes entstehet / so kommt hingegen aus der Unerkäntniß seiner selbst der Hochmuth hervor; Aus der Unwissenheit von GOTT aber ist nichts anders als endliche Verzweifflung zu erwarten.

Es muß ein Mensch nicht bloß nur fürchten GOtt /
Und fleissig seyn zu halten sein Gebot /
Er muß ihn lieben auch / so daß die Furcht ein Scheu /
Nichts wider ihm zu thun aus wahrer Liebe sey.

XXXIX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Wie viel daß er auch kriegt/ Bleibt er doch unvergnügt.

ALs ich die Liebste sah/ da wolt' ich zu ihr gehen/
Als ich bey ihr must ich umb sie zu sprechen flehen:
Und als ich auch erlangt zu küssen ihr die Hand/
Ich dennoch mich damit noch nicht vergnügt befand.
Die Lust nahm immer zu; iemehr als ich bekommen/
Iemehr wär auch noch wohl von mir dazu genommen:
Es gieng mir eben so gleichwie es geht dem Hund/
Der will noch immer mehr/ ob er schon voll den Mund.

XXXIX. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Nimmer gnug / Nimmer klug/

WIrfft man schon einen Hund mit viel-uñ grossen Stücke/
Wird er sie doch geschwind in einem Huy einschlucken:
Das Brod das kommt ihm fast nicht eins in seinen Mund/
Es fället nur dadurch in seinen weiten Schlund.
Was hilfft es daß ein Mensch viel Guth und Geld bekommen!
Wann rips raps es von ihm allein wird hingenommen!
Ich glaube daß der Hund das Brod nicht einmahl schmeckt;
Dem Geitz-Hund all sein Guth auch keine Freud' erweckt.

ES ist eine Weißheit und Großmüthigkeit / sagt Cicero / was man verlohren hat zu vergessen/ hergegen aber was man gewonnen zu gedencken. Der Geitzhalß handelt hergegen schurstracks hierwieder/ dann wo er nur ein geringes von demjenigen verlieret / so will er in Thränen zerfliessen/ und geht es ihm wie den Kindern / die ob sie gleich einen gantzen Krahm von Spiel-Tocken und dergleichen umb sich her liegen habē/ doch wo man nur etwas davon abnimmt / heßlich zu schreyen anfangen/ und alles von sich wegwerffen; Ob aber ein geitziger Filtz gleich alle Tage etwas gewinnet/ bedencket und achtet er doch dasselbige nicht. Gleicher massen wie ein groser Reckel mit offener Kehle das Brod/so man ihm zuwirfft / empfängt / und solches alsofort ungekäut und gantz einschlucket/ und immittelst auff was anders wieder lauret; so verschliesset ein Geitziger alles/was ihm das Glück geben kan/ oder macht fast unbesehens geschwind in Cist- und Kasten ein / erwartend annoch / ob nicht mehr herkommen wolle / und ist / wann schon alle Kist und Kasten / Hauß und Scheunen biß oben an gefüllet / damit doch noch lange nicht vergnüget und zufrieden. Sind das nun nicht wohl recht elende Menschen? Der Gerechte/ sagt Salomon in seinen recht weisen Sprüchen cap. XIII. ult. vers. isset/ daß seine Seele satt wird; der Gottlosen Bauch aber hat nimmer genug.

XXXIX. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

JEsus aber sprach: Ich bin das Brodt des Lebens wer zu mir komt/den wird nicht hungern/und wer an mich gläubet/ den wird nimmermehr dürsten/ Joh. IV, 53.

Gebt Achtung auff den Hund/ der das was man ihm giebt
Gar schleinig u. geschwind verschluckt und in sich schiebet:
Es scheint sein Hunger blieb allimmer eben heiß/
Und daß mit keinem Brodt man ihn zu stillen weiß.
Das was von GOttes Hand uns Menschen wird gegeben/
Vergnüget uns doch nicht / weil wir nach mehrern streben:
Und warlich uns vergnügt kein Geld noch grosses Guth/
Wofern der grosse GOtt durch sich es selbst nicht thut.

KEin Mensch wird durch die Schickung GOttes eines so grossen Glücks in dieser Welt gewürdiget/daß ihm nicht allezeit etwas überbleibe/ warum er sich bekümmere und ängstige. Wer Reich von Gütern/ beklagt/ daß er von schlechten Eltern gebohren; der aus einem vornehmen Hause entsprossen/ anbey aber arm ist/ wünscht / daß er nur von gemeinen Leuthen an die Welt kommen/ und schämet sich seines Herkommens/ weil er seinen Stand darnach nicht führen kan. Ein ander/ welcher beydes reich und edel von Geburth / betrübt sich derhalben / weil er allein und unverheurathet ist. Ein ander der da glücklich vermählet/ betrauret/ daß er sonder Kinder bleibet. Andere die Kinder gnug haben/ beklagen/ daß ihre Söhne ihre von langer Hand angestorbene/ oder von ihnen saur erworbene Güther liederlich herdurchbringen / ihre Töchter auch zu geil/und keinem allein zu Theil werden. Mit einem Worte/wohin man sich auch immermehr wenden will/kan oder mag/ so befindet/höret oder siehet man an allen Orthen und Enden/daß kein eintziger Mensch mit seinem Zustand völlig vergnüget / oder nicht etwas deßwegen zu sagen und zu klagen habe. Ist das nun was seltzames? Die Leuthe / so in gehäuerten Häusern wohnen / wissen an einem oder andern Theil ihrer Wohnung stets etwas zu tadeln / aus Ursachen/ weil sie darinnen nach ihrem Gefallen nicht bauen noch brechen mögen / wie man in eigenen Häusern Recht und Macht hat. Es ist mit uns eben also bewandt / es fehlet und mangelt uns immer an etwas/ zu einem gewissen Zeichen/ daß wir hier nichts eigenes besitzen. Und weil wir allhier als in einem auff kurtze Zeit gemietheten Hause wohnen / den Himmel aber zu unserm festen Sitz und herrlichen Pallast bald einzunehmen gedencken/so lasset uns darnach trachten/und die Welt verachten. Lasset uns nach Dingen streben/ die uns zum ewigen Leben nutz und dienlich seyn. Was man in einem Hause gebraucht/ bedarff man eben nicht in einem andern. Die Dinge dieser Welt hat man nur in dieser Welt/ im Himmel aber nicht mehr nöthig.

Es geht noch keinem hier so wohl /
Daß so es wär' als es seyn soll.

XL. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Was keine Krafft/
Das bleibt in hafft.

GLeichwie die Spinne sucht die Fliegelein und Mücken/
So sucht die Venus auch die Menschen zu bestricken:
Sie haben beyd' ihr Netz / worinn doch das nur klebt/
Was da leichtfertiglich umbher ins Wilde schwebt.
Die Bien' und was ihr gleich bricht durch der Spiñen Weben/
Und der was gutes thut kan Venus wiederstreben:
Er kommt nicht in ihr Netz/ und kommt er schon hinein/
So hält es ihn doch nicht und muß zerrissen seyn.

XL. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Viel Beginnen
Läßt offt wenig gewinnen/

DJe Spinne/ wann sie will ihr Netz zu weit aussetzen/
Muß dencken/ daß ihr das viel Dinges kan verletzen:
Bald fällt ein Stein vom Dach und macht darinn ein Loch/
Bald bricht ein Vogel es/ bald sonst was anders noch.
Und weil es dann also gar leichtlich wird zerrissen/
Muß sie alltäglich es zu bessern seyn beflissen:
Und fliegt da viel hindurch/ das sie nicht ändern kan/
Gleich einem / welcher da zu viel will fangen an.

VOn Reichthümern / sagt Apulejus, muß man wie von den Kleidern urtheilen / und ist die Kleidung besser / die bequehm und füglich umb den Leib sitzet und darnach gemacht / als die / die nur wie ein Sack oder Mantel einen bedecket / und wegen ihrer Weite oder Länge jemand auff die Füsse hänget und nachschleppet. Es geziehmet einem Großmüthigen/ nach Senecæ Meynung/ grosse Dinge zu verschmähen/ und lieber etwas/ das mittelmässig gnug / als was zu viel/ und mehr als nöthig ist / zu erwehlen. Gar zu grosse Dinge sind ungeschickt zu gebrauchen / und lassen sich nicht leicht handthieren wie man will/ weil man mit den andern besser zurecht kommen kan. Wann das Korn gar zu dick stehet/ wird es selten reiff. Wann der Früchte an einem Zweig zu viel / reissen sie ihn ab vom Baum. Unmässiges Glück stürtzt den Menschen ins Verderben. Es macht/ daß er fast berstet von Hochmuth/ Stoltz und Auffgeblasenheit inwendig/ wie sein Wanst von zu vieler zu seiner Ungesundheit zu sich genommener Speise und Getränckes eusserlich thun möchte. Und also wird er weder sich selbst noch andern etwas nutz. Wann man zu viele Güter/

die

die man nicht wohl anzulegen weiß/ nur daß man sie unter seiner Gewa
und Herrschafft hält/ gleicht man denen Bildern / die auff gar zu grosse
Fuß-Brettern gesetzet/ deren Grösse die Bilder nicht vergrössert/ sonder
verkleinert und verunzieret. Durch grosse Güther und hohe Ehrenäm
pter wird manches Menschen Unverstand verrathen und öffentlich an d
Tag geleget Der ist kein guter Schiffer/der bey gutem Winde sein Se
gel so weit ausisetzet/ daß bey unverhofft etwan entstehendem Ungewitt
er solches nicht einziehen kan / sondern dadurch in Grund seegeln mu
Man soll derohalben keine gar zu weitläufftige Anschläge sich machen
noch mehr als man vorkommen mag/ begehren oder seyn wollen.

XL. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Uñ wieder nüchtern würdē aus des Teuffels Strick
von dem sie gefangen sind zu seinem Willen/2. Tim. II. 26.

DJe Spinn ist fleißig zwar ihr Netz best auszuhangen/
Jedoch mag sie damit nur kleine Mücken fangen:
Was grosses fliegt hindurch und reisset es entzwey/
Das lauter Schaden sie und nur Verlust dabey.
Die Macht hat sich die Welt auch ja nicht anzumassen/
Daß sich ein rechter Christ von ihr soll fangen lassen:
Die Netze / die sie spannt zu fangen ihn/ bricht er/
Und spottet ihrer nur / als über sie ein HErr.

DAß das Leben eines Christen nur ein Durchgang durch die Welt und er selbst nur ein Pilgrim darauff herumb wallend / wird uns aus GOttes H. Worte gnugsam gelehret. Wir haben hier keine bleibende Stelle/ sondern das zukünfftige suchen wir/ sagt der Apostel. Es ist dann unsere Pflicht immer mehr und mehr vorwerts zu gehen / und uns nirgends auffzuhalten durch die Eitelkeiten / die wir sehen und gewahr werden. Ein Christliches Gemüth ist stets in Bewegung und gleichet dem Himmel darinnen/ darnach es hinzu eilet. Man schreibet/ daß in Scythien die Einwohner keine veste Wohnung haben/sondern stets ihr Hauß und Haußgeräthe auff Karren von einem Ort zum andern mit sich führen. Ein Christ muß ihnen hierinnen nachfolgen / und nicht allhier ein langes oder ewiges Verbleiben sich suchen und begehren. Wie der bekante Diogenes nur in ein Faß gewohnet/ und solches bald an dieser bald an jener Ecke / die eine Gasse auff die andre wieder herunter gewältzet/ so soll derselbe kein köstlich und beständiges Hauß verlangen / sich nirgends binden lassen / und stets bereit seyn können an einen andern Ort sich zu verfügen. Wann einer aus frembden Ländern nach seinem Vaterlande hinreisete / indessen aber irgends in eine Herberge käme da er von dem Wirth wohl und trefflich empfangen auch sehr herrlich tractiret wurde/ und derhalben an dem Orte still liegen und verbleiben wolte / würde er nicht für einen Narren gehalten werden. Lasset uns nun erwegen / daß es mit uns fast gleiche Bewandniß hat.

41

43

45

47

XLI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Das Leben
Kanst du geben.

Je solte mich doch nicht nach deinen warmen Brüsten
Und deiner weichen Seit' / o liebstes Kind / gelüsten:
Du machest ja dadurch belebt ein todtes Ey /
nd siehest daß davon ein Küchlein worden sey.
ißlich solt ich mich auch nur dabey befinden /
würdest dann in mir das Leben neu entzünden:
Nir der ich halb bin todt und nichtes weiß von Lust /
Nir würde beydes Lust und Leben seyn bewust.

XLI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Durch die Worte wird entdeckt
Was ins Menschen Hertze steckt.

Ann eure Tochter sagt / sie hab' ein Ey gestecket
Recht zwischen ihre Brust und solches ausgehecket:
o glaubet nur daß sie gern will vermählet seyn /
ie Mutter worden schon von einem Küchelein.
athe daß man wohl auff solche Wort' und Wercke /
ie was zeigen an / mit allem Fleisse mercke:
nd traun es ist nicht ohn / giebt man ihr keinen Mann /
rlebet man gar leicht ein Unglück noch daran.

Ann ein Haußvater begehret zu wissen / ob seine Tochter gerne mit
einem Manne vermählet seyn möchte / bedarff er solches zu erfahren
nicht viel Mühe machen / und hat nur auff ihre Wort und Wercke.
ung zu geben. Die Augen / die Gestalt und ihr gantzes Wesen wird
s gnugsam anzeigen können.

Man sieht es einem an den Mund
Was er hat in des Hertzens Grund.

gt ein gewisser Poet / das hier auch wohl zu statten kommet Post-
a / eine Nonne / so der Göttin Vestalis heydnischer weise zu Rom ge-
t war / ist ihrer Ehren halber in Verdacht kommen / weil sie sich et-
u viel auswendig gekleidet und freundlicher als andere aussahe. Un-
n Alten hat man etzliche gefunden / die aus eines Menschen euserli-
estalt / insonderheit aber aus desselben Wörtern / von seinem gantzen
habeu urtheilen wollen. Sprich / sagte Socrates zu einem Jüng-
/ daß ich sehe was du für einer bist. Die Rede ist ein Spiegel des
üths.

41

43

45

47

XLI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Das Leben
Kanst du geben.

WJe solte mich doch nicht nach deinen warmen Brüsten
Und deiner weichen Seit' / o liebstes Kind / gelüsten:
Du macheſt ja dadurch belebt ein todtes Ey /
Und ſieheſt daß davon ein Küchlein worden ſey.
Gewißlich ſolt ich mich auch nur dabey befinden /
Du würdeſt dann in mir das Leben neu entzünden:
Mir der ich halb bin todt und nichtes weiß von Luſt /
Mir würde beydes Luſt und Leben ſeyn bewuſt.

XLI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Durch die Worte wird entdeckt
Was ins Menſchen Hertze ſteckt.

WAnn eure Tochter ſagt / ſie hab' ein Ey geſtecket
Recht zwiſchen ihre Bruſt und ſolches ausgehecket:
So glaubet nur daß ſie gern will vermählet ſeyn /
Die Mutter worden ſchon von einem Küchelein.
Ich rathe daß man wohl auff ſolche Wort' und Wercke /
Als die was zeigen an / mit allem Fleiſſe mercke:
Und traun es iſt nicht ohn / giebt man ihr keinen Mann /
Erlebet man gar leicht ein Unglück noch daran.

WAnn ein Haußvater begehret zu wiſſen / ob ſeine Tochter gerne mit einem Manne vermählet ſeyn möchte / bedarff er ſolches zu erfahren eben nicht viel Mühe machen / und hat nur auff ihre Wort und Wercke Achtung zu geben. Die Augen / die Geſtalt und ihr gantzes Weſen wird ſolches gnugſam anzeigen können.

Man ſieht es einem an den Mund
Was er hat in des Hertzens Grund.

So ſagt ein gewiſſer Poet / das hier auch wohl zu ſtatten kommet Poſthumia / eine Nonne / ſo der Göttin Veſtalis heydniſcher weiſe zu Rom geweyhet war / iſt ihrer Ehren halber in Verdacht kommen / weil ſie ſich etwas zu viel auswendig gekleidet und freundlicher als andere ausſahe. Unter den Alten hat man etzliche gefunden / die aus eines Menſchen euſerlicher geſtalt / inſonderheit aber aus deſſelben Wörtern / von ſeinem gantzen Leben haben urtheilen wollen. Sprich / ſagte Socrates zu einem Jüngling / daß ich ſehe was du für einer biſt. Die Rede iſt ein Spiegel des Gemüths.

XLI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Es ist besser freyen denn Brunst leiden/
1 Cor. VII. 9.

WAnn man von der Natur getrieben wird zum Lieben/
So darff dasselbe man zu üben nicht verschieben:
Wer ehr- und ehlich liebt/ verdienet Huld und Gunst/
Das besser dann als sonst zu leiden Liebes-Brunst.
Man sehe nur daß man sich lasse nicht gelüsten/
Das GOtt sich wider uns im Eyfer dürffe rüsten:
GOtt hat selbst eingesetzt den heilgen Ehestand/
Der Sodomiterey mit Sodom hat verbrannt.

DEr Apostel sagt nicht nur / daß es besser sey zu heyrathen / als in Hurerey zu leben / sondern er sagt / daß besser sey freyen als Brunst leiden. Niemand mache sich dann die Gedancken / als ob er ein löbliches Werck verrichtete/wann er sich äuserlich des weiblichen Geschlechts enthält / immittelst aber von geiler Lust inwendig brennet. Auffrichtige wahre Keuschheit ist eine Vereinigung eines unbefleckten Leibes und eines gantz sauberen Gemüths / wie klärlich abzunehmen aus 1 Cor. VII 34. Isidorus saget derhalben sehr wohl / daß eine Jungfrau nach dem Fleische und nicht nach dem Geiste keine Belohnung oder Ehre von GOtt zu erwarten. Und nachdem gewiß ist / daß die Gabe der Enthaltung offters allein eine Zeitlang dem Menschen beywohne / so ist es gut und erlaubet/ daß man sich so lange des ehelichen Standes enthalte / biß man gewahr wird/ daß es am Vermögen das Fleisch zu widerstehen einem ermangelu will; und wann wir solches unmöglich zu thun befinden / alsdann wird uns deutlich in der H. Schrifft anbefohlen / daß wir zu der Ehe greiffen sollen. Damit nun dieses niemand frembd oder als etwas neues vorkommen möge/ so lasset uns vernehmen/ was der Altvater Chrysostomus von dem Ehestande saget; Er spricht: Die höchste Stuffe oder Staffel der Reinigkeit ist eine keusche und unbeschmutzte Jungfrauschafft; die zunechst folgende aber ist der eheliche Stand/wann derselbe zwischen Mann und Weib ehrlich und unbefleckt gehalten wird. Und so ist dann der Ehestand / nach der Rede des Chrysostomi / der sonsten nicht gar viel davon hält/ dennoch auch fast eine Art der Jungfräulichen Reinigkeit oder eine andere Gott wohlgefällige und belobte Jungfrauschafft.

XLII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Lehr und Kunst
Ist gegen die Natur umbsunst.

EIn Meister hatt' ehmahls sein' Affen lernen springen/
So wie sie hörten ihn auffpfeiffen oder singen:
Doch lieffen sie vom Tantz als einer Nüß' auswarff/
War gleich mit seiner Zucht der Meister noch so scharff.
Ein Buhler war auch eins zum Tempel hingegangen/
Vermeynend daß er loß von der/ so ihn gefangen:
Des wolt' er dancken GOtt; doch wie die Liebst' auch da/
Verliebt er wieder sich so bald er sie nur sah.

XLII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Der Sau dient keine Perlen-Schnur/
Nach Dreck sehnt sie sich von Natur.

WJe sich gleich Affen schon zum Tantze wohl bequemen/
So läßt sich ihre Lust zu Nüssen doch nicht zähmen:
Sie trennen bald den Tantz/ und gehen ihren Schritt/
Wofern daß einer sie nur etwan wirfft damit.
All lernt man einen schon den Tugend-Weg zu gehen/
Und nach den Lastern sich nicht weiter umbzusehen:
Folgt man doch seiner Lust/ und es zuthun nicht schent/
Wie sehr man mit der Straff und Züchtigung auch dreut.

DJe sich unterstehen den Fürsten vorzuschreiben / was für Diener dieselbige bey sich haben und gebrauchen müssen/ vermeynen / daß man keine andere als gute/ und die von guter Ankunfft seyn / daß von frommen Eltern auch fromme Kinder herkommen / und daß es ein Zeichen eines schlechten und nicht Fürstl. Gemüths geringes und verachtetes Volck umb und neben sich zu leiden. Es muß kein großmüthiger Herr seyn/ der einen Hauffen frey gelassener Knechte erhebt und zu Ehren bringet / sagt Plinius. Warumb aber? Grosse Bedienungen machen keines Menschen Geschlecht gröſſer / und der angebohrnen Art wird durch Ehren-Aempter nichts benommen / noch zuwege gebracht; die Mängel und Gebrechen leuchten je mehr hervor / je mehr Ehr einem wiederfähret. Wann man einen Esel in einer Löwen-Haut will einschlieffen oder benehen / wie behende man auch damit zu Wercke gehet / so wird doch allezeit das ein oder ander Ohr daraus hervor gucken und die Esels-Natur anzeigen und kundbar machen.

XLII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Der Sathan verstellet sich zum Engel des Lichts.

Darumb ist es nicht ein grosses / daß sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Wahrheit / welcher Ende seyn wird nach ihren Wercken / 2 Cor. XI. 14. 15.

EIn Affe kan die Kunst zu tantzen zwar wohl fassen/
Doch was natürlich ihm nicht gäntzlich unterlassen:
Wirfft man ihm Nüsse vor so hört sein Tantzen auff/
Mit allen vieren geht er dann bald auff den Lauff.
Den Affen affen nach die da sich Christen nennen/
Auch Christi Lehr und Ehr erkennen und bekennen/
Biß einen Vortheil sie etwan für sich ersehn/
Daß sie von Christo ab zum Anti-Christ hingehn.

DJe Poeten erzehlen uns / daß Hippomenes / wie die schnelle Atalanta ihm nun beynah vorbey gelauffen / ihr einen güldenen Apffel vorgeworffen / und sie dadurch auffgehalten / weil sie sich verlauten lassen / denselben unter Weges anzugreiffen / so daß sie in der Lauff-Bahn überwunden / und er den Preiß davon getragen. Eine sothane List gebrauchet auch manchesmahl der Teuffel wider uns / dann wann er gewahr wird / daß einer auff der Tugend Lauff-Bahn sich begeben und eiffrig fortläufft / damit er endlich das Kleinod erlangen möge / welches ihm vorhält die himmlische Beruffung / so ist er geschwind darüber her / und wirfft einen schönen guldenen Apffel von ansehnlicher Ehre / beliebichen Reichthumb und allerhand angenehmen Lustbarkeiten ihm gleichsam vor die Füsse nieder / daß er ihn auffhalte / zum Anstoß gereiche / in seinem guten Vorsatz hindere / versäume und beschwere. Die Jäger haben die Gewohnheit / wann sie junge Tygerthiere aus ihren Löchern geraubet / und von den Alten in geschwinder Eyl darum verfolget werden / das sie dann / ihren rasenden Eiffer und grimmigen Wuth zu entgehen / eins von denen Jungen fallen lassen / welches / wann die Alten es finden / selbiges auffnehmen / es wieder ins Nest tragen / und unterdessen den Jägern Zeit vergönnen / mit den andern ihres Weges fortzueilen. Ebener maßen ist es auch mit uns beschaffen; Wir scheinen zuweilen mit eifferiger Begierde den Weg der Seligkeit zu lauffen / und dem Teuffel einen Raub abzujagen / wann aber inzwischen etwas / so dem Fleische lieblich vorkompt / von dem Sathan uns vorgeworffen wird / so nehmen wir solches / gehen nicht weiter / sondern verfügen uns gleichsam wieder in unsere alte Löcher / den Schlupffwinckeln der Sünden / allerhand Gottloßheit und Boßheit: Das ist / wir versäumen und vergessen unsere eigene und anderer ihre Seligkeit / wann unser Fleisch nur allein etwas findet / damit es zärteln kan. Man muß aber gedencken / daß es nicht gnug sey / einmahl wohl angefangen zu haben / wann mans auch nicht vollenführet. Was zu beginnen ist zwar ehrlich / aber wohl zu endigen / ist herrlich.

XLIJI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Gleichgestimmte Saiten Gleichen Klang andeuten.

ALs zu der Rosemund ich einsmahls war gekommen/
Hatt' ich zwey Lauten auch dahin mit mir genommen;
Auff einer hatt' ich nun ein Endgen Stroh gelegt/
Daß durch denselben Thon der andern ward bewegt.
Ich sprach: mein liebstes Kind hierbey könnt ihr verspühren/
Wie euer Hertz mein Hertz auch ohnberührt kan rühren;
Weil beyde gleichsam sind auff einen Thon gestimmt/
Eins auch des andern Leid und Freude bald vernimmt.

XLIII. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Freut einer sich/ Freu ich auch mich.

WAnn man zwey Lauten hat/ daß ihre Saiten eben
Denselben gleichen Thon zusammen von sich geben/
Und man auff einer spielt / so macht derselbe Thon/
Daß auch die andre klingt / mitspielt und hüpfft davon.
Die Ehr und Freude / die der andern wiederfähret/
Nimmt sie als ihr geschehn und sie für gut erkläret/
Sie trauret auch mit ihr. Mensch thu du auch also/
Daß wie dein Nächster du auch traurig oder froh.

ES ist nichts so unnatürlich und unmenschlich als aus eines andern Ubel etwas gutes zu verhoffen/ oder aus eines andern Traurigkeit seine Freude zu schöpffen. Nichts ist freundlichers als erfreut zu seyn wann ein ander sich freuet / und es ihm wohlgehet; Auch nichts billigers als daß man sich betrübet und seufftzet/ wann es übel mit ihm stehet. Wann wir einen Schlag in der lincken Seite bekommen / so erschüttert auch ja davon die rechte Seite; Gleicher gestalt müssen wir beweget werden durch das was unsern Neben-Menschen begegnet und wiederfähret. Und zwar so solten wir / nach den Worten des Bernhardi / über eines andern grosses Glück uns mehr erfreuen / als über unser eigenes das geringer ist. Welches/ wann man es recht betrachtet / uns gnugsam lehret/ wie weit ein Mensch von Haß und Neid entfernet seyn muß / welche beyde Laster gar nicht würden gefunden werden/ wann wir den Nächsten liebten als uns selbsten / wie uns dennoch zu thun oblieget.

Ach wie elendig ist der Mann/
Der sich sonst nicht erfreuen kan/
Als wann es andern übel geht/
Also daß seine Freud aus andrer Leid entsteht.
Ja wie elendig ist auch der/
Der sich daruber macht Beschwer/
Und der deßwegen sich betrübt/
Daß andern Gott der HErr Glück/ Ehr und Reichthum gibt.

XLIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Du thust mir kund den Weg zum Leben / für dir ist Freude die Fülle / und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich / Psal. XVI. 11.

Erfahrung lehrt / wann man auff einer Lauten spielet/
Daß es die andre auch / die gleich gestimmt / bald fühlet:
Der einen Lauten-Klang der andern auch erregt/
Wiewohl man mit der Hand nur auff der einen schlägt.
GOtt läßt den Seinen hier offt Freude wiederfahren/
Die ihnen wunderlich sich weiß zu offenbahren:
Dann ob man äuserlich schon nichtes hört und sieht:
Hüpfft doch für Freuden fast ihr Hertz/Sinn und Gemüth.

Gleichwie die wahre Freude nicht aus leiblichen Ursachen entspringet/ so kan dieselbe auch mit leiblichen Augen nicht angesehen werden. Das unsichtbare Gemüth wird durch keine andere Freude erfreuet/ als die mit ihrer Art überein kommt / und in keinen leiblichen Dingen bestehet. Alle Ergetzungen dieses Lebens berühren nur den Leib/ und können in die Seele nicht hinein dringen. Aber der liebliche Friede des Gemüths der Vorschmack der ewigen Seligkeit/wann er verborgener Weise durch den Geist GOttes in unsere Hertzen ausgegossen wird / erfüllet unsere Seele mit unaussprechlicher Freude. Vor GOtt ist nichts verschlossen/ er wohnet in unseren Hertzen / und die inwendigen Gedancken unsers Hertzens sind ihm unverborgen. Warlich/ warlich/ich sage euch/ spricht unser gebenedeyter Heyland/ Joh. 5. 24. Wer mein Wort höret und glaubet dem der mich gesandt hat / der hat das ewige Leben; das ist/ wie der Apostel Paulus dasselbe erkläret / den Frieden des Gemüths und die Freude in dem Heiligen Geist / als gewisse Vorboten der zukünfftigen himlischen Glückseligkeit. Die Gottseligen fühlen demnach selbst in diesem Leben eine unaussprechliche Ergetzung / dann die Freude/ die in den Gedancken ist/ gleichet der Sachen Grösse/ die man bedencket/ und weßwegen man eine Freude empfindet.

XLIV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Sie macht verliebt und doch
Schilt sie die Liebe noch.

MAn schreibt / an einem Ort da sey ein Brunn zu finden/
Der kan ein Licht von selbst/das da nicht breñt/entzünde/
Doch wo ein brennend Licht man in denselben steckt/
Lösch' er die Flamm ihm aus / so er zuvor erweckt.
Du machst es Liebst' auch so/ dann du pflegst dich zu üben/
Daß man verliebt soll seyn / und sich doch nicht verlieben/
Wann du mich armen hast verliebt gemacht in dich/
Wilt du doch hören nicht/ noch auch nicht leiden mich.

XLIV. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Zu Hofe wird wer arm offt reich/
Und wer da reich dem Bettler gleich.

IOdona heißt ein Brunn / der soll das machen brennen
Was da nicht brennt / und das was brennt auslöschen können :
Daher ihm Griechen-Land auch grosse Ehr erwieß/
Nachdem dem Jovi er darinnen heilig hieß.
Wie dieser Brunn nun war dem GOtt der Götter eigen/
Kan er der Fürsten Art auff Erden auch anzeigen :
Sie machen offt ein Hauß/ das dunckel/ hell und klar/
Und finster wiederumb das da durchleuchtig war.

DJe Höfflinge werden vom Polybio mit Rechen-Pfenningen verglichen / welche nach dem Willen des Rechen-Meisters / bald Thaler/ bald Groschen/ bald Pfenninge außmachen/ weil manches mahl der zuvor das meiste gegolten/ hernach das wenigste gilt. Gewißlich die Erhöhung und die Würde der Hoffleute hänget gantz und gar an dem Belieben der Fürsten / dann durch ein sonderliches heimliches Glück oder Unglück fällt ihre Zuneigung auff diese/ ihr Widerwille aber auff jene; ja es geschiehet manchesmahl / daß aus einer und derselbigen Ursache unterschiedliche ja widerwärtige Wirckungen gesehen werden. Alexander erhub einen See-Räuber zu einen Raths-Herrn/ weil er ihm die Wahrheit klar und offenbahr unter Augen gesaget. Ramirus/ ein Spanischer König/ ließ hingegen gleicher Ursachen halber eilff Edelleute/ so die besten des gantzen Landes/ die Köpffe abhauen / als hätten sie nicht verstanden was sie sich unterstanden. Es ist dann zu Hoffe sehr schlüpfferig zu gehen/ und sehr gefährlich zu fallen. Wie soll man es aber machen? Man

kan nichts bessers als den Rath eines alten wohlerfahrnen klugen Hoff-Mannes zu folgen/ welcher/ als er gefragt ward/ wodurch er als ein seltsames Ding zu Hoffe sey alt geworden / gab er zur Antwort: Dadurch/ daß ich unrecht gelitten / und Danck dazu gesaget.

XLIV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Er (der Teuffel) ist ein Lügner / und ein Vater der selbigen/ Joh. VIII. 44.

NOrhin soll seyn ein Born in Griechen-Land gewesen/
Davon was wunderlichs noch itzund ist zu lesen:
Wie nehmlich er vermocht zu zünden an ein Licht/
Das doch wann es gebrennt er möge leiden nicht.
Durch diesen Brunnen wird des Teuffels Art entdecket/
Der gantz verkehrt die fromm mit dem Gesetz-Buch schrecket:
Weil die Gottlosen er heist leben wohlgemuth/
Als die GOtt seyn versöhnt durch Christi theures Blut.

UNter andern listigen Anschlägen des Teuffels ist warlich nicht das geringste/ daß ob das wahre Licht der Gläubigen / ihren wahren Glauben und festes Vertrauen auff Gottes Barmhertzigkeit in Christo JEsu/ durch die Strengigkeit des Gesetzes auslöschen und vertilgen: hingegen in den Hertzen der Ungläubigen/vermittelst der Freundlichkeit des Evangelii die ausgelöschte Fackel des wahren Glaubens mit einem angezündeten und auffgeblasenen falschen Aberglauben verkehrter Weise verwechseln und ersetzen will. Wovon in der Erklährung dieses Sinn-Bildes etwas mit wenigen vermeldet. In vielen andern Dingen ist sonsten eine grosse Scheinheiligkeit oder Verwandschafft des Guten und Bösen/ der Wahrheit und der Lügen/ daß man leichtlich entweder durch die verdorbene Natur des Menschen oder durch die Listigkeit des Teuffels das eine an statt des andern annimmt / und dafür ansiehet. Aus vielen Exempeln will ich eines anziehen: Wiewohl das Böse nicht anders ist als ein Gebrechen oder Mangel des Guten / so lässet sich ein jeglicher dennoch bedüncken / den Nahmen eines guten Mannes verdienet zu haben/ wann er sich nur bloß des Bösen enthält/ das ist/ wann er nur etwan kein Mörder / kein Dieb/ noch Wucherer ist; da doch ein guter Mann zu seyn vielmehr als das erfordert. Man muß nicht allein die Laster unterlassen/ kein Mörder/ Dieb noch Wucherer seyn / sondern auch hingegen liebhaben/ geben und helffen. Daß die Tugend kein Gebrechen/ sondern in Arbeiten und Würckung bestehe / wird uns in der Schule Christi täglich gelehret. Die Axt / rufft Johannes der Täuffer/ ist dem Baum an die Wurtzel geleget/ welcher Baum keine gute Früchte bringet/ wird abgehauen und ins Feuer geworffen werden.

XLV. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Mann und Weib Wird seyn ein Leib.

RAß sich O alter Stamm dein Zweiglein zu mir neigen/
Es wird bey mir als dir forthin sich besser zeigen:
Es kan und wird mit mir sehr schön vereinigt stehn/
Indem mein Safft und Krafft aus mir darein wird gehn.
Bey dir hat es zu seyn kein Anmuth noch Behagen/
Bey mir wird aber es bald süsse Früchte tragen:
Gebt eure Tochter doch ihr Alten mir zum Mann/
So werdet ihr / wills GOtt! sehn eure Lust daran.

XLV. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Die einen Mann/ Die hang' ihm an.

MAnn einem jungen Stamm ein Zweiglein eingepropffet/
Also daß man davon bald süsse Frucht verhoffet:
So dient nicht mehr der Zweig am Baume fest zu seyn/
Er ist mit dem er eins ein Baum für sich allein.
Wann nun ein junges Paar zusammen ist gegeben/
Daß sie vereinigt seyn dieweil sie lange leben:
Ziemt sich es daß die Frau der Eltern Hauß verläßt/
Und sey an ihrem Mann nicht mehr an Eltern fest.

OBschon das Hochzeit-Fest gehalten / und die Braut ihre Morgen-Gabe empfangen/ so scheint es doch als wann denen Neu-verheyratheten noch etwas ermangele/ so lange die Braut von ihren Eltern nicht abgesondert und in ihres Bräutigams Haußhaltung eingetreten. Dann gleichwie das unwürsch oder murrische Alterthumb die Ergetzung und Narrentheidungen der jungen Leute nicht wohl ertragen kan / so ist es nichts seltzames noch ungerathen / daß dieselben ihr eigen Hauß-Wesen anfangen/ und also lernen sie vom ersten die Hand an den Pflug legen.

Die ihre Tochter ausgegeben/
Umb mit einem Mann zu leben/
Müssen auch nicht widerstreben/
Wann sie Zwey gesinnet seyn/
Umb zu wohnen nur allein.
Laßt sie thun was sie begehren/
Laßt sie von den Ihren zehren/
Und sich suchen zu ernehren/
Zu erfahren in der That/
Was der Ehstand auff sich hat.

XLV. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Darumb wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen / und an seinem Weibe hangen / und werden die zchey ein Fleisch seyn / Matth. XX. 5.

IST einem jungen Ast ein Zweiglein einverleibet/
Daß es damit wird eins und fest darauff bekleibet:
Läßt es von seinem Baum sich willig scheiden ab/
Wiewohl er ihm vorhin sein gantzes Wesen gab.
Ein Mensch begiebet sich umb seinen Ehe-Gatten/
Der Eltern und ihr Haus / wie lieb sie ihn auch hatten:
Er scheidet sich davon / und klebet an ein Weib/
So daß sie beyderseits ausmachen einen Leib.

ES ist eine lehrsame und keine übele Betrachtung / die einige von der Gleichniß des grossen Abendmahls haben / so uns Luc. 14. 16. etc. beschrieben wird. Dann als die Knechte ausgiengen/ die Geladenen herein zu nöthigen / so sagte der erste/ ihn zu entschuldigen bittend / daß er nicht kommen könne/ weil er einen Acker gekaufft/ und hinginge/ denselben zu besichtigen; Der zweyte sprach: Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft/ und ich gehe ietzt hin/ sie zu besehen/ ich bitte dich/ entschuldige mich; der dritte aber sprach nur gantz frey und rund heraus: Ich habe ein Weib genommen/ darum kan ich nicht kommen. Und so hielte/ meynen sie/ dieser letzte dafür/ daß weil er geheyrathet hätte/ es ein Werck wäre/ weswegen er grosse Freyheit zu geniessen / und warumb er billig / ohne einzige Wieder-Rede/ wohl aus und zu Hause bleiben / und alle andere Sachen an die Seite setzen möchte. Gewiß/ wann wir hören und lesen/ daß GOtt einer zarten Jungfrau anbefiehlet / beydes Vater und Mutter zu verlassen / und einem Mann/ der ihr frembd ist/ anzuhangen / muß man dann nicht bekennen / daß er den Ehestand allen Verwandschafften/ Freundschafft/ und was ausser ihm sonst einige Verbündlichkeit hat / weit vorziehe / ihn auch viel höher und werther halte. Ich will mit Erlaubnüß des günstigen Lesers allhier hinbey fügen was Hector bey dem Homero saget:

Ich weiß daß Troja wird gar bald
Verheeret werden mit Gewalt/
Und daß mit meines Vaters Hauß/
Es auch gar bald wird seyn rein aus/
Weil meine Brüder allzumahl
Ermorden wird ein scharffes Stahl.
Mein Vater doch / sein Hauß und Schatz/
Noch Troja auch / der schöne Platz/
Erweckt mir einen solchen Schmertz
Als mein geliebtes Ander-Hertz/
Das macht / daß ich für grossem Weh
Fast vor der Zeit nun schon vergeh.

XLVI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Vor diesem liebt' ich sehr/
Doch jetzund noch vielmehr,

MAn sagt vom Crocodil / so lang er lebt auff Erden/
So soll er wachsen auch und immer grösser werden:
Die treue Liebe wächst auch immer für und für/
Und bildet demnach sich wohl ab durch dieses Thier.
Ich meynte wie die Liebst' ich erst gieng lieb gewinnen/
Für meine Liebe müst' all' andre Lieb' entrinnen:
Sie wäre dazumahl bereits im höchsten Grad/
Doch lieb' ich ietzund mehr als ich vor diesem that.

XLVI. Sinn-Bildes 2te Erklärung.

Unvergnügt/
Biß man im Grabe liegt.

WJewohl der Crocodil aus einem Ey gekommen/
Hat er durch manchen Raub doch schrecklich zugenomen:
(Zu Wasser und zu Land' er wie ein Kriegs-Heer streifft)
Und wächst biß endlich ihn der Todt selbselbst ergreifft.
Ein Mensch / der offtermahls gar schlecht nur angefangen/
Will immerdar noch mehr / ob er schon groß/ erlangen:
Er sucht an jedem Orth noch Vortheil und Gewinn/
Biß der ergrimmte Todt ihn reißt zur Erden hin.

DJejenige/ so die Geheimnissen der Natur erforschet haben/ schreiben/ daß die Eselinnen / wie alt sie auch seyn mögen / noch immer ihre Jungen erzeugen/und ihr Alter sie nicht daran verhindere. Daß die Ehrsucht bey dem Menschen einer solchen Natur sey / daß ihr nimmermehr gnug Ehre kan erzeiget werden / wissen alle diejenige/ so dieses Laster kennen/ gleichermassen gar wohl. Wann einem ein unverhofftes Glück überkommt / sagt Thucyd. so ist er geneigt allezeit nach mehrern zu trachten. Viele Fürsten begehen darinnen einen sonderlichen Fehler / daß sie gemeiniglich gar zu grosse Ehre nnd Würde/ denen/ welchen sie gewogen sind/viel zu früh und plötzlich mittheilen/da es doch viel besser wäre wann sie allgemählig nach und nach zur Ehre erhaben würden. Unter andern darumb/erstlich/weil der Lohn des gantzen Tages/wann er des Morgens früh bezahlet / macht und verursachet / daß gemeiniglich das Ubrige des Tages in Faulheit nur herdurch gebracht wird. Zum zweyten / daß wann einer allzu früh erhöhet/ er/ nach Arth der Ehrgeitzigen/ doch noch immer ferner gedencket/ so daß wann er füglich nicht dazu kommen kan/er wohl neue und ungebührliche Händel zur Hand nehmen dürffte. Die

Leute/

Leute / schreibt Dion / werden offters durch zu grosse Ehre / die man ihnen beweiset / aus den Schrancken ihrer schuldigen Pflicht zu gehen / gereitzt und angetrieben; Dann es ist fürwahr nicht eines jeglichen Menschen Werck grosses Glück und fürnehme Ehren-Aempter recht zubedienen / zu ertragen und sich dadurch nicht gantz einnehmen zu lassen.

XLVI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Lasset uns gutes thun / und nicht müde werden / Gal. VI. 9.

DEr grosse Crocodil der wächst so lang er lebet /
Ein Christ im Christenthumb auch zuzunehmen strebet:
Weil auff der Tugend-Pfad man noch zurücke gehn /
Noch auch nicht bleiben muß darauff nur stille stehn.
Hißkix Sonne ward zwar gar zurück gezogen /
Des Josua stand' auch und wurde nicht bewogen:
Ein Christ folgt aber nur des Davids Sonne nach /
Die läufft stets ihren Weg / wie er auch Tag für Tag.

KEin Lediggang / sondern eine stetige Arbeitsamkeit ist dasjenige / welches eigentlich einen Christen-Menschen gezieret. Es ist dem Himmel / wie auch allen deren / die zum Himmel eilen / gantz eigen / daß sie sich immer bewegen und nimmer still seyn. Wo dieses nicht mit allem Ernst betrachtet und wohl beobachtet wird / so werden wir sehr leichtlich / nachdem wir in der Welt / die gantz im Argen lieget / wohnen / durch die Krafft der Verführung als durch einen gewaltigen Strohm hinweg und ins Verderben gerucket werden.

Wer da auffrudert einen Fluß /
Beständig an sein Werck seyn muß /
Dann wo er nur ein wenig ruht /
Der Strohm ihm mercklich Schaden thut.
Der ihn gar bald ein grosses Stück
Vom Wege wieder treibt zurück /
Indem er nicht behalten bleibt /
Besondern damit abwärts treibt.

Der ist noch nicht recht gut / der nicht alle Tage besser zu werden sich vorsetzet. Wir sollen unsere Seele öffters zur Rede stellen / wie weit sie seit einiger Zeit in Gottseligkeit zugenommen / und wie viel sie dem Geitz / dem Zorn und dergleichen Lastern abgewonnen habe. Dann wo wir nicht in uns befinden / daß wir von Zeit zu Zeit dem Bösen Abbruch thun / und im Guthen wachsen und weiter gelangen / so können wir nicht versichert leben / daß der Geist GOttes in uns würcke. GOTT wolle uns aber die Gnade verleihen / daß wir nimmer schlimmer / sondern immer frömmer werden.

XLVII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ein junges Weib wünscht ihren Alten Nicht lange zu behalten.

JN Mägdgen frisch und jung ließ sich mit einem paaren;
Der zwar gewaltig reich/doch schon sehr alt von Jahren/
Wie ich nun solches sah/ so fragt ich wie es kahm/
Daß sie zu ihrem Mann solch einen alten nahm.
Sie aber sprach zu mir/ und hub hell an zu lachen/
Von Esels-Beinen kan man schöne Flöten machen;
O dacht ich/ ist es so/ so ist es nur zum Schein/
Daß du dich trauen läst/ bald wieder frey zu seyn.

XLVII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Wann ein Karger liegt im Sarg Ist es gut daß er war karg.

SO lang ein Esel lebt und schwere Bürden träget/
Und seiner wird dabey doch nur sehr schlecht gepfleget;
Dann er geniesset nur der Disteln Lebenslang
Und kaltes Wasser ist sein allerbester Tranck.
Stirbt aber er/ so wird bald sein Gebein ergriffen/
Und wird darauff alsdann bald hier bald dar gepfiffen;
Sein träger Fuß macht dann in vollem Sprung zu gehn/
Wie/ wann ein Geitzhalß stirbt es auch pflegt zu geschehn.

EJn Fisch/ so in Holländischer Sprache ein Sem-Vis geheissen wird/ hat die Gewohnheit an sich/ daß er den Schlamm und Unflath umbwühlet; der Fisch Sargus aber/ der ihm zu folgen pfleget/ ist alsobald dabey/ und verschlucket das Aaß/ das er hervor gesucht. So geschichts offters unter den Menschen/ daß dasjenige was ein karger Geitz-Halß/ der umb seinen Gewinn auch den Koth nicht unberühret lassen will/ zusammen gespahret und verwahret/ ein liederlicher Schleñer ihm gleichsam vor das Maul hinweg nimmt/ und seine Mühe und Arbeit im Ledigang verzehret. Der weise König hat dieses wohl in acht genommen/ daher spricht er Eccles. II. 8. Mich verdroß alle meine Arbeit/ die ich unter der Sonnen hatte/ daß ich dieselbe einem Menschen lassen muste/ der nach mir seyn solte. Dann wer weiß/ ob er weiß oder toll seyn wird. Und daher beschleußt er also: Jsts nun nicht besser dem Menschen essen und trincken/ und seine Seele guter Dinge seyn in seiner Arbeit? Aber solches sah ich auch/ daß es von GOttes Hand kommt.

XLVII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Ein guter Muth ist ein tägliches Wohlleben/ Prov. XV. 15.

Ist schon ein Esel plump und kan noch sing-noch springen/
Läßt man doch sein Gebein wann er nun todt erklingen:
Weil seine Schenckel ja zu Flöten werden bald/
Womit ein Schäffer rufft zur Freude Feld und Wald.
Es kan ein Weiser auch mit gar geringen Sachen/
Dabey ein guter Muth/ sich doch recht lustig machen:
Ein guter Muth der macht den Armen gleichsam reich/
Ihm klingt des Esels Bein den Harff- und Lauten gleich.

Es pflegen dreyerley Art Menschen gemeiniglich die Jahr-Märckte zu besuchen/ nehmlich Käuffere / Verkäuffere und neugierige Anschauer und Zuseher. Die beyden ersten sind das gantze Jahr-Marckt über in ihren Sachen sorgfältig beschäfftiget. Die dritte Art Menschen ist am besten daran/ dann weil sie mit den Augen nur alles überlauffen / nichts kauffen noch verkauffen/ so haben sie keinen Verdruß davon/ und besehen alles dennoch mit Freude und Vergnügung ihres Hertzens. Daß die Weltweisen bloße Beschauer der Jahr-Märckte / der Welt und ihrer euserlichen Dingen seyn/ hat Pythagoras vor diesem gelehret; Andre gottsel. Männer haben dieses mit besserem Recht nun den wahren Gläubigen zugeeignet. Güter zu besitzen und von denselben nicht besessen zu werden/ ist ein rechtes Werck eines frommen Christen/ und dahero müssen wir nicht auff Geld und Ehre / sondern auff die Nothdurfft unsers Lebens allein das Auge richten. Wann ihr Nahrung und Kleidung habt / so laßt euch genügen / sagt der Apostel. Es sey der Fall gesetzt / daß die gantze Welt unser eigen wäre / was würden wir an solchen unermeßlichen Hauffen Güther doch für Nutz und Vortheil haben / als daß wir etwas davon nur gebrauchen könten? Von dem übrigen hätten wir nur allein das Gesicht/ und solches können wir so wohl von eines andern als von unserm eigenen Guthe bekommen. Was ist noch vielmehr davon zu sagen? Wer nach der Natur lebet / ist nie arm / wer aber seiner Begierde folgen will/ wird nimmermehr reich.

XLVIII. Sinn-

XLVIII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ungleich von Art
Bleibt ungepaart.

Es ist ein lustigs Thier / ja fast ein Mensch/ein Affe/
Der auch darauff bedacht wie er uns Freude schaffe:
Die Schildkröt aber ist ein träg-und traurigs Thier/
Deswegen hat der Aff auch nichts zu thun mit ihr.
Was solltest du mein Kind dann doch mit einem leben/
Der keine Freude selbst auch dir sie nicht kan geben?
Ey spahre dich für mich/ wo nicht für einen Mann/
Der doch wie ich mit dir erfreulich leben kan.

XLVIII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Auch von den Thieren einer lern/
Daß gleich und gleich gesellt sich gern.

Ein Affe laufft herumb die Zeit sich zu vertreiben/
Die Schildkröt aber doch will gern zu Hause bleiben:
Wie sie dann stets ihr Hauß auff ihrem Buckel trägt/
Und von der Last gedruckt sich langsam nur bewegt.
Die beyden Thiere nun die mögen sich nicht leiden/
Und pflegen von Natur einander sehr zu meiden:
Wie der so lustig ist auch keine Jungfrau will/
Ob sie schon noch so gut / die häußlich ist und still.

DJe rumme Jugend/ wann sie sich zu verheyrathen gedencket / pfleget nach dem Lauff der Welt in denen Jungfrauen/worauff sie ihre Augen gerichtet / das am allerwenigsten zu betrachten / welches doch am meisten zu der Haußhaltung dienet; also daß offtmahls diejenige/ so nur hübsch singen und springen/ und sich schön zieren und aufführen kan/ für andern einen Mann bekömt. Eulen fliegen mit Eulen/ sagt ein Sprichwort / und weil die Junggesellen durch der Jugend Hitze annoch wild/ unbändig und leichtfertig seyn / so vergaffen sie sich leichtlich an diejenigen/ so ihnen am allerähnlichsten vorkommen. Wann aber hernach die Erziehung der Kinder und andere Beschwerden des Ehestandes ihnen über den Halß fallen / so pflegen sie das Clavicordium / die Cyther und dergleichen still an der Wand hängen zu lassen / und vergessen alsdann was sie vorhin fast lieber als das Essen gehabt und gehalten. Wäre es nicht besser / meine liebe Kinder / dieses etwas besser zu erwegen / und zu thun wie ein vorsichtiger Mann / der wann er in frembde Länder zu reisen gedencket / seine Kleidung nicht verfertigen läßet / wie die Weise ist in dem Lande/ woraus er zu ziehen Vorhabens / sondern nach der Weise des Landes/wohin er sich zu begeben vorgenommen.

Daß

Daß ein Mägdlein hell kan singen/
Und schnell weiß herumb zu springen/
Gleichen zwar erst schönen Dingen/
Wo es ihnen mag gelingen/
Daß sie einen so bezwingen/
Daß sie an den Mann sie bringen/
Doch wo Noth auf sie wil dringē/
Geht was Thorheit sie begingen.

XLVIII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Der Gottlose fleucht / und niemand jaget ihn/ Prov. XXVIII. 1.

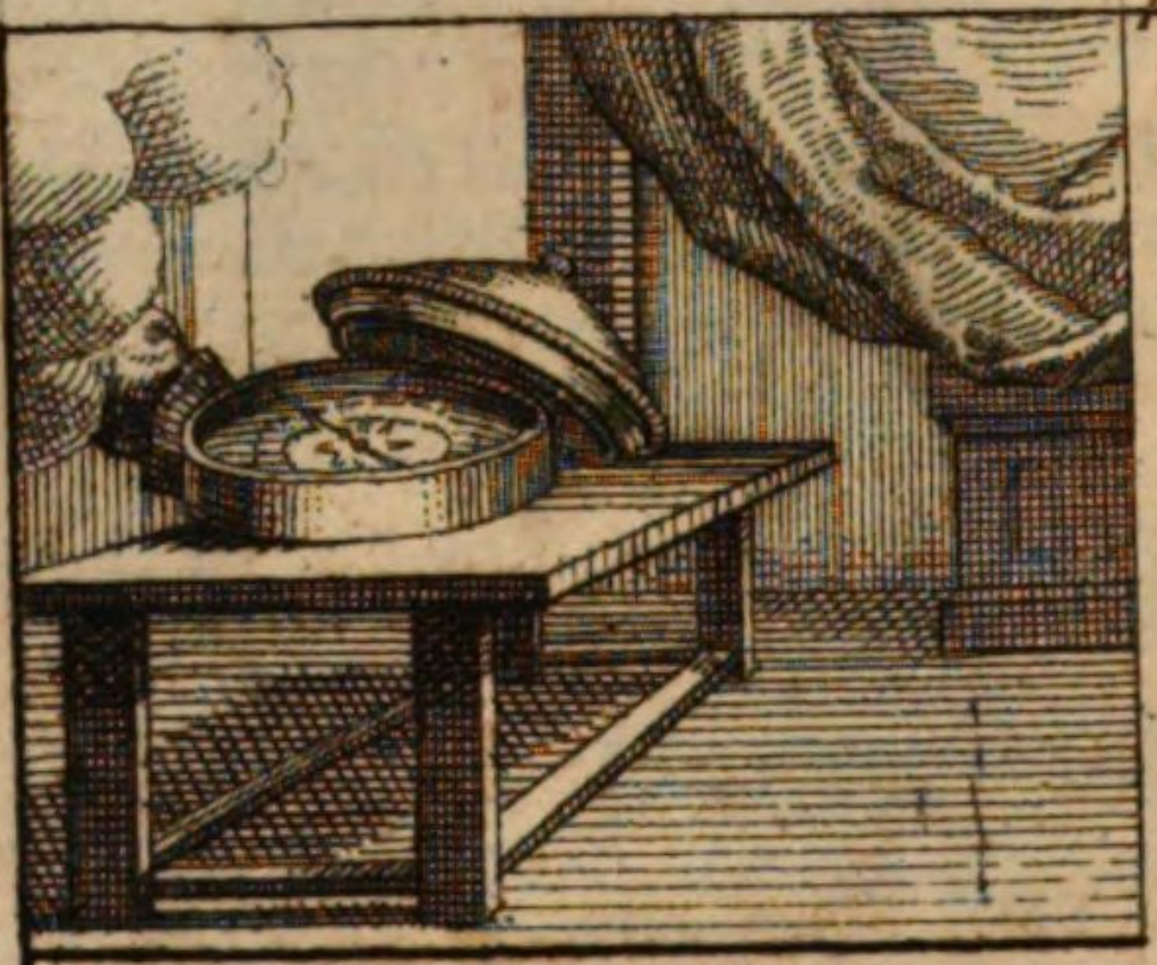
Es kan die Schildkröt' auch den Affen so erschrecken/
Daß er nicht weiß wo er dafür sich soll verstecken/
Er fürchtet daß von ihr ihm werd' etwas gethan/
Schon sie gar langsam kreucht auch nicht eins einen Zahn.
Wer gottloß ist dem ist allimmer angst und bange/
Er fürchtet sich daß man ihn greiffe/ fang' und hange;
Auch das geringste Ding das machet ihn verzagt/
So daß er läufft und fleucht wiewohl ihn niemand jagt.

EIn böses Gewissen / sagt einer von den Alten / ist eine Mutter der Furcht. Auch ist es gewißlich also: Dann wo ein freundliches Gemüth ist/da ist allemahl ein bebendes Hertz und ein verzagter Geist. Der Gottlose erschrickt für allen Dingen/ auch für diejenigen/so im geringsten nicht erschrecklich sind. Er fürchtet sich für GOtt/ denn er ist sein Feind; für dem Teuffel / denn er ist sein Peiniger; für sein eigen Hertz / denn es ist sein Ankläger. Hergegen/ wie der weise Mann saget/ ist der Gerechte so freymüthig wie ein junger Löwe; er zittert oder bebet für niemand; nicht für GOtt/ denn keiner ist der ihn mehr als er will helffen; nicht für dem Teuffel/ denn keiner ist der ihn weniger als er will beschädigen; auch nicht für sein eigenes Hertz/ denn demselben ist nichts als Friede und Ruhe bewust. Den erschrecklichen Donner nennet er die Stimme seines Vaters: den gefährlichen Blitz die Strahlen seiner höchsten Majestät; den Todt einen Hingang zum bessern und ewigen Leben; Gottes Gericht ein Ende von allem Zanck und Streit/Jammer nnd Elend. Mit kurtzen:

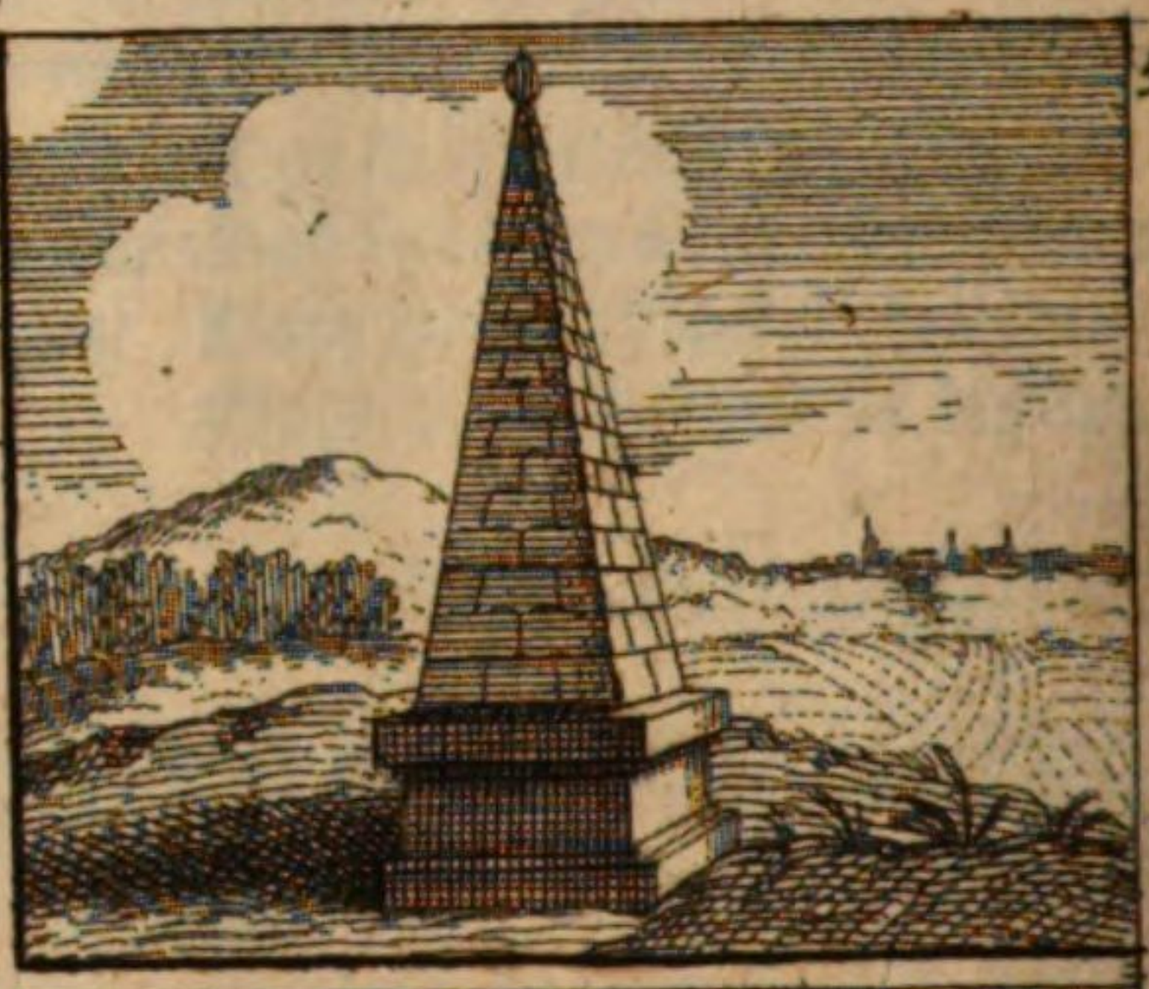
Versunck die Welt schon gantz und gar/
Wer fromm / bleibt dennoch ohn Gefahr.

Will einer dann unverzagt und gutes Muths seyn / derselbe befleißige sich euserstes Vermögens sein Hertz zu reinigen von allen todten Wercken/ Sünden/ Schande und Lastern/ Boßheit und Gottlosigkeit.

49



50

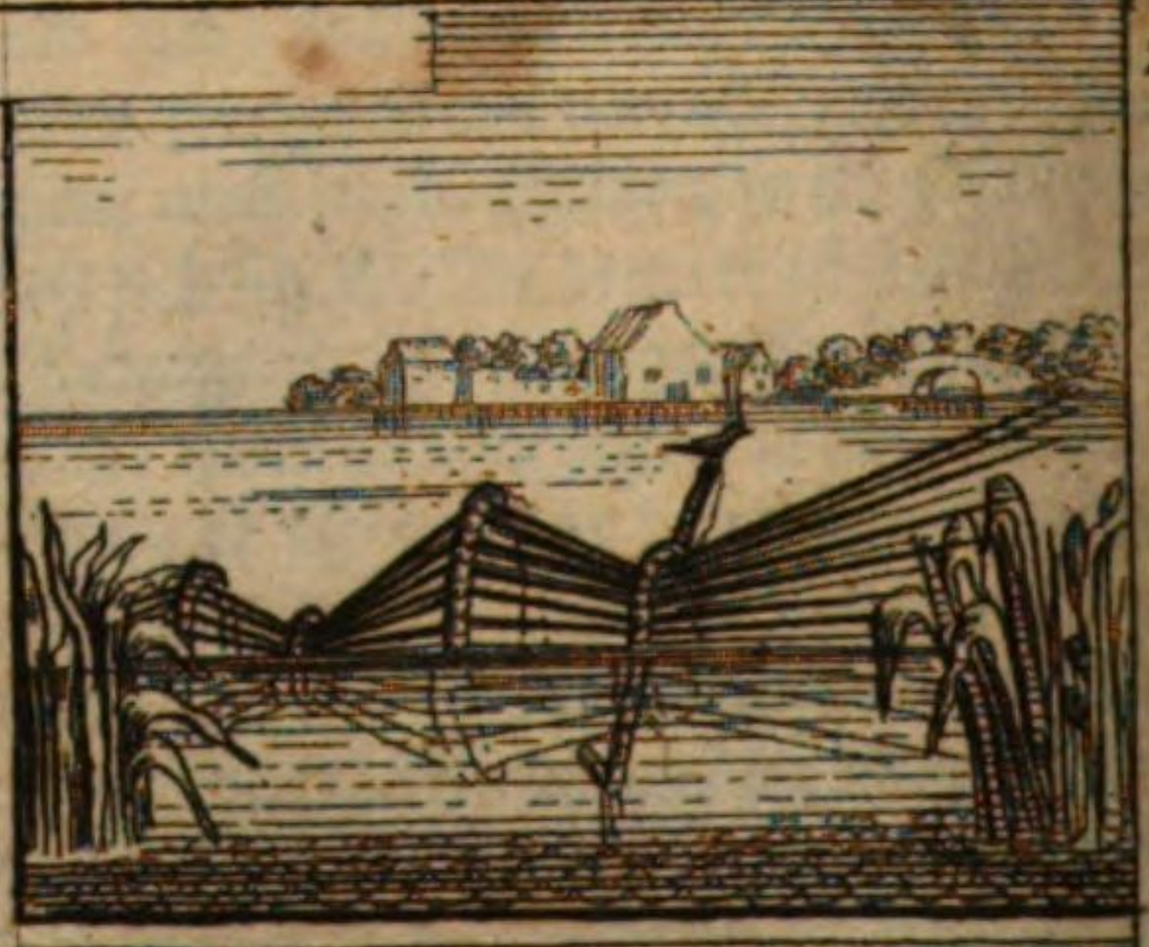


51

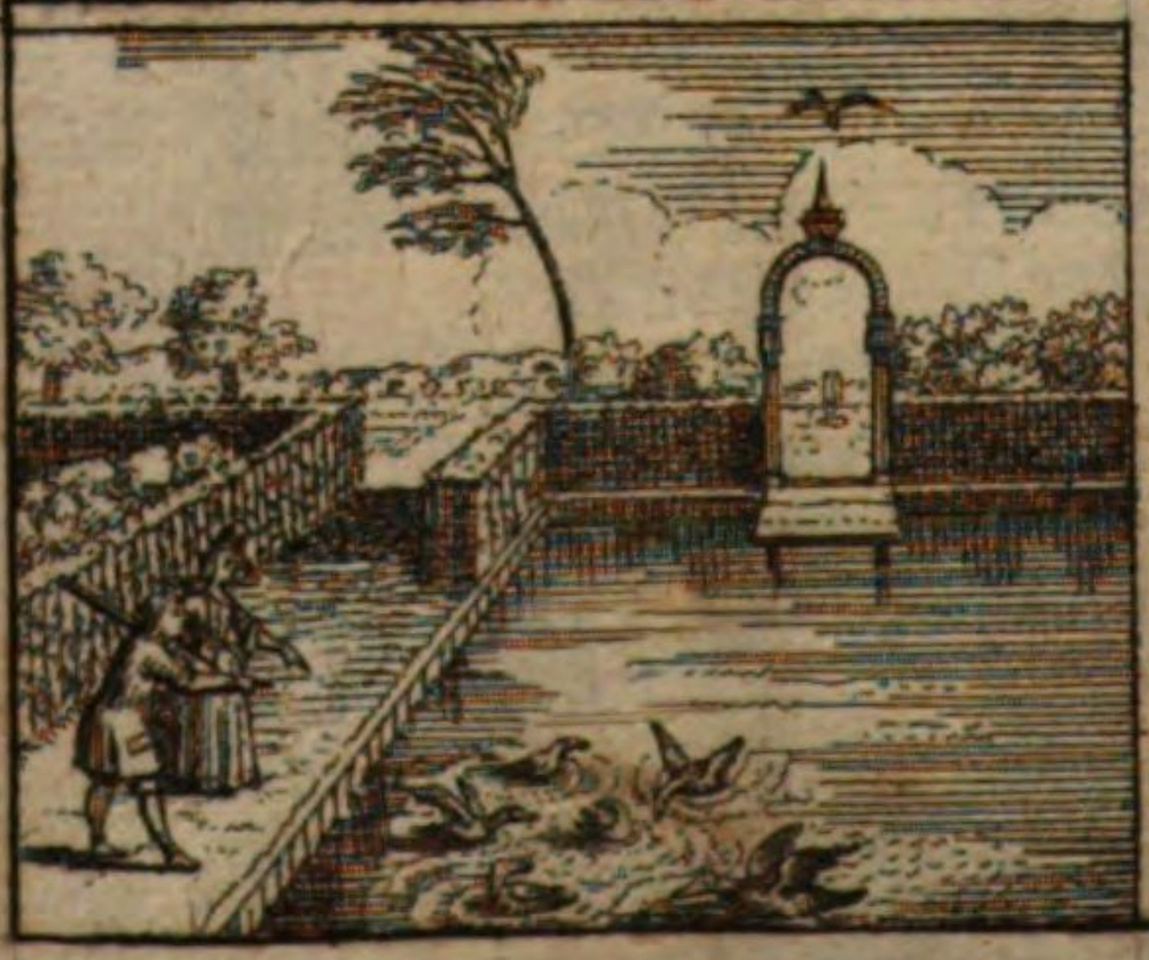
52

6

2



3



9

XLIX. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Daß lieben geschicht/
Verhindert man nicht.

DJe Nadel im Compaß mit dem Magnet bestrichen/
Dieselb' hat gleichsam sich mit dem Magnet verglichen:
Zu seyn allwo er ist / mit ihm herumb zu gehn/
Wie auch wann er steht still mit ihm dann still zu stehn:
Und die Vereinigung die man sieht zwischen beyden/
Kan ein Tisch-Teckel nicht noch was dergleichen scheiden:
Ist solche Liebe nun im Eisen und im Stein/
Was solte sie denn nicht in Menschen Hertzen seyn.

XLIX. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Nimm dein Gewissen / Mensch/ in acht/
Und sey zu folgen ihm bedacht.

WAñ der Magnet das Stahl nur einmahl recht berühret/
So wird das Stahl hinfort nach ihm herumb geführet:
Und ob darzwischen auch schon eine Scheidung ist/
Das Stahl als seine Pflicht es nicht zu thun vergist.
Was solte nicht ein Mensch zu leben seyn beflissen
Wie ihm von GOtt in ihm anzeiget sein Gewissen:
Wie folgen Lust und Welt doch den Gewissen nicht/
Da es doch stets in uns uns sagt was unsre Pflicht.

ES ist nicht sehr frembd und seltzam/daß ein Missethäter/zum Exempel ein Mörder / auff allerhand Zufälle zittere und bebe / ja beynah durch das Rauschen eines Blats in seinem Gemüthe gantz beweget und erschrocken wird / ob er gleich versichert ist / daß die Mordthat / die er begangen/ irgends in einem dicken Busch oder auff einer wüsten Heide ausser aller Menschen Augen geschehen / auch wohl weiß / daß der ermordete Cörper tieff unter der Erden begraben / und niemand als er einige Wissenschafft davon habe. Woher kommt nun dieses? Ausser allem Zweiffel von niemand anders als von GOtt/ der auch in das Verborgenste des Hertzens kan hinein sehen / und das Menschliche Gemüth beweget und erreget. So bald einer ein Schelmstück zu begehen vorgenommen / ist der nachdrückliche Ausspruch des Käysers Justiniani / so bald beginnet er in seinem Gemüthe deswegen seine Straffe zu tragen.

Es ist doch gar ein böses Ding/
Daß einer je was böß begieng/
Dieweil es einem Tag und Nacht/
Auch wann er schläfft/ betrübet macht.

Ein Ubelthäter / sagt Seneca / kan zuweilen wohl frey aber nie recht freymüthig seyn. GOtt ist bey den Händeln und in den Hertzen der Menschen. Wie der Fürsten Bildniß auff dem Gelde gepräget/so ist das Bild GOttes in der Seele des Menschen geleget.

Wann einer hat die Augen zu
Und liegt in still und süsser Ruh/
Wird er doch offters sehr erschreckt/
Weil GOtt ihm seine Sünd' auffdeckt.

XLIX. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wer aus GOtt gebohren ist/ der thut nicht Sünde/ denn sein Nahme bleibet bey ihm/ 1. Joh. III. 9.

WAnn des Magneten Krafft im Eisen ist gezogen/
So macht er/ daß das Stahl nach ihm stets wird bewogen:
Es folget/ gehet er/ steht er / steht es auch still/
Indem es sich von ihm nicht scheiden lassen will.
Die Liebe /welche GOtt erweckt in seinen Kindern/
Die kan zu thun ihr Werck kein Ding allhier verhindern:
Zu folgen ihm sie uns an allen Oertern treibt/
Also daß man von ihm auch ungeschieden bleibt.

DJe Seele des Menschen / ob sie schon in dem Kercker des Leibes beschlossen / und durch mannigfältige Bekümmerung in dem Wirbel-Strohm dieser Welt gleichsam täglich hin und her getrieben wird/ wird dennoch gleichwohl nicht verhindert daun und wann einen Vorschmack der ewigen Herrligkeit in sich gewahr zu werden oder zu fühlen. Ein Gemüth/ das durch das Ebenbild Gottes verherrlichet/ ist fast selbst eine Abbildung und Gleichnis der unendlichen Ewigkeit. Der Anfang der ewigen Glückseligkeit kan nnd muß / nach dem Zeugnisse Göttliches Worts / in diesem nichtigen Leibe schon einiger Massen verspühret werden / so daß ein jeglicher / welcher sie hernachmahls völlig zu geniessen verhoffet/ selbst hier in diesem Leben darzu die erste Stuffe hinauff steiget/ wann er aus der Verdorbenheit der Sünde durch die Erneuerung seines Lebens recht heilig und gerecht zu werden trachtet / und aus der Versöhnung mit GOtt in Christo JEsu Friede und Freude in seinem Gewissen bekommt. Selig ist der und heilig / sagt Johannes / Apoc. XX. 9. der Theil hat an der ersten Aufferstehung / über solche hat der andre Todt keine Macht. Heute / sprach unser Heyland zum Zachæo / ist deinem Hause Heyl wiederfahren. O glückseliger Zachæe! der du gewürdiget bist dnrch den Mund der Warheit und dessen holdselige Lippen versichert zu werden deines ewigen und unaussprechlichen Heyls.. Glückselig sind die nun durch Christi Geist auch noch dieses Zeugniß in ihrem Geiste empfinden.

L. Sinn-

L. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Sie kan sonst zu nichtes taugen Als zu füllen nur die Augen.

ES ließ das Alterthumb sich Pyramiden bauen/
Die da zu nichtes nutz als nur bloß anzuschauen:
Ein Weibs-Bild / welches da auch euserlich nur schön/
Was ist daran doch mehr als die Gestalt zu sehn.
Ein tugendsames Weib soll man mehr Ehr' erweisen/
Als die auswendig ist nur bloß für schön zu preisen:
Ein schöner Leib ist was; doch einen schönen Geist
Den lieb' ich mehr als ihn/ den preis' ich allermeist.

L. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Wie gewonnen/ So zerronnen.

ALs eine griechsche Hur' eins grosses Geld erworben/
So ward der Reichthumb doch sehr liederlich verdorben:
Sie führt' ein' hohe Spitz'/ ein' unnütz' Arbeit auff/
Dadurch gieng sie zu Grund/ ihr Geld auch auff den Lauff.
Was man nicht wohl erwirbt / wird nicht wohl angewendet/
Und wird gemeinlich auch bald wiederumb verschwendet;
Es gehet wie es kommt / und ist wie Ebb' und Fluth/
Dieweil es ist an sich ein unrechtfertigs Guth.

DJe Lufft/ wann des Morgens der Dampff und Nebel bald in die Höhe auffgezogen wird / pflegt offtmahls des Tages einen grossen Regen herab fallen zu lassen; Gleichermaßen pfleget derjenige/ welcher einen grossen Gewinn unrechtfertiger Weise geschwind zu sich genommen/ darüber nicht lange Herr zu seyn / weil er ihm durch die Finger treufft/ daß er auch nicht weiß wo er gestoben oder geflogen ist. Es ist eine gewisse Regul / daß alle Dinge auff die Weise wie sie zusammen kommen auch wieder von einander genommeu werden; und man glaube nur/ daß solches so wohl in gemeinen als in besondern Sachen seine Richtigkeit habe / wann man nur darauff Achtung giebet. Eine Obrigkeitliche Macht durch Tyranney erworben kan nicht lange dauren/ sagt Curtius. Wann einer ein Reich durch Schelmen-Stücken an sich gebracht/ pflegt er durch keine gute Mittel sich dessen zu bedienen; fügt Tacitus hinbey. Und schließlich ist wohl zu mercken / was der grosse Staats-Mann Machiavellus schreibet: Daß nehmlich was durch Gold erhalten wird/ nicht wohl durch Eisen zu beschirmen sey.

L. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Richtet nicht nach dem Ansehen / Joh. VII. 24.

WEr in Egypten erst die Pyramiden schauet/
Die da vor Alters sind mit grosser Müh erbauet:
Der bildet sich dabey viel schöner Sachen ein/
Schon da nicht eins ein Daeh umb nur bedeckt zu seyn.
Ein Urtheil das man fällt nach dem was uns vor Augen
Das pfleget offtermahls an sich nicht viel zu taugen:
Der Schein/ das ist gewiß/ die Augen offt betreugt/
Nachdem die Sache ja gar anders als uns deucht.

WIr lesen / daß durch das Gesetz Mosis verboten gewesen ein Kleid zu tragen das von Leinen und Wollen zusammen gewebet. Diejenige/ so dergleichen Sachen zu Gleichnissen und erbaulichen Lehr-Stücken ziehen wollen / vermeynen/ daß durch die Wolle Einfältigkeit und durch das Leinen Arglistigkeit verstanden werden müsse. Dann/ sagen sie / ein Tuch das von Leinen und Wollen aneinander hänget / hält das Leinen inwendig verborgen / und scheinet von aussen nur die Wolle zu zeigen. So mag man wohl vorgeben/ daß derselbe ein Kleid von Leinen und Wolle trage / der euserlich sich so fromm als ein Schaaff anstellet/ inwendig aber allerhand betrüglicher Anschläge voll ist. Hinweg nun mit solcher Art Menschen. Ein jeglicher wer da scheinen will zu seyn was er nicht ist/der ist ein Heuchler/ schreibt Augustinus. Derselbe will gerecht seyn und ist doch ungerecht; Der Schein ist gar anders als das rechte Seyn bey einem solchen ist. Was richtet aber doch ein solcher mit seiner Heucheley wohl aus. Die Welt hasset ihn / weil er fromm zu seyn scheinet/ sie aber nur betreugt? GOtt hasset ihn/weil er weiß/daß er es nicht ist; Und weil er also beyden gehäßig / findet er weder Hülffe noch Trost bey einem oder den andern. Einiger Unterscheid des Hertzens und des Mundes ist dennoch GOtt wohlgefällig und angenehm / dann man mag wohl euserlich mit dem Munde niedrig und demüthig seyn/ das Hertz aber zu GOtt im Himmel erhoben haben.

LI. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Ein traurigs Hertz Treibt keinen Schertz.

WAnn da ein Hauß einfält/so eilen weg die Mäuse/
Und wann ein Mensch verstirbt/ begeben ihm die Läuse:
Und wann ein' alte Wand zu wackeln schon beginnt/
Ist keine Spinne da/ die nicht gar bald entrinnt.
Cupido wird auch bald da seinen Abschied nehmen/
Wo man bekümmert wird und sich hebt an zu grämen:
Wo man ist alt und kranck da ist sein Bleiben nicht/
Er räumt des Menschen Hertz eh als der Todt es bricht.

LI. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Dieweil man uns kan saugen aus/ So ist voll Volckes unser Hauß.

WAnn unsre Haut vom Fett fast scheinet auffzuschwellen/
So pflegt sich Laus und Floh dabey gern einzustellen:
Zu mästen sich darauff / zu saugen unser Blut/
Das in den Adern ist und weil man lebt nicht ruht.
Wann aber unser Geist von uns ist abgeschieden/
So fliehen sie von uns und lassen uns mit Frieden:
Weil wir dafür etwas und weil man glücklich lebt
Wird von Schmarotzern nur uns hefftig nachgestrebt.

Es ist zur Nachricht uns auffgeschrieben worden / daß einer/ Melampus mit Nahmen / wie er kranck zu Bette gelegen und gesehen / wie die Mäuse mit grossen Hauffen sich hinweg begeben / er dadurch sey bewogen worden aus dem Hause zu fliehen/da sich solches zugetragen/weil er anders darunter vermuthlich würde befallen seyn / wann er solches nicht gethan/nachdem durch verborgene Eingebung der Natur die Mäuse den Untergang der Häuser vorher sehen und solches mit ihrem Weglauffen anzeigen. Wie es nun darumb sey / wollen wir uns nicht bekümmern / gnug ist es / daß wir durch die Mäuse/ die die wanckelbahren und verfallene Häuser meiden / abbilden und erkennen lernen die Freundschafft der Welt-Leute / welche auff Hoffnung ihres Vortheils uns zu lieben anfangen/wann es aber übel gehet/damit auffhalten. Guth macht viele Freunde/ sagt Salomon/ Prov. XIX. v. 4. aber der Arme wird von seinen Freunden verlassen. Aber diejenigen/ so ihre arme Freunde in ih-

rer Noth stecken lassen/ seynd des ehrwürdigen Nahmens eines Freundes traun nicht werth/dann/gleichwie Seneca redet/thut derselbe der Würde guter Freundschafft viel zu kurtz / der sie nur in Glück und Wohlfahrt zu gebrauchen sich vorgesetzet hat.

LI. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Wir haben nichts in die Welt bracht / darumb offenbahr ist/wir werden auch nichts hinaus bringen/
1 Timoth. VI. 7.

EH' als ein Hauß einfällt/die Mäus' und Spinnen fliehen/
EH' als ein Mensch noch stirbt/ die Läuse von ihm ziehen:
Also / daß auch ein Thier sich für dasselbe scheut/
Dem Fall und Untergang/ dem Todt und Sterben dreut.
Wir Menschen sind nur nackt in diese Welt gekommen/
Darumb wird auch von uns daraus nichts mitgenommen:
Die Welt verlässet uns / was kleben wir an ihr/
Ist unser Bleiben doch auch ja nicht lang allhier.

DEs Menschen Sterben und Verderben giebt desselben Freunde erst recht zu erkennen. Zeitliche Freude und Wohlfahrt dieser Welt handeln mit uns wie die Aertzte mit den Krancken zu thun gewohnet sind. Wann einer in letzten Zügen lieget/lassen sie ihn wo er ist und gehen ihres Weges / da doch der arme Mensch alsdann die meiste Hülffe/ Trost und Labsahl wohl vonnöthen hat. Wann dann diesem nun also/ was gehet uns doch an/ daß wir wegen irrdischer/ nichtiger und flüchtiger Dinge so viel Wercks machen. Lasset uns zu dem HErren JEsu unsre Zuflucht nehmen / und umb ihn und seine heilsame Gnade uns bemühen. Wann Schmertz und Kranckheit uns auff das Siechen-Bette niederleget/wann wir in euserster Ohnmacht am Ende unsers Lebens uns befinden werden/ wann die Verfaul- und Vermoderung uns im Grabe wird überfallen und wann GOttes grosser Zorn und Grimm sich offenbahren wird am jüngsten erschrecklichen Gerichts Tage / wird er doch bey die Seinen überall/ und zu aller Zeit stets seyn und bleiben / sie nimmermehr verlassen noch versäumen. Ach lasset uns dann mit Hertzinniger Begierde und Verlangen unserer Seelen mit dem Königlichen Propheten David aus dem 73. Ps. v. 25/26. ausruffen und sprechen: HErr! wenn ich nur dich habe / so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet / so bist du doch / GOtt / allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

LII. Sinn-Bildes erste Erklärung.

Liebe kan/ Einen machen bald zum andern Mann.

DEr Sonnen Wärme kan der Raupen Leben geben/
Beflügeln und also dem Wurm empor erheben:
Ob sie vor diesem schon als todt vergraben lag/
So kommt sie doch dadurch sehr herrlich an den Tag.
Laß einem/ der nichts weiß von Witz/ Vernunfft und Sinnen/
Ein Mägdlein oder Weib nur eins recht lieb gewinnen:
Er wird ein ander Mensch gar bald geworden seyn/
Geschickt der Liebsten Hertz dadurch zu nehmen ein.

LII. Sinn-Bildes zweyte Erklärung.

Steigt einer aus dem Staub empor/
Ist er viel ärger als zuvor.

WAnn ein Pfeiffholder ist aus einer Raup' entstanden/
So macht den Menschen er nur das Gewand zu schandē.
Kein Seiden-Kleid / kein Peltz / ist dann dafür nicht frey/
Er trägt wie gut es auch dafür doch keinen Scheu.
Wann ein geringer Mensch in Ehren-Stand' erhoben/
Macht er gemeinlich es / daß es nicht ist zu loben;
Es scheinet / daß ihm dann fast anders nichts behagt/
Als daß die Menschen er nur immer nagt und plagt.

EIn Land/ sagt Salomon/ Prov. XXX. 21. & sq. wird durch zerley unruhig/ und das vierte mag es nicht ertragen. Ein Knecht/ wenn er König wird / ein Narr / wenn er zu satt ist; Eine feindselige / wann sie gehliget wird/ und eine Magd/ wenn sie ihrer Frauen Erbe wird. Man lieset vom Bucephalo / dem berühmten Pferde des grossen Alexanders/ daß es wann es bloß und ungezieret aus dem Stall hervor kam/ die Stall-Knechte auff sich sitzen ließ; Wann es aber mit Königlichen Zierath köstlich behangen war / so wolte es niemand anders als den König selbsten leiden oder tragen. Dergestalt ist fast die Natur aller Menschen; wann sie arm seyn/ sind sie klein und gering in ihren eigenen Augen/ wann sie aber zu Reichthumb und Vermögen gelangen / kan man kaum damit umbgehen / und wollen sie alsdann ihre vorige schlechte Freunde nicht mehr kennen. Ich habe zwey Leute gekennet; Der eine nahm einen Bettler von der Strassen/ setzte ihn über alle seine Güter; Der andere verehlichte sich mit seiner Dienst-Magd / und machten sich beyde die Gedancken/ sie würden durch diese Wohlthat angereitzt werden/ ihnen gantz willig und gehorsam zu seyn. Wie lieff es aber damit ab? Als der Bettler seinen Bauch versorget/ ließ er Violen sorgen/ ward ungehalten/ träg und faul/ nach der Bettler Arth und Weise wann sie gegessen und getruncken

haben. Das Mägdchen aber/welches des Nachts zur Frau geworden/ wolte des Tages auch die Herrschafft haben / und machte es so / daß der gute Mann sein Haupt kratzte.

LII. Sinn-Bildes dritte Erklärung.

Siehe / ich mache alles neu / Apoc. XXI, 5.

Verändrung läßt es ja so einem Wurm gelingen/
Daß er mit Flügeln sich kan in die Höhe schwingen:
Daß er sich gantz erneut und wird gantz anders auch/
Daß er nicht wie vorhin mehr kriechet anff dem Bauch.
Geschieht das einem Wurm / auff/ auff/ ihr meine Sinnen/
Ich muß ein ander Mensch zu werden auch beginnen!
Nun GOtt erneure mich / der alle Ding' erneut/
Sonst kleb' ich als ein Wurm noch an der Eitelkeit.

Einige gottselige Männer / wann sie die ausbündige Vortrefflichkeit eines wahren Christen beschreiben wollen / sagen/ daß kein so grosser Unterscheid zwischen einem Thier und einem Menschen als zwischen unserer verdorbenen Natur und einem rechten Christlichen erneuertem Gemüthe. Da diesem nun also/ was verwundert sich dann einer / wann er hört daß diejenigen/ so uns des Herren heiligs Wort auslegen und verkündigen / uns täglich und gantz ernstlich dazu ermahnen / daß wir den alten Menschen mit allen seinen Lüsten und Begierden kreutzigen sollen. Werfft von euch alle eure Ubertretung / damit ihr übertreten habt / und machet euch ein neu Hertz und neuen Geist; so redet der Prophet Ezechiel cap. XVIII. v. penult. Man hält dafür / daß die Schlangen/ wann sie alt und steiff geworden/ihre Haut abziehen/so daß ein Wanders-Mann wann er das abgestreiffte Fell auff dem Wege antrifft / nicht anders meynet oder er sehe eine rechte natürliche Schlange vor ihm liegen: Also müsten wir unsre alte Haut / unsre alte verdorbenene Natur / gantz und gar von uns ablegen / und einen neuen Menschen anziehen / der erschaffen ist nach dem Willen und dem Ebenbilde GOttes in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Daß dieses nun unserm Fleisch und Blut nicht leicht ankommc/ist zwar wohl gewiß; Das Himmelreich aber wird eingenommen durch die die ihm Gewalt anthun. Es ist mit den Christ-Gläubigen also bewand / daß sie entweder Leid tragen müssen in einem schwartzen Kleide; oder Verfolgung ausstehen in einem rothen Kleide / oder verklärt und verherrlichet stehen in einem weissen Kleide. Was ist nun daran gelegen was wir hier für eine Kleidung tragen/wann uns nur gebühren mag in weisser Seide hernachmahls dort ewiglich zu prangen. Hierzu verhelffe uns der ewige und wahrhafftige GOtt wegen des Hochwürdigsten Verdienstes seines eingebohrnen Sohnes unsers HErrn und Heylandes / durch die Krafft seines werthen Heiligen Geistes/ höchst gelobet und gepriesen von nun an biß in alle ewige Ewigkeit! Amen.

Beschluß/

Beschluß/

Oder

Vierdte Erklärung des letzten Sinn-Bildes.

So unter der Erden schlaffen liegen werden auffwachen/ Dan. XII. 2.

WAnn nun erscheinen wird der grosse Tag des HErren/
Dafür wer böß erschrickt und den die fromm begehren:
Dann wird bald wieder seyn als aus dem Schlaff' erweckt
All was im Grabe lag vor diesem ausgestreckt.
Dann wird der wie ein Wurm verächtlich lebt' auff Erden/
Doch fromm war/ schön verklärt und hoch verherrlicht werden:
Umb GOttes hohen Trohn zu schweben mit der Schaar/
Die niemand zehlen kan und ihn lobt immerdar.

Nun nicht mehr
Als GOTT die Ehr.

Sinnreicher und nachdencklicher Sinn-Bilder Anderer Theil.

I. Sinn-Bild.

Zwey Dattel-Bäume frisch von Jahren / sich auch übers Wasser paaren.

Kompt ihr Männer kompt ihr Frauen/
Diese Datteln anzuschauen/
Die da durch verborgnen Trieb/
Zeigen daß sie sich recht lieb.
Sie zwar müssen solches leiden/
Daß ein Wasser sie will scheiden/
Lauffen doch der Liebe nach/
Wie darzwischen laufft der Bach.
Ihre Zweige sie ausstrecken/
Daß das Wasser sie bedecken/
Daß man da die Liebe kan
Wie im Spiegel schauen an.
Ihre Lieb' nun auszudrücken
Bauen sie darüber Brücken:
In der Lufft schön anzusehn.
Daß sie so zusammen gehn.

Und wie sie mit ihren Zweigen/
Übers Wasser sich zu neigen;
Halten sie denselben Brauch
Unten mit den Wurtzeln auch.
Ja sie schöpffen groß Behagen
Wann sie was vom andern tragen/
Zum Exempel einen Crantz/
Daß sie kriegen bessern Glantz.
Lernet nun hievon das Lieben/
Und im Lieben euch zu üben/
Ob die Trübsahl schon anbricht/
Laßt euch scheident scheiden nicht.
Was euch anficht ungeachtet
Eure Treue recht betrachtet/
Habt einander lieb und werth/
Und dadurch den Ehstand ehrt.

II. Sinn-Bild.

Ein Fisch/so gefangen/ will aus dem Garn / ein ander wieder hinein.

So bald der Fisch im Korb gefangen
Liegt da wo er vorhin nie lag/
Alsdann bekommt er ein Verlangen
Umb nur zu seyn da wo er pflag.
Die andern Fische/die frey schweben/
Die wollen doch dennoch hinein/
Weil sie vermeynen / daß ihr Leben
Darinnen werde besser seyn.
Die da mit Herren-Dienst beladen
Und in des Ehstands Banden gehn/
Sich eben nicht in Wollust baden/
So wie es andern anzusehn.

Dann ihr Verlangen und Begehren
Ist fast allein zu seyn befreyt/
Dieweil sie wolten gern entbehren
Was ihnen doch nicht gönt der Neid.
Man wil zwar das was andre werden/
Und doch wenn man es recht bedenckt
So ist gleichwol kein Stand auf Erden/
Darinnen einer sich nicht kränckt.
Last uns nicht unsern Stand verachten/
Schon er uns nicht so gut bedeucht/
Als der/wornach wir anders trachten/
Weil die Einbildung uns betreugt.

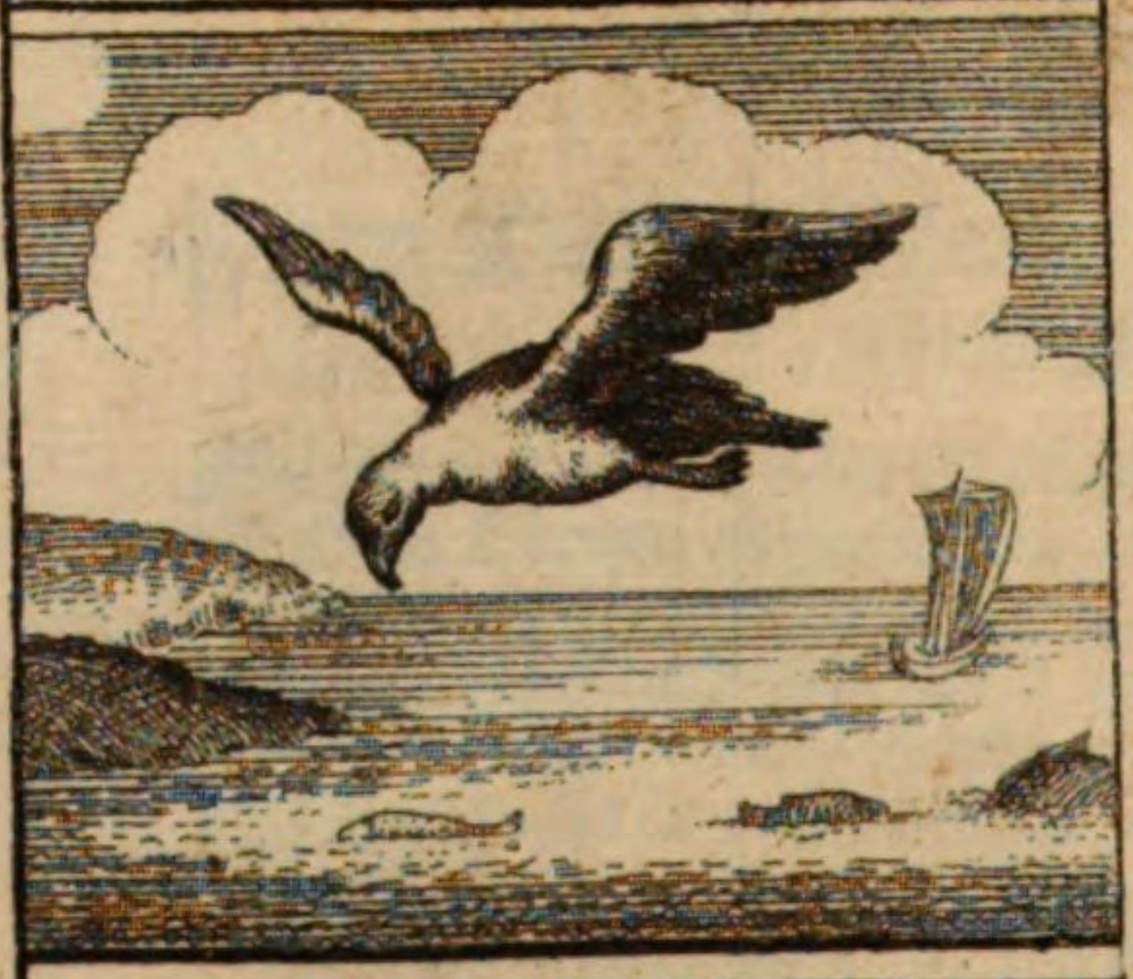
III. Sinn-

8

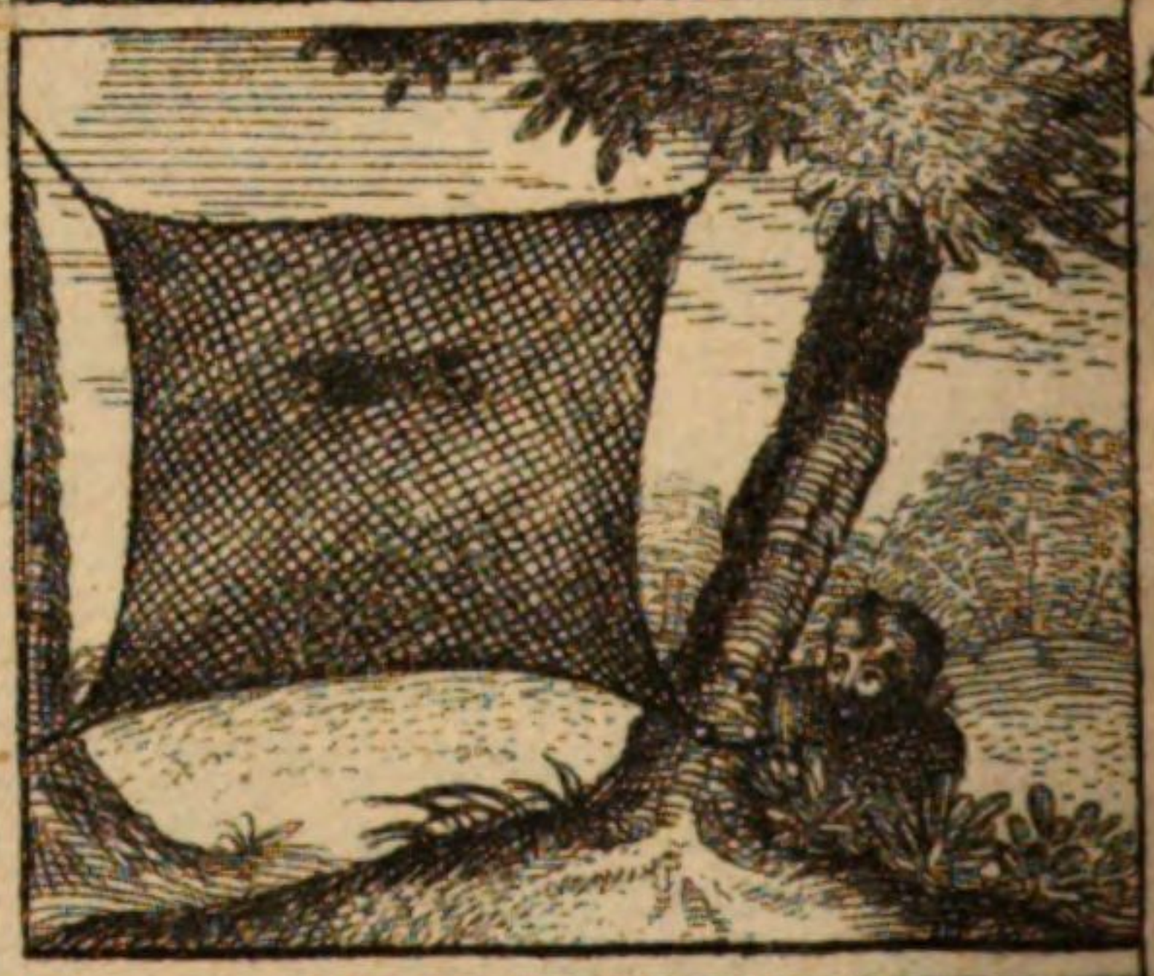
4

11

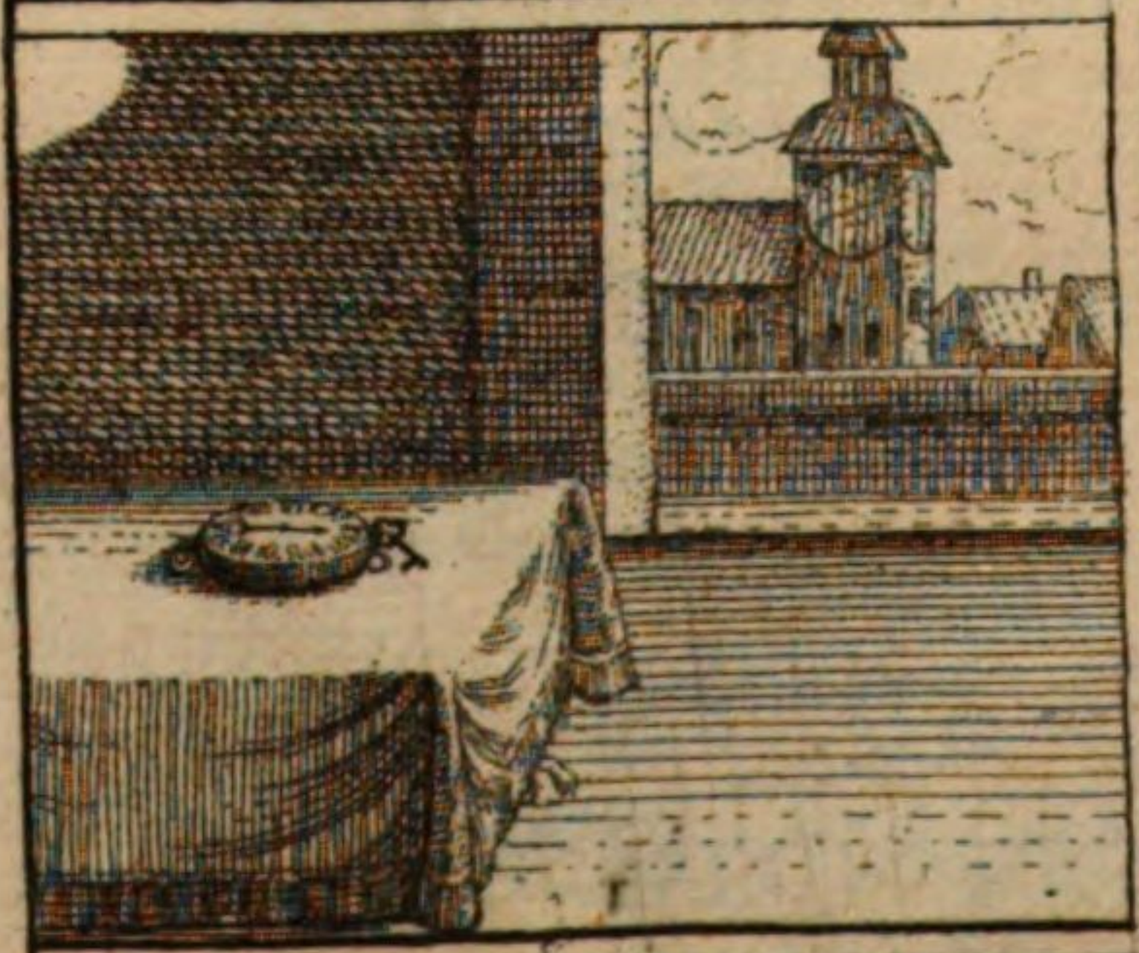
10



12



5



9

7

14

III. Sinn-Bild.

Die Vögel / wann sie in Ruhe gelassen / sitzen stille/ ein Habicht aber macht sie schüchtern.

MAn sieht der Enten Schaar frey auf dem Wasser schwebē
Still vor sich hin in Fried' ohn allen Zanck und Streit;
Biß daß ein Vogel kommt der da gewaltig schreyt/
So daß sich ein Tumult bald pfleget zu erheben:
Also ist in der Stadt auch manchesmahl ein Mann/
Der wann die Leute still bald richtet Auffruhr an/
Will man nun daß das Volck soll wieder Ruh bekommen/
Ist besser nichts als daß er werd' hinweg genommen.

IV. Sinn-Bild.

Wann ein Vogel gefangen ist / muß er sein Unglück ausstehen.

WAnn ein Vogel in dem Strick/
Daß er nicht mehr kan zurück/
Ob er sich schon viel bemüht/
Er sich doch daraus nicht zieht/
Sondern er macht sich selbst Pein/
Und muß doch gefangen seyn:
Weil der Strick / je mehr er fleucht/
Sich je enger nur erzeigt/
Und den Fuß je mehr ihm drückt/
Als er mehr denselben zückt/
Und ihn still zu halten zwingt/
Ob er schon viel hüpfft und springt.
Einer der im Unglück steckt/
Sich nur selber Pein erweckt/
Und darinnen dennoch bleibt/
Ob er schon viel Jammerns treibt/
Ob er sich schon krümmet sehr/
Und sich windet noch vielmehr:
Ob er sich des schon beklagt/
Und damit sich selber plagt/
Und sich machet viel Verdruß/
Leidet er doch was er muß/
Dann wie ungern er auch will/
Muß er dennoch halten still.

V. Sinn-Bild.

Die dicken Dielen können nicht als durch Feuer gebogen werden.

SEht hier des Feuers Krafft/ es fügt die Tonnen-Staben
So daß man sonder das kein dichtes Faß kan haben:
Ob man schon hobelt/ klopfft und es zusammen zwingt/
Doch hilfft es nicht wo das es nicht zusammen bringt.
Was ist zu seyn verlobt / zu geben sich die Hände/
Und nebenst denen auch viel schön- und theure Pfände:
Daß man vom Priester sich zusammen geben läßt;
Und durch die Liebe doch nicht aneinander fest?

VI. Sinn-Bild.

Ein Röslein und die Schönheit zart/ sind beede von sehr schlechter Arth.

DJe Rose die zur Sommers-Zeit/
Zeigt aller Blumen Billigkeit/
Die da ergetzt Aug' / Hertz und Muth
Mit ihr vermischtes Milch und Blut/
Die wie die schönste Schönheit glänzt
Und was derselben fehlt ergäntzt/
So lang als sie im Garten blüht/
Da man nicht ihres gleichen sieht:
Die wird doch / ach! in kurtzer Frist
Viel anders nicht als Koth und Mist/
Wann sie nun ihren schönen Schein/
Den sie bißher / gebüsset ein/
Der mit der Zeit sich bald entzeucht
Und so geschwind als die wegfleucht/
Dieweil daß sie kaum einen Tag
Ihr Wesen völlig zeigen mag.
Die schönste Jungfer der die Welt
Verwundert fast zu Füssen fällt/
Die der Natur ihr Meisterstuck
Und dieser Erden Zier und Schmuck/
Weil nichts allhier das ihnen gleicht/
Und nicht an Schönheit willig weicht/
Also daß nur davon ein Haar
Uns auch bethöret gantz und gar:
Derselben Schönheit gleichesfalls
An Augen/ Nase/ Mund und Halß/
An Brüst-und Händen und was mehr
Daß uns gefällt vor allen sehr/
Das wird / wer weiß doch nicht wie bald/
Bleich / heßlich / bloß / blaß/ alt und kalt;
Die Rose zeigt uns ihr Gesicht'/
Das Rosen ähnlich bleibet nicht.

VII. Sinn-Bild.

Kleine Fische müssen sich vor die grossen Vögel hüten.

Laß die grossen oben schweben/
Kleiner Fisch und bleibe du
Da wo du kanst sicher leben/
Und kein Vogel dir spricht zu.
Nemlich dich zum Raub zu machen/
Und dieweil daß du nur klein/
Dich in seinen weiten Rachen
Gar geschwind zu schlucken ein.
Grosse Fische können bleiben
Für den Meewen ohn Gefahr/
Ob sie gleich auffs Wasser treiben
Und sich zeigen offenbar.
Die wie du bist leicht erlangen/
Haben dafür selber Scheu/
Vögel können sie nicht fangen/
Für denselben sind sie frey.
Die Geringen und die Kleinen
Halten sich best unten auff/
Da sie nicht zum Raub' erscheinen
Und doch haben freyen Lauff.
Was will doch hoch einher gehen
Ein gering und schlechter Mann/
Und sich das auch unterstehen
Was die Grossen fangen an?

VIII. Sinn-Bild.

Wer Vögel fangen will/ muß süsse pfeiffen.

WAs für ein seltsams Ding! ich scheine frey zu leben/
Und mag gleich wie ich will bald hier bald dorten schwebē/
Ich seh und höre nichts das in das Netz mich bringt/
Und meinen freyen Fuß und freyen Flug bezwingt/
Jedoch ich habe mich / ach! ach! selbselbst betrogen/
Und selber nur das Netz mir übern Kopff gezogen:
Ich habe selber mir diß Ungelück gemacht/
Dieweil ich fliegen wolt aus meinem Netz bey Nacht.
Es sind der Menschen auch die in der Nacht nicht schlaffen/
Schon sie wie Eulen nicht noch Fledermäus' erschaffen:
Sie lauffen dann herumb wann andre sind zur Ruh/
Und richten selber sich alsdann ein Unglück zu.
Wie sehr viel Böses wird doch in der Nacht begangen/
Was pflegt man nicht darein für Händel anzufangen?
Die man hernach bereut und büßt am hellen Tag/
Wann man sein Elend sieht und es nicht ändern mag.

IX. Sinn-Bild.

Thun und schweigen / ist weiser Leut eigen.

Obschon die Taschenuhr nit schlägt/
Der Zeiger aber sich bewegt/
So mercket man doch gnug dabey
Und sieht umb welche Zeit es sey:
Indem daß man solch Wercklein preißt
Als das so leicht sich nicht verschleußt/
Wie eins das durch den Stundenschlag
Sich nicht so lang gut halten mag.

Den nenn' ich einen klugen Mann/
Der etwas thun doch schweigen kan.
Der da macht kein Geschrey ins Hauß
Und was er thut nicht pl ppert aus:
Der da hält richtig seinen Lauff/
Daß man ihm trauen kan darauff/
Und dergestalt beständig bleibt/
So lang er hier sein Wesen treibt.

X. Sinn-Bild.

Mager Fleisch müssen fette Wirthe haben.

WAnn man etwas begehrt zu sieden und zu braten/
So weiß ich traun dazu vor allen wohl zu rathen:
Dann ich kan ein Stück Fleisch zurichten/ daß es schmeckt
Und einer manchesmahl darnach die Finger leckt.
Wofern ihr es verlangt/ und nur nach mir wolt hören/
Alsdann so will ich euch was dienlich ist wohl lehren:
Hört/ wo es euch im Hauß an Fett und Schmaltz gebricht/
So kaufft kein mager Fleisch/ es dient euch solches nicht.
Kan man kein mager Stück mit Butter gnug begiessen/
Verbrennt man es am Heerd' und kan es nicht geniessen:
Was fett ist/ daß das Fett selbst in die Pfanne träufft/
Schmeckt/ ob die Butter schon gleich nicht darüber läufft.
Die Küche die muß man so als das Hauß einrichten/
Und das was dem nicht dient/ zu lassen sich verpflichten:
Hergegen das auch thun/ und kauffen sich darein/
Was da demselben dient/ und ihm kan nützlich seyn.
Und die zu freyen denn nun tragen ein Verlangen/
Und ein Haußhaltung sind gesinnet anzufangen/
Die hören/ bitt' ich sehr/ auch ein paar Wörter noch/
Und folgen meinem Rath/ ob ich schon nur ein Koch/
Wo sie den Beutel nicht mit Gelde wohl gespicket/
Ein armes Weib für sie zu nehmen sich nicht schicket:
Es ist im Gegentheil ein Weibes-Stück das reich/
Ihr armen Freyer traun das beste nur für euch.

13

16

17

24

25

27

42

41

XI. Sinn-Bild.

Grosse Thiere werden von kleinen überwunden.

DEr Wallfisch treibet in dem Meer
Als wann ein Eyland trieb daher/
So groß / so schrecklich groß ist er.
Ein schiffknecht der bey ihm nur klein/
Macht doch durch seine List allein
Daß er muß sein Gefananer seyn.
Er greifft ihn an in seinem Ort
Und läufft mit ihm so lange fort/
Biß er ihn bringt zu Schiff an Bort.
Nichts hilft ihm seine gröss' uñ macht
Dieweil er sich nicht nimmt in acht/
Wird er elendig umbgebracht.

Ey ! sieh allhier/ wer du auch bist/
Was da doch könn' all thun die List/
Die grösser als was grosses ist.
Ey sieh allhier wie dergestalt/
Der Groß/ gefället wird gar bald/
Schon er hat schrecklich viel Gewalt.
Sieh es an diesem Thier allhier/
Damit du dich wohl sehest für/
Daß man es auch nicht seh' an dir.
Verlaß dich nicht auff deine Krafft/
Du siehst was sie für Nutzen schafft
Wann man wird listig hingerafft.

XII. Sinn-Bild.

Wer Vogel fangen will / muß Vogel mitbringen.

ACh was hab ich mit Verlangen
Mich so manches mahl bemüht/
Daß ich Fincken möchte fangen
In das Netz das man hier sieht:
Ach was hab ich nicht begonnen
Und mich unterstanden nicht/
Doch hab ich gar nichts gewonnen
Als nur ein beschämt Gesicht.
Bald hatt' ich zu bloß gesessen
Auff den Fangen gar nicht klug/
Bald hatt' ich etwas vergessen
Und bald zog ich nicht genug:
Bald war es ein nasses Wetter/
Bald zu klahrer Sonnen-Schein/
Bald so rauscht' es in die Blätter/
Weil der Wind nichts still ließ seyn.

Doch diß alles ungeachtet/
Es hat irgends an gefehlt/
Welches / wann man es betrachtet/
Billig nicht muß seyn verhehlt
Wie mich dünckt fehlt' es an Fincken/
Welche da / durch ihr Geschrey
Andre locken / ruff- und wincken
Daß sie kommen bald herbey.
Lock-Aas machet daß ein Angel
In dem Wasser etwas fängt/
Wo er aber dessen Mangel/
Er darinn vergeblich hangt.
Und daß diß so kan ich spühren/
Nun ich Fincken hab' allhier/
Welche durch ihr Tiriliren
Andre locken her zu mir.

XIII. Sinn-Bild.

Wer ein Feuer siehet / muß sich für Unglück hüten.

UNter Lobens- werthen Sachen
Ist auch eins / daß an den Strand
Man ein Feuer pflegt zu machen/
Umb zu weisen an das Land:
Allen die auffs Meer begriffen/
Und da seegeln bey der Nacht/
Auff daß sie mit ihren Schiffen
Nehmen recht den Port in acht.

Lasset euer Licht so scheinen/
O ihr Christen / in der Welt/
Daß den Grossen und den Kleinen
Es zum Nutz sey auffgestellt:
Daß ein jeder könne sehen/
Hier sich zu verirren nicht/
Und zum Himmel einzugehen/
Euer Lehr- und Lebens-Licht.

XIV. Sinn-Bild.

Der Salamander und ein Neidischer Mensch sind gleicher Arth.

Ihr die ihr dieses Thier beseht/
Ich bitt' euch daß ihr stille steht/
Zu mercken wohl was dieses Thier/
Mit seinem Wesenstelle für/
Auff daß es euch mag nützlich seyn/
Wann ihr es wohl euch drücket ein.
Denn wenn es donnert/wenn es blitzt/
Dieweil die Lufft sehr ist erhitzt/
Und wann es wehet daß ein Mann/
Auch fast nicht stehen bleiben kan/
Dann ist es gleichsam Freudenvoll/
Als stund umb ihn es alles wohl.
Jedoch wann nun die Sonne scheint/
Und daß der Himmel ausgeweint/
So daß es still ist/hell und klar/
Daß man wird seine Lust gewahr/
So ist dem Thier gantz keine Lust
Und lauter Traurigkeit bewust.

Der Salamander zeigt den Neid/
Der wann es übel geht sich freut/
Und wann es andern gehet gut
Sich grämt und selber Peinanthut/
Indem daß er der Neider Art/
Mit seinem Wesen offenbahrt.
Nun hütet euch für solchen Sinn/
Dabey noch Vortheil noch Gewinn;
Der Neidhard ist sein' eigne Qual
Und schadet sich meist allemahl/
Dieweil er keinen Gutes gönnt/
Im Neid als wie im Feuer brennt.
Wer wolte doch ohn allem Schertz/
Dem Neid vergönnen je sein Hertz?
Kunt einer ihn mit Augen sehn/
So wär ein Salamander schön/
Der sonst abscheulich gräßlich ist/
Wie du o Neithard das auch bist.

XV. Sinn-Bild.

Eylen mit Weilen hat keinem thun feilen.

EIn Pfirsichbaum sieht man im Lentzen
Bald Anfangs schön und herrlich glántzen/
Wann aber nun hernach ein Frost einfállt
Er seine Blüht und Zierrath nicht behält.
Die Bäume doch die so nicht eilen
Und erst die Zeit die ihnen dient verweilen/
Eh ihre Blüht ist irgends wo zu sehn/
Die können ja darinnen länger stehn.
Zuerst etwas sich unterwinden
Pflegt mancher Mann nicht gut zu finden
Und mancher giebt etwas zu früh heraus
Womit daß er noch besser blieb zu Hauß.
Wer da die Zeit in acht kan nehmen/
Der darff sich nicht vor andern schámen:
Was nutzet doch was man zu früh anfieng?
Zu rechter Zeit so soll man thun ein Ding.

XVI. Sinn-Bild.

Der Kranich und der Geitz / sind gleicher Arth und Preiß.

Welche da die Kranich fangen
Sie auff diese Weis' erlangen/
Daß sie machen von Papier
Ein vermeintlich tieff Geschirr.
Darinn sie was Speise legen/
Umb den Vogel zu bewegen/
Daß/zu füllen seinen Kropff/
Er darinnen steckt den Kopff.
Wann er nun darein ihn stecket
Und die süssen Körner schmecket/
Ist es bald umb ihn geschehn/
Nachdem er nicht mehr kan sehn.
Dann wann er daraus will essen/
Klebet das Papier indessen
Sich umb seinem Kopffe fest/
Daß ihm nichtes sehen läst.
Dann es ist mit Leim beschmieret/
Daß den Vogel man verführet/
Und hernach ihn leicht erjagt
Wann er sich damit nun plagt.
Ja man greifft ihn mit den Händen
Wann er sich nicht weiß zu wenden/
Und auch nicht weiß wo er schwebt/
Weil ihn das Papier anklebt.
Wer den Geitzhalß will betrügen/
Muß nach seinem Sinn sich fügen:
Dann es steht sein gantzer Sinn
Eintzig nur bloß auff Gewinn/
Wer darumb sich will bemühen
Muß damit ihn an sich ziehen/
Und ihm blenden das Gesicht
Das auff Geld und Gold verpicht.

XVII. Sinn-Bild.

Der muß süß pfeiffen und singen/ wer jemand ins Unglück will bringen.

Welcher Vögel fangen will/
Sitzet irgends heimlich still/
Machet aber ein Gethön/
Das da klinget trefflich schön/
Und so eben tirilirt/
Wie man von den Vögeln spührt/
Welchen er da auff das Feld
Listig hat ein Netz gestellt/
Biß sie darinn springen ein/
Und des Vöglers eigen seyn/
Da sein Spiel dann bald ist aus/
Weil er geht damit nach Hauß.
Wer uns zu betriegen denckt/
Freundlich süsse Wort' uns schenckt/
Biß er uns in seinen Strick/
Daß man nicht mehr kan zurück/
Und derhalben bist du klug/
Hüte dich wohl für Betrug/
Und hab eine Furcht und Scheu
Für der schnöden Schmeicheley.

XVIII. Sinn-Bild.

Zarte Jungfern/ reiffe Früchten machen offt unzeitig Düchten.

Wer da angreifft zarte Früchte/
Sie zu fassen mit der Hand/
Thue solches mit Verstand/
Daß er sie nicht mach zunichte/
Noch den Zierrath ihnen kränckt/
Wann er sie mit Fingern drängt.
So auch hat in allen Sachen
Man darauff zu geben acht
Daß man es behende macht/
So wie man es hat zu machen/
Daß man ein behender Mann
Warlich seyn und heissen kan.
Junge Mägdlein / schwache Sinnen/
Junge Frauens / zarter Arth/
Die erfodern das man zart
Sie zu lieben muß beginnen/
Auff daß man sie nicht verdirbt
Wann man sich umb sie bewirbt.
Köpffe greifft man bey den Ohren/
Wie beym Stiel die Früchte best/
Dieb' hält man am Halse fest
Und die Rede fängt die Thoren/
Jungfern/ welche blöd und scheu/
Krigt man schlißlich durch die Treu.

XIX. Sinn-Bild.

Was geschwind sich wil erheben / zerfällt in Eyl und ist verlegen.

WEr einen grossen Zweig auff ein klein Bäumlein propffet/
Jndem er süsse Frucht davon je eher hoffet:
Dem fehlt sein' Hoffnung weit/ und ist er wohl nicht klug/
Dieweil ein Bäumlein nie dermassen Früchte trug.
Wer da gering und klein bald groß gedenckt zu werden/
Und zu besitzen das/ was man hier hat auff Erden:
Betrügt sich meistentheils und stürtzt sich selbst in Noth/
Worauff gemeinlich dann bald gäntzlich folgt der Todt.
Allmählich kommet man von klein-zu grossen Dingen;
Die bald geworden reich nicht recht die Sach' angiengen:
Viel besser ist daß man nimmt täglich etwas zu/
Weil man Gottsfürchtig ist/ und lebt dabey in Ruh.

XX. Sinn-Bild.

Vor glatte Wort und falschen Schein / kan niemand recht gesichert seyn.

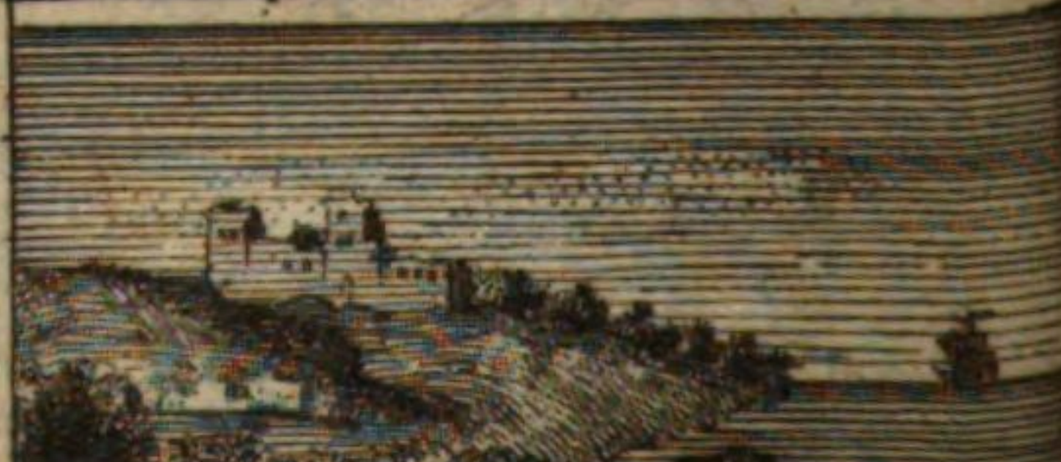
DEn Epheu siehet man den Ulmenbaum umbgeben/
Als wann denselben er aus Liebe wolt' ankleben:
Ob hielt er ihn sehr werth / daß er aus gleicher Art/
Wie ehelich vermählt mit ihm will seyn gepaart.
So scheint es euserlich; jedoch der Schein betrüget/
Dieweil er als ein Feind ihm an der Wurtzel lieget:
Und rund umb ihn herumb aussaugt der Erden Safft/
Wodurch daß er bekommt / doch ihm benimmt die Krafft.
Es klebet gleichsam uns auch mancher an dem Leibe/
Nicht wissend/ wie er sagt/wo er für Liebe bleibe:
Wann nehmlich er nicht ist bey uns und da wo wir;
Darumb er dann auch will bey uns seyn für und für.
Jnmittelst können wir und mögen gnug verspühren/
Wie unsre Kräffte sich ja nur durch ihn verlieren:
Weil er uns auff dem Grund verdirbt und uns aussäugt/
Und uns so euserlich mit schönem Schein betreugt.

35

26

15

32



XXI. Sinn-Bild.

Castanjen und die zarte Jugend / zerspringen leicht aus ihrer Tugend.

WAnn unbeschnitten man Castanjen meint zu brathen/
Wird einem es gewiß damit nicht wohl gerathen:
Dann man befindet es/ daß nutz und nöthig sey/
Daß man die Haut zuvor denselben schneid' entzwey.
Es muß die Ruthe dir der Kinder Haut verletzen/
Wilt du nicht daß sie sich hernach dir widersetzen:
Daß sie durch Liebesbrunst man weiß nicht wo hinspringen
Noch bersten fast von Wahn / und übel dir gelingen.

XXII. Sinn-Bild.

Wer verlieret was gepaart/kan nicht finden gleicher Arth.

WAnn von zwey gantz gleichen Schahlen
Eine weg ist oder bricht/
Findet man dergleichen nicht/
Wie man sie auch will bezahlen:
Keine kommt der andern bey/
Daß sie eben so auch sey.
Wann der Todt die Ehe trennet
Und dem Mann die Frau entführt/
Oder die den Mann verliert/
Welchen sie am besten kennet/
Freyt man wieder wohl so reich/
Aber nicht den ersten gleich.
Erste Liebe die hält veste
Dem den sie sich erst erkohr/
Geht auch billig andern vor;
Erster Ehstand ist der beste:
Wer sich zu verbessern meynt/
Macht/ daß er sich offt beweint.

XXIII. Sinn-Bild.

Die Biene Honig macht / ohn Verlust der Blumen Safft.

SChon das Bienlein kompt geflogen
Wo man schöne Kräuter schaut/
Davon es die Wachs-Burg baut
Wann es Safft daraus gesogen;
Es den Kräutern doch nicht hindert/
Oder ihre Schönheit mindert/
Dann sie bleiben wie sie seyn
Und behalten ihren Schein.

Schon daß wir den Armen geben
Etwas auch von unserm Gut
Es uns doch nicht schaden thut/
Weil sie dennoch davon leben:
Laßt den Armen vor den Thüren
Dennoch unsre Hülffe spühren/
Dann GOtt segnet unser Hauß/
Theilen wir den Armen aus.

XXIV. Sinn-Bild.

Was sich nicht will biegen lassen/ muß zerbrechen.

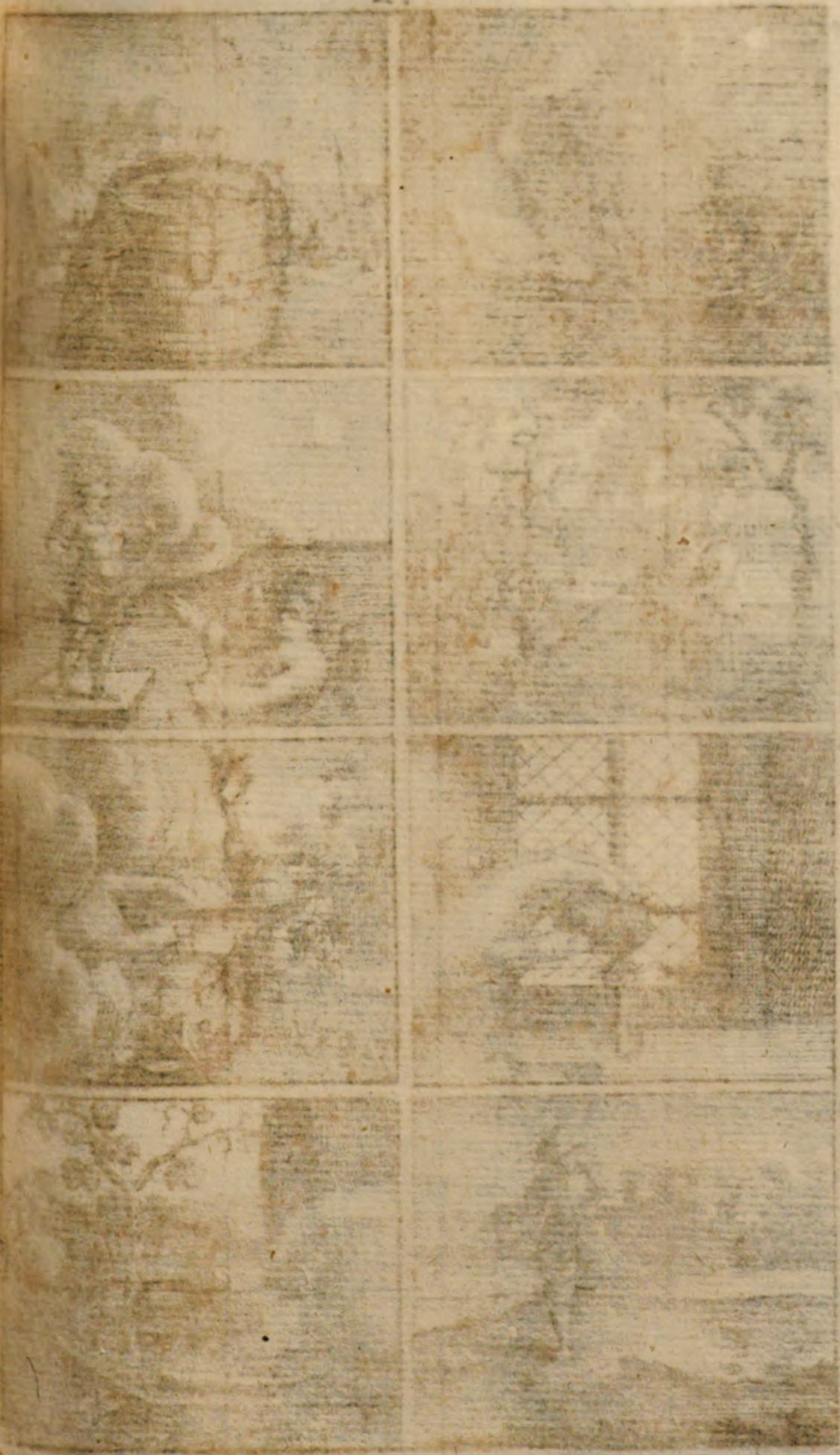
WAnn den Wind man fühlet blasen/
Und gewaltig stürm- und rasen/
Man das zäh' und schlancke Rieth
Sich zur Erden beugen sieht.
Wann die steiff- und harten Eichen
Vor dem Winde müssen weichen/
Und nicht können bleiben stehn/
Wird ihm dennoch nichts geschehn.
Dann es ist frey vom Beschwerde/
Weil daß es sich hält zur Erde/
Sich gar niedrig nur erzeigt/
Und sich nach dem Winde beugt.

Weil an das / was hoch erhoben/
Pflegt der Wind vielmehr zu toben/
Und es bricht mit Ungestüm/
Daß es nicht kan weichen ihm.
Wohl dem / der sich weiß zu beugen/
Und sich kan zur Erden neigen/
Wann ein Ungelück entsteht
Und es andern übel geht.
Demuth findet dann Genade
Wann der Hochmuht leidet Schade/
Ja es fället / stürtzt und bricht/
Was da sich will beugen nicht.

XXV. Sinn-Bild.

Der Fuchs / so weiß / versucht das Eiß.

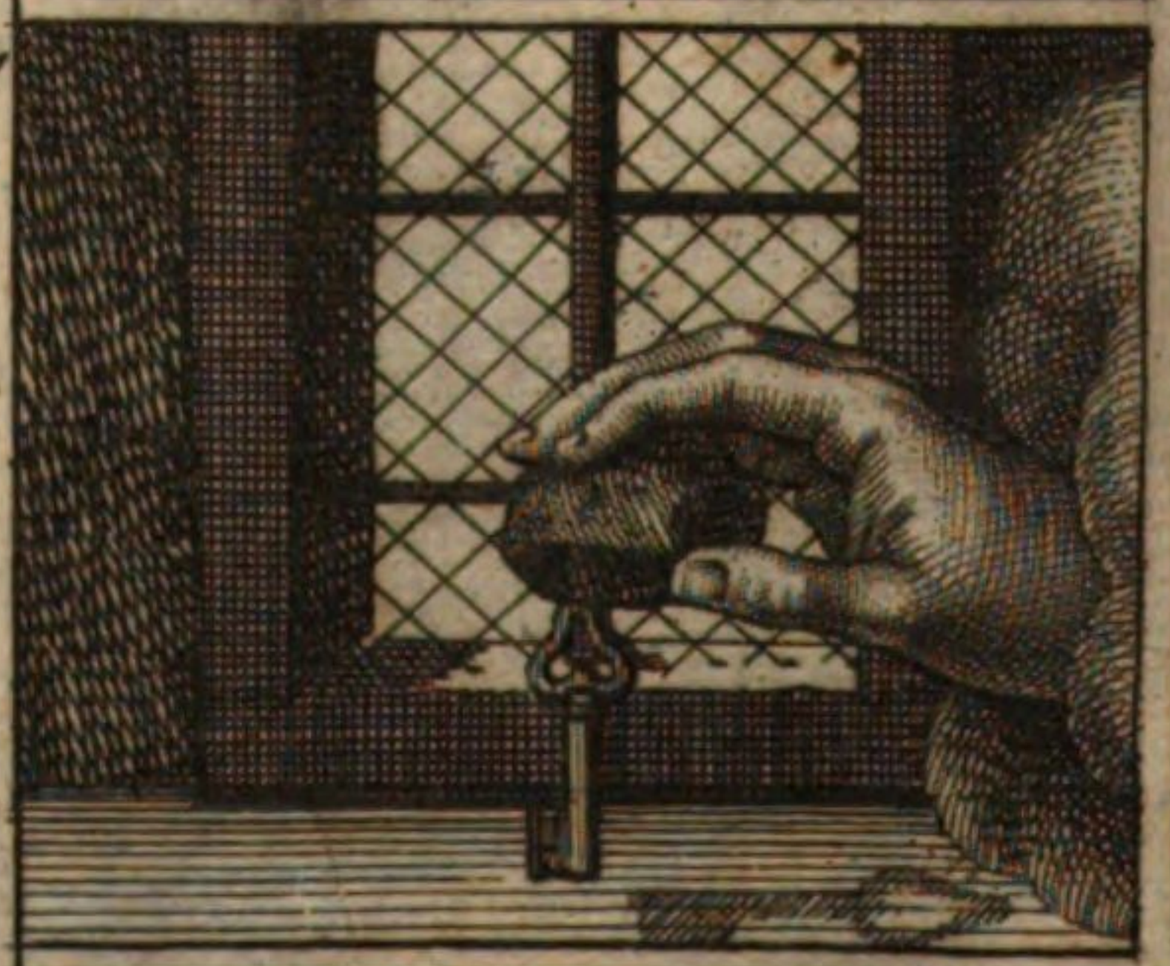
EIn Fuchs der da des Winters wann es friert
Auffs Eyß will gehn daß er den Raub nachspührt/
Der legt darauff/ eh er sich wagt / sein Ohr
Und merckt dadurch ob es starck gnug zuvor.
Hört er / daß sich das Wasser annoch rührt/
Sein Fuß alsdann bald anderwerts ihn führt/
Er traut ihm nicht/ und thäte wie ein Thor/
Wann er darinn sein Leben sonst verlohr.
Ein Mensch der da fängt neuen Handel an/
Behutsamlich nicht gnugsam wandern kan:
Den Finger muß er stecken in das Land
Allwo er frembd und nicht ist wohl bekandt/
Und riechen ihn / damit ihm werde kund
Der Grund und er darauff nicht geh zu Grund.



39

21

37



19

6

XXVI. Sinn-Bild.

Die Blum- und Rosen bald vergehn/ die Tugend aber bleibet stehn.

OBschon der Rosen schöne Zier
Offt manchen Mann bethöret schier/
Daß er die schönste Blum sie nennt
Und sie auch wohl dafür erkennt/
Dieweil sie zierlich roht und weiß
Im Blumen buhlet umb den Preyß/
So ist ihr euserlicher Schmuck
Dennoch gewichen bald zurück/
Also daß sich ihr heller Glantz
In kurtzer Zeit verlieret gantz/
Indem doch der Geruch verbleibt/
Den die Natur ihr einverleibt.
Ey/ was ist doch das Schöne seyn/
Zu haben einen feinen Schein?
Es kan ja warlich nicht bestehn/
Und muß gar sehr geschwind vergehn/
Dann auch die Schönste von Gestalt
Wird alt und ändert sich offt bald.
Ja was ist doch das schönste Weib/
Wann sie nur einen schönen Leib/
Und nicht auch hat ein schön Gemüth/
Daß man zwar nicht mit Augen sieht/
Doch länger währt und länger gut/
Als euserliche Schönheit thut?
Wer nun um Schönheit sich bewirbt/
Der suche die so nicht verdirbt/
Die/ wann der Leib im Staub zerfällt/
Doch ihre Farbe noch behält/
Nachdem daß sie auch in dem Todt
Sich nicht befürchtet einger Noth:
Dann wann der Leib erfüllt ein Grab
Geht doch der Seelen nichtes ab/
So daß ihr Lob sich nicht verliert/
Wann sie mit Tugend ist geziert/

XXVII. Sinn-Bild.

Wer andere will stechen / muß selbst offt zerbrechen.

ES kan das Bienlein zwar / geneigt umb sich zu rächen /
Mit seinem Angel wohl ein zartes Mägdlein stechen:
Wann aber sie es thut / so ist ihr Stachel hin /
Also daß sie davon nur Schaden für Gewinn.
Wer einem Böses thut der wird dem meisten Schaden /
Ob er schon andre quählt / dadurch doch auff sich laden:
Wann er nach seinem Sinn den bösen Muth gekühlt /
Er auch die Straff' in sich ohn jemands zuthun fühlt.

Anders:

SO lang als eine Bien' umb schöne Blümlein schwebet /
So lange währt daß es gar frisch und frölich lebet:
Doch wo es ist geschehn daß sie ein Mägdlein stach /
So ist ihr Stachel weg und wird gar kranck und schwach.
Was hat es manchem Mann / wann es zu späth / verdrossen /
Daß in der Jugend er all sein Geschoß verschossen:
Daß er eins allzufrüh gebüsset seine Lust /
Daß nun bey Jahren er ihm keine mehr bewust.

XXVIII. Sinn-Bild.

Auch in den stummen Thieren / lässet List sich spühren.

DEr Krebs kan mit Gewalt die Auster nicht gewinnen /
Derhalben gehet er sich einer List besinnen /
Daß sie ihn klemme nicht / so wirfft er einen Stein /
Wann sie sich auffgethan / geschwind zu ihr hinein.
Er giebet / daß er nimmt / dann eben dieses Geben
Das kostet ja dem Fisch gar bald sein Leib und Leben:
Die Gifft ist ein Vergifft so unser Feind uns schenckt /
Er giebet nur / daß er dadurch uns kränckt und drängt.

XXIX. Sinn=Bild.

Süsser Wein und geile Sinnen / können offt viel Wunders spinnen.

WAs wilt einfältigs Schaff du eine Klag erwecken/
Daß deine Wolle klebt an scharffer Dornen Hecken?
Dieweil daß du nicht bist geblieben bey der Heerde/
Ist recht daß dir allein es Schuld gegeben werde.
Wie manche Klage wird doch offtermahls getrieben/
Daß eine Jungfrauschafft ist auff dem Lauff geblieben:
Und dennoch wann man recht die Sache will einsehen/
So hat das Mägdlein Schuld / daß solches ist geschehen.

Anders:

WAñ durch die Hecken nicht das Schaff wär ausgegangē/
Wär auch die Wolle nicht daran geblieben hangen:
Es will sich mancher auch offt irgends wo anreiben/
Doch seine Wolle muß daran behangen bleiben.
Wer da an seinem Guth will keinen Schaden spühren/
Dem muß es / daß er still und fromm sey / fein gebühren.

XXX. Sinn=Bild.

Was zu enge eingeschlossen / muß zerspringen aus sein'n Lossen.

WAnn Most und ander köstlichs Naß
Beschlossen liegt in einem Faß/
Und nirgends einge Oeffnung ist/
So berstet es in kurtzer Frist/
Dann weil man es zu hefftig zwingt/
So machet man daß solches springt.
Wann einer hält sein Volck zu eng
Und ist darüber allzustreng/
Erweckt er einen Auffruhr bald/
Daß alles bricht mit viel Gewalt/
So daß das edle Bürger=Blut
Auff Erden steht wie eine Fluth.

XXXI. Sinn-Bild.

Das Freyen ist von süsser Arth / ein jeder suchet zu seyn gepaart.

ES war letztmahls ein Jüngeling
Der eine Jammer-Klag' anfieng/
Die wohl darauff zu geben acht
Hier in die Feder ist gebracht:
Mein Vater von sehr harter Arth/
Der will daß ich soll seyn gepaart
Mit einer wider meinen Sinn/
Mit einer der ich nicht gut bin/
Mit einer / welcher da zu mir
Auch weder Liebe noch Begier/
Ja die nicht anders ist dann Eyß
Und von der Liebesbrunst nichts weiß/
Und die mich machet dergestalt/
Wann ich sie seh'/ auch gantz Eyß kalt/
Daß mir der Mund auch gantz zufriert
Und meine Sprache sich verliert.
Nun bitt ich/Vater was ich kan
Gebt doch von den Gedancken an/
Die Lieb' ist ja ein freyer Trieb/
Gezwungen hat man niemand lieb/
Zu freyen wieder allen Danck
Das ist ja anders nichts als Zwang/
Und wann man eine lieben muß/
Das schaffet schrecklich viel Verdruß.
Es macht daß man verdirbt und stirbt/
Weil keine Kinder man erwirbt/
Nachdem zwey Lichter sonder Licht
Einander je entzünden nicht.

XXXII. Sinn-Bild.

Wer vorsichtig handelt / in Ruhe wandelt.

DAs Fett das in der Pfannen bleibt/
Und nicht daraus ins Feuer treibt/
Das zündet keine Flammen an/
Dadurch man Schaden nehmen kan/
Es wird geschmoltzen ohn Verlust/
Und macht kein Unglück uns bewust.

Wer nicht aus seinen Schrancken weicht/
Noch klüger als vorhin sich deucht/
Und sich nicht mehr will unterstehn/
Als von den Eltern er gesehn/
Der bleibet wohl bey seinem Guth/
Daß er sich keinen Schaden thut.

Zu hoher Muth bringt Hertzeleid/
Verderbend viel in kurtzer Zeit/
Wer ist der da es wisse nicht/
Was Schad' aus Hochmuth nicht geschicht/
Was für ein Feuer nicht entsteht/
Wann man zu weit aus Hochmuth geht.

XXXIII. Sinn-Bild.

Zu harten Sachen müssen gelinde Werckzeuge gebraucht werden.

DJe Zwiebel-Nuß die ist so vest/
Daß sie sich nicht eröffnen läßt
All schläget man schon manches mahl/
Darauff mit Eisen oder Stahl/
So daß sie einem Kieselstein
An Härte scheinet gleich zu seyn/
Weil sonder Feuer sie kein Mann
Mit seiner Krafft auffbrechen kan.
Jedoch / gleichwie gesagt ist nun/
So kan das Feuer solches thun/
Dann wann man sie am Herde legt/
Das Feuer sie zu spalten pflegt/
Wie durch desselben grosse Macht
Viel anders wird zuwege bracht/
Wovon daß wir zwar schweigen still/
Als daß sich hier nicht schicken will.
Vom Liebes-Feuer nur ein Wort
Zu sagen hier an diesem Ort/
So hab' ich einen Mann gekennt/
Wiewohl daß er nicht wird genennt/
Der da von der Natur und Art/
Die alles nur bewahrt und spahrt/
Daß er auch seinem eignem Mund
Fast das geringste nicht gegunt.
Gegessen hätt' er seinen Koth/
Wofern er nur geheissen Brod/
Daß er für Lecker-Bissen aß
Und kärglich auff dem Tische maß/
Daß dessen er zu viel nicht nahm/
Ob ihm schon seine Mage gram/
Die offters schrecklich hat gebrüllt/
Weil nie ihr Hunger recht gestillt.
All was er hatt' und auch erwarb/
Ihm gleichsam untern Händen starb/
Weil er es alsofort begrub
Und in die Erd hinunter schub/
Daß es hinführo sahe nicht/
Der Sonnen noch des Mondes Licht
Gar wohl verschlossen und versehn/
Daß ihm kein Schade kunt' entstehn.
Wann er selbst etwan würde kranck/
Wiewohl er wenig aß und tranck/
Gebraucht er keiner Artzeney/
Weil für dem Geld' er solchen Scheu/
Geschweige denn daß er in Noth/
Und wenn er schon lag auff den Todt/
Geholffen seinen besten Freund/
Der wann er dürfftig bald sein Feind.

Inde m nun dieser Geitzhalß so
Des Lebens nie recht wurde froh/
Geschah es doch / o wunder Ding!
Daß er zu lieben eins anfing/
Nachdem ihm eine schöne Magd
Auch dergestalt hat wohl behagt/
Daß er für seinem lieben Schatz
Im Hertzen ihr gemachet Platz.
Wie er das Mägdchen lieb gewann/
Da wurd' er gar ein ander Mann/
Sein Geld das er so vest beschloß
Das wurde der Gefängniß loß/
All was in Kist- und Kasten war
Das wurde damahls offenbahr/
Nichts das so tieff vergraben lag/
Das damahls nicht kam an den Tag.
Er schenckt' auch nun aus freyer Hand
All was er hatte / sah und fand/
Es machte dieses Liebes Feur
Daß ihm kein ding nicht war zu theur/
Er kauffte Perlen/ Edelstein/
Und manchen Zierath für ihr ein/
Also daß ihr an ihrem Schmuck
Nicht fehlen must' ein eintzigs Stuck.
Das Mägdchen muste nicht allein/
Ihr Volck must' auch beschencket seyn/
Nicht einer der dazu gehört/
Dem er nicht etwas hat verehrt
Im Neu Jahr und zu andrer Zeit
Wann sich darboth Gelegenheit/
Die er gar hertzlich gerne sah
Und selber sie auch suchte ja.
Nun sehet was die Liebes-Gluth
Nicht all für Wunder-Dinge thut.
Ein Geitzhalß dem die Zwiebel-Nuß
An Härte noch fast weichen muß/
Der wird so liebreich und so weich/
Daß / wenn er wäre noch so reich/
Er wendet' all sein Guth daran
Zu haben die ihn zwingen kan.
Der Liebsten gelber Haare Glantz
Verblendet ihm die Augen gantz/
Daß ihm des Goldes schöner Schein
Hinfort nicht mag behäglich seyn:
Sein vorhin Diamantnes Hertz
Empfindet auch der Liebe Schmertz/
Das / durch der Liebsten Gegenwart/
Weich wird / all wär es noch so hart.

XXXIV. Sinn-Bild.

Kalck und Bäume werden nicht als durch Widerwärtigkeit gezähmet.

MAn befindet
Daß sich dann der Kalck entzündet
Wann man ihn gemachet naß:
Daß mit Wasser man ihn will begiessen/
Das pflegt ihm so hefftig zu verdriessen/
Daß er auch will mit Feuer rächen das.
Was kan schaden/
Daß mit Feindschafft man beladen
Wann man nur derselben währt:
Wo man will derselben widerstehen/
So kan uns dadurch kein Leid geschehen/
Wie sehr daß es auch gleich der Feind begehrt.
Tugend machet/
Daß die Feindschafft man verlachet/
Und sich mehr nur ihr ergiebt:
Ja wo einen man davon will ziehen
Pflegt er sich darumb mehr zu bemühen
Und sie alsdann auffs allereiffrigst' übt.
Sie will kämpffen/
Dann wann man sie sucht zu dämpffen
Und sie gar nicht leiden mag:
Warlich wo man ihr will widerstreben/
Wird sie sich nur desto mehr erheben/
Und klärer dadurch kommen an den Tag.

XXXV. Sinn-Bld.

Man muß die Schaffe scheeren / nachdem sie Wolle haben.

WEr ein Licht gedenckt zu schneutzē/
Greiff und schneide nicht zu weit/
Sondern mit Bescheidenheit/
Sonst wird er nur Zorn erreitzen/
Wann das Licht den Schein verliert
Und man einen Stanck verspührt.

Wañ man Schoß und Zinß eintreibet/
Greiffe man also es an/
Daß ein arm geringer Mann
Noch bey Hauß und Hoffe bleibet/
Dann des Volckes Untergang
Bringet einem wenig Danck.

XXXVI. Sinn-Bild.

Vor Schnecken und Sünden ist Rath zu finden.

Wann die schleimigt argen Schnecken
Wollen unser Hauß beflecken/
Schleich- und kriechend da hinein
Wo sie nicht beschieden seyn:
Doch man sie mit Saltz bestreuet/
Wird das Hauß davon befreyet
Daß sie wie der Schnee auffreibt/
Der nicht vor der Sonnen bleibt.
Wann wir Lust in uns empfinden/
Die sich strecket aus zu Sünden/
Welche da auch sonder Schertz
Will beflecken unser Hertz:
Dann muß man sich selbst bequemen/
Und das Saltz der Weißheit nehmen/
Das uns aus der Schrifft bewust/
Und kan widerstehn der Lust.

XXXVII. Sinn-Bild.

Wer gerne sich will fangen lassen / bedarff man nicht viel auffzupassen.

Ein Fisch / Cephalus im Latein
Den fängt man durch des Lichtes Schein/
Dieweil er in desselben Glantz
Also sich hat verliebet gantz/
Daß wann er sieht ein brennend Licht/
Er in dem Wasser bleibet nicht/
Besondern bald hervor sich schwingt/
Und in das Schiff dem Licht nachspringt/
Das man darinn hat auffgestellt/
Weil es dem Fisch so wohl gefällt/
Daß man damit ihn fangen kan/
Und herzu kommen reitzen an/

Wer da aus heissem Liebes-Brand
Zu freyen sucht ein frembdes Land/
Und nicht verbleibet wo er war/
Der stürtzet sich selbst in Gefahr/
Und selber sich also betrübt/
Weil er was unbekandtes liebt/
Dadurch er leicht betrogen wird/
Indem er in die Frembd' umbirrt/
Da/ eh er sich es träumen läßt/
Er ist in seinem Stande vest/
Darinn er lebet unvergnügt/
Und auff den Todt gefangen liegt.

XXXVIII. Sinn-Bild.

Was hoch sich erhoben / leid't Unruh und Toben.

MAn werff' in das Queckſilber frey
Zinn / Kupffer / Eisen oder Bley/
Man wird befinden/ daß es treibt
Und oben auff behalten bleibt:
Doch wo man da wirfft Gold hinein
Wird es bald auff dem Boden seyn/
Dieweil es darinn untersinckt
Weil es sehr schwer / wie mich bedünckt.
Die Grossen / die in dieser Welt
Besitzen sehr viel Gold und Geld/
Die sincken / kommt ein Unglück her/
Ihr Gold und Geld das macht sie schwer:
Indem der Arme der nur leicht/
Dem Unglück und daraus entweicht.
Ihm unterdrucket nicht sein Guth/
Die Schwer' ihm keinen Schaden thut.

XXXIX. Sinn-Bild.

Was zu enge eingeschlossen / muß zerspringen aus sein'n Lossen.

MAn befindet/ daß die Bohnen/
Welche bey den Stöckern stehn/
Höher als der Stock auffgehn/
Umb fast in die Lufft zu wohnen/
Da der Wind ihr Meister spiehlt/
Weil er bloß und loß sie fühlt.
So der Hochmuth auch imgleichen
Schwinget sich sehr hoch empor/
Und will allen gehen vor/
Höher auch als er kan reichen/
Höher als sein Stand mitbringt/
Wiewohl ihm es nicht gelingt.
Welche sich zu hoch geschwungen/
Da doch nichtes hinter ist/
Werden in gar kurtzer Frist
Tieff herunterwerts gedrungen/
Daß/ wer da nicht ist vergnügt/
Andern bald zum Füssen liegt.
Wer sich weiter will ausstrecken/
Als selbst seine Decke reicht/
Der mag solches thun zwar leicht/
Doch mag er sich nicht bedecken/
Seinem Fuß sticht er also
Aus dem Bette nur ins Stroh.

XL. Sinn-Bild.

Im Glück hat man viel Freunde / im Unglück läßt sich keiner finden.

VOr Alters war ein Mund gemacht/
Der einen Laut hervor gebracht/
Dann wann die helle Sonne schien
Mit heissen Strahlen über ihn:
Dann so/ so gab er einen Klang/
Und zwar zuweilen ziemlich lang/

Biß sich der Sonnenschein entzog/
Als welcher ihn dazu bewog;
Denn alsobald als der verging/
So war es nur ein stummes Ding/
Das nicht ein Wort noch etwas sprach/
Und dem die Rede gantz gebrach.
So lang als einem scheint das Licht/
Und ihm an Glück es nicht gebricht/
So heißt er ein gelehrter Mann/
Den man verwundert höret an:
Es scheint als ob durch seinen Mund
Was sonderbahres werde kund/
Und daß der Himmel ihn regiert/
Daß er des Himmels Rede führt:
Doch wann sich nun der Schein entzeucht/
Der da die Leute nur betreugt/
Alsdann so ist mit ihm es still/
Den Narren keiner hören will.

XLI. Sinn-Bild.

Der Magnet/ Tugend und Ehre/ schätzt man gleich von einer Schwere.

DJe Tugend und die edle Arth
Von dem Magnet wird offenbahrt/
Weil er nichts schlechtes an sich zieht
Und sich nur umb was schwer bemüht:
Stroh oder solch ein leichtes Ding
Es nimmermehr noch an sich hing/
Womit daß er sich macht gemein/
Muß Eisen und dergleichen seyn.
Mit einem tugendhafften Mann
Man diesen Stein vergleichen kan/
Der sich bekümmert von Natur
Umb groß' und schwere Dinge nur;
Als welche da ihm sind gerecht/
Nicht aber die gering und schlecht/
Die er nicht achtet seiner werth/
Darumb er sich daran nicht kehrt.

XLII. Sinn-Bild.

Grosse Aempter / groſſer Ehr / machen vielen offt Beschwer.

WEr einen Baum gepropffet hat/
Der folg' und thue nach meinem Rath/
Er schneide von dem Baum das ab/
Was sich zur Seit heraus begab:
Dann alles was da kommt hervor/
Das hindert dem so steigt empor/
Das billig dienet wohl verpflegt/
Dieweil das seine Früchte trägt.
Ihr die ihr Christo eingepropfft
Und nun ein geistlichs Leben hofft/
Betrübet doch nicht euren Muth
Wann man euch raubet zeitlichs Gut:
Seht das als kleinen Schaden an/
Dann GOtt weiß daß es hindern kan/
Daß ihr nicht steigt zu ihm hinauff
Und nehmt zum Himmel euren Lauff.
Laßt das gereichen euch zur Zucht/
Damit ihr bringet gute Frucht/
Die da GOtt wohl behäglich ist
Durch unsern Heyland JESUM Christ:
Damit ihr werden mögt und seyd
Die Bäume der Gerechtigkeit/
Und grünt zu GOTTES Ehr und Preiß
Dort ewig in dem Paradeiß.

XLIII. Sinn-Bild.

Grosse Sachen anzufangen / haben ihrer viel verlangen.

WAñ jemand einen weiten Graben
Vor sich im Wege pflegt zu haben
Den er nicht überschreiten kan/
Ey saget mir was thut er dann?
Dieweil er weder Steg noch Brücke/
So nimpt er seinen Lauff zurücke/
Damit er desto besser springt/
Und sich also darüber bringt.

Wañ uns verhindrung komt im Wege/
Man sich dargegen nicht stracks lege/
Daß man gerade wolle fort/
Und weichen nicht von seinem Ort.
Daß unsern Vorsatz wir erreichen/
Muß man offt aus dem Wege weichen/
Und gehen/ wie es scheint/ was an/
Biß daß man besser springen kan.

XLIV. Sinn-

Was sich selbsten kan ernehren/ darff kein ander Hülff begehren.

MAn sieht hier den jungen Reben
Ein besonders Leben geben/
Weil er gleichsam danckt dem Stamm
Von dem er den Wachsthumb nahm.
Von dem er ist her entsprossen
Und die Nahrung hat genossen/
Biß er nunmehr dazu taugt
Daß der Erden Safft er saugt.
Er will gleichsam nun mit Freuden
Sich vom selben lassen scheiden:
Alldieweil ihm nichts verletzt
Von ihm ab zu seyn versetzt.
Wann man ist so weit gekommen
Und so weit hat zugenommen/
Daß man leben kan allein
Will man gern sein eigen seyn.

Der Höchste geb es und verleih/
Daß unsre Arbeit wohl gedey/
Und sie zu seiner Ehre sey.

Monita

AMORIS VIRGINEI,

Sive

OFFICIUM PUELLARUM

In castis amoribus, Emblematc expressum:

Cum Præfatione & Commentariolo

D. D. JACOBI LIDII.

PRÆFATIO.

POëma hoc, candide lector, jure meritoque, Viro celeberrimo & de litterio humanioribus optime merito, *Jano Grutero,* usque adeò placuit, ut in Polyantheam suam ferme totum transscripserit, & toti mundo commendaverit, quò ad ejus normam virginum in amore animi formarentur, ut felici tandem connubio jungantur. Hoc autem ut magis pensiculate legas, pauca, Commentarioli vice, adornata lubet.

ARGUMENTUM.

ANna, rudem justi dum Phyllida sentit amoris,
Et paphiis vacuum pectus habere dolis,
Fræna nimis laxas petulantibus, inquit, ephebis,
Est opus, ut monitis erudiare meis.
Virginis officium castique Cupidinis artes,
Nos amor, & brumæ ter docuêre novem.
Me duce carpe viam, ne te malus auferat error,
Dædalea Veneris regia fraude latet.
Talia dum memorant, alternaque carmina dicunt,
Non procul à thalami limine, dicta noto.
Phyllis amore novo, stimulisque agitata juventæ,
Incipit ingenuo sic prior ore loqui.

PHYLLIS.

DUm geminas nuper, per tecta paterna, columbas
Conſpicio dulci jungere roſtra ſono,
Palmaque forte ſubit ſterili miſerabilis umbrâ,
Soſpirat ſocium dum procul eſſe marem,
Moxque, vel aſpectu cari propiore mariti,
Ridet, & agricolam fertilitate beat;
Alma Venus, dixi, moriar, niſi nubere dulce eſt! (1)
Et loquor, & tacito pectore ſerpit amor.
Arboribus ſuus ardor ineſt, ſua flamma volucri,
Aeſtuat umbroſi per juga montis aper.
Cæruleo quod amet, non deſit in æquore piſci, (2)
Cur fugiat teneras ſola puella faces?

Lucret. Omne adeo genus in terris, hominumque, ferarumque,
Et genus æquorum pecudes, pictæque volucres
In furias ignemque ruunt.

Montaig. l. 3. des Eſſais. ch. 5. Tout le mouvement du monde ſe reſout, & rend à c'eſt accouplage; c'eſt une matiere infuſe par tout, c'eſt un Centre, ou toutes choſes regardent.

ANNA.

ERgo maritali dare te juvat ora capiſtro? (3)
Idque roſas, demens, & melimela putas?
Si miſeris ſupereſt mortalibus ulla voluptas,
In gremio torvi non latet illa viri.
Naſſa tori vinclis, & ſquammea turba juventæ,
Sic memini, priscis aſſimulata fuit. (4)
Libera vimineos gens certat inire receſſus;
Capta parat toto corpore nixa fugam.
Conjugium votis nova virginis expetit ætas,
Inque torum pueri prima libido ruit:
Vix tamen illa viri gremio calet, ille puellæ,
Cùm piget, & vacuos, optat uterque lares.

Diog. Laërt. Socrates juvenes cœlibes, & nuptias ambientes, ſimiles eſſe piscibus dicebat, qui ludunt circum naſſam & geſtiunt inire, contra qui jam incluſi ſunt, exire.

Theodec. Similes ſunt ſenectus & nuptiæ,
Utramque enim conſequi deſideramus,
Poſtquam vero nacti ſumus triſtamur.

PHYL.

PHYLLIS.

ANna, licet genus acre virûm, thalamosque laceſſas,
Me tamen urit amor, me tamen urit Hymen.
Eſte procul vidui moroſa ſilentia lecti,
Non mihi virginitas, nomen inane, placet. (5)
Tota cohors anatum volucris ſi maſcula deſit,
Languet, & obſcuro murmure ſtagna ſecat.
Adde virile decus, facies venit altera rerum;
Totaque feſtivis plauſibus unda ſonat.
Cùm pater eſt peregrè, friget focus, anxia mater
Luget, & ancillæ, pro dape, penſa ferunt.
Barba domus columen: me me juvat eſſe Mariti,
Triſte, cubans vacuo bella puella toro.

Cypræ. Tract. de Sponſ. Cap. 11. Virginitatis jugum nemini imponito, inquit Egnatius, antiquus Theologus; verè jugum, quod ne virgines Veſtales quidem, olim Romæ, ferre potuerunt, quas tamen ſolùm quinquennium à nuptiis abſtinere, & ſacrum ignem cuſtodire oportebat: cujus rei Rhea Sylvia, Romuli & Remi mater, Tucia, Oppia, Floronia, Opimia & aliæ, in hiſtoriis notæ, teſtes eſſe poſſunt.

Montaig. Liv. 3. des Eſſais ch 5. Je trouve plus aiſé de porter une cuiraſſe toute ſa vie, qu'un pucellage.

ANNA.

COnjugii ſi, virgo, tibi tam dira cupido,
Huc ſaltem placida non niſi mente veni.
Flamma nimis vehemens, quam fervida ſuscitat ætas,
Legitimi tædis non erit apta tori.
Arte faber ſtrictisque faces moderatur habenis,
Ut magè jungendis flamma ſit apta cadis.
Hujus ad exemplum, rapidos compesce furores,
Turpiter, huc illuc ne tuus ignis eat. (6)
Ante cave Veneris præbere clientibus aures,
Quam ſit propoſiti conſcia facta parens.
Illa patri referet, cui res erit ardua curæ,
Illius arbitrio ſtetque cadatque gener. (7)

Cic. 1. Offic. Homines tanquam in gyrum rationis & Doctrinæ duci oportet.

Cypr. Tr. de Sponſal. Cap. 3. Tutores, id eſt, ſive Pater, ſ. Avus, ſi. Frater, puellas antiquitus despondere ſolent, idque optimo jure & hodie receptum eſt, cum ob alia, tum ob ſexus fragilitatem & verecundiam;

unde apud Euripidem Hermione cum eam uxorem peteret Oreſtes, Patris eſt, inquit, mea tractare ſponſalia, non meum.

PHYLLIS.

TUne velis clara me poscere voce maritum!
Non faciam; pudor hoc virginitasque vetant.
Virgo tribus luſtris ubi tres ſuper addidit annos, (8)
Nonne ſat eſt? quid me dicere plura jubes?
Aſpicis Automaton, (9) celeres quod denotat horas,
Et gracili longum dividit axe diem.
Murmura nulla ciet; ſed quid velit, indice monſtrat.
Quam decet ingenium virginis iſtud opus!
Virgo licet taceat; pro virgine nubilis ætas
Exigit, & patrem, vel ſine voce, monet: (10)
Ora petunt, roſeæque genæ, tumidæque pupillæ;
Solvitur in tacitas tota puella preces.
Palmes humi ſimulac propria radice tenetur;
Hæc alio nobis vitis alendo loco eſt,
Vinitor exclamat; jam jam dabit ipſa racemos,
Ut dabitur laxo luxuriare ſolo.
Sunt mihi, quæ poſſunt geminos nutrire, papillæ,
Quique valent partum ſuſtinuiſſe, ſmus:
Et mea virginitas, roſeo teſtata colore, (11)
Me jam, non matris, ſed jubet eſſe viri.
Omnia ſigna mihi, quæ nubilis exigit ætas,
Sed queror, officii non meminiſſe patrem.
Me juvat ergo rudis partes ſupplere parentis,
Id mihi, vel ſcripto jure, licere ferunt. (12)

Culpandus eſt pater, qui filiæ, tumidâ jam virginitate, de marito non proſpicit; unde recte Egnatius, antiquus Theologus, matura virgo, inquit, rugas aniles ne exſpectet, quæ patrem, ut viro locetur, tacite etiam rogat, hinc bene.

Claudius. Nubilis interea maturæ virginis ætas
Urgebat patrias, ſuſpenſo principe, curas.

Filia quidem, quæ ætatis 25. annum exceſſit, ſi ſine patris conſenſu jungatur matrimonio, exhæredari de jure non poteſt, cum ſibi pater imputare debeat, quod opportuno tempore filiæ de marito, ſibi de genero, non proſpexerit: Atqui, cum Phyllis noſtra annum modo duo-devigeſimum agere ſe profeſſa ſit, ridicula eſt puellulæ ad nuptias properantis legis detortio, rebusque ſuis applicatio.

AN-

ANNA.

QUæ prohibet dixiſſe pudor, feciſſe licebit? (13)
Verbaque cum fugias, facta probare putes!
Nulla puella ſapit, quæ præbet amantibus aurem,
Dum neſcit, generum quem velit eſſe parens.
Ducimur alloquio, quò nos vocat ardor amantis,
Utque redire juvet poſtea, nulla via eſt.
Sera fuga eſt Ceti, quem cuspis adunca fefellit,
Cum faciles aditus belua ſtulta dedit.
Difficile eſt, uncos removere Cupidinis hamos,
Ut ſemel in tenero corde reſedit amor.
Ergo parens quid ames deliberet, ante calores,
Arbitrium cœpti nullus amoris habet.
Nil properare juvat, properando fugabis amorem.
Odit amans promptas in ſua vota manus.
Non placet huic hominum generi ſine ſanguine palma,
Quodque cupit, ſubito non cupit eſſe ſuum.
Cum domino culpante moras, cita cœna paratur,
Lixa vafer lento tunc rotat orbe veru;
Quoque minus properat, magis hoc rubet igne ferina.
Quæ celeri rapitur turbine, cruda manet.
Si qua veru docta verſare Cupidinis arte
Virgo velit, tardas debet habere manus.
Si properas, properare cave, (14) mora calcar amanti eſt.
Quæ properat, Veneris dulce retardat opus.
Ad laqueos dum ſponte venit, nil vincula ſtringunt;
Quæque capi cuperet, non capietur, avis:
Sed dare terga paret, tunc denique fila coibunt,
Atque iterum, quoties hæc ſtetit, illa labant.
Si qua prior petiit, dignam tulit illa repulſam:
Turpe petens mulier, turpe puella rogans.
Si qua capi gaudet; fugiat; fuga dulcis amanti eſt. (15)
Acrius illa docet poſcere, ſi qua negat.
Pectora difficilis flagrantius urit amica.
Baſia luctanti rapta dediſſe juvat.
Grata viris magis eſt fera, cum fugit ocyor Euro,
Quàm, proſtrata ſolo, cum jacet ante canes.

Cypræ. de Sponſal. cap. 6. Si dignitatis, decori, & honeſtatis ratio habenda eſt, in nuptiis contrahendis convenientius & decentius eſt, ſi parentes filias ſuas viris deſpondeant, & ſuis verbis mancipent, quam ſi ipſæ ſua oratione inverecunde ſeſe alterius poteſtati ſubjiciant.

Ovid. Sed, quia delectat Veneris decerpere flores,
Dicimus assiduò, cras quoque fiet idem:
Interea tacitæ serpunt in viscere flammæ,
Et mala radices altius arbor agit.

Ovid. 3. Fast. Nubere si qua velis, quamvis properabitis ambo,
Differ, habent parvæ commoda magna moræ.

Seneca. Mora omnis odio est, sed facit sapientiam.

Petron. Nolo, quod cupio, statim tenere,
Nec victoria mî placet parata.

Seneca. Pudet congredi cum homine vinci parato, ignominiam judicat gladiator cum inferiore componi, & scit eum sine gloria vinci, qui sine periculo vincitur.

PHYLLIS.

ANna, quid hoc sibi vult? quænam sua gaudia demens
Abnuit? atque animo quod petit, ore neget?
Præteritos votis frustra revocabis amores,
Dura nimis juveni si qua puella fuit.
Dum favet, & læto ridet Venus aurea vultu,
Quæ bona fert, avidâ sunt capienda manu.
Cauta Fulix, summo dum ludit in æquore piscis,
In prædam celeri dexteritate ruit:
Ista verecundis avis est imitanda puellis.
Mollia qui captat tempora victor abit.
Fronte capillatum magno cole numen honore. (16)
Hoc tu si fugias, te Venus ipsa fugit.
Dum Rosa flore novo, foliisque recentibus halat,
Invida spinoso cortice tecta latet;
Quin, pueri, cohibete manus: rubus asper in illa est.
Qui legit hanc tenero pollice, vulnus habet:
Mox tamen illa dabit patulo se flore videndam,
Et fluet, & duro sub pede pressa gemet.
Dulce puella procis primæ sub flore juventæ,
Hoc demum lepido tempore gaudet amor,
Si qua diu virgo est, vix virgo videtur amanti;
Quæque dies partem virginitatis habet. (17)
Dum novus ergò vigor, præstat dare nomen Amori.
Sæpè puella negat, quod dare vellet anus.

Livius. Si in occasionis momento, cujus præteruolat opportunitas, cunctatus paulum fueris, nequicquam mox omissam quereris.

Pro-

Procop. Rerum humanarum momenta in occasionis perceptione consistunt, nam si per ignaviam quis fortunam paratam neglexerit, cum suâ culpâ ab ea deseratur, nequaquam illam, sed se ipsum, accuset.

Montaig. Liv. 3 c. 5. L'amour ne me semble proprement & naturellement en sa saison, qu'en l'age voisin àl' enfance, & la bauté non plus

Ronsard. L' Aage non meur, mais verdelet encore,
C'est l'age seul, qui me devore
Le cœur d' impatience atteint,

ANNA.

ALtiùs, ut video, maris hoc mihi marmor arandum est,
Ergo libet laxo pandere vela sinu.
Si dediciſle juvat partes in amore puellæ,
Instruat hæc oculos, virgo, tabella tuos. (18)
Rete vides, non quod manibus vafer attrahit auceps,
Sed quod avis motu deprimit ipsa suo.
Capta sit, an capiat, vix, qui videt ista, viator
Dixerit: in volucrem lina coacta ruunt.
Virginis effigies sit ut hæc in amoribus, opto,
Ne cadat, impulsu quin cadat acta proci. (19)
Pande plagas, licet hoc, sed non tamen attrahe casses,
Si sapis, hic auceps præda sit ipsa sibi.
Me propiora tibi dare si documenta requiris,
Hæc cape, nec castis plura licere puto.
Nocte Pharus vastum radios dispergit in æquor,
Ut ratibus monstret per vada quà sit iter.
Flamma quidem portum denuntiat esse propinquum,
Nulla tamen nautis obvia flamma venit. (20)
Nauta, tuum est dare vela notis, mare tundere remis,
Falleris, exspectas dum ferat ignis opem.
Si facies comitem te perneget esse Dianæ,
Cultus & à Vestæ clamet abesse focis, (21)
Hoc satis esse reor: vocet ignis ad ostia puppem,
Optatos studeat nauta subire sinus.

Gloss. ad l. pen. C. de sponsi. Multæ, inquit, puellæ propter verecundiam annuunt potius, quam loquuntur inter despondendum, maxime præsentibus parentibus, ne videantur ambire sponsum, quod virginibus indecorum est. Et Baldus notat, naturâ insitum esse mulieribus tacere, præsertim cum de ipsarum nuptiis agitur. Et virginalis maxime verecundiæ esse traditur, ad mentionem nuptiarum erubescere, juxtà illud:

Quale coloratum Tithoni conjuge cœlum
Subrubet, aut ſponſo viſa puella novo.

Cypr. de caſib. matrimonial. Cap. 3. Omnino circumſpectam, in caſibus matrimonialibus virginem eſſe oportet, ne aut ſe ſe obtuliſſe aut pro ſexus decore non ſatis verecunde egiſſe videatur, ut ne incommodum, quod Icaſiæ nobili & eruditæ virgini olim contigiſſe legimus, ipſi eveniat: ea enim, cum Theophilo Imperatori Conſtantinopolitano adeò placeret, ut jam jam Malum aureum in fidei conjugiique pignus ei porrecturus videretur, ob promptius reſponſum rejecta, præ animi ægritudine, cœnobio ſe mancipavit.

PHYLLIS.

CEdo, nocet ſi virgo procis ſe deferat ultrò,
Tu tamen id patri nonne licere putas? (22)
Crede mihi, tardis id calcar amantibus addit,
Sunt, quibus oblata virgine, cœpit amor.
Sponte duci Phrygio natam pater ipſe Latinus
Obtulit, oblatam Troicus hoſpes amat.
Hæc tamen, hæc aliis tractanda negotia mandet,
Si ſapit, & docta ſe tegat arte pater.
Per tacitas meliùs geritur res iſta latebras.
Aptius in multis hic movet, alter agit.
Sic ave fallit avem, rerum velut inſcius, auceps,
Nec minus occulto retia fine trahit.

Apud veteres parentes, filias ſuas viris non petentibus ultrò detulerunt, neque ſe præter decorum facere exiſtimarunt. Saul Davidi filiam obtulit, 1. Reg. 18. Cap. Alcinous Uliſſi, apud Homerum; Latinus Æneæ, apud Virgilium; Chremes Pamphilo, apud Terentium; Megacles Piſiſtrato apud Herodotum, Darius Alexandro apud Zonaram, & alii.

ANNA.

ARs tua cauta quidem; ſed non ſecura pericli. (23)
Tune putas, tuos poſſe latere dolos?
Falleris, infelix, corrupto vivimus ævo;
Fraus apud aſtutos nec latet ulla diu.
Adde, quòd oblata vix gaudeat ullus amicâ,
Quippe recurva cibis æra ſubeſſe timet.
Dum Priamus natam nuptum dare tentat Achilli,
Nil agit, & triſti fronte repulſus abit.
Nil pater hic tentet, niſi nota ſit ante voluntas,
Illius in tacita quam tibi mente petit.
Auribus explorat glacialia marmora vulpes,
Quæ niſi firma ſatis, callida ſiſtit iter.

Paucula de cultu, quia pars quoque cultus amorum,
Accipe virgineis jussa tenenda choris.
Culta placent lepidis, (modus hic tamen adsit) ephebis.
Munditiis satis est si foveatur amor.
Optat amans dare dona tui potiora parentis,
Cum, posito cultu virginis, uxor eris:
At tibi colla videns regalibus abdita gemmis,
Gratia quæ nostri muneris, inquit, erit?
Vidi ego nobilior quéis vestis abegit amantes.
Territa gemmarum luce juventa fugit.
Lampadis immodico sic disperit ardor olivo,
Sic nimio languens stellio sole jacet.
Vir gravis, in cœna patri dum nuper adesset,
Protulit hæc animo dicta notata meo:
Persica cùm florent, nihil est formosius illis;
Sordidus contrà, flore cadente, nihil.
Fit plerumque situ, fit squallida sordibus uxor,
Excoluit formam siqua puella nimis.
Pergit, &, ornandi quæ tanta licentia? dixit,
Quis furor est, totos se coluisse dies?
Forma nocet miseris nimis ambitiosa puellis,
Anxia de cultu vix erit apta toro.
Cura cui vultus, incuria sæpe mariti est,
Quæ speculo gaudet, non amant illa colum.
Si tibi forte parens, ut ames, laxavit habenas,
Jamque tuo juvenis captus amore gemit;
Igne licet ealeas, ne sit manifestus amanti,
Quid placidâ semper fronte videndâ venis? (25)
Aurea lux Phœbi, post nubila, gratior orbi est;
Dulcior à rapidis quæ strepit aura notis. (26)
Ardor abit, flaccescit amor, torpetis, amantes,
Dum nimium vobis stulta puella favet.
Viva super fusis calx fervet & æstuat undis,
Et simili flammas excitat arte faber.
Disce negare, viget puer aliger arte negandi,
Dura placent Veneri, vulnere crescit Amor.
Rixa licet subeat, nihil est, mihi crede, pericli;
Mira loquor, tenero lis in amore valet. (27)
Incedens numerat vestigia pauca retrorsum
Histrio, cum docta fortius arte salit.
Quoque magis nervum retro trahit ipse Cupido,
Altiùs hoc pueros missa sagitta ferit.
Prævia pugna duces, lis prævia jungit amantes
Arctius, idque sui Cypria Martis habet.

Adde quòd & calidas incendere profuit iras,
Ut videas quanta bile tumeſcat amans.
Ira dabit juvenem patulo tibi corde videndum;
Vix aliquis mentem, cum ſubit illa, tegit.

Darius filium Alexandro, Priamus Achilli, Alcinous Ulixi, dum non ſatis circumſpecte deferunt, fruſtra fuerunt: nihil hic, niſi exploratò, tentandum prudentiores cenſent.

Cicero. Adhibenda eſt autem munditia non odioſa, neque exquiſita nimis, tantumque fugiat agreſtem & inhumanam negligentiam.

Cato Cenſor. apud Ammian. Cui cultus magna cura, virtutis incuria eſt.

Vives de Chriſt. Fœm. lib. 1. Non ſplendebit veſtis, at nec ſordebit: non erit admirationi, ſed nec faſtidio. Mundus muliebris, nominatur earum ornatus quo mundicies ſignificatur, non artificium vel opulentia.

Id. eod. loco. In veſtibus præcipiendum eſt, ne ſint delicatæ aut pretioſæ nimium; ſed ſine ſordibus, ſine labe. Nescio quemadmodum mundicies animi corporis gaudeat mundicie.

Boët. 21. Gratior eſt apium mage labor,
Si malus ora prius ſapor edat;
Gratius aſtra nitent, ubi notus
Deſinit imbriferos dare ſonos;
Lucifer ut tenebras pepulerit,
Pulchra dies roſeos agit equos.

Seneca. Morbum eſſe ſcias, non hilaritatem, ſemper arridere arridentibus, & ad omnium æſtimationem ipſum os quoque diducere.

Ovidius. Quæ modo pugnabant jungunt ſua roſtra columbæ;
Quarum blanditias verbaque murmur habent.

Plaut. Amph. Iræ interveniunt, rurſus redeunt in gratiam,
Verum iræ ſi forte eveniunt hujusmodi
Inter eos, rurſum ſi reverſum in gratiam eſt,
Bis tanto amici ſunt inter ſe quam prius.

Seneca. Amans iratus multa mentitur ſibi.
Concordia fit carior discordia.

PHYLLIS.

DUra nimis tua juſſa puto; Venus aurea clamat
Mitia Matthiacas regna decere nurus.
More Sabinarum frontem caperare ſeveram
Et niſi dura loqui ſi qua puella velit,
Illa fero teneros procul ore fugabit amantes,
Et melius duri militis uxor erit.
Molliter Idaliis recubare ſuëtus in umbris,
Non didicit, Veneris triſtia ferre Puer.
Adde, quòd & fragiles tantùm gerit ille ſagittas,
Adde, quòd æternas non habet ille faces.
Si nimis emungas, perit ignis, (28) & æmula ſoli
Flamma tenebroſo preſſa vapore jacet.

Prov. Sal. cap. 30. Qui nimis emungit, elicit ſanguinem.
Ovid. Sed miſcenda tamen Venus eſt ſecura timori,
Ne tanti dotes non putet eſſe tuas.

ANNA.

DIc, age, blanditias, fer baſia, funde falernum,
Sparge roſas, avidis da melimela procis;
Protinus infelix (nec enim modus ullus amanti eſt)
Protinus audaci ſub pede preſſa gemes.
Eſt faba, quæ gracili modo fas hæſiſſe bacillo,
Pergit in aëreas ambitioſa vias.
Nec tetigiſſe ſat eſt faſtigia ſumma Faſelo,
Ulterius gyro luxuriante ruit.
Exit in immenſum temerarius ardor amantum,
Et quamvis toleres plurima, plura petant:
Nec ſatis his vel totus amor. Sua fura ſodali
Si narrare nefas, non placet ipſa Venus.
Hinc neque pollicitis, neque tu moveare querelis;
Nec gemitu faciat cor tibi molle puer.
Nonne vides? tremit acta nato, ſimilisque precanti?
Dum ſpirat, tremulum flectit arundo caput;
Et ſimulac dæfævit hyems, aſſurgit in altum,
Nullaque ſupplicii ſigna prioris habet.
Crabro roſas ac mella colit, dum ſpicula condit;
Cum ferit, amiſſa cuſpide, fucus abit.
Supplicat omnis amans, & dat bona verba puellæ,
Dum negat, & calidas reſpuit illa preces;
At fremet, & teneræ convitia dicet amicæ,
Ut ſemel optatâ gaudia nocte tulit.
Ut ſine labe fluat primi tibi temporis ætas,
Auris ad obſcoenos ſit tibi clauſa jocos.

Hi,

Hi, pubes laſciva pacat cum bella pudori,
Prima Dionæi tela nepotis erunt.
Ergò, ubi nequitias aliquis, voceſque pudendas
Auſus erit ſtultà garrulitate loqui,
(Arridere nocet) vultus oppone ſeveros,
Et matronali verba timenda ſono.
Serpere ſi patiare, notat piger atria limax,
Solvitur in liquidas qui ſale ſperſus aquas.
Voce tona, nec parce minis, dum ſcurra jocatur;
Protinus impuro deſinet ore loqui.

Vives lib. 1. de Chriſt. Fœm. Illud ne admonenda quidem virgo ne ridenti arrideat, quod plane non fit niſi vel ab impudicâ vel ab amenti. Ne ſinat ſe vellicari, vel lascivius tangi, mutet locum, & abeat, ſi aliter vitare nõn poſſit.

Pierre Matthieu. Henry troiſieme, Roy de France, fut eſperduement amoureux de Madame de Chaſteau-neuf il y avoit quelque promeſſe par eſcrit, mais les ſermens qui ſe font ſur des autels de plume, s'ent vont au vent.

Ergo. Igne furens juvenis teneræ quod jurat amicæ,
In vento, & rapidâ ſcribere oportet aquâ.

Plutarch. in libro quomodo ex inimic &c. Poſthumia, quod ſolutior in riſu eſſet, & liberius cum viris confabularetur, in crimen inceſtus vocata eſt, quam eo crimine innoxiam Spurius Minutius Pontifex maximus admonuit, ne ſermonibus levioribus quam viveret, uteretur.

Sal. Prov. c. 25. v. 23. Ventus Aquilo diſſipat pluvias, & triſtis facies linguam detrahentem.

PHYLLIS.

JUdice me præſtat tædas celeräre iugales,
Conjugium ſtatio fida pudoris erit.

ANNA.

AT patet inſidiis levis & properata voluntas, (29)
Decipitur, propero qui vorat ore cibum.
In ſcrobe tecta latat viſco maculata papyrus,
Cum palamedæam ruſtice fallis avem:
Delitiæ volucrum medio jacet esca cucullo,
Quam properans roſtro dum male captat avis,
Mox oculos lento premit illita charta veneno:
Ridet, & in prædam læta caterva ruit.
Fallitur, & totam ſit fabula juſta per urbem,
Credulus ignoto ſi quis amore perit.
Si te forte nepos aliquis, non dignus amari,
Ambiat, a caſtâ ſit procûl ille domo.

Nec veniat, quamvis mens est tibi ludere tantùm,
Sæpe vel in lusu capta puella perit.
Ingenii dum quicquid habet depromit amator,
Miscet & alterno mollia verba sono,
Amplexuque dato luctantia basia carpit,
Basia, virgineis insidiosa choris,
Corda subit sensim non intellecta Dione,
Perque sinum tacitis passibus errat Amor.
Dum canit, inque vicem sua fistula carmina reddit,
Non exspectatis cassibus hæret avis.

Paul. Cypræus. Anceps in connubio via est, quarum altera ad miseriam ducit, altera ad felicitatem; Itaque priusquam te in viam des, non minus sollicite deliberandum est, quam Herculem in bivio constitutum fuisse legimus. Si enim semel in connubio male ceciderit alea, non est quod arte corrigas, est enim ex iis, in quibus, (quod dici solet) non est bis peccare.

Seneca. Honestius est cum judicaveris, amare; quam cum amaveris, judicare.

Vives liv. 1. de la femme Chrestienne. Tu ne dois non plus donner d'audience aux attrayantes & douçes paroles des amoureux, qu'à l'enchanteur; il te dira que tu es belle, gracieuse, ingenieuse, &c. &, pent estre, n'es tu rien de tout cela. Quoy plus? qu'il mourra s'il n'en a la jouissance: C'est là que le mal le tient, advise bien que tu ne soys prise par ses paroles.

PHYLLIS.

CUr neget amplexus, & abhorreat oscula virgo?
Non pudor his, rosei non perit oris honos;
Basia virgineis quis credat obesse labellis (30)
Ingenuus tenero quæ tulit ore puer?
Libat Apis violas, & basia figit acantho,
Oraque plena favis in sua tecta refert;
Non tamen hinc violæ, non hinc marcessit acanthus,
Utque fuit, roseus perstat utrique color.
Virgo, notas juvenis, quas presserat ore protervo,
Abluit; & facies, quæ fuit antè, redit.
Si licet oppositò de lumine sinere lumen,
Invida cur juveni basia virgo neget?

Ex Græcis Epig. Quid satyrise tumes? res ajunt oscula inanes,
Et facie abluta tolluntur & oscula sputo.

Viv. liv. 1. de la fem Chreſt. Ilya des filles qui font gloire d'avoir des amoureux, desquels elles prenent, leur paſſe temps, en les venant & martirant: mais les rets qu'elles tendent, ne ſont moins pour prendre elles mesmes que les hommes, au quels elles en veulent.

ANNA.

BAſia nil teneris data poſſe nocere puellis,
Nil tactus cupidi blanditiasque proci,
Haud mihi quis vano perſuadeat ore Poeta,
Tactus & ipſa latens baſia virus habent.
Purpureos digitis, Hoſpes, ne tange racemos,
Tractari manibus non amat iſte color.
Iſte color, color iſte recens, decor integer uvæ
Intactæ genium virginitatis habet. (31)
Sint procul amplexus, procul oscula, dulce venenum,
Ah! faciunt longas, preſſa labella notas.
Utque domum rediens faciem lavet undique virgo,
Altior in tacito pectore menda latet.
Non vitium tantum, ſed quæ vitioſa videntur,
Hæc quoque, ſi ſapias, hæc quoque virgo fuge:
Nec ſatis eſſe puta, quod ſis tibi conſcia recti,
Tunc quoque cum mens eſt integra, fama perit.
Saucia nux aliqua ſi parte putamina perdat,
Poſtea quid quid agas, ſemper hiatus erit.
Si pereat miſeris ſemel integra fama puellis,
Lædaturve ſacer virginitatis honos;
Tu licet inde velis famæ ſarcire ruinam,
Non iterum veniet qui fuit ante decor. (32)
Obducas licet usque cutem, manet usque cicatrix
Utque tegas ſemper vulnera vulnus habent.
Ergo verecundis ſit cura, laborque puellis,
Turpia ne poſſit garrula fama loqui. (33)
Hîc ego, quos deceat ſcopulos vitare, docebo;
Tu mea non duro dicta reconde ſinu.
Principio tibi turpe puta, dare munus amanti, (34)
Sit procul a caſta virgine larga manus.
Is cui parua dabis, credet majora daturam;
Pauca licet dones, cætera ſumet amans.
Adde quod oſtendens cuivis tua munera, dicet:
Hæc dedit ardoris pignora ferre ſui.
Ignis cui paulum pinguedinis ejicit olla,
Irruit & totas depopulatur opes.
Nil dare ſponte ſubit, magis accipiendo perimus, (35)
Noſter avaritiæ crimina ſexus habet.

Hinc

Hinc ſumus imbelles quæque omnia tela repellat,
Protinus accepto munere, victa jacet.
Argenti natat æs ferrumque per æquora vivi
Sola ſubit niveos, aurea maſſa ſinus.
Quo nequeat penetrare chalybs, admittitur aurum,
Teſtis eris Danaes, turvis ahena mihi.
Cede chalybs aurum de virginitate triumphat;
Hei mihi! vis fuluo quanta colore latet.
Forte pudicitiam ferro dedit una, ſed auro
Innumeræ patulos exhibuere ſinus,
Cura ſit ergo tibi, ſi ſit tibi cura pudoris,
A donis avidas abſtinuiſſe manus.
Nonne vides, ut nudus Amos, (ſic pingitur apte)
Nil præter pharetram, telaque pauca gerat?
Nil pretium, quo condas habet. Deus odit amantes,
Qui, Veneris turpi munere, munus emunt.
Non adamas tanti eſt, non gemma, nec aurea torques,
Non Tyriæ veſtes, vilis ut eſſe velis.
Iniectos admiſit hians, quia concha lapillos,
A cancro patulæ diripiuntur opes.
Muneris accepti mens conſcia mollis amanti eſt,
Nullaque pro caſto bella pudore gerit.
Parua videbuntur, quæ nunc dabo juſſa puellis,
Parua quidem, fateor, ſed tamen apta tibi.
Fronde levi juvenes jactoque laceſſere malo, (36)
Conveniens caſtis moribus eſſe nego.
Flore latebat Apis (res hic ea digna relata eſt)
Hanc videt, & tenero pollice virgo petit;
Nec mora nec requies tandem ferit illa puellam:
Huic tumet infeſta cuſpide læſa cutis.
Virgineam quid crabro manum petis improbe, clamat,
Ludimus, & mens te lædere nulla fuit.
Dum pueros luſu lasciva puella laceſſit,
Sæpe tumor vexat corpora, ſæpe timor.
Non ego laudarim Naſonis ubique libellos;
Ille vagos cupiat virginis eſſe pedes;
Ille nurus Latias curvis errare theatris
Juſſit, & in medio crura movere foro.
Judice me, caſtas mos dedecet ille puellas,
Judice me, non eſt virginis iſtud opus:
Per fora turpis Amor furit; & Venus, eſte puellæ,
Eſte domi, (37) vobis eſt ſacer iſte locus.
Nec facile à ſpinis innoxia vellera ſervat,
Per vepreta vago dum pede fertur ovis,

Nec facile ingenui retinet monumenta pudoris,
Sæpe Dionæo juncta puella gregi.

Vives. Nihil eſt famâ & exiſtimatione fœminarum tenerius, aut magis injuriæ obnoxium; ut non immerito videri poſſit de araneæ tenui filo pendere.

Plaut. in Epi. Non nimis poteſt
Pudicitiam ſuæ quis ſervare filiæ.

Ovidius. Læſa pudicitia eſt, deperit illa ſemel.
- - - - Famam ſervare memento,
Qua ſemel amiſsâ, poſtea nullus eris.

Dion. Pudicæ eſt non modo, ut ne quid peccet, ſed ne ſuſpicionem quidem ullam turpem de ſe præbeat.

Vives lib. 1. de Chr. fœm. Nihil mulier viro det; fœmina enim, quæ dat, ſe dedit.
Et ratio eſſe poteſt, quod ille, qui donat, creditur captare velle benevolentiam ejus, cui donat, juxta illud Martialis:
Dum me captabas, mittebas munera nobis.

Cic. Orat. V in Verr. Nihil eſt tam ſanctum, quod non violari, nihil tam munitum, quod non expugnari pecuniâ poſſit.
Dii, pudor, alma fides, uni ſuccumbitis auro.

Mich. Vering. Munera ne capias, uncus latet hamus in escâ,
Nulla careat visco munera, virus habent.

Seneca. Beneficium accipere, libertatem eſt vendere.

Ovid. 3. de Art. Am. Illa poteſt vigiles flammas exſtinguere Veſtæ,
Et rapere è templis, Inachi, ſacra tuis,
Et dare miſto viro tritis aconita cicutis,
Accepto Venerem munera ſi qua negat.

Virg. Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad ſalices, & ſe cupit ante videri.

Idem. Addit ſe ſociam, timidisque ſupervenit Aegle,
Aegle Najadum pulcherrima, jamque videnti
Sanguineis frontem moris & tempora pingit.
Ille, dolum ridens, quo vincula nectitis, inquit,
Carmina, quæ vultis, cognoscite, carmina vobis,
Huic aliud mercedis erit.

Greg. Naſian. Mulierum ornamentum eſt, morum probitate & elegantia florere, domi, ut plurimum, manere; labiis,

labiis, oculis, genis, vinculum injicere, pedem limine non admodum frequenter efferre.

Vives lib. 1. de Fœm. Chr. De la fille qui ſe tient a la maiſon, perſonne ne peut rien dire; de celle qu'on voit hanter les compagnies, chacun en dit ſa ratellée, & ſont divers les propos qu' ont tient d'elle, ſelon la diverſité des jugements des hommes qui la tayent.

PHYLLIS.

ERgone perpetuis damnata puella tenebris
Debeat æternùm delituiſſe domi?
Sit ſatis imperio duræ gemuiſſe magiſtræ,
Et ferulæ molles ſuppoſuiſſe manus.
Nunc animis vigor eſt, & nos jubet urbe vagari
Mobilis, & toto qui volat orbe, Puer.
Nec ſera profuerit; (38) Venus oſtia pandit amanti,
Cum gemit ad clauſas mœſta puella fores.
Carceris impatiens vult libera colla Cupido,
Tu quoque colla pater libera Liber amas.
Servando nova muſta, perit ſervando puella:
Mitia regna mero, virginibusque placent.
Caſtaneas non ante nuces torrete, puellæ,
Quam pateat tenui vulnera fiſſa cutis:
Si qua fuit, ſolido quæ cortice ſuſtinet ignem,
Diſſilit; & rauco tecta fragore quatit.
Torva verecundo quæ pectora claudit amori,
Quas Veneri pœnas, quas dabit illa ſibi?
Æstuat, & calidam nequit exhalare juventam,
Clauditur æternùm ſi qua puella domi.
Mox tamen erumpens laxis bacchatur habenis,
Plusque retenta diu flamma fragoris habet.
Vidi ego, quod licitis erat impenetrabile flammis,
Turpiter obſcœno pectus amore rapi.

Ovid. lib. 3. Amor. Eleg. 4. Nec cuſtodiri, ni velit, ulla poteſt.

Montaig. La nature, en ſes operations, ne ſoufre rien de contrainct; car ſi vous arreſtes le cours d'une riviere, elle ſe desbordera & gaſtera tout; le feu enfermé, comme on voit dans les mines, fera crever & peter la terre; tenez une femme ſerrée, tant que voudrez, ſi fera-elle un ſaut en rue, malgréz vos dents, s'il luy en prend envie.

Egnatius. Periculoſa eſt poſſeſſio puellæ, & ſervatur difficillima, cui virginitatis jugum impoſitum eſt.

Id quod Tacitus de populi, idem de puellarum mori-

bus non inepte aliquis dixerit: Nec totam ſervitutem pati poſſunt nec libertatem.

ANNA.

NOn mihi propoſitum eſt, vinclis arcere puellas,
Sola vagos fuerat mens inhibere pedes.

PHYLLIS.

AT cuivis aurem dare me tua juſſa vetabant,
Anna, vir ergo mihi qualis habendus erit?

ANNA.

NUbe gravi, mea Phylli, viro cui maſcula virtus
Mente dionæos expulit ante jocos.
Nube viro, cui diva Themis, cui ridet Apollo;
Ille tibi, vitæ per vada, pandet iter:
Nam ſi forte rudi, rudis ipſa jugare marito,
Qui thalami ſubeat munia, neuter erit.
Junge duas, utcunque voles, ſine lumine tædas;
Semper erit piceâ nocte ſepulta domus.

Mart. - - Quid dentem dente juvabit
Rodere?

Vives liv. 1. de la fem. Chreſt. Il n'ya choſe de quoy on doive eſtimer un mary a choiſir, ſi non pour ſon bon eſprit: le contentement de mariage conſiſte au devis du mary & de la femme, mais quels devis, quelles raiſons, quel entretient aura un lour daut ſans ſens & ſans connoiſſance des affaires du monde?

PHYLLIS.

TUne Sophum torvâque aliquem de ſtirpe Catonis
In teneræ cupias virginis ire ſinus?
Tune virum quem luce forum, quem nocte libelli
Sollicitant, thalamo poſſe vocare putas?
Dum volet ille ſui defendere jura Clientis,
Jura tori nullus, qui tueatur, erit.
Ingenium Magnetis habet Toga, pondera rerum
Attrahit, & faciles nescit amare jocos.
Jura tori, non jura fori, mihi discat amator,
Non ego ſolliciti tangor amore viri. (39)
Hunc volo, qui facilis, qui nil, niſi baſia, doctus;
Hunc volo, cui noſtro nil ſit amore prius.

Vives lib. 1. de officio Mariti, cap. de discipl. fœm. Meminerimus infirmum eſſe ſexum illum naturâ ſuâ, & ut non corpore, ſic neque animo poſſe gravia ſemper ſuſtinere. Ideo utendum non raro remiſſionibus & refectionibus curarum, ut jocis & narrationibus eorum,

qux

quæ amicis & vicinis contigerunt, modo abſit curioſitas &c.

Montaig. liv. 3. des Eſſais, ch. 5. C'eſt trahi ſon ſe marier, ſans s'eponſer.

ANNA.

Pectore (quis furor eſt?) tu nil niſi baſia volves,
Munia cum ſacri ſunt obeunda thori?
Fœda faceſſe Venus! res eſt veneranda Maritus.
Turpe voluptatis nomen abhorret Hymen.
Non aliquis (mihi crede) nepos, Venerive ſatelles
Aptus erit caſtæ ſceptra tenere domus;
Memnonis effigiem, plerique ſequuntur amantes,
Sole micante, boant, hoc abeunte, ſilent,
Dum tuus ille Paris primo furit actus amore,
Baſia mille feres, baſia mille dabis;
At ſimulac ſtolidi deferbuit æſtus amantis, (40)
Protinus emeriti militis uxor eris.
Dum Cephalus nimio rutilæ facis ardet amore,
Luminaque in caro lumine fixa tenet,
Non piscatoris, humilis non roſtra carinæ,
Non acui cultros in ſua damna videt.
Dum Dominæ frontem, dum ſideris inſtar ocellas
Reſpicit inſano captus amore puer,
Aut humeros barbamque ſui miratur amantis,
Aut levibus gaudet ſtulta puella jocis,
Omne latet vitium, nihil ulteriora morantur;
Solaque ſi liceat baſia ferre, ſat eſt.
Cum Venus inſanos tentigine jungit amantes,
Separat infauſtum ſæva Megara torum.
Ambroſium late roſa tunc quoque ſpargit odorem,
Cum fluit, aut multo languida ſole jacet.
Stultus amor formæ eſt, labatis, veniente ſenectâ,
Non ſecus ac putri ſub trabe ſidit opus.
Adde quod & febres minuunt, & cura decorem;
Et totidem cauſis ceſſat amare puer.
Firmius ingenium eſt, ipſisque nitescit ab annis,
Et cauſas pro ſe mille favoris habet. (41)
Non tibi canities veteris veſtigia flammæ
Auferet, aut rugæ finis amoris erunt.
Si jungare viro, cui mens, magis ore, refulget;
Illa vel extremos perſtat ad usque dies.
Si qua tui tibi cura, ſeni ne nube, puella,
Ne jaceas viduo frigida nupta toro:

Si qua tibi veniet, veniet tibi posthuma proles; (42)
Cuique negat cari mors genitoris opem.
Aut, si forte patri numerosior exstitit hæres,
Garrula quod de te fama loquatur habet.
Labitur interea teneri tibi flosculus ævi,
Dumque gemis, vitæ pars melioris abit.
Cur hedera annosam complexibus implicat ulmum?
Væ miseræ! perit hæc, cum magis illa viret.
Illa quidem ramos abit ambitiosa per omnes;
At siccis arbor stat miseranda comis.
Cedite, privigni; nunquam bene virgo noverca est,
Quid tibi cum viduo, bella puella, viro?
Donet Hymen socii communia pignora lecti,
Illa tibi pignus virginitatis erunt.
Ingentem tenera quid figis in arbore ramum,
Invisо quem jam pondere mala gravant?
Poma caduca fluent, calathis indigna coloni,
Inque pari damno ramus, & arbor erit.
Si sapis, arboribus ramum fine prole marita;
Poma sub autumnum sic magis apta feres.
Quin age, dum viridi turgent in cortice gemmæ,
Nil, nisi communes, arbor adoptet opes.

Coel. Rhodig. lib. 28. cap. 25. Quemadmodum ignis in palea vel leporinis facile succenditur pilis, atque ocyus idem restinguitur, contabescitque; nisi robustior materia fuerit admota: ita momento evanescere novorum conjugum amorem, formâ solum corporis conciliatum, nisi bonis præfultus, ac prudentiâ coalitus, radices miserit altius.

Vives livr. 1. de la fem. Chrest. Ses amours tant échaufees trois ou quatres jours apres les noçes, tournent ordinairement en riottes, & viennent quelque foi aux coups de poings, avant que le pain de noces est failli.

Plutarch. Ut Circe non fruebatur iis, quos verterat in sues, aut leones; sed Ulyssem sanum ultrà omnes dilexit; ita, quæ veneficiis (addo, lenociniis juvenilibus) nactæ sunt maritos, insuavem plerumque cum iis vitam agunt ob dementiam.

Montaig. liv. 3. des Essais ch. 5. Je ne voys point de mariages qui faillent plus tot, & se troublent, que ceux qui sacheminent par beauté, & desirs amoureux: il y faut des fondaments plus solides, ceste bouillante allegresse n'y vaut rien.

Ovid.

Ovid, Trist. 3. Eleg. 7. - - - Nil non mortale tenemus
Pectoris exceptis ingeniique bonis.

Valer. M. lib. 7. Unicæ filiæ pater Themistoclem consulebat, utrum eam pauperi, sed ornato; an diviti, sed parum probato, collocaret; cui is, malo, inquit virum pecuniâ, quam pecuniam viro indigentem.

Vives liv. 1. de la Fem. Chrest. On doit avoir respect à l'âge, a fin qu'il ne soit moindre qu'il est requis a un pere de famille, qui a femme & enfans à gouverner, & qu'il ne soit aussi si grand qu'il ne puisse suffire a gouverner, laissant une femme veufe chargée des petits enfans orphelins.

Eurip. in Andro. Nunquam duplicia conjugia laudavero mortalium, nec binos matres habentes liberos.

Vives liv. 1. de la Fem. Chrest. Il ya des peres, si mal advises, qu'ils estiment à leur fille devoir estre bon mary, un chacun qui leur semble bon gendre: & par ainsi ils ne regardent bien souvent si non aux richesses, noblesse, ou ce qu'ils estiment leur devoir estre profitable, & non les choses qui sont convenables à la fille.

PHYLLIS.

JAm tua jussa placent, auri tamen actus amore
In thalamum genitor me jubet ire senis.
Ecquid agam? nec enim mihi tota pecunia tanti est,
Ut vetuli conjunx principis esse velim. (43)

ANNA.

SI pater indigno te subdere colla marito
Forte velit, nullâ vox tibi lite sonet.
Virginis arma preces: rigidum prece flecte parentem (44)
Non aliâ durus vincitur arte pater.
Quod truculenta nequit, frons hoc præstabit amica;
Obsequium, non vis, pectora dura trahit.
Pinea verberibus nux inconcussa resistit,
Illa tamen, placido victa calore, patet.
Jam fumus in portu, solvendaque zona puellæ est.
Hic quoque, de multis pauca monenda, mihi.
Insitor agnatos exscindit in arbore ramos,
Omnis ad optivum germen ut humor alat.
Funditùs illa vagos animo deturbet amores,
Germina legitimi si qua coloris amat.
Protinus ut junxit tibi tæda pudica maritum,
Unicus ille tibi mente fovendus erit. (45)

Non congerro vetus tua poſtmodo tecta frequenter,
Nec juvet, innuptæ qui comes ante fuit.
Anxia nec matris, nec ſit tibi cura ſororis;
Alterius ſuccos ne bibat alter amor.
Fallor? an occurrunt hic plura notanda puellis,
Quas ſocio primùm fœdere junxit Hymen.
Quæ propriis quondam vergebat in aëra ramis
Planta, peregrinâ non niſi fronde viret:
Vertice truncato, jam non ſua, germina monſtrat;
Quodque ſuum non eſt, ſuſtinet arbor onus.
Arbitrio, nova Nupta, tuo deſiſte moveri;
Certa tibi vitæ norma maritus erit.
Ille dabit leges, quas non averſa ſequêris;
Si ſapis, his ſuccos pectoris adde tui.
Obſequium ſint regna tibi; parendo gubernas:
Senſibus alterius diſce, puella, regi.
Plus habet Inſitio, memori quod mente recondas;
Inſere præceptis hæc quoque, Nupta tuis.
Cedit honor ramis, ſucci tamen arbor origo eſt;
Et decus hoc, ex ſe quod dedit, alter habet.
Si fortaſſe tuo niteat domus aurea cenſu,
Arcula cùm modico ſit gravis ære viri.
Pone ſupercilium, bona nec tua laudibus effer;
Inque viri lateat nomine tota domus.
Turpiter, hæc mea ſunt, mulier furibunda reclamat,
Ah! nunquam proprias fœmina jactet opes. (46)
Lex dominos rerum pronuntiat eſſe maritos,
Idque viri juris, quâ patet orbis, habent.

Vives lib. 1. de fœm. Chr. Conjugium præcipit, debere mulierem exiſtimare maritum ſibi eſſe omnia, omnibusque caris nominibus unum ſuccedere: quod ſibi Hectorem eſſe ait, apud Homerum, probiſſima Andromache:

Tu mihi, tu ſolus pater es, materque verenda,
Tu dulcis frater, tu gratus ad omnia conjunx.

Seneca. Caſta ad virum matrona parendo imperat.

Plutarch. in præceptis Matrimon. Comme en une coupe, ou il ya plus de l'eau que du vin, nous l'appellons Vin neant moins: auſſi la maiſon & le Bien doit tousjours eſtre nommé du mary, encore que la femme en ait apporté la plus grande partie.

D.D.

D. D. JACOBI LIDII Commentarioli.

ET Paphiis vacuum pectus habere dolis.) Inconsiderantiam & simplicitatem virginibus passim adscribi videas. Rationes varii varias promunt. Nevizanus (lib. 4. Sylv. Nupt. n. 29.) ex cranii structura & paucitate futurarum fatuitatis muliebris indicium capit. Sed id verum non esse, Anatomia palam docet; imò contra demonstrat, in pueris & fœminis plures ut plurimùm esse futuras quam in viris. Ut silentio involvam, virtutem cerebri, juxta Galenum, non tam ex conformatione cerebri vel cranii, quàm ejus temperie promanare. Invenias quoq:, qui fœminis minus cerebrum esse autumant, quàm viris; atque inde etiam minùs ab ingenio esse instructas. Summus enim opifex & creator omnium maximum cerebrum iis dedit, qui plurimùm cerebro uti debuerunt, ut functiones animales præstantes ac nobiles exercerent. Aristoteles magnum homini, supra proportionem corporis, cerebrum adscribit. Et ut plurimùm homo alterum tantùm cerebri habere dicitur quantum bos, nimirum ad quatuor vel quinque librarum pondus. Sed patrocinatur fœminis Adrianus Spigelius, summus Anatomicus, cùm sive crebrâ ἀυλοψία sive stupendis ac invidendis quarundam fœminarum, quas noftra & superior ætas tulit, ingenis inductus, cerebri amplitudine eas à viris superari negat. Potior ratio est illorum, qui fœminas ingenio ac judicio minùs valere ideò ajunt, quia minor illis est rerum experientia, ob educationem solitariam vitamque sedentariam, qua in umbra delitescunt, ita ut, variarum rerum cognitione & intuitu, ingenium judiciumque excitare, polire, exercere, & subigere vetentur. Dura autem nimis illa Platonis sententia, dubitantis, utrum rationalibus an irrationalibus animalibus accenseri debeat mulier, ut Eusebius lib. 12. de Præpar. Evang. cap. 7. retulit. Durior & impurior lex Mahumetana, quæ bestiis eam annumerare non veretur. Cui accedit ille, qui mulierem ad imaginem Dei factam esse negavit. Ob simplicitatem autem dolis ac fallaciis puellæ plurimùm obnoxiæ sunt. Unde Hero apud Ovid. Ep. 18.

Ut corpus, teneris sic mens infirma puellis.

Ovid. lib. 3. de Arte amandi:

Sæpe viri fallunt, teneræ non sæpe puellæ,
Paucaque, si quæras, crimina, fraudis habent.
Phasiadem matrem fallax dimisit Jäson:
Venit in Æsonios altera nupta sinus &c.

Et Epist. 1.

Fallere credentem non est operosa puellam
Gloria: simplicitas digna favore fuit.

Sic Propertius lib. 11.

Colchida sic hospes quondam decepit Jäson.
Ejecta est, tenuit namque Creiisa domum.
Sic a Dulichio juvene est elusa Calypso:
Vidit amatorem pandere vela suum.
Ah! nimium faciles aures præbere, puellæ,
Discite desertæ non temere esse bonæ.

Sed autoris dicta, ut Poëtæ non solùm disertissimi, sed & juris peritissimi, non Poëtarum duntaxat, verum etiam Juris legumque Dictatoris Justiniani testimonio firmare consentaneum est. Is autem (in Auth. de æq. dot. §. quæsitum) Infirmitatem naturæ mulierum satis novimus, quòd facile fiunt circumventiones adversus eas.

(Dædaleâ Veneris regia fraude latet.)

Hinc Venus ipsa Apaturiæ nomen adepta est. ἀπατάω enim est, fallo & decipio. De ea sic Strabo lib. XI. Phanagoriæ, (emporium est apud Moëoticos Scythas) est insigne Veneris Apaturiæ templum. Id nomen interpretantur, fabulam quandam afferentes, quòd, cùm Gigantes Venerem adorti essent, illa, Hercule invocato, tam diu in tenebris quibusdam latitavit, donec sigillatim Gigantes excipiens, dolo Herculi occidendos exhibuit. Inde templum Veneris ἀπατῶρον nuncupatum, cujus Stephanus meminit. Nemo unus technas procorum atque admirandam versutiam facile explicet. Id regum sapientissimus innuere aperte satis videtur, cum inter abdita inventuque difficillima collocat viam viri apud virginem. Prov. 30. 19.

(1) Naturæ impetus in nupturientibus se prodens eleganter expressus verbis Vestalis istius Virginis apud Senecam Controvers. ult. lib. 6. quæ hunc versum scripsisse memoratur:

Felices nuptæ! moriar, nisi nubere dulce est.

Euripides quoque iis vitam esse beatam scribit, quibus felicia sunt conjugia. Nota est fabula de Platonis Androgyne, sive homine bicorpore, quem, cùm arroganter se se efferret, medium secuit Jupiter, unde conjunctionis libido utrique parti inhæsit. De quo fusius differentem videre est Leonem Hebræum, Dial. 3. de Amore. Ex lascivientibus istis fuit illa, quæ, cùm impudenter virum gravem adspiceret, & ille indignatus diceret: Quin tu terram potius intueris; respondit: Hoc magis te facere

facere par est, cùm e terra viri efformati sint: At quis nobis viros adspicere prohibeat, e quorum costis factæ sumus? ut Matthæus Tympius, (in Alcedoniis Studiosorum cap. 39. part. 1.) retulit, ubi etiam petulantiora fœminæ cujusdam, ad Theobaldum, Camerinorum Principem, verba, (ex Crantzii Metropol. lib. 3. cap. 9.) annotavit.

(2) Hic eleganter sane exprimuntur illa Lucretii:

Omne adeo genus in terris hominum ferarumque
Et genus æquorum, pecudes, pictæque volucres
In furias ignemque ruunt.

(3) Apulejus conjugium vocat, compedes nuptiales. Basilius pedicas nominat. Leges Canonicæ onus & sarcinam dixerunt. Nuptiæ servitus quædam sunt 1. Cor. 7. 4. Unde aurum & argentum iis intervenire multis gentibus placuit. Imprimis veterum coëmptio celebris est. Atque inde crebræ illæ de amissa per Conjugium libertate apud Comicos querelæ.

(4) Ita sane habet. Nam Socrates apud Laërtium juvenes cœlibes & nuptias ambientes, similes esse piscibus, dixit, qui circum nassam lusus agitant, & certatim eam inire gestiunt; at vero jam inclusi, continuò exire atque erumpere laborant. Atque in eo senectuti Nuptiæ sunt quam simillimæ, ut verè Theocdetes apud Stob. Serm. 67. pronunciavit. Etenim uxorem & senectutem expetimus passim; at verò, ubi alterutram adepti sumus, ægrè est, inquit. Certe de senectute Cicero in Catone Maj. Senectutem ut adipiscantur, omnes optant, eandem accusant adepti. Tanta est inconstantia, stultitia & perversitas!

(5) Virginitatis jugum nemini imponito, inquit antiquus quidam Theologus. Et vere quidem jugum, ait Cypræus (in libro de sponsalibus cap. XI.) quod ne virgines quidem Vestales olim ferre potuerunt, quas tamen solùm quinquennium a Nuptiis abstinere, & sacrum ignem custodire oportebat. Cujus rei Rhea Sylvia, Romuli & Remi mater, Tucia, Minutia, Oppia, Floronia, Opimia & aliæ, in Historiis notæ, testes esse possunt.

(6) Cicero (lib. 1. Offic.) Homines, inquit, tanquam in gyrum rationis & doctrinæ duci oportet.

(7) Sic Anna postea ait: Ergo parens quid ames deliberet. Id fieri e re puellarum est, cùm ob alia, tum ob sexus fragilitatem & verecundiam. Unde apud Euripidem Hermione, cùm eam uxorem peteret Orestes, Patris est, inquit, mea tractare sponsalia, non meum. Multæ, (inquit Glossat. ad l. pen. C. de spons.) puellæ propter verecundiam annuunt potiùs, quam loquuntur inter despondendum, maxime præsentibus parentibus, nè videantur ambire sponsum, quod virginibus indecorum est. Imo verecundiæ virginalis est, ad mentionem Nuptiarum erubescere, juxta illud:

Quale coloratum Tithoni conjuge cœlum
Subrubet, aut sponso visa puella novo,

Catul;

Catullus in Epithalam.

Virginitas non tota tua eſt, ex parte parentum eſt,
Tertia pars matri data, pars data tertia patri,
Tertia ſola tua eſt, noli pugnare duobus,
Qui genero ſua jura ſimul cum dote dederunt.

Id autem jure divino & humano neceſſarium judicari, Arniſæus (de jure Connubiorum cap. III. ſect. 10.) erudite demonſtrat. Videſis etiam Cypræum, (de ſponſal. cap. 13) & Palum Tarnovium (de Conjugio lib. 1. Cap. 36. & 37.

(8) Ita ſecundum Ariſtotelem (Polit. lib. 7. cap. 16.) pronunciat. Adi, ſi vacat, Arniſæum (de jur. Conn. cap. 11. ſect. 1.) ubi elegantèr hoc argumentum tractat. Huc videtur reſpexiſſe Lutherus, cùm in ſermone de Matrimonio dixit. Manè ſurgere & mane contrahere matrimonium, neminem debet pœnitere. Nam ſimulac matura ætas eſt, de Connubio cogitare conſentaneum eſt.

(9) In menſa collocatum Automaton illud, &, ex ſerto digito, à Phyllide demonſtrari, lector cogitet.

(10) Ignatius prudenter monuit, maturæ virgini rugas aniles non exſpectandas, ut quæ patrem, ut viro tradatur, tacite etiam roget. Hinc graviter Claudianus:

Nubilis interea maturæ virginis ætas
Urgebat patrias, ſuſpenſo principe, curas.

(11) Modeſta alluſio ad Tertulliani dictum, quo indicat, quod contectam ſanguine virginitatem, demum nuptum tradere virginem, penes Iſrael, licitum fuiſſe.

(12) Filia quidem, quæ annum ætatis XXV. exceſſit, ſi ſine patris conſenſu matrimonium contrahat, exhæredari jure non poteſt, cum pater ſibi imputare debeat, quod oportuno tempore filiæ maritum, ſibi generum non quæſiverit. (Alb. Gentilis de Nupt. lib. 4. cap. 9. & Arniſæus de jure Connub. cap. III. ſect. 10. num. 15.) Sed cùm Phyllis noſtra annum duodevigeſimum agere ſe modo profeſſa ſit, ridicula eſt in puella ad Nuptias properante, detortio legis, ut colorem cauſæ ſuæ conciliet.

(13) Cypræus de Sponſal. cap. 6. ſi dignitatis, inquit, decori & honeſtatis ratio habenda eſt, in Nuptiis contrahendis, convenientius & decentius eſt, ſi parentes filias ſuas viris deſpondeant, & ſuis verbis mancipent, quam ſi ipſæ ſua ratione inverecunde ſe ſe alterius poteſtati ſubjiciant. Vid. quoque Heber. Gentilis de Nuptiis lib. 4. cap. 11.

(14) Expreſſit Anna illud Ovidii lib. 3. Factor:

Nubere ſi qua velis, quamvis properabitis ambo,
Differ, habent parvæ commoda magna moræ.

Mora facit ſapientiam, ut ait Seneca, properantia vero parit pœnitentiam, ita, ut lentè hic feſtinandum ſit.

(15) Facit huc illud Senecæ: Pudet congredi cum homine vinci parato. Ignominiam judicat gladiator cum inferiore componi, & ſcit eum ſine gloria vinci, qui ſine periculo vincitur. (16) Li-

(16) *Livius*: Si in occasionis momento, cujus prætervolat oportunitas, cunctatus paulùm fueris, nequicquam mox omissam quereris. Et Procopius: Rerum humanarum momenta in occasionis perceptione consistunt. Nam si per ignaviam quis fortunam pacatam neglexerit, cùm sua culpa ab ea deseratur, nequaquam illam, sed se ipsum accuset. In tempore ergo aliquid facere, rerum primum omnium esse, Phyllis nostra tenet.

(17) Montanæus lib. 3. cap. V. amorem proprie & naturaliter in ætate infantiæ proxima vigere, scribit, & pulchritudinem tum maxime eminere. Puerum certe Amorem finxit antiquitas. Itaque virginitatis flosculum & gratiam singuli infestant dies.

(18) Picturam in conclavi suspensam indicat, in qua depictum rete, quo in aëre suspenso ficedulæ ita capiuntur, ut in illud incidentes incautæ volucres, impetu proprio id ipsum in terram dejiciant, seque ipsas intricent.

(19) Hinc rapiendi virgines, etiam desponsatas, ritus, supra nobis memorati.

(20) Scitissima similitudo, virginibus necessariò expendenda. Etenim circumspecte agendum, ne aut se se obtulisse, aut, pro sexus decore, verecundia & castimonia, non satis graves se præbuisse videantur; ut ne simili infortunio se se involvant, quod Icasiam, nobilem & eruditam virginem, olim afflixisse legimus. Ea enim, cùm Theophilo Imperatori Constantinopolitano adeò placeret, ut jam jam malum auream, in fidei conjugalis pignus, ei porrecturus videretur, ob promptius responsum, rejecta, præ animi ægritudine, cœnobio se mancipavit.

(21) Virgines Vestales, si mundiori cultu uterentur, viros, non sacra, curare credebantur. Ideoque sacris abstinere jubebantur; ut de Minutia Vestali Livius aliique tradunt. Imo Hieronymus, (lib. 1. adversus Jovianum) eam propterea, habito judicio, vivam sub terra, ad portam Collinam, defossam scribit.

(22) Parentes olim filias, viris non petentibus, ultrò obtulerunt, nec id sibi vitio vertendum existimarunt. Certe Rex Saul Davidi filiam obtulisse memoratur 1. Sam. 18. ut & Latinus Æneæ, apud Virgilium; Chremes Pamphilo, apud Terentium, & Megacles Pisistrato apud Herodotum. Idemque nostro seculo a viro spectato, gravi ac prudenti non gravate factum scriptor noster, in eruditis suis ac festivis Dialogis, patrio sermone editis, testatur pag. 213.

(23) Nam Darius filiam Alexandro, & Alcinous Ulyssi, non satis caute, deferentes, frustra fuerunt. Unde nihil hic nisi explorato tentandum, prudentiores suadent.

(24) Pulchra adversus vestium deplorandum luxum dissertatio! Egregie & acute Lud. Vives lib. 1. de Fœm. Christ. Non splendebit, inquit, vestis; at nec sordebit. Non erit admirationi; sed nec fastidio. Mundus muliebris appellatur earum ornatus, quo mundities significatur, non artificium vel opulentia. Vix ambigo, quin illud Poëtæ passum obtineat,

Culæ

Culta puella nimis, casta puella minus.

Nec non Catonis Censorini apud Ammianum: Cui cultus magna cura, virtutis incuria est. Sed testes primùm sacros, deinde profanos complures huc advocare lubet, ut, quàm graviter & juste Anna nostra seculi nostri profusam in vestitu muliebri luxuriam damnet, inde cuivis clareat. Salomo Prov. cap. 7-10. meretricium ornatum vocat tali nomine, quod corpori quàm scitissime aptatam vestem proprie denotat. Ita enim sub vestibus nimium scitulis animum meretricium latere ut plurimum monuit. Apud Prophetam Tzephaniam cap. 1. v. 8 ita Deus loquitur: Et in filios regis, & in omnes qui induuntur indumento alienigenarum. Princeps quidam Saracenus in Christianos humanissimus, Canonico Trajectensi Guilielmo quondam narravit, Christianorum leges inde sibi notas, quod puer educatus esset Hierosolymis, in ea tamen urbe mores tunc viguisse corruptissimos, &, inter alia vitia, vestitus insolentiam fuisse tantam, ut verbis æquari vix posset; tam varie & forma, & colore, & pretio exorbitatum. Quantum istud me offenderit, ajebat, vestes meæ, (nam vulgaribus admodum, & nihil curiositatis aut artis præ se ferentibus, indutus erat) pro me dicent. Addidit: Ecce, hæc sunt vitia, ob quæ Deus Palæstinam Christianis denuo ereptam aliis commiserit. Ita nos non tam nostris viribus, quam vestris vitiis, vos illine ejecimus. (Hier. Drexelius in Trismegisto Christiano, lib. III. cap. 11.) De Belgis nostris sic Cominæus, Comment. lib. 1. Credibile est, jam ipsos dare pœnas eorum, quæ, rebus prosperis elati, admiserunt. Nam & cultu corporis & vestitu &c. modum excedebant, obliti pudoris & honestatis. Hinc prudenter Augustus Imp. conviviorum & vestium luxum ægrotantis Reipublicæ signum esse, dixit. Imprimis autem solet Deus peregrino ornatu luxuriantes subdere eorum Imperio, quorum mores & vestes imitari voluerunt. Curtius lib. III. inter signa transferendi Imperii Persarum à Dario in Alexandrum recenset, quòd Darius cœpit uti quodam vaginæ genere, à Græcis usurpari solito; protinusque Chaldæos id sic interpretatos: Imperium Persarum ad eos, quorum arma esset imitatus, transiturum. Plurima hujus rei exempla congessit Lud. Guyonius (ses Leçons tom. 1. liv. 2. ch. 39.) Omen hoc Deus avertat à nostratibus, qui passim Hispanicum, Italicum &c. ornatum induere amant. Ita ut pictor ille non despuisse judicandus sit, qui cum varias nationes cum vestitu singularum expressisset, Germanum hominem depicturus hæsit, & mox pannum convolutum humeris ejus impositum affinxit, quia nec formam nec colorem certum omnibus utenti adscribere noverat. Sedeat ergo fœminarum animis gravis illa St. Petri admonitio, quam tradit 1. Ep. 3. v. 3, 4. Ulterius pergit Cyprianus (de disciplina & habitu virg.) Sericum & purpuram indutæ Christum induere non possunt: auro & margaritis & monilibus adornatæ ornamenta cordis ac pectoris perdiderunt, &c. Nullarum fere pretiosior cultus est, quam quarum pudor vilis est. Et Chrysostomus, (Homil. 17. in ep. 1. ad Corinth.) Difficile est, inquit, difficile; fortasse autem fieri non potest, ut sic ornato corpo-

re,

re, simul quoque ornetur anima; sed necesse est, ut, si alterutrum curetur, alterum negligatur. Non est enim ejusmodi eorum natura, ut simul fiant. Tertullianus in brevi opusculo de habitu muliebri aurum, gemmas, purpuram mire detestatus est. Fulgentius ad Probam: Virgo quæ ornatum corporeæ vestis affectat, animam suam virtutum splendore despoliat. Nec habet castitatem veram, quæ intuentibus parat illecebram; nec fidem servat Christo, quæ populo quærit magis placere, quam sponso. Accedant Ethnici. Livius lib. 34. & Valerius lib. 9. c. 1. testantur: M. Oppium & T. Romulum Tribunos plebis, Q. Fabio & T. Sempronio Consulibus, sanxisse, ne qua mulier plus semiuncia auri haberet, neu vestimento versicolori uteretur. Aristoteles Oecon. L. 2. Cap. 1. inter leges probæ mulieris hanc ponit, ut vestitu viliori etiam utatur, quàm leges civitatis permiserint. Cùm Xantippe, Socratis uxor, lautius se vestivisset, a marito caussam rogata, dixit, se spectatum prodituram. Tum ille, o mea conjunx, inquiebat, non ut spectes, sed ut specteris, sic vestiris.

(25) Seneca: Morbum esse scias, non hilaritatem, semper arridere arridentibus, & ad omnium æstimationem ipsum os quoque diducere.

(26) Sic Boëthius de Consol. Philos. lib. 3. Metr. 1.

Gratior est apium magè labor,
Si malus ora prius sapor edat.
Gratius astra nitent, ubi Notus
Desinit imbriferos dare sonos;
Lucifer ut tenebras pepulerit,
Pulchra dies roseos agit equos.

(27) Ovidius:

Quæ modo pugnabant, jungunt sua rostra columbæ,
Quarum blanditias verbaque murmur habent.

Plautus in Amphitr.

Iræ interveniunt, rursus redeunt in gratiam.
Verùm iræ si forte eveniunt hujusmodi
Inter eos, rursum si reversum in gratiam est,
Bis tanto amici inter se sunt quàm prius.

Et Seneca:

Amans iratus multa mentitur sibi,
Concordia fit carior discordiâ.

(28) Qui nimis emungit, elicit sanguinem, dicit Salomo Prov. 30. Nimia austeritas sic quoque amorem fugabit & detrimentum afferet. Benigna ergo fronte opus est interdum. Ovidius:

Sed miscenda tamen Venus est secura timori;
Ne tanti dotes non putet esse tuas.

(29) Seneca: Honestius est, cùm judicaveris, amare, quàm cum amaveris, judicare. Hinc Cyprœus: Anceps in connubio via est, quarum altera ad miseriam ducit, altera ad felicitatem. Itaque priusquam te in viam des, non minùs sollicite deliberandum est, quam Herculem in bivio constitutum fecisse legimus. Si enim semel in connubio male ceciderit alea,

alea, non est quòd arte corrigas. Est enim ex iis, in quibus, quod dici solet, non est bis peccandum.

(30) Sic in Græco est Epigrammate:

Quid, Satyrisce, times? res, ajunt, oscula inanes,
Et facie abluta tolluntur & oscula sputo.

(31) Elegantissima comparatio, qua tener virginitatis flosculus exprimitur. Unde Vives merito scripsit: Nihil fama & existimatione fœminarum tenerius est, aut magis injuriæ obnoxium; ut non immerito videri possit de araneæ tenui filo pendere.

(32) Ovid. Læsa pudicitia est; deperit illa semel.

(33) Dion. Pudicæ est, non modo ut ne quid peccet, sed ne suspicionem quidem ullam turpem de se præbeat.

(34) Nam recte Vives de fœm. Christ. Lib. 1. Nihil mulier viro det, Fœmina quæ dat, se dedit. Nam donando aliquid benevolentiam ejus cui donat captare creditur, juxta illud Martialis:

Dum me captabas, mittebas munera nobis.

(35) Donorum, ad persuadendum ac impetrandum quod volumus, efficacia magna est. Tullius v. Orat: in Verrem: Nihil est tam sanctum, quod non violari, nihil tam munitum, quod non expugnari pecunia possit.

Ovid. Lib. 3. de Arte amandi:

Munera (crede mihi) capiunt Hominesque Deosque,
Placatur donis, Jupiter ipse, datis.

Cl. Rutilius:

Aurea legitimas expugnant munera tedas,
Virgineosque sinus aureus imber emit.

Hinc collige, quid sibi velit aureus ille imber, qui in Danäes sinum decidisse fertur. Lactantius Fabulam pulchre: explicat (Instit. divin. l. 1. cap. 11.) Danäen, inquiens, violaturus Jupiter, aureos nummos largiter in sinum ejus infudit. Hæc stupri merces fuit. At Poëtæ, qui quasi de Deo loquebantur, ne autoritatem creditæ majestatis infringerent, finxerunt ipsum in aureo imbre delapsum; eâdem figurâ quâ imbros ferreos dicunt, cum multitudinem telorum sagittarumque describunt.

(36) Respexit ad illud Virgilianum:

Malo me Galathea petit, lasciva puella,
Et fugit ad salices, & se cupit ante videri.

(37) Præclare in hanc rem Gregorius Nazianzenus: Mulierum ornamentum est, morum probitate & elegaetiâ florere, domi, ut plurimum, manere; labiis, oculis, genis vinculum injicere, pedem limine non admodum frequenter effere. Plura in Convivalibus sermonibus de hisce differebamus.

(38) Ovidius Lib. III. Amorum. Elegia. IV.

Nec custodiri, ni velit, ulla potest,

Nam

Nam natura in ſuis operationibus conſtringi ſe non patitur. Flumen impetu undarum ruens quis ſiſtat? Ignis concluſus terram diducit & rimas agere cogit, ut in cuniculis ad muros ſubruendos uſitatis, videre eſt. Similiter autem cum fœmina comparatum eſſe Mich. Montanæus cenſet. Nec abludit Fabula Laurentii Abſtemii: Vir zelotypus, inquit, uxorem, quam parùm pudice vivere compererat, cuidam amico, cui plurimùm fidebat, dederat, cuſtodiendam, ingentem pollicitus pecuniam, ſi ita eam deligenter obſervaret, ut nullo modo conjugalem violaret copulam. At ille, ubi, aliquot dies expertus, cuſtodiam hanc nimis difficilem, & ingenium ſuum verſutia mulieris vinci comperiſſet, ad maritum accedens, dixit, ſe ampliùs nolle hanc tam duram gerere provinciam, quandoquidem ne Argus quidem, qui totus oculeus fuit, mulierem invitam poſſit cuſtodire. Addidit præterea, ſi neceſſe ſit, malle ſe anno integro ſaccum plenum pulicibus quotidie in pratum deferre, ſolutoque ſacco eas inter herbas paſcere, veſpereque facto, omnes domum reducere, quam una die impudicam mulierem ſervare. Ignatius, antiquus ille Theologus, periculoſam dicit poſſeſſionem puellæ, & ſervatu difficillimam, cui virginitatis jugum impoſitum eſt. Id enim quod Tacitus de populi, idem de puellarum moribus non inepte dixeris: Nec totam ſervitutem pati poſſunt, nec totam libertatem.

(39) Vives lib. 1. de Offic. mariti, cap. de Diſcipl. Fœmin: Meminerimus infirmum eſſe ſexum illum natura ſua, & ut non corpore, ſic neque animo poſſe gravia ſemper ſuſtinere: ideò utendum non rarò remiſſionibus & refectionibus curarum, ut jocis, & narrationibus eorum, quæ amicis & vicinis contigerunt, modo abſit curioſitas &c.

(40) Cœl. Rhodig. lib. 18. cap. 25. egregie ad rem, quem admodum ignis, inquit, in palea, vel leporinis facile ſuccenditur pilis, atque ocius idem reſtinguitur contabeſcitque, niſi robuſtior materia fuerit admotâ: Ita momento evaneſcere novorum conjugum amorem, formâ ſolum corporis conciliatam, niſi, bonis præfultus, ac prudentiâ coalitus, radices miſerit altiùs. Calida hæc circa matrimonium conſilia & feſtinatas Nuptias, plerumque poſt tres quatuorque dies, in turbas exire, prudenter Ludov. Vives perſpexit, (de Fœm. Chriſt. lib. 1.)

(41) Valer. Max. lib. 7. Unicæ Filiæ pater Themiſtoclem conſulebat, utrùm eam pauperi, ſed ornato; an diviti, ſed parùm probato collocaret. Cui is, malo, inquit, virum pecunia, quam pecuniam viro indigentem. Quantum enim fortunæ dotes ab ingenii bonis diſtant! optime Naſo Triſt. Lib. 3 Eleg. 7.

—— —— Nil non mortale tenemus
Pectoris, exceptis, ingeniique bonis.

(42) Ita eſt apud Plautum in Aulularia:

Nam poſt mediam ætatem qui ducit uxorem domum,
Si eam ſenex prægnantem fortuitò fecerit,
Quid dubites, quin ſit paratum nomen puero, Poſthumus?

(43) Bacchis apud Plautum senem mortem vocat. Et in Mercatore:

Si unquam vidisti pictum amatorem, hem, illic est!
Nam meo quidem animo vetulus, decrepitus senex
Tantundem est, quasi signum pictum in pariete.

Ovidius libro 1. Amorum. Eelegia IX.

Quæ bello est habilis, Veneri quoque convenit, ætas.
Turpe senex miles, turpe senilis amor.
Quos petiere duces annos in milite forti,
Hos petit in socio bella puella viro.

Adi Arnisæum de jure Connubiorum cap. 11. sect. 4. Item Nevizanum (in Sylva Nuptiali lib. 2.) ubi senum connubia damnantur. Vide etiam Autoris nostri Dialogos pag. IↃCCXLV. ubi Anglici proverbii meminit, quod sic habet: Senex ducens juvenculam, gignit infantem & jugulat virum. Item alterius, cujus hic sensus est: Cum juvenis ducit juvenculam, Deus iis præstò est. Ubi senex ducit juvenculam, Deus mittit benedictionem. Ubi verò juvenis ducit vetulam, Deus nec præstò est, nec mittit benedictionem.

(44) Non temere voluntati parentum refragandum est, quia magis perspicere censentur, quid è re liberorum sit, quàm ipsi; sed precibus parentes flectendi sunt, si alium præferant maritum ei, qui filiæ, etiamsi annis & judicio maturæ, animo exoptatus est. Inprimis vero Deus obnixe orandus, ut rem ad optatum & salutarem exitum perducat. Si autem ne sic quidem voluntate conspirent, ad officium judicium pertinet, considerare, an parentes probabilem causam habeant refragandi, ut Autor noster docet (ex Philippi Melanchtonis Locis comm. tit. de Conjugio) in Dialogis p. 340. Item Tarnovius de Conjugio lib. 1. cap. 73.

(45) Ita pronunciat secundùm Vivem (de Fœm. Christ. lib. 1.) Conjugium præcipit, debere mulierem existimare, maritum sibi esse omnia, omnibusque caris nominibus unum succedere, quod sibi Hectorem esse ait, apud Homerum, probissima Andromache:

Tu mihi, tu solus, pater es, materque verenda,
Tu dulcis frater; tu gratus ad omnia conjunx.

(46) Prudenter, juxta Plutarchi illud præceptum connubiale, quo ait: Sicuti de calice, in quo plus aquæ est, quam vini, tamen vinum ei inesse dicimus, & vinum appellamus id quod eò continetur; Ita domus & possessio semper à marito denominari debet, etsi potiorem partem attulerit uxor.

Des Niederländischen hoch- und weit-
berühmten Poëten,

JACOBI CATSII,

Selbst-Streit.

Das ist:

Kräfftige Bewegung des Fleisches wider den Geist.

Poëtischer Weise abgebildet in der Persohn

JOSEPHS,

Als er von Potiphars Haußfrauen/ der Sephyren/
zum Ehebruch versucht worden.

Aus dem Holländischen in unsere Hochteutsche Helden-
Sprache übersetzet
durch
Ernst Christoph Homburg.

Gespräch-Reimen
Sephyræ und Josephs:
An den Verfasser und Ubersetzer dieses Büchleins.

Sephyra:

Hört! wer hat euch auffgetragen/
Meine Lieb entbrandte Wort/
Aus geheimen Meuchelort/
Durch die gantze Welt zu sagen?

Joseph:

Man soll nichts im Hertzen tragen
Noch Gedancken / Werck / noch Wort/
Welche man am frembden Ort/
Mit Erröthen/ höret sagen.

Sephyra:

Warumb soll ein Frembder schreiben/
Was ich rede mit dem Knecht?
Wider Weiber Cammer-Recht/
Das stets soll verborgen bleiben.

Joseph:

Doch wird das Gewissen schreiben/
Als ein Herr / der seinen Knecht
Urtheilt / und verdampt mit Recht:
Solche Straffe wird verbleiben.

Sephyra:

Sie beschreiben mein Verlangen/
Und erheben meine Schand/
Setzen auch mit eigner Hand/
Sachen / die nicht vorgegangen.

Joseph:

Also werden sie erlangen
Lob und Ehr' aus deiner Schand/
Weil sie mit Kunst-kluger Hand
Dichten mehr als vorgegangen.

Auffgesetzet von

Georg Philip Harsdörffern.

Vor-

Vorrede des AUTHORIS
An den rechtsinnigen Leser.

ES ist das menschliche Leben (gleich wie jener Altvatter (a) sehr wol gesagt) als ein Mittelpunct zwischen dem Stande der heiligen Engel und unvernünfftigen Thieren. Im fall der Mensch sich verführen lässet von denen Zuneigungen seines Fleisches / wird er gleich geachtet denen Thieren auff dem Felde: Indem er aber dagegen durch seines Geistes Krafft die Lüste des Fleisches überwindet/wird er erhoben zu der Herrlichkeit der Engel. Sihe da/ Mensch/ deine Gestalt! du kanst/ so du wilst/ einem vernünfftigen Thier oder einem Engel gleichförmig werden. Das Fleisch an einem druckt dich niederwerts zur Erden/ und wolte dich gerne ihm gleich machen; der Geist andern Theils zeucht auffwerts nach dem Himmel/ und räth dir stets das Gegentheil. Siehe allhier an den wunderbaren Streit / den wir in unserm Busen stetswürig erdulden und außstehen müssen/ welcher uns dann nicht verlässet/ biß so lange wir uns selbst nicht verlassen.

Zwey Heer stehen in uns gegen einander gerüstet / zwischen welchen zuweiln bluthige Feldschlachten/öffters hefftige Scharmützel; nimmermehr aber friedsame Eintracht und einträchtige Friedsamkeit gefunden werden. Ist nicht das Leben/sagt Job/ der Spiegel der Gedult/ ein stetswährender Krieg auff Erden? Aber wie machen wir es bey so gestalten Sachen? Ach Armen! da wir wegen sündlichen Anfalls unserer Feinde in wachsamer Hut seyn/ und gleich denen / so am gefährlichsten und heissesten Orth auff der Schildwacht stehen / uns wohl inacht nehmen solten; So werden wir leider als Schlummernde und Halbschlaffende durch den ersten Anstoß/ ja durch die allerschlechteste und geringste Macht / zum öfftern überraschet und schändlich

(a) Auguſt. in Joh. 18. inquit: Alia vita pecorum, alia hominum, alia Angelorum; vitam pecorum terrenis noſtratibus æſtuat, id eſt, ſola terrena quærit; vita Angelorum ſola cœleſtia; vita hominum media eſt inter vitam Angelorum & vitam pecorum: Si vivit homo ſecundùm carnem, pecoribus conjungitur; ſi ſecundùm ſpiritum, Angelis ſociatur.

unter die Füsse getretten. Woferne man nun / gebührender massen / dessen Ursachen recht nachtrachten und ergründen will / befindet sich / daß es eben dieselben seyn / welche im gemeinen Kriegs-Wesen manchmahl zu beschehen pflegen; Nemlichen (a) Unwissenheit und Verachtung (b) seiner Feinde. Wir haben / unserm Bedüncken nach / offt guten Grund Gottseeliges Lebens in uns gelegt / unsern Bund mit GOtt verneuert / und einen festen Schluß / forthin durch Wohlthun fromm zu seyn / bey uns selbst ergrieffen; dahero wir uns zuweilen so starck und mannvest befinden / daß unser Geist den Feind muthig darff anschreyen und heraus fordern / nicht anders als der junge Held Ascanius bey dem Poeten Virgilio, wenn er saget:

Die (c) Hirschen-Jagt ist mir zu schlecht /
Ich bin kein Mann vor das Gefecht';
Es müssen Löwen oder Schwein'
In dieser Jagt mein Antheil seyn.

Aber so bald die Noth an den Mann gehet / und der Feind / so weit stärcker als wir / auff den Leib dringet / so entfället uns offtmahls das Hertz / und stehen da / als hätten wir weder Zähne / umb uns zu beissen / noch Hände / umb uns damit zu wehren. Werden demnach mehr als zu sehr gewahr / daß es eine gantz andere Sache / unter dem Schatten des Weinstocks oder Feigenbaums gemachlich sitzen / und allein in Gedancken Krieg führen; als sich / vermittelst Rauch und Staubes / in dem blutigen Lermen warhafftig eingewickelt befinden. Weil wir denn unsere Gebrechen sehen / ey so lasset uns erwegen / was wir hingegen zu thun / und was Raths dißfalls zu ergreiffen.

Zwey Dinge haben wir / meines Erachtens / vonnöthen: Erstlich eine innerliche Wissenschafft und Erkäntnis (d) unserer Feinde / nebenst reiffer Betrachtung / wie böse und schädlich sie / wie bloß und unkräfftig wir hingegen befunden werden.

Zum andern / guten Vorrath Gottseeligen Beleits und geistli-

(a) Optimi Imperatores sunt, qui res hostium notissimas habent, Chabr. ap Stob. Serm. 52. Hinc Antisthenes, Philosophus Athenienſis, frequenter dicere solebat: Hostes in bello semper observandi. Hi enim primi omnium sentiunt, si quid delinquas. Laërt. lib. 6. c. 1.

(b) Hostem contemnere semper contemptoribus exitiosum. Thuan. lib. 41. hist. pag. 856.

(c) Virg. l. 4. Æneid. At puer Ascanius mediis in vallibus acri
Gaudet equo, jamque hos cursu jam præterit illos,
Spumantemq; dari pecora inter inertia votis
Optat aprum, aut fulvum descendere monte leonem.

(d) Magna victoriæ pars est, cum hoste noto bellum gerere. Erasm. tract. de præparat. ad mort. ubi de conflictu hoc spirituali agit.

geistliche Rüstungen/ wie uns der streitbahre Held Paulus derselben gnugsahm vorschreibet Eph. 6/12.

Was den ersten Punct / nemblich die Wissenschafft und Erkäntnis unserer Feinde/ betrifft/ muß im Anfang ernstlich erwogen seyn/ daß das Fleisch/ mit seinen Mithelffern/ keine Katze/ welche/wie man nach dem Sprichwort saget/ sonder Handschuhen sich fangen lässet; der Krieg/ welcher uns von ihm angekündiget wird/ ist gewißlich kein Kinderspiel; Halten derowegen dafür/ daß diejenigen sich trefflich versteigen/ welche/ihrer eingebildeten Meynung nach/ das Fleisch vor nichts anders als ein plumpes Gewicht unserer eusserlichen Sinnen/ so die gesetzten Mahlsteine der Redlichkeit überschritten / zu halten pflegen. Nein/ solche kitzeln sich selber/ daß sie lachen. Gewißlich / unser Fleisch ist die verderbte Arth unserer Seelen / und ist so grob/ und ungeschlacht nicht / wie man uns dessen zuweilen will weiß machen. Sie kan sich selbst/ gleich ihrem Meister und Mithelffern/ sehr wohl verstellen in einen Engel des Lichts. Und finden sich gewißlich hierinnen grosse Irrungen und Steine des Anstosses. Sie weiß ihre grobe Pillen meisterlich zu vergülden/ ihr bitteres Wurm-Kraut gewaltiglich zu verzuckern/ ihren scharffen Angel künstlich zu verbergen/ und mit einem lieblichen Aaß und angenehmen Scheine uns vom Guten abzuleiten.

Ist dem nicht also/ daß die Kinder dieser Welt immerdar vorsichtiger in ihrem Geschlechte sind/ als die Kinder des Lichts? Luc. 16/ 8.

Paulus in dergleichen Vorfallenheiten sonderlich erfahren/ urtheilet also von dem Fleisch / daß er ihm bald Verstand/ bald Vernunfft zuschreibet; Rom. 8/ 7. Colos. 2/ 8. ja er saget ferner Eph. 6/12. deutlich/ daß wir diesen Streit nicht schlecht haben mit Fleisch und Blut/ oder schwachen Menschen; Sondern gegen die Fürstenthümer/ gegen die Machten und gegen die Gewaltigen dieser Welt/ die in der Finsternis dieser Welt herrschen/ gegen die bösen Geister/ so in der Lufft schweben. C. 2/2.

Wohl derowegen dem/ welcher jederzeit sich fürchtet/ daß er in den Tagen seiner Ritterschafft beylegen und hinwerffen solte die Furcht des Bösen / und dencken / es habe keine Noth/ indem er diß und das Beginnen verübe. Prov. 28/ 14. Aus welchen dann leicht abzunehmen/ was vor Mithelffer und Beystände unsere verderbte Arth habe / und wie hoch ihre Rencke und Tücke dannenhero zu achten sind.

In sonderbahrer Betrachtung dessen sollen wir unsere schläffrige Augen aus dem Traum dieser weltlichen Bekümmer-

nis ermuntern/ und sorgfältige Wache über uns selbst halten. Wir sollen mit denen Helden Salomonis jederzeit bereit stehen/und jeglicher sein Schwerdt bloß in Händen haben/wegen der Furcht in der Nacht. Cant. 3/8. Und gleichwie Feld-Obersten solche Waffen und Rüstungen zu ihrer Gegenwehr pflegen anzulegen / nachdem sie ihre Feinde hoch oder geringe achten: Also sollen auch wir / nachdem wir die Eigenschafften unsers Fleisches so beschaffen sehen / uns zum Widerstand rüsten und fertig halten.

Worzu uns dann dienet / wie wir im andern Punct allbereit angeführet/ zu wissen den Vorrath der Waffen/ die uns hierinnen vonnöthen/damit wir können bestehen am bösen Tage/und in der Stunde der Finsternis. Nichts bessers aber ist/ als daß wir anziehen die gesampte Waffen und Rüstungen/von dem Apostel Paulo/ wie obgedacht/ uns eigentlich Eph. 6/ 13. 14. 15. 16. & 17. vorgeschrieben: Nemlich den Gürtel der Wahrheit / den Pantzer der Rechtfertigung / die Schuhe der Vorbereitung des Evangeliums des Friedens/den Schild des Glaubens / den Helm der Seeligkeit/ und das Schwerdt des Geistes/ welches ist das Wort Gottes. Siehe da einen rechtschaffenen Kriegesknecht / wol außgerüstet / jede Streiche und Hiebe des Fleisches zu verhindern / und die feurigen Pfeile des Satans außzulöschen.

Haben derowegen zu dem Ende aus denen Biblischen Schrifften erkohren die Geschichte von dem zuchtliebenden Joseph/als eine vollständige Abbildung des Christl. Selbststreits/ benebenst der darauff erfolgten herrlichen Uberwindung uns selbst und andern vor Augen zu stellen; und also zu lernen/ alle unsere Gedancken gefangen zu nehmen (wie der Apostel spricht) unter dem Gehorsam Christi. Weil uns demnach dieser sittsame Jüngling/als ein Spiegel der Erbarkeit und Keuschheit/von der Heil. Schrifft wird vorgestellet / als haben wir die schnöde und üppige Zuneigungen des Fleisches nicht ihm/ sondern Potiphars Weibe in dieser unserer Abbildung / Joseph aber die Persohn des Geistes andichten und beymessen wollen.

Und obzwar dem also / daß wir diesen unsern Streit in zweyen besondern Persohnen anzeigen; so soll es doch der günstige Leser solcher gestalt auffnehmen und verstehen / als ob derselbe Streit zwischen Geist und Fleisch in Josephs Busen allein geschehen wäre.

Gleich wie wir dann wissen/nach Aussage Gottes Wort/ daß dieser Streit bey einem Menschen bestehe/dennoch aber der

Arth des Selbststreits was näher zu kommen/ und besser zu erklähren/ so haben wir hierinnen an einem Theil unsern Joseph vorstellig machen wollen/ jedoch in Abwesenheit der Sephyren/ als ob er solchen Streit und Schwachheit des Fleisches bey sich geführet hätte/ ohnangesehen Moses/ welcher allen Dingen nur die Hauptstücke kurtz zu berühren gewohnet ist / darvon keine Meldung thut/ nicht vermeynende/ daß wir dem heiligen Manne auff einigerley Weise zu kurtz gethan/ daß wir denselben nicht ausser aller Bewegung und Fühlen als einen Stock eingeführt/ sondern im Gegentheil ihm dieses zur Ehre gedeutet haben werden / indeme wir seine Uberwindung nach vorhergegangenem Streit viel herrlicher urtheilen und schätzen. Massen uns dann nicht der Wahrheit gemäß düncket/ daß Joseph gegen ein solches liebkosendes und wohlabgerichtetes listiges Weib (als selbige muthmaßlich gewesen seyn mag) sich allerdings solte bezeiget haben / als der HErr Christus gegen die Versuchung des Satans / das ist / sonder eintzige Entsetz- und Bewegung des natürlichen Menschen; sondern mit Hieronymo und andern Altvätern gefühlet/ daß ja Selbststreit in ihm gewesen / jedoch benebenst einer Krafft zum Widerstandt. Lasset uns/ sagt angeregter Hieronymus, (a) einst bedencken / was vor einen Streit dieser erbahre Jüngling hat außgestanden/ gewißlich es düncket mich so frembd und wunderlich nicht zu seyn/ daß die 3 Jünglinge/ welche von dem Babylonischen Könige in den feurigen Ofen geworffen worden / unversehret/ frisch und gesund sind wieder heraus kommen / als dieses Wunderwerck/ daß nemlich Joseph von einer so unkeuschen und geilen Frauen bey den Kleidern gehalten / doch nicht auffgehalten noch behalten worden / sondern sein Kleid hinter ihm gelassen und geflohen. Gewißlich / gleich wie die drey Jünglinge auff die Göttliche Gnade sich gesteiffet / und solcher gestalt von dem verzehrenden Feuer und dessen Flammen unverzehret geblieben sind: so hat auch Joseph in dem Streit der Zucht und Enthaltung durch GOttes Beystand mit mannhafftiger Standtvestigkeit obgesieget und überwunden. Dann im fall GOttes Hand

(a) Cogitemus, quantum certamen sustinuerit Iustus ille. Non enim tam admirabile [ut mihi videtur] in fornace regis Babylonii esse tres pueros, & illæsos permanere, & nihil ab igne pati, ut admirabile hoc & rarum, quòd admirabilis ille juvenis retinetur vestibus â polluta illa & lasciva, & non detinetur: sed & vestibus relictis â manu ipsius resilit. Sicut tres pueri supernâ freti gratiâ igne præstantiores visi sunt, ita & ille in continentiæ certamine magnâ constantiâ magno supernoque auxilio muniebatur. Neque enim, dextrâ Dei non cooperante, tantum potuisset certamen certare, & â retibus libidinosæ mulieris effugere. Hieron. in Gen. cap. 39. Hom. 62.

nicht mitgewircket hätte/wäre es unmüglich gewesen/sich aus dem Netz einer so unkeuschen Frauen zu entwickeln und loß zu machē.

Haben derowegen vorgenommen den Selbststreit zwischen Geist und Fleisch unter der Persohn Sephyren/als Potiphars Hauß-Frauen/ und Josephs/ Poetischer Arth nach/ welche jederzeit die Menschliche Zuneigungen als wesentliche Persohnen dem Leser vor die Augen zu stellen pflegen/ abzugeben.

In der ersten Person/welche das Fleisch darthut/geben wir dem günstigen Leser zu vernehmen die thörichten Einfälle und Zuneigungen/welche unsere verderbte Arth auff dergleichen Gelegenheit und Beförderung seines Vornehmens auff die Bahn bringet: damit also/indem unser Fleisch mit seinen eigenen Farben abgemahlet wird/ein jeder daraus abnehmen und verstehen möchte/ wie arglistig und durchtrieben die fleischliche Lust sey/ umb ihre böse Sachen zu schmücken und heraus zu putzen; auff daß wir dißfalls/ wann wir solches wissen/ beyzeiten auff kräfftigen Widerstand wider solche abgerichtete Listigkeiten und Fünde bedacht seyn möchten.

Und wird nicht allein diese Beschreibung dienen/ bey sich selbst zu erwegen und daraus zu urtheilen/ ob er Stärcke gnug habe/dergleichen Anstoß des Fleisches zu widerstehen/ und wañ er solches vermag/ sich in dem HErrn zu erfreuen/ und ihm vor diese Gnade hertzlich zu dancken/ wo nicht/ sich in bessere und genauere Obacht zu nehmen/ und mit unablässigem Gebete zu GOtt umb mehrere Verstärckung anzuhalten. Sondern es werden auch diese und dergleichen andere bewegliche Uhrsachen/ welche beliebter Kürtze halber nicht angeführet/den Gunst gewogenen Leser gnugsahm vergnügen/ umb alle Steine des Anstosses und gefährliche Irrungen aus dem Wege zu räumen/ auch wachsam und wacker machen/ mit denen lüsternen Zuneigungen des Fleisches seinen Nutzen zu stifften; Gleich wie es nicht frembd noch ungereimt ist/ daß selbst die Tugenden ihnen zum Vortheil ihre Gebrechen wissen anzuwenden/und dieselben wider ihre Arth zum Guten zu gebrauchen/ indem sie ihnen ihre vorige gewöhnliche Kleider ablegen/ und ihre Haar und Nägel verschneiden/ wie im Gesetze denen Hethitischen Weibern vor der Beywohnung zu thun angeordnet worden. Deut. 21/12. Welches dann destomehr dahero erscheinen wird/ wenn dem günstigen Leser beliebet anzusehen die unterschiedene Exempel der Heiligen Schrifft/ in welcher das Gespräch und die Manier zu reden sich gemeiniglich nach dem Stande der Persohnen zu richten pfleget.

David

Vorrede des Authoris.

David gebraucht gottlose Reden; aber in der Persohn der Gottlosen: Psal. 14/1. Psal. 53/2. Salomon spricht leichtfertig; aber in der Persohn einer leichtfertigen Frauen: Prov. 7/15. 16. &c. Job redet unbesonnen; aber in der Persohn der Epicurischen Welt-Kinder: Iob. 22/15. Ezechiel unehrlich; aber durch Abbildung der geistlichen Hurerey/Ezech. 16/16. 25.

Bringe derowegen niemand zu diesem unserem Wercke andere Ohren/ als wie selbige die Heil. Schrifft obberührter massen erfordert und haben will. Allhier ist ein Garten/ wo Lilien und Disteln: wo vergiffrete Wurtzeln und Genäß-Kräuter nicht weit von einander stehen. Streitige Dinge/ sagt man/ gegen einander gehalten/ erklähren sich desto leichter: So giebet auch die Erfahrung/ daß das Feuer in der härtesten Kälte mehr Hitze von sich gibt. Die Gärtner melden/ (a) daß Lauch/sambt andern stinckenden Gewächsen zu Rosen gepflantzet/ der Rosen Geruch mehr und mehr erhöhen und lieblicher machen: Der Weinstock/ mit Bitterkeit befeuchtet/ viel süssere Trauben als sonst zu bringen pflege. Kürtzlich: welcher Kalck wird heiß/ als durch kaltes Wasser? welcher Dattel-Baum steigt in die Höhe/ als durch Gewicht? welcher Theriack ist kräfftig/ als der mit Schlangen-Fleisch und Otter-Gifft vermischet ist? Sehet/ liebste Freunde/ also ist es mit uns gleichfalls bewandt/ daß die belobtesten Tugenden selbst von denen heßlichsten Gebrechen Hülffe erlangen müssen.

Bitten demnach/ rechtsinniger Leser/ solches dieser und ander Gestalt nicht auffzunehmen. Wirst du dieses thun/ gewißlich du solst sonder Anstoß und nicht sonder Frucht dieses Büchlein lesen; Rom. 8/6. Sonderlich indem du des Spruchs Pauli bey allen fleischlichen Zuneig- und Anreitzungen wirst eingedenck leben; daß nehmlich der Verstand des Fleisches sey der Todt: aber der Verstand des Geistes das Leben und Friede.

Anlangende die andere Persohn/ entwerffen wir durch selbige die Eigenschafften des Geistes/ auff eine gantz andere Arth mit Waffen zum Kriege zugerüstet: nemlich streitige Gründe/ welche denen/ so das Fleisch zuvor angeführet/ nach der Richtschnur entgegen gesetzet werden/ und wie solche Moses von Joseph kürtzlich berühret/ sind selbige theils weltlich/ theils geistlich. Sehet/ sagt er/ was in dem Hause ist/ hat mein Herr mir unter die Hände gegeben/ wie solte ich solches Ubel thun und wider GOtt sündigen? Ihr Jünglinge/ wann ihr zuweilen in euerer blühenden hitzigen Jugend hie und da durch

(a) Vide Theophrast. & alios Physic.

liebkosende schmeichelhafftige Zungen zur Unzucht angefrischet werdet/ antwortet / als hier Joseph thut: Ihr zartes Jungfer-Volck/ wofern ihr durch Honig-süsse glatte Worte von geübten Venus-Rittern zur Unkeuschheit gereitzet werdet / seyd ihr jung und unerfahren / sothane Schirmschläge zu versetzen/ sehet/ allhier sind euere Waffen! Und ob es zwar scheinet / als ob gegenwärtiges Gedichte einig nur gerichtet sey auff die Sünde der Unkeuschheit; so sind doch die Mittel/ so allhier zur Zähmung des Fleisches gebraucht werden / mehrentheils gemein/ und können wider allerley Anfechtungen zu unser Verstärckung gantz fruchtbahrlich gebraucht und angewendet werden.

Haben also die Geschichte Josephs sonderlich hierzu erwehlet/ weil wir in demselben finden ein sonderbahres Exempel kräfftigen Widerstandes gegen das lüsterne Fleisch. David/ ob er gleich wol betagt/ 1. B. Kön. 1/1. und benebst seinen ehelichen Weibern nicht wenig Beyweiber hatte/ 2. Sam. 2/2. dennoch/ als er einsten am Abend eines andern Weib / welche doch von ihm/ er aber nicht von ihr/ zur unkeuschen Lust angelocket ward/ ersahe / fiel flugs auff den ersten Anstoß dahin: 2. Sam. 11/2. Joseph hingegen / ein Jüngling/ welcher in seiner Schwachheit sich keinerley Hülffe hatte zu versehen; sondern selbst unauffhörlich durch bequehme Zeit und Stunde / vielen Geschencken und Gutthaten angereitzet und versuchet ward / und zwar von derselben/ so ihm gebiethen konte / bleibt standthafftig und unbewegt stehen/ gleich einer Klippe / mitten unter den wütenden Meers-Wellen. Juda / Josephs Bruder / als er Thamar mit verdecktem Angesichte am Wege sitzen sahe / ist imgleichen überwunden worden/ allein aus Einbildung / sie hätte da Unzucht halber gesessen. Loth ward sonder Gesichte/ bey nächtlicher Weile und Trunckenheit seine Töchter bey ihm fühlend/ in Unkeuschheit und Blutschande verleitet: Joseph hingegen durch sonderliche Krafft des Geistes hat mit heldenmässiger Großmächtigkeit Fleisch und Blut / Jugend und Freude ja das gesampte Heer der Uppigkeiten nicht allein überwunden; sondern auch eingefesselt und als gefänglich zur Hafft geführet.

Zum Beschluß: welch ein vortrefflicher Mann (sagt ein Altvater) (a) war Joseph? welcher / ob er schon als ein Sclave verkaufft worden/ doch nicht über die Schnur gehauen: Ob er gebeten/ dennoch nicht erbeten worden: Ob er ergriffen/ dennoch

(a) Ambros. lib. de Joseph. cap. 5. Magnus vir Joseph! qui venditus servile nescivit ingenium; adamatus non adamavit; rogatus non acquievit; comprehensus aufugit.

dennoch geflohen und entkommen. Wir haben gut befunden/ dieses unser Werckleín lieber auff Poetische als andere Weise an den Tag zu geben: Theils/weil die Umbstände und beynahe die gantze Sache uns zu dieser Poëlie Anleitung gegeben/theils aber/ damit die sonderbahren Bewegungen/ welche sich in dieser Geschichte befinden/ desto besser und füglicher der Poetischen Manier nach möchten abgehandelt und vor Augen gestellet werden.

Dann gleichwie der Hall (b) und Gethöne durch eine enge Trompete oder Schallmey viel heller und schärffer heraus dringet/ als wann es schlechter Weise dahin in die offene Lufft außgeblasen wird: Ebener massen bedüncket uns besser und manierlicher zu seyn/ daß sothane bewegliche Einfälle/ wenn sie in die Enge der Poetischen Regeln gezwungen werden/desto tieffer in die Ohren und Gemüther der Zuhörer und Leser dringen/als wann selbige mit einer weiten und ungezwungenen Art zu schreiben auffs Papier gebracht würde.

Hiermit beliebe nun dem gutherzigen Leser also umbzugehen/ als wie die Bienen bey Somers-Zeit mit denen Blumen:

Such überall den besten Sinn/
Gleich wie die Bien und nicht die Spinn.

Inhalt der Geschichte zwischen Joseph und Potiphars Haußfrauen/ wie Flavius Josephus selbige im 3ten Capittel des IIIten Buchs von den alten Jüdischen Geschichten beschreibet.

EIn Egyptischer Mann Potiphar/ der Pharaonis oberster Küchenmeister war/ kauffte Joseph den Kauffleutẽ ab/hielt ihn auch ehrlich und wol/ ließ ihn in freyen Künsten studiren und aufferziehen/ versahe ihn mit Essen und Trincken reichlicher als andere Knechte/ und setzte ihn endlich zum Verwalter über seine gantze Haußhaltung. Joseph nahm zwar diese Gutthat mit Danck an/ vergaß aber mitlerweil in seinen hohen Ehren der angebohrnen Tugenden keineswegs; sondern bewiese mit der That/daß die Weißheit alle

(b) Clariorem sonitum reddit spiritus noster, cùm illum tuba per longi canalis angustias tractum potentiore novissimè exitu effundit. Cleanthes apud Senecam epist. 108.

alle Widerwertigkeit überwinde/so man sich ihrer recht und nicht zur Zeit des Glücks allein gebrauchte. Es ward aber seines Herren Weib / wegen seiner Redlichkeit und schönen Gestalt/mit Liebe gegen ihm entzündet/ und gedachte bey sich selbst / er würde leicht zu bereden seyn/ Bulschafft mit ihr zu pflegen/ wann sie ihm nur ihren Willen eröffnete / ja es noch für ein grosses Glück halten/wann ihn seines Herren Frau darumb anspreche. Sie urtheilte ihn aber mehr nach seinem gegenwärtigē Stande/ als nach seinem Gemüthe und Wandel. Entdecket ihm hiermit ihre Begierde / und muthet ihm den Beyschlaff zu. Joseph aber schlugs ihr ab/ und hielt es vor eine grosse Schande / ihr in einer solchen Sache zu willfahren/die seinem frommen Herrn zu grosser Schmach und höchsten Nachtheil gereichen möchte. Zu dem vermahnete er sie auch von ihrem bösen Vornehmen abzustehen/ und sagte: Er wolte ihres Willens in dieser Sache zu ewigen Zeiten nimmermehr pflegen/ sie solte darauff nicht hoffen/ das ihr nicht zu Theil werden möchte/ so würden ihr die bösen Begierden vergehen und aussenbleiben. Er wolte lieber leyden/ was zu leyden sey/ dann solchen ihren Willen zu erfüllen. Dann ob sich wol ein Knecht seiner Frauen nicht widersetzen solte; so wäre doch das Werck an sich selber so schändlich/daß man sich dessen nicht unterstehen dörffte:

Diese abschlägige Antwort machte sie nachmahls viel brünstiger/ und meynete / Joseph würde ihr nichts versagen. Und dieweil die unordentliche Liebe nicht nachließ/ setzte sie zum andern mal an ihn/der Hoffnung/ sie wolte ihn/ wo müglich/ bereden.

Da nun ein solches Fest vorhanden/ welches auch die Weiber pflegten zu begehen/ nimmet sie sich Kranckheit an gegen ihrem Mañ/ begehrt an einen stillen und heimlichen Orth/ suchet darnach Uhrsach und Gelegenheit/

wie

wie sie den Joseph hinterschleichen möchte / und als sie denselben ersehen / redet sie ihn mit viel glättern Worten / als vormals nie geschehen / an / und saget: Es wäre viel besser gewesen / du hättest mir anfänglich meine Bitte nicht abgeschlagen / sondern meinem Begehren bald willfahret / dieweil ich ja Frau im Hause bin / und mich deine Liebe so gar habe einnehmē und überwinden lassen / daß wiewol ich Frau im Hauß bin / dir dennoch so süsse Wort gegeben habe. Ist aber Witz in dir / so wirst du mir noch heutiges Tages zu Willen seyn / und wiederumb einbringen / was du vormahls aus Unverstand versäumet hast: Ist dirs darumb zu thun gewesen / daß du wolltest gebeten seyn / so thue ich solches viel fleissiger als vorhin niemals: denn ich mich auch darumb kranck gemacht / und deine Liebe höher geachtet habe / denn alle Freude des Festtages. So du vormahls gedacht hast / es sey mir kein Ernst gewesen / so hast du nun leicht zu erkennen / daß ich nicht betrieglicher Weise mit dir gehandelt habe / dieweil ich auff meinem Fürnehmen beharre. Derhalben magst du entweder der angebothenen Wollust pflegen / und deinem Bulen was zu Wille seyn / das dir auch in andern Sachen nütze und gut seyn wird; Oder du must meines Zorns und Ungnade gewärtig seyn / wenn du dir deine vermeynte Keuschheit lieber seyn läst / dann meine Huld und Gunst. Das soltu auch sicherlich wissen / daß dir deine Keuschheit wenig helffen wird / wann ich dich bey meinem Manne verklage und sage / du habest mich wollen nothzüchtigen / und wenn du gleich mit der Warheit umbgehest / so wird dennoch Potiphar meinen Worten mehr Glauben geben als den deinen.

Es ließ sich aber Joseph durch diese Reden / die sie auch mit Weinen bestättigte / keineswegs erbitten / noch mit Dräuworten erschrecken / daß er seine Keuschheit in die Schantze schlüge und ihres Willens pflege / sondern blieb

bestän-

beständig/und wolte lieber alles leiden/denn mit ihr Unzucht treiben/ und das verbringen / darumb er hernach in gewisses Verderben gerahten möchte.

Ermahnete sie auch ihres Ampts / ehrlicher Pflicht und Treue / und sagte / sie solte ihr solches mehr angelegen seyn lassen/denn vergängliche und schnöde Wollust/ darauff allewege Reu und Leid/von wegen vollbrachter That/ folge/und doch der Schade nicht wieder zu ersetzẽ sey. So müsse sie auch stets in Furcht und Sorgen stehen/daß die begangene Schande nicht außkom̃e: So sey es auch viel besser / daß sie bey Ehren bleibe / und ihn als einen Diener in aller Unterthänigkeit das seine schaffen lasse. Es sey endlichen besser / eines guten Gewissens und redlicher Thaten sich trösten können / als nach begangener Sünde vergeblich hoffen/daß sie verschwiegen bleiben solte.

Mit diesen und dergleichen vielen andern Worten gedachte Joseph dem Weibe diese unziemliche Liebe auß zureden/ und sie von ihrem bösen Vornehmen wieder auff den rechten Weg zu bringen. Aber sie hielt je länger je hefftiger an/und da sie mit Worten bey ihm nichts erhalten konte/ und weiter kein Mittel wuste/ihn zu bereden/ legte sie Hand an/ und wolte ihn mit Gewalt zwingen/ daß er ihres Willens pflegen müste. Da aber Joseph aus Zorn aus der Kammer sprang/ und den Rock/dabey sie ihn hielte/ hinter ihm ließ/ that es ihr sehr wehe / daß sie einen Fehler solte begangen haben/muste sich auch besorgen/ihr Mann möchte solche Büberey von ihr erfahren/ nahm ihr derwegen für/ Joseph fälschlich bey Potiphar zu verklagen/ und sich also an ihm zu rächen / von wegen seines Hochmuths/und gedachte als ein listiges Weib/es wäre sicherer/ mit der Klage vorzukommen. Saß also traurig und unmuthig/und obzwar all ihr Bekümmernis daher erwachsen/ daß sie ihren Muthwillen mit Joseph

seph nicht hatte vollbringen kön̄en/so stellte sie sich doch/ als käme all ihr Untwillen und Zorn daher/ daß er sie ihrer Weiblichen Ehre und Zucht hätte entsetzen und berauben wollen.

Da nun ihr Mann wieder nach Hauß kahm/ und ihrer Traurigkeit halber erschrack/ auch die Ursach ihres Unmuths wissen wolte/fieng sie an den Joseph zu verklagen/und sagte: O lieber Mann/du bist nicht werth/daß du leben sollst/ weñ du deinem schändlichen Knecht nicht seine wohlverdiente Straffe anthust/als der sich hat unterstehen dörffen/ dein Ehebett zu beflecken / und schon vergessen hat/welcher gestalt er in unser Hauß kommen/ und was grosse Gutthaten du ihme bewiesen habest; Und da er sich in alle Wege gegen uns hätte sollen danckbahr bezeigen / so hat er sich dafür an deinem Ehebette vergriffen / und solche Schande am heiligen Feyertage und in deinem Abwesen mit mir vollbringen wollen. Daraus leichtlich abzunehmē/daß er nicht von Art und Natur so redlich sey / sondern sich bißhero nur einer erdichteten Erbarkeit angemasset habe/ dieweil er dich als seinen Herrn hat fürchten müssen. Daß er aber so verwegen worden / ist alles deine Schuld / daß du ihm den Zaum so lang gelassen/ und mehr/ denn er umb dich verdienet/ oder hoffen dürffen/ gefeyret hast. Dann als er gesehen / daß du ihm all dein Haab und Gut vertrauet und zu verwalten befohlen / und ihn über die ältesten Knechte gesetzet/ hat er gemeynet/ er habe auch Fug und Macht seinen Muthwillen mit deinem Weibe zu treiben. Zu mehrer Bestättigung ihrer Anklage legte sie auch den Mantel auff/ den er hinter sich gelassen / da er ihr so hart zugesetzet haben solte.

Potiphar aber ließ sich des Weibes Weinen bewegen/ glaubte dem/ was sie ihm sagte und augenscheinlich zeigete/ und gab der Liebe seines Weibes so viel zu / daß er

der

der Sachen nicht weiter nachfragete/ lobete sein Weib/ daß sie sich so redlich gehalten / gab dem Joseph unrecht/ und warff ihn in das Gefängnis / darein man die Ubelthäter zu legen pflegte. Es gefiel ihm auch selbst wol/ daß er ein solches Weib hätte/ und gab ihr das Lob und Zeugnis/ daß sie ehrlich und redlich an ihm gehandelt.

Joseph gab seine Sachen Gott dem HErrn anheim/ und bekümmerte sich nicht darumb / wie er sich verantworten oder den gantzen Handel von Anfang biß zu Ende erzehlen wolte / sondern litte die Gefängnis und die Gewalt mit Gedult/ und tröstete sich allein dessen/ daß GOtt dem HErrn die Uhrsache seines Leidens und die Wahrheit selbst bewust wäre. Dessen Güte und Vorsorge er auch hernach bald in der That erfahren hat.

Pelagius ad Demetriadem

schreibet von Joseph also:

DEr Jüngling wird von seiner Frau zur Lust begehrt/ dennoch findet bey ihm keine böse Begierde statt; Er wird gebeten/ nichts desto weniger gehet er durch. Das erbahr und keusche Hertz konte weder durch die Krafft der blühenden hitzigen Jugend/ noch den Respect und Hochachtsamkeit derselben Person/ welche er begehrte/ im geringsten zur Unzucht angeleitet werden. Dann unangesehen er nicht allein durch ein so liebreitzendes Gesichte/ sondern auch durch vielfältige vergängliche Umbhalsungen von einem Weibe angereitzet worden/ hat er dennoch solches Weib nicht begehret.

Nunquam bella piis, nunquam certamina desunt;
Et quo cum certet mens bona, semper habet.

Nunquam bella piis.

STetig kriegen/ stetig streiten/
Kommet nicht zu Christenleuten;
Besser ist es/ daß ihr Sinn/
Lencke sich zur Eintracht hin.
Muß es seyn dann/ daß man fechte/
Worzu so viel tausend Knechte?
Streite lieber/ bist du gut/
Wider eignes Fleisch und Blut:
Wider so viel hohe Machten/
Die nach deiner Seelen trachten/
Warumb kriegst du anderweit?
Da in dir stets Kampf und Streit.

Feld-

Feld-Zeichen/

Allen jungen Leuthen zuzueignen.

MEnsch/der du allhie siehst ein Thier umzircket liegen
Mit tieffem Koth und Schlamm/und sich zusammen schmiegen/
Mein! biß ein wenig still und füge dich hierbey/
Ich will dir zeigen an/ was die Bedeutung sey.
Gewiesen wird allhier/ es ist allhier zu spüren
Ein wohl geputztes Thier vor allen andern Thieren;
Du siehst den Armelyn hübsch/ sauber/ weiß und rein/
Geneiget von Natur gar nicht befleckt zu seyn.
Der Koth umbringt das Thier/ da ist nicht wegzukommen/
Es sey dann mit Verlust der Weg hindurch genommen/

Damit nun nicht sein Fell besudle Schlamm und Koth/
So geht es lieber ein Verdrieß und Hungersnoth.
Es ist kein Mittel da/ das schöne Thier muß sterben;
Wann sein belobtes Fell nicht soll der Wust entfärben/
Schau! welche sauber' Art? das Thier in dieser Pein
Nimpt einen vesten Schluß/ will eh des Todes seyn.
Es nimpt sehr eben wahr der weissen zarten Glieder/
Damit es sich in Wust' und Schlamm nicht lege nieder/
Da liegt das kleine Thier zur Erden außgestreckt/
Bläßt von sich seinen Geist/ umb nicht zu seyn befleckt.
Schau! dieses ist ein Bild/ darinnen Josephs Leben/
Darinnen Josephs Geist wird abgebildet eben;
Der Jugend süsse Lust er nie so hoch nicht hält/
Ein reines keusches Hertz ihm höher noch gefällt.
Ob zwar die faule Lust angehet seine Sinnen/
So läst er dannoch ihm gar wenig angewinnen/
Unkeuschheit stellt ihm nach/ doch bleibt er keusch und gut/
Er lieget in dem Feur und fühlet keine Glut.
Er sieht ein junges Weib auff ihn sehr tieff erhitzet/
Schön'/ artig/ wolberedt/ doch dieses ihm nicht nützet;
Sie beut ihm häuffig an Lust/ Freyheit und Gewinn/
Erwehlet dafür Zucht und einen keuschen Sinn.
Sie rufft: wir sind allein: was wollen wir besorgen?
Hingegen Joseph spricht: es bleibt GOtt nichts verborgen;
Sie rufft: der Mann ist weg/ es ist gelegne Zeit:
Hingegen Joseph spricht: So ist doch GOtt nicht weit.
Sie rufft: die Jugend will/ daß wir einander lieben!
Ihr sollet/ Joseph spricht/ den Ehstand nicht betrüben;
Sie rufft: thu/ was ich bitt/ und lösche meinen Brand.
Er spricht: Ich bin ein Knecht/ betrachte meinen Stand.
Sie rufft: du bist ein Sclav'/ hierzu ich dich verbinde.
Er spricht: Es soll kein Mensch zu Dienste stehn der Sünde;
Sie speyet Feuer aus und tobet allermeist. (Geist.
Er spricht: kein Unmuth und Verdruß zwingt einen reinen
Sie flehet: er spricht nein; Sie keifft: er kan es leiden;
Sie flucht: Er rufft zu Gott; Sie tobt: Er will sie meiden;
Sie tastet endlich zu: Er achtets keiner Haar/
Geht durch/ so gut er kan/ und läst den Mantel dar'.

O erbahr Jüngeling! der mitten in den Wellen
Der grünen Jugend sich hat niemahls lassen fällen
Durch schnöde Fleischeslust: O heller Tugendschein!
O Vatter von der Zucht! da nichts kan liebers seyn.
Wer mag nach Schuldigkeit dein werthes Lob vermelden?
Du Zweck der Erbahrkeit! O Joseph/ Held der Helden!
Wir rühmen deine Krafft/ wir singen deinen Geist/
Du wahrer Siegesfürst! O Ritter/ sey gepreist!
Nichts minder finden sich aus den verkehrten Rotten/
Die/ ich weiß fast nicht wie/ die unsers Josephs spotten;
Man schilt die reine Seel' ein Hertze sonder Muth/
Ein Feuer sonder Flamm'/ ein Ader auffer Bluth.
Du blinde Jugend du! Ich sage stracks dargegen/
Du irrest/ ja du gehst auff gantz verkehrten Wegen;
Es ist ein leichtes Ding/ nachdem man wird gefreyt/
Sich eines freyen Lauffs gebrauchen und der Zeit.
Es ist ein leichtes Ding/ sein Auge lassen schiessen/
Auff eine schöne Frau/ und süsser Lust geniessen:
Es ist ein leichtes Ding/ verhängen stets den Zaum/
Dem Welt verliebten Fleisch'/ und geben Wollust Raum.
Es ist ein leichtes Ding/ vermittelst reicher Gaben/
Zu kühlen seinen Brand und seinen Durst zu laben/
Zu halten ob der Lust/ es heget frischen Muth/
Erjagen sonder Schweiß Gunst/ Freyheit/ Ehr' und Guth.
Der aber (wann das Fleisch auff uns mit Macht will dringen/
Und unser keusches Hertz und guten Geist bezwingen/)
Der dann/ sag' ich/ siegt ob/ und feste stehen kan/
Der ist und bleibt ein Herr/ ein Held/ ein tapffer Mann.
Man sage/ was man will/ von tieffgelehrten Sinnen/
Man rühme den und den/ so Städte kan gewinnen/
Kein ritterlicher Sinn hier jemahls höher geht/
Als wenn er seinem Fleisch' und Blute widersteht.
Laß unverschämbtes Volck aus vollem Munde blasen
Ihr ungeräumtes Thun/ laß alle Spötter rasen/
Dir kommet/ junges Volck/ dir kommet/ sag ich/ bey/
Daß dieses dir zur Zucht ein steter Spiegel sey.

Selbst-Streit.

ALs Potiphars Gemahl/nach viel geführten Klagen/
Sich einsten unternahm dem Joseph vorzutragen/
Den strengen Liebes-Brand/davon ihr zartes Hertz
So offt/ doch sonder Frucht / geführet ward in Schmertz.

Noch dennoch sie den Muth/ mit nichten/ gab verlohren;
Besondern hatte selbst die rechte Zeit (a) erkohren/
Da sie ihr Hauß-Gesind arglistiglich verschickt/
Damit sie ja nicht würd ertappet und berückt.

Gleich wie ein Krieges-Held / ob er Einbuß erlitten/
Vor einer festen Stadt/ ob er umbsonst gestritten/

Geht

(a) Die rechte Zeit) Captans solitudinem & ad Josephum solicitandum opportunitatem, eamq; nacta supplex blanditiis eum adoritur, Joseph. lib. 2. Ant. Jud. cap. 3.

Geht dennoch wieder ein den bluthgefärbten Kampff/
Entzeucht ſich keiner Noth/ſcheut weder Rauch noch Dampf:
So thut auch dieſes Weib. Sie hatte wahrgenommen
Den Orth/ wo Joſeph hin/ zu Zeiten muſte kommen/
Und als ſie ihn allein / an dieſem Orth erſach /
Fieng ſie bald lächelnd an/ und alſo zu ihm ſprach:

Sephyra: (b)

Je weit ſoll deinem Trotz'/ O Jüngeling/ behagen/
Daß ich dir meine Noth/mein Hertzeleyd/ ſoll klagen?
Und vor dir alle Tag' erſcheinen ſonder Muth/
Wie man vor Königen und groſſen Printzen thut?
Je mehr mit heiſſer Luſt/ ein junges Hertz umbfangen/
Je mehr dein kalter Geiſt verlachet mein Verlangen/
Und ſchlägt mich vor den Kopff. Drumb geh ich traurig hin/
Wie ein verliebtes Weib laufft mit verwirztem Sinn.
Ach! will dein ſtoltzes Hertz ſich nimmer zu mir kehren/
Und ſoll ein langſam Feur/ fort/ allgemach verzehren
Mein angeflammtes Bluth/ ſo meine Sinne treibt/
Und deinethalben nur noch in den Adern bleibt?
Bedencke / was du thuſt. Soll ich mich zu dir dringen?
Es bringet kalte Gunſt/ die Wohlthat ſo erzwingen.
Wornach man öffters laufft/ wornach man lange geht/
Hat man es gleich umbſonſt/ es dennoch theuer ſteht.
Will jemand vollen Danck vor ſeine Gunſt empfangen/
So ſtill er nur beyzeit des Flehenden Verlangen;
Ich halte den vor gut/ vor willig und beliebt/
Der/ was er zugeſagt/ mit Freuden hält und giebt.
Wie mag dein ſteinern Hertz noch länger widerſtreben
Der ſüſſen Lieblichkeit den Zügel loß zu geben?
Wie kan mich doch dein Geiſt betrüben ſonder Schuld/
Und dein ſo harter Sinn mißbrauchen der Gedult?
Was bleibt dein kluger Kopff von Abend biß zu Morgen
Beharrlich umbgeführt mit vielerhanden Sorgen?
Warumb verhinderſt du der Sinnen freyen Lauff?
Worzu bezwingſt du ſie/ hälſt ihren Willen auff?

(b) Sephyra:) Alſo nennen wir des Potiphars Haußfrau/und weil wir bey den Alten ihren Nahmen nicht finden/gebrauchen wir dieſen/ unwiſſend/ von wem ſie erſt alſo benahmet worden.

Wie kan ein eintzig Ding die Jugend besser letzen/
Als wenn sie sich durch Lust mit Schönheit mag ergetzen/
Kan legen Mund an Mund/ und führen bey der Hand
Die/ so sich ihr ergibt zum wahren Liebes-Pfand?
Das süsse Thun der Lieb (c) ist jedem angebohren/
Die Lieb hat jederman zu ihrem Dienst erkohren;
Es ist kein eintzig Mensch so liebloß in der Welt/
Der sich nicht williglich zu seines Gleichen hält.
Ein sonderbahres Thun ist fast in allen Dingen/
Daß man gar schwerlich kan der Jugend Thorheit zwingen;
Kein so entlegnes Land / kein Orth/ so unbewust/
Da nicht im Schwange geht die süsse Liebes-Lust:
Zur Lentzes-Zeit so bald die Sucht sich zu vermehren
Zu uns auff Erden kommt / da kan sich nicht erwehren
Das Kraut/ es reißt herfür / zeigt seine junge Zucht/
Das Kraut die Blume bringt/ die Blume drauff die Frucht.
Wo diese meine Krafft/ zu uns/ vom Himmel rücket/
Bald wird das gantze Land/ mit Amaranth/ geschmücket/
Mit Myrthen und Cypreß; ja alles gleichsam steht
In voller Freudigkeit/ was diese Krafft anweht.
Indeme diese Lust beginnet einst zu rühren
Das vor erfrohrne Feld / alsbald muß sich verliehren
Die rauhe Winters-Zeit; der abgedorrte Wald/
Der vorhin schwartze Busch wird grün und wohlgestalt.
So bald Fortpflantzungslust das Feld/ die Lufft durchdringet/
Bald springt das rauhe Wild/ das Volck der Vögel singet;
Berühret sie den Strandt / stracks die beschupte Schaar/
Am Ufer sich ergetzt/ (d) wird geiler als sie war.

Geht

(c) **Das süsse Thun der Lieb**) Hinc viri ac fœminæ conjunctionem Naturæ sacrificium ritè appellavit Aristot. lib. 1. œconom. & Plato, omnes proprio quodam naturæ instinctu incredibili perpetuitatis desiderio ait teneri. In conviv. Sen. de Amor.

(d) **Am Ufer sich ergetzt**) Jus naturale est, quod natura omnia animalia docuit. Nam jus istud non humani generis proprium est, sed omnium animalium, quæ in cœlo, quæ in terra, quæ in mari nascuntur. Hinc descendit maris & fœminæ conjunctio, hinc liberorum procreatio, hinc educatio. Videmus etenim cætera quoque animalia istius juris peritia censeri. Justinian. Instit. lib. 1. Tit. 2. in pr.

Geht sie dem Menschen an/ da muß es seyn gesprungen/
Wär' er beynahe tod/ er wird zur Lust gezwungen;
Ist er gleich ungeschlacht/ er krieget bald Verstand/
Und wär' er noch so faul/ es muß herfür die Hand.
Es ist kein Klotz so hart/ das nicht die Lieb erweiche/
Wär' einer dumm und stumm/ er lernt beliebte Streiche:
Was dienet mehr gesagt? Nicht eh' als wenn man liebt
Die Jugend sich erfreut/ und in der Lust sich übt.
Ja alles/ was nur lebt/ was Mannes-Krafft empfindet/
Das fühlet neue Macht/ wird von der Lieb entzündet;
Es trachtet jederzeit/ es suchet hier und dar/
Zu locken in sein Netz ein gleich-beliebtes Paar.
Glückseelig bist du nun hoch über alle Leuthe/
Dieweil die Liebes-Lust sich dir ergibt zur Beuthe/
Ehrt dich als ihren Freund/ dich/ der du ihre Last/
Die keinen doch beschwert/ niemals empfunden hast.
Zeit deine Brüder dich/ aus Neid/ zum Sclaven machten/
Und die von Midian zu uns anhero brachten/
Stracks war ich deine Frau und Potiphar dein Herr/
Ein Mann/ dem nichts so lieb/ als falsches Hof-Geplerr.
Geneiget Nacht und Tag zu Centner-schweren Sachen/
Und daß er ihm möcht' Ehr und Gunst zu Hofe machen/
Baut er auff Herren-Gunst/ hält ob geschminckter Arth;
Ja weder Nacht noch Tag sein Leib und Leben spahrt.
Eh' als das Sonnen-Licht hat seinen schönen Wagen
Mit Rosen angeschmückt/ das Tunckle zu verjagen;
Eh' als sich blicken läst das Morgen-rothe Licht/
Such ich den Mann im Bett'/ ich aber find ihn nicht.
Er ist und bleibt hinweg/ sitzt allbereit und dencket
Auff das/ so ihn bemüht/ und seine Sinnen kräncket/
Bald thut er diß und das/ bald liset er und schreibt/
Biß ihn der helle Tag zu höhern Sachen treibt.
Dann eylet er nach Hof/ an den läst er sich binden/
Da doch nur falscher Schein und blasser Neid zu finden;
Bald drauff so hält er Rath/ so lange biß der Kopff
Ihm rauchet/ anderst nicht/ als bey dem Feur ein Topff.
Kompt er zu Pharao/ da muß er wieder sinnen/
Wie er vor andern ihm möcht hohe Gunst gewinnen.

Weil das/ nach Hof-Manier/ der allerbeste Mann/
Der auff das glatteste den König streichen kan. (e)
Es ist noch nicht genug: Er muß noch weiter sorgen
Vor alles/ was nur ist/ vor Heut und auch vor Morgen/
So/ daß kein Augenblick/ ja durch das Jahr kein Tag/
An welchem sicherlich er Odem schöpffen mag.
O ruhhässiger Mensch! O Hofmann voller Plagen:
Der stets vor Frembde muß so grosse Last ertragen;
Der andern bleibt bekandt/ ihm aber unbewust/
Nicht isset/ dann allein nach eines Frembden Lust. (f)
Schau/Potiphar/mein Mann/muß stets sein Hertze kräncken/
Er hat den langen Tag an diß und das zu dencken/
Ich wünsch'/ elendes Weib/ so gäntzlich schlaff' allein/
Daß jemand anderst möcht' entzwischen bey mir seyn.
Ich wünsche/ Sephyra/ bey so gestalten Dingen/
Nicht alle meine Zeit mit Schlaffen durchzubringen;
Ich wünsche/ daß mein Mann zu Hofe hätt' ein Bett'/
Und einen Frembden ich dafür an seine Stätt'.
Hierzu erwehl ich dich/ gestalt ich dann vor diesen/
O glücklich Junggesell! zum öfftern dich gepriesen/
Es hat mein Auge dir außdrücklich angesagt/
Was heisser Brand mein Hertz durchmartert und geplagt.
Im fall dein junges Bluth die erste Gluth empfunden/
Ist diesem nicht also. Die Zunge liegt gebunden/
Die Sinnen sind zerstreut/ der Geist ohn Unterlaß
Betrübt/ es spricht allein das Aug'/ ich weiß nicht/ was.
Ich weiß/ du hast gesehn mein stetes Augenwincken/
Die Funcken meiner Brunst/ und mein verliebtes Blincken;
Ich weiß es/ Junggesell/ ich weiß/ du hast gesehn/
Warumb ich dich offt rieff/ wenn ich gleich wolte gehn

Zu

(e) **Den König streichen kan.**) Secretioris aulæ arcanum est regibus non directò & fatuè, sed falsè, & admixtâ quadam amabili mordacitate, blandiri; quod egregiè Crœsum erga Cambysem præstasse testatur Herodotus, Ita censet Plutarch.

(f) **Nach eines Frembden Lust**) Ad alienum dormiunt somnum, ad alienum comedunt appetitum. Sen.

(g) **Augenwincken**) Qui amore vincuntur, vinctam habent linguam, ut non audeant hiscere. Plaut.

Zu meinem Zimmer zu: dein Geist hat dirs gesaget/
Dein Hand hat es gefühlt/was mir mein Hertze naget/
Noch dennoch gehest du mich jederzeit vorbey/
Gleich ob dir unbewust/ was mein Gebrechen sey.
Find ich dich dann allein an einem Orthe stehen/
Da niemand unser Thun erwittern mag und sehen/
Hebst du dich eilend fort/ noch eh' ich was gesagt/
Nicht anderst/ ob man dich mit Schlägen weggejagt.
Drumb mein erhitzter Geist so hefftig auff dich dringet/
Daß beydes Scham und Furcht aus meinẽ Hertzen springet;(h)
Drumb bieth ich meine Gunst/ aus Liebe/ wider Recht/
Dem an/so mir bedient/ ich bitte meinen Knecht. (i)
Ob ich dir gleich gesagt / wie feurig mein Beginnen/
So kan ich dennoch nicht bewegen deine Sinnen.
Dann was ich offt gesucht/ gesprochen und geklagt/
Das alles ist bey dir/ als wär es nie gesagt.
Kan dañ mein heisses Feur/mein Blincken/Seufftzen/Sprechẽ/
Nicht dein erfrohrnes Hertz und wilden Unmuth brechen?
Fürwahr/ dieweil ich kan nie finden Hülff und Rath/
So will ich förter gehn/ und greiffen zu der That.
Jedoch halt ich dafür/ du wirst dich lassen biegen/
Und deinen zarten Leib mit süsser Lust vergnügen/
Wolan/ so thue doch/ was meine Gunst dich heist.
Kein schöner junger Leib liebt einen harten Geist.

Joseph:

WAs seyd ihr viel bemüht/mit solchen bösen Räncken/
Durch solchen argen Fund/ mich/ euren Knecht/ zu krän-
Ich bin mit gantzer Krafft vor euch und euren Mañ/ (cken?
Doch eure Lust zu thun/ich niemahls weiß noch kan.
Ihr/meine Frau/ an euch alleine dieses habet/
Womit sonst in der Welt viel tausend nicht begabet;
Ihr seyd ein edle Blum'/ ich sag'/ ohn Heucheley/
Bleibt erbahr/ was ihr thut/ und eurem Mann getreu.

(h) **Aus meinem Hertzen springet**) Heu non revocabilis unquam cessit ab ore pudor. Val. Flacc. Benè de talibus Sen. l. de vit. beat. c. 12. Quod unum habent in malis bonum, perdunt peccandi verecundiam.

(i) **Ich bitte meinen Knecht**) Una hac in re blanditur, ac supplicat, quæ in cæteris imperabat. Pelag. ad Demetriad.

Obgleich ein schöner Leib/ ob wohlgebärde Sachen/
Ob Reden Lieblichkeit ein Weib belobet machen/
Indeme sie zugleich trägt ihre Zucht zu kauff/ (k)
So ist es gar umbsonst/ es gilt nichts allzuhauff.
Ein von so hohem Stand' und Fürstlichem Geblüthe/
Dem Leibe nach so schön und trefflich am Gemüthe/
Ein Außbund dieses Orths/so hochgeehrtes Weib/
Soll dißfalls nimmermehr besudeln ihren Leib;
Noch lieben ihren Knecht. (l) Ach! was wolt ihr beginnen?
Was dencket euer Hertz? was eure dumme Sinnen?
Wie? soll nun die Vernunfft/(m) der Tugend beste Schatz/
Seyn gäntzlich außgethan/ und geben Wollust Platz?
Soll euer werther Geist/ so niemahls das gelitten/
Der edlen Seelen Seel' und Mutter guter Sitten/
Die Mehrerin der Zucht / so fallen gantz dahin/
Durch auffgetriebne Lust/so gar unkeuschen Sinn?
Weg mit der Phantasey! weg! weg mit solchen Träumen!
Der Jugend ist die Schuld/ die möcht ihr leicht bezäumen/
Wenn die Gedancken ihr/ was besser/ schnüret ein/
Ein Brand/ der erst entsteht/ kan bald getilget seyn.
Wer sich will von der Lust nicht lassen überwinden/
Muß hefftig widerstehn/ sich hüten vor den Sünden:
Die Wurtzel muß beyzeit / und zwar mit gantzer Macht/
Von ihm seyn außgetilgt/ die Sprößlein umbgebracht.
Dann so man nicht bald steurt/weñ man die Sünde fühlet/(n)
Stracks sie das Fleisch und Blut/den gantzen Leib durchwühlet/
Und

(k) Zu Kauff) Ornet prudentiam verecundia, quodque præcipuum in fœminis semper fuit, cunctas in te virtutes Pudor superet, inquit Hieron. ad Colanti. lib. 2. Epist. 20.

(l) Lieben ihren Knecht) Adulterium cum servo sordidius, apud veteres, appellatum fuit; cum sola cohabitatio cum servo servitute coërceretur. Videri enim in servitutem consensisse, quæ servo sese conjunxisset, inquit Tacitus.

(m) Wie? soll nun die Vernunfft) Hortabatur ipsam, ut morbo suo repugnaret: Officii quoque sui ipsam monebat, jurisque conjugalis ac consuetudinis, majorem facere rationem quàm momentaneæ libidinis. Joseph. d. loc.

(n) Wenn man die Sünde fühlet) Wann die Lust empfangen hat / gebühret sie die Sünde/die Sünde aber/ wann sie vollendet ist/ gebühret sie den Tod/ Jac. 1/ v. 15.

Und wächset in die Seel als ein bejährter Stamm/
Schutt dienet/ wie man sagt/ zu einem festen Damm.
Ein Mensch/ der so bezwingt/ die Lust und ihren Willen/
Kan sonder grosse Noth sein Hertze wieder stillen.
Das ist der beste Fund vor den/ so böß lich liebt/
Er zäume seinen Sinn/ so bald die Lust sich übt. (o)
Dann ob ihr schon geneigt/ das ich doch nicht kan glauben/
Zu lassen euch die Zucht/ ob kurtzer Wollust/ rauben;
So habt ihr dannoch nicht den Mann hier/ den ihr sucht/
Es wohnt in mir ein Geist / der alle Lust verflucht.
Wie solt ich meinen Leib/ mein werthes Faß/ beschmitzen.
Mit außgelaßner Lust / so schändlich mich erhitzen?
Solt ich/ durch dieses Thun/ bekräncken meinen Geist/
Und was der Lust behagt/ verüben allermeist?
Solt ich aus solchem Stamm/ den das Göttliche Wesen/
Aus aller Schaar der Welt/ ihm selber außerlesen/
Zu seinem Volck erwehlt/ und vor der Erden Grund/
Als wahres Erbtheil ihn genommen in den Bund/
Solt ein Genadensohn/ von Abraham gebohren /
Ein ersterwe hlter Held/ vom Himmel selbst erkohren/
Ein Königlicher Fürst/ ein hochgeschätztes Pfand/
Nachhängen Fleisches-Lust und leiden wilden Brand?
Soll diese Glieder ich mißbrauchen so/ durch Bitten/
Da solchen doch der Bund des HErren eingeschnitten?
Soll ich/ auff einen Tag verliehren Leib und Ehr'?
Ich bitte lieber GOtt/ verheng' es nimmermehr.
Schaut! was ein falscher Schluß! Es hat GOtt allen Dingen
Gewidmet eigne Krafft / umb wollen fortzubringen
Ein Arth/ so jedem gleich. Was ficht euch dißfalls an?
Ihr seht/ daß euer Schluß hier gar nicht gelten kan.
Was trachtet euer Hertz/ mit solchen schlimmen Streichen/
Nur blosses Kupffer mir/ vor reines Gold/ zu reichen?
Man siehet euren Ranck/ gewiß ihr irret weit /
GOtt hat nie böse Lust dem Menschen zubereit.

Ich

(o) So bald die Lust sich übt) Assuescat animus solicitâ pervigilique custodiâ discernere cogitationes suas, & ad primum ar imi motum, vel probare vel improbare, quod cogitat, ut bonas alat, malas statim extinguat, Pelag. ad Demetriad.

Ich geb euch zu/ daß Gott hat jeder Art das Lieben
Gar tieff/ ins Hertz hinein/ von Anbegin geschrieben/
Und daß nicht alles Thun/ auff Erden sey umbsonst/
Wird dieses fortgepflantzt durch keusche Liebesbrunst.
Sobald das edle Thier/ der Mensch/ anfieng zu leben/
Hat Gott ihm zum Behelff ein Weibesbild gegeben/
Von seinem Fleische Fleisch/ von seinen Beinen Bein/
Und hat darbey gesagt/ ihr zwey solt eines seyn. (p)
Die süsse Liebeslust/ so reine Hertzen wehlen/
Ist nur ein einsam Paar/ von zwey verliebten Seelen/
Ein dritter/ wer' es sey/ muß weichen überall/
Denn wo man liebt/ mit Recht/ ist zwey die volle Zahl.
Gott ist es/ welcher selbst zu reiner Lust verpflichtet
Ein gleichverliebtes Paar/ mit Fleiß sie unterrichtet/
Daß keines jemals nicht dem andern seine Treu
Entziehe/ sondern stets das Ehbett reine sey.
Wer dieses hintergeht/ da wär' es gar kein Wunder/
Daß Gott/ mit voller Macht/ schlüg' in die Höll hinunter
So schlimmen Bösewicht/ mit allerley Gefahr
Ihn öffters überfiel/ außtilgte gantz und gar.
Wer schändet Gottes Thun/ den will er wieder schänden/
Berauben jeder Gunst/ den Segen von ihm wenden/
Erfüllen mehr und mehr/ gleichwie man sehen muß/
Den Leib mit frembder Quaal/ die Seele mit Verdruß.
Gott ist ein reiner Geist. Er will die Sünder meiden/
Wie soll und kan er dann so faule Wollust leiden/
Und unser üppig seyn? wie kan des HErren Hand
Nicht straffen faule Lust und geilen Hurenbrand?
Der Geist ist Gottes Hauß/ so wohnt in unserm Leibe/
Wie kan es seyn/ daß Lust in seinem Hause bleibe?
Wer ist so frech/ daß er verlache seinen Gott/
Vernichte sein Gesetz'/ (q) und halt es vor ein Spott?
Wahr ist es/ euer Herr hat vollauff seine Plagen/
Sein Rücken muß und soll sehr grosse Last ertragen;

Daß

(p) Ihr zwey solt eines seyn) Ex Adamo costa separatur in fœminam, rursumque, quod divisum fuerat, nuptiis copulatur. Hieron.

(q) Vernichte sein Gesetz) Noli peccare, nam Deus videt, Angeli astant, Diabolus accusabit, Conscientia testabitur, Infernus cruciabit.

Daß aber ihr darumb nach frembder Liebe tracht/
Dasselbe/wie mich deucht/steht nicht in euer Macht.
Soll ein geehrter Mann des Tages Arbeit fühlen /
Und sorgen vor das Hauß/ das Weib die Lüste kühlen?
Soll Nacht und Tag der Mann bemühen seinen Sinn/
Und sein unachtsam Weib verprassen den Gewinn?
Soll Potiphar zu Hoff abmatten sein Gemühte/
Zu Hauß hingegen ihr verfälschen sein Geblüthe?
Er Freund seyn bey dem Printz'/ und ihr bey eurem Knecht?
O Frau! das wäre Schand'/ es wäre viel zu schlecht.
Last außwärts euren Mann/ so viel er nur mag enden/
Ja was er kan und weiß zu seinem Nutz anwenden/
So fern' es seine Frau/ zu Hause/ macht zu bund/
Da hilfft kein Plumpen nicht/daß Schiff geht in den Grund.
Es früchtet keinem nicht/ kein Glücke läst sich nieder/
Indem sein zartes Weib feil träget ihre Glieder.
Wann eine geile Frau beut ihre Glieder aus/
Da hilfft kein halten nicht/ der Segen fleucht das Hauß.
Daß/was im Schweiß erwirbt der Mann/mit seinen Händen/
Ja was er nur erspahrt/ das kan ein Weib verschwenden;
Daß/ was der Mann erjagt/ ob der Gewinn gleich groß/
Das alles bringet durch der geilen Frauen Schoß.
Last jemand/ wer es sey/ zu hohem Stande kommen/
Spielt sein Gemahl der Lust/ so bringt es wenig Frommen/
Und was ist wol ein Mann? sein Ehr und was es sey/
Fällt durch des Weibes Lust und ihre Büberey.
Dann schweigen mit dem Mund' und mit den Augen wincken/
Das machet anders nichts denn guten Leumuth sincken.
Drumb wer'/ als sich gebührt/ hat einen guten Grund/
Der schweige mit dem Aug/ und rede durch den Mund.
Auff euer Angesicht/auff eure Werck zu sehen/
Zu thun/ was euch behagt/will mir nicht wol anstehen/
Es ist der Mägde Thun/ denselben muß allein/
Eu'r Wort ein festes Recht und ein Gesetze seyn.
Im Gegentheil ein Knecht muß seine Augen wenden
Allein auff seinen Herrn/ dahin muß er sich lenden;
Der/ der muß Leitstern seyn/ nach welchen ohn Verdruß/
In allem seinen Thun/ er völlig seeglen muß.

Dem komm' ich also nach. Mein Herr wird es bezeugen/
Ich will zu jeder Zeit nach seinem Sinn mich beugen;
Daß aber dißfalls ich bedienen soll sein Weib/
Mißfället seinem Geist/ und kräncket seinen Leib.
Mein/ warumb möget ihr das Auge lassen schiessen
Auff Sachen/ welcher ihr doch niemahls möcht geniessen? (r)
Im fall ihr eurer Lust nachhängen wolt den Zaum/
So geht/ wo selbig' ihr zu büssen habet Raum.
Es kommet euch nicht zu/ als einer edlen Frauen/
Daß ihr/ mit solchem Sinn/ solt euren Knecht anschauen.
Darumb/ weil ihr bey euch empfindet solchen Brand/
So wendet das Gesicht/ und zäumet den Verstand. (s)
Ihr wisset/ werthe Frau/ wie Eva doch vordessen/
Als sie durch schnöde Lust vom Apffel hat gegessen/
Sich selbst und ihr Geschlecht in strenge Noth gesetzt/
Ja was nur Menschlich heißt/ biß in den Todt verletzt. (t)
Ich habe/ wahr ist es/ zu jed- und allen Stunden/
Mir stets genommen für/ daß ich nicht sey gefunden
An einem stillen Orth. Ich weiß gar wol/ wie weit
So leichtlich wird verführt der Mensch in Einsahmkeit.
Glaubt es/ alleine seyn/ macht gar zu leichtlich wancken/
Es kan/ ich weiß nicht wie/ verleiten die Gedancken/
Und fecheln auff ein Feur/ auch öffters eh man meynt.
Ein stets heimlicher Brand/ (u) ein allzeit arger Feind.
So bald ein geiler Mensch hat niemand an der Seiten;
Besondern bleibt allein/ ist er leicht zu verleiten.

Drumb

(r) **Doch niemahls möcht genieſſen**) Quid tuum malum, ô mulier, tam intentè iutueris? quid illo tam crebro vagantia lumina jacis, quid ſpectare libet, quod manducare non licet? Bernhard. de Humil. grad. 9.

(s) **Zäumet den Verſtand**) Ut ignis, ubi fœnum aut culmum arripuerit, ſine mora ſimul ac materiam attigerit, flammam lucidam accendit; ita ignis concupiſcentiæ ſimul ac per oculorum intuitum formam elegantem attigerit, animum ſtatim exurit. Aug. in Pſal. 123.

(t) **Biß in den Todt verletzt**) Hauſit virus peritura, & perituros paritura. Bernhard.

(u) **Stets heimlicher Brand**) Nemo eſt ex imprudentibus, qui relinqui ſibi debeat. Senec.

Drumb wolt ihr seyn befreyt von solcher Lüste Pein/
So nehmt es wohl inacht/ und seyd ja nicht allein. (w)
Weñ euch die Fleischeslust will Scham und Furcht entführen/
So bleibet weggejagt/ was Weiber pflegt zu ziehren/
Obgleich mit vielem Gold' ihr glänzet/ als ein Licht/
So ist es doch umbsonst/ wenn euch die Zucht gebricht. (x)
GOtt hat der Erbahrkeit / der Zucht und keuschen Sachen/
Befohlen Nacht und Tag umb eine Frau zu wachen.
Drumb/ wenn das Weiber-Volck ist dieser Hüter frey/ (y)
Alsbald ist ihre Zucht/ ihr' Ehr und Schmuck vorbey.
Kein Lob/ kein klüglich Wort kan eure Sachen ziehren/
Darumb/ wann Rathen gilt/ so laßt euch nicht verführen/
Was geht ihr weiter fort/ und krämcket meinen Sinn?
Ich bleibe/ wer ich war/ ich bleibe/ wer ich bin.
Wolan! diß zum Beschluß. Laßt solche geile Sachen/
Nicht euer Ehr und Zucht so bösen Leumuth machen.
Die Lust uns in gemein mit trüber Pein angeht.
Die beste Thorheit (z) ist/ so wieder bald entsteht.

Sephyra:

WEnn du gleich öffters hast mein Bitten abgeschlagen/
Und dein Muth eben groß/ so ich nicht kan ertragen/
Doch bleib ich/ wer ich bin/ das Sprichwort ist bekand:
Der/ so inständig fleht/ behält die Oberhand.
Die Zeit und die Gedult verrichten viel auff Erden/
Das Stahl kan mit der Zeit gar abgeschliffen werden/
Ein Eichenbaum fällt nicht flugs auff den ersten Schlag/
Es muß zuvor die Axt versuchen/ was sie mag.
Ich bin ja deine Frau. Drumb kan ich dir befehlen/
Es sey auch/ was es sey/ ich darff dir nichts verhehlen;

Du

(w) Seyd ja nicht allein) Solitudo est, quæ etiam virum fortem præcipitat in reatum. Petr. Blef. Ep. 9.
Loca sola nocent, loca sola caveto. Ovid.

(x) Zucht gebricht) Verecundia insigne mulierum decus & ornamentum. Ann. Robert.

(y) Hüter frey) Duo animi à Deo dati custodes, Pudor & Timor.

(z) Die beste Thorheit) Les plus courtes folies sont tousjours les meilleures. Proverb. Gall.

Dem komm' ich also nach. Mein Herr wird es bezeugen/
Ich will zu jeder Zeit nach seinem Sinn mich beugen;
Daß aber dißfalls ich bedienen soll sein Weib/
Mißfället seinem Geist/ und kräncket seinen Leib.
Mein/ warumb möget ihr das Auge lassen schiessen
Auff Sachen/ welcher ihr doch niemahls möcht geniessen? (r)
Im fall ihr eurer Lust nachhängen wolt den Zaum/
So geht/ wo selbig' ihr zu büssen habet Raum.
Es kommet euch nicht zu/ als einer edlen Frauen/
Daß ihr/ mit solchem Sinn/ solt euren Knecht anschauen.
Darumb/ weil ihr bey euch empfindet solchen Brand/
So wendet das Gesicht/ und zäumet den Verstand. (s)
Ihr wisset/ werthe Frau/ wie Eva doch vordessen/
Als sie durch schnöde Lust vom Apffel hat gegessen/
Sich selbst und ihr Geschlecht in strenge Noth gesetzt/
Ja was nur Menschlich heißt/ biß in den Todt verletzt. (t)
Ich habe/ wahr ist es/ zu jed- und allen Stunden/
Mir stets genommen für/ daß ich nicht sey gefunden
An einem stillen Orth. Ich weiß gar wol/ wie weit
So leichtlich wird verführt der Mensch in Einsahmkeit.
Glaubt es/ alleine seyn/ macht gar zu leichtlich wancken/
Es kan/ ich weiß nicht wie/ verleiten die Gedancken/
Und fecheln auff ein Feur/ auch öffters eh man meynt.
Ein stets heimlicher Brand/ (u) ein allzeit arger Feind.
So bald ein geiler Mensch hat niemand an der Seiten;
Besondern bleibt allein/ ist er leicht zu verleiten.

Drumb

(r) **Doch niemahls möcht geniessen**) Quid tuum malum, ô mulier, tam intentè iutueris? quid illo tam crebro vagantia lumina jacis, quid spectare libet, quod manducare non licet? Bernhard. de Humil. grad. 9.

(s) **Zäumet den Verstand**) Ut ignis, ubi fœnum aut culmum arripuerit, sine mora simul ac materiam attigerit, flammam lucidam accendit; ita ignis concupiscentiæ simul ac per oculorum intuitum formam elegantem attigerit, animum statim exurit. Aug. in Psal. 123.

(t) **Biß in den Todt verletzt**) Hausit virus peritura, & perituros paritura. Bernhard.

(u) **Stets heimlicher Brand**) Nemo est ex imprudentibus, qui relinqui sibi debeat. Senec.

Drumb wolt ihr seyn befreyt von solcher Lüste Pein/
So nehmt es wohl inacht/ und seyd ja nicht allein. (w)
Weñ euch die Fleischeslust will Scham und Furcht entführen/
So bleibet weggejagt/ was Weiber pflegt zu ziehren/
Obgleich mit vielem Gold' ihr glänzet/ als ein Licht/
So ist es doch umbsonst/ wenn euch die Zucht gebricht. (x)
GOtt hat der Erbahrkeit / der Zucht und keuschen Sachen/
Befohlen Nacht und Tag umb eine Frau zu wachen.
Drumb/ wenn das Weiber-Volck ist dieser Hüter frey/ (y)
Alsbald ist ihre Zucht/ ihr' Ehr und Schmuck vorbey.
Kein Lob/ kein klüglich Wort kan eure Sachen ziehren/
Darumb/ wann Rathen gilt/ so laßt euch nicht verführen/
Was geht ihr weiter fort/ und krämcket meinen Sinn?
Ich bleibe/ wer ich war/ ich bleibe/ wer ich bin.
Wolan! diß zum Beschluß. Laßt solche geile Sachen/
Nicht euer Ehr und Zucht so bösen Leumuth machen.
Die Lust uns in gemein mit trüber Pein angeht.
Die beste Thorheit (z) ist/ so wieder bald entsteht.

Sephyra:

WEnn du gleich öffters hast mein Bitten abgeschlagen/
Und dein Muth eben groß/ so ich nicht kan ertragen/
Doch bleib ich/ wer ich bin/ das Sprichwort ist bekand:
Der/ so inständig fleht/ behält die Oberhand.
Die Zeit und die Gedult verrichten viel auff Erden/
Das Stahl kan mit der Zeit gar abgeschliffen werden/
Ein Eichenbaum fällt nicht flugs auff den ersten Schlag/
Es muß zuvor die Axt versuchen/ was sie mag.
Ich bin ja deine Frau. Drumb kan ich dir befehlen/
Es sey auch/ was es sey/ ich darff dir nichts verhehlen;

Du

(w) Seyd ja nicht allein) Solitudo est, quæ etiam virum fortem præcipitat in reatum. Petr. Blef. Ep. 9.
Loca sola nocent, loca sola caveto. Ovid.

(x) Zucht gebricht) Verecundia insigne mulierum decus & ornamentum. Ann. Robert.

(y) Hüter frey) Duo animi à Deo dati custodes, Pudor & Timor.

(z) Die beste Thorheit) Les plus courtes folies sont tousjours les meilleures. Proverb. Gall.

Du bist umb Geld erkaufft/ und bist mein eigen Knecht.
Dein Leib kommt dir nicht zu/ mein Wille bleibt denn recht.
Ein Knecht mag seiner Frau zum minsten widerstreben/
Er muß so wohl nach ihr/ als seinem Herren leben.
Wolan/ so folge nun/ und warumb willst du nicht?
Weil niemand/ wer es sey/ mir jemahls widerspricht.
Dein gantzer Leib ist mein. Ich möcht ihn jetzt verderben/
Du must/ wenn ich nur will/ sehr böses Todes sterben. (a)
Nun so der gantze Leib mir ist zu Nutz und Heil/
So mag ich desto mehr gebrauchen jedes Theil.
Es steht dir gar nicht frey/ dich mir zu widersetzen;
Besondern du/ du must/ nach Willen/ mich ergetzen/
Nach stetem Landesbrauch und aller Länder Recht/
Thut jeder/ was er will/ mit seinem eignen Knecht. (b)
Es hätte dir gebührt/ daß du auch schon vor diesem/
Als deiner Frauen/ mir was tieffer Ehr erwiesen/
Jedoch/ es ist geschehn/ jedoch/ es ist vorbey/
Darumb/ so rath ich dir/ hinfort was klüger sey.
Mein gantzes datum schau! mein Trachten und Beginnen/(c)
Zielt dahin/ daß ich möcht' erweichen deine Sinnen;
Dient darzu/ daß ich einst erlange deine Gunst/
Allein mein gantzes Thun und Arbeit ist umbsonst.
Im fall nur dir beliebt/ so sollst du/ sonder Flehen/
Zu mir/ ohn' Unterlaß/ dich aller Gunst versehen;

Du

(a) **Böses Todes sterben**) In potestate, inquit Imperator, sunt servi dominorum, quæ quidem potestas juris gentium est, nam apud omnes peræque gentes animadvertere possumus, penes dominos in servos vitæ necisque potestatem fuisse l. 1. v. 1. ff. de his, qui sui vel alie. Jur. sunt.

(b) **Mit seinem eignen Knecht**) Ex jure gentium, quod omni humano generi commune est, bella orta sunt, & sequutæ captivitates & servitutes, ait Justinian. Inst. l. 1. Tit. de jur. nat. vers. jus autem.

(c) **Trachten und Beginnen**) Satius quidem erat primis precibus non repugnantem cedere, idque vel dignitati precantis deferre, vel amoris vehementiæ, quâ cogente, oblita me Dominam, ad tam abjecta descendi. Sapies tamen, si vel nunc cedas & prius erratum corrigas. Si prius diffidebas, non tentari te malitiosè certo argumento colligere potes, quia in eadem voluntate persto, quare. &c. Joseph d. loc.

Du sollst dich/ wann du willst/ getrösten dieser Treu/
Daß beydes Leib und Seel vor Joseph offen sey.
Gleich heute wird ein Fest/ ein grosses Fest gehalten/
Zu Memphis, (d) in dem Schloß/ von Jungen und von Alten/
Bey welcher grossen Schaar zugleich dein Herr muß seyn;
Doch ich/ die nichtes acht'/ als deine Lieb' allein/
Hab' heute kranck und matt (e) zu Bette stets gelegen/
Umb meiner Lust mit dir/ vor Hofes-Lust/ zu pflegen.
Mein Mann gieng früh hinweg/ ich blieb' in meinem Saal/
Es war kein Fieber nicht/ nur blasse Liebes-Quaal.
Ich fühl' in meinem Fleisch ein Arth von frembden Wunden/
So mir zu Hertzen tritt/ und krämcket die Gesunden/
So mir das Hertze nagt/ kein Mensch hat dessen Krafft
Ergründet/ wie mich deucht/ noch dessen Eigenschafft.
Ich sag' es rund heraus: Kein Mensch weiß dessen Wesen/
Das weiß ich aber wol/ durch dich kan ich genesen;
Mein Fieber/ wie bewust/ kompt nur allein von dir/
Und ist kein besser Artzt/ so könte helffen mir.
Kompt Potiphar nach Hauß/ ich bin kranck alle Stunden/
Alsbald ich Joseph seh'/ ist alles Leyd verschwunden/
Mein Leib ist ohne Pein/ mein Schmertzen wird verjagt/
Ich bin gesund und kranck/ nachdem es dir behagt.
Drumb kühle meinen Brand/ erfülle mein Verlangen/
Und laß doch meinen Geist nicht mehr in Zweiffel hangen;
Schöpff' einen Heldenmuth/ und brauche dich der Lust
Die deiner Jugend ziehmt/ bleibt Alten unbewust.
Wirff die Gedancken hin/ die dich von mir verleiten/
Was schadet es/ daß man ein Träubelein beyzeiten
Von seinem Weinstock bricht/ und ißt es mit Begier?
Es ist gantz kein Verlust/ das glaube sicher mir.
Was plauderst du noch viel von deinem alten Orden?
Er ist so weit nicht her/ als ich berichtet worden/
Ich weiß so wohl als du/ was dort bey euch geschicht/
Dein Vaterland ist ja so fern' entlegen nicht.
Ich weiß/ du pflegest es/ nach frembder Arth zu machen/
Daß man von seinem Land' erzehlet hohe Sachen/

(d) Memphis) Ist die Haupt-Stadt in Egypten. (e) Krauck und matt) Quo magis sani sumus, hoc magis libidinis æstus insanit, August.

Und ist doch offtermals darunter viel erdacht/
Du/ Joseph/ wirst es hier auch haben so gemacht.
Wie? hat der grosse Fürst/ aus dem du bist entsprossen/
Nicht seinen Samen selbst unredlich außgegossen/
Und Hagar/ seine Magd/ vor Sara auffgedeckt?
Ja ausser Ehstand ihm den Jsmael erweckt?
Nur eine schlechte Magd die kont' ihm so gefallen/
Daß ihm sein graues Hertz/ auffs neue/ muste wallen/
Und ward gleich wieder jung/ gab Liebe Raum und Statt.
Schau! was vor schönes Volck das Land Egypten hat.
Und warumb willst du nicht auff meine Rede bauen?
Hat nicht dein Vater selbst beschlaffen frembde Frauen?
War Lea gleich sein Weib/ hatt' er doch keine Ruh/
Er sollt' und muste noch ihm legen Rahel zu.
Darbey verblieb' es nicht. Er ließ ihm noch darneben/
Auff seiner Weiber Wort/ zwey andre Mägde geben/
Zu büssen recht die Lust. Kam Silpa diese Nacht/
So ward ein andermahl ihm Bilha zugebracht.
Was wilt du/ daß ich sag? Jch rede keine Lügen/
Wo lässet sich ein Mann an einer Frau begnügen?
Das Ehebett/ so sonst nicht mehr als zwey bedeckt/
Hat sich so lange Zeit viel weiter außgestreckt.
Wer achtet jetzo das/ so Adam war befohlen/
Nahm jener Lamech nicht zwey Weiber unverhohlen/
Eh Adam noch entschlieff/ zu löschen seinen Brand?
Aus einer Adams-Rieb'(f) er machte zwo zu hand.
Ein jeder/ wie man sagt/ soll so viel Weiber nehmen.
So viel derselben er/ nach seiner Macht/ kan zähmen.
Jst dieses dir nicht gnug/ so denck an euren Loth/
Der auch/ aus böser Lust/ hieb über das Geboth;
Und hat doch gleichewol noch niemahls dörffen tragen/
Umb solche süsse Lust/ des Himmels schwere Plagen.
Mein! Suche/ wo du wilst/ die Lust wird nie gehegt/
Und ist gar kein Gesetz auff Ehebruch (g) gelegt.

Jndem

(f) Aus einer Adams-Rieb') Unam costam in duas divisit. Hier.
(g) Kein Gesetz auff Ehebruch) Notam adulterii non puniti non solum ævo tam antiquo, sed & Romanorum Reipubl. ante Augustum quidam inurere non verentur. De Romanis contrarium asserit Ærod. Rer. jud. lib. 7. cap. 4. de Hæbreis etiam tempore Josephi vide, quæ ipse respondet.

Indem ich trachte nach den Sitten dieser Zeiten/
So seh' ich süsse Lust/ mit freyem Zügel/ reiten
Und traben über Feld. Schau an das gantze Land/
Das Buhlen ist nur Spiel und Ehbruch keine Schand:(h)
Unlängst/ als Pharao ein grosses Fest außschriebe/
Zur Hoheit seines Reichs / und grosses Prangen triebe/
Die Printzen allesampt/ der Adel klein und groß/
Die gantze Landschafft war da frölich/ Sorgen loß.
Mein Herr war auch bemüht / indem man ihm befohlen/
Daß er das Printzenvolck/ zur Tafel/ solte hohlen/
Und zeigen ihren Orth. Als ich daselbst dich fand/
Hab ich den gantzen Tag mein Aug' auff dich gewand.
Ich saß hoch oben an/ wo alle Fürsten sassen /
Ich hörete daselbst viel Dinges / weil wir assen/
Den Zustand dieser Welt ; doch nach dem dritten Trunck/
Als jeder freudig war/ da sah' ich manchen Sprung.
Vor andern einer war / so sich was mehr begossen/
Der platzt' heraus und sprach : Daß Ehbruch Hofespossen/
Kurtzweil vor junges Volck/ und einen Courtisan/
Und was des Dinges mehr gebracht ward auff die Bahn.
Er war/ hielt ich dafür/ von solchen lieben Gästen /
So jede ziehen durch/ stets tasten nach den besten ;
Er wuste nach der Kunst/ so manchen Liebesranck/
Von tausenden behielt' ich den und diesen Schwang.
Wie kommt es/ fieng er an/ daß wir vielmehr uns sehnen
Nach dem/ was man zuvor/ von andern/ muß entlehnen/

(h) Ehbruch keine Schand) Antiquum & vetus est alienum, Posthume, lectum. Concutere atq; sacri Genium contemnere fulcri. Juven. Sat 6.

Belle Forest klagt an etlichen Orthen / daß es allbereit zu seiner Zeit/ und zwar an hoher Potentaten Höfen dahin gekommen/ daß Hurerey und Ehebruch nicht mehr für Sünde / sondern politische Räncke und Betriegerey gehalten worden ; und das ist / sagt er/ das allerschlimmste/ daß/ wann die That kundbahr / derjenige/ welcher das Unglück leiden muß/ nur bespottet und außgehöhnet wird/ als der es thut. Aus solchem übelen Mißbrauch dann der gewöhnliche Schimpffungs-Nahme/ Hahnrey/ Guckuck/ und dergleichen erwachsen/ und ein Merckmahl sind unserer verderbten Zeiten und Sitten.

Ridere vitia & in vitiis rideri primus ad peccatum gradus, & suprema simul seculi licentia est. Heynf. Epist. ad Primer.

Umb manches schönes Wort? Ich weiß nicht (i) was es macht/
Daß uns/ vor andern/ mehr des Nechsten Vieh' anlacht.
Kein Mensch hat grosse Lust das Wasser zu geniessen/
Das hart bey seiner Thür (k) vorüber pflegt zu fliessen;
Wie kompt es/ daß man offt der nützen Kost vergißt?
Weil sie zu wenig gilt/ und nicht so kostbahr ist.
Ein jederman der trägt zu Kirschen mehr Verlangen/
So tapffer hoch hinaus/ nach ihren Gipffel/ hangen;
Es gilt ihm keine Frucht/ so sich zur Erden streckt/
Wornach man klettern muß/ am allerbesten schmeckt.
Laß in dem Hünerhauß' ein Korb voll Gersten stehen/
Du sollst dein' eigen' Art/ an allen Hähnen/ sehen/
Wann schon der lecker Hahn mag essen mit Gemach/
Noch scharret ers in Mist/ geht frembder Speise nach.
Was herb' und bitter ist/ (l) gibt einen Schmack den Sachen/
Saltz/ Pfeffer und Gewürtz' ein Essen köstlich machen;
Gib Kindern süsse Ding' und Weibern neuen Most/
Was auff der Zunge beist/ ist rechte Männerkost:
Viel besser schmecket das/ so man dem Koch abstiehlet/
Und wann du essen darffst/ worauff du hast geziehlet.
Es ist nicht Fragens werth/ warumb man dieses thut?
Das alte Sprichwort spricht: Gestolen Brod (m) schmeckt (gut.
Kurtz: er war wohlgelehrt/von Bulerey zu sprechen/
Ja dieses mir im Traum' pflegt offt den Kopff zu brechen.
Durch die gesampte Nacht. Drumb wurd ich da gewahr/
Ich muste mehr/ als Wein/ (n) genossen haben dar.
Hier lernt' ich allererst die Bulerey vernichten/
Dacht'/ es ist nicht so arg/ als sonst die Leuthe dichten.
Ob mancher ißt und trinckt/ so ihm vielleicht nicht gut/
Fürwahr es schadet nichts/ wann ers unwissend thut.

Joseph:

(i) Ich weiß nicht) Quidquid domi est, vile est. Senec.
(k) Bey seiner Thür) Assiduum omne in fastidium vertitur. Senec.
(l) Was herb und bitter ist) Infanti melimela dato, mihi fundat avitum,
Consulibus priscis condita testa merum.
Mart.
(m) Gestolen Brod) Dulce pomum, ubi custos abest. Plutarch. Erot.
(n) Ich muste mehr/ als Wein) Est aliquid præter vina, quod inde petas. Ovid.

Joseph:

WOlan es ist genug/ ihr werdet mich nicht fällen/
Vergebens sich die See/ sampt ihren stoltzen Wellen/
An jenen Felsen macht; und tobt sie noch so sehr/
Was krieget sie zu Lohn? ein Hand voll Schaum vor Ehr'.
Ein jeder/ welcher will der Sünden-Last entgehen/
Muß ihr gantz kräfftiglich/ beyzeiten/ widerstehen;
Mit seinem eignen Fleisch' auffrichten einen Bund/
Die Sünd' und ihren Gifft zu tilgen auff den Grund.
Ich bin von GOtt gelehrt/ mit Fleisch und Bluth zu streiten/
Nicht einmahl/ sondern offt/ und zwar zu jeden Zeiten/
Damit der Sünden Saat und Sprossen allzuhauff/
Zertretten durch den Geist/ nicht wieder gehen auff.
Dem leb' ich also nach. In diesen guten Wercken
Wird mich mein GOtt und HErr mit seinem Geiste stärcken/
Wann ich beständig bleib'(a) in ungefärbter Buß/
Und trette Fleisches-Lust tieff unter meinen Fuß.
Wahr ist es/ ihr seyd Frau/ dafür will ich euch ehren/
Wann ihr liebt euren Mann/ und werdet euch nicht kehren/
Durch ungezähmte Lust/ von eurer schweren Pflicht;
Noch sagen trotziglich: Du bist dein eigen nicht.
Diß Spiel ist euch zwar lieb; doch meinem Herrn zuwider/
Ihr habt Macht über mich/ nicht über eure Glieder/
Nicht über euren Schooß/ noch über eure Ehr'/
Ich bin euch unterthan; doch Potiphar noch mehr.
Und weil ihr nach der Kunst die Rechte könnet zeigen/
So bitt ich/ meine Frau/ ihr wollet nicht verschweigen/
Daß/ nach demselben Recht/ ein jedes keusches Weib
Sey Frau vor ihren Mann/ nicht über ihren Leib.
Und so ich euer Wort soll in der That vollbringen/
So gebet mir Befehl/ in ehrmässigen Dingen.
Dann so ihr was befehlt/ nach eurem lüstern Sinn/
So leb ich ausser Zwang/ und bin nicht/ was ich bin.
Kein Recht mag so genau/ zur Dienstbahrkeit/ verbinden/
Daß auch ein Sclave möcht' eingehen solche Sünden;

(a) Wann ich beständig bleib) Aus Matth. 24. v. 14. Apoc. 2. v. 20.

Umb manches schönes Wort? Ich weiß nicht (i) was es
macht/
Daß uns/ vor andern/ mehr des Nechsten Vieh' anlacht.
Kein Mensch hat grosse Lust das Wasser zu geniessen/
Das hart bey seiner Thür (k) vorüber pflegt zu fliessen;
Wie kompt es/ daß man offt der nützen Kost vergißt?
Weil sie zu wenig gilt/ und nicht so kostbahr ist.
Ein jederman der trägt zu Kirschen mehr Verlangen/
So tapffer hoch hinaus/ nach ihren Gipffel/ hangen;
Es gilt ihm keine Frucht/ so sich zur Erden streckt/
Wornach man klettern muß/ am allerbesten schmeckt.
Laß in dem Hünerhauß' ein Korb voll Gersten stehen/
Du sollst dein' eigen' Art/ an allen Hähnen/ sehen/
Wann schon der lecker Hahn mag essen mit Gemach/
Noch scharret ers in Mist/ geht frembder Speise nach.
Was herb' und bitter ist/ (l) gibt einen Schmack den Sachen/
Saltz/ Pfeffer und Gewürtz' ein Essen köstlich machen;
Gib Kindern süsse Ding' und Weibern neuen Most/
Was auff der Zunge beist/ ist rechte Männerkost:
Viel besser schmecket das/ so man dem Koch abstiehlet/
Und wann du essen darffst/ worauff du hast geziehlet.
Es ist nicht Fragens werth/ warumb man dieses thut?
Das alte Sprichwort spricht: Gestolen Brod (m) schmeckt
Kurtz: er war wohlgelehrt/von Bulerey zu sprechen/ (gut.
Ja dieses mir im Traum' pflegt offt den Kopff zu brechen.
Durch die gesampte Nacht. Drumb wurd ich da gewahr/
Ich muste mehr/ als Wein/ (n) genossen haben dar.
Hier lernt' ich allererst die Bulerey vernichten/
Dacht'/ es ist nicht so arg/ als sonst die Leuthe dichten.
Ob mancher ißt und trinckt/ so ihm vielleicht nicht gut/
Fürwahr es schadet nichts/ wann ers unwissend thut.

Joseph:

(i) Ich weiß nicht) Quidquid domi est, vile est. Senec.
(k) Bey seiner Thür) Assiduum omne in fastidium vertitur. Senec.
(l) Was herb und bitter ist) Infanti melimela dato, mihi fundat avitum,
Consulibus priscis condita testa merum.
Mart.
(m) Gestolen Brod) Dulce pomum, ubi custos abest. Plutarch. Erot.
(n) Ich muste mehr/ als Wein) Est aliquid præter vina, quod inde petas. Ovid.

Joseph:

WOlan es ist genug/ ihr werdet mich nicht fällen/
Vergebens sich die See/ sampt ihren stoltzen Wellen/
An jenen Felsen macht; und tobt sie noch so sehr/
Was krieget sie zu Lohn? ein Hand voll Schaum vor Ehr'.
Ein jeder/ welcher will der Sünden-Last entgehen/
Muß ihr gantz kräfftiglich/ beyzeiten/ widerstehen;
Mit seinem eignen Fleisch' auffrichten einen Bund/
Die Sünd' und ihren Gifft zu tilgen auff den Grund.
Ich bin von GOtt gelehrt/ mit Fleisch und Bluth zu streiten/
Nicht einmahl/ sondern offt/ und zwar zu jeden Zeiten/
Damit der Sünden Saat und Sprossen allzuhauff/
Zertretten durch den Geist/ nicht wieder gehen auff.
Dem leb' ich also nach. In diesen guten Wercken
Wird mich mein GOtt und HErr mit seinem Geiste stärcken/
Wann ich beständig bleib'(a) in ungefärbter Buß/
Und trette Fleisches-Lust tieff unter meinen Fuß.
Wahr ist es/ ihr seyd Frau/ dafür will ich euch ehren/
Wann ihr liebt euren Mann/ und werdet euch nicht kehren/
Durch ungezähmte Lust/ von eurer schweren Pflicht;
Noch sagen trotziglich: Du bist dein eigen nicht.
Diß Spiel ist euch zwar lieb; doch meinem Herrn zuwider/
Ihr habt Macht über mich/ nicht über eure Glieder/
Nicht über euren Schooß/ noch über eure Ehr'/
Ich bin euch unterthan; doch Potiphar noch mehr.
Und weil ihr nach der Kunst die Rechte könnet zeigen/
So bitt ich/ meine Frau/ ihr wollet nicht verschweigen/
Daß/ nach demselben Recht/ ein jedes keusches Weib
Sey Frau vor ihren Mann/ nicht über ihren Leib.
Und so ich euer Wort soll in der That vollbringen/
So gebet mir Befehl/ in ehrmässigen Dingen.
Dann so ihr was befehlt/ nach eurem lüstern Sinn/
So leb ich ausser Zwang/ und bin nicht/ was ich bin.
Kein Recht mag so genau/ zur Dienstbahrkeit/ verbinden/
Daß auch ein Sclave möcht' eingehen solche Sünden;

(a) Wann ich beständig bleib) Aus Matth. 24. v. 14. Apoc. 2. v. 20.

Ein Knecht thut vollen Dienst/ wenn er gleich das nicht thut/
Was Herr und Frau befiehlt / wann der Befehl nicht gut.
Es ist kein wahrer Schluß / daß jeder mit den Sachen/
So einem stehen zu / mög' alles thun und machen/
Nach seines Hertzen Sinn. Kein Mensch / kein Weib/
kein Mann.
Mit Recht sein Hab' und Gut/ zum Bösen/ brauchen kan.
In allen Rechten ist außdrücklich so verlassen/
Daß du und jederman sein Guth beschriebner massen
Bekomm' und auch bewahr'. Es ist so hergebracht/
Daß niemand / wider Recht / zu schwelgen (b) habe Macht.
Es sey entfahren euch / ihr solt auch was bedencken/
Gebrauchet euren Knecht ja nie zu bösen Räncken ;
Doch düncket euch mein Rath zu schlecht / gering und klein/
Daß / was ihr ihm befehlt / wird rund verlachet seyn.
Wann euer Diener soll von euch die Schmach abwehren/
So müsset ihr auch ihn/ nicht über Recht/ beschwehren/
Noch treiben ausser Pflicht ; So ihr es anderst macht/
So wird er euren Mann verkleinern Tag und Nacht.
Er wird der gantzen Stadt es zu erkennen geben/
Ja setzen mehr darzu von eurem bösen Leben.
Darumb so lasset es/ thut diesen Rath beyseit /
Und trauet keinem Knecht' all euer Heimlichkeit.
Es hat mein Geist und Fleisch bey sich nie Lust erhalten/
Auch lassen niemals nicht unkeusches Thun veralten/
Kein Menschen-Trotzen hat beherrschet meinen Geist /
Ich habe meinen GOtt gefürchtet (c) allermeist.
Damit ihr desto mehr/ zur Lust euch könnet neigen/
Macht ihr euch matt und kranck / ihr möchtet lieber schweigen/
Man weiß/ daß öffters der/ so Kranckheit ihm erdacht/
Sehr hart bestraffet sey von Gottes strenger Macht.
Wie schändlich redet ihr ? Ach ! wollet doch bedencken/
Wie grosse Sünd' es sey/ zum Ehebruch sich lencken ;
Wie offt verleuret so hiedurch ein frommer Mann/
Das/ was kein leichter Bub' ihm wieder geben kan? Ich

(b) Wider Recht/ zu schwelgen) Interest reipublicæ, ne quis re suâ malè utatur.

(c) Ich habe meinen GOtt gefürchtet) Timor Domini janitor animi. Bernhard.

Ich weiß / ich bin gewiß / daß unter allen Sünden/
So viel derselben seyn / kein ärgere zu finden/
Als wann ein Eheweib man bringet umb die Ehr'/
Ein solcher / glaubet es / hat keinen Segen mehr.
Der andern Sünden Zahl / so unserm GOtt zuwider/
Gemeiniglich geschehn von aussen unser Glieder/ (d)
Thun sich den Menschen ab / so bald er sie begeht/
Allein die böse Lust gantz innerlich entsteht;
Durchkreucht den gantzen Leib/ vom Haupte zu den Füssen/
Man fühlet sie durch Marck und alle Beine schiessen/
Sie ruhet niemals nicht / kein Glied vor ihr bleibt rein/
Da sie nicht breche durch / treib' ihren Gifft hinein.
So bald sie unsern Leib / durch ihren Pfeil / getroffen/
Die Kräffte sind starrhart / die Geister gantz ersoffen/
Wir liegen in dem Stanck'/ im Unflath kranck und todt/
Wir schmeltzen in der Lust/ der Leib ist lauter Koth.
Sollt' ich / belobte Frau/ mich Ehebruchs anmassen/
Und seyn mit Seel und Leib von meinem Gott verlassen?
Ach! sollt' ich eilen nach der ungeschickten Lust
Und machen meinen Geist betrübt und ungerust.
Sollt' einer Joseph/ mich/ in Ehebruch erfinden/
So aller Laster Haupt und Brunnquell aller Sünden (e)
Voll Unflaths ein Morast/ wo jede schädlich' Arth/
Wo jeder böser Gifft zusammen sich gepaart?

(d) Unser Glieder) 2. Petr. 2, 9. 10. 1. Cor. 6, 13. Nous mangeons bien beuvons (dit quelcqun à ce propos) comme les bestes; mais ce ne sont pas actions, qui empeschent les offices de nostre ame. Mais cette-cy, à scavoir celle de la quelle nous parlons icy, met toute pensée sous le joug, abrutit & abestit par son impetuosité toute la Theologie & Philosophie qui est en Platon, &c.

(e) Brunnquell aller Sünden) Ehebruch ist eine grosse Sünde: Wie solte ich/ sagte Joseph 1. B. Mos. 39/ v. 9. ein solches grosses Ubel thun? sintemahl sie nicht alleine/ sondern bringt mit sich noch 6 andere Beysünden/ daß nemlich ein solcher Ehebrecher

1. Ubertritt GOttes Geboth: 2. Schändet den Christl. Ehestand:
3. Verunreiniget seinen Leichnamb:
4. Führet unrechtmässiger Weise einen falschen Erben ein:
5. Entzeucht dem rechten Erben sein behöriges Erbtheil:
6. Ladet nicht allein auff sich/ sondern auch über die gesamvte Stadt: ja gantzes Land/ Gottes Feindschafft/ ja zeitliche und ewige Straffe.

Nein! so soll nimmermehr sich Joseph lassen blenden;
Besondern/ durch den Geist/ nur die Gedancken wenden/
Und reitzen ernstlich an sein Zuchthässiges Bluth/
Zu wehlen/ vor die Lust/ ein unbeflecktes Guth.
Es gilt nicht/ frembdes Thun an liechten Tag zu bringen/
Es kan uns allerseits/ als Menschen/ auch mißlingen:
Wir sehn auff GOttes Wort/ (f) das ist der feste Grund/
Wir halten uns allein an Gottes wahren Mund.
Die That des Abrahams kan euer Thun nicht stärcken/
Man decket keine Schuld mit frembden bösen Wercken/
Er hat kein'm Ehweib nicht noch andern Treu verletzt/
Auch einen Erben nicht/ in frembdes Guth/ gesetzt;
Er hat/ aus böser Brunst/ die Sara nicht betrogen/.
Ihr Wille (g) vielmehr ihn/ zu dieser That bewogen/

An

(f) Gottes Wort) Ob zwar von etlichen Scribenten der alte Gebrauch der Beyweiber auff unterschiedene Arth vor zugelassen behauptet werden will/ nemlich weil es 1. ehe und znvor das Gesetz gegeben worden/ geschehen/ wie Ambros. lib. 1. cap. 4. de Abraham, und Durand. in Sentent. 4. cap. 33. meynen.

2. Durch ein heimliches Eingeben Gottes/ wie Perrez. in cap. Genes. 16. disput. 1. dafür hält/ geschehen.

3. Weil hierdurch sonderbahre Geheimnisse uns vorgestellet gewesen/ davon geredet wurde Galat. 4. nach der Meynung Ambrosiii lib. 1. de Abraham, cap. 4.

4. Weil es zu desto eher und mehrer Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts angesehen gewesen / wie Augustinus lib. 3. de doctrin. Christ. schreibet.

5. Weil solches zur selbigen Zeit im üblichen Gebrauch gehalten worden/ nach gedachten Augustini Erachten am itzterwehnten Ort: So ist dennoch/ unserm Verstande nach / dieses die beste und gesundeste Meynung / daß dieses in den Ertz-Vätern gewesen ein menschliches Gebrechen und Schwachheit/ daß dieselben dißfals nicht wissentlich/ sondern unwissentlich (welches ihnen zur Zeit noch nicht von GOtt verbothen gewesen) gesündiget.

Und wiewol dieses GOtt der HErr ihnen außdrücklich nicht verstattet und zugelassen / so hat er dennoch hierinnen sein väterliches Auge etlicher massen zugedrücket/ und solches gnädiglich übersehen. Gleich wie der Apostel spricht in der Ap. Ges. 17. v. 30. daß GOtt die Zeit der Unwissenheit übersehen/ Hinc August. Patrum polygamiam Deus toleravit, non mandavit.

(g) Ihr Wille) Voluntatem illius, non voluptatem suam impleviſſe; accepiſſe, non petiiſſe.

An keine böse Lust (h) hat er jemahls gedacht/
Vermehrung seines Volcks hat ihn darzu gebracht.
Ihr führet Jacob an / und mehr dergleichen Sachen/
So doch kan nimmer gut der Weiber Boßheit machen;
Daß GOtt dem Mannes-Volck ein Vortheil hat gethan/
Das rühret euch gantz nicht/ geht keine Weiber an.
Im fall sich will ein Weib mit jeden Männern paaren/
So wird man kein Geschlecht auff Erden rein bewahren;
Kein Kind wird jemahls seyn/ imgleichen auch kein Mann/
Der seines Vaters Hauß mit Wahrheit nennen kan.
Auch dieses/ was ihr sagt/ nicht euer Unthat ziehret/
Daß ein Hebräisch Weib durch böse Lust verführet/
Hab' ihren keuschen Schooß / ihr Ehr / und theures Pfand/
Mehr/ als an einen Mann/vor diesen/ angewandt.
Hat Sara je gesagt/ zu Abrahams Betrüben/
Ich/ die so Kinder-loß/ will einen andern lieben?
Nein/ das ist ausser Treu. Es ist kein reiner Mund/
Der solche Reden führt. Die Lieb' hat festen Grund/
Ob Rahel lüstern wird/ will lieber Kinder tragen/
Habt ihr doch nie von ihr/ so Böses/ hören sagen/
Daß sie gieng' über Pflicht. Ein Ehweib nimmermehr
Kan dähnen so weit aus die Bande ihrer Ehr.
Und was möcht ihr von Loth / (i) so hoch vermessen/ sprechen?
Ich weiß/ ein frommes Hertz hat gleichwol sein Gebrechen.
Dann so der Sünden Saat ein wenig wurtzelt ein/
So kreucht sie fort und fort/ erobert Marck und Bein.

(h) Böse Lust) Castius utebatur (scil. Abraham.) pluribus quam nunc unâ, inquit August. & tandem concludendo, ô virum viriliter fœminis utentem! Conjuge temperanter, ancillâ obedienter, nullâ intemperanter. August. de civit. Dei l. 16.

(i) Loth) Loth omnium ignarum nesciviſſe universam rem gestam & omne hoc opus perfici posse impedito rationis usu. Cajetan.

Divina dispensatione factum esse, ut sic vino gravaretur Loth, ut omnia ignoraret. Alii non tam vino fuisse obrutum, quàm propter intemperiem divinitùs percussum spiritu stuporis. Chrysost.

Loth ebrietas, & quem Sodoma non vicit, vina vicerunt, uritur ebrius flammis mulierum, quem sobrium sulphurea flamma non attigerat. Hieron.

In Loth war keine Lust / es ist noch nie bewähret/
Daß dieser fromme Mann was Böses je begehret/
GOtt selbst must Zeuge seyn / umb seiner Frömmigkeit
Kont ihn nicht tasten an der Sodomiter Leid.
Vor ihm hat er gesehn die Gluth / die Feuersfuncken/
Worinnen manche Seel erbärmlich ist versuncken;
Er hat gar bald hernach vermißt sein liebes Weib/
Ja seine Seele war kranck / Leides voll sein Leib.
Damit er möchte nun / aus seinem Hertzen rauben
So hohes Ungefäll/ nahm er den Safft der Trauben;
Doch weil er tranck zu viel von dero Süssigkeit/
Ward sein verwirrter Geist gefast von Trunckenheit.
Schaut! dieses ist ein Fehl. Drumb hat ihn Gott geschlagen
Mit Thorheit seines Sinns/mit heissen bösen Plagen/
Daß sein Verstand geschwächt/ und daß er nicht gewust/
Von solcher groben Schand' und tollen Fleischeslust.
Wann nun der schwache Mensch sich zu den Sünden lencket/
Unwissend / dieser That der Himmel nicht gedencket/
Der Vatter / welcher weiß die Hertzen und den Geist/
Sieht auff der Menschen Sinn / liebt diesen allermeist.
Wer aber trotziglich / mit vorbedachtem Willen/
Nachrennet schnöder Lust / wird Gottes Zorn nicht stillen.
Wer selbst sein Fleisch und Bluth zum Bösen reitzet an/
Der ist zugleich bey Gott und Menschen außgethan.
Ihr habet Zeit genug / das Böse zu erwegen/
Doch geht ihr ausser Spur / wie alle Böse pflegen:
Loth weiß nicht / was er weiß / bezwungen durch den Wein/
Ihr seht das böse Thun/ wie soll das Unschuld seyn?
Vermeinet euer Sinn / daß Gott dem Hurenleben/
Der ungezäumten Lust / ein Vorrecht je gegeben/
Dahero ausser Zwang die Huren-Rotte sey?
Gott schuff auff einen Tag das Weib und auch die Treu. (k)
Des HErren reiner Geist fleucht allerley Gebrechen/
Will aber allermeist/ mit grimmen Eiffer/ rächen
Den faulen Ehebruch; er schlägt mit schwerer Hand
Die loßgelaßne Zucht/ den Laster-vollen Brand.

Hat

(k) Das Weib und auch die Treu) Genes. 2/24. Genes. 8/4. 7/13.

Hat nicht die böse Lust erregt die wilden Wellen
Der Sündfluth/ die man hat erschrecklich sehen schwellen
Hinauff biß in die Lufft? war nicht das gantze Land/
Von wegen Ehebruchs/ ein Wasser sonder Strand?
Aus aller Creatur hat GOtt nicht wollen spahren/
Als eine kleine Zahl von wohlgefügten Paaren:
Die ander' arge Rott' und widerwärtig Hauff
Ist mit der wilden Fluth geblieben in dem Lauff.
Ist dieses nicht genug/ ich will noch mehr anführen:
Es ist unlängst gescheh'n/ daß Abraham spatzieren
Gieng durch des Printzen Hof/ sampt seinem Ehgemahl/
Wo man ihm grosse Gunst erwiesen überall/
Von wegen Sara nur/ die er doch Schwester nandte/
Als ihre Schönheit nun / ein jeder der sie kandte/
Biß an die Sonn' erhub/ ward Pharao verführt/
Und sein entbrandter Geist durch geile Lust gerührt.
Doch als der junge Fürst die Sara weggenommen/
Must auff sein gantzes Hauß/ zur schweren Straffe/ (l) komen/
Ein unerhörte Pein / die von ihm nicht ließ ab/
Biß er dem Abraham die Sara wieder gab.
Strafft GOtt so grossen Man/ der doch aus keuschem Hertzen/
Aus keiner argen Brunst/ mit Sara wollen schertzen/
Was Straffe würde seyn vor eines Knechtes Leib/
So aus Grund-böser Lust schwächt seines Herren Weib?
Nachdem nun Abraham gen Gerar ist gezogen/
Hat GOtt den Fürsten da (im fall er doch betrogen)
Im Traume nicht bestrafft? den Tod ihm angezeigt?
Weil sein entzuckter Geist zur Sara war geneigt.
Seht! welche strenge Wort: Abimelech soll sterben/
Ja über das/ spricht Gott / will ich das Land verderben/
Im fall nicht alsobald dem Abraham mit Ruh
Wird wieder keusch und rein gebracht die Sara zu.
Es kan GOtt/ wie ihr seht/ nie Hurerey vertragen/
Mag auch zum minsten nicht der erbahrn Welt behagen.
Der Fürst von Gerar selbst hat dem gepflichtet bey/
Daß über Hurerey (m) fast keine Sünde sey.

Im

(l) Schweren Straffe) Genes. 12/ 14. 15.
(m) Daß über Hurerey) Genes. 20/ 9. 38/ 27.

Im fall auch jener Orth/ in etwas sich soll leiden/
Da Jacob und sein Volck ihr Viehe pflag zu weiden:
So kan kein Menschen-Kind erweisen/ wer es sey/
Daß Hebron ungestrafft verübet Hurerey.
Wie muste Thamar nicht genau den Tod empfinden/
Als sie sich und ihr Kind ließ ausser Ehe finden?
Ja wäre diß geschehn/ ohn ihr gekriegtes Pfandt/
Man hätt/ als Sünderin/ sie öffentlich verbrandt/
Doch dencket nicht bey euch/ daß Juda sich gerochen
An Thamar/ indem er hat dieses Recht gesprochen:
Er war nicht höchste Macht/ nicht Richter durch das Land/
Es muß ein Außspruch seyn/ wie man es recht befand.
Was wollet ihr noch viel von unsern Mägden sagen?
Wann ihr es recht begreifft/ wird euch das nicht behagen;
Was Sara ihrem Mann und Rahel hat gethan/
Ist viel ein ander Werck/ und bricht euch keine Bahn.
Wie soltet ihr ein Theil vom Manne nur begehren?
Da er doch euch nicht gantz kan volle Lust gewähren;
Wie soltet ihr aus Gunst verschlagen euer Recht?
Da ihr doch über das erwehlet euern Knecht.
Wie würdet ihr dem Mann ein frembdes Weib vergönnen/
Da ihr euch nie allein an ihm vergnügen können?
Wo pfleget eine Frau/ der schnöde Lust behagt/
Zu schencken und verehrn ihr Frauen-Recht der Magd?
Was untersteht ihr euch/ zu schmücken eure Sachen
Durch eben dieses Volck/ so Ehr' uud Zucht verlachen?
Nichts hilfft euch diß und das/ ihr redet ohne Grund/
Verstehet selber nicht/ was vorbringt euer Mund.
Es kan der freche Hof (n) uns keine Richtschnur geben/
Wie hier in Erbahrkeit/ in keuscher Zucht zu leben:
Nein/nein/wer Erbahrkeit/ wer Zucht und Keuschheit liebt/
Der komm nach Hofe nicht/ wo Tugend wird betrübt.
Ehrlose Schwätzerey/ so stets der Hof gelitten/
Verführet Frömmigkeit/ verkehret gute Sitten/
Erwecket bösen Sinn/ und richtet einen Bund/
Mit allen Sünden auff/ hält niemahls reinen Mund.

Was

(n) Der freche Hof) ---- Exeat aulâ, qui volet esse pius. Luc.

Was schlimme Rott ist doch/ die Freude sucht in Sachen/
Die einem Zán' und Maul nur herb' und bitter machen?
Es muß ein seltzam Thier/ ein Unmensch muß es seyn/
Der Ruhe liebt vor Angst/ und Frölichkeit vor Pein.
Weg Fliegen! (o) weg Geschmeiß! und was nach Eiter trachtet/
So alles/ was nicht faul und schwürig ist/ verachtet;
Bluth-Igel weg! die ihr nichts liebet denn nur Bluth/
Weg Esel! welcher Sinn nur Disteln hält in Huth.
Ihr bietet Sachen an/ die niemand euch kan holen/
Im Sommer kaltes Eiß/ (p) zu Winters-Zeit Violen.
Wer mit gemeiner Kost nicht seinen Hunger zwingt/
Der hat ein Schnauper-Maul/ so grosse Kranckheit bringt.
Wo ist doch wol ein Fraß/ so geitzig/ je gefunden/
Der Speise/ bey der man gespyen und geschunden/
Schluckt sonder Eckel ein? wer kreucht gern in den Mist/
Darinnen nichts denn Stanck und fauler Unflath ist?
Ein ander hat den Thau der Rosen außgesogen/
Ein ander hat den Safft der süssen Traub' entzogen/
Das Best hat der und der genossen Jahr und Tag/
Uns bleibet übrig nichts/ als was kein ander mag.
Wer ist durch Jugend kranck? wofern er will genesen/
Muß er was Eignes ihm/ kein Ehweib/ außerlesen;
Dem Krancken dienet Kraut/ im Garten abgepflückt/
Das keines andern Hand zuvor hat außgedrückt.
Wo zwey durch reine Lust / die Lüste zu vertreiben/
Zusammen seyn gefügt / umb ewig so zu bleiben/
Biß daß sie endlich gar der blasse Todt befreyt/
Daselbst ist lauter Ruh und stille Sicherheit/
O was ein süsses Thun / wann sich/ bey jungen Jahren/
Zwey Hertzen/ eines Sinns/ in reiner Liebe paaren!
Und halten ihren Stand / ihr Ehbett/ unverletzt/
Nachdem ihr fester Trost; GOtt hab es eingesetzt.
Hingegen wo ein Weib/ geneigt zu allen Schanden/
Entblösset ihren Schooß/ entfreyet sich der Banden /
Der Banden ihrer Zucht/ gibt Frembden mit bewust/
Was ihrem Mann gebührt/ daselbst ist keine Lust.

Sephy-

(o) Weg Fliegen!) Labuntur nitidis, scabrisque tenacius hærent.
(p) Im Sommer kaltes Eiß) Hybernæ rosæ, æstivæ nives.

Sephyra:

DU hast ein gänges Maul von Schaam und Zucht zu singē/
Wir Weiber (a) müssen uns/ gleich Sclaven/ lassen zwin-
Gebohren/ wie du sagst/ zu Dienste nur dem Mañ/ (gen/
Auff daß er bringe vor/ was er nicht will noch kan.
Es gehet nicht also: (b) Im fall die Männer schertzen/
So mögen sie auch uns/ als Weiber/ nicht außmertzen
Von unser Freud und Lust: Die Freude sampt der Pein/
Muß unter Mann und Weib gleich abgetheilet seyn.
Im fall ein Vater will sein liebes Kind vergeben
An einen treuen Mann/ so nimpt er wahr gar eben/
Daß seine Tochter sey treuhertzig stets geliebt;
Nicht/ wie sonst offt geschicht/ verachtet und betrübt.
Er ziehlet nur dahin in allen seinen Sachen/
Daß sie möcht' ihren Mann und er sie frölich machen;
Daß sie in wahrer Treu'/ in Liebe sonder Pein/
All' ihre Lebens-Zeit/ beysammen möchten seyn.
Die Treue (c) wie mich deucht/ hat sich bald erst gefunden/
Darumb auch Mann und Weib zusammen vest gebunden/
Zu tragen gleiche Last/ zu leiden gleiche Noth/
Und daß sie beyde nichts zertrenne denn der Tod.
Ein jeder Mann/ so nicht will seinen Ehstand schänden/
Muß seinen jungen Leib und gantze Kräffte wenden
An sein beliebtes Weib/ an sein erkohren Leib;
Wer diesem nicht kompt nach/ fürwahr der ist ein Dieb/
Er nimpt der Frau das Recht/ sie kan es nicht verhälen/
Indem er seine Lust sucht ausser seinen Pfälen;
Indem er anderswo sich in dem Lieben übt/
Dann ist sie sonder Lust daheime und betrübt.
Ich sage sonder Scheu/ ob dichs nicht düncket eben/
Ein jeder Ehemann/ will er der Pflicht nachleben/
Gehöret unzertheilt und sämptlich vor sein Weib/
Und wer sich ihr entzeucht/ der schändet ihren Leib.

Wann

(a) Wir Weiber) Lege durâ vivunt mulieres, &c. Syra apud Plaut.
(b) Es gehet nicht also) Sic mares fœminis junguntur, ut imbecillior sexus præsidium mutuâ societate sumat. Quint. declam. 368.
(c) Die Treue) Nuptiarum bonum, infirmitatis remedium, humanitatis solatium. C. Nuptias 27. quæst. 1.

Wann sich ein Ehemann will seiner Bürd' entbinden/
Da hat die Fraue Macht/ sich gleichfalls loß zu winden/
Und was soll seyn die Frau/ so gär von ihrem Mann/
Wann sie in gleichen nicht ihn sämptlich haben kan?
Mein Herr/ der ist zu Hof/ thut/ was ihm mag gebühren/
Soll drumb ich junges Weib mein Leben stets verführen
Mit langsam frohen Sinn? soll meine junge Zeit
Sich gäntzlich zehren ab in stiller Einsamkeit?
O nein! das mag ich nicht; mein Hertze Feuer fühlet/
Und muß sein heisser Brand/ durch Lust/ seyn abgekühlet;
Wann sonst in einer Stadt ein grosses Feur entspringt/
Bald das gesampte Volck zu löschen hinzu dringt.
Mein Herr ist sehr bemüht/ dem Hofe vorzustehen/
Er muß ihn durch das Jahr mit Speiß und Tranck versehen:
Ja was vor Pharao/ des Königs Taffel/ kömpt/
Das alles man zuvor von seinen Händen nimpt.
Es kan die Ehrsucht nicht gesetzte Schrancken (d) sehen/
Ob sie auch noch so groß/ doch will sie förter gehen;
So bald des Menschen Hertz hält weder Maaß noch Ziel/
So langt es nirgends hin/ und hätt' es noch so viel.
Es ist unlängst geschehn/ vor gar sehr wenig Tagen/
Daß unser Kämmerling/ zu Hofe/ ward geschlagen
Mit gar geschwinder Sucht; so bald man diß vernahm/
Ein jeder bald von dort/ von dar/ gelauffen kahm.
Es wolte keiner nicht der letzte dißfalls werden/
Es hub sich jeder hin/ mit traurigen Geberden/
Doch frölich nach dem Sinn: der lauret auff sein Land/
Der ander auff sein Gut/ und mancher auff den Stand.
Nicht minder auch dein Herr wust artlich sich zu zieren/
Nach rechter Hoffmanier sein Schifflein zu regieren
Bey seinem Pharao; biß er den Platz erwarb/
Und zwar viel eh zuvor/ als noch der Krancke starb.
Nun nimpt er stets inacht sein Hoffampt alle Morgen/
Doch vor sein eigen Hauß begehrt er nicht zu sorgen;
Das Konigliche Schloß bewacht sein munter Geist/
Da klebt er Nacht und Tag/ da lebt er allermeist.

O was

(d) Gesetzte Schrancken) Ejus, quod semel transiit modum, nullus est terminus. Epictet.

O was ein herrlich Ding/ den König nüchtern sehen/
Und wann er gleich erwacht/ vor seinem Bette stehen!
Wann ihm der süsse Schlaff den Unmuth abgethan/
Diß siehet mancher Geck vor grosse Sachen an.
Der König (e) hat alsdann die allerbesten Sinnen;
Da ist in kurtzer Zeit vielmehr Gunst zu gewinnen/
Als man sonst nicht vermag/ in vieler Wochen Frist:
Der frühe Both zu Hof' am allerbesten ist.
Diß schwatzet er mir für/ und laufft dann vor dem Tage
In schneller Eyl nach Hof/ ob ich gleich seufftz' und klage;
Ob ich fleh' oder keiff'/ er lässet mich allein/
Mein sollt ich dieses stets vertragen! Nein/ach nein!
Ich bin dem Potiphar zu eigen nicht gebohren/
Weil er was liebers ihm/ als mich/ sein Weib/ erkohren.
Wann er mir/ wie gesagt/ nicht gönnet seinen Leib/
So bin und bleib ich auch nicht mehr sein eigen Weib.
Soll ich/ verlaßne Frau/ mich alle Nacht so kräncken?
O nein! ich kan und mag nicht mehr daran gedencken;
Soll leiden Frost mein Leib/ mein Sinn erhitzet seyn
Vor Liebe? was? ich kan nicht dulten solche Pein.
Soll alle Abend er vor seinen König sorgen/
Nichts desto minder ihn begrüssen alle Morgen;
Und ich/ sein eigen Weib/ soll liegen ungeküst/
Des Abends ungedeckt/ des Morgens unbegrüst?
Das dienet nicht vor mich: Ich kan es nicht vertragen/
Und sollt' ich Ehr und Guth/ was anders/ noch dran wagen.
Wer allzu früh und späth vor frembden Bette steht/
Gibt Uhrsach/ daß sein Weib nach frembden Männern geht.

Joseph:

WErmeynet euer Sinn so lasterhaffte Sachen/ (chen?
Durch schöner Wörter Pracht / beliebt und gut zu ma-
Es ist/ nach meinem Wahn/ ein gar zu plumper Fund/
Und was ihr fürgebracht/ hat keinen wahren Grund.

Soll

(e) Der König) Matutinum, vel recreatum à curis principem tentare commodissimum videtur. Car il y aen la Cour (aussi bien comme en l'amour) l'heure au Charettier, c'est à dire, heureuse rencontre d'occasion, l'Autheur du traicte de la Court,

Soll dann ein zartes Weib ihr angelegne Plagen/
Bald diesem und bald dem so offenhertzig klagen;
Im fall ihr Ehemann nicht ihren Willen stillt/
Und so es ihr beliebt/ stracks ihre Lust erfüllt?
Soll dann ein zartes Weib den Knechten offenbahren/
Und klatschen keck heraus/ was ihr ist wiederfahren
Von ihrem Ehgenoß/ von ihrem Mann? Ach nein!
Das Ehbett soll und muß hart zugeschlossen seyn. (f)
Kein dritter/ wer er sey/ darff dahin jemahls gaffen/
Wo ein gepaartes Paar/ wo Mann und Weib zu schaffen;
Was zwischen Mann und Weib zuweilen gehet für/
Von diesen soll das Weib nicht schwatzen vor der Thür.
Ich hab offt einen Spruch von Alten hören sagen/
Womit fast alle Welt hat pflegen sich zu tragen:
Wann dir was in der Eh'/ es sey auch was/ geschicht/
Verschweig'es/ bist du klug/ und sag' es keinem nicht.
Der Mann ist Ober-Vogt/ und darumb nicht gebunden/
Zu folgen seiner Frau/ durch Wollust/ alle Stunden;
Die Frau muß nach dem Mann sich richten ingemein/
Und ihres Mannes Will' ihr ein Gesetze seyn;
Nicht aber/ wie ihr meynt/ stets euren Brand zu kühlen/
Es ist ein erbahr Weib gantz ähnlich einer Mühlen/
Die nun und nimmermehr die schnellen Flügel rührt/
Wann sie nicht durch den Wind wird eilig umbgeführt.
Deßgleichen Zustand soll an Weibern sich erregen/
Sie müssen niemahls sich aus eignem Muth bewegen/
Nur warten auff den Mann/ zu werden umbgedreht/
Nachdeme daß sein Sinn starck oder sanffte weht.
Ist euer Mann betrübt/ geht etwas ihm zu Hertzen;
Alsdann ist keine Zeit/ kein Raum mit euch zu schertzen;
Im fall ihr aber wolt ihn nehmen recht inacht/
So schweiget/ wenn er still/ und schertzet/ wenn er lacht. (g)

(f) Das Ehbett soll und muß hart zugeschlossen seyn) Les aigreurs & douceurs de mariage se cachent entre les sages. Montaig.

(g) Und schertzet / wenn er lacht) Si le miroir faict un visage triste & morne à un qui est joyeux & gay, ou au contraire riant & enjoüe à quelqu'un qui est melancholique, il est faux, & ne vault rien: Aussi est une femme mauvaise & importune, qui faict la refrognée

Ob dem auch wär' also/ daß in gemeinen Dingen/
In Hauß-Geschäfften nur die Männer seitwerts giengen.
So kan dennoch ein Weib nicht stracks/ durch eigen' Hand/
Entbinden sich der Treu/ und lösen auff ihr Band.
Nein/ das ist ungereimt/ durch unverschämtes Küssen/
Durch Ehbruch nur allein (h) wird dieses Band zerrissen;
Und wäre gleich gerecht und sonder Schuld das Weib/
Mag sie doch nicht vor sich vereussern ihren Leib:
Besondern öffentlich sich lassen vorhin scheiden/
Dann ist ihr frey gestellt sich ferner zu bekleiden
Mit einem andern Mann: (i) Im fall nicht besser sey/
Daß ihre Lebens-Zeit sie bleibe franck und frey.
Ihr aber wollet nicht allein euch nicht loßzehlen
Von eurem Potiphar / besondern zween' erwehlen/
Vor euren geilen Schooß; und durch so falschen Schein/
Viel lieber zweyer Frau/ als eines Ehweib seyn.
Man siehet den Betrug: Was möcht ihr doch gedencken?
Solt' ich durch Uppigkeit mein Hertz und Geist so kräncken/
Und gehen solchen Weg? Nein/ ich sag' ausser Spott/
Ihr seyd zwar meine Frau/ doch aber nicht mein Gott.

Sephyra:

MOlan/ bedüncket dich/ nicht schwer genug zu wegen
Mein vorgeschütztes Recht/ ich habe mehr dargegen/

Soll

gnée quand son mary à envie de se jouer à elle. Ou à l'opposite, qui veut rire & jouer à luy quand elle voit son mary en affaire & bien empesché, car l'un est signe qu'elle est facheuse, l'autre qu'elle mesprise les affections de son mary. Plut, au traicté des precept. de mariage.

(h) Durch Ehbruch allein) Adulterio itaque dissolvitur matrimonii vinculum. Matth. 5/31. & 19/9. At quæritur, anne uxori adversus maritum jus petendi divortium competat, quod ex sententiâ Paul. 2. Cor. 7/4. satis apparet, idque defendit. August. de Adult. con. lib. 2. cap. 8. & Hieron. 23. 32. q. lib. sent 4. Quamvis de jure civili lege Julia aliter cautum sit l. 1. C. ad l. Jul. de adul.

(i) Mit einem andern Mann) Nocenti enim personæ rarò & non nisi summâ cautione novæ nuptiæ permittendæ, admonenda enim sedulò, ut, si fieri possit, lugere & cœlebs manere malit, quàm conjugium repetere, in quo tam malè sese gessit. Innocentem personam non absque Ecclesiæ & pii Magistratus veniâ ad alia vota convolare laudabile est, si continere sese non possit. B.

Soll das seyn wohlgethan/ daß mir mein Mann entführt/
Was mir/ als seiner Frau/ nach Billichkeit gebührt?
Fürwahr ich sag es frey/ er fügt uns gleich zusammen/
Mit seiner eignen Hand. Drumb last uns nur die Flammen/
Die strenge Liebes-Gluth/ beyzeiten tilgen aus;
Mein Herz ist längst hinweg(k) kömt heute nicht nach Hauß.
Er hat zu thun genug mit seinen Kammer-Sachen/
Dieselben können ihm die Sinnen fröhlich machen;
Ich bin hier/ wie du siehst/ allein den gantzen Tag/
Es ist kein Mensch nicht da/ der uns belauren mag.
Er hat zu thun genug mit Hin- und Wiedertraben;
Mit Reisen über Land kan er sein Hertz erlaben;
Die Uhrsach ist/ daß er mög' einig und allein
Bey Pharao zu Hof in tieffer Gnade seyn.
Es ist ihm eine Lust/ vor Pharao zu treten/
Und seyn von jederman mit Reverentz gebeten;
Es ist ihm eine Lust/ wenn gantz Egyptenland
Hoch rühmet und erhebt sein Klugseyn und Verstand.
Es ist ihm eine Lust/ mit Augen anzusehen/
Daß mancher Tag und Nacht nach seiner Gunst muß stehen;
Daß manchem mehr als viel mit diesem ist gethan/
Wenn er ihn überseits nur einmahl blicket an.
Der Hof ist durch das Jahr sein Heil und gantzes Leben/
Und ob es öffters scheint/ als wolt' er Achtung geben
Auff sein Gesind und Hauß: So ist doch/ wie du weist/
Bey mir allein sein Leib/ dort aber bleibt sein Geist.
Wer sich die Hofes-Pracht einst lässet überwinden/
Dem kan man leichtlich was auff seinen Ermel binden;
Und der nicht ist zu Hauß/ als wenn es ihm behagt/
Der wird aus seiner Schantz'/ eh' ers vermeynt/ gejagt.
Wie soll so schöner Platz/ ein Orth/ so wohl gelegen/
Enthoben aller Noth/ das Hertze nicht bewegen;
Zu nehmen das inacht/ was ihm am meisten lieb.
Bequeme Stund (l) und Zeit macht öffters einen Dieb.

(k) Mein Herr ist längst hinweg) Ego vero occasionem tam optatam, tam insperatam amitterem? tum ego pol verè is essem, cui assimulabar. Cherea apud Teren.

(l) Bequeme Stund) Sæpe familiaritas implicavit, sæpe occasio peccandi voluntatem fecit. Isidor. Soliloq. lib. 2.

Zu diesem kommet noch / daß niemand unter allen /
Daß niemand Potiphar vermöchte mehr gefallen /
Als dein sinnreicher Geist. Was du nur stellest an /
Das ist und heist gemacht / das ist und heist gethan.
Er ist auff dich erpicht : Er kan nichts Böses dencken
Auff Joseph seinen Knecht ; sein Hertze muß sich lencken
Zu dir / ohn Unterlaß ; du bist sein eigen Leib ;
Wie wollt und sollt er dann mißgönnen dir sein Weib ?
Schau ! was vor Leckergut dir schwebet vor dem Munde ?
Verzauberst du dein Heyl / so dir gibt Zeit und Stunde
Jetzt selber an die Hand : So ist es dann geschehn.
Wer einst dem Ziel vorbey / muß nachmahls traurig stehn.

Joseph :

IM fall auch Zeit und Orth mir volle Gunst bezeigen /
Soll doch Gelegenheit mich nie zum Bösen neigen.
Dann ob es offtmahls geht nach eines Wunsch und Sinn /
Soll dennoch niemand sich zur Wolluſt lencken hin.
Geht / überleget es ; geht / fraget / die da lernen
Der Sonn und Monden Lauff / und aller grossen Sternen ;
Niemahls kompt aus der Lufft so grundgeneigter Tag /
Da jemand seinen Sinn zum Bösen neigen mag.
Gelegner Orth und Zeit vermögen niemahls Sachen /
So böse von Natur / genehm und gut zu machen ;
Die Zeit verflieſſet zwar ; das Glück ist glatt und rund ;
Doch soll zur bösen That verleiten keine Stund.
Im fall sich muß mein Herr in sehr viel Händel mischen /
Soll mich das desto mehr zu treuem Dienst aufffrischen ;
Von Knecht und Mägdē (m) man erfordert vielmehr Treu /
Wann Herr und Frau nicht da / und keine Büberey.
Ein jeder Knecht / sag ich / so nur / ihm Gunst zu machen /
Vor seines Herren Aug' außrichtet seine Sachen /
Der handelt wider Pflicht ; wer seinen Herren liebt /
In dessen Abeseyn / nie seinen Dienst verschiebt.
Will jemand seinen Knecht einst auff die Probe stellen /
Muß er sich über Land von ihm weit abgesellen ;

Ein

(m) Von Knecht und Mägden) Eph. 6/ 6. Phil. 2/ 12.

Ein jeder treuer Knecht will niemahls frömmer seyn/
Als wenn sein Herr von Hauß/ und wenn er ist allein.
GOtt hat es so geschickt / daß ich bin weggenommen
Von Hebron/ als ein Sclav' in dieses Land herkommen;
Doch hab ich jedes mahl/ wie GOtt der HErre weiß/
Verwaltet meinen Stand mit treugemeyntem Fleiß.
Ob ich anfänglich klein bey Jungen und bey Alten/
War doch mein schlechtes Thun vor GOtt sehr hoch gehalten;
Ich sagte bey mir selbst / das soll mein Vorsatz seyn/
Ich will bedienen GOtt / nicht Potiphar allein. (n)
Getreu und fromme seyn / in allen dreyen Ständen /
Ist GOtt sehr angenehm/ zu dem will ich mich wenden;
Das soll in aller Noth / so mir GOtt überschickt/
Stets meinem Hertzen seyn beharrlich eingedrückt.
Es hat GOtt meinen Herrn / allein umb meinetwegen/
Sehr reich und groß gemacht / durch seinen milden Segen;
GOtt hat sein gantzes Hauß in kurtzer Zeit vermehrt/
Viel klein und grosses Vieh/ und anders mehr beschert.
Gesegnet hat ihn GOtt mit Früchten auff dem Lande;
Es will das Glück ihm wohl in seinem hohen Stande;
Er ist zu Hofe groß / geliebt von jederman/
Bevor mit Pharao am allerbesten dran.
Es ist ihm wohl bewust / ja ihm hat offt behaget /
Daß er freywilliglich also zu mir gesaget:
Es müsse GOtt der HErr / ihm einig und allein/
Umb meinetwillen nur / so gut und gnädig seyn.
Er hat vertrauet mir sein' allerliebste Sachen /
Mein gantzes Thun ist gut / kan es nicht böse machen;
Ich bin nie so geplagt / wie frembde Sclaven sind/
Mein Herr der liebet mich nicht anderst wie sein Kind.
Ich habe volle Macht in allem Thun bekommen/
Ihr / ihr seyd es allein / euch hat er außgenommen.
Weil ich dann dieses Schloß hab unter meiner Pflicht/
Thue ich/ was mir gefällt/ doch euch anrühr' ich nicht.
Hier endet sich mein Recht/ hier sind die letzten Schrancken/
Da kein vermessen Fuß darff jemahls drüber wancken;

(n) Nicht Potiphar allein) Coloss. 3/ 23. 24. Eph. 6/ 6.

Kein Hand darff rühren an; Ihr seyd allein/ ihr seyd
Dem Fürsten Potiphar geeignet und geweiht.
Ein Bube müst' ich seyn/ ein Schaum von allen Dieben/
Wann mein verkehrter Geist ihm liesse das belieben/
Zu setzen in Gefahr/ durch seinen faulen Brand/
Was meines Herren Schatz und allerliebstes Pfand;
Ich müste seyn ein Schalck/ für den gar nicht zu bitten;
Feind aller Erbahrkeit und hochbelobter Sitten/
So ich stieß aus der Hand und thäte von mir fern
Die Gunst des Potiphars/ den Seegen von dem HErrn.
Viel lieber/ lieber wolt' ich gantz und gar nicht leben/
Als dißfalls Neid vor Gunst/ vor Böses Gutes geben.
O nein! ich hüte mich vor List und falschen Schein.
Dem man viel trauet zu/ muß fromm und auffrecht seyn.
Was würde der und der/ ja gantz Egypten sagen/
Was Schmache würd' ich wol/ zu Hofe/ müssen tragen;
Was Schande wär' es mir/ indem ich mich so tieff
In geiler Lust vergriff/ in Hurerey verlieff.
Ist das das feine Bluth/ von Abraham gebohren?
Ist dieser aus der Schaar/ die GOtt ihm außerkohren?
Ist das der brave Knecht/ den Potiphar so prieß/
Und ihm/ vor jederman/ groß Ehr und Gunst erwieß?
Ich weiß/ daß ich gesetzt bin über Mägd' und Knechte/
Ich soll sie allerseits erinnern ihrer Rechte/
Und weisen ihre Pflicht: Ein jeder nach Gebühr/
Soll mich ihm als sein Thun und Richtschnur stellen für/
Soll ich sein höchste Macht/ das Richter-Ampt verwesen;
Bald dem/ bald diesem drauff die Schuldigkeit vorlesen;
Soll eines jeden Sach' ich fleissig zeichnen ein/
Und ich/ als Richter/ will der allerschlimmste seyn.
Soll ich seyn stets gefast mit Peitschen und mit Stecken/
So bald als Knecht und Magd sich mit einander zecken;
Nichts desto minder ich mißbrauchen meinen Leib/
Beschlaffen noch dazu selbst meines Herren Weib.
Wann sonst die Obrigkeit zum Bösen ist geschwinde/
Der Anstoß/ den sie gibt/ ist ärger als die Sünde;
Die Sünde/ die sie thut/ ist nur für sie allein/
Der Anstoß/ den sie gibt/ macht böse die Gemein.

Ich bitt euch / edle Frau/ wollt eure Lüſte wenden/
Dieweil kein frembder Knecht des Herren Weib ſoll ſchänden/
Und kräncken ihre Zucht. O wie ſo ſchwere Buß
Iſt / ſeines Herren Schatz zertreten mit dem Fuß!

Zephyra:

IM fall dein harter Kopff / mit Reden / nicht zu beugen/
So laß dir meine Gunſt/ bitt ich/ zu Hertzen ſteigen/
Du Joſeph ſiheſt ſelbſt/ daß offt bey manchem Mann
Das Wohlthun mehr vermag/ als ſüſſes Sprechen kan.
Das Wohlthun iſt der Kalck / der Hart auff Hart kan bauen ;
Das wahre Freundſchafft hegt und unverfälſchtes Trauen.
Wer vor empfangne Gunſt nicht wieder Wolthat gibt/
Der iſt fürwahr nicht werth/ daß ihn ein Menſche liebt.
Ob du in diß Palaſt biſt/ als ein Sclave/ kommen/
Iſt dir doch/ wie du weiſt/ die Freyheit unbenommen/
Und zwar durch mein Betrieb' ; dein Herr der liebt dich ſehr/
Ich red'es ungeſcheut/ ich aber noch viel mehr.
Wir beyde brauchen dich zu dem/ was wir zu machen/
Dein Herr zu ſeinem Thun/ und ich zu Liebes-Sachen :
Daß ſolcher maſſen faſt kein gröſſer Ubel iſt/
Als daß von beeden du zu ſehr geliebet biſt.
Er legt dir Sachen auff/ ſo ſchwerlich zu verrichten :
Ich aber nichts denn Luſt/ umb dich nur zu verpflichten ;
Er gibet dir Befehl/ zu dienen ihm allein :
Ich/ daß du möchteſt mir/ ſonſt niemand/ günſtig ſeyn.
Es geht kein Tag vorbey/ daß ich nicht an dich dencke/
Daß ich/ umb dich allein/ abmatte und mich kräncke ;
Wie offtmahls klag' ich dir mein Angſt und Liebes-Gluth/
Wie mancher Junggeſell ſonſt ſeiner Liebſten thut.
So bald wir ſind allein/ was Worte muß ich führen/
Die niemand anders nicht/ als Potiphar/ gebühren ;
Indem du hier und dort zuweilen was verſehn/
Nehm ich es auff für gut/ als wär es nie geſchehn.
Daß Joſeph iſt zu Hof' in ſonderbahren Ehren/
Bey denen/ welche ſonſt des Königs Pracht vermehren;
Daß Joſeph weit berühmt / daß Joſeph hoch geacht/
Hat meine Lieb und Gunſt allein zuweg gebracht.

So bald man hier bekompt von Kleidern neue Trachten/
Pfleg ich/ und nicht dein Herr/ mich stracks darnach zu achten/
Du wirst damit begabt: Es ist ein blosser Wahn/
Daß es dein Herr/ nicht ich/ wie mancher meynt/ gethan.
Ich schöpffe volle Lust/ wann ich soll hin und wieder
Sehn gehen einen Knecht / des schöne schlancke Glieder
Und frische Leibes-Krafft erfreuet männiglich/
Da schöpff ich/ sag ich/ Lust/ das ist ein Ding vor mich.
Indem es sich begibt / das Trinckgeld zu gewinnen /
Zur Stunde pfleg ich mich auff Joseph zu besinnen/
Auff deinen Nutz allein denck ich auff allen Fall /
Ein ander geht beyhin / nur Joseph streicht es all.
Ist etwan neue Mähr an meinen Herrn zu tragen/
Sobald ich bin gewiß / es werd ihm wohl behagen /
Die must du bringen vor ; die Zeitung/ so nicht gut/
Die dienet nicht vor dich/ nur vor ein schlechtes Blut.
Wann ich und Potiphar / wie es pflegt herzugehen/
Mit Gaben unser Volck zum neuen Jahr versehen/
Da hast du deinen Theil / mit andern / offenbahr/
Und kriegest noch von mir das beste neue Jahr.
Was dienet mehr gesagt? du/ du bist gantz umbhüllet/
Mit meiner wahren Gunst/ mit Gutthat überfüllet.
Was/ Joseph/ soll mein Lohn / was die Vergeltung seyn?
Ein Hand die ander wäscht/ sonst wird gar keine rein.
Kan jemand seinen Freund mit gutem Fuge meiden/
Und diesen / der ihn liebt / mit dieser Gramschafft neiden/
Gar stossen vor den Kopff? mag jemand wohl mit Ehr
Absagen einer Frau? ich glaub es nimmermehr.
Lehr nicht die Häußlichkeit / im bürgerlichen Leben /
Für wahre Liebe Lieb und Gunst für Gunst zu geben?
Hat man/ dem Sprichwort nach/ was Gutes (o) dir gethan/
So beut es andern auch mit Freud und Wucher an.
O du untreuer Mensch! für tausend milde Sachen/
Vor dieses / daß ich dich zum Manne wollen machen/

Ist

(o) Was Gutes) Josephum in domo Potipharis habitum liberaliter, & disciplinis ingenuorum eruditum fuisse testatur, Joseph. Antiq. Jud lib. 2. cap. 3.

Ist Undanck/ Haß und Neid/ mein allerbester Lohn/
O ungeschlachtes Bluth und falscher Scorpion!
Ja diese Stunde noch mein allzu heisses Klagen
Wird fruchtloß durch den Wind zum wilden Meer getragen.
Es geht mein Hertzensangst/mein Seufftzen sonder Grauß/
Zu einem Ohr dir ein / zum andern wieder aus.
Ich hätte zwar gemeynt / weil du zu Hof erzogen/
Dein mehr als steinern Kopff der würde seyn gebogen/
Du wärest nun ein Mensch mit einem neuen Sinn;
So seh ich/ armes Weib/ daß ich betrogen bin.
Doch nein es ist genug. Die Gunst muß seyn zurissen/
Dein Lassen und dein Thun kompt nicht von nichtes wissen;
Der Wille mangelt dir: Du kanst / wann dirs gefällt/
Dein allzu kluger Sinn dich/ Joseph/ abehält.

Joseph:

DEr Huren glatte Wort/ ihr Honig-süsses Sprechen
Sind Pillen / zwar von Schein / die doch den Magen schwächen;
Verbittern Zung und Mund: Gleich wie ein fauler Tranck/
Zerreisset uns den Bauch/und scheidet mit Gestanck.
Das werd ich auch gewahr. S. Was dencken deine Sinnen?
Was will dein Hertz und Sinn noch endlichen beginnen?
Schau/ was verhehlest du mit Murmeln mir den Grund?
Sprich/wie du pflegst zu thun/sprich lustig durch den Mund.
Wie hat dir meine Red' und Gegensatz gefallen?
Ist nun dein Geist bewegt? J. In Wahrheit nichts in allen.
S. Wie wilt du nicht erwegn/ was Gutes dir geschehn?
J. In allen eurem Thun kan ich nichts Gutes sehn.
S. Komt das vom Wolthun her/so mag es mich wol krämcken/
J. Kein Gutes Thun kan sich auff eignen Nutzen (p) lencken.
S. Was ist es/ Joseph/ dann/ das ich an dir gethan?
J. Nichts als vermummte List / die seh ich gar nicht an.
Gleich wie ein listig Aaß den Fischen wird gegeben/
Durch seine Süssigkeit sie bringet umb das Leben:

(p) Auff eignen Nutzen) Ille, qui totus ad se spectat, & nobis prodest, eo loco mihi est, quo qui opimos boves saginat, ac defricat multum (ait Cleanthes) à beneficio distat negotiatio. Sen. de Benef. ibid.

Hält jemand das vor Gunst? mag dieses Gutthat seyn?
Heist dieses wohlgethan? ich weiß/ ihr saget/ nein.
Das/ was ihr gebt/ ist Gifft. Laß ab/ mich mehr zu plagen/
Ich kan mit Recht/ ich kan/ von keiner Wohlthat sagen.
Ihr macht aus eurer Gunst gar einen falschen Schluß/
Der nichtes mit sich bringt/ als Schaden und Verdruß.
Soll ich muthwilliglich von meinem GOtt mich wenden/
Der mich hat aus dem Pful/ aus meiner Brüder Händen/
Und von derselben Macht/ der mich aus der Gefahr
Erlöset und befreyt/ die mir bereitet war?
Soll ich den grossen GOtt zu tieffen Zorn bewegen/
Und mir damit die Höll und dessen Gluth erregen?
Soll ich durch schnöde Lust/ die doch sehr kurtz und klein/
Mir laden auff den Halß so schwere Höllen-Pein?
Soll ich umb Fleisches-Lust/ soll ich umb diß Behagen/
Des HErren reiche Gunst von meiner Seelen jagen?
Soll ich das höchste Guth/ soll ich mein bestes Glück
Verschertzen gantz und gar/ in einem Augenblick?
Mag süsse Freundlichkeit ein danckbahr Hertz erwecken:
Kan gutes Thun in uns Haß/ Neid und Gramschafft decken;
Warum soll ich dann Gott nicht widmen Hertz und Muth/
Der alle Lebens-Zeit mir nichts dann Gutes thut?

Sephyra:

WAs hat der grosse GOtt mit dir und mir zu schaffen?
Was solt er unser Thun/ der Menschē Thorheit/ straffen/
Vor dessen Geist und Thron nie unser Klagen kömpt;
Besondern das geschicht/ was er einmahl bestimbt?
O Thorheit/ was man sagt/ von Gottes schweren Plagen!
Es ist vor schlechtes Volck/ ihm Schrecken einzujagen: (q)
Es ist nur vor die Schaar/ der Geist und Witz gebricht/
Zu stellen sie in Ruh/ zu halten sie in Pflicht;
GOtt wohnet über uns/ hoch über allen Sternen/
Wie kan sein hoher Geist/ vom Himmel/ sich entfernen/
Und lieben diesen Koth? er achtet unser nicht;
Er ist ein grosser HERR/ dem niemahls was gebricht.

Wie

(q) Schrecken einzujagen) Job. 22. v. 12.

Wie kan und mag ein GOtt der Götter sich verpflichten/
Das schnöde Menschenthun/ den Sündenwust zu richten/
In diesem Jammerthal? wie mag der Himmels-Held
Nachtrachten einem Wurm/ abstraffen diese Welt?
Er wandert in der Lufft/ der ist zu hoch gesessen:
Wie mag sein Aug allhier des Menschen Thun abmessen/
Und seyn bald hie und da? der Himmel ist zu groß:
Die Welt ist als ein Punct/ das Erdreich als ein Kloß.
Hier ist ein Herren-Hauß/ vollkommen/ voller Ecken/
Die unsern Liebes-Ranck/ zu keiner Zeit/ entdecken:
Mein Spiel-Hof ist geziehrt/ so dichte zugericht/
Geflochten nach der Kunst/ daß auch der Sonnen Licht
An ihm nichts schaffen kan; Auch weiß ich tausend Tücke/
Kommt jemand mir zu nah'/ ich schick ihn flugs zurücke/
Alsdann laufft er vergnügt/ und wartet seiner Pflicht.
Was thut die Liebes-Macht/ was weiß die Jugend nicht?
Wer hat so klugen Sinn/ der sich will unterwinden/
Die strenge Liebes-Lust/ durch List eins zu ergründen?
Wie offtmahls/ als bewust/ bringt Jugend an den Tag/
Was sonst kein kluger Geist/ kein Mensch erdencken mag.
Von dem das Liebes-Feur entflammet mir die Sinnen/
Hat niemahls mir gefehlt Betrug und schlimm Beginnen;
Ja daß ich/ vor der Faust/ betrieg jetzt jederman.
Dem laufft das Lieben wohl/ so künstlich lügen kan.

Joseph:

WEtraut ihr euren Ranck so listig außzuführen/
Daß niemand/ wer er sey/ solt eure Possen spühren/
Ergründen eure List und Büberey verstehn?
O nein! ihr seyd bethört/ es muß viel anderst gehn.
Wie kan GOtt/ ach! wie kan sein Göttlich Auge schlaffen/ (r)
Der Schöpffer alles Liechts? wie solte der nicht straffen/
Der Sünd und Laster feind? wie solte der nicht sehn/
Vor dem die helle Sonn und Sterne nicht bestehn?

Verübet

(r) **Sein Göttlich Auge schlaffen)** Oculum in te non intendit suum, qui tuum fecit? Aug. de verb. Dom.
Ps. 94/ 8. 9. Eccles. 23/ 25.

Verübet euer Spiel in dicken Lauber-Hütten;
Ja lasset den Pallast mit trüber Nacht umbschütten:
Kriecht unter alles Laub / verbergt euch in das Graß:
Umbhüllet euren Leib / versuchet diß und das.
Ach! alles ist umbsonst. Der niemahls sonder Wachen/
Besiehet gar genau / was alle Menschen machen:
Er siehet in das Hertz. (s) Kein so durchtriebner Mann
Ist / welcher Gottes Aug im minsten blenden kan.
Geht / fallet an die Sonn / entleihet ihren Wagen/
Umb an das Eusserste des wilden Meers zu jagen:
Flieht/ wo euch hin beliebt: Eh' ihr noch kommt dahin/
Hat euer Hertz erprüft des HErren kluger Sinn.
Es ist umbsonst/ umbsonst/ es hilfft hie kein Verstecken/
Noch sich mit trüber Nacht und ihrem Tunckeln decken:
Die Nacht ist Tag vor GOtt; Vor ihm ist Tunckel Liecht.
Es ist kein Ding bedeckt vor Gottes Angesicht.
Ihr wollet eurem GOtt den Himmel willig geben/
Damit ihr möchtet hier nach eurem Willen leben;
Doch dieses/ was ihr denckt/ das ist nur lauter Spott.
So schlecht betriegt ihr nicht den grossen wahren GOtt.
Lern'/ unbedachtsahm Mensch / recht deinen Schöpffer kennen:
Lern' über das dein Hertz und deine Boßheit trennen:
Halt höher deinen GOtt; er ist kein Menschen-Kind/
Er schwebet überall / ist schneller als der Wind. (t)
GOtt ist im Himmel gantz / und gleichwol gantz hieniden/
Er ist von keinem Orth von nun an abgeschieden;
Besondern unzertheilt/ (u) vollkommen hier und dort;
Doch sucht der Mensch vor GOtt ihm einen sichern Port.

GOtt

(s) Er siehet in das Hertz) Parietibus oculi hominum submoventur; Divinum autem Numen nec visceribus submovetur, quo minus totum hominem perspiciat ac norit. Lactant.

(t) Schneller als der Wind) Solius Dei est in duobus locis & per totum mundum in eodem momento inveniri. Athan. q. 26. ad Antioch.

(u) Unzertheilt) Deus totus oculus, quia omnia videt: totus manus est, quia omnia operatur: totus pes est, quia ubique est. Augustin. sup. Psal. 120.

GOtt ist pur lauter Aug / er siehet alle Sachen:
GOtt ist pur lauter Hand/ was sollt' er wohl nicht machen?
GOtt ist pur lauter Fuß / er tritt auff jederman.
Wo ist ein böser Mensch / der ihn betriegen kan. (w)
Und hätt' er schon die Macht / vermöcht es auch geschehen/
Daß aller Menschen Aug er könte hintergehen;
So wär' es gleichewohl vor ihn kein guter Rath/
Dieweil vor seinem GOtt gantz offenbahr die That.
Obgleich ein böses Kind verhehlet seine Rencke/
Daß sich die Jugend nicht einmahl darauff bedencke;
So ist es dennoch nichts. Der Meister nimmt es wahr/
Dann bricht die List heraus / und bringet ihm Gefahr.
Was grüblet viel der Mensch? mehr lasset uns erwegen/
Wie gar grund-schädlich sey / von GOttes reichem Seegen
Verstossen seyn / und dann gedeyen in die Hand/
Des / der mit Wincken nur erschreckt das gantze Land. (x)
Auff dessen eintzig Wort die Felsen sich verneigen:
Das wüste Meer verscheust / die stoltzen Winde schweigen; (y)
Der Himmel treufft vor Angst / gibt eine trübe Fluth:
Die gantze Welt erbebt / und weiß nicht was sie thut.
Im fall er nur hebt an zur wilden See (z) zu sprechen:
Hie soll dein wilder Grimm und stoltze Wellen brechen/
Bald liegen sie am Strandt und lassen ihren Schaum/
Gleich wie ein muthig Pferd / so beisset in den Zaum.
Er machet Schwefel-Dampff gleich einem Regen schiessen/
Er kan mit Klumpen Feur die Länder übergiessen;
Verherget grosse Städt' / und reisset auff den Grund/
Was seinen schwachen Arm setzt wider seinen Bund.
Er hat an Pferdes-Statt die Flügel aller Winde: (a)
Das Tunckel ist sein Weg / damit ihn niemand finde:

Der

(w) Der ihn betriegen kan) Deus Sphæra, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam. Emped.
Intra omnia, nec incluſus, extra omnia, nec excluſus. Hildebert.

(x) Das gantze Land) Psal. 18/8.
(y) Die stoltzen Winde schweigen) Matth. 8/26.
(z) Zur wilden See) Jer. 5/22. Psal. 18/8.
(a) Die Flügel aller Winde) 2. Sam. 22/11. Psal. 18/11. und Ps. 104/3.

Der Wolcken schnellen Gang/ davon der Himmel raucht/
Er/ als ein grosser Herr/ zu seinem Wagen braucht.
Wann er sich einsten läst/ durch seinen Donner/hören/
Erschrickt das Firmament/ die Felder sich bethören:
Die Hinde liegt im Weg/ ein unvollkommne Frucht/
Die Berge (b) springen auff/ das Thal gibt drauff die Flucht.
Der Geister grosse Zahl sind Diener und Gesandten/
Umbringen seinen Stuhl und dienen vor Trabanten.
Auch schöne Reuterey von hundert tausend Mann/
Derselben hohe Krafft kein Mensch außdencken kan?
Ein übergrosser Rauch/ vermengt mit schwartzen Flammen/ (c)
Bricht seiner Nasen aus/ steigt über ihn zusammen/
Hoch in die trube Lufft; so daß dem Wald entgeht
Sein grün-belaubtes Haupt/ in Angst und Zittern steht.
Er schickt von oben her gar manche schwere Plagen:
Pest/ Hunger/ theure Zeit/ die alle Menschen nagen:
Der Mond laufft seinen Weg/ der Sonnen Pferde gehn
Allein auff sein Befehl/ (d) und bleiben stille stehn.
Der Blitz fährt von ihm aus/ und trifft mit seinen Strahlen
Bald einen hohen Thurn/ er kan die Felsen mahlen:
Das hohe stürtzet er/ macht/ daß der Erden Grund
Sein tieffes schliesset auff/ und öffnet ihren Mund. (e)
Das schön geziehrte Licht/ in seinem Regenbogen/
Wird/ nach gewölbter Arth/ hoch umb die Lufft gezogen/
So bald er das befiehlt: Nimmt seinen festen Standt
Gleich gegen/ wo die Sonn hegt ihren heissen Brandt.
Er führet umb sein Hauß viel hundert tausend Sterne/
Die allzeit sicher gehn/ wie man sie sieht von ferne:
Er kennet ihre Krafft/ weiß ihre grosse Zahl/
Er rufft und nennet sie mit Nahmen allzumahl.
Er decket zu mit Schnee/ gleich wie mit weisser Wolle/ (f)
Der Felder zarten Schooß/ zeucht eine harte Scholle
Rund umb das Wasser her. Er schickt den Südenwind/
Der wieder alle Welt von dieser Kält entbindt.

Er

(b) Die Berge) Ps. 29/ 9.
(c) Schwartzen Flammen) Ps. 68/ 18.
(d) Auff sein Befehl) Jos. 10/ 12.
(e) Öffnet ihren Mund) Esai. 45. v. 8.
(f) Weisser Wolle) Ps. 147. v. 16.

Er füllet an das Land mit Plagen/ die uns fällen/
Er wecket auff im Meer die ungezähmten Wellen/
Gleich wie aus einem Schlaff: Er treibet mit der Hand
Die grossen Schiff in Grund/ die Menschen an den Strand.
Kurtz: Der nur nennet GOtt und sincket nicht darnieder/
Noch fühlet kalten Schweiß/ durch alle seine Glieder;
Der so nur einst bedenckt/ was Gott/ und wird nicht stum̃/
Hat Diamant umbs Hertz/ ist dümmer noch als dumm.
Wolan dann/ werthe Frau/ wolt eure Sinnen lencken
Auff keine schnöde Lust; besondern dahin dencken/
Wo wahre Freude wohnt/ gesaubert von der Noth/
Die niemahls hat zu thun mit dieser Erden Koth.
Weg Nachschmack von der Reu! weg alle schnöde Sinnen!
Weg Unfall und Verdruß! umb das wir dort gewinnen
Die Crone/ welche vor die Seele wird bewahrt/
Muß hier auff Erden seyn gedämpffet unser' Arth.
Gleich wie man zartes Wachs sieht von dem Feuer fliessen:
So muß die faule Lust von unsern Gliedern schiessen/
So bald man denckt an GOtt. Ein keuscher reiner Sinn
Macht schwache Hertzen starck/ und hilfft den Lüsten hin.

Sephyra:

SAcht holla Junggesell! laß Gottes strenge Rechte
Vor den/ der nunmehr sucht des Todes lange Nächte/
Und wehlet ihm das Grab; dann es ist rechte Zeit.
Wir beyde sind noch jung und dieser Noth befreyt.
Was will ein junges Bluth die lange Nacht verbringen/
In steter Quaal und Pein/ mit Furcht und Hoffnung ringen?
Ein Junger/ welchem Freud'/ ein Alter/ dem Verstand
Und witzig seyn gebricht/ ist beyden grosse Schand.
Ein Jüngling darff sich nicht der Freud und Wollust schämen;
Dann Freud und Jugend (g) sich zusammen stets bequemen:

Ihr

(g) Freud und Jugend) Hie folget die Poetische Beschreibung der fleischlichen Annehmlichkeit der Jugend/ abgebildet durch die feste Vereinigung der Jugend und Freude: Hinc reciproca locutio: Læta Juventus; Juvenilis lætitia.

Unterschiedliche Scribenten melden/ es sey Joseph ungefehr 27 Jahr alt gewesen/ als er von Sephyra zur Liebes-Lust begehret worden:

Ihr Anschlag und ihr Witz ist lauter Lust und Spiel/
Ihr Dichten und ihr Thun besteht auff einem Ziel.
Sind einig am Gemüth/ einander willig weichen/
Und was das eine will/ das andre liebt imgleichen:
Es ist in langer Zeit kein Weib und Mann gepaart/
Die so gar eines Schlags und gleichgesinnter Arth.
Mit welcher Lieblichkeit / mit welchen süssen Dingen
Begabt die Jugend uns? Mein Hertze pflegt zu springen/
Und wird mit neuer Lust begossen sacht und sacht/
Indem' es ihren Witz/ ihr süsses Thun betracht.
Wir sind in voller Krafft bey guter Zeit zu lieben (h)
Du zehlest/ ist mir recht/ nicht zwey mahl zehn und sieben/
Und ich wol nicht so viel: Der Jugend Freud hat Ehr.
Heut'/ heut'/ ist Liebens-Zeit/ im Alter (i) nimmermehr.
Was will ein fröhlich Hertz viel seine Sinnen kräncken/
Und Gottes strenger Rach/ ohn Unterlaß/ nachdencken?
Die grüne Jugend strebt nach ihrem steten Ziel/
Man sage / was man will / es gilt ihr eben viel.
Die Jugend will ihr Recht. Laß alle Gecken klagen/
Die nie von Liebes-Lust / die nie vom Lieben sagen:
Laß martren seinen Sinn mit steter Reu und Buß
Den/ der nicht gehen mag/ als mit dem dritten Fuß.
Ich bin gesund und starck / wir sind von gleichen Jahren:
Wir beyde können uns zusammen recht gepaaren /
Indem wir so begabt/ mit Schönheit so geschmückt/
Daß uns auff Erden nichts so sehr/ als Lieben/ drückt.
Ach Freuden-volles Hertz! was wilt du dich bedencken?
Was wegerst du dich viel? hier ist sich nicht zu kräncken.
Schau Jugend/ Scherz und Spiel trit zu dir auf den Plan/
Und beut beständiglich dir Gunst und Freundschafft an.
Die süsse Liebes-Lust wird nimmer dich vergnügen/
Wann dich der alte Tag mit Runtzeln wird bepflügen.

Fürwahr

den: Dann 17 Jahr war er als ein Viehhirt/ ungefehr 10 Jahr bliebe er nach seiner Verkauffung in Egypten bey Potiphar; drey Jahr war er in dem Gefängnis/ daß er also 30 Jahr alt war/ als er Pharao seinen Traum außgelegt. Genes. 37/2. 41/1. und 41 ꝛc.

(h) Guter Zeit zu lieben) Amare juveni fructus; crimen seni. Senec.
(i) Im Alter) Obrepit non intellecta senectus, Juvenal.

Fürwahr nichts ärgers ist in der gesampten Welt/
Als wenn ein Alter liebt/ und nimpt von Venus Geld.
Laß lieber der Natur / komm laß vor allen Dingen/
Ihr unsre grüne Zeit zu einem Opffer bringen:
Laß ihre Priester seyn: Mein Bett ist ihr Altar /
Mein Zimmer die Capell / laß lieben dieses Jahr.
Es kommt das Alterthumb mit seinen grauen Haaren/
Viel eher / als man meynt / uns auff den Leib gefahren.
Brich Rößlein/ Junggesell/ weil Jugend vor der Thür/
Dann was nicht lange daurt/ das nimmt man öffters für.
Was stehst du so vertiefft? was willstu länger spahren
Den Frühling deiner Zeit / das Beste von den Jahren?
Die Jugend fleucht davon/ die Zeiten wechseln ab/
Und ist mit dem gethan / so einmahl in das Grab.

Joseph:

IHr rathet kurtz genug / daß ich mein junges Leben /
Mit loßgelaßnem Zaum der Wollust soll ergeben:
Zu dencken an den Todt / meynt ihr / es sey noch Zeit/
Doch wenn er heute noch schleppt' euch und mich beyseit.
Wie wird es dann wol gehn? Ach! welcher Mensch darff gläu-
Daß ihn der Würge-Tod versichert lasse bleiben (ben/
Der allgemeinen Noth? daß seines Lebens Ball
Werd umb und umb die Welt bestreichen sonder Fall?
Ihr meynet / weil der Tod geschwinde raubt das Leben/
Man müsse mehr und mehr der Wollust sich ergeben;
O nein! es wird gemacht gar ein zu falscher Schluß/
Nach euren Reden sich kein kluger richten muß.
Bedencket / werthe Frau / wie gar viel schöne Wangen
Sind stracks in einem Huy mit Tunckelweiß umbfangen?
Mit bleicher Farb umbringt? wie mannich rother Mund
Verblasset mehr als bald / ob er frisch und gesund?
Wie manches freches Bluth des Morgens uns begrüsset/
Das/ vor die Sonn entkommt/ sein schwartzes Grab bekü sset?
Wie mancher frischer Mensch des Abends schlaffen geht/
Der nun und nimmermehr von seinem Bett auffsteht?

Wir sehen Tag und Tag/ und ist kein grosses Wunder/
Daß manchem Phœbus fruh' auffgeht/ im Mittag unter; (k)
Auch das/ was hier und da muß leyden mancher Mann/
Denckt frey/ daß euch und mir diß auch begegnen kan.
Das Beste/ sag ich/ ist/ erwege deine Sache/
Und dir auff lange Frist ja keine Rechnung mache:
Ein jeder dencke stets/ daß dieser Sonnenschein/
So heute sich bezeigt/ werd' ihm der letzte seyn.
Das fetteste vom Vieh und allen andern Dingen/
Die schönste Lämmerzucht muß man dem HErren bringen:
Den besten Traubensafft/ des Feldes erste Tracht/ (l)
Wird jährlich unserm GOtt/ wie billich/ zugebracht.
Ist dann nun recht/ daß man die Hefen seiner Jahre/
Des Lebens schlechtsten Theil vor seinen GOtt bewahre?
Soll man der Fleisches-Lust abgebn der Jugend Kern/
Und das/ was gar nicht dient/ verehren GOtt dem HErrn?
Soll man ein schwaches Haupt/ voll Angst und krancker Sinnen/
Ein Hertze/ so sich quält von aussen und von innen/
Ein lahm- und Krüppel-Bein zubringen GOtt? Ach nein!
Die Blüthe soll und muß an ihn verehret seyn.
GOtt/ in der Zeit gesucht/ läst sich genädig finden;
Dann will er seinen Geist an unsern Geist verbinden;
Wer aber setzt allhier hintan des HErren Wort/
Steht vor der Himmels-Thür und klopfft vergebens dort.

Sephyra:

WAnd du siehst nochmals nicht auff deine grüne Jahre/
Gedencken an den Tod/ bringt nichts als graue Haare;
Wem dieses liegt zu Sinn/ der lebet nie vergnügt.
Gebrauche dich der Zeit/ die es so schickt und fügt.
Verdruß komt mehr als bald. Was will man sich stets plagen
Und seinen matten Geist/ ohn Unterlaß/ abnagen?
Wer an das arge Thun/ so kommen soll/ stets denckt/
Derselbe seinen Kopff vergeblich quält und kränckt.
Man stellet Schönheit nach auff all und jeden Seiten:
Die Schönheit muß mit Zucht fast augenblicklich streiten:

Si

(k) Im Mittag/ unter) Sir. 18.
(l) Des Feldes erste Tracht) Genes. 4. v. 3.

Sie fügt sich zu der Lust; sonst leidet sie Gewalt/
Wann sie ihr selber traut/ erliegt sie mehr als bald.
Sie wird gefochten an durch Flehen und durch Bitten/
Von allen Orthen wird die Schönheit hart bestritten/
Biß sie sich einst ergibt; doch dein belobter Schein
Will stetig/ sonder Frucht/ hoch angeflehet seyn.
Mein Aechtzen ist umbsonst. Ich muß die meisten Tage
Mit Trauren bringen zu / was hilfft es / daß ich klage?
Wolan es sey genug / schaff diesen Sinn beyseit/
Und laß ihn/ wo er will / nur wohnen anderweit.
Laß plumpes Tölpel-Volck und ungeschickte Bauren
Ihr hart und starrend Arth/ nach ihrem Sinn/ außdauren/
Und folgen ihrem Pflug'. Ein artig junges Bluth (m)
Steht Nacht und Tag nach Lust/ nach süsser Liebes-Gluth.
Es mag das Alterthumb und greisse Köpffe sorgen:
Laß Ehrgeitz ziehn nach Hof/ von Abend/ biß zu Morgen:
Laß alles hohe Volck umbgeben früh und spat
Mit Pharao und stets verschwitzen in dem Rath.
Es will dir/ Joseph/ nicht so franckes Thun gebühren/
Dir dienet vielmehr Lust / mit Damen dich zu führen/
Ein schönes Weib im Schoß/ ein Liedlein bey dem Wein/
Das ist ein Ding vor dich / das will vor Joseph seyn.
Worzu ist Schönheit gut? sag her / bist du vermessen?
Sie bringet keine Frucht / man kan von ihr nicht essen/
Kein Lager-Obst ist sie / zu braten dient sie nicht/
Kurtz: Sie ist Schatt' und Wind / ein Glaß/ so bald zer-
bricht.
Drumb hält man billich die vor Thoren und vor Gecken/
Die von der Schönheit nicht was süsses wollen schmecken;
Der Schönheit Frucht ist Lust; wolan gib dich darein/
Weil Schönheit zu nichts gut/ als zu der Lust allein.
Ob eine Rose gleich verbleibt unabgebrochen/
Im fall man sie nicht braucht / noch wird daran gerochen/
Noch eine liebe Braut dem Liebsten sie verehrt/
Nichts minder wird ihr Glantz verwüstet und verheert.
Sie hat fast Tag für Tag nach Regen groß Verlangen/
Sie thut die Blätter auff / umb frischen Thau zu fangen/

(m) Ein artig junges Blut) Indigna est pigro forma perire situ. Ovid.

Und wird sie nicht erquickt / ihr Hübschseyn muß vergehn/
Allein der dürre Knopff bleibt auff dem Stiele stehn:
Worzu will Jugend doch die zarte Schönheit spahren/
Und lassen ungebraucht? die Zeit sampt blossen Jahren/
Geschwinder / als man denckt / vernichtet ihren Glantz.
Drumb/Joseph/bistu klug/nim̃ wohl wahr deiner Schantz.
Ich bin auff dich verliebt / ich muß es frey gestehen/
Dein zarter Leib macht es/ den ich bißher gesehen
Mit Schönheit angeziehrt: Dein Klugseyn/dein Verstand
Bringt diesem/ so sie sieht/ und höret/ nichts denn Brand.
Wer sieht / zu Sommers-Zeit / ein kühles Bächlein fliessen/
Und will desselben nicht zu seiner Lust geniessen?
Ein heißhungriger Mensch / so mercket Speiß und Tranck/
Im fall er nichts geneust / wird drüber matt und kranck.
Das/ so mit reiner Hand/ wird in ein Glaß gegossen/
Wird mit noch mehrer Lust von mir und dir genossen;
Obgleich die Speise gut und künstlich zugericht/
Was ist es / wofern ihr die Sauberkeit gebricht?
Schau/ was ein Wunder-Ding? allein mit Stilleschweigen
Kan Schönheit jederman zu ihrem Lobe treiben:
Sie rufft / ob sie nichts sagt / bringt ihre Wahren fort/
Und hält den besten Marckt/spricht sie gleich nicht ein Wort.
Was ist Unflätherey gegn Schöne seyn zu rechnen?
Ein jedes Wort ist Gold / so schöne Leuthe sprechen:
Das/ was ein schöner Mensch (n) in seinem Munde führt/
Ist Zucker/ Honigthau/ und grosse Lust gebiert.
Es sey ein weiser Rath / es sey ein schimpfflich Schertzen/
Was schöne Leuthe thun / steigt alles mehr zu Hertzen/
Die Tugend zwar ist lieb; doch wenn sie sich legt ein
In einen schönen Leib/ (o) da kan nichts Liebers seyn.

Joseph:

Wie wolt ihr/ werthe Frau/ aus eurem süssen Lachen/
Und schöner Leibs-Gestalt nun Huren-Glieder machen?
Soll

(n) Ein schöner Mensch) Formosa facies mutua commendatio est. Sen.
(o) In einen schönen Leib) Virtus, quæ in colore aliquo modo cernitur, excitat mirabiles amores sui. Plato.

Soll dann das faule Fleisch versincken in der Gluth/
Umb eine schöne Frau / und umb ein junges Bluth?
Nein/ das mag gar nicht seyn. Des HErren reine Gaben
Sind nicht an uns verehrt/ den faulen Brand zu laben;
Besondern sollen der seyn mit der Zeit gehegt/
Die nichts dann Zucht und Ehr in ihrem Busen trägt.
Man soll sich nicht alsbald zur faulen Lust hinneigen;
Viel lieber in der Eh' ein Ebenbild erzeugen/
Dann wird ein junger Leib/ recht artlich/ angewandt.
Ein schöner Man (p) belohnt der Jungfer keuschen Stand.
Ich bitt euch / edle Frau / last euer Liebesblincken/
Last eure böse Lust / auff mich / nicht niedersincken;
Viel lieber / lieber denckt / so bald ihr mein Gesicht
Erblickt / an euren Knecht / an niemand anders nicht.
Es ist kein erbahr Hertz/ (q) das eusserlich nur meidet
Die Hurerey / und doch von binnen nicht beneidet
Die faule Fleisches-Lust / den immer-geilen Brand/
Besudelt vor dem HErrn den Geist und den Verstand.
Sollt' euer Liebesbrunst mein junges Hertz entrüsten/
Und sollt' ein Sporen seyn zu faulen bösen Lüsten
Mein zarter junger Leib; ich wolte lieber ihn
Zukratzen gantz und gar / mit Striemen überziehn.
Mein Augen/ Zähn' und Mund wolt' ich also verstellen/
Der Händ' und Lippen Schein auch dergestalt zerkrellen/
Mein Haar solt also seyn vermengt durch staub und schweiß/
Daß sie hinfort kein Kamm sollt unterscheidn noch Fleiß.
Ich wolte stets an mir die rauhen Nägel wetzen.
Ich würde Naß' und Mund/ auch Wangen so verletzen/
Mit mir so gehen umb / so scheußlich sehen aus/
Daß niemand an mir Lust sollt haben / sondern Grauß.
Doch ist es euer Sinn / der Schönheit nachzujagen/
GOtt ist die Schönheit selbst / dahin stellt das Behagen.
Der HErr ist nichts dann Licht/ denn Glantz und heller Tag/
Mehr als ein Mensch begreifft / noch je außdencken mag.
Ach! Eitelkeit ist es/ was wir hier Schönheit nennen/
Darauff die Welt sich lehnt / wornach die Weiber brennen;

(p) Ein schöner Mann) Maritus pulcher pudicitiæ virginalis præmium, Cyp. (q) Es ist kein erbahr Hertz) Matth. 5/ 28.

Nimm weg ein wenig Haut und was darunter steckt/
Dann wirst du seyn gewahr/ was Schönheit hat bedeckt.
So bald ein kleiner Wind / ein Dampff / so unser Leben/
Durch unsern blassen Mund wird von uns abgegeben;
So bald dem Menschen GOtt die Augen drücket zu/
Dann ist die Schönheit hin / dann liegt sie in der Ruh:
Dann liegt der Cörper da / von jederman verlassen/
Auch wird der todte Rumpff getragen durch die Strassen/
Und in das Grab gelegt / da liegt das schöne Bild
Voll Unflaths und Gestancks / von Würmen angefüllt:
Vergraben in den Wust/ umbkrochen von den Schlangen/
Mit Staube gantz bedeckt / mit zähen Schleim umbhangen/
Seht da die Hertzens-Lust / in kurtzen kranck und todt/
Woran nichts mehr zu sehn als fauler Stanck und Koth.
Nichts Schönes suchet ihr/ die Sach es selbst entdecket/
Ihr sucht den Greuel selbst / so jederman erschrecket/
Ein solches Ungeheur/ so jemand finden kan;
Mit einem Wort/ ihr sucht die schnöde Sünden-Bahn.
Wofern ein Mahler wollt' ihm so viel Mühe machen/
Und mahlen durch die Kunst das Muster dieser Sachen:
Wofern er dieses Bild euch brächte bey/ fürwahr/
Ihr führet aus der Haut vor Zittern und Gefahr.
Bringt her/wofür ein Mensch/aus Schrecken muß entlauffen/
Bringt her/ was grausahm ist/ hieher auff einen Hauffen/
Und was sonst Scheußliches uns kommet zu Gesicht/
Es ist so ungeheur / so garstig ist es nicht/
Als dieses/ was ihr sucht/ und was hilfft lange stehen?
Die Zeit streicht hin / ich muß zu meiner Arbeit gehen/
Wolan/ ich gehe fort. Es dient nicht/ daß ein Knecht
Viel schwätze mit der Frau: Man spricht es keinem recht.

Nephyra:

WOlan/ nur noch ein Wort. Wohin willtu dich kehren?
Was du dargegen sprichst/ dient mir nur zu vermehren
Den geilen Liebes-Brand. (r) Jed' eingeschrenckte Gluth
Dringt desto mehr herfür/ brennt sehrer/ als sie thut.

Mein

(r) Zu vermehren den geilen Liebes-Brand) Illam verò repulsa magis etiam accendebat. Joseph. loco suprà citato.

Mein sag es recht heraus / woher muß es doch kommen
Daß dein verirrter Kopff so sehr ist eingenommen
Von schwerer Hertzens-Angst? was hat dich so verkehrt?
Ich habe keinen nicht schwermüthig seyn gelehrt.
Ich sehe jeden Knecht der süssen Lust nachstreben /
Sollt' eine jede Magd nach ihrem Willen leben /
Es würde seltzam gehn: Du Jüngling / du allein
Bleibst ohne Liebes-Lust / gleich wie ein harter Stein.
Was lieget dir zu Sinn? wovon wirstu getrieben?
Was widerstehet dir / das Weibes-Volck zu lieben?
Zu suchen deine Lust? was ist es / daß dein Geist /
Mir also abgethan / mich scheuet allermeist?
Dich Joseph hat ein Hauß / versehn mit allen Dingen /
Man tantzet / hüpfft und springt / man höret lustig singen;
Man sieht hier lauter Schertz / Verdruß trifft hier das Loch /
Und ist kein Mensch bemüht / als eintzig nur der Koch. (s)
Wo findet man ein Hauß / da alle Knechte spielen
So frey / als hier geschicht? wo man auff Lust mag zielen?
Wo findet man ein Hauß / so voller Fröhlichkeit /
Da jede krancke Noth sich wenden muß beyseit?
Es ziehren meinen Tisch die allerbesten Weine;
Ich habe / was ich will / Rebhüner / wilde Schweine:
Nur dieses kräncket mich / nur dieses bringt mir Pein /
Daß du in keinem mir was willst zu Willen seyn.
Dann gleichewol / wo sonst man pflegt zu pancketiren /
Daselbst gilt nichts so sehr / als Liebes-Lust verführen;
Bey jederman / so sich mit süssem Wein füllt an /
Ist Uppigkeit im Flor / und Keuschheit außgethan. (t)
Wer mag bey guter Ruh / wer mag bey guten Tagen /
Bey steter Freud' und Lust sein geiles Fleisch ertragen?
Ein wolgewöhnter Bauch / gefüllt mit Speiß uñ Tranck / (u)
Im fall er quit der Lust / da ist er matt und kranck.

(s) **Nur der Koch**) Quidam interrogatus, quorum esset maxima occupatio in aulâ? respondit, Coquorum. Richter Ax. hist. 16.

(t) **Keuschheit außgethan**) Per voluptatem facilius vitia subrepunt. Sen. Ep. 7.

(u) **Mit Speiß und Tranck**) Venter mero æstuans despumat in libidinem. Hieron.

Wer in der Jugend wird bethört von schönen Frauen/
Und kan die heisse Lust / mit kühlem Muth / anschauen;
Wer / mit betrübter Seel / in sich säufft süssen Wein /
Der muß ein alber Narr / und rechter Träumer seyn.
Wie du denn / Joseph / bist / wie / Joseph / du wirst bleiben;
Weil dich zu keiner Lust mein süsser Mund kan treiben.
Es hat das Träumen dich / gleich wie man mir gesagt /
Aus deines Vaters Hauß / und Brüder Gunst gejagt.
Wann du hinfort nicht wirst das Träumen unterlassen /
Fürwahr / so will ich dich aus rechtem Eiffer hassen /
Es soll dich Potiphar anfeinden übersehr /
Drumb / Joseph / bist du klug / so sey kein Träumer mehr.
Es hat der süsse Wein in einer Stund entdecket /
Was sonst so lange Zeit / bey Noa / (w) lag verstecket /
Wie solte dann sein Gifft und starcke Macht allein
Bey dir gantz sonder Krafft und sonder Wirckung seyn.
Warumb kan Kurtzweil nicht / bey dir / so viel vollbringen /
Als jemand anders sonst? wer läst sich nicht bezwingen
Von solcher süssen Lust / wann sie ihn überfällt;
Was / Joseph / ist es dann / das dich allein abhält?
Mein Bette stehet da / mit Decken überbreitet /
So nur Egyptenland / und niemand sonst bereitet:
Mein schönes Zimmer ist so artlich außgeziehrt /
Daß jederman zur Lust dadurch wird angeführt.
Mein gantzes Lager (x) ist mit Kräutern dick umbringet /
So uns West-Indien / von fernen / überbringet:
Mein schönes Bettgeräth aus hoher Klarheit leucht /
Und ist nichts überall / so nicht nach Balsam reucht.
Was ist dann mehr zu thun / als daß wir uns erheben
Alsbald in mein Gemach / ohn alle Furcht und Beben /
Zu tilgen unsre Gluth / zu leschen unsern Brand?
Was stehst du so verzagt / hier gilt kein Widerstand.
Mein Mann geht Tag für Tag / es ist dir unverborgen /
Zu Pharao nach Hof / da bleibt er biß an Morgen /

Bald

(w) Bey Noa) Ad unius horæ ebrietatem nudat femora, quæ per 600 annos sobrietate contexerat. Hieron.

(x) Mein gantzes Lager) Salomon Proverb. 7/15. &c.

Bald ihn die Königin / bald junge Printz verschickt/
Da dann inzwischen mich/ gar wenig Lust erquickt.
Wolan nun/ zum Beschluß/ geh' hin nach meiner Kammer/
Worzu dient lange stehn? du darffst kein Beil noch Hammer:
Drey mahl rühr' an die Klinck'/ und bleib' ein wenig stehn/
Klopff endlich noch einmahl / du sollt geöffnet sehn
Die Thür/ und was du willst. Darumb so komm gegangen
Mit unerschrocknem Muth/ biß wir da/ nach Verlangen/
Das süsse Liebeswerck / der Jugend Lust / vollbracht/
Du/ Joseph/ du allein/ hast dieses gute Macht.
Komm/ komm und säume nicht / komm sag ich/ sonder Fragen/
Geh' ein/ und schleuß die Thür/ es ist gar wohl zu wagen/
Nachdem uns jedes Ding anreitzet zu der Rust.
Ein schön geziehrtes Bett'/ ein Wohnplatz süsser Lust.

Joseph:

IHr habt/ mit geilem Schein/ gepriesen eure Sachen;
Doch also es gemacht / wies böse Kramer (a) machen/
Die zwar bald weisen auff das schönst' und beste Stück/
Und was nicht Kauffmanns-Gut/ behalten sie zurück.
Ihr wollet mich durch Lust zu eurem Willen neigen/
Doch pfleget ihr die Quaal der Seelen zu verschweigen:
Ihr bringt mir stetig für des zarten Fleisches Lust/
Doch von der Höllen-Pein ist euch gar nichts bewust.
Ob euer glatter Mund weiß viel von Lust zu singen/
Doch mag mich keine Lust zur schnöden Wolluft zwingen:
Wann gleich die geile Freud ist süß in eurem Sinn/
So find ich gleichewol viel Bitterkeit darinn.
Ich werde jedesmahl von blasser Furcht getrieben/
So offt mir fället ein / was sonsten steht geschrieben:
Dem/ welchem wider Recht beliebt ein frembdes Weib/
Der spielt mit seiner Seel'/ und tödtet seinen Leib:
Er zittert und erbebt vor einem blossen Schatten /
Mißtrauet seinem Freund und liebsten Ehegatten /

(a) Wies böse Kramer) Sicut mercator de falso panno ostendit emptori neque medium, neque finem, sed caput tantùm: sic Diabolus, qui peccati mercator est, ostendit fatuo peccatori solum delectationem culpæ, non medium, id est, remorsum conscientiæ, non finem, id est, pœnam gehennæ, Bonavent.

O Stand! ruchloser Stand! es komme/ wer es sey/
So klopfft sein Hertz im Leib'/ und ist nie Furchtens frey.
Des Mannes Eiffer-Geist lebt nimmer ohne Sorgen/
Ihm ist des Weibes Thun / ihr Buhl' auch / unverborgen;
Und so er sie ertappt in seinem herben Sinn/
Sind beyde Frau und Buhl' auff einen Schlag dahin.
Mein / solte Potiphar nur dieses einst vermuthen/
Was ihr an mich begehrt / was Hencker / welche Ruthen/
Was Galgen oder Rad/ welch' außgedachte Pein/
Würd' einem Sclaven dann genug zur Straffe seyn? (b)
Was würde seinen Zorn und Eiffer können binden?
Er schleppte mich dahin / umb lebendig zu schinden/
Zu Boden schlug er mich: Er schnidt' auff einen Streich/
Von meinem Leib hinweg / was einem Manne gleich. (c)
Er steckte mich an Spieß / und ließ den Leichnam braten/
Den Hunden zu der Kost / wer wolte mir doch rathen?
Kurtz: Was jemahls vor Pein/ vor Straffen sind erdacht/
Die würden / wider mich / dann werden vorgebracht.
Und würde dennoch nicht sein Eiffer-Geist auffhören;
Besondern seine Rach in diesem sich vermehren/
Daß alsobald aus dem vereinigten Gebein'
Und Knochen vor euch müst' ein Sessel (d) fertig seyn.
Ein Sessel / damit ihr möcht' euer gantzes Leben
Vollbringen im Geripp'/ als mit dem Todt umbgeben:
Ein Sessel / damit euch / ob ich des Lebens frey/
Dennoch mein todter Schooß ein steter Ruhplatz sey.
Wie Ruhplatz? nicht also; was kan euch Ruhe geben/
Da ihr nicht / dann zur Angst / auff Erden müsset leben?

Wie

(b) Genug zur Straffe seyn) Adulterium in servo acerbius punitum fuisse apud veteres, vide apud Ærod. lib. 8. rer. jud. cap. 19.

(c) Was einem Manne gleich) Apud Ægyptios adulteros damno virilitatis multatos fuisse testatur Diodorus Siculus.

—— —— —— —— Quin etiam illud
Accidit, ut quidam testes caudamque salacem
Demeteret ferro. Horat.

(d) Ein Sessel) Gleich wie pag. 47. & 56. die fleischliche Begierde der blühenden Jugend auff das niedlichste von Sephyra vorgebildet worden; Also wird auch im Gegentheil solche zu mehrer Abscheu/ und Verhütung derselben Straffe/ auff das greulichste und heßlichste vor Augen gestellet.

Wie leben? nicht also; wie kan da Leben seyn/
Da nichts ist/ als der Todt und stete Höllen-Pein?
Mein Angesicht/ das euch stets Göttlich sonst geschienen/
Soll euch/ elendes Weib/ vor eine Masque dienen:
Was bebet euer Hertz? es ist der rechte Fund/
Zu legen Tag und Nacht/ zu legen Mund an Mund.

Mein Hirnschal wird man euch voll bitter Wermuth schencken/
Damit/ so offt ihr trinckt/ möcht eurer Lust gedencken:
Zu eurer grössern Angst soll mein gekraußtes Haar
Bedecken euer Haupt/ (e) Paruquens Weise gar.
Mein außgegerbtes Fell soll alle Tage hangen/
Da euer krancker Leib muß liegen stets gefangen/

Gebun-

(e) Bedecken euer Haupt) In adulteros sectione capillorum inter alias pœnas animadverti solere antiqua exempla satis monent. Vid. Gell. l. 4 c. 3. Egregiè Tacit. de Mor. Germ. Pauciſſima in tam numerosa gente adulteria; quorum pœna præsens, & maritis permissa; accisis crinibus nudatam coram propinquis expellit domo maritus, ac per omnem viam verbere agit.

Gebunden über euch/ auff solche Arth und Weiß/
Ob es euch/ mit dem Arm/ umbhalsete mit Fleiß.
Wann sich wird Phœbus drauff ins trübe Meer verstecken/
Da sollet ihr euch gantz mit meiner Haut bedecken/
Und so ihr fragt: Warumb/ diß alles sey geschehn?
Denckt/ was ihr doch begehrt/ und wollt es nicht verstehn.
Was würd' ich armer Mensch entzwischen wol beginnen/
Der einen Hencker ich soll tragen stets von binnen?
Weil auch sothane Pein stets fühlen soll mein Geist/
Dadurch des Hertzens Wurm mich ängstet allermeist.
Der Baum erliegt also/ gleich wie er ist gefallen/ (f)
Der Mensch/ gleich wie er stirbt/ weh dem/ so voller Gallen/
Weh dem/ so voller Lust/ so voller wilden Gluth/
Wann er bläßt von sich aus sein Leben und sein Bluth;
So/ wie der Mensch zeucht aus/ hier seine schwachen Glieder/
So soll er sie von GOtt einst dort bekommen wieder:
Und wie er in das Grab aus dieser Welt wird gehn/
So soll er wiederumb aus solchem aufferstehn.
Wie kan und soll das Fleisch vor GOttes Thron erscheinen/
So lebet wie das Vieh/ er stirbet gleich den Schweinen?
Wie mag die arme Seel stehn auff dem Richterplan/
Wann jetzt das Sünden-Buch soll werden auffgethan?
Wie wird doch euer Hertz/ aus Furcht/ seyn umbgetrieben/
Wann euer gantzes Thun vor euch wird stehn geschrieben/
Und vor den grossen GOtt einst werden vorgebracht/
Was ihr bißher gethan/ und was ihr habt gedacht?
Wie will das Sünden-Fleisch die Donner-Stimm ertragen/
Die es mit Schrecken soll zur Höllen niederjagen/
Hin/ zu dem Schwefel-Pful; wo nichts als lauter Noth/
Ein Quälen sonder End'/ ein Sterben sonder Todt.
Ihr saget/ ich sey schlecht; es rührt mich nichts in allem/
Weil schlecht/ auffrichtig seyn/ kan meinem GOtt gefallen:
Ihr sagt mir schmählich nach/ daß ich ein Träumer sey/
Doch ist kein grösser Lob/ so einem kommet bey.
Es mag euch/ was da will/ an meinem Thun mißhagen/
Ich will/ als eine Cron'/ es auff dem Haupte tragen/

Und

(f) Gleich wie er ist gefallen) Qualis quisque hinc exierit suo novissimo die, talis invenietur in novissimo die seculi. Aug.

Und loben meinen GOtt; weiß so zu jeder Frist/
Daß sein gerechter Geist auff meinen Wegen ist.
Obschon ein tieffer Schlaff von oben auff uns kömmet/
Und unsern müden Leib in einem Nu einnimmet/
Ruht doch immittelst nicht/ (g) das beste Theil die Seel/
Das unsterbliche Pfand in ihrer Leibes-Höl.
Im Traum/ (h) bey trüber Nacht/ ich/ Joseph/ klärlich sehe/
Und werd in mir gewahr des HErren aus der Höhe:
Auch wann die Welt in Ruh'/ ist auff den Schlaff erpicht/
Da kompt sein hoher Geist/ zu meinem Geiste spricht:
Was künfftig jederman/ was euch/ soll wiederfahren;
Was Ländern soll geschehn/ kan er mir offenbahren.
Des danck ich meinem GOtt; indem er sothan' Ehr
Alleine mir/ und sonst will keinem gönnen mehr.
Bin Freund' und Brüdern ich durch Träumen einst benommen/
Ich werde wiederumb dadurch zu Ehren kommen;
Und welche diese Schmach (i) mir haben angethan/
Die müssen mich umb Hülff einst wieder ruffen an;
Mich bitten dann mit Reu/ mit Thränen und Geschencken/
Und seht/ ich will sodann des Bösen nicht gedencken/
Noch rächen ihre Schuld; vielmehr mit sanfftem Muth
Erweisen Gnad und Gunst/ gleich wie man Brüdern thut.
Dann ob ich könte zwar durch Falschheit und durch Lügen/
Des Mannes Eiffer-Geist auff dieser Welt betriegen-
Was Raht dann selbst vor mich/ was Trost für meinen Geist/ (k)
Was Labsal vor den Wurm/ so mich nagt allermeist?
Versuchet Büberey mit Finsterniß zu decken/
Und in ein tieffes Loch der Sünden Wust zu stecken/

Nehmt

(g) **Ruht doch immittelst nicht**) Corpore dormiente anima in somnis agit. Hip. de Insomn.

(h) **Im Traum**) Corporum somnus est, sicut & mors; anima quieti nunquam succedit. Tertull. cap. 25. de Anim.

(i) **Diese Schmach**) Sæpe majori fortunæ locum fecit injuria. Heraclitus dixit: Vigilantibus unum communem esse mundum; sopitos in suum quemque decedere.

(k) **Was Trost für meinen Geist**) Quid prodest non habere conscium, habenti conscientiam? Lactant. Inst. lib. 6. cap. 24. ex Senec.

Nehmt das Gewissen (l) nicht noch seine Pein inacht;
Man wiegt es wol in Schlaff/ doch gleichwol es erwacht.
Zu jeder Mitternacht wird eure Sinne rühren
Der dreymal grosse GOtt/ in Angst und Furcht euch führen;
Entsetzen eure Seel und bringen an den Tag/
Was schon vor langer Zeit bey euch verborgen (m) lag.
Was möget ihr noch viel nach GOttes Wesen fragen/
Weil dieses alles euch kan euer Busen sagen?
Eröffnet das Gemüth/ es soll euch bringen bey/
Daß GOtt in eurer Seel und in dem Himmel sey.
Sobald ein böser Mensch will zwingen seine Glieder/
Fällt eine trübe Reu/ auff sein Gewissen/ nieder;
Benaget ihm die Brust; (n) durchpfälet Fleisch und Bluth;
Durchwandelt Marck und Bein; bekräncket Geist uñ Muth.
Wer ist der Reue quit/ wann Sünde/ sampt den Lüsten/
Durchwüten seinen Geist/ und seine Seel entrüsten?
Sucht Freude/ wo ihr möcht/ sie ist nicht sonder Pein.
Ein böß Gewissen kan nicht sonder Flammen seyn.
Wolan! geht euren Gang / dem Fleische nachzujagen/
Aus solcher Kurtzen Freud entsteht beharrlich Klagen;
Ein Klagen/ so nur Angst der krancken Seel erwirbt:
Ein Quälen sonder End/ ein Wurm/ der nimmer stirbt.
Wolan! verkehrter Mensch/ laß nie dein Hertz so glimmen/
Sey nicht so sehr geneigt/ in steter Lust zu schwimmen/
Bezäume mehr dein Aug; erdämpffe mehr die Gluth/
Die dein Gemüth erhitzt/ und manches Leid anthut.
Was ist die Lust der Welt? die Jugend bald entstehet/
So mit der Jugend dann die schnöde Lust vergehet;
Und wenn sie einsten nur/ nach Willen/ wird vollbracht/
Hat Wollust/ Freud'/ ein End/ und schläfft die lange Nacht.
Obliegen Frömmigkeit/ den Lüsten abgewinnen/
Ist Himmels-Thau/ so stets erfrischet unsre Sinnen;

Es

(l) Das Gewissen) Mala conscientia delictorum nostrorum ipsa est testis, ipsa judex, ipsa torror, ipsa carcer, ipsa accusat, ipsa judicat, ipsa damnat. Bernhard.

(m) Bey euch verborgen) Conscientia cujusque propria certum est testimonium judicii Divini. Richter. Ax. 48.

(n) Benaget ihm die Brust) Deum primò mentes sceleratorum terrere, antequam puniat. Cypr.

Es bleibet Frömmigkeit / bringt alles Wohlergehn.
Es ist nie grössre Lust / als Lüsten widerstehn.
O Wollust auſſer Ruhm! O Ruhe der Gewissen! (o)
Wer ist/ der dich nicht liebt? wer wolte dich vermissen?
Vor alles/ was sonst wird von dir und mir gepreist/
Und wahre Freude bringt / das thut ein reiner Geist.

Sephyra:

WEil du willst meiner Gunst und Worten noch nicht gläuben/
Muß diese Sachen ich mit andern Gründen treiben;
Ich weiß/ daß manches Pferd/ nicht eher pflegt zu gehn/
Es siehet dann den Sporn in seinen Lenden stehn.
Wann ein verliebtes Weib auff dieses pflegt zu dencken/
Wie sie mög' ihren Schooß und ihre Keuschheit schencken
An einen/ den sie liebt/ im fall es ihr mißglückt/
Wird sie/ durch bittern Haß/gleich aus ihr selbst gerückt.
Sie speyet Feuer aus; erdencket tausend Fünde/
Wie sie den besten Freund/ (p) durch Hassen überwinde;
Sie läufft den gantzen Tag/ hat nichts so sehr in Huth/
Als daß sie kühlen möcht einst ihren bösen Muth.
Je süsser sonst der Wein anfänglich wird befunden/
Je herber er drauff wird/ nachdem sein Schmack empfunden;
Von der so heissen Gunst / bleibt offt in diesem fall/
Nichts übrig mehr als Gifft und außgespiene Gall.
Diß widerfährt auch dir/ so du mein süsses Lieben/
Als Merckmahl meiner Gunst/ im minsten wirst betrüben;
Ich schwere dir / im fall du mir wirst widerstehn/
Du sollst dein Ungemach und Angst nicht übersehn.
Der Weiber Wille geht hoch über alle massen/
Da ist kein Mittelpfad/ (q) wir lieben ohne hassen.
Drumb wisse / wann ja dir das Lieben nicht beliebt/
Du diese Stunde noch sollst höchlich seyn betrübt.

Dir

(o) **O Ruhe der Gewissen**) Aurea hîc sententia Josephi: Satius esse conscientiæ rectè factorum, quam peccati latebris fidere.

(p) **Den besten Freund**) Amici, qui sese mereri omnia præsumunt, si quidquam non extorserint, atrociores sunt ipsis quoque hostibus. Aurel. Victor.

(q) **Kein Mittelpfad**) Aut amat, aut odit mulier, nihil est tertium. Sen.

Dir biet' ich an den Krieg. Schau! was ich kan erdencken/
Umb dich zu Tag und Nacht zu martern und zu kräncken/
Auch was mein Leib und Seel aus List und Krafft vermag/
Will ich/ zu deiner Schmach/ stets bringen an den Tag.
Im fall des Menschen Hertz was Böses will beginnen/
In dem kan Weiber-List (r) den Männern angewinnen;
Die That erweiset es: Zu aller bösen List/
Zu Falschheit und Betrug/ ein Weib am besten ist.
Ist jemahls / wo es sey / was Grausahmes getrieben/
Schau! Joseph/ dieses will ich gleichfalls an dir üben;
Ja alles/ was du thust/ wann nur dein Hand sich regt/
Das soll seyn/ Joseph/ dir zu Schaden außgelegt;
Doch bin ich nicht vergnügt: Ich will es ärger machen/
Und meine Schande (s) selbst (es sind die rechten Sachen!)
Dir/ Joseph/ bürden auff; ja schweren mehr als sehr/
Du seyest dieser / so nachtrachte meiner Ehr'.
Jetzt bin ich auff der Fahrt; es brennen meine Sinnen/
Da ist kein Halten mehr / ich soll und muß beginnen
Das/ was der Haß gebeut / vor mich ist keine Rust/
Ich schreye nichts als Rach/ in Mangelung der Lust.
Wann ein großmüthig Hertz ins Enge wird gedrungen/
Dann kommt es mehr/ als sonst/ mit Kräfften auffgesprungen/
Erkießt die offne Lufft: Der Mensch hat nie bedacht/
Was durch die letzte Noth zuwege wird gebracht.
Ich soll / ich will / ich muß diß Ding zum Ende bringen/
Und sollt ich Erd und Feur / die See und Lüffte zwingen/
Und stürtzen (t) über Haupt; ich wehle keine Ruh'/
Ob du sprichst drey mahl Nein/ und drey mahl noch darzu.
Noch will ich förter gehn/ und gleich thun einer Schlangen/
Die/ wann sie mit dem Kopff ist irgendswo gefangen/
Sich wehret mit dem Schwantz': Auch ich will also seyn/
Es soll dein Leib und Bluth bezahlen dieses Nein.

Nun

(r) Weiber-List) Malo consilio fœminæ vincunt viros. Senec.
(s) Meine Schande) Si meæ gratiæ castitatis opinionem præferes, nihil ea te juvabit, mihi crede, si ad maritum te deferam, & de stupro me appellatam dicam. Joseph.
(t) Und stürtzen) Ubi semel deerratum est, in præceps pervenitur, adeò maturè à rectis ad prava, à pravis ad præcipitia. Paterc. hist. lib. 2.

Nun soll es brechen aus. Ich spiele in die Wette/
Die Boßheit füget sich wie eine güldne Kette/
Da/nach der langen Reih'/ ein Glied das ander hält.
Sünd' ist ein trotzig Ding/ in dieser argen Welt.
Wer einmahl Böses thut/ (u) der muß es ferner wagen;
Wer Schein der Unschuld sucht/den soll man erst recht klagen.
Dann wer mit vollem Halß' erst weidlich schreyen kan/
Ob er ein rechter Bub'/ er scheint ein ehrlich Mann.
Wer einst gewilliget zu gehn auff bösen Wegen/
Dem lauffet jederzeit Betrug und List entgegen;
Es muß auff ebne Bahn/ was vorhin war versteckt/
Was sag ich? Böses muß mit Bösem seyn bedeckt.
Wann herber Zorn und Macht sich wider einen paaren/
Da wird gemeiniglich nach Strengigkeit verfahren;
Es bricht/ es reisset durch/ gleich wie ein Donnerschlag?
Wie? Joseph/ zagst du nicht? du weist/ was ich vermag.
Mein Mann wird mir alsbald beymessen vollen Glauben/(w)
Und drauff/ von Stunden an/ dich aller Gunst berauben;
Dich stecken in ein Loch/ mehr finster als die Nacht/
Da weder Mond noch Sonn hat ihren Schein hinbracht.
Dann soll der Hencker dich mit Pein und Marter rühren/
Abquählen deinen Leib/ den Geist in Ohnmacht führen!
Dann soll der Hencker noch/ was mehrers/ nehmen für/
Berauben gantz und gar dich deiner Kleider Zier;
Dich schrauben auff die Banck und deine Glieder binden/
Durch seine grimme Kunst/ mit grosser Quaal dich winden;
Zerrencken jedes Glied durch seine Tyranney/
Daß es/ wie weiches Wachs/ am heissen Feuer sey;
Dann soll er deinen Leib mit scharffen Nadeln ritzen/
Und dein so zartes Fleisch und Haut mit Bluth bespritzen;
Berauben dich des Schlafs/ und durch die lange Nacht
Abmatten deinen Geist/ außmergeln deine Macht.
Nach diesem soll er dir den Leib voll Wasser giessen/
Und springen auff den Bauch/ daß es heraus muß schiessen/

(u) Wer einmahl Böses thut) Scelere velandum est scelus. Senec. Hippol.

(w) Vollen Glauben) Meis verbis majorem fidem habiturus est Perephres, quam tuis, quantumlibet tua veriora fuerint. Joseph.

Mit kurtzen: Alles Weh/ Angst/ Marter/ Noth und Pein/
Die soll allein auff dich / auff dich gerichtet seyn.
Und sodann jemand kommt immittelst dich zu fragen:
Warumb dein junger Leib muß diese Marter tragen?
So sag' es rund heraus: Dieweil ein schönes Weib
Umbsonst mir ihre Gunst anboth und schönen Leib.
O Thorheit! dann wirst du zum Narren dich selbst machen!
Ja jederman der wird dein thöricht Thun verlachen/
Und sprechen überlaut: Der/ der muß seyn ein Thor/
Der / so kan fröhlich seyn / und wehlet Angst davor.
Er leidet billich Pein/ mit Recht muß Leide tragen/
Der keine Lust begehrt / wann er sie kan erjagen;
Der leidet billich Pein / der in dem Liebes-Spiel
So williglich verschertzt sein vorgestecktes Ziel.
Drumb sollst zur Rache du so greulich seyn geschmissen/
Wiewohl des Bratens du genossen keines Bissen;
Aus Rache sollstu seyn so scheußlich zugericht/
Ob sonst die Missethat so gar straffwürdig nicht.
Ein Dieb umb Missethat geknebelt und gebunden/
Denckt/ dieses muß so seyn/ vor meine Sünd'/ empfunden/
Drumb schlägt er an die Brust/ und leidet mit Gedult.
Unleidlich aber ist / zu leiden ohne Schuld.
Noch ein Trost übrig ist / auch mitten in den Schmertzen/
Zu dencken auff die Lust/ zu dencken auff das Schertzen/
So man getrieben hätt bey abgewichner Zeit.
Ach! unverdiente Straff ist gar zu grosses Leid.
Wann nun die lange Pein dein Hertze wird durchrennen/
Dann sollt zuletzte du / vor Schmertzen / doch bekeanen/
Was dich der Richter fragt: Ob es gleich nicht geschehn/
Und wird also dein Ehr und gutes Lob vergehn.
Was hilfft doch grosser Ruhm? was hilfft ein ehrlich Leben/
So man wird/ als ein Schelm/ dem Hencker übergeben?
Was hilfft ein gutes Lob / wann es dich bringt in Noth?
Was taugt das Ende? nichts: So ist der Anfang Koth.
Das Fleisch ist viel zu schwach; O laß dich nicht betriegen!
Ob du bist sonder Schuld/ (x) die Marter macht dich lügen.

Durch

(x) Ob du bist sonder Schuld) Etiam innocentes cogit mentiri dolor. Senec.

Durch Marter mancher Mann sagt und bringt auff die
Woran er nie gedacht/ viel minder es gethan. (Bahn/
Nun gehe/ Narrnkopff/ hin / erwehle vor dein Lieben/
Vor süsse Liebes-Lust / nur Undanck und Betrüben;
Vor Wolluſt herbe Pein; vor Freude krancken Sinn;
Vor Wonne Ach und Weh/ und Schaden vor Gewinn;
Vor einen zarten Schooß erwehle Spott und Schande;
Vor Hände weiß wie Schnee/ Stock/ Stricke/ Kettē/ Bande;
Vor ein geziehrtes Bett/ auch Freude früh und spat/
Erwehle/ was du willst/ Schwerdt/ Galgen oder Rad;
Vor einen süssen Schlaff/ erwehle seyn geschmissen/
Mit Dornen überall unmenschlich seyn zurissen;
Vor süsse Lust erwehl' ein jämmerliches Leid.
Ach! zwischen diesen ist gar grosser Unterscheid.
Viel besser wird es seyn ein zartes Weib zu lieben/
Und seine junge Zeit in Liebes-Spiel verüben:
Als daß man so durch Macht und groben Unverstand/
Erdämpffet und erstickt den süssen Liebes-Brand:
Du siehest/ daß der Mensch pflegt durch sein gantzes Leben/
Mit einem schwachen Brett'/ auff wilder Fluth zu schweben/
Und wagen Leib und Seel / umb Nutzen / so offt klein:
Du aber/ wenn du willt/ kanst reich durch Lieben seyn;
Gönn' ich dir meinen Leib / so kanst du wohl gedencken/
Daß ich darneben dir werd' alle Sachen schencken;
Alsbald du es mit mir/ nach meinem Willen/ wagst/
So sollst du seyn gewährt/ was du nur wünschen magst.
Mein! sage/ bist du klug/ was bleibet nicht behangen/
Was gantz umbstellet ist / mit starckem Netz umbfangen?
Es ist mit ihm beschehn; ein Wild/ ein zahmes Wild/
Folgt seinem Jäger nach/ ob es sein Hund anbillt.
Sobald ein Eheweib aus ihrer Pflicht gerücket /
Der Geldsack kriegt ein Loch/ die Sparbüchs ist zerstücket;
Es bleibet nichts bey ihr/ sie träget alles feil;
Da ist kein Gold noch Geld/ ihr Buhle kriegt sein Theil.
Kurtz: Die/ so einem Mann den Schlüssel hat gegeben/
Zu ihrer Ehr und Zucht / die schencket ihm darneben

(y) Alle Sachen schencken) Neque mulier amissâ pudicitiâ alia abnuerit. Tacit.

Dir biet' ich an den Krieg. Schau! was ich kan erdencken/
Umb dich zu Tag und Nacht zu martern und zu kräncken/
Auch was mein Leib und Seel aus List und Krafft vermag/
Will ich/ zu deiner Schmach/ stets bringen an den Tag.
Im fall des Menschen Hertz was Böses will beginnen/
In dem kan Weiber-List (r) den Männern angewinnen;
Die That erweiset es: Zu aller bösen List/
Zu Falschheit und Betrug/ ein Weib am besten ist.
Ist jemahls / wo es sey / was Grausahmes getrieben/
Schau! Joseph/ dieses will ich gleichfalls an dir üben;
Ja alles/ was du thust/ wann nur dein Hand sich regt/
Das soll seyn/ Joseph/ dir zu Schaden außgelegt;
Doch bin ich nicht vergnügt: Ich will es ärger machen/
Und meine Schande (s) selbst (es sind die rechten Sachen!)
Dir/ Joseph/ bürden auff; ja schweren mehr als sehr/
Du seyest dieser / so nachtrachte meiner Ehr'.
Jetzt bin ich auff der Fahrt; es brennen meine Sinnen/
Da ist kein Halten mehr / ich soll und muß beginnen
Das/ was der Haß gebeut / vor mich ist keine Rust/
Ich schreye nichts als Rach/ in Mangelung der Lust.
Wann ein großmüthig Hertz ins Enge wird gedrungen/
Dann kommt es mehr/ als sonst/ mit Kräfften auffgesprungen/
Erkießt die offne Lufft: Der Mensch hat nie bedacht/
Was durch die letzte Noth zuwege wird gebracht.
Ich soll / ich will / ich muß diß Ding zum Ende bringen/
Und sollt ich Erd und Feur / die See und Lüffte zwingen/
Und stürtzen (t) über Haupt; ich wehle keine Ruh'/
Ob du sprichst drey mahl Nein/ und drey mahl noch darzu.
Noch will ich förter gehn/ und gleich thun einer Schlangen/
Die/ wann sie mit dem Kopff ist irgendswo gefangen/
Sich wehret mit dem Schwantz': Auch ich will also seyn/
Es soll dein Leib und Bluth bezahlen dieses Nein.

Nun

(r) Weiber-List) Malo consilio fœminæ vincunt viros. Senec.
(s) Meine Schande) Si meæ gratiæ castitatis opinionem præferes, nihil ea te juvabit, mihi crede, si ad maritum te deferam, & de stupro me appellatam dicam. Joseph.
(t) Und stürtzen) Ubi semel deerratum est, in præceps pervenitur, adeò maturè à rectis ad prava, à pravis ad præcipitia. Paterc. hist. lib. 2.

Nun soll es brechen aus. Ich spiele in die Wette/
Die Boßheit füget sich wie eine güldne Kette/
Da/nach der langen Reih'/ ein Glied das ander hält.
Sünd' ist ein trotzig Ding/ in dieser argen Welt.
Wer einmahl Böses thut/ (u) der muß es ferner wagen;
Wer Schein der Unschuld sucht/den soll man erst recht klagen.
Dann wer mit vollem Halß' erst weidlich schreyen kan/
Ob er ein rechter Bub'/ er scheint ein ehrlich Mann.
Wer einst gewilliget zu gehn auff bösen Wegen/
Dem lauffet jederzeit Betrug und List entgegen;
Es muß auff ebne Bahn/ was vorhin war versteckt/
Was sag ich? Böses muß mit Bösem seyn bedeckt.
Wann herber Zorn und Macht sich wider einen paaren/
Da wird gemeiniglich nach Strengigkeit verfahren;
Es bricht/ es reisset durch/ gleich wie ein Donnerschlag?
Wie? Joseph/ zagst du nicht? du weist/ was ich vermag.
Mein Mann wird mir alsbald beymessen vollen Glauben/(w)
Und drauff/ von Stunden an/ dich aller Gunst berauben;
Dich stecken in ein Loch/ mehr finster als die Nacht/
Da weder Mond noch Sonn hat ihren Schein hinbracht.
Dann soll der Hencker dich mit Pein und Marter rühren/
Abquählen deinen Leib/ den Geist in Ohnmacht führen!
Dann soll der Hencker noch/ was mehrers/ nehmen für/
Berauben gantz und gar dich deiner Kleider Zier;
Dich schrauben auff die Banck und deine Glieder binden/
Durch seine grimme Kunst/ mit grosser Quaal dich winden;
Zerrencken jedes Glied durch seine Tyranney/
Daß es/ wie weiches Wachs/ am heissen Feuer sey;
Dann soll er deinen Leib mit scharffen Nadeln ritzen/
Und dein so zartes Fleisch und Haut mit Bluth bespritzen;
Berauben dich des Schlafs/ und durch die lange Nacht
Abmatten deinen Geist/ außmergeln deine Macht.
Nach diesem soll er dir den Leib voll Wasser giessen/
Und springen auff den Bauch/ daß es heraus muß schiessen/

(u) Wer einmahl Böses thut) Scelere velandum est scelus. Senec. Hippol.

(w) Vollen Glauben) Meis verbis majorem fidem habiturus est Pentephres, quam tuis, quantumlibet tua veriora fuerint. Joseph.

Mit kurtzen: Alles Weh/ Angst/ Marter/ Noth und Pein/
Die soll allein auff dich/ auff dich gerichtet seyn.
Und sodann jemand kommt immittelst dich zu fragen:
Warumb dein junger Leib muß diese Marter tragen?
So sag' es rund heraus: Dieweil ein schönes Weib
Umbsonst mir ihre Gunst anboth und schönen Leib.
O Thorheit! dann wirst du zum Narren dich selbst machen!
Ja jederman der wird dein thöricht Thun verlachen/
Und sprechen überlaut: Der/ der muß seyn ein Thor/
Der/ so kan fröhlich seyn/ und wehlet Angst davor.
Er leidet billich Pein/ mit Recht muß Leide tragen/
Der keine Lust begehrt/ wann er sie kan erjagen;
Der leidet billich Pein/ der in dem Liebes-Spiel
So williglich verschertzt sein vorgestecktes Ziel.
Drumb sollst zur Rache du so greulich seyn geschmissen/
Wiewohl des Bratens du genossen keines Bissen;
Aus Rache sollstu seyn so scheußlich zugericht/
Ob sonst die Missethat so gar straffwürdig nicht.
Ein Dieb umb Missethat geknebelt und gebunden/
Denckt/ dieses muß so seyn/ vor meine Sünd'/ empfunden/
Drumb schlägt er an die Brust/ und leidet mit Gedult.
Unleidlich aber ist/ zu leiden ohne Schuld.
Noch ein Trost übrig ist/ auch mitten in den Schmertzen/
Zu dencken auff die Lust/ zu dencken auff das Schertzen/
So man getrieben hätt bey abgewichner Zeit.
Ach! unverdiente Straff ist gar zu grosses Leid.
Wann nun die lange Pein dein Hertze wird durchrennen/
Dann sollt zuletzte du/ vor Schmertzen/ doch bekeanen/
Was dich der Richter fragt: Ob es gleich nicht geschehn/
Und wird also dein Ehr und gutes Lob vergehn.
Was hilfft doch grosser Ruhm? was hilfft ein ehrlich Leben/
So man wird/ als ein Schelm/ dem Hencker übergeben?
Was hilfft ein gutes Lob/ wann es dich bringt in Noth?
Was taugt das Ende? nichts: So ist der Anfang Koth.
Das Fleisch ist viel zu schwach; O laß dich nicht betriegen!
Ob du bist sonder Schuld/ (x) die Marter macht dich lügen.

Durch

(x) Ob du bist sonder Schuld) Etiam innocentes cogit mentiri dolor. Senec.

Durch Marter mancher Mann sagt und bringt auff die
Woran er nie gedacht/ viel minder es gethan. (Bahn/
Nun gehe/ Narrnkopff/ hin / erwehle vor dein Lieben/
Vor süsse Liebes-Lust / nur Undanck und Betrüben;
Vor Wolluſt herbe Pein; vor Freude krancken Sinn;
Vor Wonne Ach und Weh/ und Schaden vor Gewinn;
Vor einen zarten Schooß erwehle Spott und Schande;
Vor Hände weiß wie Schnee/ Stock/ Stricke/ Kettē/ Bande;
Vor ein geziehrtes Bett/ auch Freude früh und spat/
Erwehle/ was du willst/ Schwerdt/ Galgen oder Rad;
Vor einen süssen Schlaff/ erwehle seyn geschmissen/
Mit Dornen überall unmenschlich seyn zurissen;
Vor süsse Lust erwehl' ein jämmerliches Leid.
Ach! zwischen diesen ist gar grosser Unterscheid.
Viel besser wird es seyn ein zartes Weib zu lieben/
Und seine junge Zeit in Liebes-Spiel verüben:
Als daß man so durch Macht und groben Unverstand/
Erdämpffet und erstickt den süssen Liebes-Brand:
Du siehest/ daß der Mensch pflegt durch sein gantzes Leben/
Mit einem schwachen Brett'/ auff wilder Fluth zu schweben/
Und wagen Leib und Seel / umb Nutzen / so offt klein:
Du aber/ wenn du willt/ kanst reich durch Lieben seyn;
Gönn' ich dir meinen Leib / so kanst du wohl gedencken/
Daß ich darneben dir werd' alle Sachen schencken;
Alsbald du es mit mir/ nach meinem Willen/ wagst/
So sollst du seyn gewährt/ was du nur wünschen magst.
Mein! sage/ bist du klug/ was bleibet nicht behangen/
Was gantz umbstellet ist / mit starckem Netz umbfangen?
Es ist mit ihm beschehn; ein Wild/ ein zahmes Wild/
Folgt seinem Jäger nach/ ob es sein Hund anbillt.
Sobald ein Eheweib aus ihrer Pflicht gerücket /
Der Geldsack kriegt ein Loch/ die Sparbüchs ist zerstücket;
Es bleibet nichts bey ihr/ sie träget alles feil;
Da ist kein Gold noch Geld/ ihr Buhle kriegt sein Theil.
Kurtz: Die/ so einem Mann den Schlüssel hat gegeben/
Zu ihrer Ehr und Zucht / die schencket ihm darneben

(y) Alle Sachen schencken) Neque mulier amissâ pudicitiâ alia abnuerit. Tacit.

Den Schlüssel zu der Caß / allda das Geld verwahrt.
Das Bette williglich sich mit dem Gute paart.
Auch hast du nicht gehört / daß man zu grossen Ehren
Durch Beyschlaff kommen kan / und so sein Guth vermehren/
Diß ist der beste Wunsch / die allerhöchste Lust /
So jedem Jüngeling mag jemahls seyn bewust.
Sobald die süsse Freud und Wollust wird behagen/
Sollt du vor grobes Tuch gestickte Kleider tragen;
Du solt hinfort nicht mehr mit Dienste seyn geplagt;
Besondern heute soll sich ändern was dich nagt.
Du sollst seyn/ was du willst. Ey was! ich wolte morgen/
Umb ein geehrtes Ampt / vor dich / zu Hofe sorgen;
Du/ Joseph / weist ja wohl/ was ich bey meinem Mann/
Und er bey Pharao zu Hofe gilt und kan.
Ich wolte/ wär' es Noth/ den König selbst ansprechen;
Ich weiß / es solte mir an keiner Gunst gebrechen.
Drumb/ Joseph/ hast du Lust zur Freyheit/Ehr und Guth/
So thue/ was ich will/ ergib mir Sinn und Muth.

Joseph:

WIe? meynet ihr mit Macht(a) mich zu der Lust zu dringē?
Ihr irret weit / es läst die Liebe sich nicht zwingen/
Sie geht / wohin sie will. Es ist nie guter Arth/
Was wider Willen (b) sonst zusammen wird gepaart.
Obgleich die blasse Furcht antreibt zu frembden Sachen/
Kan sie im minsten doch nicht wahre Liebe machen;
Die Lieb' ist freyer Arth und niemand unterthan/
Sie fürchtet keine Furcht / noch siehet Trotzen an.
Ihr müsset euer Thun mit bessern Gründen treiben/
Es wird wol bey der Sag' und altem Sprichwort bleiben:
Obgleich die Jungfer hart/ sie ändert bald den Sinn/
Doch will der Freyer nicht/ so ist die Freundschafft (c) hin.
Ein Freyer will seyn frey. Nichts Gutes kan erregen
Der / so nur mit Gewalt zu lieben will bewegen;

Der

(a) Mich zu der Lust) Non extorquebis amari. Claudian.
(b) Wider Willen) Omne coactum magicum habet exitum. Bald. ad l. neque ab initio C. de nupt.
(c) Freundschafft) Blanditiis, non imperio fit dulcis Venus. Senec.

Der jaget nie mit Lust / noch heget guten Fang/
Der / welcher seinen Hund (d) anhetzet / durch Bezwang.
Ihr drohet / wie es scheint / mit unerhörten Plagen/
Dafern ich noch nicht will der schnöden Lust nachjagen/
Ihr wollet / wie ihr sagt / entsetzen mich der Ehr;
Es soll mich Potiphar anfeinden mehr als sehr.
Das acht' ich alles nicht: Wie sollt' ich nun nachtrachten
Dem / was ein Mensch befiehlt / und unterdeß verachten
Des Himmels rechten Bund? es müste ja mein Haupt
Der Sinnen seyn entblößt / und der Vernunfft beraubt.
Sollt' ich auff Menschen sehn? wie? sollte mich verführen
Ein Sinnen-tolles Weib / das Schwächste von den Thieren;
Ein arme Creatur? ein bald zerbrochen Faß?
Nein: Das ist ungereimt / (e) mein GOtt / verhüte das!
Laß kommen / was nur will; laß alle Spötter rasen;
Laß jedes böse Maul und schwartzen Nachklang blasen
Sein silber-blasses Gifft! laß Kinder / Mann und Weib
Bespeyen mein Gesicht / und höhnen meinen Leib;
Ja würd' ich von der Schmach an allem Orth bedrungen/
Gebissen durch den Neid / versehrt durch falsche Zungen;
Ob auff mich Schimpff und Neid abdrückte Pfeil und Gall.
Die Ehre dieser Welt ist Glaß auff jeden Fall.
Derselbe / welcher hier unschuldig wird befunden/
Verhöhnet und verlacht das Bellen von den Hunden;
Betrotzet Noth und Todt. Ein unbeflecktes Bluth
Verachtet Hohn und Neid mit unerschrocknem Muth;
Hält ob beständig seyn. Laß alle Büttel krämcken/
Durchmartern meinen Leib / und alle Pein erdencken/
Zu meinem Untergang: Hab ich ein reines Hertz/
So bleib ich wohlgemuth / auch mitten in dem Schmertz:
Und würd' ich gantz zerdehnt / gegeisselt und gehangen/
Geschunden lebendig / zerrissen gar mit Zangen/
Gequählt mit Feur und Pech / geleget auff ein Radt/
Gebraten und gequählt / (f) was acht' ich dieser That?

(d) **Seinen Hund**) Stultitia est venatum ducere invitos canes. Plaut.
(e) **Nein: Das ist ungereimt**) Non potuit extorquere, quod voluit imperare. Ambros. lib. de Joseph. cap. 5. (f) **Gequählt**) Mavult acerbissima quæq; sufferre, quam oblatis perfrui. Joseph. d. cap. 4.

Mein GOtt soll alle Pein von meinem Hertzen treiben;
Er wird hülffreichen Trost den Sinnen einverleiben/
Und geben mir die Krafft/ daß mitten in der Quaal/
Der Hencker-Schaar zu Trotz'/ ich nichts fühl überall.
Indem nun jemand fragt: Warumb muß der das tragen?
Wo ich noch reden kan / will ich zur Antwort sagen:
Dieweil er lieber wollt' erdulden diese Pein;
Als in unkeuscher Lust die Zeit des Lebens seyn.
Wann aber meine That einst offenbahr wird werden/
(Wie Redlichkeit dann nie verschwiegen bleibt auff Erden)
So wollt ich/ daß mein Herr mir gönne diß Gewand/
Zu meiner Ruhestatt ein Hand voll kalten Sand.
Ja daß ihm dieses nur möcht eintzig noch belieben/
Daß dieser kurtze Reim' auff mein Grab sey geschrieben:
Hierunter liegt ein Knecht/ der ward geplaget sehr/
Dieweil er hatte lieb den Herrn/ die Frau/ sein' Ehr.
Auch findet man ein Thier/(g) mit schönem Fell geschmücket/
Daß/ so es jemand greifft / zur Erden niederdrücket /
Und es mit Koth umbringt/ gleich wie mit einem Damm/
Also/ daß gar kein Weg/ es sey dann durch den Schlamm:
Es soll stracks fallen hin / ja lieber wollen sterben;
Als sein geziehrtes Fell besudeln und verderben/
Daß diß ein Künstler hieb auff meinen Leichen-Stein/
Das sollte so mein dritt- und letztes Wünschen seyn.
Schaut/ dieses ist mein Ziel! ich will den Tod mehr leiden;
Als daß mein reiner Leib die Erbahrkeit soll meiden:
Ich will vielmehr/ ich will/ mit Waffen seyn bedeckt;
Als durch unkeusche Lust besudelt und befleckt.
Wer meynet doch / daß ihm sein vorhin geiles Wesen
Wird lassen von der Angst und Krancken-Noth genesen/
Und laben seine Seel' auch mitten in der Quaal?
O nein! es ist umbsonst / es hilfft nichts überall.

(g) Ein Thier) Armelin/ dessen Eingangs ist Meldung geschehen/ von solchem schreibet Paulus Jovius: Essenda la propria natura dell'Armellino di patir prima la morte per fame & per sete, che imbrattarsi, cercando di fuggire, di non passar per lo brutto, per non machiare il candore, e la politezza della sua pretiosa pelle. Dialog. dell' Impresse Militari & Amorose.

Ob zwar ein reines Hertz / so ohne Schuld muß leiden/ (h)
Empfindet öffters Schmach/ empfindet blasses Neiden;
Doch wer umb Missethat kompt einst in schwere Noth/
Fühlt über alle Pein Sünd / Hölle / Teuffel / Todt.
Mein Gottergebner Geist wird lassen mich das Leben
Empfinden in dem Tod'; (i) ihm soll nicht widerstreben
Mein Sin/mein Fleisch/mein Blut; nicht stören seine Ruh/
Noch umb geschworne Pein/ noch umb belobte Lust.

Zephyra:

NUn kan mit Wahrheit ich/ vollmündig diß bezeugen/
Daß du viel leichter bist zu brechen als zu beugen;
Nun seh' ich offenbahr und heller als den Tag/
Was doch ein wilder Sinn/ ein harter Kopff vermag.
Wie kanst und magst du doch vom Geiste so viel sagen?
Weil seine Kräffte sind nichts dann nur Sinnen-Plagen/
Nur Schlösser in der Lufft/ Materi/ so stets kränckt/
Unwürdig/ wie mich deucht/ daß man daran gedenckt.
Es ist nur Ohren-Klang / so unser Haupt beschwehret/
Bey trüber Nebel-Lufft und doch bald wiederkehret/
So bald der Ostwind macht den Himmel klar und rein/
Hierob in Angst zu seyn / ist nicht werth solcher Pein.

Joseph:

WIe möget ihr den Geist mit solcher Red' anstechen?
Ach! lieber lernet doch mit Ehrerbietung sprechen:
Er ist nicht / wie ihr sagt; besondern heilig/ gut/
Ja zehnmal besser (k) noch/ als es glaubt Fleisch und Blut.
Kein Wind sich hemmen läst in leichten Spinneweben/
Des Geistes Freude will sich nicht dem Fleisch ergeben;
Die Eul' und Fledermauß die scheuen Tag und Licht;
Vor ein blöd' Auge dient die helle Sonne nicht.

(h) Ohne Schuld leiden) Bonus animus etiam inter angustias fortunæ avitæ nobilitatis retinens.

(i) Das Leben empfinden im Tod) Maluit liber criminis mori, quam potentiæ criminosæ consortium eligere. Ambr. lib. de Joseph. c. 5.

(k) Zehnmal besser) 1. Cor. 2/14. Der natürliche Mensch begreifft nicht/ was des Geistes GOttes ist.

Es ist der Geist ein Pfand / von GOttes Hand gegeben;
Ein heiliges Gemerck / ein Trost / des Lebens Leben;
Ein Ruder des Gemüths; Patron der jungen Welt/
So ihre Füsse steifft / und vor dem Fall erhält;
Der Geist ihr heller Glantz / wodurch das Hertze glimmet;
Die Leitter / darauff steigt / die Leitter / darauff kömmet
Der Mensch zu seinem GOtt; damit wir können gehn
Viel höher in die Lufft / als Mond und Sonne stehn.
Bringt Zucker / Honigseim / bringt alle süsse Sachen/
Gesang und Säyten-Spiel/ und was kan fröhlich machen/
Ein Fünckelein / das der Geist in unser Hertze schickt/
Dasselbe jede Lieb' und Lust zu Boden drückt.

Sephyra:

BEy dir wird fruchtloß seyn mein Bitten und mein Flehen/
Wofern ich diesem Geist nicht werde widerstehen.
Denn was ich sing und sag/ und zwar mir zu Gewinn/
Das rückt das lose Ding dir wieder aus dem Sinn'.
Auff diesen Geist mein Hertz ist gleich vor Haß entbrennet/
Daß es nicht seine Krafft und Wirckung besser kennet;
Sag an/ was ist das Fleisch? J. des Menschen eigen' Arth/
S. Was aber ist der Geist? J. das uns dafür bewahrt.
S. So wilt du deiner Arth und dir selbst widerstehen?
Es wird schlecht lauffen ab / du wirst es selber sehen.
Ich will vor unser' Arth die Sach' einst nehmen an.
J. Ja dieses alles habt vor diesem ihr gethan.
Das / was ihr vorgebracht / hab ich so auffgenommen/
Als wär' es nicht von euch / nur von dem Fleisch herkommen;
Drumb / so ihr kennen wollt das Fleisch und seine Lust/
So fragt nicht diß und das / es ist euch vor bewust.
S. Wolan/ laß diesem Geist und seinem steten Krämcken/
Ein wenig/ bist du klug/ nach Nothdurfft/ mehr nachdencken/
Was falscher schluß ist das? mein Sin/ mein Hertz und Muth
Soll kämpffen jederzeit mit eignem Fleisch und Bluth.
Es wird von jederman der Friede werth gehalten;
Doch/ wo man stetig keifft/ wo kan da Friede walten?
Wo dieses allezeit auff jenes stürmet ein /
Wie kan da Fried' und Lust/ wie kan da Liebe seyn?

Die

Die Lieb' uhrsprünglich will vom Geiste seyn getrieben/
Da liegt ihr erster Grund / wie kan der Frembde lieben/
So seinen eignen Leib / sein zartes Fleisch und Bluth
Anfeindet/ voller Gall/ noch solches hat in Huth?
Wer ist gewesen je / und wer ist noch zu finden /
Der durch so enges Band weiß seine Lust zu binden/
Gleich wie so strenger Geist uns giebet zu verstehn?
Nein: Es ist Geckerey / es kan nicht also gehn.
Geschickt seyn und beredt ist eine feine Tugend/
So ziehret jederman / zuförderst doch die Jugend;
Die beste Lust ist das / zu Hauß / und wo man sonst
Hingeht / zu liegen ob der Lieb und Liebesbrunst.
Der so mit Reden weiß zu nehmen und zu geben /
Nachdem die Zeit es fügt / der ist bequehm zu leben;
Der weiß den rechten Griff / wie er mit jederman/
Zu seines Nahmens Ruhm / umbgeben soll und kan;
Der nach dem Lauff der Welt kan so die Sachen fügen/
Der hat bey allen Gunst / bey jedem sein Vergnügen;
Wer aber das nicht thut/ der ist und bleibt verhaßt/
Ja der gesampten Welt ein unbequehme Last.

Joseph:

ES wird vom Friede zwar bey vielen viel gelesen;
Doch sündig' Eintracht kan nicht seyn ein friedlich Wesē/
Das GOtt so hoch gerühmt: Kan Finsternis und Licht/
Kan Wasser mit dem Feur zusammen seyn verpflicht?
Kan jemand / wer es sey / vor rathsam das befinden/
An einen todten Rumpff sich lassen schnürn und binden?
Kan jemand frisch und starck / voll Lebens und gesund/
Anlegen Haupt an Haupt/ und fügen Mund an Mund/
Mit einem todten Aaß / so garstig pflegt zu riechen/
So meistentheils verfault / daraus die Maden kriechen/
Gleich wie derselben pflegt zu tragen manches Radt?
Wer mit den Sünden spielt/ thut eine grössre That;
Wer würde nicht mit Macht auff einen solchen dringen/
Der sein beliebtes Lieb zu Unfall wollte bringen?
Solt einen kühnen Dieb/ geneigt zu Mord und Brand/
Erdulten Obrigkeit / erdulten Stadt und Land?

Sollt jemand / wer er sey / die abscheulichen Schlangen/
So voller Gifft / an sich ohn Abscheu lassen hangen/
Und kriechen ein und aus? nein/ nein/ ein ehrlich Weib
Soll wahrer Zucht nachgehn / behalten reinen Leib.
Beredt seyn und geschickt / (laßt euch hier nicht betriegen)
Ist nicht umb die Vernunfft nur in den Schlaff zu wiegen/
Durch jede süsse Wort; es soll nicht also seyn/
Daß ihr von jederman euch lasset nehmen ein;
Besondern solcher Red'/ aus Sanfftmuth/ Platz zu geben;
Zu setzen GOttes Wort / zur Richtschnur/ eurem Leben/
Und so ihr diesen Weg gesinnet seyd zu gehn/
Es soll/ fürwahr / es soll mit euch weit besser stehn.
Ein Aff umbfängt sein Kind / daß alle Glieder krachen/
So daß es davon stirbt/ sind das nicht feine Sachen?
Die Mutter ihrem Sohn ein scharffes Messer giebt/
Ein andre drückt ihn todt/ ist das nicht fein geliebt?
Wer einen Weinberg pflantzt / der lässet ihn beschneiden;
Kan das untüchtig' Holtz in solchem gar nicht leiden.
Diß kommt uns frembde vor / wer aber weiß es nicht/
Daß dieses allesampt zu Nutze mehr geschicht?
Man siehet/ daß der Artzt bald brennet den an Händen/
Bald jenen an ein Bein; mehr Unheil abzuwenden;
Nicht aber / daß er sey des Ungesunden Feind/
Nein/ so versteht es nicht / so ist es nicht gemeynt.
Die Pflaster und der Wein sind vor die faulen Wunden/
Sie schmertzen / wenn damit die Schäden sind verbunden;
Wenn aber dieses wird gethan an heiler Haut/
Dann beißt uns weder Wein/ noch schmertzet jedes Kraut.
Ihr rufft: Dein Wort ist hart/ich kan ihm nicht nachkommen/
Die Schwären machen es / davon ihr eingenommen/
Des Geistes Artzeney / die euch bringt solche Pein/
Müst' euch/ wofern ihr fromm/ ein süsses Labsal seyn.

Sephyra:

WIe elend ist der Stand derselben / welche fühlen
Zu innerst in dem Sinn ein immerstetes Wühlen!
Wie elend ist der Mensch/ der sein Hertz und Verstand
Spührt ewig umbgekehrt / und gegen sich gewandt!

Du

Du gibst/ gestrenger Geist/ uns Anlaß gnug zu klagen;
Du legst uns Lasten auff unmöglich zu ertragen;
Dein Zwang uns/nach der Lufft/ hoch in die Höhe treibt/
Da doch der schwere Klump hienieden liegen bleibt.
Ein Reich/ wie groß es sey/ das kan nicht lange dauren/
Wenn bürgerlicher Krieg bleibt binnen seinen Mauren;
So fest ist keine Stadt/ kein Regiment besteht/
Da bürgerlicher Haß und Neid im Schwange geht.
Sollt unser Busen dann und die gesampten Sinnen/
So unser Hertz und Muth bey sich ertragen können
So innerlichen Kampff/ Streit/ Zwiespalt ohne Ruh'/
Ein Kriegen sonder End' und schweren Stand darzu?
Und was ist doch der Mensch? ein Rauch/so bald verschwindet:
Ein Schatten/ so entsteht/ und den man nirgend findet;
Ein Dampff und schaler Wind/ ein wandelbares Faß;
Der Mensch ist Erd und Staub/ er ist/ ich weiß nicht/ was.
Führwahr/ indem du willst dein kranckes Hertze zwingen/
Mit solcher Strengigkeit/ es muß in Stücken springen/
Was umb und umb an ihm/ und bersten auff mit Macht/
Gleichwie durch Hitz und Feur der Felsen Erdreich kracht.
Wie? soll der Mensch sein Hertz behalten in den Schrancken:
Befechten seinen Sinn/ bestreiten die Gedancken?
Stehn wider seinen Geist/ und führen jederzeit/
In diesem kleinen Rumpff/ erwehlten Kampff und Streit.
Was menschlich ist benahmt/ von einer Frau ist kommen/
So durch Betrug und List so bald ward eingenommen;
Die eine schöne Frucht so bald bracht auff die Fahrt.
Wir fallen durch ein Wort/ wir sind von Frauen-Arth.
Was sonst von Katzen kommt/ kan nicht das Maussen lassen/
Wer will sich Frembder mehr/ als eignes Thuns/ anmassen?
Wer kan den ersten Grund/ den Anfang/ den Beginn
Wegthun von seiner Arth/ und ändern seinen Sinn?
Wir sind von weicher Arth/ in geiler Lust (l) gewonnen;
Gemolcken (m) gleich wie Milch/ den Käsen gleich geronnen;
Gesäuget/ und was sonst die Mutter an uns thut/
Mit Singen eingewiegt/ kurtz: Wir sind Fleisch und Blut.

Was

(l) In geiler Lust) Job. 10. v. 18. Sap. 7. v. 2.
(m) Gemolcken) Hebr. 11. v. 3.

Sollt jemand / wer er sey / die abscheulichen Schlangen/
So voller Gifft / an sich ohn Abscheu lassen hangen/
Und kriechen ein und aus? nein/ nein/ ein ehrlich Weib
Soll wahrer Zucht nachgehn / behalten reinen Leib.
Beredt seyn und geschickt / (laßt euch hier nicht betriegen)
Ist nicht umb die Vernunfft nur in den Schlaff zu wiegen/
Durch jede süsse Wort; es soll nicht also seyn/
Daß ihr von jederman euch lasset nehmen ein;
Besondern solcher Red'/ aus Sanfftmuth/ Platz zu geben;
Zu setzen GOttes Wort / zur Richtschnur/ eurem Leben/
Und so ihr diesen Weg gesinnet seyd zu gehn/
Es soll/ fürwahr / es soll mit euch weit besser stehn.
Ein Aff umbfängt sein Kind / daß alle Glieder krachen/
So daß es davon stirbt/ sind das nicht feine Sachen?
Die Mutter ihrem Sohn ein scharffes Messer giebt/
Ein andre drückt ihn todt/ ist das nicht fein geliebt?
Wer einen Weinberg pflantzt / der lässet ihn beschneiden;
Kan das untüchtig' Holtz in solchem gar nicht leiden.
Diß kommt uns frembde vor / wer aber weiß es nicht/
Daß dieses allesampt zu Nutze mehr geschicht?
Man siehet/ daß der Artzt bald brennet den an Händen/
Bald jenen an ein Bein; mehr Unheil abzuwenden;
Nicht aber / daß er sey des Ungesunden Feind/
Nein/ so versteht es nicht / so ist es nicht gemeynt.
Die Pflaster und der Wein sind vor die faulen Wunden/
Sie schmertzen / wenn damit die Schäden sind verbunden;
Wenn aber dieses wird gethan an heiler Haut/
Dann beißt uns weder Wein/ noch schmertzet jedes Kraut.
Ihr rufft: Dein Wort ist hart/ich kan ihm nicht nachkommen/
Die Schwären machen es / davon ihr eingenommen/
Des Geistes Artzeney / die euch bringt solche Pein/
Müst' euch/ wofern ihr fromm/ ein süsses Labsal seyn.

Sephyra:

WJe elend ist der Stand derselben / welche fühlen
Zu innerst in dem Sinn ein immerstetes Wühlen!
Wie elend ist der Mensch/ der sein Hertz und Verstand
Spührt ewig umbgekehrt / und gegen sich gewandt!

Du

Du gibst/ gestrenger Geist/ uns Anlaß gnug zu klagen;
Du legst uns Lasten auff unmöglich zu ertragen;
Dein Zwang uns/nach der Lufft/ hoch in die Höhe treibt/
Da doch der schwere Klump hienieden liegen bleibt.
Ein Reich/ wie groß es sey/ das kan nicht lange dauren/
Wenn bürgerlicher Krieg bleibt binnen seinen Mauren;
So fest ist keine Stadt/ kein Regiment besteht/
Da bürgerlicher Haß und Neid im Schwange geht.
Sollt unser Busen dann und die gesampten Sinnen/
So unser Hertz und Muth bey sich ertragen können
So innerlichen Kampff/ Streit/ Zwiespalt ohne Ruh'/
Ein Kriegen sonder End' und schweren Stand darzu?
Und was ist doch der Mensch? ein Rauch/so bald verschwindet:
Ein Schatten/ so entsteht/ und den man nirgend findet;
Ein Dampff und schaler Wind/ ein wandelbares Faß;
Der Mensch ist Erd und Staub/ er ist/ ich weiß nicht/ was.
Führwahr/ indem du willst dein kranckes Hertze zwingen/
Mit solcher Strengigkeit/ es muß in Stücken springen/
Was umb und umb an ihm/ und bersten auff mit Macht/
Gleichwie durch Hitz und Feur der Felsen Erdreich kracht.
Wie? soll der Mensch sein Hertz behalten in den Schrancken:
Befechten seinen Sinn/ bestreiten die Gedancken?
Stehn wider seinen Geist/ und führen jederzeit/
In diesem kleinen Rumpff/ erwehlten Kampff und Streit.
Was menschlich ist benahmt/ von einer Frau ist kommen/
So durch Betrug und List so bald ward eingenommen;
Die eine schöne Frucht so bald bracht auff die Fahrt.
Wir fallen durch ein Wort/ wir sind von Frauen-Arth.
Was sonst von Katzen kommt/ kan nicht das Maussen lassen/
Wer will sich Frembder mehr/ als eignes Thuns/ anmassen?
Wer kan den ersten Grund/ den Anfang/ den Beginn
Wegthun von seiner Arth/ und ändern seinen Sinn?
Wir sind von weicher Arth/ in geiler Lust (l) gewonnen;
Gemolcken (m) gleich wie Milch/ den Käsen gleich geronnen;
Gesäuget/ und was sonst die Mutter an uns thut/
Mit Singen eingewiegt/ kurtz: Wir sind Fleisch und Blut.

Was

(l) In geiler Lust) Job. 10. v. 18. Sap. 7, v. 2.
(m) Gemolcken) Hebr. 11, v. 3.

Was will das krancke Thun mit seinen Gliedern kämpffen/
Und mit so strenger Macht die schwachen Sinnen dämpffen?
Wer seines Willens Herr / der ist der stärckste Mann/
Und der ein halber Gott / so Lüste zähmen kan.

Joseph:

WOlt ihr mir gleich die Lust verblümter Weiß' eindringē/
Will ich doch eben wol dargegen etwas bringen:
Ob dißfalls ihr versucht all eure Macht und Heil;
So will ich dennoch stehn schnurstracks im Gegentheil.
Glückselig ist der Mensch / so durch sein hartes Streiten/
Das tieffe Sündengifft weiß von sich abzuleiten!
Glückselig ist der Mensch / so mit gewehrter Hand
Erdämpffet und erstickt den ungezähmten Brand!
Da ist ein guter Streit / da ist ein friedsam Zancken;
Da ist ein reiner Haß / da sind heilsame Schrancken/
Und weiter da ist Fried und stille Sicherheit/
Die unsern Geist betrübt/ setzt schnöde Lust beyseit.
Es ist nicht böser Arth / es kan / was weg / erwiedern/
Wann waare Reu anhebt zu wüten in den Gliedern;
Das Fühlen böser Lust hat einen guten Grund;
Daß wir die Sünden sehn/ ist nicht der Sünden Bund.
Vermögt ihr dieses nicht in euren Sinn zu bringen?
Ich sage / daß der Mensch muß seine Glieder zwingen;
Ich sage / daß der Mensch muß von sich legen ab/
Was ihm erst Hinderniß und seiner Seelen gab;
Ich sage/ daß der Mensch sein angenehmste Sünden/
Zu denen er geneigt / mit Gott muß überwinden;
Ich sage / daß der Mensch stets seine Lust und Sinn/
Erdämpffen soll und muß bey sich von Anbegin;
Ich sage/ daß der Mensch sein' Art / ihm angebohren/
Sein innerliches Thun / das er ihm hat erkohren/
So tieff ihm eingepregt / so sehr ihm beygebracht/
Muß stellen in Bezwang / muß nehmen wol in Acht.
Was ihm zuvor beliebt / daß muß er lernen hassen;
Was vorhin seine Lust / darob muß er verblassen.
Ach! wenn es mir so gieng'/ als wol mein Wünschen wär'/
Ich liesse von mir selbst / blieb auch kein Mensche mehr.

Was folgen wir der Welt und lieben ihre Sachen?
Was ist doch in der Welt / das uns kan Freude machen?
Warumb ist unser Sinn der Welt so zugethan?
Und hänget ihr vielmehr / als etwas Guten / an?
Das / so den Himmel sucht / muß nach dem Himmel steigen/
Muß zu dem Himmel gehn / sich zu dem Himmel neigen/
Demselben trachten nach und thun / was sich gebührt/
Dieweil kein ebene Bahn / so zu dem Himmel führt.
Wir fühlen allerseits das alte Schlangenstechen/
Deß Menschen beste That hat eben wol Gebrechen;
Nichts destominder doch kan er in seinem Geist
Erhalten vesten Trost / seyn furchtloß allermeist.
Es ist kein Zweiffel (n) nicht / der Friedefürst wird kommen/
Ich habe lange Zeit desselben Tag vernommen/
Und durch den Geist gesehn / vorlängsten hab ich schon
Gegrüsset diesen Held / bekü sset (o) diesen Sohn.
Ich habe lange Zeit / durch Gottes reiche Güte/
Gesehen einen Stern / im Geist (p) und im Gemüte;
Vernommen einen Glantz / vor Zebulon gesandt/
Ein Licht vor alles Volck/ (q) so liebt ein finster Land.
Was hat der Himmel vor? (r) es wird nicht lange wären/
Daß reine Jungferschafft soll einen Sohn gebären;
Ein Kind / ein Wunderkind wird Israel gebracht/
Deß Nahm' ist grosser Gott/ deß neuen Bundes Macht.
Er war / vor schwerer Pein / von jederman verlassen/
Unwerth bey aller Welt / verwundet ohne Massen;

Er

(n) Es ist kein Zweiffel) Alle diese haben durch den Glauben Zeugnis überkommen/ und nicht empfangen die Verheissung: Darumb/daß GOtt etwas Bessers für uns zuvor versehen hat/ ꝛc. Hebr. 11/39.
(o) Bekü sset) Psal. 2/6.
(p) Gesehen in dem Geist) Joh. 8/56.
(q) Ein Licht vor alles Volck) Esa. 9/1. 2.
(r) Was hat der Himmel vor) Die Zukunfft des Messiæ ist durch die Propheten des Alten Testaments beynahe mit allen Umbständen vorgesagt worden: Als Esa. 7/14. seine Empfängnis. Esa. 9/6. seine Geburth. Esa. 53. sein Leyden. Esa. 11/9. sein Todt. Esa. 6/1. seine Aufferstehung und ewiges Reich. Durch die Zukunfft des Messiæ in das Fleisch haben alle Gläubige Vergebung der Sünden/ Erleuchtung des Verstandes/ und Erneuerung des Willens. Actor. 5/31.

Er lud auff seinen Hals / er lud auff sich allein /
Womit wir allesampt gestraffet solten seyn.
Wir schweben hier und da durch unbekandte Strassen/
Wie Schaafe/ welche sind von treuer Huht verlassen:
Er aber hat nunmehr / durch seinen Geist und Macht/
Uns einen bessern Weg/ umbsonst/ zuweg gebracht.
Er ist/ gleich wie ein Schaaf/ zur Schlachtbanck hingetrieben/
Gedultig / wie ein Lamb / vor seinem Scheerer blieben;
Er schwieg' in seiner Pein / und litte mit Gedult /
Mit einem stillen Mund' ertrug er unsre Schuld.
Umb unserntwillen ist er vor Gerichte kommen /
Umb unserntwillen auch/ in Aengsten/ weggenommen;
Er war an allen Orth/ vor uns/ sehr hart gedrückt/
Ja aus dem Lande selbst des Lebens weggerückt.
Doch wenn sein werthes Bluth/ zur Söhnung / wird gegeben/
Dann soll sein Saame blühn/ und durch ihn ewig leben;
Wann nochmahls seine Seel trägt herbe Todes-Pein/
So soll des HErren Will' in ihm vollkommen seyn.
Wolan! Schlacht-Martergeist / wie lässest du dich binden/
An das verkehrte Thun/ die angebohrnen Sünden?
Du bist durch faule Lust gewonnen/ wie bekandt/
Doch hat GOtt diese Quaal von deiner Seel gewandt.
Er gibt uns seinen Geist / der hilfft uns überkämpffen
Des Fleisches wilde Gluth / die schnöde Wollust dämpffen;
Er stärcket unsern Gang / verneuret unsern Sinn/
Da wir sonst jedesmahl verlassen fielen hin.

Nephyra:

NUn soll und muß ich sehn/was dich noch wird bewegen/
Dann alles/was ich sing'/ ist dir schnurstracks entgegen;
Und alles/ was du sprichst / ist nur Verdrieß / Bezwang/
Davon mir möchte seyn die Zeit und Weile lang.
Ja alles/ was du sagst/ sind Zäume/ Banden/ Seile/
Hertzkräncker/Seelenzwang/ Maulbänder / Sündenpfeile/
Ja was du thust und treibst/ ist blind'/ halt in und kämpff/
Erwehr'/ hab Acht/ laß seyn/ zeuch nieder/zähm und dämpff.
Erlege / ficht und schlag. Ach harte Jugend-Plagen!
Wo höret man doch jetzt von solchen Sachen sagen?

Du

Du dringest dir und mir die Ketten an die Bein'/
Und was von dir entspringt/ das trifft/ gleich wie ein Stein.
Seelnager/ Sauertopff/ Spielbrecher/ Hertzbezwinger/
Meutmacher/ Wirrekopff/ Ruhhasser/ Lustverdringer/
Angststiffter/ Zwingeland/ Friedstörer/ Leidesfreund/
Geistquäler/ Schadenfro/ Hochsprecher/ Weiberfeind.
Ich kan/ ich will/ ich soll/ was magst du doch gedencken?
Mit dieser Lumperey dir deinen Sinn zu kräncken?
Wer kan/ wer will/ wer soll doch folgen deiner That?
Dir seyn so unterthan und hören deinen Rath?
Die Jugend will ihr Recht/ sie soll und muß sich letzen/
Fürwahr du bist zu schwach/ dich gegen sie zu setzen.
Wer mit genauer Macht die Jugend stets bezwingt/
Macht/ daß ihr freyer Geist aus allen Banden springt.
J. Nachdem es euch beliebt / mit tieffgesuchten Räncken
Zu reden vor das Fleisch/ und meinen Geist zu kräncken/
So last mir wieder zu/ daß ich auff gleichen Schlag/
Jedoch nach meinem Geist'/ euch Antwort geben mag.
S. O nein! mit dem Gethal ist jede Zeit verlohren/
Bey meiner Seel/ ich schwer/ ich sage dir zuvoren/
Es sey dann/ daß du dich stracks meiner Lust ergibst/
Sonst mag dich Furcht angehn/ daß du noch länger lebst.
Diß sey mein letztes Wort. Wer aber kan doch glauben/
Daß Joseph solte sich der Wolfahrt selbst berauben/
Umb was? ich weiß nicht/ was? Nein/ kenn ich seinen Muth/
Es soll ihm besser seyn/ daß er zu mir sich thut.
Dir wird/ mein liebster Freund/ das Lieben eingedrungen/
Du wirst zu süsser Lust gebeten und gezwungen;
Bin ich bey dir gehört/ so bitt ich/ nimm es wahr/
Gebrauche dich der Zeit/ verhüte die Gefahr.
Was mancher Edelmann/ ein Zierath dieser Lande/
Mit Schmertzen hat erkiest/ zu seinem Liebespfande;
Gewünschet vor sein Theil: erwehlet vor sein Weib;
Will sonder Bitten seyn vor Joseph seinen Leib.
Was Potiphar mit Pein auß Liebes-glut getrieben/
Mit Furcht und mit Gefahr hat müssen innig lieben;
Warumb er jederzeit pflag umb mein Hauß zu gehn/
Und manche lange Zeit vor meiner Thür zu stehn;

Ja was mit Unmuth er mit Schmache must ertragen/
Mit Sorgen und Verdruß / mit Harren und mit Klagen;
Was er ihm einst erwarb mit Noth/ mit Angst und Pein/
Schau/ dieses fället dir selbst in den Schooß hinein;
Das hangt nach deiner Gunst / mit sehnlichem Verlangen/
Das spielet umb dein Netz / und will sich selbsten fangen;
Das fält dir umb den Halß / und öffnet dir die Bahn/
Dein steinern Hertze doch nimpt deß sich wenig an.
Du magst wol sein ein Klotz / dem jede Freud entkommen/
Dem Höfflichkeit gebricht / und alle Lust benommen;
Du magst wol seyn ein Gäck / absinnig und verkehrt/
Unwürdig / daß man dich mit Mannesnahmen ehrt.
Du magst wol seyn ein Stock / weil du so laß beym Weine/
Unartig als das Meer / und taub / gleichwie die Steine/
Kalt wie ein wilder Fisch / und bitter als die Fluth;
Du magst wol seyn ein Baur/ und ungeschlachtes Bluth.
Indem du von dir ab so süsse Kurtzweil treibest/
Fleuchst meine Gegenwart / und lieber einsam bleibest/
Erstummest / wann mein Hertz dir seine Marter klagt/
So geht der Handel nicht / es muß hier seyn gewagt.
Wie sollt ein süsser Lach dich innerlich nicht zwingen?
Ein freundlich Auge nicht durch Marck und Hertze dringen?
Sollt eine Rose nicht / mit ihrem hohen Schein/
Dir alsobald den Geist und Sinnen nehmen ein?
Wie solt ein junger Mensch / auß Wollust angetrieben/
Voll Feuer / nicht alsbald ergeben sich dem Lieben?
Wer wollte/ wenn ich sprech / euch lieb ich gantz allein/
So unbescheidner Art / zur Antwort / sagen nein?
Wie sollt ein zarter Arm / darinnen man gefangen/
Und der an Uns verbleibt / nach Klettenart / behangen/
So gar verächtlich seyn? wie sollt ein weiser Mann
Wegjagen solche Gunst / die sich beut selbsten an?
Was nützet diß Gesperr? es sey genug gesprochen/
Ich habe mehr / als gnug / mein Haupt hiermit zubrochen:
Jetzt geh ich zum Beschluß / erwege mein Begier/
Wolan! ich werde bald hinwieder seyn bey dir.
Bedenck es mittler Zeit / du kanst mit Glücke reisen/
Du kanst dir / so du willst / dein Glücke selber weisen/

Dein eigen Richter seyn/ du hast in deiner Hand
Das Leben und den Todt / die Wolfarth und die Schand.

Joseph:

AUff! meine liebe Seel / es gilt dir nun dein Leben/
Du siehest / welcher Lust sich dieses Weib ergeben/
Mit toller Raserey / du siehest offenbahr /
Daß sie dich stürtzen will in Unglück und Gefahr.
Sie thut nur / was sie kan / die Lust dir einzudringen/
Mit allerley Gewalt dich umb dein Heil zu bringen/
Zu kräncken deinen Geist. Drumb bringt sie an den Tag/
Was ihre Triegerey und Vorsatz stärcken mag.
Bald will sie bittlich mir die schnöde Lust einprägen/
Bald zu derselben mich durch Mord und Todt bewegen;
Bald drauff mit Schmeicheley/ dann wieder mit Gewalt/
Was mach und laß ich doch/ weil fast kein Auffenthalt.
Mit was für Zierlichkeit / was Schein und falschem Bitten/
Wird ehr- und redlich seyn / wird Erbahrkeit bestritten?
Der Weg ist mehr als glatt / wer sich nicht stemmet an/
Wird selten sonder Fall entkommen dieser Bahn.
Wie wird der Menschen Hertz beharrlich umbgeführet?
Bald hebt es sich empohr / bald man es unten spühret.
Es trägt/ mein GOtt/ es trägt mehr/ als es tragen kan/
Es daumelt hin und her / gleich wie ein trunckner Mann.
Es will die Eva mir den Apffel stets zuneigen /
Und pflegt ohn Unterlaß / mit Fingern gleich / zu zeigen
Jetzt seinen süssen Schmack / drauff seine schöne Zier /
Doch sieh! es ist der Todt/ so ich die Frucht anrühr';
Es wird / im fall ich eß / in mir viel Reu erwecken/
Noch sucht mein geiles Fleisch/ich weiß nicht was/zu schmecken/
Jetzt laufft es zu der Lust / beachtet seinen Brand/
Du aber / werther Geist / thu steten Widerstand.
Sey ja kein Adam nicht / der seiner Frau gab Glauben
Vielmehr als seinem HErrn! ließ ihm die Seele rauben/
Und seinen besten Schatz/ fiel drauff in krancken Schmertz/
Wie wanckelmüthig ist / O GOtt / der Menschen Hertz.
Die Welt die ist das Meer / die Winde das Beginnen/
Das Schiff ist unser Fleisch / die Seegel unsre Sinnen/

Drauff fahren wir dahin/ und wenn wir sind in Noth/
So haben wir zur Hand kein Ancker noch Pilot.
Wenn unser mattes Hertz weicht von den wilden Wellen/
Sieht man die schnelle Fluth/ viel höher/ sich auffschwellen/
Und wenn man Friede sucht / dann kömpt das Ungeheur/
Weil / was uns trösten soll / ist lauter Oel ins Feur.
Im Fall ich meinen Durst/ ein wenig nur / will kühlen/
So muß ich grössern Brand / in meinem Fleische / fühlen/
Dem Mund' ist honigsüß/ durch unsers Adams List/
Was meinem Geiste doch gantz gallenbitter ist.
Ich mach es auff die Arth / wie es die Leuthe pflegen/
Die / wann sie seyn zu Bett' / in einem Traum / gelegen/
Der Nachtalp (t) übergeht/ und ihren Schlaff bethört/
Sie meynen / daß ihr Leib mit Felsen sey beschwehrt.
Sie wimmern in dem Schlaff / und fangen an zu keichen/
Damit die schwere Last von ihnen möchte weichen;
Sie ruffen ohne Stimm / und toben in der Pein/
Da doch nach langem Streit sie bleiben/ was sie seyn.
Ich bin gleich wie ein Mensch / der durch die Wasserwogen/
Mit vollen Seegeln wird vom Lande weggezogen/
Ob er gleich seinen Gang stets richtet nach dem Port/
Wird er doch durch den Strohm gerissen Südwerts fort.
Ich dörffte schier also / wie die Rebecca / klagen/
Als meinen Vatter sie und Esau hat getragen/
Und als ihr zarther Schooß / an diesem Brüderpaar/
Durch eine Gegenarth / wurd eines Kampffs gewahr.
Ach welch ein frembder Krieg! Ach welch ein seltzam Toben/
Hat sich in meinem Fleisch / in meinem Geist erhoben
O wunderbahrer Streit/ da zwey / von gleicher Tracht/
Sich stellen in das Feld / mit ihrer gantzen Macht!
Ach blöder Widerwill! ich habe mich zu hüten
Gar nicht vor frembder Krafft / nur meinem eignen Wüten;
Mein Busen ist der Kampff / mein Hertz ein offnes Feld/
Wo zwey Heer wieder sich in Waffen sind gestellt.

Mich

(t) Die Nachtalp) Quibus viscido humore affectæ obstructæque sunt cerebri partes posteriores, illi comprimi ac suffocari sibi videntur in somno, Galenus hunc morbum Ephialten, Latini Incubum, Hispani la Peladilla, Galli la Coquemare vocant, Mart. Delrio Disquisition. Mag. lib. 4. cap. 3. q. 6.

Mich lehret das Gesetz / ein böses Leben / fliehen/
Doch will sich meine Lust den Sünden nicht entziehen;
Ich wünsche / durch den Geist / zu gehn den rechten Weg/
Doch laufft mein geiles Fleisch vielmehr den Sündensteg.
Ich bin gesund / und kranck / genesen / und verlohren/
Ich leb / und bin doch todt / bald wieder neu gebohren/
Bald bin ich wieder klug / bald wieder ohne Sinn/
Bald blöder / als ein Gembs / bald kühner / als ich bin.
Ich lach / und bin betrübt / durch Brennen / ich erfriehre/
Durch Stehen / fall ich hin / durch Finden / ich verliehre;
Die grüne Jugend treibt mich zu der Wolluſt an/
Doch gleichwol ist es mir / mit Trauren / auch gethan.
Wer hat sein Lebenlang / ein solches Thun / gelesen/
Daß auch mein krankes Hertz/durch Kranckseyn/muß genesen/
Durch Kranckseyn/ wird es heil/ja mein Gebein und Marck
Wird nicht durch Artzeney/ nur frische Wunden starck.
Ich schlag'/ und bin geschlagen /ich treib/ und bin getrieben/
Mein allerbestes Theil vermag ich nicht zu lieben;
Ich bin mein eigen Sclav / und diene / wie ein Knecht/
Mein allerliebster Freund der thut mir wider Recht;
Der zeucht mich hin und her / der wirfft mich auff und nieder/
Der treibt mich in die Höh' / und läst mich fallen wieder;
Der bringt mich / da ich war / beuth mir von neuem an/
Was ich vorlängsten hatt' aus meinem Sinn gethan.
Was hilft mich Schloß und Thür/mein Feind sind meine Sinnen/
Von aussen mit Gewalt/ sind sie nicht zu gewinnen;
Werd ich gleich jetzt und da erhoben in die Lufft/
Mein Fleisch mich dennoch wirfft hinunter in die Klufft.
Bald bin ich / was erquickt / bald ich vor Angst verbleiche/
Bald will ich förter gehn / bald ich zurücke weiche;
Bald fühl ich süsse Lust / bald wieder lauter Gall/
Bald steig ich über mich / bald sinck ich durch den Fall;
Bald bin ich / wie ein Herr / bald wieder nicht in allen/
Bald steh ich/ wie ein Fels/ bald lieg ich umbgefallen;
Bald ist es ja / bald nein / bald bin ich laut/ bald still'/
Ich bin als Ebb' und Fluth/ nnd weiß nicht was ich will/
Was sag und klag ich mehr? mein Busen kan nicht fassen
Solch' Unbeständigkeit; ich weiß nicht abzulassen/

Von meiner bösen Lust / worauff das Angesicht
Und unser Fleisch begehrt/ das will die Seele nicht.
Was bin ich vor ein Ding ? ich kan mich selbst nicht nennen/
Was seltzamer Compan / den niemand nicht mag kennen?
Halb böß/halb gut/halb Mensch/halb unvernünfftig Thier/
Halb kranck/und halb gesund/halb Fleisch/halb Geist in mir.
Was Rath in dieser Noth ? ich will / in solchen Schmertzen/
Vor meinen grossen Gott hinknien / und vor Hertzen
Umb Hülffe schreyen an : Er ist es / der im Streit
Uns gibt ein Mannesherts / und vor dem Fall befreyt ;
Er / er ist unser Krafft / er stärcket schwache Glieder/
Hilfft allen Blöden auff / und schlägt die Feinde nieder/
Obgleich die Sünde tobt / so unser Zuflucht Gott/
Wird ihre Glut zu Eiß/ und ihre Macht zu Spott.
Nun ist es hohe Zeit / daß ich mich zu ihm wende/
Auff daß er seinen Geist mir in das Hertze sende.
Wolan ! mein Gott/mein Heil/hilff mir durch dein Geleit/
Ich komme sonsten umb / durch diesen harten Streit.
Bestärcke meinen Geist / die böse Lust zu dämpffen/
Womit mein schwaches Hertz/ ohn Unterlaß muß kämpffen.
O Vatter ! stehe mir mit deiner Gnade bey/
Damit ich allezeit dir gantz ergeben sey.
Ich bin krafftloser Mensch / beynahe / fast ertruncken/
In dieser schwartzen Höll' ; ich liege schier versuncken/
In diesen grossen Stanck / und übertiefften Koth/
Im Fall du mir bist hart / vergeh ich in der Noth.
Was ist des Menschen Thun ? das Beste / so zu finden/
Ist ein beflecktes Kleid / von vielerhanden Sünden/
Ihr Leben / ihre Zucht ist nur ein dürres Blat.
Mein Gott ! was ist der Mensch? Kot/Erd/und was er hat.
Der Sinnen schnelle Lauff / wie auch sein gantzes Leben/
Wird von dem lüstern Fleisch/ als Winde/ stets umbgeben/
Getrieben in das Meer / der Welt-Bahn nachzugehn.
Erhalt/ hilff/ lieber Gott/ wer kan und mag bestehn ?
Die Füsse müssen fort / auff schlüpfferigen Wegen/
Mir ist an allen Orth die Boßheit überlegen/
Dem Fleische trachtet nach die Jugend allermeist.
Regier uns/grosser HErr/ durch deinen reinen Geist.

Ach!

Ach! komm in mein Gemüt / ich warte mit Verlangen/
Komm/steiffe meinen Gang/ komm/ laß mich dich umbfangen/
Du treuer Seelenhirt; komm/ biete mir die Hand/
Gib meiner Seelen Krafft / erleuchte den Verstand.
Laß treuffeln deine Lehr / als einen milden Regen/
Laß fliessen/ gleich dem Thau/HErr / deinen reichen Segen/
Auff meinen schwachen Geist/ befeuchte mein Gemüt/
Erquicke meine Seel durch deine reiche Güt'.
Alleine du hast mir/ O grosser GOtt / vor diesem
So wunderbare Krafft / so hohe Gunst / erwiesen.
Dein Diener will ich seyn / und bleiben allezeit/
Laß nur mein schwaches Hertz erdulden diesen Streit.
Ach! sey doch so geneigt / uns deinen Geist zu geben/
Als unser Fleisch / und Blut / den Sünden nachzustreben;
So willig sey / O GOtt / uns Menschen beyzustehn.
Als unser arges Fleisch den Sünden nachzugehn.
Ich bitte nicht Gewinn/ nicht Städte / Schlösser/ Auen/
So wünsch ich mir auch nicht/ hoch in die Lufft zu bauen/
Ich will kein schnödes Geld/ kein Reichthumb/ hohē Stand/
Auch nicht bey dem und dem belobt seyn und bekand.
Ich bitt ein einig Ding / und das aus gantzen Sinnen/
Daß ich mich möge selbst / mein eignes Fleisch / gewinnen;
Gib / daß ich sey dein Knecht / gib / daß ich selbst sey mein/
Das ist mein höchster Wunsch / das soll mein Bitten seyn.
Wolauff! mein Geist / wolauff! Gott will dich gnädig hören/
Jetzt fühl' ich allbereit mir meine Krafft vermehren;
Ich fühle süssen Thau/ich fühl' ein Wunderwerck/
In Trauren werd ich froh / in Kranckheit fühl ich Stärck'.
Ermanne dich mein Hertz'/ ergreiffe wol den Segen/
Der auff dich niedergeht / gleichwie ein milder Regen;
Ihr müden Knie auff! auff! Gott rufft euch freundlich zu/
Erneuret eure Krafft / verspricht euch stoltze Ruh.
Was bleibt die faule Lust in eurem Hertzen kleben?
Ich fühl ein ander Feur in meinen Sinnen leben/
Sambt neuerschaffnem Geist / und mehr als Menschen-
Die mir zu Trost und Heil von oben wird gebracht. (macht/
Gleichwie der neue Most/ eh sich seyn Brausen stillet/
Mit Toben steigt empor / und das Gefäß' erfüllet/

Er wühlet fort und fort / er legt sich nimmer nicht/
So lange biß das Faß zerbörstet und zerbricht/
Alsdann so kommet er / hoch in die Lufft / gesprungen/
Er bortzet aus dem Faß / und will seyn unbezwungen/
So daß der Büttner bald kan hören durch den Klang/
Daß nun das edle Naß' ist ausser allem Zwang:
Gleich also thut der Geist. Bald liegt er gantz darnieder/
Bald drauff mit grossem Muth ermannet er sich wieder/
Und stehet / wie vorhin / daß also er das Feld/
Durch GOttes starcke Hand/ erobert und behält:
Ja endlich / durch die Krafft / biß an den Himmel steiget/
Und/ als ein Sieges-Fürst/ der gantzen Welt sich zeiget/
Bezähmt die wilde Lust/ und hemmet ihren Lauff/
Legt Geilheit unter sich / und setzt sich oben drauff.
Was ist hier mehr zu thun? soll dieses mich bewegen/
Daß meine Frau / mit List / mir so ist angelegen?
Soll ihre geile Gluth/ zur Lust/ mich treiben? Nein:
Es soll mir seyn ein Zaum / das Fleisch zu klemmen ein.
Nein! was ist ärgers noch/ als wenn ein Weib will tragen
Sich selbst zu feilem Kauff / und Lust hat nachzujagen
Des Fleisches Uppigkeit; folgt der unkeuschen Bahn/
Beuth ihren zarthen Schooß fast allen Männern an.
Wer kan? Ach! welcher kan ein solches Weib recht lieben?
Das durch so geilen Brandt wird schaamloß angetrieben/
Der Wollust nachzugehn; ja fordert unverzagt/
Das / welches besser dient / verschwiegen / als gesagt.
Wie hab ich manches Wort und Anstoß müssen tragen?
Ich kan des Weibes mich schier gar nicht mehr entschlagen/
So bald ihr Mann von ihr den Rücken hat gewandt/
Sucht sie mich überall / und öffnet ihren Brandt;
Sie kommt/und schwatzet mir von nichts/als Huren-Räncken/
Sie weiß / nach geiler Arth / die Augen steiff zu lencken/
Sie seufftzet/ sieht mich an/ sie will seyn ausser Huth/
Sie küsset mir die Hand / ich weiß nicht / was sie thut.
Pfuy! unverschämte That! pfuy! ehrvergeßnes Leben/
Das nur der faulen Lust / und sonsten nichts / ergeben!
Mein! welcher Unflath ist so grob und ungeschickt?
Der nicht vor solchem Thun von Hertzen sehr erschrickt?

Die/ welche sonst den Durst der heissen Jugend laben/
Die tragen feil den Leib / und nehmen Geld und Gaben;
Doch dieses freche Weib / vor der ich keine Ruh/
Beuth mir an ihren Leib / und Gaben noch darzu.
Ein Tugend-loses Hertz / ob es schon hat Verlangen
Den Mägden nachzugehn / den Weibern anzuhangen/
Verheuret seinen Brandt / indem ein freches Weib/
Mit stoltzem Ubermuth/ ihm selbst geht auff den Leib.
Wie mag ein frommes Hertz/ ein keusches Bluth/ erleiden
Ein Weib / das so geneigt ist / ihren Mann zu meiden?
Ein Weib / in dero Sinn der geile Brandt nie still/
Und ihren eignen Knecht / zum Lieben / zwingen will.
Der beste Weiber-Schmuck ist tugendhafftes Leben/
Ein Auge / welches bleibt der Demuth stets ergeben/
Mit Wangen voller Röth' ein schaambahr Angesicht/
Das nicht / dann nur allein von keuscher Liebe/ spricht.
Es ist nur faule Lust / daß man nach frembden Frauen/
Mit außgelaßner Lieb / und wilder Lust / will schauen/
Weg! weg! so reine Treu mit geiler Hand verletzt/
Und einen falschen Stein auff frembden Boden setzt.
Was wilt du/ zarthes Fleisch/ nach deinem Willen zwingen
Mein Hertz / und durch die Lust umb seine Wolfahrt bringen?
Was wilt du meiner Seel entziehn ihr bestes Guth?
O nein! ich habe satt getilget deine Gluth.
Dein Kitzel ist vorbey / die Banden sind zerrissen /
Die Lüste weggejagt / die Fessel hingeschmissen;
Dein Feuer ist nur Rauch/ weg Flammen! weg Gefahr!
Ich bin ein ander Mensch / als ich vor diesem war.
Was wilt du mit Verlust / zu deiner Lust / mich neigen?
Ich achte dich gering / ich bin nicht mehr dein eigen;
Fort sollst du seyn gebracht zu meiner Zinßbahrkeit/
Es sey dir solches lieb / es sey dir solches leid.
Du sollst dein schnödes Thun / dein Reitzen und Antreiben/
Du sollst den tollen Lauff hinfürter lassen bleiben;
Ich sage / geiles Fleisch / du sollst hinfort nicht mehr
Mir also setzen zu / noch handeln wider Ehr.
Ich bin vor meinem GOtt in Demuth hingetreten/
Ich hab umb seine Gunst von Hertzen ihn gebethen/

Mein Geist ist einen Bund/ mit mir/ gegangen ein/
Nicht mehr der Sünden Sclav und Eigenthum zu seyn.
Es hat gar theuer mir mein Hertze müssen schweren/
Daß keine faule Lust forthin mich soll bethören;
Daß mein Geist nimmermehr verhengen soll den Zaum
Des Fleisches Uppigkeit / noch geben Wolluſt Raum.
Mit meiner Augen Liecht hab ich mich gantz verglichen/
Es soll seyn jederzeit entfernet und gewichen
Von dem / was steten Brand und wilden Kitzel bringt/
Von dem/ woher nur Reu und krancker Muth entspringt.
Mit meinen Ohren hab ich dieses mir bedinget /
Sie solten seyn betäubt von dem / was Schaden bringet/
Und meinen Geist bethört; ich habe meiner Hand
Die unverrückte Zucht versiegelt / als ein Pfand.
Ich habe dem Gemüth hochheilig anbefohlen /
Daß mein standfestes Hertz mir bleib unabgestohlen.
Den wilden Sinn hab ich mit Pfählen dicht umbsetzt/
Daß niemahls er durch Lust und Geilheit sey verletzt.
Mit meiner Stimm hab ich mir den Verlaß genommen/
Es soll kein loses Wort aus meinem Munde kommen:
Ich trachte Tag und Nacht zu halten fest im Zaum/
Im Wachen meinen Sinn/im Schlaffen meinen Traum/
Ich / ich bin umb und umb mit Waffen angezogen/
Durch mein verderbtes Fleisch nicht mehr zu seyn betrogen/
Der Glaub ist mir ein Schild/ mein Schwerdt des HErren
Mein Helm ist Gottes Heil/darauff so geh ich fort. (Wort/
Kommt gleich die Sephyra forthin zu mir gegangen/
Und geht mich listiglich (umb meinen Geist zu fangen)
Mit süsser Schmeicheley / mit süssen Worten an/
So will ich dennoch nicht der Lust seyn unterthan/
Kommt gleich die Sephyra mit jämmerlichen Klagen/
Zu prüfen meinen Geist / die Gunst mir anzutragen/
Im fall sie ihren Leib entbürdet aller Zucht/
Bleib ich doch/ wer ich bin/ geb eben mehr die Flucht.
Kommt gleich die Sephyra zu mir in kurtzem wieder/
Lobt ihre stoltze Pracht und wohlgestalte Glieder.
Die Silber-weisse Brust: Ja zeiget alles bloß/
Was heget und vermag ihr mehr als geiler Schooß;

Und kommt sie / sag ich noch / mit Gaben und Geschencken/
Mit dem was ihre List mag ferner weit erdencken/
So bin und bleib ich doch zu diesem allen blind/
Und schlag ihr gantzes Thun und Sagen in den Wind.
Legt sie sich mir zu Fuß / und will mich so verleiten/
Kan ich nicht ihren Leib und Glieder überschreiten/
Trett ich sie unter mich / und lauffe dann mit Macht/
Wohin ich kan und mag / wohin sie nicht gedacht.
Hält sie mich mit der Hand / umb mein Gewand zu fassen/
Es ist mir so lieb nicht; will sie mich aber hassen/
Das Lieben stellen ein / und machen ein Geschrey/
Mit einem Wort / ich geh' / auff daß ich werde frey.

Sephyra:

HJer komm ich wiederumb. Wolan/ nun will ich schauen/
Ob Joseph sey ein Mensch? ob Joseph sey gehauen
Aus einem harten Stein? ich will nunmehr verstehn/
Ob er sein Glück und Heil mutwillig wird versehn?
Wolan mein gantzes All! Ach meiner Seelen Seele!
Du meine beste Lust / vor die ich nichts erwehle!
Mein Wunsch und Zuversicht / du meine süsse Ruh!
O du mein ander Ich! du halbes Hertze du/
Und kluge Weißheit selbst! O Geist / dem ich ergeben!
Du Odem meiner Seel! O du mein gantzes Leben!
Du meines Brandes Funck! Ach! meines Hertzens Liecht/
Dem nichts so sehr als Gnad und Freundlichkeit gebricht.
Dich bitt ich umb die Guust / so du von mir empfangen/
Umb meine süsse Lust und feuriges Verlangen;
Umb dein schneekaltes Hertz / umb mein entbrandtes Blut/
Umb deinen hohen Geist / und meinen krancken Mut:
Erbarm dich über mich / schau meine blasse Wangen/
Die deinentwillen nur mit Threnen sind behangen;
Schau mein beklemmtes Hertz / das dir sich gantz ergibt/
Das dich alleine sucht / das dich alleine liebt;
Schau meine tieffe Noth und mein vielheisses Klagen/
Mein Seufftzen / das ich muß / nur deinentwegen / tragen/
Mein übergrosse Pein; schau mich / verliebtes Weib/
Das ohne deine Gunst und ohne deinen Leib

Zu leben nicht begehrt. Wie soll ich länger treiben/
Der mir das Grab so nah? es wird von mir nicht bleiben/
Ich sterbe / wo ich geh'. Ach grosse Tyranney/
Die mein verliebtes Hertz nicht macht der Marter frey/
Man sieht die Thränen-Bäch aus meinen Augen fliessen/
Der Wangen krancken Leid / man sieht die Liebe schiessen;
Den wilden Brand sieht man / mein Hertze will vergehn/
Und du kanst meine Qual mit trucknen Augen sehn.
Wie kanst du / junger Held / wie kan dein Geist doch hassen/
Das ohne dich nicht lebt / zu greiffen und zu fassen?
Zu dämpffen deine Gluth / zu heilen deinen Schmertz?
Jedoch mein gantzes Thun das ist bey dir nur Scherts.
Es kan dich Sephyra im minsten nicht bewegen/
Du bist/ wie eine Klipp / im wilden Meer gelegen/
Die keinen Wellen weicht. O Diamant! O Stein!
Ich spreche / was ich woll / ist deine Rede nein.
Du bleibest / wer du bist / Drumb sag ich dir und schwere/
Ich schwere bey der Katz' und bey Osiris Ehre;
Ich schwere bey dem Bock und bey dem Crocodil/
Ich schwere bey dem Strohm Egyptenlandes Nil.
Bey Isis, (c) Seraphis, bey aller Götter Leben/
Und denen dieses Land mit Gottesdienst ergeben;
Ich sag / ich schwere dir / bey meiner Liebesnoth/
Du sollst seyn diesen Tag mein eigen oder todt.
Schau! dieses Tagelicht soll sich von uns nicht wenden/
Es wird denn mir die Lust / wo nicht dein Leben enden;
Es gehe / wie es woll' / ich muß noch heute seyn
Entweder in der Freud / entweder in der Pein.

Versteh'

(c) Ich schwere bey Isis) Es sind sonderlich die Egyptier von alten Zeiten her in ihrem Gottesdienst abergläubig und abgöttisch gewesen/ indem sie nicht allein Osirim, Isim, Seraphim, als verstorbene Menschen; sondern auch Katzen / Wölffen und Hunden/ wie auch Crocodilen/ Göttliche Ehre angethan/ ja diese/ so auch unwissend solche Thiere getödtet / wiederumb alsobald zum Tode verurtheilet und unmenschlich gepeiniget haben: Und dieses hat sich also/wie Diodorus Siculus selbst gesehen haben will/ zugetragen an einem vornehmen Römer/ welcher wegen eines ungefährlichen Katzen-Todtschlages verbannet/ und aus der gesamten Gesellschafft/als ein grosser Uebelthäter/gestossen worden.

Versteh' und merck es wohl. Gewiß ich will mich rächen/
Es soll mir an Betrug / an Listen nichts gebrechen:
Doch ist es ausser Noth / wer wolte sagen nein/
Es will nur Joseph sehn / ob ichs von Hertzen meyn:
Er will / so lang er kan/ das Liebes-Spiel verschieben.
Die Jugend hat nicht flugs anfänglich Lust zu lieben/
Doch wann des Feuers-Macht ein grünes Reiß bezwingt/
Alsdann auch seine Gluth gedoppelt Hitze bringt:
So wird es ebenfalls mit unserm Joseph gehen/
Wolan! hast du vorhin es lassen so geschehen/
Daß auff den höchsten Grad / im Lieben / ichs gebracht/.
So stelle wieder ab die Pein / die du gemacht.
Ob hätte dich im Wald' ein Tigerthier erzogen/
Ob hättest du nichts mehr als Drachenmilch gesogen/
Wär auch dein hartes Hertz noch härter/ als ein Stein/
So sollt und must du doch von mir bewogen seyn.
Ach! laß mich etwas nur von deiner Gunst erwerben/
Ich bitte! J. schweiget nur! S. mein folge! J. lieber sterbē. (seyn!
S. Nun Joseph! J. schämet euch! S. Ach möcht ich! J. last es
S. Ey lieber! J. näher nicht! S. umb fah mich! J. ich? O nein!
S. Doch sollst du nicht von hier/ J. was wollet ihr mich plagē?
S. Ein wenig harre nur / weil ich dir was zu sagen.
J. Es hilfft kein Sagen hier. Ich hab genug gesehn.
S. Wolan / ich halte dich / du kanst mir nicht entgehn.
J. Was understeht ihr euch? Ihr mögt den Mantel nehmen.
S. Komm herwerts/ J. nicht also! S. du solst dich doch bequemen.
J. O nein/ S. du solst es thun/ wär es dir noch so leyd.
J. Weil es denn ja muß seyn / so nehmet hin das Kleid/
Ich scheide hiermit ab. S. Gewiß es soll dich reuen/
Jor, Zepho, Thinna, Gos, ergreiffet / sonder Scheuen/
Hier diesen Galgenstrick; fort! eilet! was ihr thut/
Habt diesen Ehren-Dieb und Schelmen wohl in Huth.
J. Wie wird das falsche Weib doch dieses Spiel noch enden?
S. Helft Knecht uñ Mägde helft! ein Sclave will mich schändē/
Ein gantz durchtriebnes Blut/ von Hebron hergebracht/
Dringt mir auff meinen Leib/ thut mir Gewalt und Macht.
Laufft Knecht' und Mägde zu! verhütet diese Schande!
Ich werde sonst zu Theil des Bösewichtes Brande.

Joseph:

Joseph:

WAs außgedachte List? Ich höre durch das Hauß/
Ich hör an allen Orth Getümmel und Gesauß.
Ein jeder ist bereit / ein jeder kommt gelauffen/
Schaut/ nun wird dieses Weib die Lügen überhauffen/
Bald das / bald jenes drauff vorbringen auff die Bahn/
Zu klagen meine Zucht und guten Leumuth an.
Das Kleid / so ich verließ in ihren falschen Händen/
Wird sie aus Haß und Neid zu meinem Unheil wenden.
Was Rath? O grosser GOtt! was dienet mehr gethan?
Wo lauff ich Armer hin? was fang ich leyder an?
O wandelbahres Glück! Ach mißgestalte Sachen!
Es ist nur Rauch und Wind / was jede Menschen machen;
Ihr Lob und hoher Stand/ ihr hochgepreistes Guth/
Steigt auff/ bald wieder ab/ wie pfleget Ebb' und Fluth.
Ich war noch diesen Tag in hoher Gunst und Ehren/
Schau! nun wird sich mein Glück in schnöden Staub verkehrē/
Ich leide sonder Schuld/ bin Noth- und Jammer-voll/
Weiß nicht / was ich vor Pein mich unterwerffen soll.
Was nehm ich endlich für? soll ich von GOtt mich trennen?
Gehn bitten umb Genad / und falsche Schuld bekennen?
Nein/ nein/ hab ich die Lust mit GOtt heut abgewandt/
Ich will beständig seyn / und trauen GOttes Hand.
Soll ich nach Hofe mich zu meinem Herren machen?
Ihm geben zu verstehn so Schanden-volle Sachen?
Nein/ holla! nicht also/ ein Hauß in Ruh gesetzt/
Muß meinetwegen nicht am Friede seyn verletzt.
Was soll ich aber thun / soll ich nach Hause gehen/
Und da vor jederman / was zwischen uns geschehen/
Vollmündig sagen aus? es ist kein guter Rath/
Zu zeigen allen an der Frauen böse That.
Was dann? soll ich in Eil gar lauffen aus dem Lande/
Und fliehen/ als ein Schalck? das wäre grosse Schande.
Viel besser ist / was kommt / zu leyden mit Gedult.
Wer bleibt/den hält man fromm/wer fleucht/behält die schuld.
Ach! wann ein Sclave will von seinem Herrn entlauffen/
Muß er es offtermahls mit seiner Haut erkauffen;

Und so es gnädig geht / wird er gespannet ein
In ein sehr hartes Joch / muß Pferd und Esel seyn.
Wolan! diß sey der Schluß. Ich muß mich gleichwol schicken/
Ich will mit keinem Fuß/ hier von der Stelle/ rücken;
Ich will mit festem Muth von GOtt erwarten hier/
Was dessen Gütigkeit wird aufferlegen mir.
Ich hab auff GOtt vertraut/ mit GOtt auch überwunden/
Mit GOtt des Fleisches Lust / das schnöde Thun gebunden/
Dem Ende wart' ich nach; was acht ich Schmach und spott.
Weil keiner nicht verdirbt/ so Hoffnung trägt zu GOtt.

Beschluß.

WJe kan ich dir/ O Gott! O grosser Gott! gnug dancken?
Daß du in diesem Streit mich nicht hast lassen wancken/
Erlöset mein Gesicht / und Jugend aus der Noth.
Mein Fuß und Leben kan verlachen Fall und Todt.
Dein Nahme sey von mir gelobt zu allen Zeiten/
Weil meine Finger du gelehret hast zu streiten;
Zu kämpffen meinen Arm / zu kriegen Faust und Hand.
O GOtt/ du bist allein mein Schild und Widerstand.
Ich will hinfürter mich/ mein Hertz und gantzes Leben/
Zu deinem Willen dir gehorsahmlich ergeben/
Und seyn in meinem Thun auffrichtig/ schlecht und recht/
Ich bitt/ O reiner Geist! bestärcke deinen Knecht.

Etliche Gottseelige Männer haben die Arth der unterschiedenen Zuneigungen der Menschen zum Guten und Bösen in nachgesetzter Taffel abgebildet/ welche wir anhero zu setzen für gut befunden.

Zuneigung.	1. Des fleischlichen Menschen.	Gut: Ich thue das Gute nicht/und will es nicht thun.
		Böß: Ich thue das Böse / und will es thun.
	2. Des wiedergebornen Menschen.	Böß: Ich thue das Böse / das ich nicht will.
		Gut: Ich thue das Gute nicht/das ich will.
	3. Des verklährten Menschen.	Böß: Ich thue das Böse nicht/ und will es nicht thun.
		Gut: Ich thue das Gute / und ich will es thun.

Arth des Selbst-Streits.

SChau diesen Bauren-Zeug von aussen und von binnen/
Schau jenes mit dem Aug' und dieses mit den Sinnen.
Im fall du trachtest nach durch Klugheit dem Gesicht'
Ich weiß/ du wirst dañ sehn? was sonst fast niemand nicht.
Von aussen steht es still / inwendig ist Gerommel/
Nicht anders wie sonst pflegt das Rasen einer Trommel/
Wann in das flache Feld zwey Heer sich zu der Schlacht/
Auffs beste zugerüst / gantz fertig sich gemacht.
Wo rühret dieses her? von unterschied'nen Sachen/
Die im verschloßnen Faß ein solches Lermen machen/
Sich stürtzen über Haupt. Der unschmackbahre Strohm/
Liegt mitten in dem Fett' / und hängt sich an den Room.
Hieraus entsteht der Krieg; Weil dieses dem zuwider/
Diß jenes in die Höh' / und jenes diß treibt nieder;
Jetzt wird der Room verdruckt / dann ist er wieder frey/
Man zweiffelt/ wem der Sieg werd' endlich fallen bey.

Diß

Diß währet / biß der Room / nach viel-erfolgten Streiten/
Zusammen sich verfügt auff all und jeden Seiten;
Wird schöner als vorhin/ und als ein Sieges-Held/
Der keine Noth nicht scheut / mit Krafft das Feld behält.
Doch ob er oben schwimmt / so muß er gleichwohl leiden
Die Milch und dessen Schaum; er kan durchaus nicht meiden/
Daß das unreine Faß ihn überall umbringt/
Biß daß ein höher Hand ihn aus dem Nassen bringt
Mit klahren Bornen wäscht; und wann er gut und reine/
Versaltzet und verschlägt in Fässer groß und kleine/
Versiegelt ihn gar fest/ und thut was sich gebührt.
So wird nach langem Streit ein Sieges-Fürst geziehrt.
Im fall nun jemand will dem ungezäumten Wühlen
Des Fasses und des Rooms vernünfftiger nachziehlen/
Der öffne den Verstand / faß ihme zu Gewinn
Aus diesem schlechten Thun nicht gar zu schlechten Sinn.
Das Faß das ist der Mensch: Die Krafft/ die Lermen führt/
Der schwere Streit / so her von bösen Sinnen rührt.
Der Room zeigt an den Geist: Der spröte Schaum die Lust/
Schau/ diese sind gezweyt/ und toben sonder Rust.
Hier lerne / träger Mensch / dein selbst selbst-eignes Wunder/
Der Geist ist nicht allein / das Fleisch auch nicht besonder/
Es ist ihr Thun vermengt / auch ihre Krafft gemein/
Und wollen jederzeit gantz unzertheilet seyn.
Gleich wie die Demmer-Zeit / zuvor der rothe Morgen
Den Menschen wiederbringt des Tages Last und Sorgen.
Schwebt umb die wüste Welt/ nicht finster/auch nicht klar;
Besondern sie sind stets vermischt / beysammen gar;
So geht es auch mit ihm. Es ist ein stetes Leiden/
In ihm sind weiß und schwartz/ sie beyde sind bey beyden.
Gleich wie sonst Wasser thut / im fall man kalt und heiß
Auff einmahl in ein Faß zu giessen pflegt mit Fleiß.
Da ist ein steter Kampff; da geht es an ein Fechten/
Ein jeder ist bereit mit seinen besten Knechten/
Macht fertig sich zum Streit. Dem Fleische springt ehbey
Die Jugend/ Ehebruch/ Mord/ Fressen/ Hurerey.
Die unbepfählte Lust / Spiel / unverschämte Nächte/
Verkleinerung / Betrug / ein erbahres Geschlechte /

Welt-Freude / Trunckenheit / List / Lügen / Haß und Neid /
Und was vom Fleische sonst wird gar entfernet weit.
Der Geist im Gegentheil hält fertig sich zum Streiten /
Hat Glauben / Gottes Wort / Gebeth auff seiner Seiten /
Sanfftmuth / Barmhertzigkeit / Bekäntnis seiner Schuld /
Mit unverfälschter Lieb' und Hoffnung in Gedult.
Der Streit geht hefftig an. Da ist ein hartes Kriegen /
Da scheint es / ob der Geist gantz werde niederliegen;
Da scheint es / daß das Fleisch durch seinen dummen Lauff /
Die Seel und dessen Krafft stoß' alles übern Hauff.
Doch letzlich wird der Geist / nach vieler Plag und Wunden /
Nach vielerley Verdruß in mehrer Krafft befunden /
Als niemahls nicht zuvor; nach mancherley Gefahr
Wird schöner / als er pflag / und fester / als er war.
Nicht sonder Mackel doch. Dann die so bösen Sinnen /
Die schnöde Fleisches-Lust nie lassen ihr Beginnen /
Und üppig' Uppigkeit; und bleibt ihm schon das Feld /
Er doch von böser Lust viel Quaal und Pein erhält.
Biß daß der grosse GOtt aus seiner Höhe kömmet /
Und selben durch den Todt von dieser Erden nimmet /
Versetzt ihn in sein Reich; thut weg / was irrdisch war /
Verklähret Leib und Seel / entzeucht sie der Gefahr.
Glückseelig ist der Mensch / glückseelig sonder Massen /
Dem GOtt die Gnade gibt / so grosses Glück zu fassen;
Glückseelig ist der Mensch / der hier in dieser Zeit
Außdauret diesen Kampff und mehr als harten Streit.
Niemahls erhörter Glantz / ja unschätzbahre Crohnen
Hat GOtt bereitet dort in Gnaden abzulohnen
Dem / der beständig bleibt: Aus Gnaden / sag ich / recht /
Weil unser Frommseyn nichts / wir / wir sind böse Knecht.
O unendliche Krafft! O unbegreifflich Wesen!
Von welchem Hülff und Heyl / der Menschen ihr Genesen /
Komm / stärcke deinen Knecht / und hilff ihm widerstehn /
Wañ ihn Welt / Fleisch und Blut / und Teuffel will angehn.
Gib / daß hienieden wir / durch Kämpffen / also leiden /
Daß wir nach dieser Zeit geniessen solcher Freuden /
Die du der Christen-Schaar vorlängst bereitet hast /
Wenn nun geleget bey des schweren Cörpers Last.

E N D E.

Kurtze Erklärung einiger Sachen.

(Schau diesen Bauren-Zeug.) Der geneigte Leser beliebe sich nicht daran zu stossen/ daß wir in einer so trefflichen und wichtigen Sache/ als der Christliche Selbst-Streit ist/ uns eines Sinn-Bildes oder Gleichnisses bedienen/ welches wir von einem schlechten Handwercks- und Bauren-Gerähte hergenommen/ welches wir eine Butter-Kerne nennen/ weil die heilige Männer GOttes/ die gantze Schrifft durch/ ja der HErr Christus selber/ eine sonderbahre Ergetzung gehabt zu haben scheinen/ in Sachen/ die das Heil der Seelen betreffen/ Dinge von den Land-Leuten zu entlehnen; da doch einem jeden bekandt/ daß dem/ der die Weißheit selber ist/ es an keiner andern Materie fehlen könte. Er redt zu dem Ende offt von Säen/ Abmähen/ Pflantzen/ Einerndten/ und desgleichen: wie auch von allerhand Hauß-Gerähte/ als Schauffeln/ Drisch-Flegeln/ Siechen/ Wein-Pressen/ Korn-Massen/ und beynahe von allen/ was den Land-Bau betrifft; Ja öffters vertieffst er sich in dergleichen Redens-Arten so sehr/ daß er seinen himmlischen Vater ausdrücklich/ ob er gleich der unendliche und unbegreiffliche GOtt/ einen Land-Mann/ und sich selber/ der seines Vaters Ebenbild/ einen Weinstock nennet. Joh. 15. 1.

(Das Faß das ist der Mensch.) Hier möchte billig gefraget werden/ in welchen und auff was für Personen dieser Streit falle? Worauff zur Antwort dient/ daß derselbe Platz hat in einem wiedergebohrnen Menschen/ so schon bey Jahren. Denn was die minderjährige Kinder der Gläubigen betrifft/ ob wir ihnen gleich/ nach dem Worte des HErrn/ das Himmelreich zu eignen/ als in Christo gerechtfertigt und geheiligt/ nachdemmahl sie noch keine so grosse würckliche Sünden begehen können; so können sie auch diesen inwendigen Streit noch nicht fühlen/ weil solcher in thätliche Wirckungen besteht. Was die Unwiedergebohrne angeht/ ob solche gleich einer Gegenstrebung zwischen dem Hertzen und Gewissen dann und wann inne werden/ so finden sie doch bey sich keine rechte Art des Selbst-Streits/ davon allhier die Rede/ und ist derhalb der Unterscheid zwischen ihnen und den Wiedergebohrnen mercklich groß. Der natürliche Mensch siehet bloß auff eusserliche Dinge/ nemlich auff die Straffe und Belohnung der Welt/ wünscht/ und wolte woll von gantzen Hertzen/ daß die Sünde keine Sünde seyn möchte/ ja/ daß weder Gerechtigkeit noch GOtt möchte gefunden werden/ da unterdessen sein Gewissen gegentheils ihn überzeugt/ und wider ihn ausrufft/ daß Sünde Sünde sey/ und daß beydes ein GOtt und eine Straffe deshalb gefunden werde. Dergleichen streitende Zufälle hatte Pilatus/ als er durch eine Uberzeugung seines Gewissens einen Abscheu hatte/ den HErrn Christum zu verweisen/ nichtsdestoweniger aber/ um dem Volcke einen Gefallen zu erzeigen/ ihn demselben zur Kreutzigung übergab. Der natürliche Mensch sieht allein auff menschliche Redlichkeit/ und wenn er seine Sachen dahin gebracht hat/ daß seine Vernunfft damit

überein kömt/ so meint er den Streit gewonnen / und alles wohl gemacht zu haben. Der Wiedergebohrne aber sieht nur auff die Ehre seines GOttes/ und weiß / daß er nichts gethan / eh er seinen Willen dem Worte GOttes unterworffen/ und seine Gedancken gefangen genommen unter dem Gehorsam Christi/ nach dem Ausspruch des Apostels 2. Cor. 10. 5.

(Die Krafft/ die Lermen führet.) Es ist woll der Mühe wehrt zu betrachten/ was allhier Geist und Fleisch andeuten will; indem einige / so hierinnen nicht wohl unterrichtet/ darüber frembde Gedancken machen solten/ und also den Nutzen verlieren könten/welcher sich in dieser Betrachtung sonsten darstellet. Viele meinen / (um die härtre Gedancken einiger andern/ kürtze halber/ vorbey zu gehn/) das Fleisch sey nichts anders/ als der grobe Theil von des Menschen Verderbung / so schnurstracks wider Vernunfft und Billigkeit ist / und daß der Geist sey der edelste Theil der Bewegungen unsrer Seelen / nemlich die rechte Vernunfft. Beyde fehlen. Dann den Geist zu machen zur Vernunfft/die uns von GOtt eingeflöst/zum Unterscheid von andern Thieren / heist / dem Geist viel zu kurtz gethan; indem er weit höher gehen muß / und manchmahl wider die Vernunfft selber zu streiten hat / weil der Verstand des Fleisches Feindschafft gegen GOtt ist/ wie der Apostel sagt Rom. 8. 7. Wir sagen daher/ daß der Geist nichts anders sey/ als ein gewisses heiliges Wesen / durch GOttes Geist dem Willen und Verstande des Menschen einverleibt; Das Fleisch eine angebohrne Verdorbenheit und Neigung der Seelen zu Dingen / die wider GOttes Recht und Ordnung streiten. Ich habe Lust / (sagt Paulus / zu Bekräfftigung beedes/ Rom. 7. 22.) an dem Gesetze GOttes/ nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern / das dem widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemühte / und nimt mich gefangen in der Sünden Gesetz/ welches ist in meinen Gliedern.

(Schau/ diese sind gezweit.) Man muß hier mercken / daß dieser Streit nicht in blossen Einbildungen bestehe / oder in menschlichen Einfällen; sondern daß derselbe wissentlich / eigentlich und in der That selber geschehe/ wie solches deutlich bey dem Apostel Paulo wird gesagt und beschrieben / als ein wesentliches Stück der menschlichen Seele / Gal. 5. 17. Das Fleisch begehret den Geist/ und der Geist das Fleisch. Dieselbe sind wider einander.

(Der Geist ist nicht allein.) Es ist merckwürdig / daß Fleisch und Geist/ in Ansehung des Platzes/ von einander nicht unterschieden / sondern daß dieselbe unter einander in der Seele vermengt. Woraus fleust / daß der Mensch / in Betrachtung dessen / als zweyfach und gedoppelt/ manchmahl vorgestelt wird/ als zu einer und derselben Zeit zum theil willig / zum theil unwillig/ beydes zum Guten und zum Bösen / wie der Apostel Paulus fürtrefflich erkähret Rom. 7. 14. Und daher kömts / daß der Wille eine

Wiedergebohrnen Menschen nicht unfüglich verglichen wird mit einem/ welcher an einem Beine gesund / und mit dem andern ein Krüppel ist / und welcher bey jedem Schritt/ den er thut/ theils hinckt/ theils recht geht. Nec enim duo contraria eidem subjecto prohibentur inesse, si modo in gradibus remissis, non in summis insint; quod hic fieri testantur Theologi.

(Da ist ein steter Kampf.) Gegen einander/ will es heissen. Der Apostel beschreibet diesen Streit Gal. 5. 17. 19. 20. 21. und 23.

(Die Seel und dessen Krafft.) Es begiebt sich öffters in diesem Streit/ daß auch in den Wiedergebohrnen das Fleisch die Oberhand zu gewinnen scheint/ doch eine Zeitlang nur; in welchem Falle gefragt wird: Ob solche/ bey währendem Falle/ für Christi wahre Gliedmassen gehalten werden müssen? Worauff zu antworten / daß selbige woll die Gemeinschafft/ aber nicht die Vereinigung mit Christo verlieren; gleich wie ein Arm an einem Leichnam/ von einem Schlage gerühret/ ob er woll eine Zeitlang weder Wärme noch Nahrung aus den andern Gliedmassen zieht/ nemlich aus dem Kopffe und aus dem Hertzen / nichts destoweniger ein Gliedmaß des Leibes bleibt / und durch Kunst der Aertzte/ vermittelst der Artzeneyen und heilsahmen Kräutern/ wiederum zu seiner vorigen Gesundheit gebracht werden kan.

(Wird schöner als er pflag/ und stärcker / als er war.) Der Nutzen dieses Streits ist zweyerley. Der erste ist/ daß / (nachdem GOtt dauchte/ daß der Gläubige in diesem Streit unterliegen würde/) er sich selber für GOtt demühtigen lerne/ sehende/ wie schwach und nichtig er sey/ wenn er von GOtt ihm selber gelassen wird. Deswegen ward Paulus vom Satan geschlagen / nachdem er war auffgenommen und entzückt im dritten Himmel 2. Cor. 18. 7. Der andre Nutzen ist/ daß er sich selber lerne verläugnen/ und GOtt allein vertrauen. Derselbe Apostel sagt/ daß er in sich selber hätte das Urtheil des Todes / aber daß er nicht auff sich selber/ sondern auff dem trauen wolte/ der die Todten aufferweckt.

(Nicht sonder Mackel doch.) Kein Christ ist in diesem Leben vollkommen/ unsre Wissenschafft ist Stückwerck. 1. Cor. 3. 14. unser Glaube ist schwach/ Marc. 9. 24. Luc. 17. 5. Das Gute zu vollbringen finden wir in uns nicht. Röm. 7. 17. Hebr. 12. 1. Dem zu folge/ so bestehet auch die Betrachtung von einem Wiedergebohrnen nur aus vermengten Wercken/ nemlich/ theils heiligen/ theils sündigen: Und ob es schon an dem / daß die gute Wercke der Wiedergebohrnen/ durch des Hl. Geistes Mittel/ vollführet und ausgewürckt werden / und daß derselbe deshalb jemand gantz heilig düncken mögte/ von allen menschlichen Schwachheiten gereinigt/ indem der Geist GOttes nicht sündiget; So ist dennoch solches / nachdemmahl der

Heil. Geist nicht gerade in ihnen durch sich selber würckt/) in welchem Fal
le ausser Zweiffel alle seine Wercke gantz vollenkommen und heilig sind/) nur
durch das Mittel von dem Hertzen des Menschen/ welches von seiner sündi
gen Art immer etwas behält; daß dieselbe immer nach dem Grunde schme
cken/ worüber sie fliessen; nicht anders/ als ein klahres und süsses Wasser
aus einer saubern Quel-Ader fliessend/ aber durch einige unsaubre Röhren
gehend/ den süssen Geschmack zum Theil verlieret/ und etwas von dem un
reinen Canal an sich behält. Es ist demnach das beste/ in diesem unser
schwachen Zustande/ in welchem der Geist willig/ aber das Fleisch entkräff
tet ist/ nach dem Raht Christi/ stets zu wachen und zu behten/ damit
wir nicht in Anfechtung fallen. Der allgütige GOtt verleyh
uns diese Gnade!

E N D E.

Vorstellung der Männlichen Wachtung/

angewiesen/
in der

Vorsprache/ Wegenspruch und Ausspruch/

über die

Wegerung der Königin VASTHI,

an dem

Gesandten des Königs AHASVERUS.

Zur Verbesserung der Hauß-Gebrechen dieser Zeit.

Von

J. Cats.

Hesekiel 17- 24.

Alle Feld-Bäume sollen erfahren / daß ich / der HErr / den hohen Baum erniedrigt / und den niedrigen Baum erhöhet habe / und den grünen Baum ausgedörret / und den dürren Baum grünend gemacht habe. Ich / der HErr / rede es / und thue es auch.

An den lehrsamen und Kunst-liebenden Leser.

WIr leiten dich hiemit / günstiger Leser / in eine Königliche Versammlung / an die Taffel / ja in die Raht-Stube des Groß-Fürsten Ahasverus; um alda zu vernehmen das Bedencken / die Vorschläge / und den Endschluß der sieben Persianischen Fürsten / über die Wegerung / welche die Königin Vasthi an die Königliche Gesandten gethan. Und ob woll diese Geschichte / (gleich wie dieselbe unter den Biblischen Schrifften im Buch Esther gelesen wird /) dergestalt scheint erzehlt zu werden / als wann die gantze Fürstliche Versammlung / bloß auff des Menuchans Vorschlag / die Königin Vasthi einstimmig / und ohne Widerrede / verwiesen / und / bey ihrer Findung / ihrer Königlichen Würde sie verlustig erklährt; So ists dennoch nicht ausser dem Schein der Wahrheit / daß die erzehlte Sache / als von so grosser Wichtigkeit / zum wenigsten bey den da versammlet gewesenen Fürsten / die alle fürtreffliche Leute waren / und des Landes Rechte und Gewohnheiten vollenkommen kundig / einiger massen / zur Unschuld der Königin / in Bedencken genommen worden; gleich wie in dergleichen Versammlungen die menschliche Urtheile / aus verschiednen Absichten / fast nimmer überein kommen / wenigstens etliche die Gewohnheit haben / einige Gegenwürffe auffs Tapet zu bringen / um auff die Art zur bessern Erkäntniß der Wahrheit zu gelangen. In Betrachtung / daß der Verfasser mehrbesagter Geschichte / da er dieselbe kürtzlich und

nur obenhin beschrieben/ viel eher den Beschluß der Sache/ als den Vorraht und die Einleitung derselben/ auffs Papier gebracht/ und den Nachkömlingen zurück gelassen zu haben scheint/ gleich wie dasselbe in der Heil. Schrifft/ absonderlich in den ältesten Stücken derselben/ nicht selten zu geschehn pflegt; Es sey/ wie ihm wolle/ wir haben/ durch das Lesen berührter Geschichte/ Uhrsache genommen/ die Begebenheit der Königin Vasthi, imgleichen aller verehlichten Persohnen insgemein/ etwas genauer zu erwegen/ mithin die Vernunfft-Schlüsse/ die zu beyder Schuld und Unschuld dienen/ Poetischer Weise vorzustellen; zu welchem Ende wir dem Charsanes den Mund geöffnet/ als einem der sieben Persianischen Fürsten/ welcher die Sache dergestalt über sich nimmt/ als wann er der Königin und aller Frauen Vorsprache wäre. Menuchan stellen wir inzwischen an der andern Seite/ um die Sache der Vasthi scharff zu widersprechen/ die Hochachtung des Königs/ und aller rechtmässig verehlichten Manns-Persohnen/ ernstlich zu behaupten/ um also/ durch die/ von einer und der andern Seite beygebrachte/ Gründe/ verschiedne Hauß-Gebrechen/ zu eröffnen/ welche heutigs Tags/ (GOtt bessre es!) in Uberfluß bey diesem und jenem anzutreffen; welche alle bey Gelegenheit dieser Geschichte/ und der hierüber geführten Betrachtung/ leichtlich etliche Dinge finden können/ die diesem und jenem/ entweder zu thun/ oder nachzulassen/ diensam sind.

I. Die verehlichte Männer sollen hieraus/ zu ihrer Besserung/ abnehmen/ wie sie ihrer Gewalt/ über ihre Frauen/ sich etwan bedienen können; wie sie mit Bescheidenheit zu befehlen/ nichts unbilliges

zu

zu ahnden / ihre Achtbarkeit nicht zu mißbrauchen / die Fehler der Frauen nicht zum härtesten zu bestraffen ; die häußliche Vorfälle einem dritten sogleich nicht offenbahren / und kürtzlich / ihr mit Vernunfft beywohnen / und / als dem schwächsten Werckzeuge / Ehre geben sollen / nach der Vermahnung Petri / 1. Ep. 3 / 7.

II. Die verehlichte Frauens-Persohnen sollen sich hieraus unterrichten lassen / ihren Männern nicht widerspenstig zu widerstreben / sie durch Eigensinnigkeit nicht zu entrüsten / sondern sich gerne zu bequemen / alle mittelmässige Sachen dem Manne bescheidentlich zu zustehen / sich / ihres Reichthums wegen / oder ansehnlichern Geschlechts halber / vor ihrem Manne nichts heraus zu nehmen / die Ruhe des Hauses nicht halsstarrig zu stöhren / Sachen / die in der Art nicht böse seyn / so ferne dieselbe mit Sanfftmuht nicht hintertrieben werden können / dem Manne lieber einzuwilligen / als / durch Widerstreben / Unlust zu verursachen ; und kürtzlich / ihren Männern unterthänig zu seyn / als ihren Herren / auff daß auch die / so nicht glauben an das Wort / durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. 1. Ephes. 5 / 22. 1. Petr. 3 / 1. Und endlich vor allen zu trachten / nach dem unverwelcklichen Schmuck eines sanfftmühtigen und stillen Geistes / welcher köstlich ist für GOtt.

III. Alle übrige Persohnen / auch die nahe Freunde sind / werden allhier unterrichtet / sich nicht leicht in den Hauß-Zänckereyen / zwischen Mann und Frau / zu mengen / weil es Sachen von grossen Bekümmernissen und wenigem Danck ; wie aus dieser Geschichte klährlich abzunehmen. Denn ob schon

König sich zu bequemen schien / nach dem Raht seiner Fürsten / nachdem jedoch sein Grimm sich gelegt hatte / dachte er wiederum an die Vasthi, und an das / so über sie beschlossen war / mit Leydwesen; welches wohl zu mercken. Nach Eröffnung des vorigen / schreiten wir zu demjenigen / was der geneigte Leser selber / seiner Gelegenheit nach / aus folgender Ubung / anzumercken belieben wird / und seine Sachen darnach anzustellen.

Was die Gründe dieser Begebenheit / den Beschluß / er sey / wie er wolle / angehend / betrifft / (wañ jemand etwan nähern Bericht davon verlangen mögte /) urtheilen wir / wenn man sie annehmen will / wie sie in der Bibel kürtzlich verfasset / daß Vasthi dieser That halber entweder mit Unrecht so hart angetastet / oder über die Gebühr / wegen ihrer Missethat / bestrafft worden / und daß die Gründe / so sie / zu ihrer Entschuldigung / beygebracht / von einem gerechten Richter in reiffe Betrachtung müsten gezogen werden. Wir sind aber durchaus der Meinung nicht / darüber zu urtheilen / ob GOtt / (welcher Hertzen und Nieren prüfet / und dessen Rahtschläge allemahl heilig und gerecht sind /) die Vasthi rechtfertig verworffen / als welcher immer gewohnt / die Hochmühtige zu erniedrigen / und die Demühtige zu erheben: indem allemahl ein grosser Unterscheid ist / zwischen demjenigen / was in dem unergründlichen Rahtschluß GOttes heimlich beschlossen / und demjenigen / was von menschlichen Augen offenbahr gesehn wird. Wir wollen gleichwoll nicht leugnen / die Sache der Vasthi werde sich etwas deutlicher darstellen / wenn wir die Umstände / die der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus

hinzu

hinzu thut/ (im 2. B. Cap. 6. des Jüdischen Alterthums/) dabey betrachten/ nemlich: daß sie/ ob schon Ahasverus zu mehrmahlen seine sieben Kammer-Herren an ihr abschickte/ gleichwoll dennoch mit einer steten Widerspenstigkeit/ den König zu belieben/ wegerte/ da sie die Sache woll auff eine bescheidenere Art und höflichere Manier von sich hätte ablehnen/ oder dem König durch ehrerbietige Bezeugung ihres Gehorsams/ vermittelst eines besonders dazu Abgeordneten/ ihre Unschuld vortragen können. Oder/ im Fall bescheidne und höfliche Worte nichts helffen wollen/ wäre es allemahl zuträglicher gewesen/ eine gutwillige Unterthänigkeit zu bezeugen/ in einer Sache/ die an sich selber nicht böse war; als mit einer hartnäckigten Wegerung den König zum Zorn zu reitzen/ und demselben Nachdenckung seiner Verachtung zu erwecken/ insonderheit in einer so grossen Versammlung/ in welcher ihm am höchsten gelegen war/ seine Macht/ Gewalt und Großachtbarkeit dem Volcke sehn zu lassen.

Schließlich sind wir nicht gesinnet/ geneigter Leser/ vielerley Reden/ zu unserer Entschuldigung/ vorzubringen/ da etwan jemand sagen möchte/ daß die hin und wieder beygebrachte Bewegungs-Gründe nicht behende genug an einander hängen/ und zusammen gefügt seyn; dann/ wann etwan jemand fehlen/ oder wider die Kunst urtheilen solte; solches können wir nicht allein bey dem/ der das Handwerck versteht/ völlig entschuldigen und gutheissen/ sondern auch auff löbliche/ und auff solche Zeit sich schickende/ Vorfälle/ bequemlich appliciren; und dieses alles/ allein anzeigende diejenige/ welche sol

che

che Rolle/ als Meister/ spielten/ da sie damahls allzutieff ins Wein-Glas gesehn / ausser allen Kunst-Regeln / mithin ohne Furcht / keine Schwürigkeit machten/mit ihren unzeitigen Einfällen den Nagel auff des Königs Haupt zu treffen/ wie ehmals Clytus, an dem Tische des grossen Alexanders, that/ indem zu alten Zeiten die Schmeicheleyen des Hofes nicht so tieff in den Gemühtern derjenigen eingewurtzelt waren/die das Ohr der Printzen besassen/ als woll in den folgenden Zeiten; gleich wie aus beyder Entgegenhaltung abzunehmen.

Mehr / günstiger Leser / haben wir vor diesmahl nicht zu erinnern. Ließ es zu deiner Besserung/ und fahr wohl!

Ursprung des Zorns des Königs Ahasverus, wider die Königin Vasthi, samt dem / von den Fürsten darauff ausgesprochenen/Urtheil/ wie solches im Buch Esther/ 1. Cap. vorgestellt wird.

ZU Zeiten Ahasveros / der König war von India biß an Moren / über hundert und sieben und zwanzig Länder / da er auff seinem Königlichen Stuhl saß zu Schloß Susan / im dritten Jahr seines Königreichs / machte er bey ihm ein Mahl allen seinen Fürsten und Knechten/nemlich den Gewaltigen in Persen und Meden / den Landpflegern und Obersten in seinen Ländern/ daß er sehen ließ den herrlichen Reichthum seines Königreichs / und den köstlichen Pracht seiner Majestät/ viel Tage lang / nemlich hundert und achzig Tage. Und da die Tage aus waren / machte der König ein Mahl allem Volck/das zu Schloß Susan war/

beyde

beyde Groß und Kleinen / sieben Tage lang / im Hofe des Garten / am Hause des Königs. Da hiengen weisse / rohte und geele Tücher / mit Leinen und Scharlacken Seilen gefast in silbern Ringen auff Marmel-Seulen. Die Bäncke waren gülden und silbern / auff Pflaster von grünen / weissen / geelen und schwartzen Marmor gemacht. Das Getränck trug man in güldnen Gefässen / und Königlichen Wein die Menge / wie der König vermochte. Und man satzte niemand / was er trincken solt / denn der König hatte allen Vorstehern in seinem Hause befohlen / daß ein jeglicher thun solte / wie es ihm wohl gefiel. Und die Königin Vasthi machte auch ein Mahl für die Weiber / im Königlichen Hause des Königs Ahasveros. Und am siebenden Tage / da der König gutes Muhts war vom Wein / hieß er Mehuman / Bietha / Harbona / Bigta / Abagtha / Sethar und Charcas / die sieben Kämmerer / die vor den: Könige Ahasveros dienten / daß sie die Königin Vasthi holeten vor dem König / mit der Königlichen Krone / daß er den Völckern und Fürsten zeigte ihre Schöne / denn sie war schön. Aber die Königin Vasthi wolte nicht kommen / nach dem Wort des Königs durch seine Kämmerer. Da ward der König sehr zornig / und sein Grimm entbrand in ihm. Und der König sprach zu den Weisen / die sich auffs Landes Sitten verstunden / (denn des Königs Sachen musten geschehn für allen Verständigen auff Recht und Händel.) Die Nähesten aber bey ihm waren / Charsenor / Sethar / Admatha / Tharsis / Meres / Marsena und Menuchan / die sieben Fürsten der Perser und Meder / die das Angesicht des Königes sahen / und sassen oben an im Königreich / was für ein Recht man der Königin Vasthi thun solte / darum / daß sie nicht gethan hatte nach den Worten des Königes / durch seine Kämmerer.

merer. Da sprach Memuchan vor dem Könige und Fürsten: Die Königin Vahsti hat nicht allein an dem König übel gethan / sondern auch an allen Völckern in allen Landen des Königs Ahasveros. Denn es wird solche That der Königin auskommen zu allen Weibern / daß sie ihre Männer verachten vor ihren Augen / und werden sagen: Der König Ahasveros hieß die Königin Vasthi vor sich kommen / aber sie wolte nicht. So werden nun die Fürstinnen in Persien und Meden auch so sagen zu allen Fürsten des Königes / wenn sie solche That der Königin hören / so wird sich Verachtens und Zorns genug erheben. Gefället es dem Könige / so lasse man ein Königlich Geboht von ihm ausgehen / und schreiben nach der Perser und Meder Gesetz / welches man nicht darff übertreten / daß Vasthi nicht mehr vor dem König Ahasveros komme / und der König gebe ihr Königreich ihrer Nechsten / die besser ist denn sie / und daß dieser Brief des Königs / der gemacht wird / in sein gantz Reich / welches groß ist / erschalle / daß alle Weiber ihre Männer in Ehren halten / beyde unter Grossen und Kleinen. Das gefiel dem Könige und den Fürsten / und der König that nach dem Wort Memuchan. Da wurden Briefe ausgesand in alle Länder des Königs / in ein jeglich Land nach seiner Schrifft / und zu jeglichem Volck nach seiner Sprache: Daß ein jeder Mann der Ober-Herr in seinem Hause sey / und ließ reden nach der Sprache seines Volcks.

Beschreibung dieser Geschicht aus dem Flavio Josepho, Cap. 6. Lib. 2.

NAch Xerxes ist das Reich auff seinen Sohn Cyrum / welchen die Griechen Artaxerxem nennen / erstlich gekommen. Als nun dieser Artaxerxes König in Persien geworden / ist das Jüdische Volck in grossen Bedruck gekom-

kommen / so daß sie beynahe alle ausgerottet worden / aus der Ursache / die wir hernacher erzehlen werden / indem wir vorher von diesem Könige etwas gedencken müssen / wie er eine Jüdische Frau / die von Königlichen Geschlecht gebohren war / und / wie man davon sagt / das Jüdische Volck vom Verderben erlöst / zu einer echten Gemahlin genommen. Dann als der König Artaxerxes zur Krone gelanget / und von Indien biß Mohrenland Land-Vogtheyen / deren 127 gewesen / bestellet hatte / hielt' er im dritten Jahr seiner Regierung mit seinen Rähten und Vornehmsten der Perser / ein köstliches und herrliches Mahl / wie einem so mächtigen Könige anständig / und ließ seine Königliche Herrlichkeit und Pracht 180 Tage durch sehen. Hernach hat er viele fremde und ausländische Geschlechter und Völcker mit ihren Gesandten sieben Tage lang zur Tafel behalten / welche Gasterey auff folgende Art angerichtet war:

Der König ließ ein prächtiges Zelt machen / das auff güldnen und silbern Seulen gesetzt war / mit köstlichen Vorhängen und Tapezereyen von Purpur geschmückt / unter welchen viele tausend Menschen sitzen könten. Darinnen ließ er güldne Trinck-Geschirre tragen / die mit den köstlichsten Edelsteinen wunder-sam prangten. Er hatte auch seinen Dienern anbefohlen / niemand / nach Persischer Art / zum Trincken zu nöhtigen / sondern daß ein jeder seine Freyheit in Essen und Trincken behalten solte. Er ließ auch im gantzen Lande verkündigen / daß jederman sich der Arbeit enthalten / und dieses Hochzeitliche Fest also mit feyren helffen solte.

Auff die Art bereitete auch die Königin Vasthi vor ihrem Frauenzimmer ein Mahl / im Königlichen Hofe. Und der König ließ Vasthi zur Tafel nöhtigen / damit er seinen Gästen ihre Schönheit zeigen möchte / denn sie war die ausbündigste Schönheit vom gantzen Lande. Aber sie wolte das Persische Gesetz halten / krafft welchem sich kein Frauenzimmer von Fremden sehen lassen darff / und erschien vor ihrem Gemahl nicht / und ob er woll durch seine Kammer-Herren sie zu verschiednen mahlen zu sich entbieten ließ / wollte sie doch nicht kommen.

Darüber entrüstete sich der König hefftig / ließ seine Gäste von sich / und berief die sieben Weisen / so bey den Persern die Rechte zu erklähren pflegen / klagte seine Gemahlin vor dieselbe an / und hielte ihnen ihren Ungehorsam für / was massen er sie offt-

mahls

mals zur Taffel nöhtigen lassen/ sie aber nicht erscheinen wollen/ und wolte also von ihnen vernehmen/ was sie vor ein Urthel darüber fällen würden. Da sagte einer/ Nahmens Mucheus, daß nicht allein der König/ sondern alle Perser dadurch geschimpffet worden: dann es wäre zu besorgen/ sie würden forthin bey allen ihren Frauen verachtet seyn/und in Schande und Spott leben müssen: Die Frauen würden ins künfftige ihre Männer nicht mehr ehren und fürchten/ indem sie an der Königin Vasthi ein Beyspiel nehmen würden/ als welche sich gegen ihren Gemahl und einen so großmächtigen König so hochmühtig auffgeführet. Darum rieth er dem König/ solchen Ungehorsam scharff zu bestraffen/ und hernach das Urtheil/ so wider die Königin ausgesprochen worden/ aller Orten bekand zu machen. Da ward erkandt: daß Vasthi verstossen/ und ihre Königliche Ehre und Würde einem andern Frauenzimmer gegeben werden solte. Jedoch/ weil die Königin dem Könige/ ihrer Schönheit halber/ sehr lieb/ und er gleichwoll dennoch dem Rechte seinen Lauff lassen muste/ betrübte er sich deswegen sehr. Als nun seine Rähte und Freunde ihn in solcher Bekümmerniß sahen/ riehten sie ihm/ ihrer sich zu entschlagen/ und solcher Liebe müssig zu gehen/ und im gantzen Lande nach die Allerschönste zu fragen/ und ihm eine neue Gemahlin zu erkiesen/ denn wenn er sich auffs neue verheyrahtete/ würde er der ersten schon vergessen/ und eine andre lieb gewinnen. Diesem Raht folgte der König/ und befahl seinen Dienern/ die allerschönsten Jungfrauen in seinem gantzen Reich auffzusuchen/ und ihm zu zu führen.

Vorstellung der Männlichen Hochachtung/ über die Wegerung der Königin VASTHI, an die Gesandten des Königs AHASVERUS.

Als Ahasverus einst an seiner Taffel sasse/
An einem Freuden-Fest / und frölich tranck und asse/
Eröffnet er sein Hertz/ und will mit freyem Sin
Dem Volcke lassen sehn die schöne Königin:
Er sandte Diener hin nach einem grossen Saale/
Woselbst auch Vasthi saaß/ bey ihrem Freuden-Mahle/
Die kündten den Befehl des Königes ihr an/
Allein die Königin die kehrte sich nicht dran.
Den König muste das zum Zorn und Grimm bewegen/
Und läst gleich seinen Raht die Sachen überlegen. (wehrt/
Auff/ Männer/ rief der Printz/ sagt / was ein Weibs-Bild
Die ihren Eh-Herrn schimpfft/ und ihren Mann entehrt?
Drauff regt sich alles gleich/ wie leichtlich ist zu glauben/
Man will die Königin der Krone gleich berauben/
Man sagt / es steck' ihr Kopf voll Grillen/ voller Wahn/
Man schildert übel ab die That/ die sie gethan.
Es war im gantzen Raht kein einziger zu finden/
Der unsre Königin wolt' ihrer Schuld entbinden/
So ward die junge Frau gar schleunig unterdrückt/
Und ohne Gegenwehr aus ihrem Stuhl gerückt.
Ich/ Leser / eben nun in diesen letzten Zeiten/
Will vor die Königin und alle Frauen streiten/
Fiel ihre Jugend gleich in hefftigen Verdruß/
Weiß ich/ daß man die That so gar nicht schelten muß.

Hier wird ein Frauen-Mann die Königin verschonen/
Da sie ein strenger Fürst will straffen und belohnen/
Worüber dann zuletzt ein Urthel wird gefält/
Das sie allein nicht trifft/ nein/ fast die halbe Welt.
Kommt/ weise Männer/ dann/ kommt her/ ihr kluge Frauen/
Und lernet euch hieraus/ in eurer Pflicht/ erbauen; (spricht/
Dann/ wenn man Frau und Mann offtmahls entgegen
Sieht man am besten erst/ was hier und dort gebricht.

Gespräch vor die Königin Vasthi, zur Verthädigung ihrer Wegerung an des Königes Gesandten.

CHARSENA,
ein Persianischer Fürst.

DUrchlauchtigster Monarch/ der du die weite Landen (den
Von Ganges reichen Strom biß an den dürren Stran-
Des

Des heissen Mohren-Strichs durch Waffen hast erlangt/
Und dein getreues Volck mit deiner Gnade prangt/
So fern es dir gefällt/ allhier bey deinen Gästen/
Ein Ding von Wichtigkeit/ zum allgemeinen Besten/
Zu durchgehn/ bitt' ich mir die Gnad' aus/ bey dem Wein/
Daß ich im Reden mag gantz offenhertzig seyn.
Ich will das gantze Werck auffs kürtzeste erzehlen/
Doch solt' ich auff der Spur die breite Strasse wehlen/
So bitt' ich/ habe doch ein wenig nur Gedult/
Ich nicht/ Großmächtigster/ nein/ nein/ dein Tisch hat Schuld.
Der Wein/ berühmter Fürst/ eröffnet unsre Lippen/
Und regt die Geister auff/ biß an die Gründ' und Klippen;
Der Wein/ von leichter Art/ weicht offtmals aus der Bahn/
Doch zeigt er allezeit die rechte Wahrheit an.
Nachdem/ auff deinem Winck/ durch Persen und durch Medē/
Das halbe Land/ (wo ich hier darff die Wahrheit reden/)
Zu Gast gebehten war/ und wunderreiche Pracht
Von manchem Königreich nach (a) Susa war gebracht/
So warest du in Ernst mit diesem Werck geschäfftig/
Und trugst den Rähten auff mit Nachdruck und gantz hefftig/
Damit das grosse Fest/ aus Gnaden angestelt/
Zur Ehre deines Reichs/ gefiel der gantzen Welt.
Nach reiffem Uberschlag von vielerley Gebräuchen/
Beliebt' es deinem Raht/ sich dahin zu vergleichen/
Daß niemand/ wer er sey/ den andern nöhtige/
Besondern jedem frey/ nach Lust zu trincken/ steh.
O Fürstliches Geboht/ das jeden hält in Schrancken/
Damit in Schwelgerey kein eintzigs Hertz kan wancken!
Ich wünschte/ daß das Volck möcht' einsten mässig seyn/
Und schaffen süsse Frucht das Ende von dem Wein!
Dabey beschloß man auch: daß bey dem Frauenzimmer

(a) Susa war die Haupt-Stadt von Persien/ benahmt von dem Fluß Susus oder Susan/ welches/ auff Persisch/ eine Lilie bedeutet/ die daselbst in grosser Menge wachsen. Plinius lib. 13. Cap. 1. bezeugt/ daß die Könige daselbst Hof hielten. Athenæus, daß selbige des Winters zu Susan/ und des Sommers zu Ecbatana residirten. Lib. 2. Cap. 13.

(b) Die stille Einsamkeit zum besten diente immer/
Damit das zarte Volck mit Täntzen sich erfreut/
Ohn allem Schröck' und Furcht / und in Gelassenheit.
Dies dauchte dich ja gut/ drum liessest du befehlen/
Daß jeder diese Art zu leben solte wehlen/
Und hieher stammt es dann/ daß/ ohne allen Zwist/
Zu deinem grossen Ruhm/ dein Hof so frölich ist.
Dies ist der sechste Mond/ den wir nunmehr bereiten/
In Ruh und Einigkeit/ zu lauter Lustbarkeiten/
Was nur des Menschen Hertz hat jemahls auserdacht/
Das wird/ zu unsrer Lust/ auff dieses Fest gebracht.
Das Fürstliche Gebäu/ ein Saal vor grosse Schaaren/
Steht prächtig/ nach der Kunst/ erhaben auff Pilaren/
Von reichem Marmelstein/ voll Adern/ schön gefleckt/
Und mit Tapezerey auffs köstlichste bedeckt.
Wir sehn nichts/ als Porphir/ das wunderschöne Pflaster
Ist auff das künstlichste belegt mit Alabaster/
Die Bancken von dem Saal und Mauren sind vergüldt/
Ja alles ist vom Glantz des Goldes angefüllt;
Hier blinckt das edle Gold/ getrieben mit dem Hammer/
Dort wirfft manch edler Stein die Strahlen in die Kammer/
Von Trinck-Gefässe her. Schenckt man gleich tausendmahl/
So ist der Wein doch frisch/ man spührt ihn nimmer schaal.
Wird gleich kein einziger zum Trincken angetrieben/
Will man sich doch gantz mild allhier im Schencken üben/
Man wird so woll bedient/ daß nicht ein eintzig Man
Des lieblichen Getränckes sich selber wehren kan. (cket/
Alhier (c) wird eine Schaal mit Griechschem Wein geschen-
Mit welchem man sich dann auffs Wohlergehen trdäncket

Des

(b) Flavius Josephus, der Verfasser des Jüdischen Alterthums / und Herodotus, ein alter Grieche/bezeugen / daß die Perser und Meder eine uhralte Gewonheit hätten/kein Frauenzimmer auff den Gästereyen der Männer zuleiden / und daß die Männer allein und die Frauen allein ihre Fest-Täge halten solten.

(c) Diese Lebens Art / nemlich Gesundheiten zu trincken / insonderheit auffs Wohlergehn der Fürsten/scheint eine uhralte/auff uns gestammte/ Gewonheit zu seyn. Plutarchus hat/ meinem Bedüncken nach/ darüber wohl geurtheilet/ wie ein Poët zu unsrer Zeit/ wohl gesetzet hat: Una salus, sanis nullam portare salutem: Es ist den Gesunden sehr gesund/ keine Gesundheiten zu trincken,

Des Königs/ und hernach der schönen Königin/
So unbeschreiblich fast erfreuet Hertz und Sin.
Wir schmeltzen fast für Lust: Die grossen Reiches-Sorgen
Sind in dem Küchen-Dampf und in dem Wein verborgen/
Das Sing- und Schnarren-Spiel und übriges Gelaut/
Würckt/ daß man uns noch einst so froh und lustig schaut.
Wie wimmelt doch das Volck! Es ist genug zu mercken/
Wie sehr der Nässe Krafft erscheint aus unsern Wercken/
Hört/ hört/ wie poltert es ins Königes Gemach/
Der eine redet die; der andre jene Sprach.
Die Königliche Gunst hat uns vor allen andern
Darzu erkiest/ daß wir in lauter Freude wandern/
Dies hat den Kopf verstellt/ und welcher fühlet nicht
Daß ihm kein nüchtern Hertz scheint aus dem Angesicht?
Doch ist es nicht genug: Der König/ nicht zu frieden/
Daß sich die Leute hier im Schwelgen fast ermüden/
Das immer wird verneut/ geht weiter/ als er pflag/
Gebeut/ die Königin zu bringen vor den Tag/
Befielt/ das schöne Bild/ vor ihm allein gebohren/
Die Perle seines Reichs/ zu seiner Lust erkohren/
Das angenehme Pfand/ so aller Anmuht voll/
Daß dieses in den Saal der Männer kommen soll.
Unartig/ die wir sind/ und ungezogne Leute/
Wie gehn wir hier zu Werck? Was machen wir dann heute?
Wie/ wissen wir dann nicht/ mit was Bescheidenheit
Die Gnade anzusehn/ die uns der König beut?
Ein Mensch weiß noch nicht recht nach Hof-Manier zu leben/
Der alles gleich nimt an/ was ihm die Printzen geben/
Der ist/ wie mich bedünckt/ kein hüpscher Edelman/
Der mit des Fürsten Gunst nicht besser umgehn kan.
Es bettelt/ wer mit List und mit schertzhafften Worten
Klopfft an des Fürsten Hertz/ und seiner Schätze Pforten/
Ein Mensch/ dem man die Hand niemals geschlossen schaut/
Der ist/ nach meiner Sprach/ ein Pracher in der Haut.
Wenn schon das gantze Volck bethöret ist; wir sieben/
Wir/ die wir in dem Raht des Königs angeschrieben/
Wir/ die wir an dem Hof/ und vor das gantze Land/
Sind Lichter in der Nacht/ und Backen an dem Strand/

Wir müssen überall/ das Recht nicht zu verletzen/
Uns gegen dies Betrieb mit allen Kräfften setzen/
Wir müssen unserm Herrn und seinem milden Sin
Heut steuren/ zum Behuef von unsrer Königin;
Wir müssen thörichts Thun mit allen Fleiß bestraffen/
Und/ was nicht schicklich ist/ hinweg von Hofe schaffen/
Wir müssen unser Hertz der schnöden Lust entziehn/
Dieweil sich alles lenckt nach unsern Achseln hin.
Dies hab' ich anfangs gleich dem König vorgetragen/
Den Fürsten angesagt/ den Gästen vorgeschlagen;
Doch/ ob ich dieses woll mit guten Gründen rieht/
Hört man mich nicht/ davon man nun die Folge sieht.
Der König giebt Befehl an seinen Kämmerlingen/
Die wehrte Königin von ihrem Tisch zu bringen
Nach dieser Raserey; der Gang wird dann gethan/
Man kündt der Königin die fremde Bohtschafft an.
Die weise Königin/die leichtlich dencken könnte/
Wer ihr die seltne Ehr der grossen Bohtschafft gönnte/
Anbey die Uhrsach mit/ die aus dem Glase kam/
Schlägt das Begehren ab/ so da den Grund hernam.
Mehunan ist gestöhrt/ muß dieses Widerfahren
Mit auffgeblasnem Muht dem König offenbahren;
Hieraus entsteht im Saal ein Streit und Widerstreit/
Man rufft: Man achtet nicht/ was unser Herr gebeut/
Dies muß geahndet seyn! Sogleich wird vorgeschlagen/
Des Königs Ehgemahl von Hofe wegzujagen:
Ein andrer Kurtzkopf will/ daß man sie alsobald
Zum König bringen soll mit ernstlicher Gewalt.
Der dritte/ so das Ding zum besten wolte wenden/
Meynt/ daß es besser sey/ noch einst zu ihr zu senden.
Der König ist entstelt/ er überlegt es woll/
Und weiß nicht/ was er thun/ und was er lassen soll.
Last uns die Sache doch was näher erst ergründen/
Eh wir die Königin der Ahndung würdig finden/
Ein jeder schweige still/ (biß die Begebenheit
Gantz untersuchet ist/) nur eine kurtze Zeit.
Sogleich darzu zu thun/ sogleich was lassen fahren/
Das stellt der Zeit anheim; Die Zeit wird offenbahren

Was man beginnen soll: Es ist nicht gut gethan/
Wenn man nimmt kurtzen Raht in grossen Sachen an.
Man rufft hier überlaut/ mit wilden wüsten Sitten/
Des Königes Geboht ist wahrlich überschritten/
Dem dienet vorzusehn. Herr König/ hör' ein Wort/
Kränck' um die Königin nicht dein Gemüht hinfort.
Es wohnt ein tapffres Volck hier oben auff den Hügeln/ (d)
Das in der schnellen Flucht/ als wie begabt mit Flügeln/
Den Feind berücken kan/ und selber in der Flucht
Denselben rückwerts trifft/ mit ungemeiner Frucht;
Und dies ist Frauen-Kunst/ uns diensam zur genüge/
Auch selber in der Flucht sind sie gerüst zum Kriege/
Und wie dies süsse Volck je mehr sich von uns trennt/
Je mehr verspühret man/ daß unsre Lust entbrennt.
Wer schöpfft in Hasen/ Reh und anderm Wild Behagen/
Wenn man die Jacht-Lust ihm auffs strengste will versagen?
Ein Jäger preist den Lauff/ und wehrt er er noch so lang/
Die Jacht/ die wehrte Jacht/ ist besser/ als der Fang.
Es bringt kein Hertzeleyd/ nein/ mehr ein Lust-Geniessen/
Wenn jemand nicht sogleich kan seine Lüste büssen/
Ein Weib/ das immer giebt/ und nichts versagen kan/
Das acht' ich unbequem/ zu wohnen bey dem Man.
Es ist kein Zweiffel dran/ dies müsse Vasthi wissen/
Das/ was hier ist geschehn/ soll deine Lust versüssen/
Man hielt' es ehmahls schon/ und heute/ vor gewiß/
Der Liebe Zunder bleibt der Liebe Hindernis.
Doch/ wenn ich recht bemerck den Uhrsprung dieser Sachen/
Er gehet dich nicht an/ er muß an uns sich machen/
Betrachte/ grosser Fürst/ einst nur derselben Grund/
Du nicht/ nein wir allein/ wir sind dadurch verwundt.
Wir sind es eben selbst/ die wir in diesem Garten/
Wo nicht auff diesem Saal/ die Königin erwarten/
Und nun das eitle Hertz nicht seyn Vergnügen findt/
Ist dieser und auch der nicht wohl daher gesinnt.

(d) Die Geschicht-Schreiber bezeugen von den Persern/ daß sie/ im Flüchten/ mit Hinterwerts-Schiessen/ ihren Feinden grossen Abbruch thun. Besiehe hievon Plutarchum in dem Leben von Crassus.

Wir wolten dem Gemüht gern ein Vergnügen bieten/
Und nun es nicht geschieht/ so fängt man an zu wüten/
Wir toben insgesamt/ wir rasen all zu viel/
Da nur die Ungedult verursacht dieses Spiel.
Was ist dem Fürsten doch an diesem Zwist gelegen/
Nein/ unser Thorheits-Trieb muß ihn nicht mit bewegen;
Er findt sein Ehgemahl/ wenn es ihn nur behagt/
Er hat sich über sie noch niemals sonst beklagt.
Der König ist bey ihr/ wenn er sie läst entbieten/
Sie läst sich/ wenn er will/ zu seinem Dienste mieten/
Wenn sich ihr ehrbar Hertz für die Gesellschafft schämt/
So ist es löblich ja/daß sie sich etwas zämt.
Soll dies ein keusches Weib von ihrem Manne trennen?
Soll er sie darum nicht vor sein Gemahl erkennen?
Soll dies die Königin berauben ihrer Kron?
Vor einer guten That ist dies ein böser Lohn.
Mit Uhrlaub/ grosser Fürst/ ich muß noch höher reisen/
Ich muß noch näher gehn/ und in der That beweisen/
Die Tugend/ den Verstand von deiner Königin/
Die klug und ehrbar ist/ auch wider deinen Sinn.
Meint jemand/ daß die Frau stets und zu allen Stunden
In allen Dingen sey an ihrem Man gebunden/
Und blindlings folgen muß dem/ was er ihr gebeut/
Man sage/ was man will/ ich halte Widerstreit.
Die Neigung kan ein Man/ (gleich wie es bald geschehen/
Daß man Vernunfft und Witz kan in dem Grabe sehen/
Wann ihm ein heisser Brand die Glieder angezündt/
Und er in dem Gehirn seltsame Bilder findt/)
Die Neigung kan ein Man woll zu dem Todschlag kriegen/
Rufft er nun um Gewehr/ soll ihn die Frau vergnügen?
Er kan geneiget seyn zu seiner eignen Schand/
Soll eine weise Frau ihm hierin seyn zur Hand?
Ein Man kan nüchtern Muhts ein gutes Ding befehlen/
Und nach dem dritten Trunck/ der ihm den Witz kan stehlen/
Gantz anders Sinnes seyn/ thun einen bösen Schlag/
Wer saget/ daß die Frau zum ersten weichen mag?
Des Mannes letzter Will' ist eben nicht der beste/
Und wenn er drauff besteht auch noch so hart und feste;

Das man zuerst befielt/ ist manchesmahl so gut/
Daß ihm der andre Will es lang nicht ähnlich thut.
Es pflegen offtermahls sich Sachen zu zu tragen/
Zu welchen allen nicht die Frau gleich ja muß sagen/
Und folgen dem/ der in der Welt ihr Ober-Herr/
Und schrie er noch so laut/ und rief er noch so sehr.
Bedächte sich der Fürst in diesen grossen Sachen/
Wie die Vernunfft es heischt/ er ließ Gesetze machen/
Daß eine jede Frau/ gesondert von dem Man/
Stellt' ihre Lustbarkeit für sich alleine an.
Du kennst das alte Recht der Persen und der Meder/
Die wahre Tugend-Spur/ und Regel/ die ein jeder
In acht zu nehmen hat; die hast du ja verneut/
Und wider eingesetzt bey dieser Fröligkeit.
Es ist dies ein Gesetz/ im grossen Raht beschlossen/
Nicht an dem Tisch gemacht/ und mit dem Wein begossen;
Es ist ein altes Recht durch unser gantzes Land/
Befestigt durch die Zeit/ und überall bekand.
Es ist ein rein Geboht/ damit ehrbahre Hertzen
In einem Wein-Gelach nicht dürffen unkeusch schertzen/
Zum Nachtheil guter Zucht/ das bringet in dem Geist
Den allerärgsten Gifft/ der uns zu Boden reist.
Wär' unsre Königin dem nun nicht nachgekommen/
Würd' ihr mit allem Recht das Scepter abgenommen;
Doch nun die weise Frau sich hierin wohl gefast/
Warum wird sie so hart von jeden angetast?
Wie glücklich ist der Staat/ wenn seine grosse Fürsten
Der Tugend Säug'-Am seyn/ nach dem Gesetze dürsten/
Und selber darnach thun! Wie glücklich ist das Reich/
Wenn kaum an Tugenden das Volck dem Fürsten gleich!
Du/ Vater deines Lands/ du/ Hüter deiner Städte/
Bestreitest reine Zucht/ und tilgst sie auff dem Beete/
Wo sie am schönsten blüht; du brichst das alte Recht/
Und setzest Straff' auff dem/ der solche Rechte schwächt.
Biß heut' auff diesen Tag sind alle junge Frauen/
Den Männern bloß zu gut im/ Cabinet zu schauen/
Und in das Hauß gepflantzt/ daß/ wann wir gehn zu gast/
Im Hause jemand sey/ der auff den Haspel past:

Die Frau giebt fleissig acht auff unsre junge Thiere/
Sie weiset jedem an/zu thun/was ihm gebühre/
Daß alles zierlich sey/ daß ihre Magd und Knecht
Abwarten ihren Dienst und Arbeit/ wie es recht.
Hieraus quillt diese Frucht: Bleibt eine Frau zu Hause/
So sieht sie/wenn ihr Mann bezecht kömt von dem Schmause/
Wie er/ im Haupt verrückt/ herum im Hause lermt/
Die Zunge lallend spricht/sein Leib halb-taumelnd schwermt.
Dies hält sie in den Zaum/ lernt/ acht auff ihn zu geben/
Damit sie/ wenn er voll/ nicht fern darff von ihr leben;
Der über Volck und Hauß mit Recht gebieten will/
Ist fröhlich gantz allein/ und bey dem Volcke still.
Doch solches wird hinfort im Reiche nicht bestehen/
Wenn man den König selbst das Recht sieht übergehen/
Ja wenn der König selbst sein Bestes auff der Welt
Den Männern/ zu der Lust und Spiel/ vor Augen stellt.
Ach! wann ein zärtliches Gemüht sieht grosse Sünden/
Da wird das Ohr verletzt/ das Auge Wunden finden/
Hier/ durch ein schlim Gesicht/ dort/ durch ein böses Wort;
Das böse gleicht der Pest/ es geht gewaltig fort.
Wer einem Wein-Faß will die schlancken Reiffen nehmen/
Muß/ wenn der Wein hernach im Keller läufft/ sich schämen.
Wo erst in einem Reich ein gutes Recht verfällt/
Da ist das gantze Volck schon Zügel-loß gestellt.
Nimm es nicht übel auff/ daß ich dich hier vergleiche
Mit einem/welchem das Gehirn in einer Seuche
Hart angesteckt/ und dann was schädliches befielt/
Das bloß auff seines Leibs verderblichs Ende zielt.
Du bist auff diesen Tag gantz ausser aller Maassen/
Du bist/ zu unsrer Lust/ im Schwermen ausgelassen/
Ich bitte noch einmahl/ Durchlauchtigster/ verzeih/
Ich nenne deine Gunst und Gnade Raserey.
Du bist zu gut gesinnt/ dies setzt dich ausser Schrancken/
Du hast/ als einer/ der das Fieber hat/ Gedancken/
Bezäume deinen Geist/ was wilt du weiter gehn?
Es ist zu dieser Zeit uns Ehre gnug geschehn.
Was folget/ tauget nicht/ die Freundschafft ist vollkommen/
Was drüber geht/ das wird zum Schaden angenommen;

Die Gunst / die deinem Volck noch widerfahren soll/
Die dienet nur zur Reu/ nicht zum geringsten Wohl.
Dem Menschen wird woll offt die Wolthat auffgedrungen/
Die ihm zum Nachtheil dient. Ein Aff' erdrückt die Jungen/
Indem er allzusehr die zarten Glieder lenckt/
Und in der Liebe nicht auff Mittel-Wege denckt.
Was wilt du Feur und Flamm' in deiner Hof-Staat bringen?
Du gehst mit schädlichen und ungeziemten Dingen/
Nur um/ du jagst den Brand in Adern und Geblüht/
Und durch ein eitles Aug' entzündtstu das Gemüht.
Was soll die keusche Frau hie bey den Männern machen?
Ich seh die Röhte schon auff ihren Wangen lachen/
Ich sehe schon/ sie ist recht Königlich geschmückt/
Ihr Purpur-Mantel ist mit Golde reich gestickt/
Es funckeln auff der Kron Saphir und Diamanten/
Sie ist voll köstlicher Agraffen und Pendanten/
Ich schaue solchen Glantz gleich einem Sonnenschein/
Voll Schönheit in der That/ doch schöner in dem Wein.
Man kan mit vielen/ auff Vernunfft gebauten/ Gründen/
Das Unheil/ so hieraus entstehn kan/ leichtlich finden.
Mich dünckt/ es sey schon fest/ daß unter unserm Hauff
Jemandes Leidenschafft wird kommen in den Lauff.
Was will man rare Frucht doch an Schmarotzer geben/
Um eine Kitzelung der Zunge zu erheben?
Was bringt man schöne Speiß' allhier auff diesen Tag/
Davon am Hoffe doch kein Mensch geniessen mag?
Es soll ein elend Volck sich in der Hölle quälen/
Gleich wie die Alten uns die Mährlein offt erzehlen/
Das schöne Speiß' und Tranck vor seinen Augen sieht/
Da doch der Mund davon nicht das geringste zieht.
Denn wenn das Auge satt durch solche Lust bewogen/
So werden Wein und Kost gar schnell zurück gezogen/
Die angenehme Frucht/ die da vor Augen stund/
Erwecket anders nichts/ als Wasser in dem Mund.
Es ist sehr kümmerlich in Noht nach Früchte streben/
Wenn man vom Acker nichts/ als Mangel/ nur kan heben/
Doch wer von Hunger raast/ wo volle Schüsseln seyn/
Und nicht gelabet wird/ empfindet Höllen-Pein.

Ich ruff' euch insgesamt/ die ihr hier sitzt/ zu zeugen/
Daß sich aus dem Gesicht nichts anders werd' eräugen/
Als lauter tödtlich Gifft/ das in die Glieder kreucht/
Und durch ein loses Aug' in Brust und Hertze schleicht.
Den einen werdt ihr sehn das Auge laurend weiden/
Den andern gegentheils des Königs Frucht beneiden/
Der dritte wiederum wird brüllen/ als ein Stier/
Weñ ihn die Brunst erweckt der Fürstin Schönheits-Zier.
Wann Frauen/ Jugend/ Wein/ drey wunderliche Dingen/
Auff ein Gemüht/ das schwach/ auff einmahl hefftig dringen/
Was geht da seltsams vor? Ach was beginnet man/
Wer ist es/ der sein Hertz im Zaume halten kan?
Der Wein ist Venus Milch; Geht die in unsre Glieder/
So drückt sie die Vernunfft auff einmahl gleich darnieder/
Kömt da die Jugend zu/ so nah't ein schwerer Fall/
Sind Frauen auch dabey/ so taugt nichts überall.
Ein köstliches Juwel so offenbahr zu zeigen/
Wird dem/ der es besitzt/ hernach Verdruß eräugen.
Der/ so sein Geld und Gut zehlt/ und zeigt jederman/
Ist/ wenn er Diebe kriegt/ ja selber Schuld daran.
Auch/ der so woll gekocht/ und es nicht kan verheelen/
Wird einen fremden Gast bald an der Taffel zehlen;
Zu preisen seine Frau/ sein Pferd und seinen Wein/
Muß manchem Edelman offt zu der Reue seyn.
Der/ so was Gutes hat/ der nutz' es ohne Sagen/
Er lache sondern Stimm mit heimlichen Behagen;
Wer offenhertzig rühmt/ und mit dem Glücke dräut/
Ist selten ohne Druck/ und nimmer ohne Neid.
Last über diese That die Bücher untersuchen/
Ihr werdet meinem Raht auff keine Weise fluchen/
Ich weiß/ ihr werdet sehn/ wie der belohnet wird/
Der sein geliebtes Kind zu fremde Gäste führt.
Ich weiß/ wir werden sehn groß Unheil sich erheben/
Wenn Fürsten dem Gemahl zu grosses Lob gegeben/
Ich habe manchesmahl auff dieses Ding gedacht/
Das/ weil es nützlich ist/ sey diesmahl angebracht. (e)

Can-

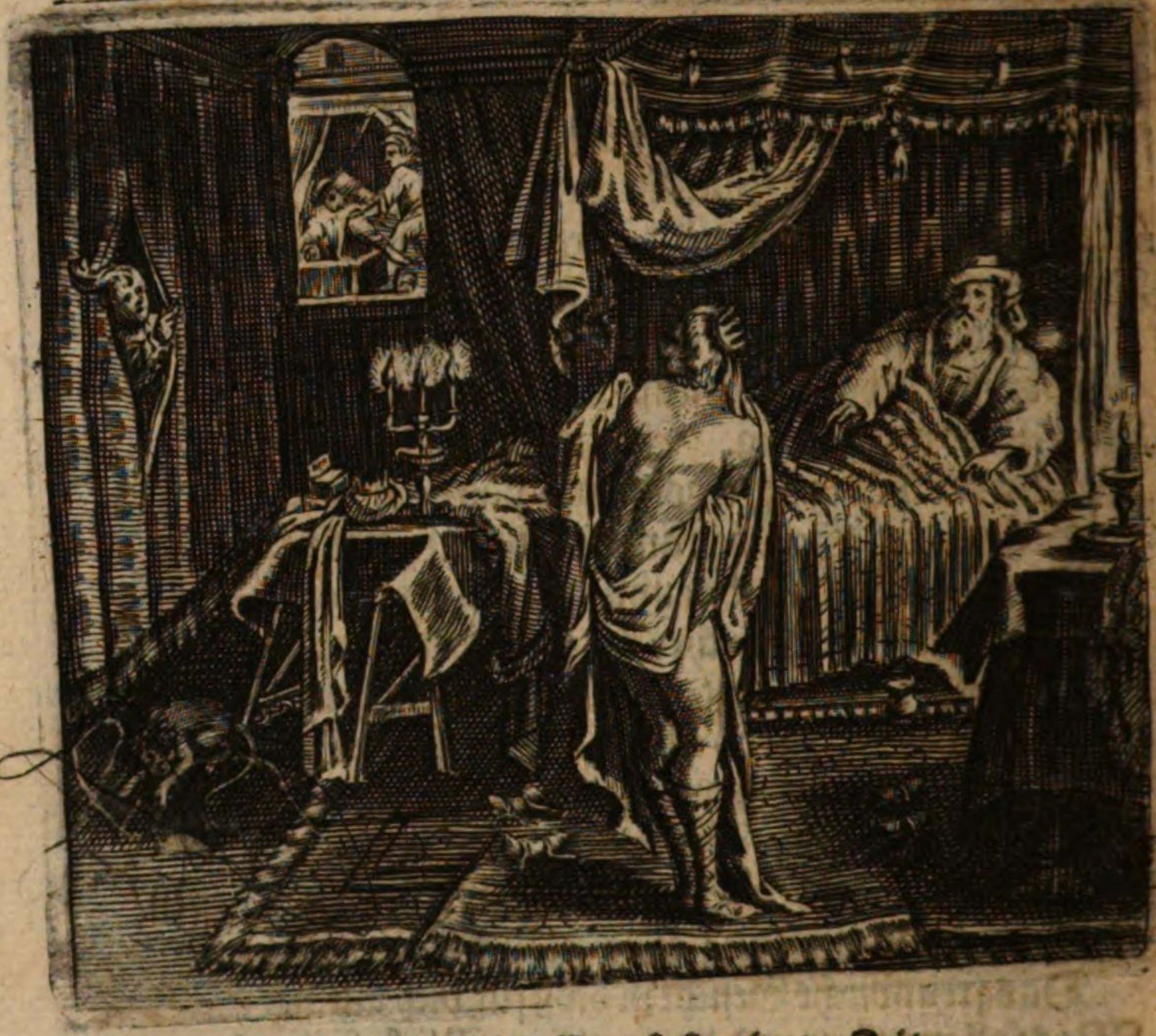
(e) Diese alte Geschicht/ so sich vor den Zeiten Ahasverus zugetragen/ ist zu lesen bey dem alten Griechischen Historien-Schreiber/ Herodoto, zu Anfange seines 1 Buchs Clio.

Candaules wehrte Frau/ von Schönheit auserlesen/
Ward überall berühmt um ihr beliebtes Wesen.
Was thut der junge Fürst? Er spührt noch Ruh/ noch Rast/
Biß er die frische Blum' in seiner Hand gefast.
Er rühmte ihren Schmuck bey seinen Tisch-Genossen/
Die ihren Magen schon mit Wein genug begossen/
Er rühmt sie (f) weit und breit/ er sagt es Gyges an/ (g)
Der ihm zuvor den Dienst/ als Leib-Schütz/ hat gethan.
Noch ist es nicht genug. An einem Freuden-Feste/
An dem der König sich ergötzte auff das beste/
Beut er dem Schützen an/ die Fürstin nackt zu sehn/
Sie solte nackt für ihm und seinen Augen stehn.
Der Jüngling ward erschröckt/ er stelte sich dagegen/
Und/ was der König sagt/ das kan ihn nicht bewegen/
Soll ich/ (sprach er) ein Knecht/ ein solches Kleinod sehn?
Nein/ nein/ ich weiß/ wie es Actäon muste gehn.
Soll mein unwürdig Aug' so hoch die Blicke werffen?
Soll ich mir selbst den Stahl zu neuen Funcken schärffen/
Und setzen in Gefahr? Durchlauchtigster/ ach nein/
Das freundliche Gesicht ist bloß für dich allein.
Was soll man hier und dort viel seine Blicke senden?
Man muß das Auge nicht nach fremden Waaren wenden.
'Sist rahtsam/ daß ein Mensch niemals nach etwas schaut/
Das seinen Händen nicht hernach wird anvertraut.
Was fremdes Ding ist dies? Worzu läst du dich neigen/
Die wehrte Königin an jemand nackt zu zeigen?
Ich weiß/ daß eine Frau nicht ehrbar bleiben kan/
Die ihren nackten Leib zeigt einem fremden Man.
Doch hält der König an/ und dringt auff sein Begehren/
Ihm/ ohne daß ers weiß/ die Sache zugewehren.
Worzu? Ach folgt' er mir/ es würde wohl ergehn!
Doch ich erzehl es kurtz/ es muste doch geschehn.
Allein/ was folgt darauff? Der Tag war kaum entwichen/
So hatte dieser Gast sich in den Saal geschlichen/

Wo

(f) Candaules war Groß-Fürst von Sarden/ ein Sohn des Alcäus/ so des Hercules Sohn war.

(g) Gyges war des Candaules Leib-Schütz/ sein bester Liebling/ welchen er in vielen wichtigen Dingen gebrauchte. Besiehe Herodotum, in vorbesagter Clio.



Wo die Princeßin schlieff/ da saß er lange Zeit/
Und die Tapezerey war sein verdecktes Kleid.
Die Fürstin kömmt indes in ihr Gemach getreten/
Entkleidet ihren Leib/ ohn eintziges Erröhten/
Und hatte zum Behueff nicht eine Kammer-Magd/
Dieweil es damals so der König ihr gesagt.
Hier war der Jüngling gantz geschäfftig in dem Gaffen/
Geschäfftig/ eine Lust aus dem Betrug zu schaffen/
Er gucket/ was er kan / er riechet hie und dar/
Biß daß die Königin des Laurers ward gewar.
Sie schluckt den Unmuht ein/ sie liegt mit grossen Sorgen/
Befochten in dem Geist/ biß an den lichten Morgen/
Da rief sie einem Knecht/ den sie nach Gyges sandt/
Der sich von Stunden an ein in die Kammer fandt.
Hör/ Gyges/ sagte sie: Entweder du solt sterben/
Wo nicht/ mein König seyn; Du solt entweder erben
Mich/ oder auch das Grab. Erkiese dieses Reich/
Und mich zur Königin; sonst bist du eine Leich.

Ich

Ich schwere dir es zu/ beym höchsten Götter-Throne/
Ich schwere dir/ bey der dir angebohtnen Krone/
Bey meiner reinen Treu/ du solt noch heute mein/
Wo nicht/ so solt du noch des Todes heute seyn!
Die Brust/ die du gesehn/ die Schoß/ die du betrachtet/
Ist/ einem nur zu sehn/ vergönnt/ und wehrt geachtet/
Dem andern/ wer es sey/ hab' ich dies Licht versagt/
Du/ oder der wird heut des Todes angeklagt.
Betrachte dann dein Glück/ du must es heute wagen/
Tödt'/ oder stirb auch selbst; schlag'/ oder sey erschlagen.
Wie stehst du so entstelt? Sprich frey nur aus der Brust/
Weil/ wenn du leben wilt/ den Fürsten tödten must.
Der Unterscheid war groß. Der Gyges ward bewogen/
Durch Lohn und Furcht/ daß er den Degen hat gezogen/
Nur kürtzlich: Es geschah. Der Fürst verlohr sein Weib/
Die Krone/ gantzes Reich/ und seinen eignen Leib.
Ich bitte/ weiser Fürst/ du wollst die Klippe meyden/
Eh wir in diesem Fall dergleichen Schiffbruch leyden;
Das Fräuliche Geschlecht ist ja auff diesen Tag
Nicht kleiner dem Gesicht/ nicht besser/ wie es pflag.
Wie soll dein wehrtes Pfand/ von Königes-Geblühte/
Und durch so hohen Stamm erhaben von Gemühte/
Bloß nur/ zu unsrer Lust/ gerahten in Verdruß/
Daß sie uns/ als ein Spiel der Taffel/ dienen muß?
Die Schmach muß nur geschehn in weit entlegnen Landen/
Ich weiß/ an welcher/ nicht; und nicht zu unsern Schanden/
In diesem Pallast nicht/ an unsrer Königin/
Die ihrem Eh-Herrn treu verpfändet Leib und Sinn.
Wenn man die Sache will/ nach der Vernunfft/ betrachten:
An unsrer Fürstin ist nichts trotziges zu achten/
Sie ist von guter Art/ die Sache weist es aus/
Man mache dann von dem/ was gut ist/ Böses draus.
Ein Weib/ das thöricht ist/ die schnöde Lust will bauen/
Wünscht gerne/ daß man sie nur täglich wolle schauen/
Doch meist/ als ihr Geschmeid' und köstliches Gewand/
Vor andern/ die sie kennt/ behält die Oberhand.
Hätt' unsre Königin die Thorheit eingenommen/
Sie wäre alsobald in dies Gemach gekommen/

Es wär' in solchem Fall ihr lieb und wehrt gewest/
Sie weiß/ daß ihrer Pracht sich nichts vergleichen läst;
Sie weiß/ ihr Spangen-Werck sey nimmermehr zu schätzen/
Daß ihrem Hals-Schmuck nichts so schöne beyzusetzen/
Sie weiß/ daß sie ein Reich an jedem Ohre trägt/
Daß nichts so schön die Welt/ als ihre Ringe/ hegt;
Sie weiß/ daß jeder Stein ein Stern in ihren Haaren/
Der mit den Sternen leicht sich kan im Glantze paaren;
Daß ihre Perlen-Schnur sey ein so seltnes Ding/
Daß eine Muschel nie so reines Wasser fieng/
Dieß ist ihr wohl bewust/ sie weiß auch über diesen/
Daß ihre Schönheit sey durch alle Welt gepriesen/
Daß eine schöne Frau/ so köstlich ausgeziert/
Das Höchste/ das der Mensch auff Erden bey sich führt.
Doch dessen ungeacht/ und nicht entgegen stehend/
Daß sie mit grossem Ernst Mahunan hart angehend/
Nach Hofe nöhtigte/ sie blieb in ihr Gemach/
Dieweil der Landes-Brauch allhier das meiste sprach.
So muß dann dein Gemahl nicht trachten nach der Ehre/
Wo nicht/ daß sie ein Geist/ der höher ist/ belehre/
Daß sie so eitle Sucht und alle Frauen-Pracht/
Vor nichts/ als Kinder-Spiel und lauter Thorheit/ acht.
Man nehm' es/ wie man will/ und woll' es nur erwegen/
Daß ihre Tugend nicht allier zu widerlegen;
Denn wenn man dieses Thun schon um und um auch wendt/
Doch keiner/ der daran was/ das gemein/ erkennt.
Kan eine echte Frau auch bessern Wandel treiben/
Als wenn sie in ihr Hauß fein einsam denckt zu bleiben?
In grossen Lerm zu seyn gezieмt den Männern nur/
Das Hauß hergegen ist der Frauen Schantz und Spur.
Die Bienen sind geehrt/ dieweil sie schwirrend schweben/
Die Frau hingegen theils muß eingezogen leben/
Muß bleiben/ da sie wohnt/ fest unter ihrem Dach/
Gedeckt mit ihrer Schaal/ als wie die Schnecke pflag.
Dann/ wird ein echtes Weib nie aus dem Hauß gedrungen/
Ist ihre Ehr bewahrt für alle böse Zungen.
Fragt jemand/ wehn der Neid mit keinem Gifft befleckt?
Die Frau/ die allemahl in ihrem Hause steckt.

Wohlan dann/ weiser Fürst/ laß alle grosse Frauen
Mit deiner sich allein an ihrer Taffel schauen/
Du hast doch deinen Raht mehr als zu viel belast/
Daß auff das Frauen-Hauß woll solte seyn gepast.
Du warest wohl gesinnt/ die Frauen zu erfreuen/
Es solte jedes auch zur Fröhlichkeit gedeyen/
Es solte jede Frau in voller Freyheit seyn/
Daß ihnen bessre Lust am Hoffe blieb gemein.
Will man die Königin den Frauen nun entwenden/
Man wird die gantze Lust von der Gesellschafft schänden/
Nicht anders/ als wenn man mit einer rohen Hand
Zieht mitten aus dem Ring den schönsten Diamant.
Ob woll die Königin den Abschied wird verblümen/
Ich weiß/ daß jeder denckt/ es wird sich nicht geziemen/
Wo man die Königin von dannen ziehen läst/
Ist das Vergnügen aus an diesem frohen Fest.
Das zarte Frauen-Volck kan keinen Hohn vertragen/
Kein Ding ist so geneigt/ um etwas zu verklagen/
Wer gegen eine Frau sich etwas nur vergeht/
Da weiß man/ daß er auch im Haß der Männer steht.
Dies hat die Königin/ (als welcher/ so zu sagen/
Noch von dem Wein kein Dampf ist in den Kopf geschlagen/
Noch auff das Hertz gesenckt/) dies hat die Königin
Mehrmahl schon überlegt mit wollbedachten Sinn;
Und/ da das gantze Werck gantz reifflich überwogen/
So hat sie klüglich sich dem Hauffen itzt entzogen/
Will/ auff ein fliegend Wort/nicht von dem Tische gehn/
Nein/ sie will auff das Recht des Landes fest bestehn.
Wer von des Königs Raht/ wer von den weisen Leuten/
Wird diesen Anschlag woll mit Rechte widrig deuten?
Ich weiß/ daß mancher Fürst auff gleiche Gründe zielt/
So fern ihm das Gehirn nicht völlig weggespühlt.
Wenn man auch diese Sach will auff das härtste treiben/
Kan man der Königin doch keinen Fleck anreiben/
Denn was der Königin veruhrsacht den Bedruck/
Treibt auch so gar den Schein des Lasters selbst zurück.
So ferne ihr Betrieb in Ländern und in Städten/
Vermögend wär'/ in Zwist und Meuterey zu treten/

Wenn etwan mit Betrug im Königlichen Wein
Dieselbe Coloquint und andern Gifft flöss' ein;
So fern ihr böses Hertz durch Wuht und Sucht der Ehre
Nach Mordthat und nach Blut der Printzen durstig wäre;
Wann unsre Königin/ durch sträffliches Betrieb/
An einem fremden Herrn verdeckte Briefe schrieb/
So hätte das Gericht Recht und befugte Gründe/
Daß es vor dieser That gerechte Straff erfünde;
Doch/ in so tieffer Schaal abwegen diesen Fall/
Geziemet/ meine Herrn/ sich hier nicht überall.
Dies ist ein Hauß-Gezänck/ von denen kleinsten Sünden/
Das hier/ nach unserm Sinn/ nicht kan der Eh entbinden;
Gewiß ists/ daß die Frau so woll/ als wie den Man
Nichts/ nichts/ als nur der Tod/ vonander trennen kan.
Was ist ein böser Ding/ als daß man die Gesetze/
So streng verfasset sind / so liederlich verletze?
Es ist ein bittrer Mensch/ der mit so frechem Muht
Ein strenges Urtheil schreibt/ und das mit lauter Blut.
Es ist weit bessre Art/ die unter guten Leuten/
Wann etwan einst gefehlt/ es nicht so arg will deuten:
Es ist ein ehrlich Man/ der/ wann in seinem Hauß
Sein Ehweib etwan fehlt / es nicht legt übel aus.
Gedenck des süssen Tags/ da dir die Königinne
Gab ein so süsses Pfand/ daß sie dich lieb gewinne/
Gedencke/ was sie dir für Liebes-Zeichen gab/
Und sagt'/ auff deinem Heisch/ so grossen Printzen ab.
(h) Ich bringe/ grosser Fürst / dir wiederum zu Ohren/
Wie sehr du angelobt/ wie theuer du geschworen/
Daß Cyrus wehrtes Blut/ der Trost in deiner Pein/
Dein allererstes Feur und letztes solte seyn.
Du riefst/ in grossen Ernst/ die Götter zu Gezeugen/
Daß sie allein allein dein Hertze könte neigen/
Daß ihrer Anmuht Schein entzündte dein Geblüht/
Zur Liebe reitzete dein Fürstliches Gemüht.
Du schwurst ihr öffternahls/ daß alle grosse Flüsse/
Ja/ daß Choaspis selbst zurücke fliessen müsse/

Und

(i) Vasthi Königs Cyrus Tochter.

Und (i) nehmen gantz und gar ein' andre Renne-Bahn/
Eh/ sagtest du/ dein Hertz von Vasthi lassen kan.
Choaspis/ komm zurück/ geh deinem Strom entgegen/
Kehr dahin/ wo du dich zuerst begonnst zu regen/
Kehr wieder in dir selbst/ des Ahasverus Sin
Vergist der ersten Lust/ der wehrten Königin.
Doch nein/ Durchlauchter Fürst/ ich kenne deine Sitten/
Ich weiß/ du lässest dich bereden und erbitten/
Wo in der Jugend einst der Liebe Wohnung stund/
Da ist noch allezeit/ da bleibt ein guter Grund.
So bald du nur betracht'st die wohlgemachte Glieder/
Wie Fürstlich alles ist/ so kehrt die Liebe wieder/
Ich weiß es/ daß sie dich von neuen wieder rührt/
Betrachte/ wie ihr Haupt die Königs-Krone ziert.
Wenn ein ergrimmter Leu zu Felde geht / zu fangen/
Mit hitziger Begier und brennendem Verlangen/
Bleckt er die Zähne bald/ fält hefftig an den Raub/
Zertheilt des Menschē Fleisch/ uñ leckt das Blut im Staub/
Wenns eine Mans-Person; Doch findt er zarte Weiber/
Verschlingt er niemahls nicht die angenehmen Leiber/
Die Zähne liegen still/ die Frechheit schläffet ein/
Es scheint/ daß ihm sein Raub zu grimmig müsse seyn.
Wann ein so greller Leu/ das frechste von den Thieren/
Sich unbekandte Gunst der Frauen lässet rühren/
Und mitten in dem Busch/ entgegen seiner Ahrt/
Der sanfften Leiber schont/ die zarten Glieder spahrt;
Soll dann in diesem Hof/ wo nichts/ als keusche Sitten/
Leutseeligkeit und Gunst/ bey Weisen/ sind gelitten/
Soll eine Königin/ allhier bey uns gekrönt/
Auff eine solche Art und Weise seyn gehönt?
Und werden wir allhie denn alle stumm befunden?
Sind unsre Mäuler dann und Hertzen auch gebunden?
Ist dann kein Hertze hier/ das wider Wühten ficht/
Ist keiner/ der ein Wort für einer Fürstin spricht?
Gewiß/ dem Man kömt zu/ den Widerpart zu meiden/
Ach/ dieses schwache Volck hat schon genug zu leiden/

(i) Choaspis ist ein Haupt-Strom in Persien/ unweit der Stadt Susan.

Hat eine schwere Last auff seinen zarten Hals/
Und wird genug gepreſt. Es kränckt sie allenfals
So mancherley Verdruß/ so viel Verdrieslichkeiten
In ihrer engen Tracht/ hauptsächlich in den Zeiten
Der schmertzlichen Gebuhrt/ ach kennte man die Pein/
Und wär's ein Tyger selbst/ er würd' ihr günstig seyn!
Das männliche Gemüht ist aus der Art geschlagen/
Der Frau Gebrechlichkeit standfeste zu ertragen/
Zu schreiben in der See/ zu jagen in den Wind
Die Fehler/ die man woll beym Frauenzimmer findt.
Hauß-Sachen dienen nicht/ daß man sie alle wisse/
Wo nicht/ zum wenigsten / daß man sie in sich schliesse/
Dann/ welcher täglich nicht gestöhret denckt zu seyn/
Sieht offtmahls Fehlern nach/ und redet machmahl klein.
Erwege doch das Ding. Schau/ was verkehrte Sachen/
Wenn man sie fremde nimmt/ für seltne Händel machen.
Dann wir beleydigen nicht bloß des Königs Pfand/
Der Fehler/den wir thun/entstellt das gantze Land.
Wir thun ein Fenster auff/ doch besser/ daß mans stopffe/
Wir bahnen einen Weg vor jedem bösen Kopffe/
Zum Nachtheil unsers Reichs; Wir geben Nahrung fast
Zum Zwist/ zum Ubermuht/ zur Pracht und Uberlast.
Wie manches artigs Kind/ begabt mit guten Sitten/
Wird leidig unterdruckt und unterlegt den Schritten/
Nur bloß/ dieweil der Man die männliche Gewalt
Zu weit erstrecken will/ und allzu mannigfalt.
Wie mancher Hauß-Zanck kömmt nicht zwischen Eheleuten/
Wenn einer seine Macht so hoch denckt auszubreiten/
Weit über das Gesetz? Nur bloß / dieweil der Man
Die Dinge nimmermehr zum besten deuten kan?
Ihr Männer/ insgemein/ hört einst/ wohin wir zielen/
Die Frau ist nicht für euch/ um euren Muht zu kühlen/
Nicht/ um mit ihrem Schertz zu löschen euren Brand/
Die Frau ist eure Kron und Schatz und wehrtes Pfand/
Selbst euer Auffenthalt/ auch eure Seel' und Leben/
Das wehrteste/ so uns auff Erden ist gegeben.
Wahr ists/ du bist ihr Herr/ du bist ihr Ober-Haupt/
Doch Tyranney ist dir nicht gegen sie erlaubt.

Ach/ gehn wir so zu Werck und krancken an dem Fieber/
Stürtzt alles um und um/ und gehet alles über/
Was noch so sehr sich liebt/ das allerwehrtste Paar
Wird nicht befreyet seyn von dieser Eh-Gefahr!
Wer ist/ der dies Geschlecht/ und alle schwache Thiere/
In Sanfftmuht und Gedult ins künfftige mehr führe/
So fern man Vasthi selbst heut ihres Staats beraubt/
Und ihre güldne Kron setzt auff ein fremdes Haupt?
Was werden überall die schlechte Frauen machen/
So fern die Königin um so geringe Sachen
Den Pallast räumen soll/ erdulden Spott und Schand/
Und suchen hochbetrübt ein fremdes Vaterland?
Wie mancher kömmt zum Spiel/ (ich mag es nicht verheelen)
Nur ein noch junges Sproß den Eltern abzustehlen/
Und ob er seine Treu ihr darbeut gleich zum Pfand/
Er zielet doch auff nichts/ als seinen geilen Brand.
Ich weiß/ daß solches Volck in seiner Lust nicht ruhe/
Die überläufft/ als wie das Wasser in der Truhe/
Denn/ wann ein Venus-Kind die Pfeilen einst verschiest/
So weiß ich/ daß sein Trieb dem Dampf nur ähnlich ist.
Ich weiß/ daß solches Volck nur täglich drauff wird lauren/
Daß dieser Ehestand nicht länger möge dauren/
Draus wird in jedem Hauß ein Zwist der Zeitvertreib/
Und täglich neuer Zanck/ und dann ein neues Weib.
Ey warum will mein Fürst/ was ihm nur widerfahren/
Ausblasen durch die Welt/ und jeden offenbahren?
Warum den Hauß-Zanck doch geruffen durch das Land?
Fürwahr/ wie ichs begreiff'/ es reicht zu unsrer Schand'.
Ob das Gerüchte schon durch alle Städte flieget/
Und meldet/ was geschehn/ was uns für Augen lieget;
Ob man die Vasthi gleich sehr eigensinnig nennt/
Und/ wegen ihrer That/ sie allenthalben schändt/
Wird man doch viele Schuld auff unsern König legen/
Ich weiß/ daß mancher Mensch wird die Gedancken hegen/
Und reden offenbahr/ er sey nicht woll bestelt
In seinem andern Thun/ weil solches ihm gefält.
Ein andrer urtheilt woll vom König in Gedancken:
Es müsse sein Beschluß/ der sehr unzeitig/ wancken/

Er meinet/ daß der Fürst mit wenig Ehre lebt/
Weil ihn die Königin so wenig selbst erhebt.
Der dritte/ so das Stück wird vor die Frauen treiben/
Wird unbeständig und leichtsinnig dich beschreiben/
Und sagen überlaut: O Mensch/ von strenger Art/
Der auff dem Freuden-Tag die Frau nicht einsten spaart!
Was wird man hie und dort vor seltne Reden hören?
Wer wird dem Volcke doch sein Urtheil hier verwehren?
Dis bitt' ich/ wehrter Fürst/ betrachte deine Pflicht/
Wer in die Nase beist/ der schändt das Angesicht.
Deck doch den Hafen zu/ laß deine Zwistigkeiten/
Zu deinem eignen Spott/ nicht überall ausbreiten/
Der/ (meiner Meynung nach/) ist woll der beste Man/
So/ wenn man ihn beschimpft/ die Zunge zähmen kan.
Was will der grosse Fürst doch heut auff Straffe dencken/
Und jemand/ bey der Lust/ mit seiner Rache kräncken/
Und brechen aus im Zorn? Dies ist ein Freuden-Tag/
Der keinem/ wer er ist/ zum Trauren dienen mag.
Dies ist beliebte Zeit/ den Freunden zugeschrieben/
Ein allgemeines Fest/ um Lustbarkeit zu üben/
Darum so hüte dich/ zu bringen in Gefahr
Dein wehrtes Eh-Gemahl und liebstes Gegen-Paar.
Der/ so mit Höflichkeit die Freunde will ergetzen/
Muß dem erzürnten Sinn gemeßne Schrancken setzen/
Der Widerwille muß heraus aus deinem Haupt/
Wo nicht/ so wird dgs Fest der Lustbarkeit beraubt.
Der/ so an seinem Tisch zu keiffen ist gesinnet/
Thut besser/ daß er nur kein Nöhtigen beginnet/
Wenn er gleich Kosten thut/ und sieht doch sauer aus/
So ist die Freundschafft fort / geschändt der Freuden-
Wo ferne man im Recht die Fehler zu verzeihen/ (Schmauß.
Muß man das Frauenvolck mit Gnad' und Gunst erfreuen/
Und nimmt man eine Frau von Recht zu Gnaden an;
Hier ist dein eigen Fleisch/ an ihr sey es gethan!
Hat zu der Ahndung was dein muhtig Hertz bewogen/
So sey das Rach-Schwerdt dann auff deinen Feind gezogen/
Und nicht auff dein Gemahl; Es ist kein hoher Geist/
Der Weiber untertrit/ und in das Netze reist.

Es ist ein grösser Ruhm/ sein eigen Hertz zu zwingen/
Als wie mit aller Krafft in eine Festung dringen;
Es ist ein grösserer Held/ wer seine Regung bindt/
Als/ wer ein mächtig Heer mit Waffen überwindt.
Du/ der du unter dir hast grosse Königreiche/
Laß sehn/ daß deine Macht zu deinem Hertzen reiche/
Bezwinge dich einst selbst/ man fürchtet dich/ wie Gott/
Darum/ was menschliches dient nur zu deinem Spott.
Was hat dich/ grosser Fürst/ so leichtlich doch bewogen/
Daß du aus deinem Stand um solche That gezogen?
Was hat dich doch hierin so hefftig umgeführt?
Es steht nicht/ daß ein Printz so balde wird gerührt.
Bezäume diesesmahl/ bezäume deine Sinnen/
Du/ der du Königreich' und Länder kanst gewinnen/
Gewinne doch dein Hertz/ sey gnädig deinem Schatz/
Für dem ein jedes Hertz zur Güte ja hat Platz.
Doch/ wann dich mein Gesuch zu groß und hoch bedüncket/
Daß keine Gunst für sie aus deinen Augen blincket/
Ersuch ich dich allein um gütlichen Vertrag/
Doch übers Jahr nicht erst/ nein auff den nechsten Tag.
Warum so hart gejagt/ warum so schnell geflogen?
Die Sache will vorher noch etwas seyn erwogen/
Das allerbeste Werck/ das heute kan geschehn/
Ist/ etwas sachte gehn/ und etwas weiter sehn.
Was ist es heute Nutz/ daß man zu Rahte gehet/
Um ein so kleines Ding spät im Berahten stehet?
Man hält ja/ nach dem Recht/ so späte kein Gericht/
Wo treibet man nach Neun woll Sachen vom Gewicht?
Wann zwischen Nachbarn sich eräugen Zänckereyen/
Wann sie zuweilen sich ums Wasch-Recht woll entzweyen/
Um einen Tropffen-Fall/ um einen Wasser-Lauff/
Trägt man des andern Tags es erst dem Richter auff.
So bald die güldne Sonn' aus ihrem Wasser eilet/
Wird Raht gegeben und Gerechtigkeit ertheilet/
Doch/ wenn das grosse Licht das Süden-Volck erfreut/
Wird solches ausgesetzt biß zu der andern Zeit.
Hier/ da man von der Kron von hundert grossen Reichen
Ein Urthel fällen soll/ von dem nicht abzuweichen;

Hier/ da man das Gemahl dem grossen Fürsten raubt/
Da rechtet man bey Nacht mit einem truncknen Haupt.
Man spahrt es nicht einmahl biß an den hellen Tagen/
Ja/ ohne/ (was noch mehr/) die Fürstin einst zu fragen/
Und forschen nach dem Grund/ aus dem den König woll/
Ich weiß annoch nicht was für/ Unheil treffen soll.
Gewiß/ wann wir die Art von solchen Klagen kennten/
Ich weiß/ daß wir den Zwist von unsrer Banck versendten
Nach einem andern Hoff: Man sage/ was man will/
Mich deucht/ wir sässen woll am allerbesten still.
Woher kömmt uns die Macht/ woher sind die Gebräuche/
Daß wir ein Urthel fälln selbst über so viel Reiche?
Der König/ (ich bekenns) verlanget unsern Raht/
Doch meints so böse nicht in dieser grossen That.
Es ist was seltsams/ sich in Ehe-Sachen mengen/
Thue alles/ was du kanst/ auch die wird dich bedrängen/
Für die du hast geredt. In einem solchen Fall
Verdient man keinen Danck/ Verdruß woll überall.
Wo findt man woll ein Hauß/ wo/ zwischen Man und Frauen/
Nicht einsten Keyfferey und Unwill ist zu schauen?
In allen Landen ist kein so beliebtes Feld/
Zu dessen Fläche sich nicht einst der Nord-Wind stelt.
Kan man in Persien ein einzigs Paar woll finden/
Das nicht ein einzigs mahl solt' an einander binden?
Wo ist woll in der Welt die Lufft so wohl gestilt/
Daß sie kein Blat bewegt/ noch mit dem Laube spielt?
Es ist dem Magen nutz bißweilen/ sich zu brechen/
Daß ihn in bessern Stand die Völle nicht kan schwächen;
Im Hause nutzt es offt bey einem Mann' und Weib/
Durch Keifferey den Groll zu jagen aus dem Leib.
Es dienet wundersehr/ es nützt in vielen Sachen/
Daß öffters Man und Weib von neuen Freundschafft machen/
Mit einem harten Wort' und störrischem Gesicht
Verneuren unter sich die alte Liebes-Pflicht.
Nie würde grosse Lieb' in kleinem Zwist verwiesen/
Sie würde ohne Zanck woll grösser/ als vor diesem/
Die Lieb' ist/ wie ein Reiß/ je naher mans beschneidt/
Je besser schiest es aus mit grösser Fruchtbarkeit.

Es wird die Jugend nie so kräfftig auffgewecket/
Das innre Feuer nie so hefftig angestecket/
Der Liebe süsse Lust nimmt dann erst überhand/
Wann ein gedämpffter Zorn anfachet ihren Brand.
Scheint gleich der Sommer schön/ wir werden ihn nicht fühlen/
So bald die Kälte wird zuerst die Rolle spielen.
Die Speise ist nicht gut/ und ob sie noch so schön/
Die Tag- und stündlich muß in unserm Magen gehn.
Gott will den Lauff der Welt mit Zufall unterscheiden/
Er weiß/ ein bittres Süß zu mengen zwischen beyden;
Erwegt es/ meine Herrn/ dies ist ein neuer Fund/
Wodurch dis grosse Werck besteht auff festen Grund.
Kan auch die Sonne woll das gantze Jahr durchstrahlen/
Und stündlich Berge/ Thal/ Feld/ Wald uñ Wolcken mahlen?
Sieht man woll in der Lufft stets gantz den Monden stehn/
Und daß er nicht bald klein/ bald groß müss' untergehn?
Dann ist das fette Land mit Früchten übergossen/
Dann liegt es wiederum als durch den Frost verschlossen:
Nun steht der Wald geschmückt mit seinem grünen Rock/
Dann wiedrum ohne Blat/ als wie ein dürrer Block.
Auff die Art geht es zu in allen unsern Sachen:
Was thut man woll/ als bau'n und wüste Plätze machen?
Nun taugt der Wind bald nicht/ bald ist er rechte gut/
Wir lauffen ab und auff/ als wie die Ebb' und Fluht.
Ein einzig Ding ist noht/ daß wir es alle wissen/
Daß alle Dinge sich der Kette gleichen müssen/
In Glieder eingeschränckt; Die Freude nach der Pein/
Der Friede nach dem Zanck/ nach Regen Sonnenschein.
Das menschliche Gewerb besteht in Wandelungen/
All unser Thun das zielt nur auff Veränderungen/
Ein wanckelmühtig Hertz/ und ob es gleich betagt/
Sucht stets ein neues Bett/ wie uns das Sprichwort sagt.
Es thut den Sinnen weh/ an einem Ort zu schiffen/
Man eilet von der Höh des Berges gern zu Tieffen/
Es ist kein grösser Schmertz/ kein bitterer Verdruß/
Als wann man allemahl an einem Ort seyn muß.
So lasse sich der Fürst/ wie jedes Ding/ bewegen/
Last unsre Königin auch ihrer Lüste pflegen/

Last itzo kleinen Zwist/ dann wider Liebe seyn/
Warum doch dis gestrafft? Die Liebe prägt es ein.
Ach! wo der dritte Man will zwischen beyde sprechen/
Wo Man und Weib sich zanckt/ da sieht man nur Gebrechen/
Dann/ wo man ihr Gekiff etwas zu stillen tracht/
Wird Man und Frau nur mehr an ander noch gebracht.
Die Bienen/ glaubet man/ wañ sie mit Heers-Krafft schwieren/
Und zu dem Kampffe gehn/ gleich denen wilden Thieren/
Daß auch ein wenig Sand sie von einander scheidt/
Auff gleichen Fuß beruht der Eheleute Streit.
Wer aus dem gantzen Raht vermag woll/ hier zu sagen/
Wie in dem Ehe-Zanck die Leute zu vertragen?
Ein gutes Wort/ ein Winck/ ein Blick nur in der Eil/
Ergäntzet allen Zanck/ und macht die Fehler heil.
Ich rahte/ trägt sichs zu/ wies offtmahls kan geschehen/
Daß zwischen Eheleut will Zänckerey entstehen/
Ich rahte/ leget doch nur keine Hand daran/
Denn/ zancken sie sich gleich/ es ist doch bald gethan.
Ich rahte/ bist du klug/ laß sie sich immer zancken/
Sie kriegen schon darauff bald andere Gedancken/
Ich rahte/ still zu seyn/ laß stehen/ wie es steht/
Weil's eine Sommer-Lufft/ die bald fürüber geht.
Dort sieht man ein Alcov/ behangen mit Tapeten/
Last dort den König mit der Königin hintreten/
Da ist die rechte Banck/ wo Zänckerey und Zwist
In einem kurtzen Nu nicht mehr zu spühren ist.
Da ist die rechte Banck/ wo zwey Geliebte lieben/
Wo man sich leicht versöhnt/ von niemand angetrieben/
Da ist die rechte Banck/ wo Ausspruch soll geschehn/
Den niemand hören muß/ und niemand soll verstehn.
Da ist die rechte Banck/ da niemand wird belogen/
Wo man kein Unrecht duldt/ und keiner wird betrogen/
Noch Falschheit angericht: Da ist die rechte Banck
Woselbst die süsse Lieb' erlangt den alten Gang.
Der Eheleute Zanck geht mit der Sonnen nieder/
Wenn hier die Nacht beginnt/ kömt dort der Tag schon wieder/
So bald das liebe Paar nur nach dem Bette tracht/
So bald wird nach dem Zanck der Friede auch gemacht.

Es ist genug/ ihr Herrn/ mein Anschlag stehet feste/
Ich rahte zum Beschluß/ und stelle vor das Beste;
Ich ruffe noch einmahl/ so laut/ als ich vermag:
Last Man und Frau allein/ in Hoffnung vom Vertrag.

Rede wider die Königin Vasthi, und vor die männliche Achtbarkeit/ des MENUCHAN.

ES ist den Frauen hier genug das Wort gesprochen/
Dem Könige das Haupt mit Plauderey gebrochen/
Wie ist dir so der Mund zur Wäscherey gesinnt?
Das Sagen gilt hier nicht; Das Rechte das gewinnt.
Du suchst hier nicht allein/ O Vorsprach von den Frauen/
Auff einem starcken Grund das Weiber-Recht zu bauen/
Besondern führst dich auff/ recht/ wie ein Weibs-Bild pflag/
Und jammerst Uhren lang mit Frauenzimmer-Klag.
Ich habe längst gewünscht/ mich auch einmahl zu zeigen/
Und bin itzund also nicht mächtig mehr/ zu schweigen;
Mein Hertze liegt und braust/ als wie ein kräfftig Naß/
Das in die Höhe schwellt/ und steiget aus dem Faß.
Ich bitte/ grosser Fürst von so viel Nationen/
Fürst/ dessen Ruhm-Gerücht muß auff den Wolcken thronen/
Der du für uns nicht bloß Gesetze setzest ein/
Nein/ wilt/ daß auch dein Hauß dran soll gebunden seyn;
Ich bitte/ nachdemmahl wir heute überwegen
Ein Stück/ woran dem Reich zum höchsten ist gelegen/
Vergönne deinem Knecht/ daß er auff diesen Tag/
Den innerlichen Trieb in Freyheit äussern mag.
Wer Urthel fällen will/ der muß zum höchsten meyden
Verworffne Rach-Begier und sträfliches Mitleyden;
Auch innerliche Gunst/ nicht sehn auff die Parthey/
Damit nichts/ als was recht/ bey ihm zu finden sey.
Dies hab' ich so betracht/ will keinen Fuchsschwantz tragen/
Ich will nach keinem Stand/ noch Kron und Scepter fragen/

Ich

Ich bin noch von dem Haß/ noch von der Gunst verehrt/
Ich geh den rechten Weg/ wie die Vernunfft es lehrt.
Ich pass' in diesem Fall auff keine Schmeicheleyen/
Ich habe nimmer acht auff ein betrübtes Schreyen;
Ich hasse jemand/ der nach Gunst die Rede beugt/
Ich rede rund heraus/ wie es mein Hertze zeugt.
Ich weiß/ daß jederman zur Gnüge hat vernommen/
Warum so mancher Fürst in diesem Saal gekommen/
An diesem grossen Hof/ von dem du König bist/
Da eine kleine Welt versammlet worden ist/
Zu zeigen deine Pracht von so viel Königreichen/
Und eine Majestät/ der nichts sey zu vergleichen/
Damit ins künfftige ein jeder / der es sieht/
Mit mehr geziemter Furcht steh unter dein Gebiet.
Was nur an einem Theil der Erden ist zu finden/
Was nur an Kostbarkeit und Pracht ist zu ergründen/
Das siehet man allhier/ man bringet Schätze her
Vom Auff- und Untergang/ zu Land' und über Meer.
Wir stehen gantz bestürtzt/ wie so viel güldne Strahlen
Mit ungemeinen Glantz dein prächtigs Zimmer mahlen/
Was Perlen/ Diamant und wundervollen Schatz
Hat man nicht hergeführt auff diesem grossen Platz!
Wie mancher grosser Fürst/ wie viele tausend Seelen
Kan man auff diesem Schloß/ zu deinem Dienste / zehlen!
Und aus so grosser Pracht urtheilet jederman/
Daß gar nichts deiner Macht die Wage halten kan.
Dies hat der grosse Fürst mehr als genug erwiesen/
Das Auge hats gesehn/ und mancher Mund gepriesen;
Noch will er ferner gehn/ und hat sich schon gerüst/
Zu zeigen/ daß er auch ein Fürst im Hause ist.
Man findt/ von Alters her/ biß auff den Tag von heute/
So manchen grossen Man/ so viele grosse Leute/
Verehrt von allen Volck/ so/ wie es sich gebührt/
Die in dem Hause doch ein einzigs Weib verirt.
Gleich wie ein kleiner Mohr mit einem Zaum kan zwingen
Den grossen Elephant/ und zum Gehorsam bringen/
So sieht man manchesmahl den Grösten vom Land/
Von einer schwachen Frau gehalten in dem Band.

Der Persianer Fürst/ der bey den Mitgesellen
Von so verweibten Volck auch sich nicht denckt zu stellen/
Nein/ sondern zeigen / was er überall vermag/
Gebeut/ die Königin zu bringen vor den Tag.
Der freundliche Monarch/ das Fest noch mehr zu schmücken/
Will über Speiß und Tranck auch unsern Geist erquicken/
Zu einer neuen Lust/ will durch ein schönes Bild
Auch machen/ daß die Lust des Auges sey erfült.
Er sendt zum Frauen-Saal viel Fürstliche Gesandten/
Nicht eine Bande/ die bestund in Leib-Trabanten/
Nein/ Herren allzumahl von Lob und Nahmen groß/
Den allerbesten Kern vom Königlichen Schloß.
Mahunan geht dahin/ als zu den grösten Dingen/
Begleitet/und versehn mit vielen Kämmerlingen/
Herbona neiget sich/ und beut ihr guten Tag/
Und Bistha führt das Wort/ so künstlich/ als er mag.
Abachta will die Sprach' im höhern Thon erheben/
Und Bigta zeiget auch/ er wisse wohl zu leben/
Gleich donnert Charcas aus/ so köstlich/ als er kan/
Und Sethar fügt dabey das Vor-Recht von dem Man.
Mahunan der besteht auffs Königes Befehle/
Sie hört und sieht es an/ als wann sie Nüsse zehle/
Er redet/ als ein Man/ Sie zeiget lauter Trotz;
Er liebelt/ als ein Kind / Sie bleibet stets ein Klotz.
Worzu Weitläufftigkeit? Die Männer kehren wieder/
Wir fragen/ was da fehlt; man schlägt die Augen nieder/
Der König stellet selbst darum die Frage an/
Da höret man den Wind von Vasthi tummen Wahn.
Da hört man überlaut/ daß alles künstlichs Sprechen/
Daß alles weise Thun ihr Hertze nicht kan brechen/
Daß selbsten Dein Befehl und Königliche Macht/
Nichts bey der Vasthi gilt/ nichts bey ihr sey geacht.
Was kömt uns doch woll an/ so grosse Pracht zu treiben/
Und durch das gantze Land ein Lust-Fest auszuschreiben/
Um jeden kund zu thun/ an einem grossen Tag/
Was Dein Befehl und Macht an unserm Hof vermag?
Was hat uns/ Deine Macht zu rühmen/ eingenommen/
Da unsre Königin selbst wegert/ hier zu kommen?

Die schafft die Rechte weg. Es hört die Königin
Was unser König will/ und folgt doch ihrem Sin.
Wir sassen allzumahl/ als wie mit offnen Munde/
Und warteten/ daß Sie für unsern Augen stunde/
Daß ihre Stellung und beliebtes Angesicht
Den Schmuck ergäntzete/ der etwan noch gebricht.
Man rieff/ die Königin soll dieses Fest beschliessen/
Um bey der Pracht die Lust der Gäste zu versüssen/
Und darthun/ daß man dem/ was Ahasver gebeut/
Zu folgen sey verpflicht/ ohn allem Unterscheid.
Da sammlete das Volck sich gleich bey gantzen Schaaren/
Es schien so gar/ als wann die Felsen trächtig waren/
Man spührte neue Lust durchs Königs gantzes Hauß/
Doch/ was der Fels gebahr/ war eine kleine Mauß.
Dadurch ist unsre Freud'/ und Deine Macht gekräncket/
Dein Nahm' und hoher Ruhm ist nun im Staub versencket/
Dein Reichs-Stab/ Deine Kron und ritterlich Gemüht
Scheint nur/ als wenn man es im Koht getreten sieht.
Was wird nun alles Volck von diesem Feste sagen/
Wenn einen sein Gesell wird nach dem Ausgang fragen?
Daß über einen Herrn / für dem die Welt erbebt/
Sein eigen Ehgemahl/ ein Weibsbild/ sich erhebt?
Der seinen Nahmen denckt den Hertzen einzudrücken/
Muß erst vorher besehn/ ob es ihm werde glücken;
Dann der gewaltig pocht/ und nichts vollbringen kan/
Wird/ durch sein eignes Thun/ ein Spott von jederman.
Was für ein stoltzes Thun! Man will den König treffen/
Man will des Königes Freygebigkeiten äffen/
Man sagt mit vollem Hals/ daß er zu viel und weit
Liebkose seinem Gast. Ein herrlicher Bescheid!
Wer soll den Fürsten woll in seiner Gnade schätzen?
Er/ der Gesetze macht/ ist über den Gesetzen.
Er/ der/ wie mit der Hand/ den Kreiß der Erden trägt/
Zeigt seine Höflichkeit dem/ da sein Hertz nach schlägt.
Er mag zum minsten nun sein günstigs Hertze zeigen/
Denn seine Gnade muß nicht dieser Tag verschweigen/
Es ist nichts in der Welt/ das Printzen besser schmückt/
Als Wolthat ohne Maaß/ die jederman beglückt/

Nehmt nun/ es sey also/ gleich wie man auch zu mercken/
Kan dies die Königin in ihrem Handel stärcken?
Wer saget/ daß ein Man sein Ansehn kräncken mag/
Dieweil er nun und dann was froher/ als er pflag?
Dieweil er/ wenn die Freud' ihn etwan hat entzücket/
Scheint/ als wann ihm das Hertz vom Hertzen sey gerücket?
Wie oder soll der Fürst nicht Man/ nicht König seyn/
Wenn sich ein fröhligs Hertz läst sehen in dem Wein?
Wie oder/ ist die Frau dann weiter nicht gebunden
Zu ihres Mannes Dienst/ als zu gesetzten Stunden?
Wie oder/ wird der Man aus seiner Macht gesetzt/
Wenn er etwan die Maass' und Regel hat verletzt?
Legt jemand diesen Grund / so ist vor jedem Weibe
Uhrsache schon genug/ daß sie nur Hochmuht treibe/
Uhrsache schon genug/ daß sie mit Trug und List
Das Joch abschütte/ so ihr angebohren ist.
Was wird dies schlaue Volck nicht wissen auszufinden/
Um ihren guten Man eins auff die Mau zu binden?
Dann wird er ihr zu frey bedüncken/ dann zu still/
Und niemals/ wie es soll/ wenn es die Frau nicht will.
Es ist kein schlimmer Fund/ in Wahrheit / auszudencken/
Der einen guten Stand vermögend/ mehr zu kräncken/
Als wenn ein Weib gebeut/ sich aller Macht bedient/
Der Mann hingegen es zu wehrn sich nicht erkühnt.
Was in dem gantzen Reich kan würdig sein zu preisen/
Ist: Wohl gebiehten/ und sich unterthan erweisen/
Und wer in diesem Stück nicht seinen Platz behält/
Was Unheil hat nicht der in Städten angestellt!
Ein Hauß und sein Gewerb' ist in den Königreichen
Ein ander Königreich/ man kan es woll vergleichen
Mit Sachen von dem Land/ dieweil da ein Gebieth/
Und dort das Hauß-Gesind' auff seine Rechte sieht.
Der Man ist auserkohrn/ die Herrschafft auszuüben/
Die Frau hingegen ist gebohren zu dem Lieben/
Zum lieblichen Vertrag/ zur Unterthänigkeit/
Dies kömt den Frauen zu von langer langer Zeit.
Dies ist von Ewigkeit ein Grund von guten Sitten/
Ein Bleymaaß in dem Staat/ und Regel in den Hütten;

Wann nun in einem Hauß ist dieser Wehrt verheert/
So ist in solchem auch die Welt schon umgekehrt;
So ist der Weg gebahnt zu allerley Gebrechen/
Zum Zwist/ zum Ubermuht/zum Schwelgen/und zum Zechen/
Dann wer ein schönes Hauß am Grunde hat betast/
Hat auch an jeder Eck zum Fall den Stein gefast.
Wie wird/ in solchem Lerm/ ein Diener sich auffführen?
Wie wird ein Knabe thun das/ was ihn wird gebühren/
Weil das Gesinde sich bedient zur bösen Lehr/
Ein Weisbild/ das nicht acht' den/ der ihr Ober-Herr?
Es dienet gegentheils zum Wohlergehn der Reichen/
Daß Weiber überall vor ihrem Manne weichen;
Dann seht/ an dieser Pflicht lernt auch ein junges Kind/
Wie Unterthanen stets zum Dienst verbunden sind.
Nach meinem Urtheil/muß die Frau mit allem Fleisse/
Das thun/ was sie nur hört/ das ihr der Eh-Herr heisse/
Er sey nun frölich/ oder traurig von Gemüht/
Sie thue nur/ was er ihr befielt/ und rahtsam sieht.
Des Mannes Sitten sind recht ähnlich denen Pfählen/
Wornach die Frau den Weg im Schiffen hat zu wehlen/
Wornach ein gutes Weib zu richten ihren Lauff/
Sonst höret der Bestand des gantzen Hauses auff.
Findt öfftermals ein Man im Schertzen sein Vergnügen/
Muß/ ausser Zweiffel/ sich die Frau darinnen fügen/
Doch/ wenn ihr Starr-Kopff hält hierinnen Gegenstand/
So thut sie wider Eyd/ und schändt das echte Band.
Der Liebe Richtschnur ist/ sich lieben und vertragen/
Stets hold und freundlich seyn/von nichts/als Spielen/sagen/
Nur schertzen sonder Gall'/ ein fest standhaffter Schluß/
Daß/ was der Man befiehlt/ wohl ausgelegt seyn muß.
Kein Weib muß störrisch seyn/ das Weib muß nimer brumen/
Und wenn der Man dazu geneigt/ muß sie verstummen/
Und wenn es nach der Zeit geschehen muß und kan/
So ist es klug gethan/ zu schertzen mit dem Man.
Abachta/ lieber Freund/ was woltet ihr beginnen?
Ihr dachtet/ durch Vernunfft die Fürstin zu gewinnen/
Allein/ es ist mißglückt/ Sie war an diesem Tag
Weit grösser in der Pracht/ und stoltzer/ als sie pflag.

Es ist ein alter Spruch/ den wir/ zu unsern Tagen/
Befinden in der That/und manchesmahl beklagen/
Daß unterm Volcke sich nichts besser spühren läst/
Als wann ein muhtig Weib geht zu dem Freuden-Fest.
Dann ist der gantze Kram von allen hüpschen Dingen/
Geschmeide/Blumen-Schmuck/Gesteine mit den Ringen
Gehangen um den Leib; dann kömmt es an den Tag/
Was immer nur das Aug an sich zu ziehn vermag.
Ohr-Spangen/ Feder-Busch/ Haar-Litzen/ Favoriten/
Haar-Nadeln von Demant/Saphyren/ Chrysoliten
Am Falbel-Mäntelgen/ Perl-Schnüren um den Halß/
Agraffen/ Daumen-Ring'/ und was man allenfalß
An Gauckelwerck erdacht/ nach denen bösen Sitten
Des eitlen Persiens/ die wir weit überschritten/
Darauff die alte Zeit sich nimmermehr besann/
Die ich hier insgesamt unmöglich zehlen kan.
Da will das theure Pfand vor jedem Antlitz pruncken/
Sie ist von dummen Wahn und Eigenliebe truncken/
Sie kan woll stundenlang vor ihrem Spiegel stehn/
Ihr eigenes Geschöpff mit grosser Lust ansehn.
Alsdann gebährdet sie sich frech/ fängt an zu schwieren/
Wie Mücken um das Licht/ mit trotzigen Maniren/
Sie brüstet sich im Gehn mit solchen Übermuht/
Als wie ein stoltzer Pfau mit seinem Schwantze thut.
Wer macht in diesem Stand sich zu dem stoltzen Thiere/
Es leidt nicht/ daß man es mit Hand und Mund berühre/
Gefäß voll eitler Lufft/ das kaum ein Kind ansieht!
Ein Weib in ihrem Schmuck ist ausser Mans Gebieht.
Ach/ es ist ein Gebrauch/ der gar nicht ist zu preisen/
Daß sich in Kleidung darff ein Weib so stoltz erweisen/
Als wir man heute sieht/ dann aus so reicher Tracht/
Kömmt keine andre Frucht/ als ungezäumte Pracht.
Es ist kein ehrbahr Roht/ nicht Sittsamkeit und Scham/
Daß Vasthi wegerte/ daß sie nicht zu uns kame/
Es ist nur lauter Stoltz/ nur lauter Thorheits-Wahn/
Wodurch sie diesem Fest hat grossen Schimpff gethan.
Es sind verkehrtes Thun/ und Widerspenstigkeiten/
Nur ausgelaßner Trotz/ dem man itzund bey weiten

Nicht nachzusehen hat; Sie will im Frauen-Saaal
So/ wie ihr Man bey uns/ auch seyn die gröste Zahl.
Man findt durchs gantze Reich sehr viel verkehrte Frauen/
Die niemand/ wer es sey/ durch Gründe kan erbauen/
Sie spielen ihren Thon/ sie stehn auff ihren Sin/
Und heulen/ wie die Eul/ und eine Widhopffin.
Man solt' eh einen Felß zur Erden niederdrücken/
Die Sonne eher noch aus ihren Thierkreiß rücken/
Und treiben aus der Spur die Pferde von Dian/
Eh man den Eigensin des Weibes lencken kan.
Es mag ein Man sie noch so kräfftig überzeugen/
So wird sie doch kein Glied nach seinem Willen beugen/
Sie wird zu jederzeit auff ihren Kopf bestehn/
Man kan kein tollers Ding/ als solche Weiber/ sehn.
Mahunam/ güldner Mund/ der manchesmahl vor diesen
Viel Fürsten hat bewegt/ und grosse That erwiesen/
Wann du so köstlich sprachst da/ wann du abgesandt/
Wo ist nun/ wehrter Man/ dein herrlicher Verstand?
Dein geistiges Gehirn? Wo deine tieffe Gründe?
Wo dein erhabner Geist? Wo deine kluge Fünde?
Wo deine Redens-Art/ so süß' als Honigseim?
Hier ist sie Kinder-Red'/ und unklebhafftes Leim.
Du bist biß hieher sonst zu hohen Dingen kommen/
Was hat sich dein Verstand nicht grosses unternommen?
Doch hier/ da dein Verstand gantz gantz ist ausgestürtzt/
Da ist er/ lieber Freund/ da bleibt er abgekürtzt.
Du woltst/ die Sache zu vergüten/ dich bequemen/
Was hast du nun davon? Nichts/ als du must dich schämen/
Nun siehst du/ zum Verdruß/ nun siehst du in der That/
Bey einer albern Frau hilfft nie ein kluger Raht.
Geschwollner Ubermuht/ Feindin der Freundlichkeiten/
Die zur Vertraulichkeit den sanfften Weg bereiten/
Du Höllen-Mißgebuhrt/ du Stöhrerin der Lust/
Du Gifft der Tugenden/ und aller Laster Wust.
Du wirffst die Städte um/ verheerest grosse Staaten/
Du säest durch das Land Gifft- Mord- und Todes-Saaten/

(a) Du hetzest Freund an Freund/ erbitterst Weib uñ Man/
Du stifftest Zwietracht/ selbst auch zwischen Brüder/ an.
Du suchst dem Könige Schandflecken einzubrennen/
Daß man zum Spott nicht mehr soll sein Geboht erkennen;
Sein Nahme soll zum Hon auff den Befehlen stehn;
Doch nein/ behertzter Fürst/ es muß noch anders gehn.
Hätt' auch ein Weib allein das/ was die Götter schencken/
Was man nur heischen mag/ was man nur kan bedencken/
Wann sie zur Hoffart erst die störsche Sitten wendt/
Ist alles Gute gleich auff einmahl ausgeschändt.
Dann ob gleich einer da von unsern Lands-Gesellen/
Der sich bey solcher Frau zu frieden mögte stellen;
Wann einer aus der Stadt von solcher Sanfftmuht wär/
Daß ihm das Regiment der Frau nicht fiel zu schwer;
Du/ mächtigster Monarch/ must solches nimmer leiden/
Und vom gemeinen Volck dich höher unterscheiden/
So ferne du nicht wilt/ daß unser gantzes Land
Ein Spott der Printzen sey/ und aller Länder Schand.
Der Fehl ist nach dem Man. Wann grosse Leute fehlen/
Das nimmt sich alsbald aus/ das kan man nicht verheelen/
Das donnert überall/ das läufft mit schneller Eil
Durch alle Welt und Lufft/ wie ein geschwinder Pfeil.
Wann sich ein Landes-Fürst hat etwan einst vergessen/
Das wird von jederman zum breit'sten ausgemessen/
Dem Zeitungs-Träger und dem faulen Plauderer
Steht nimmer fast das Maul vom Thun des Printzen leer.
Das lang gezüngelte Gerüchte schöpfft Behagen/
Des Fürsten kleinen Fehl gleich durch das Land zu tragen/
Da gehet ihm der Mund weit schneller/ als er pflag/
Und macht ein grob Gethön/ als wie ein Donnerschlag.
Noch ist es nicht genug/ man schreibet es im Buche
Umständlich auff/ damit ihm ja die Nachwelt fluche/
Und ob der Tod dich gleich ins Grab der Väter legt/
Dein Fehler bleibt dennoch den Hertzen eingepregt.

(a) Vasthi war eine Tochter des Cyrus/ und eine Schwester von Cambyses. Und da Ahasverus nur ein Sohn von Hystaspes war/ so ist es nicht unwahrscheinlich/ daß sie ihren Man etwas verkleinerlich geachtet/ ihr in solchen Sachen zu gebieten können/ daher sie Uhrsache einer Widerspenstigkeit nahm.

So ferne du dann liebst/ wornach die grosse Fürsten/
Als/ aus gemeiner Sucht/ von gantzen Hertzen dürsten/
Ich sage/ grossen Ruhm/ der durch die Wolcken bricht/
So dämpffe dieses mahl das böse Spott-Gerücht.
Und ob du gleich gesinnt/ dich nichts daran zu kehren/
Und dem Gerüchte gantz gelassen zu zuhören.
Geht dieses dich nicht an/ und einem/ der dir gleich?
Du lebst nicht für dich selbst/ nein/ für das gantze Reich.
Du kanst woll/ wenn du wilt/ verachten eigne Schande/
Doch nicht weichhertzig seyn/ zum Nachtheil von dem Lande/
Wann du gleich vor dir selbst wilt durch die Finger sehn/
So muß es doch/ aus Furcht der Folge/ nicht geschehn.
Ein Fürst muß Fürstlich sich in allen Dingen zeigen/
Und sich nicht stets/ als Freund/ zu seinem Freunde neigen/
Wenn du der Königin gleich schonen wilt/ als Man/
So geht dasselbe doch/ als König/ hier nicht an.
Die ungesunde Lufft von Pest und bösen Seuchen/
Kan so geschwinde nicht in unsre Kleyder schleichen/
Als wie ein schlimmer Fehl bemeistert unsern Geist/
Der von des Printzen Thron in niedre Thäler reist.
Vermodert uns ein Fisch/ der Kopff wird erst verderben;
Ein Staat vergeht alsdenn/ wann Zucht beginnt zu sterben
In einem/ den das Volck/ als Ober-Haupt erkennt/
Und/ wo das Haupt verfällt/ da ist der Leib geschändt.
Des Fürsten Sünde schafft sehr grosse grosse Seuchen/
Sein Fehler macht das Volck von dem Gesetze weichen/
Des Printzen Fehler ist/ wie eine tieffe Grufft/
Fällt er/ das Volck fällt mit/ und rufft auch/ wenn er rufft.
Biß heut' auff diesen Tag weiß ich von vielen Leuten/
Wie sehr sie nachgedacht/ daß jederman bey Zeiten
Zu seines Hauses Nutz/ den fräulichen Verstand
Im Zaume halten möcht' und im bequemen Band;
Doch/ was man auch erdacht/ und in der That begonnen/
So hat das kühne Volck ein grosses doch gewonnen/
Es ist manch grosser Held/ dem ein beherztes Weib
Mit einer vollen Macht sitzt tapfer auff den Leib.
Wenn nun die Fama gar auff ihre schnelle Flügel
Sothanen Ubermuht trägt über Berg und Hügel/

Und daß sie durch das Reich jedweden offenbahrt/
Was dir an diesen Tag/ Durchlauchster/ widerfahrt:
Nicht einer aus dem Raht wird nachmahls können sagen/
Wo in der gantzen Welt ein Hauß nur auffzufragen/
Da diese böse That nicht jedermann bekand/
Und daß ins künfftige der Mann sey übermannt/
Der Mann sey über weibt. Was wird ein schlechter sehen/
Was wird hinführo nicht dem armen Blut geschehen/
Wann unser König selbst es ansieht/ und schweigt still/
Wann ihm sein eignes Weib im Scepter beissen will?
In dem der König selbst/ bemeistert von dem Weibe/
Erduldt/ daß man mit ihm fast ein Gelächter treibe?
In dem der König selbst/ der Halb-GOtt dieser Welt/
Leidt/ daß auff seiner Brust ein Weibesbild sich stelt?
Ich seh von heute schon gantz Persen umgerühret/
Alda gewiß die Flagg' ein kahler Spinrock führet/
Kein noch so spitzer Baart und langes Ehren-Kleyd
Wird künfftig gültig seyn/ ohn einem Unterscheid.
Das gantze Königreich wird umgekehret werden/
Den Weibern gleich zu seyn an Sitten und Gebehrden.
Uns trifft die letzte Schmach: O Schande vor dem Man!
Die Nadel vor das Schwerdt/ das Spinrad vor dem Kran.
Wir werden auff dem Heerd die Kessel müssen schäumen/
Die Hennen und das Ey betasten mit den Däumen/
Zudecken das Gemüß/ und säubern den Salat/
Begiessen/ wenn sie was am Spieß zu braten hat.
Es ist kein Weib im Reich/ es wird sich unterwinden/
Den Männern insgesamt die Schürtze vorzubinden/
Wir werden müssen stehn im Platze vor der Magd/
Und thun mit Hertzeleyd/ was unser Weib uns sagt.
Doch warum hier geklagt? Der Mißschlag ist gefallen/
Die Frau ist auff den Lauff/ sie zeiget sich schon allen/
Sie rufft mit offnen Mund/ mit einem hellen Klang/
Der Weiber Herrschafft aus/ der Männer Untergang.
Hier ist kein ander Raht/ damit wir können bleiben/
Als mit dem neuen Ruff den ersten fort zu treiben/
Drum lasse/ grosser Fürst/ laß gegen diesen Fall
Den Ruff von deiner Ruh' ausbreiten überall.

Wann etwas Böses ist in einem Staat verübet/
Nimmt/ wer Gerechtigkeit und die Gesetze liebet/
Ohn Ansehn der Person/das Rach-Schwerdt zu der Hand/
Er hemmet den Erfolg/ und säubert unser Land.
Laß ihre Schönheit dich bey leibe nicht bewegen/
Stell' ihrem Ubermuht auch deinen Muht entgegen/
Die schön ist/ aber keck/ ist wehrt zu seyn veracht/
Des Landes Schöneste wird heßlich durch die Pracht.
Es ist nur Wasser-Farb/ wann wohlgemachte Glieder
Mit guten Sitten nicht gezieret sind hinwieder;
Ein sanfft und beugsam Hertz ist eines Weibes Kron/
Ich hass' ein stoltzes Weib/ ist sie die Schönste schon.
Doch/ da nichts weniger/ Fürst/ deine grüne Jahren
Zur Schönheit sind geneigt/ und trachten/ sich zu paaren/
Nach aller Jugend Art/ ey lieber/ steh in Ruh/
Ein vollenkommner Herbst spricht dir die Erndte zu.
So manches junges Blat sprost aus den grünen Bäumen/
So manches frisches Laub muß aus den Zweigen käumen/
So manches See-Gewächs steht an dem feuchten Strand;
So manches artigs Kind hegt unser Persen-Land.
Wann dich die Wespe sticht/ so darffst du es nur sagen/
Und einem Frauen-Mensch nur einen Dienst aufftragen/
Die wird dir Gnüge thun/ so/ wie du es befielst/
Und stillen deinen Durst/ und wo du sonst nach zielst.
Was nur ein lüstern Aug gewohnt ist/ zu betrachten/
Bey dem das junge Blut sich muß gefangen achten/
Wo man im Lande nur was wohlgebildtes sieht/
Das wird von Stunden an stehn unter dein Gebieht.
Laß einen grossen Saal/ laß grosse Zimmer bauen/
Weyh eines Printzen Hof zum Dienste deiner Frauen/
Giebt gleich ein jedes Reich nicht eine grosse Zahl/
So findt sich eine doch/ die dir daraus gefall.
Sprich/ daß ein Höfling nur all' angenehme Thiere
Mit Fürstlichem Gewand und reichen Steinen ziere/
Sie balsamire mit dem allerrarsten Kraut/
Und schmück'/ als wäre sie recht einzig deine Braut.
Da gehe täglich hin/ wie es sich wird geziemen/
Als wie in einen Hof/ den Blumen schon beblümen;

Voll voll Ergetzlichkeit; da wird der Persen-Fürst
Abkühlen seinen Brand/ sich löschen/ wenn ihn dürst.
Da wird er/ ohn Verdruß/ ins Breite können weiden/
Erquicken seinen Geist/ sich laben/ nach dem Leyden/
Mit einer frischen Blum/mit einem Rosen-Knopf/
Die ihre Röhte erst läst schiessen aus dem Dopf.
Da wird kein kühnes Weib mit ungeziemten Grillen
Verachten dein Geboht/ und wegern deinen Willen/
Besondern das/ was dir gefält/ auff stehnden Fuß
Verrichten/ wie es ihr von Recht gebühren muß.
Kömmt etwan auch hernach ein Mädgen unter allen/
Das deine Seele rührt/ mit mehrern Wohlgefallen/
Nimm solche bey der Hand/ nach deinem Winck und Sin/
Und kröne sie vors Volck zu deiner Königin.
Die wird zum sichern Trost in deiner Jugend dienen/
Dir unter Augen gehn mit den beliebsten Minen/
Dir bringen auch zur Lust manch angenehmes Pfand/
Zu deines Reiches Nutz in deinem Ehestand.
Was will man/ wider Recht/ ein schlimmes Ding/ beschönen?
Darff dañ ein Man sein Weib/(wer wird sich dran gewehnē?)
Nicht zeigen seinem Gast/ und das mit Unterscheid?
Was nutzt ein Schatz/ für dem nur eine Grufft bereit?
Und wäre mir vergönnt/ um weiter noch zu gehen/
Biß an den Saal/ woselbst die Sternen funckelnd stehen;
Und wäre mir die Macht von jemand zugesand/
Die Pferde von dem Nond zu leiten mit der Hand;
Und mögt' ich in der Lufft den Sonnen-Wagen führen/
Und mit der Dämmerung um unsern Erdkreiß schwieren/
Und sah ich offen stehn/ das kein Verstand begreifft/
Wie Gott den Donnerkiel zu seiner Rache steifft;
Und hätt' ich auch Bescheid von allen fremden Sachen/
Was auch die Götter selbst in ihrem Himmel machen;
Ey Lieber/ sage mir/ worzu doch nutzt' es woll/
Wann ichs nicht einem Freund' einst sehen lassen soll?
Was Freude solt' es seyn/ wenn ich es den Gesellen/
Die mit mir umgehn/ nicht für Augen dürffte stellen/
Und weisen mit der Hand? Was ist ein Diamant
Wenn ihn ein guter Freund nicht sieht an meiner Hand?

Ein Geitzhalß setze nur den Schatz in die Gewölber/
Ein edles Hertze lebt doch niemals vor ihm selber/
Nein/ vor dem Mitknecht auch. Die Lust ist niemals lieb/
Die nur ein einzigs Hertz spührt mit verborgnem Trieb.
Was will man unsern Herrn mit tummer Angst erschröcken/
Und mit dem Alterthum sein junges Jahr bedecken?
Es geht uns gar nicht an/ was man hier beygebracht/
Denn Vasthi nackt zu sehn / dran hat kein Mensch gedacht.
Man sage/ was man will; Wir mögen ja beschauen
Das freundliche Gesicht der Königlichen Frauen/
Dann sieht man etwan einst der Fürstin Angesicht/
Das schadet ihrem Glantz und ihrer Ehre nicht;
Sie bleibet nach wie vor; Will jemand ein hier wenden/
Daß dieser Glantz das Licht der Seelen solte blenden/
Und bringen / wie man schwatzt/ das Wasser in den Mund;
Ich bitte/ steh in Ruh/ die Furcht ist ohne Grund.
Die Sucht/ die wir zu ihm/ als unserm Vater / tragen/
Kan schon den bösen Trieb aus unserm Hertzen jagen/
Kan schon ein lüstern Aug' und einen heissen Brand
Zum völlen zäumen/ und ihn legen an den Band.
Wir sehn die helle Sonn' in angenehmen Strahlen
Aus ihrer Kammer gehn/ den Horizont bemahlen/
Und leuchten überall; Wir sehn den schönen Mond/
Wie er mit seinem Glantz an seinem Bogen thront.
Wir sehn an jeden Ort mit grosser Lust und gaffen/
Wir dencken an den Herrn/ der alles hier geschaffen/
Wir preisen seinen Raht und grosse Seltenheit/
Mit keinem eitlen Aug'/ in Ehrerbietigkeit.
Es ist kein Mensch geneigt/ die Hand empor zu heben/
Hieraus ein Heil zu ziehn/ und nach dem Fortheil streben/
Die Uhrsach ist bekandt: Das edle Himmels-Licht
Ist ausser unserm Reich und über das Gesicht.
Fast auff dieselbe Art sind alle grosse Frauen
Von uns/ dem gantzen Hof und jedem anzuschauen.
Die Jugend zäumen wir/ wir neigen den Verstand
Zur Demuht/ sonder Lust; zur Hulde/ sonder Brand.
Es ist von allem Volck nicht einer so vermessen/
Der sich in diesem Fall im minsten wird vergessen/

Ein jeder steht erstarrt/ hält sein Gemühte rein/
Gleich wie die Venus muß in ihrem Tempel seyn.
Du siehst dann/ grosser Fürst/ daß Vasthi dein Gesetze
Und ernstliches Geboht ohn Uhrsach itzt verletze;
Du siehst/ daß nicht ein Wort vor sie ist angebracht/
Als/ was uns mehr entdeckt die List von ihrer Pracht.
Hieraus kömt der Erfolg/ man müsse sich bemühen/
Die Ehrsucht einer Frau was kürtzer einzuziehen/
Dann läst man ihr hierin den allzufreyen Zaum/
So hat vor ihrer Hand die gantze Welt nicht Raum.
Gebricht ihr gleich die Krafft/ sie sinnt auff lose Rencke/ (cke/
Und dringt durch mit Betrug/ durch manche schlime Schwen-
Sie lauret/ als ein Fuchs/ wann du gedultig bist/
Sie horcht/ und druckt nicht ab/ eh's recht gelegen ist.
Seht/ seht/ wie sich der Mooß am Baume pflegt zu kleben/
Er weiß sich mit der Zeit gantz rund herum zu weben/
So/ daß er mit der Zeit den gantzen Ast bedeckt/
So/ daß er mit der Zeit sich an die Wurtzel streckt/
Und/ so das schnöde Kraut nicht bald wird abgenommen/
Wird es von unten zu biß an den Gipffel kommen/
Es saugt die Nahrung aus/ und tödtet gar den Stam/
Wodurch es aus dem Staub biß an den Himmel kam.
Recht auff denselben Fuß / recht auff dergleichen Wegen/
Weiß auch ein listig Weib offt den Betrug zu pflegen/
Sie prüft/ sie fühlt/ versucht/ sie klimt durch deine Macht/
Und steht nichts weniger auff ihre Hut und wacht.
Sie nimmt die Zeit in acht/und wilt du drein geheelen/
So nimmt sie dir den Hut/ es wird zuletzt nicht fehlen:
Sie schreitet immer fort zum Ziele / der ihr nützt/
Biß daß sie gar zuletzt dir auff den Nacken sitzt/
Biß daß sie mit der Zeit/durch listigs Zuzudringen/
Dir Kron und Scepter wird aus deinen Händen ringen/
Denck frey/ daß alle Macht gewiß zu Grunde geh/
Leidt man/ daß eine Frau auff ihren Kopff besteh.
Da/ wo der Weiber Stoltz muß auff dem Gipffel schweben/
Da kehrt sich alles um/ da da muß alles beben/
Kein Leib ist ohne Last/ kein einzig Glied ist frey/
Es ist kein ärger Ding/ als Weiber-Tyranney.

Guckt in das Alterthum; Was Ninus eh gestürtzet
Von Kron und Thron/ und ihm das Leben abgekürtzet/
Er dacht'/er scherttzte nur/da war er eine Leich/
Und seht/ ein schnödes Weib bekam das Königreich.
Noch einer aus dem Hof/ von Ehrsucht eingenommen/
War in dem Pallast auch um dieses Spiel gekommen;
Der Anschlag war gemacht an einem sondern Fest/
Da Ninus und das Volck sich freueten auffs best.
Das Weib voll Staats-List/schlau/und schlim in allen Theile/
Will ihren truncknen Man verschlagen übereilen/
Sie beut ihm guten Tag/ und nach beliebten Kuß/
Redt sie ihm also an/ wie itzo folgen muß:
So fern es/ grosser Fürst/ dir nicht zu wider wäre/
Wünsch' ich/ daß mich mein Herr in einer Bitte höre/
Wir Frauen insgesamt sind fremd in unser Lust/
Doch ist sie bald gestillt in unser muntern Brust.
Ich laß den Geitzigen ums Geld sich Kummer machen/
Mein König/ mein Gesuch ist bloß/ um nur zu lachen/
Ich bitte/ steh mir zu/ daß ich nur einen Tag
Auff deinem güldnen Thron erhaben sitzen mag.
Ich bitte/ gib Befehl/ damit ich diesen Leuten/
Gebieten mag/ sie mir zu folgen sich bereiten/
Allein vor diesesmahl; und/ so es kan geschehn/
Wirst du von Stunden an recht eine Kurtzweil sehn.
Nur kürtzlich/ grosser Fürst/ sie kan sich so betragen/
Daß sich der gute Printz läst/ als ein Lämgen/ sagen/
Er nimmt sie bey der Hand/ er setzt sie auff den Thron/
Und stellt ihr auff das Haupt die Königliche Kron.
Er sagt zu allem Volck: Hört/ meine Untersassen/
Ihr Fürsten/ Staaten/ Ständ'/ ihr Städte gleichermassen/
Sie ist heut euer Herr/ seyd ihr in allen treu/
Und wisset/ daß das Schwerd vor dem Verbrecher sey.
Da sitzt das lose Weib/ in grosser Pracht erhöhet/
Befielt was kleines nur/ zu sehn/ obs wohl ergehet/
Zum Probstück ihrer Bitt. Ein jeder steht bereit/
Und thut/ wie sie befielt/ ohn Widerspenstigkeit:
Sie/ da sie nun befindt/ wie man sich vor ihr beuget/
Daß jederman sich dem Befehl gemäß erzeiget/

Rufft lautes Halses aus: Greifft mir den Ninus an/
Das Wort ist kaum heraus / das Ding ist gleich gethan.

Sie wiederum auffs neu/ fort/ rufft sie/ last ihn binden;
Eh ihre Zunge schweigt/ muß es sich so befinden;
Drauff wider: schlagt ihn todt/und gleich auff dieses Wort/
Man weiß nicht/ was es ist / ist Ninus auch ermordt.
Still/ Leut'/ es ist genug/ ich bin zum Zweck gekommen/
Ich habe dieses Reich in meinen Schutz genommen;
Schaut eine Richter-Hand/ die Scepter führen kan/
Die Krone past der Frau so gut/ als einem Man.
Sie sprach noch dies und das/ und wust' es so zu weben/
Daß sie das Königreich behielt ihr gantzes Leben/
Die Krone ward hernach auff ihr Geschlecht gebracht/
Jedoch des Königes ward nicht einmahl gedacht.
So geht es/ edler Printz/ (wer ist/ der es vermuhte?)
Indem man einer Frau den Hochmuht hält zu gute/
Wer hiebey ruhig ist/ und leid't es in Gedult/
Wird eiligst unterdruckt/ und das ist seine Schuld.

Was von so langer Zeit den Büchern einverleibet/
Ist billig/ daß es uns des Lebens Richtschnur bleibet/
Denckt frey/ daß nicht ein Fall traff jemals einen Mann/
Der uns nicht eben auch noch widerfahren kan.
Es ist ein grösser Werck/ als schlechte Leute mercken/
Den mänlichen Beruff betrachten nach den Wercken/
Hierzu gehört Gehirn/ und manchmahl woll mehr Raht/
Als bey dem König selbst in Sachen von dem Staat.
Was ist im Hause doch zu hüten und zu meiden?
Was ist daselbst zu thun? Was muß man da nicht leiden?
Was kömt nicht auffs Tapet/ das man nicht gerne klagt/
Und das ein redlich Man nicht gerne jemand sagt!
Was gehn für Dinge vor/ die an dem Hertzen nagen!
Was spühret man nicht offt ein seltsames Betragen!
Und wer in diesem Fall sein Amt erfüllen kan/
Ich sage noch ein mahl/ das ist ein wehrter Mann.
Was sind nicht manches mahl vor Sachen einzuschlucken!
Wie muß man offters auch nicht seine Schulter zucken!
Was schmeltzt ein friedsam Hertz nicht öffters schwere Pein/
Um sanfft in seinem Thun/ und nicht veracht zu seyn!
Der Man muß seiner Frau stets seine Lieb' erweisen/
So lange sie nicht denckt/ von seinem Kopff zu speisen;
Doch/ wann ein stoltzes Weib geht über ihre Pflicht/
Ists löblich/ daß man ihr Gehirn zu rechte schicht.
Es geh/ gleich wie es mag/ ein Man muß niemahls leyden/
Daß über ihn die Frau regieret unbescheiden/
Es ist ein rechter Klotz/ ein ungesaltznes Blut/
Der nicht in solchem Fall bald zu der Sache thut.
Es ist nach dieser Zeit von Vasthi fest zu glauben/
Sie werd' ins künfftige den König ferner schrauben;
Daß ste von Tag zu Tag ihm noch mit stoltzrer Art
Wird dringen auff den Leib/und fahren in dem Bart.
Denckt/ wann es ihr vergönnt/ daß sie vor diesen Schaaren
Durfft ihren Muhtwill und die Ehrsucht offenbahren/
Bedenckt/ was sich ihr Stoltz nicht dürffte unterstehn/
Wenn dieses grosse Volck zu Hause solte gehn?
Was würde nicht das Weib vor lose Händel treiben/
Wann dieses Probstück selbst solt ungeahndet bleiben?

Gewißlich/ wann der Fürst ihr diesen Stoltz verzeiht/
Er danckt ihr/ daß sie ihm das Leben nur verleiht.
Wann jemand aus dem Volck hat seiner Pflicht vergessen/
Daß jeder nicht gleich weiß/ was Schuld ihm zu zu messen/
Dem kan man woll mit Recht ein wenig übersehn/
Indem er/ wie es scheint/ beschämt und roht muß stehn.
Doch/ wer vor jederman sich übel auffgeführet/
Der in den Lastern wühlt/ den sein Betrug nicht rühret/
Und seine böse That das gantze Land befleckt/
Vor solchen dient kein Schwerdt/ das eine Scheide deckt.
Semiramis gieng nicht mit solchen stoltzen Sitten/
Sie trabte nicht so frech / als diese kömt geschritten;
Semiramis begon mit Schertz und frohen Muht;
Doch Vasthi langet gleich dem König nach den Hut.
Es war Semiramis vergönnet ihr Betragen;
Doch Vasthi geht zu Werck auch sonder alles Fragen/
Gleich/ ohne ihren Herrn und jemand anzusehn/
O leidt man dieses erst/ was wird hinfort geschehn!
Ich sehe stoltzen Trieb in ihrer Brust geschrieben/
Sie wird mit starcker Sucht zu ihrer Lust getrieben/
Sie schifft mit schnellem Wind'/ und mit gerader Fluht/
Drum ist es Zeit/ daß man geschwind zur Sache thut.
Zeit ists/ mit aller Macht ein Mittel auszufinden/
Um auff den besten Fuß die Regung einzubinden/
Noch eh sie ferner geht; Ja/ es ist hohe Zeit
Zu hemmen ihren Lauff und Trotz / den sie dir beut.
Was ist an Cyrus Kind/ und an Cambyses Schwester?
Wehl' einen kleinern Stamm/ du lebst bequem- und fester:
Die auff die Eltern pocht/ mit Nahmen sich macht breit/
Ist nicht so sehr geschickt zur Liebe Freundlichkeit.
Noch dient hier mehr gesagt: Allein die Sinnen schwirren/
Es kochet das Gehirn/ der Kopff beginnt zu irren/
Es gehet um und um durch allzulange Sprach/
Es ist woll einmahl Zeit/ daß ich ein Ende mach'.
Ich mache/ grosser Fürst/ ein Ende mit dem Streiten/
Wir schänden die Gedult. Last uns zum Urtheil schreiten/
Ein jeder rede frey/ wies ihn bedünckt. Mein Schluß
Ist/ daß der Vasthi hier ein' andre folgen muß.

Urthel/

Gefället über die Königin VASTHI,

Samt Einem Bescheid vor alle Hauß-Frauen/ öffentlich abgekündigt/ des Königs wegen/ in den hundert und zwanzig Ländern des Groß-Fürsten Ahasverus, von Indien biß am Mohrenland.

DEr weitberühmte Fürst von Persien und Meden/
Von manchem andern Staat/ gefürcht von einem jeden/
Der von dem Mohren-Strich biß gar nach Indien/
Läst seine grosse Macht und strenge Rechte gehn/
Macht kund der gantzen Welt: daß Basthi/ der vor diesen/
Als Königin/ die Ehr' im Reiche ward erwiesen/
Sey in dem gantzen Raht/ und nach der Perser Recht/
Der Krone heut entsetzt/ und dieses Reichs Geschlecht.
Dis soll ein jeder Fürst in unserm Lande wissen/
Daß er/ nach dieser Zeit/ des Kummers sey entrissen/
Im Ansehn seiner Frau erlassen seiner Pflicht/
Die ihrem Ober-Herrn Pflicht und Gehorsam bricht.
Sie muß von Stunden an von diesem Hofe weichen/
Aus dieser Monarchie und allen ihren Reichen/
Sie soll von nun an stets in unser Ungunst stehn/
Und unser Angesicht hinfort nicht wieder sehn.
Die etwas höflicher/ sich besser weiß zu schicken/
Soll/ wann es uns gefällt/ an ihrer Stelle rücken;
Soll sein/ was sie gewest/ auff unsrem Königs-Thron/
Und führen ihren Stab/ und tragen ihre Kron.
Anbey befehlen wir/ aus voller Macht/ den Frauen/
Die in dem gantzen Reich den Männern sich vertrauen/
Sie sey reich oder arm/ daß jede ihren Mann
Gedultig ehren soll/ bey Straffe von dem Bann.

So

So fern ein Weibs-Bild sich setzt dem Befehl entgegen/
Dieselbe soll man gleich mit Straffe schwer belegen/
Scharff ahnden/nach dem Recht/daß sie mit später Reu/
Ein Beyspiel in dem Reich/ zu andrer Abscheu/ sey.
Wir wollen/ daß der Mann soll seine Macht bezeigen/
Und daß das Weib vor ihm soll schweigen und sich neigen;
Dies ist das alte Recht/ der wahren Liebe Grund/
Der Mann ist Herr im Hauß. Und das sey jeden kund.

War unterzeichnet

AHASVERUS.

etwas niedriger

Menuchan.

Verstän-

Verständiger Leser.

WIe wunderlich/ ja erschröcklich/ manchmahl die Schickungen GOttes seyn/ bey den Grossen dieser Welt/ und wiederum wie empfindlich alle Printzen sich bezeigen/ auch bey den geringsten Fehlern ihrer Gemahlinnen/ kan uns beydes die Begebenheit mit der Basthi/ (die wir gleich itzo abgehandelt/) völlig darthun. Viele andre Exempel/ die sich in den alten Zeiten zugetragen/ wären leichtlich anzuweisen; Allein wir wollen den geneigten Leser damit nicht beschweren. Eine Geschicht nichtsdestoweniger/ vor allen andern auserkohren/ und die zu solchem Ende hauptsächlich hieher dient/ haben wir/ hierbey zu fügen/ vor gut befunden/ und mit derselben diese unsre kleine Arbeit zu beschliessen. Zu Eröffnung derselben/ anitzt schon gehört/ zu wissen dient/ daß Athenais/ (von welcher im nachfolgenden Gedichte gehandelt wird/) eine Tochter gewesen eines/ Nahmens Leondicus/ Bürger von Athen. Dieser/ von sehr guten Verstande/ schön von Leibe/ eine grosse Liebhaberin der Dicht-Kunst nicht allein/ sondern selber auch eine gute Poetin/ von welcher Versen/ (wie viele Geschicht-Schreiber dafür halten/) noch einige vorhanden seyn sollen/ ward von ihren Brüdern/ bey ihrer väterlichen Erbtheilung/ nicht auffs beste begegnet/ und wie sie von denselben aus Athen gleichsam vertrieben worden/ kam nach Constantinopel/ wuste sich bekandt zu machen an Pulcheria/ Käysers Theodosii/ des Jüngern/ Schwester/ und wie sie vors erste den Christlichen Glauben angenommen/ und zu dem Ende von dem Bischoff zu Constantinopel/

pel/ Attico magno, getaufft/und an statt Athenais/ Eudoxia genandt worden/ ward so gefällig in den Augen der Pulcheria/ daß dieselbe sie zuerst vor ihre Kammer-Jungfer in Diensten nahm/ und einige Zeit darnach ihrem Brüder/ dem Käyser/ sie so angenehm vormahlte/ daß sie/ viel bey ihm vermögend/ ihn endlich bewog/ sie für seine rechtmässige Gemahlin anzunehmen; in welchem Stande sie eine Weile sehr glücklich gelebt/ denen Gelehrten sich sonderlich sehr günstig erzeigt/ und unter andern Cyrum Panopolitanum, einen Poeten zu der Zeit/ zu einem von den trefflichsten Aemtern des Reichs erkohren hat. Was für Unglück ihr Untergang verursacht/ wird der Leser aus folgendem Gedicht abnehmen können. Doch/ dafern jemand etwan geneigt/ die gantze Begebenheit klährer und umständlicher zu untersuchen/ besehe er vorangeführte Verfasser/ mithin *Lipsii* Monit. & Exempl. polit. Cap. 5. Monit. I. Exemplum 5. Dieses hatte ich/ mein Leser/ bey Oeffnung dieses Princessen-Spiegels/ dir zu sagen. Ließ und betrachte es/ dencke unbey/ daß in grossen Spiegeln kleine Angesichter am besten gesehen werden! Fahr wohl.

Aller

Aller Princessen Spiegel/ Aller Frauen Spur.

Athenais must' erheben
Aus dem Stamm/ der unbekand/
Zu dem Käyserlichen Stand/
Weil sie wuste wohl zu leben/
Und / dieweil sie geistreich war/
Liebte sie fast jede Schaar.

Da sie in das Reich gelassen/
Bey dem Käyser lieb und wehrt/
Und von jederman geehrt/
Schien sie glücklich allermassen:
Aber/ ach/ der Donnerstrahl
Trifft die Gipffel überall!

Unser Käyser kriegt verehret
Einen Apffel/ als ein Gold/
Der für andern schön und hold/
Eine Frucht/ zur Pracht gewehret/
Eine Frucht/ die ausersehn/
Die kein Pinsel mahlt so schön.

Diesen muß der Käyser geben
Eben aus besondern Sinn/
An der jungen Käyserin.
Schöner sah ich nichts im Leben/
Redte sie/ und nahm die Frucht/
Die er vor Sie ausgesucht.

Diesen Apffel will ich spahren/
Als ein auserlesen Pfand/
Dann er kömt von wehrter Hand.
Dieß Gewächs muß ich bewahren/
Mir zur Freude/ zu der Ehr
Von dem Käyser/ der mein Herr.

Es begab sich dieser Zeiten/
Daß ein sichrer Jüngeling/
Jeden Tag zu Hofe gieng/
Wohl gewollt von allen Leuten/
Welche mit ihm um nur gehn/
Auch beym Käyser angesehn.

Dieser/ reich an guten Sitten/
Reich am Geiste/ wohl beredt/
Wie es Höflingen ansteht/
Kömt/ um diese Zeit/ geschritten/
Wo das Schloß des Käysers ist/
Daß er die Gemahlin grüst.

Jede Zeit hat es erwiesen/
Daß/ wo Printzen sind gelehrt/
Man auch alle Geister ehrt/
Alle Klugheit sey gepriesen.
Printzen Milde/ Fürsten Gunst/
Weckt Verstand/ ernehrt die Kunst.

Als Paulinus im Gemache/
Von der Käyserinne kam/
Von dre edlen Frucht vernahm/
Auch geübt in Griechscher Sprache/
Macht' er Verse in der Flucht/
Auff die Anmuht dieser Frucht.

Dies Gedicht / so ohn Gebrechen/
Schien so geistreich in dem Sin
Unser schönen Käyserin/
Daß sie gleich beginnt zu sprechen:
Nimm den Apffel / wehrter Gast/
Weil du ihn verdienet hast.

Er ist schön und auserlesen/
Doch/ es giebt dein Lorber-Krantz
Ihm noch einen bessern Glantz;
Und ein angenehmers Wesen/
Nimm den Apffel/ als ein Pfand/
Und zum Lohne vom Verstand.

Dieser Geist dadurch erhaben/
Daß ihm diese Frucht verehrt/
Hat zum Käyser sich gekehrt/
Ihn mit solcher auch zu laben/
Dachte/ diese Frucht muß seyn
Vor dem Käyser nur allein.

Da der Fürst den Apffel kannte/
Da erhitzte sein Geblüht/
Da ergrimmte sein Gemüht/
Daß er augenblicks sich wandte/
Doch mit eingezognem Sinn/
Zu der frommen Käyserin.

Ewre Lieben/ mag ich hören/
Ob der Apffel schon zerstückt/
Den ich jüngsthin ihr geschickt?
Gestern must' ich ihn verzehren/
(Sprach sie/) stillend eine Lust/
Die den Schwangern wohl bewust.

Ey! ich kan es fast nicht glauben/
Daß der Zahn die Frucht versehrt/
Die ich ihr aus Gunst verehrt;
Sie will nur dem Auge rauben/
(Sprach der Kayser/) diese Frucht/
(Der sie recht zu fangen sucht'.)

Es ist wahr/ bey meiner Treue/
Glaubt es/ daß ich ihn genaß/
Glaubt/ daß ich ihn gestern aß/
Ihr seyd schnöd' ohn Schaam und Reue/
(Rief der Käyser/) O Betrug!
Schaut den Apffel: Schon genug!

Wie muß euch der Pursch gefallen/
Dem ihr opffert mein Geschenck!
Pfuy! 'Sist Schande/ was ich denck/
So zu buhlen: Schimpf vor allen!
Eine Frau/ die Fremden giebt/
Hat was tödliches verübt.

Darffst du deinem Buhlen schencken/
Dies so wehrte Liebes-Pfand?
Meine Gabe? Mir zur Schand?
Harr'/ ich will es dir gedencken/
Daß du des hinfort nicht mehr
Sportest/ der der Erden Herr.

Drauff wird volle Macht gegeben/
Daß man den Paulin ermordt'/
Und die That folgt auff das Wort/
Sie/ die Königin darneben/
Wird auff ewig aus dem Land'
Und dem Königreich gebannt.

Ach/ da geht sie irr/ mit Quälen/
Einsam/ traurig und halb tod/
Uberfallen von der Noht/
In den Büschen/ Klippen/ Hölen/
Bey den Thieren/ denn sie scheut
Alle Menschen in dem Leyd.

Seht/ wie gehen unsre Sachen/
Wie die Ebbe samt der Fluht!
Offtmahls scheint es allzugut/
Daß man nichts kan übel machen/
Aber/ wann das Rad sich dreht/
Denckt/ wie es alsdann ergeht!

Offters scheints/ der Ochs sey trächtig/
Alles gehe mit dem Wind/
Aber/ wann der Sturm beginnt/
Ist man keines Hafens mächtig;
Fällt hie oder da ein Stein/
Scheints/ es geh auff Hals und Bein.

Lernt hier/ Menschen/ GOttes Wercke/
Lernt hieraus/ wie seine Macht
Spielt mit aller eitlen Pracht;
Rahtsam/ daß ein jeder mercke/
Daß die Ehr' und auch die Schand/
Rührt von einer höhern Hand.

Lernt/ den steiffen Nacken beugen/
Auff das mächtige Geboht
Von dem Schröckenreichen GOtt;
Seht! Dies kan die That bezeugen;
Mancher steiget über all'/
Aber nur zum tieffern Fall!

Herodotus,

In seinem ersten Buch/ Clio benahmt.

CAndaules / bey den Griechen Myrsilus genandt / Fürst der Sardenser / war so entzückt in der Neigung gegen seine Gemahlin / daß er dieselbe für die gröste Schönheit in der Welt hielte. In dieser Einbildung ließ er nicht ab / dieselbe gegen einen seiner Leib-Trabanten stets zu rühmen/ Gyges benahmt / welcher ihm sehr lieb war / und dessen er sich offtmahls in wichtigen Angelegenheiten bediente/ und eins mahls auff diese/ oder dergleichen

chen Art / zum ihm sprach : Ich seh / Gyges / daß du mir in dem / was meiner Gemahlin Schönheit betrifft / nicht völlig Glauben giebst / wie die Wahrheit wohl mit sich bringt / aus der Uhrsache / (wie ich dafür halte /) daß die Menschen ihren Ohren insgemein weniger trauen / als ihren Augen ; so wird es dann nöhtig seyn / daß ich sie dir einst nackend sehn lasse. Gyges rieff überlaut : Herr König / was will dieses sagen / daß du mir befielst / deine Königin nackt zu sehn ? Eine Frau pflegt mit ihrem Rock auch ihre Schamhafftigkeit abzulegen. Die Alten haben uns viel gute Belehrungen nachgelassen / von welchen diese auch eine ist : Daß ein jeder Mann das Seinige nur besehen soll. Was mich betrifft / bin ich völlig überzeugt / daß die Königin die Schönste in der gantzen Welt sey ; Laß dir dieses genug seyn / und geh mich inskünfftige nicht so ungebührlich an. Auff die Art wegerte sich Gyges immer standhafft des Königes Vortrags / gedenckend / es könnte ihm leichtlich ein Unglück daraus entstehn ; Aber der König / nicht ablassend / sagt : Dencke nicht / Gyges / daß ich dieses / dich zu prüfen / dir vorschlage / oder daß dir / der Königin wegen / etwas übles begegnen solle. Ich will vor alles Sorge tragen / daß Sie nicht einst gewahr werden soll / daß du sie gesehen ; dann du solt dich verbergen hinter die Thüre unsers Schlaf-Gemachs / woselbst sie ihre Kleyder abzulegen gewohnt / und solche auff diesen und jenen Stuhl zu hängen ; dann solt du sie / nach deiner Bequemlichkeit / betrachten / ohne von ihr gesehn zu werden / welche hernach / wenn sie entkleydet / und dir / den Rücken kehrend / zu Bette geht / kanst du dich in aller Stille wie-

wieder weg begeben. Gyges endlich / da er sich nicht länger zu wegern vermochte / erklähret sich / zu frieden zu seyn / dem Befehl des Königs nachzukommen; worauff er von demselben / wie es Zeit zu schlaffen war / in der Königin Gemach geleitet / und daselbst versteckt ward. Wie die Königin bald darauff folgte / wird sie / bey ihrer Entkleidung / von Gyges scharff belauret; Aber / als sie hernach sich umkehrte / um ins Bette zu steigen / und Gyges sich wieder von dannen machen wollte / wird sie seiner gewahr / aber läst sich solches nicht mercken. Nichts weniger nahm sie sich für / deshalb an dem Candaules sich zu rächen / weil es bey den Lydiern / und andern umliegenden Völckern / eine Schande ist / einem Mann sich nackend sehen zu lassen; läst darauff des andern Tages / bey hervorbrechender Morgen-Dämmerung / etliche Diener zu sich ruffen / um Gyges zu holen / und zu ihr zu bringen. Dieser / nicht denckend / daß sie wüste / was vorgegangen / fand sich ein / weil er gewohnt war / mehrmahlen zu der Königin beruffen zu werden / welche / wie sie ihn ersah / sprach: Gyges / ich stelle dir heute zwey Dinge zur Wahl für: Entweder du solt mich haben / und mit mir das Königreich Lydien / indem du Candaules stündlich ermordest; Oder / so ferne du dich dessen wegerst / so mache dich augenblicklich zum Tode bereit / denn du must sterben / damit du ins künfftige mit allzublinden Gehorsam dasjenige nicht untersuchst / welches dir zu wissen / keinesweges erlaubt. Wohlan / entweder derjenige / der dies gerahten hat / oder / welcher dem Raht gefolgt / und denselben ungebührlich angestellt / mich nackt

zu sehn / muß heute des Todes sterben! Uber solche Vorstellung erschrack Gyges hefftig / ersuchte sie flehentlich / daß sie ihn doch nicht in solche Enge treiben möchte / um eines von den zweyen zu erkiesen. Aber / da er anderst sich daraus zu helffen nicht sah / betrachtend / daß er entweder seinen Herrn ermorden / oder selber sein Leben verlieren muste / wehlte er sein eignes Leben; und schließlich / (sprach er /) indem ich meinen Herrn umzubringen / mich genöhtigt befinde / so sage doch / auff was Art wir ihn angreiffen müssen? An statt / sagte sie / daß er mich dir nackend gezeigt / solt du zu ihm gehn / wenn er schläfft. Wie nun das Netz gelegt / und die Nacht heran gebrochen / und Gyges kein Mittel sah / sich dessen zu entschlagen / oder selber zu sterben / folgte er der Königin in ihre Kammer / empfieng von ihr ein Gewehr / und wird hinter dieselbe Thüre verborgen; von welchem Orte / wie er vortrat / er Candaules im Schlaffe das Leben nahm / und also dadurch seiner Gemahlin und des Königreichs genosse. Diese Geschichte wird erzehlet von *Archilochus Parius*, welcher zur selbigen Zeit gelebt.

Antonius Muretus Lib. IV. Cap. 17.

Var. Lection.

MAn sagt von der Semiramis / daß sie mit einer sonderbahren Schalckheit / aus einem geringen und niedrigen Geschlechte / zum Königreich gekommen. Welche Geschichte / weil sie nicht sonderlich bekand / und / (meines Wissens /) von keinen

Latei-

Lateinischen Scribenten angeführt / von mir erzehlt werden soll / wie ich sie bey den Griechen auffgezeichnet gefunden. Man hält davor / daß dieselbe eine Dienst-Magd gewesen / und eine von den Königlichen Sclaven / in welcher Versammlung / wie der König Ninus von ohngefehr einsten gekommen / und von ihrer Schönheit eingenommen worden / angefangen / ihr zu liebkosen / wodurch sie die Sache kürtzlich dahin gespielet / daß sie sich unterstunde / alles von dem Könige zu heischen / ohne / daß er ihr etwas wegern dürffte. Zu einer Zeit / als sie sich kecklich hatte verlauten lassen / daß sie etwas sehr begehrte / und der König ihr geantwortet / daß sie es frey eröffnen mögte / sagte sie: Ich wünsche / daß ich nur einen Tag auff dem Königlichen Thron sitzen / und in so kurtzer Zeit das Volck richten möge / und ein jeder / auff Befehl des Königs / verpflichtet sey / mir in allem zu gehorsamen. Der König willigte / ohne Nachsinnen / in ihrem Begehren. Zur Stunde ward befohlen / daß ein jeder / auff einem gewissen Tag / ihr gehorsamen solte / weil es des Königs Wille also. Auff dem bestimmten Tag satzte sich Semiramis / in köstlicher Kleidung / auff dem Thron / unter grossen Zulauff des Volcks. Anfangs / zu prüfen / wie man ihrem Befehle nachkäme / gebeut sie Kleinigkeiten; aber / wie sie gewahr wird / daß alles so wohl von statten gieng / befielt sie endlich des Königs Trabanten / daß sie den König greiffen solten; welches / als es geschehn / befielt sie / ihn zu binden / und / wie solchem auch geschwinde nachgelebet worden / rufft sie / man solte ihn gleich tödten; welches ebenmässig in aller Eyl weckstel-

lig

lig gemacht ward. So/ daß die Herrschafft/ die ihr nur auff einen Tag zugestanden worden/ ihr stets geblieben. Diese ist diejenige/ so Babylonien mit Ziegel-Mauren umziehen lassen/ dessen hängende Gärten ehmahls mit so grosser Verwundrung angesehn worden.

Justus Lipsius in Monitis. Exempl. Polit. Cap. 5.

Unter diese Zimmer. Exempel gehöret auch ein Frauen-Es war eine Tochter von einem/ Leontius genand/ ein Athenischer Weltweiser/welche Athenais hieß/ überaus angenehm/ so wohl am Leibe/ als Verstande. Der Vater/ (wie es das Ansehn hat/) einige heimliche Vorwissenschafft von ihrem zukünfftigen Glücke habend/ vermachte alle seine Güter ihren zween Brüdern/ ihr im letzten Willen nicht mehr/ als hundert Kronen/ legirend, mit dem Beyfügen; daß ihr Glück ihr/an statt der Güter/seyn würde. Hierüber gieng sie mit ihren Brüdern zu Gerichte/ als welcher an der Verlassenschafft ihres Vaters zu kurtz geschehn; aber/ weil sie die schwächste war/ zog sie immer den Kürtzern/ und wie sie von ihren Brüdern auff die Art vertrieben worden/ kömt sie nach Constantinopel/ damit sie ihr allda den Weg/ zu ihrem künfftigen Glücke/ bahnte. Sie machte sich bekand/ und recommendirte ihre Sache der Pulcheria/ des Käysers Schwester/ welcher sie von stunden an so gefiel/ daß sie selbige/ wie sie vernommen/ daß sie noch

Jung-

Jungfer / und unverheyrahtet / am Hofe nahm/ aber vorher / als im Christlichen Glauben unerfahren / sie tauffen ließ. Ihr Nahme ward geändert/ und sie Eudoxia genandt. Zum letzten beliebte sie solche so sehr / daß sie sie dem Käyser recommendirte. Seht/ was für ein Auffgang! Allein/ vernehmt auch den Untergang! Eudoxia / lange glücklich in dieser Heyraht / geliebt und wiederliebende / kömt endlich in Verdacht der Unehre / und wird von dem Käyser verworffen / aus diesen Uhrsachen: Dem Käyser war ein sehr grosser und wunderschöner Apffel geschenckt worden / welchen er gleich an die Kayserin/ um ihr zu liebkosen / widersandt. Sie gab denselben Paulino/ einem gelehrten und wohlberedten Jüngling/ aus der Uhrsache/ weil sie ihn / als der Gelehrsamkeit selber kündig/ deshalb liebte/ nichts übles damit meynend. Paulinus / unwissend / von wem der Apffel gekommen/ giebt ihn wiederum / als ein Fürstlich Geschenck/ dem Käyser wieder. Der Käyser wunderte sich anfangs darüber / aber / wie er den Apffel gleich kannte / und etwas Böses daraus besorgte / verfügte er sich zur Käyserin/ den Apffel / den er ihr zuvor gegeben / wiederum abfodernd. Sie / die auch nicht wuste / was sich begeben / sagt unbedachtsam heraus; sie hätte ihn gegessen / und / wie sie zum andernmahl darüber zur Rede gestellt wird / sagt sie dasselbe / und schwert noch dazu: Worüber der Käyser / zum höchsten sich entrüstend / sie einer Unwahrheit überzeugt / den Apffel hervor langt / und/ weil er muhtmaßte / es möchte zwischen ihr und Paulino etwas ungeziemtes vorgegangen seyn/

läst

läst er Paulinum umbringen / und sie des Landes verweisen. Unglückseelig geliebte / ich bedaure dein Unglück! Sie nichtsweniger ertrug ihren Zufall großmühtig / zog nach Jerusalem / woselbst sie / nach einem ehrlichen und gottseeligen Leben / endlich starb / da ihr Gemahl / der Käyser / bereits vorher verschieden.

E N D E.

J. CATS
Selbst-Streit/ ꝛc.

Kurtze Einleitung an den Lehrbegierigen Leser.

DIe kümmerliche Zufälle / die stets sich eräugnen im Lauf des menschlichen Lebens/ geneigter Leser/ haben Ursache gegeben/ daß gedachtes unser Leben / so wohl bey den alten gelehrten Weltweisen / als den Männern GOttes / vor diesen durch verschiedne Gleichnisse abgebildet worden. Einige vergleichen dasselbe mit einem Schiff / welches mitten in den Wellen einer ungestühmen See hin und wieder geschlenckert wird: Einige mit der Unruh eines Uhrwercks: Einige mi dem unverhofften Ausgang eines Trauer-Spiels: Einige mit einem reisenden Mann in einem unbekandten Lande/ welcher im Zweiffel sich befindet / wegen zwey besondrer / ihm vorstossenden / Wege. Hiob / der Spiegel der Gedult / hat unter andern demselben mit Recht den Namen eines stetswehrenden Krieges oder Streits gegeben: Welche Gleichnisse ins-

gesamt dahin zielen/ um die bebende Hertzens-Bewegungen der Menschen-Kinder uns lebendig für Augen zu stellen. Es ist an dem / daß wir ehmahls / da wir auff diese Bedenckungen gerahten/ uns vorgestellt hatten den Ehrbahren Joseph in der Gestalt/ wie er von Potiphars Frau unehrlich geliebkoset ward/ und hatten dessen inwendigen Krieg zu solcher Gelegenheit unsern Landes-Leuten Poetisch gezeigt/ und durch den Druck gemein gemacht/ damit solcher uns selber und andern / die dessen benöhtigt / zum Unterricht und Warnung in dergleichen Fällen dienen möchte; welches Werck / da es anitzo auffs neu gedruckt werden sollte / und der Drucker um eine Vermehrung und Verbesserung desselben ersucht hatte / so haben wir bequem erachtet/ etwas hinzu zu thun / welches den andächtigen Leser zu mehrer Auffmerckſamkeit ermuntern möchte/ in dieser Art sich zu üben. Dannenhero geben wir deutlicher zu verstehen/ daß sothane Selbst-Streiten nicht allein Platz haben in betagten und eingezogenen Leuten / (die insgemein alle Dinge reifflicher erwegen / als andre / welches einige gemuhtmasset/) sondern auch in jungen / frischen und frölichen Hertzen / selbst mitten in der Einfalt ihrer Jugend / in haußhaltenden Personen / und in Leuten des Staats / und die in Kriegs-Bedienungen gebraucht werden; Kurtz: In allerhand Gelegenheiten / wie selbige auch Nahmen haben mögen; damit also ein jeder desto besser auff seiner Hut seyn möchte/ sich in seinen Schrancken hielte/ und nicht all zu grosses Vergnügen schöpffen an dieser unsichern Gestalt der Dinge / worinnen man offtmahls sich so sehr vertiefft/ daß auch der Allerweiseste

seste daraus keinen Ausgang weiß. Zu nähерer Erklährung alles dessen / haben wir vor gut befunden / viererley Exempel allhier vorzustelleu / jede von besondrer Art / nemlich: Erstlich einen Jüngling / bedrängt in einer kümmerlichen Sache mitten in der Frölichkeit seiner Jugend: Zum andern einen Selbst-Streit einer ehrbaren Hauß-Mutter / und dasjenige / so daraus erfolget: Zum dritten eine merckwürdige Begebenheit / so einem Kriegs-Obristen / welcher zugleich ein Staats-Mann / widerfahren; worauff dann kömmt die Betrachtung des Gottsfürchtigen Joseph / die er mag etwan gehabt haben zur Zeit / als ihn Potiphars Weib zur Unkeuschheit reitzte. In welchen vier Exempeln jeder seine Gelegenheit und Zustand / unsers Erachtens / entdecken wird / so ferne er nur bey sich überlegt / daß alles / was einem Menschen widerfahren / auch einem andern begegnen kan.

Erste Geschicht/

Samt dem daraus entstandenen Selbst-Streit.

EIne gewisse Gesellschafft von jungen Leuten/ des Vorhabens/ sich etwas zu belustigen/ war in der angenehmsten Zeit des Mayen ausser der Stadt gegangen/ und hatte sich nach einem Lust-Garten einer gewissen Jungfrau verfügt/ so unter die Gesellschafft gehörte. Dieses Lust-Hauß lag an der einen Seite umgeben mit angenehmen Korn-Feldern und lustigen Bäumen/ woselbst viele Nachtigallen und anders Gevögel/ die Zuhörer/ mit ihrer angebohrnen Music/ stets unterhielten. An der andern Seite hatte es nicht weit davon einen Arm von der See/ welcher damals mit einem stillen und sanfften Strohm das Ufer spielend wässerte. Es trug sich zu/ nach eingenommenen Mittags-Mahl/ da der eine hiemit/ der andre dorten mit was anders sich ergötzte/ daß drey von diesen jungen Leuten an dem Ufer spazierten/ davon einer von den ansehnlichsten Jünglingen Richard benahmt/ und zwey vornehme von dem jüngsten Frauenzimmer/ deren eine Briseis, die andre Thetys, genandt. Briseis hatte ihr Hertz gantz dem Richard gewidmet/ dahingegen Richard in die Thetys fast sterblich verliebt war; Thetys hinwiederum war gantz in einen entzündt/ welcher Roland hieß/ welcher sich damahls mit unter diese Gesellschafft befand. Diese drey/ welche sich der übrigen Gesellschafft etwas entziehen woll-

wollten/ funden darauff am Strande einen Schiffer / mit einem kleinen Boot / mit welchem er sich daselbst zwischen dem Sande mit Fischen ernehrte/ und ersuchten ihn / daß er sie/ zur Ergetzung/ ein Flach in die See rudern möchte / um ein wenig See-Lufft zu schöpffen / und der übrigen Gesellschafft ein Verlangen nach ihnen zu erwecken. Der Schiffer / so bald er sie sah und hörte / gedachte/ daß er mit wenig Mühe einen guten Zehr-Pfenning erwerben könte / that gerne nach ihrem Gefallen/ und nachdem er sie in sein Boot genommen/ satzte vom Lande ab / worzu besagter Richard sein bestes that / das Boot vom Strande nemlich in See zu bringen. Unterdessen stieß das Boot etliche mahl auff die Bäncke / und gleich wie das Wasser daselbst was höher geht / wo Untieffen seynd / so kriegte das Boot zwey oder drey harte Stösse / noch eh es die geraume See erreichte / wodurch/ wie es scheint / sich etliche alte Ritzen öffneten / die wegen Alters und Unachtsamkeit/ indem es nicht zum besten kalfatert war / darin kamen. Diese kleine Borsten und Spaltungen nahmen das Wasser ein / (welches jedoch zuerst nicht gespührt ward / weil es nur unter die Dielen des Bodens lieff/) und gaben hernach dem Frauenzimmer Uhrsache / sich zu beschweren / daß ihre Kleider naß würden / und dem Schiffer zu sagen / daß er dem Dinge abhelffen solte. Der Schiffer schlug zuerst nicht sehr darauff/ und unser Richard, (gleich wie die Jünglinge gerne beym Frauenzimmer den Unerschrocknen spielen/) lachte inzwischen darüber / biß sie allmählich eine grosse Höhe des Meers erreicht hatten. Der Wind/ so mit der ankommenden Fluht besser zu kühlen anfieng/

fieng/ schlenckerte das Boot etwas mehr als vorher/ und/ wie er die Löcher mehr und mehr öffnete/ drang auch mehr Wasser zugleich mit ins Boot/ so/ daß der Schiffer/ durch das Zuruffen des Frauenzimmers bewogen ward/ die Uhrsachen zu ergründen/ woher doch das Schiff so viel Wasser schöpffte: welches/ als er solches untersuchte/ befand er/ daß das Schiff durch das Stossen auff die Sand-Bäncke leck geworden/und die Last zu schwer darinnen wäre; und wiewohl er mit seiner Schiffer-Mütze/ weil er keine Wasser-Schuppe hatte/ das Wasser suchte auszuwerffen/ befand er doch solches ohne Nutzen zu seyn/ dieweil der Ritzen all zu viel waren/ und daß es wegen der Schwere der drey jungen Leute sincken wolte. Denn wann der Wind die Wellen einiger massen empor hub/ warum er/ (merckend die Gefahr/ worinnen sie schwebten/weil er tiesser nunmehr in die See war/ als er vermuhtete/ und kein Mittel sahe/ wie die Ritzen und Löcher zu stopffen/ besondern befürchtend/ wenn er sie an der einen Seite stopffte/ sie an der andern weiter bersteten/ weil das Boot sehr alt und baufällig war/ und seinem Groß-Vater woll bereits möchte genutzt haben/) urtheilte er/ kein ander Mittel übrig zu seyn/ als die Last/ die er ein hatte/ zu vermindern/ und deshalb einer von den jungen Leuten über Bort geworffen werden muste/um das Schiff/ auff iothane Art/ so weit zu erleichtern/ daß die Ritzen über dem Wasser empor möchten gehaben werden. Er bemerckte/ daß darüber seine Gäste zum höchsten entstelt wurden/ als welche ihm zu rtieffen/ er möchte mit allem Fleiß ans Land rudern/ und daneben/ daß hier kurtzer Raht der beste seyn muste/

sagte

sagte er mehr besagtem Richard heimlich ins Ohr/ daß es unmöglich sey/ sie zu retten / es sey dann / daß eine von den Jungfern über Boort geworffen würde. Darum (sprach er/) sagt/ oder winckt mir geschwinde zu / welcher von beeden ihr die Füsse gespühlt haben wollet/ oder ich werffe sie beyde gleich/ ohne mich zu bedencken / hinaus. Richard, dieß vernehmend mit höchster Bestürtzung / fragte den Schiffer/ ob es sein Ernst wäre/ und ob anders kein Mittel/als dieses/vorhanden; Worauff der Schiffer / gantz ungedultig / ihm zuschwur / daß es nicht anders seyn könte/ und solches in höchster Eyl / sonsten wären sie alle um den Halß/inzwischen noch immer hin mit seiner Mütze das Wasser ausschöpffend / so viel er vermochte. Der gute Richard, so hierdurch in die gröste Angst gesetzet / baht den Schiffer um ein Augenblick Bedenck-Zeit / bey diesem beschwerlichen Vorschlag / und brach mit seinem bekümmerten Hertzen in diese oder dergleichen Gedancken aus / also sich selber anredend:

Wo irgends ein beklemtes Hertz/
Voll Angst / Betrübniß / voller Schmertz/
Das je in Schröck und Furcht geschwebt/
So ist es das / so in mir lebt/
Weil solcher Kummer mich beficht/
Der es fast gar in Stücken bricht!
Ist es nicht ein betrübtes Wort:
Es muß die Jungfer über Bort/
Es muß die Jungfer aus dem Boot/
Wo nicht / so sind wir alle tod!
Dies rufft der Schiffer überlaut/
Dies rufft er / daß mans hört und schaut/

Dies sagt er aus mit Hertzeleyd/
Und schweret einen theuren Eyd/
Ich aber / leyder / weiß nicht woll/
Was ich für einer schonen soll.
Die erste wird von mir geliebt/
Da sich die andre mir ergiebt;
Briseis liebet mich gar sehr/
Und ich die Thetis noch vielmehr/
Die süsse Thetis ist die Lust/
Die meinem Hertzen wohl bewust.
Soll ich nun bringen in die Noht/
Soll ich nun stürtzen in den Tod/
Die / so mein Hertz allein nimmt ein/
Die meines Lebens Ziel muß seyn/
Die meine Sinnen hat entzückt/
Und meinen Geist so offt erquickt?
Soll ich die geben einem Fisch/
Die mein bedrucktes Hertz macht frisch/
Und stets ermuntert mein Gemüht/
Das sie alleine nach ihr zieht?
Nein / dies vermag mein Hertze nicht/
Und was uns heut' auch noch geschicht.
Soll meines Hertzens Frölichkeit
Verwandelt stehn in lauter Leyd/
Als wie gantz niederwerts gedrückt/
Wie in der Ferne weggerückt/
Denn niemand lebet in der That/
Der keine Lieb' auff Erden hat.
Wird es an Thetys nicht gethan/
So muß Briseis doch daran;
Und die wird alsdann angetast
Durch diesen ungeschlachten Gast/
Der uns die Zeitung hat gebracht/

Und nur nach meinem Wincke tracht.
Briseis hab' ich nie geküst/
Ob ihr es gleich zu wider ist/
Liebt sie mich/ ist es ausser mir/
Ich folge meiner Freyheit hier;
Denn/ wann ein Mädgen sich verliebt/
Eh/ daß sie davon Nachricht giebt/
So wird sie manchesmahl gewahr/
Sie steh in hefftiger Gefahr/
Und fällt also in schwere Pein;
Ein Freyer muß ein Freyherr seyn.
Wol dann/ Briseis muß daran;
Briseis/ nun ist es gethan/
Dann Thetis wiegt bey mir so schwer/
Als/ alle Welt/ und woll noch mehr.
Allein/ bedencke dich/ mein Geist/
Eh du dem Schiffer dieses heist/
Eh du dis strenge Urthel sprichst/
Und über sie den Stab zerbrichst!
Wie? Soll die in der See vergehn/
Die so getreu will bey dir stehn/
Die/ als ihr Hertze/ dich umfängt/
Als eine Klette an dir hängt/
Mit grösserer Gewogenheit/
Als man nie einem Jüngling beut?
Die sich so gar in dir entzündt/
Doch aber nie ein Labsal findt?
Die täglich dir die Neigung zeigt/
Doch sich dein Hertz nicht zu ihr neigt?
Die Leib und Seele dir verpfändt/
Wenn sie dein Hertz den Eh-Schatz nennt?
So müstest du ein Tyger seyn/
In Mensch-Gestalt/ ein wildes Schwein/

Ein tummes Rind-Vieh wäreſt du/
Gäb'ſt du ſo etwas hartes zu.
Ey/ warüm Thetys doch geſpart/
Und über alles hier bewahrt?
Sie hat es wahrlich nicht verſchuld/
Und ſchenck' ich ihr noch ſo viel Huld/
Sie iſt mir doch ſtets abgeneigt/
Und hat ſich mir nie hold erzeigt/
Da ſie mich nimmer recht erkennt/
Und niemahls mir ein Küsgen gönnt/
Ja/ was ich ſpreche/ was ich thue/
Sie hört mir nie mit Beyleyd zu/
So/ daß es mir zur Schande ſtreckt/
Und mir nur lauter Schimpf erweckt;
Sie hat mir niemahls was geſchenckt/
Und weiß ich/ daß ſie ſich bedenckt?
Ihr liegt der Roland in den Sin/
Der kriegt ihr gantzes Hertze hin/
Der wird geliebt/ gehertzt/ geehrt/
Der iſt ihr eintzig lieb und wehrt/
Und ob gleich itzo ihr Geſicht
Scheint etwas anders zugericht/
Fürcht' ich/ kömmt ſie nur aus der Pein/
Sie wird dennoch für Roland ſeyn:
Dann ſehet! Wann die Liebes-Glut/
Nur erſt entzündet Geiſt und Blut/
Und einmahl Wurtzel hat gefaſt/
Da hat ſie weder Ruh noch Raſt.
Und wenn ſich dis mit ihr zu trug/
Ich wäre tod gewiß genug/
Ich würde doch ſo lang gequält/
Biß ich entgeiſtert und entſeelt/
Weil die/ die mir gewogen iſt/

Die mich / als ihren Liebsten / grüst/
Soll schweben in der wüsten See/
Auffgeben ihren Geist mit Weh/
Und nachmahls treiben an den Strand/
Ertruncken durch mein' eigne Hand;
Und daß sie / die ich mir gespahrt/
Mit einer andern wird gepaart.
Es ist kein ärgerer Verdruß/
Und nichts / das härter kräncken muß/
Als wenn ein andrer bricht die Frucht/
Die man so ängstlich auffgesucht/
Darum man Mühe hat gethan/
Und das man nicht geniessen kan.
Doch nein / dies ist ein böser Schlag/
Den man so leicht nicht glauben mag/
Drum / mein Gemühte / traue nicht/
Es ist vielleicht nur ein Gedicht.
So schönen Leib / so zarten Mund
Deckt nicht ein solcher loser Grund.
Thetys / vom edelsten Geblüht/
Hat auch das edelste Gemüht/
Sie weiß woll / was Erkenntlichkeit
Heischt / und ein edles Hertz erfreut/
Gewiß / sie beut dir Liebe an;
Wenn sie nur hier dein Schatz seyn kan/
Itzt ist die rechte Zeit und Stund
Deshalb zu öffnen diesen Mund/
Auff dann / befreye sie der Pein/
Ich weiß / sie wird dir danckbahr seyn/
Sie wird dich lieben mit der That/
Ob sie gleich itzt den Roland hat!
Wollan / ich achte zum Beschluß/
Daß dies das beste doch seyn muß:

Briseis / ja / muß aus dem Boot/
Briseis / ja / muß in den Tod/
Ich seh doch / daß das Mädgen sagt/
Daß dieser Schluß sie woll behagt/
Und daß sie des zufrieden ist/
Wenn ihr mein Hertz es nur zumist/
Das gute Mädgen beut sich an
Zu dem / das mir gefallen kan/
Und was mir nur an diesem Tag
Zu einem Vortheil strecken mag.
Gewiß / es ist ihr angenehm/
Gewiß / der Schluß ist ihr bequem/
Daß sie vom Tode mich befreyt/
Ob sie der Tod gleich selber dräut:
Wohl / es geschehe so auff ihr Wort/
Auff / Schiffer / werfft sie über Boort/
Zwar / es verursacht mir woll Pein/
Jedoch / es kan nicht anders seyn.
Wie / aber / bin ich ausser Sin?
Wo fället doch mein Hertze hin?
Stell' ich hier einer Jungfer nach/
Die mir das Leben doch zu sprach?
Und stürtz' ich auff der andern Seit'
Auch eine / die mein Hertz erfreut?
Entschliess' ich mich zu einem Mord/
Und werffe Liebsten über Boort/
Ach eine / welcher keine gleich
In einem gantzen Königreich/
Von Geist / von Sitten / von Verstand
Die beste von dem gantzen Land?
Nein / dies kan nimmermehr bestehn/
Solt' auch das Boot zu grunde gehn;
Mein Arm der falle mir eh ab/

Und ich erkies' eh selbst das Grab/
Als / daß dies unerhörte Leyd
Ihr web' ein solches Sterbe-Kleyd;
Und gleichwoll ist kein besser Raht/
Den man allhier zu wehlen hat/
Als daß hier einer Jonas sey/
Wollan / mich treffe dann die Reyh!
Komt / Schiffer / greifft mich selber an/
Dies ist das beste hier gethan/
Stürtzt meinen Leib ins Meer hinab/
Die Wellen werden heut mein Grab/
Damit / zum Beyspiel meiner Treu/
Mein Fleisch der Fische Speise sey/
Und treibe dahin / wo es will/
Nur noch ein wenig haltet still.
Dies bitt' ich eintzig und allein/
Findt etwan jemand mein Gebein
Geschwollen in dem weiten Meer/
Ach diesen / sag' ich / bitt' ich sehr/
Er greiffe in die Wellen doch/
Und rette meinen Leichnam noch/
Und streue nur ein wenig Sandts
An statt von einem Rosen-Krantz/
Ein wenig Schilff nur über ihn/
Und setze diese Grab-Schrifft hin:
Hier liegt ein Ritter in den Sand
Der bloß sein Leben gab zu Pfand
An einer / die er sehr geliebt/
Damit ihr Todt ihn nicht betrübt:
Er gab sich willig in der Noht:
Die Liebe die veracht den Tod.

Als der gute Jüngling Richard mit diesen schwermühtigen Gedancken umgieng/ und in welchen ihn der Schiffer aus Ungedult / weil ihm solche Uberlegung zu lange deuchte / öffters stöhrete / so trug es sich inzwischen zu/ so woll durch die Fluht / als durch den Wind / daß das Boot / da es bereits ans Ufer getrieben war / auff eine Sand-Banck stieß / so / daß es auff derselben unbeweglich sitzen blieb. Zwischen dieser Sand-Banck und dem Strande war gleichwoll noch eine ziemliche Tieffe/ welches / wie es der Schiffer alsbald merckte / dem Richard zu rieff / es wäre / (durch GOttes Gnade) noch Rettung vorhanden / so fern er nur schwimmen könte / so / daß er eine Jungfer nur zu retten sich angelegen seyn lassen mögte / die ihm am besten gefällig / er wolte alsdann die andre nehmen. Hierdurch geriehte er wiederum in neuen Zweiffel/ welche er von den beyden wehlen solte / und welche er dem Schiffer überzulassen hätte / beschloß jedoch endlich / daß er die Thetys erkohr / der Hoffnung / er würde zärtlicher / als der rohe Fischer / mit derselben umgehen / und in Sicherheit bringen. Also ließ er Briseis an dem Schiffer / worauff derselbe / als welcher sich besser in solchem Anliegen begreiffen könte / ein Stück Holtz nahm / an welchem Briseis sich fest halten muste / auff welche Art sie mit weniger Mühe den Strand erreichten / dahingegen Richard / nach vielem Ungemach / und da er viel Wasser in den Leib bekommen / zum letzten mit seiner geliebten Thetys ans Land kam: GOtt hertzlich danckend / daß er ihn aus so grosser Gefahr errettet. Dieses war kaum geschehn / so waren schon viele von den jungen Edelleuten und Fräuleins aus vorbesagter

Ge-

Gesellschafft zugegen / unter welchen der tapffermühtige Roland sich auch befand / welcher / als er seine geliebte Thetis / und sie ihn wiederum erblickte / fielen sie sich einander beyde um den Hals / vergossen viele Freuden-Thränen / und hiessen einander / als die sich von neuem wieder gefunden hatten / von Hertzen willkommen / ohne acht drauff zu haben / wer solches sehn oder beneyden möchte; indem sie halb entzückt waren durch die Gewoheit / so einer dem andern / nach solchen kümmerlichen Begebegenheiten / blicken ließ. Solches gieng dem Richard sehr nahe zu Hertzen / welcher / da er sahe / daß alle seine geleistete Dienste und erlittenes Ungemach zu unkräfftig waren / das Hertz der Thetys zugewinnen / entschloß er sich sogleich / sich zu der angenehmen Briseis zu verfügen / nahm auch solche sanffte bey der Hand / und begleitete sie nach dem Ort / wo die Gesellschafft zuvor versammlet war; dann sie hatte wohl gemerckt / wie sehr Richard vorher um die Thetys bekümmert gewesen in seinen zweiffelhafften Berahtschlagungen / und wie nahe es ihr bereits gewesen / ins Meer gestürtzt zu werden / so auch / wie er sie dem Schiffer sorgfältig anbefohlen / sie durch die Tieffe ans Land zu bringen; da er unterdessen die Thetys selber zu sich genommen / und eigenhändig ans Ufer gesetzt; Daher vermeinte sie / Uhrsache genug zu haben / den Richard abzuweisen und der Thetis zu überlassen. Richard wuste ihr auch so wohl unter Augen zu gehen / und sie mit süssen Worten und schmeichelnden Reden zu gewinnen / daß sie noch desselben Abends sich mit seiner Entschuldigung befriedigte / Krafft der Neigung / die er gegen sie bezeugte; Gleichergestalt ver-

vereinigten der Juncker Roland und Fräulein Thetys ihre Gemühter / so / daß aus einem gedroheten Unglück / zwey gewünschte Heyrahten entstanden. Aus welchen wir zu lernen haben / daß Leyd in Freude sich verkehren könne / und was sonsten hieraus für Nutzen zu ziehen / stelle ich zu des verständigen Lesers eignem Bedencken.

Andre Geschichte
des Selbst-Streits.

ZUr Zeit des Hertzogs Carl von Burgundien / war in einer Haupt-Stadt von Seeland ein gewisser Gouverneur / welcher in eines ehrlichen Bürgers Frau verliebt war / und dieselbe auff verschiedne Wege ihre Ehrbarkeit auff die Probe gesetzt / aber sie allezeit unüberwündlich befunden. Welches / als es des Gouverneurs unkeusche Flammen nur mehr und mehr entzündet / erdachte er eine List / um desto eher zu seinem Zweck zu gelangen. Er beschuldigte den Mann der besagten Frau einer Verrähterey / und ließ ihn desfals gefänglich einziehen / daher die Freunde ihr eusserstes thaten / ihn zu vertreten / und auff freyen Fuß wieder zu stellen. Wie solches alles nichts halff / so spannte seine Frau alle Kräffte an / ihm zu Hülffe zu kommen / begab sich zu dem Ende nach des Gouverneurs Hauß / und wie sie in sein Zimmer gelassen worden / gebrauchte sie sich aller Bewegungs-Reden / die sie hervor zu suchen wuste / um ihren Mann zu entschuldigen / und der Ketten zu befreyen. Er hörte ihr eine Weile zu / und ließ sich darnach her-

heraus / daß derjenige / so ihren Mann gefänglich hielte / wiederum von ihr gefangen wäre / und daß er Mittel hätte / ihren gefangnen Mann der Hafft zu entschlagen / wenn sie ihm in solchen seinen Angelegenheiten wiederum zu gefallen seyn wolte. Kürtzlich / sein Beschluß war: wolte sie ihren Mann wieder haben / so müste sie ihm wiederum zu willen seyn; widrigsfalls / daferne sie solches wegerte / solte sie versichert seyn / daß ihr Verrähtrischer Mann / seiner Gebühr und Unthaten nach / hingerichtet werden solte; sie möchte sich desfals nur gleich den Augenblick entschliessen / was sie zu thun gesinnet: Die gute Frau / wie sie das zornige Angesicht des Gouverneurs ansah / und dessen Vorstellung mit Bestürtzung anhörte / auch woll merckte / daß es sein Ernst war / fiel in die eusserste Angst des Selbst-Kampffs / und dachte oder sprach bey sich selber / auff diese / oder dergleichen Art:

Ach / wie wird doch mein Geist von Zweiffel umgetrieben!
Welch' eine harte Wahl wird mir doch fürgeschrieben?
Was für ein steiler Felß ist es / der vor mir steht!
Mich dünckt / daß meine Seel' in Wasser schier zergeht.
Seht / wie es mit mir steht! Ich muß mich lassen schänden /
Wo / der mein Leben ist / nicht soll sein Leben enden:
Ich muß / (welch' ein Bedruck!) ich muß unehrlich seyn /
Wo nicht / so überlass' ich meinen Schatz der Pein:
Ach / ich muß meinen Leib dem Fremden übergeben /
Sonst bleibt / der mir gehört / hinfort nicht bey dem Leben:
Findt nicht ein fremder Mann in meinem Schoosse Platz /
Vergeht in seiner Noht mein eigner Ehe-Schatz!
Was thu' ich? Geb ich hin den Lüsten meine Glieder /
Und kriege keine Lust für fremde Lüste wieder?
Ach / soll ich meinen rein- und unbefleckten Leib
Nun werden lassen zum schandbahren Zeitvertreib /

Von diesem Wühterich / von diesem Hof-Tyrannen/
Von dieser Unzuchts-Bruht/ den Geilheit will bemannen!
So bin ich / leyder/ ja in Ewigkeit geschändt/
Und für ein leichtes Weib werd' ich alsdann erkennt.
Ich weiß/ der Bube wird von mir sein Lob noch tragen/
Werd' ich auff sein Gesuch itzt meine Ehre wagen/
Denn/ wann ein Hofschrantz nur ein Weib betriegen kan/
So ist kein Zweiffel dran / er sagt es jederman:
Es wird das fliegende Gerüchte meine Schande
Ausbreiten jedes Orts / in Städten / auff dem Lande/
Ich soll Materie zu einer Fabel seyn/
Die man zur Kurtzweil schreibt den Almanachen ein.
Die That wird jeder gleich vollkommentlich erfahren/
Doch/ was mein Hertze druckt/ muß ich allein bewahren/
Ob mir schon durch Gewalt die Ehre wird geraubt/
So weiß ich doch/ daß man was Bös' / alleine glaubt.
Die Welt ist gar zu arg/ man wird zum Grunde legen/
Daß ich/ ein junges Weib/ mich liesse leicht bewegen/
Daß ich woll/ wie es schien / vor meine Ehre stritt/
Doch gleichwoll alles gern und willig hier erlitt!
Mein Schatz wird ebenfals hierdurch in Zweiffel kommen/
Daß man mir / ohne Zwang / die Ehre hat genommen/
Und ach! so fern er nur einst solche Regung fühlt/
Wird seine Liebes-Brunst auff einmahl abgekühlt:
Alsdann wird seine Gunst im Augenblick verschwinden/
Es wird sein Aug' an mir nur lauter Greuel finden;
Was soll dann unsre Zeit und unser Leben seyn?
Nichts/ als Verdrießlichkeit/ nur Kumer/ Noht und Pein.
Doch / wenn der Juncker schwieg / das man doch nicht darff dencken/
Wenn meinen Leumuht auch nicht böse Zungen kräncken/
So bleib' ich darum doch hart innerlich gequält/
Indem ich denck' an das/ was ich zuvor erwehlt.
Ach werd' ich ewig nicht an allen meinen Tagen
Mit innerlichem Leyd mein banges Hertze nagen/
Daß das ein fremder Mensch von mir genossen hat/
Das nie ein keusches Weib giebt ohne Missethat?

Wollan dann/ mein Gemüht/ laß ja dich nicht bethören/
Ist deine Ehre hin / wird dir nichts mehr gehören/
Ach/ so ist alles hin/ und solches immer mehr/
Was achtet woll ein Mensch ein Frauenbild ohn' Ehr?
Sprich dann dem Buben zu / daß deine keusche Sinnen
Noch durch die Schmeicheley/ noch Dräuung zu gewinnen/
Sprich/ daß er sich nur pack' / und sein' unkeusche Lust
Nicht einer echten Frau / nein andern mach bewust.
Sprich/ daß du willig wilt mit Blut dem Eh-Mann dienen/
Nie aber/ meine Schooß das Laster soll versühnen/
Ruff' aus/ zu seinem Spott / damit es jeder hört/
Daß ich vor meinen Mann/ und nicht vor ihm/ beschehrt.
Halt/ so geschwinde nicht/ last uns was näher gehen/
Und / ob der Anschlag gut/ mit mehr Bedacht besehen/
Gewiß ich halte fest / soll dieser Schluß bestehn/
Wird uns ein rauher Sturm an Klipp' und Felsen wehn.
Mein wehrter Eh-Schatz soll anitzt so schändlich sterben/
Ich aber / ohne ihm / vor lauter Gram verderben/
Mein Mann/ ach leyder/ ist noch heute eine Leich/
Und ich werd' überdehm getrieben an den Teich:
Es werden auch so gar die Mägde von mir weichen/ chen/
Kein Freund wird mir die Hand aus Freundschafft ferner rei-
Mein Hauß/ das heute steht/ und noch vollkommen blüht/
Wird ausgerottet seyn/ daß man davon nichts sieht.
Wir werden bey der Welt Verrähter alle heissen/
Ob reine Zähren gleich die Wangen uns durchbeissen/
Solt's dann nicht besser seyn/ ich litte hie Gewalt/
Als daß ein Donnerschlag uns beyde mache kalt?
Ach GOtt / vergib es mir/ es sind nicht böse Lüste/
Die mir ans Hertze gehn/ zu welchen ich mich rüste!
Ich werde unkeusch heut um meines Mannes Ehr/
Weil nichts mehr übrig bleibt/ das diesem Unheil wehr!

Der Gouverneur hatte sie eine weile still stehn lassen/ und da er sie unterdessen stets steiff angesehn/ und auff ihre Stellung acht gegeben/ befand er/ daß sie sehr zweiffelmuhtig war / und nicht wüste/ wor-

zu sie sich entschliessen solte / darum faste er sie beym Arm / und brachte sie theils mit / theils wider ihren Willen / in eine Kammer / woselbst er / nachdem er seine unkeusche Begierden gestillet / an statt / der unschuldigen Jungfrau ihren Mann wieder zu geben / ihn gleich zum Tode verdammte / und im Gefängniß hinrichten ließ. Wie die gute Frau des andern Tags kam / ihren Mann abzuholen / sandte er dieselbe mit einem Diener nach dem Kercker / sagend / daß sie daselbst ihren Mann vor sich finden würde / und ließ ihr daselbst die Leiche ihres Mannes geben / die er bereits in einen Sarg legen lassen. Die arme Frau ward auff diesen betrübten Anblick gleichsam rasend / gieng alsbald zu ihren Freunden / und klagte denselben ihr Anliegen / offenbahrte ihnen mithin die gantze Begebenheit; welche darauff vor rahtsam fanden / dem Hertzog diese schandbahre That zu klagen. Sie verfügten sich auch in aller Eyl nach Hofe / und wie sie beym Hertzog zur Verhör gelassen wurden / entdeckten sie ihm alles / was sich zugetragen / und bahten wehmühtig um Gerechtigkeit. Der Hertzog / wie er diesen Bericht vernommen / und wuste / daß der Gouverneur eben auch bey Hofe war / ließ der Frau samt ihren Freunden ansagen / sie möchten sich woll bedencken wen sie verklagten / und mit wem sie zu thun hätten / denn so ferne er die Sache anders / als sie ihm erzehlet / befünde / würde es übel mit ihnen ablauffen; wie sie aber hart und ernstlich darauff bestanden / ließ er sie in ein ander Zimmer abtreten / und gleich den Gouverneur für sich kommen / hielte ihm sein Verbrechen vor / und ermahnte ihn nachdrücklich / die Wahrheit rein zu bekennen / widrigsfalls er in seine

höch-

höchste Ungnade fallen würde. Der Gouverneur gerieth hierüber in grosse Angst/ nicht wissend/ was er beginnen/ und hierauff antworten solte; der Hertzog aber/ welcher aus seinem Angesicht schon schloß/ daß er nicht so gar rein seyn muste/ ließ gleich die junge Frau mit ihren Freunden ins Zimmer ruffen/ ihnen den Gouverneur vor Augen stellen/ und fragte ihn/ ob er die Frau woll kennete? Der Gouverneur/ so hierüber noch mehr bestürtzt ward/ fiel gleich auff die Knie/ baht um sein Leben/ und erklährte sich/ durch eine rechtmässige Heyraht der Frau wiederum zu ihrer Ehre zu verhelffen/ und solche für seine rechtmässige Gemahlin hinfort zu erkennen. Der Hertzog fragte/ ob sie solches/ zu ihrer Genugthuung/ eingehn wolte/ welches sie wegerte/ und sich heraus ließ/ daß sie denjenigen zu ihrem rechtmässigen Eh-Herrn unmöglich annehmen könte/ welcher ihren rechten Mann eines so schändlichen Todes sterben lassen. Ihre Freunde hingegen/ wohlwissend/ daß geschehene Dinge nicht zu ändern/ und daß auff die Art der Frauen zu Wieder-Erlangung ihrer Ehre nichts zuträglicher seyn könnte/ als die Vermählung mit dem Gouverneur/ und dabey überlegten/ in was grossen Gnaden er beym Hertzog stünde/ überredten sie zur Einwilligung/ welches/ da sie es endlich nach langem Zureden eingieng/ ließ der Hertzog augenblicklich einen Priester holen/ um diese Trauung/ in seiner Gegenwart/ vollziehn zu lassen. Er beschloß auch anbey und bedung bey der Heyraht aus/ welches zu Papier gebracht ward/ daß der Gouverneur seiner künfftigen Gemahlin versprechen muste/ daß er/

im Fall er ohne Erben mit ihr sterben würde/ sie vollenkommen Erbin aller seiner nachgelassenen Güter verbleiben solte. Wie dieser Ehzärter unterzeichnet/ und durch des Priesters Hand bekräfftigt worden/ fragte der Hertzog die neue Ehe-Frau/ ob sie mit ihren Freunden nun mit dem/ was er in dieser Sache gethan/ vergnügt wären? Worauff dieselbe und alle Freunde zur Antwort gaben/ daß sie seiner Hoheit gantz unterthänigen Danck/ für alle ihnen erzeigte Gnade/ sagten/ und wie sie darauff Uhrlaub zu nehmen vermeynten/ ließ der Hertzog sich vernehmen/ daß/ ob sie schon sich wegen der That des Gouverneurs befriedigten/ er nichts destoweniger der Gerechtigkeit ein Genügen leisten müste. Alsobald ließ er einen Scharffrichter kommen/ den Gonverneur vom Leben zum Tode bringen/ da er dann im Saal nieder knien und sich den Kopff wegschlagen lassen muste/ erklährete mithin die neue Braut/ die auff sothane Art wieder zur Wittwe geworden/ völlig zur Erbin von des Abgelebten Gütern/ laut des vorbesagten Ehzärters. Denck daran/ mein Leser/ und fahre wohl!

Drit-

Dritte Beschicht des Selbst-Streits.

Anrede an L. Scipio, Feld-Herrn der Römer/ über die Anerbietung einer edlen und sehr schönen Jungfer / bey und von wegen seiner Soldaten; welche Anerbietung er großmühtig abgeschlagen/ und die edle Jungfer ihrem Bräutigam wieder zugestellet / mit allen Juwelen und Kostbarkeiten/ die ihm zur Rantion und Auslösung derselben gebohten waren.

Alles / was von dir geschrieben/
Edler Held / von hohem Muht/
Ist bey weiten nicht so gut/
Als der Geist / der dich getrieben/
Daß du wieder frey gestellt
Eine Braut / in deinem Zelt.

Du / ein Ritter voller Stärcke/
In des Alters Lentzen-Zeit/
Mitten in der Frölichkeit/
Zwingst dich in dem Liebes-Wercke/
Und bewahrest dein Gemüht
Vor dem Zunder / welcher glüht.

Eine Rose frisch gepflücket/
Die ein jedes Auge zieht/
Weil sie wunderschöne blüht/
Die dein Hertz und Geist entzücket/
Kömmt dir selber in das Hauß/
Und du wehlst sie doch nicht aus.

Dritte Geschicht.

Als Carthago ward bezwungen
Von dem vorbesagten Held/
Und was er ins Feld gestelt;
Als der Sieg ihm war gelungen/
Und die grosse Stadt gebracht
Unter Roms Gewalt und Macht:

Als man theilte/ was gefangen/
Was man aus der Stadt bekam/
Und zu Sclaven zu sich nahm/
Sah ein jeder mit Verlangen
Und betrachtete genau
Eine wunder-schöne Frau.

Jederman kam zugelauffen/
Jeder wünscht/ daß seinem Theil
Dieses Kleinod wäre feil/
Jeder wolt' es gerne kauffen/
Vor sein Geld und bestes Gut/
Und um seinen Leib und Blut.

Doch ein Kauffmann kömmt inzwischen/
Rufft: Halt/ Volck/ die Hand zurück/
Hier ist nichts/ zu eurem Glück/
Hier ist nichts für euch zu fischen/
Dieses ist kein Speck für euch/
Kein gemeines Reuter-Zeug.

Diese Jungfrau muß man senden
An den Feld-Herrn/ unsern Held/
Weil er ihr hat nachgestellt/
Man muß sie in seinen Händen
Liefern/ denn er ist noch frey
Von dem Band der Ehe-Treu.

Alsbald sucht' er sieben Leute
Von den besten Reutern aus/
Welche nach des Feld-Herrn Hauß
Bringen solten diese Beute.
Aber dieses edle Pfand
Hielt' er selber bey der Hand.

Als er nah genug gekommen
Zu des Feld-Herrn prächtgem Zelt/
Hat er sie vor ihm gestelt/
Und / von Mittleyd eingenommen/
Sprach er: Edler Ritter / seht
Was für Beute vor euch steht!

Unter allen schönen Dingen
Die man in der grossen Stadt/
Im Triumph erworben hat/
Kan ich euch nichts besser bringen/
Als allein dieß edle Stück/
Damit wünsch' ich euch Gelück.

Scipio, was stille stehend/
Sahe ihrer Augen-Licht
Funckeln um sein Angesicht/
Doch / bald wieder abwerts gehend/
Zeigt er in Gelassenheit/
Als empfünd' er keinen Streit.

Einer von den jungen Gästen/
Welche täglich um ihn stehn/
Allenthalben mit ihm gehn/
Riebt dem Feld-Herrn nicht zum besten/
Riebt ihm zu der edlen Magd/
Da das gantze Heer nach fragt.

Wollt ihr / sagt er / nicht berühren
Diese Perle / diese Ros' /
Selber aus der Venus Schooß /
Die nicht besser auszuzieren /
Welcher fast nichts gleichen kan?
Warum nehmt ihr sie nicht an?

Ihr / da ihr noch nicht gebunden /
Und noch macht kein echtes Paar /
Nehmt doch diese schöne Waar:
Wird was bessers woll gefunden /
Welches einem Edelman
Köstlicher gefallen kan?

Hätt' ich solchen Schatz erlanget /
Wär' ich jederman zu reich /
Niemand wäre mir geleich /
Wenn er noch so köstlich pranget /
Und ich gäbe nie zurück /
Dieses Wunder-schöne Stück.

Diamanten / schöne Ringe /
Und was man noch mehr erwirbt /
Wenn der alte Vater stirbt /
Solche und dergleichen Dinge /
Werden offtmahls dargestelt
Auszulösen vor das Geld.

Der Gebrauch wird beybehalten /
Wann man eine Stadt gewinnt /
Wann man grosse Schätze findt;
Aber niedliche Gestalten /
Was auch der und jener thut /
Ist durchaus kein lösbar Gut.

Last ihr diese Ros' euch nehmen/
Ohne/ daß ihr daran haucht/
Ohne/ daß ihr sie gebraucht/
Müst ihr euch für alle schämen/
Jederman sagt dann von euch/
Daß ihr einem Klotze gleich.

Gieng nicht Mars die Venus grüssen/
Als er von dem Schlagen kam/
Und sie in den Armen nam?
Trachtet' er nicht zu versüssen
Alle seine Grausamkeit
Die er zeigte in dem Streit?

Ihr habt nun genug gekämpffet/
Ihr habt nun genug gekriegt/
Ihr habt nun genug gesiegt/
Und vor Rom den Feind gedämpffet/
Schreitet/ nach so manchem Streit/
Nunmehr einst zur Lustbarkeit.

Wer wird einen Bogen spannen/
Den er an dem Freuden-Fest
Nicht einst niederlegen läst?
Niemand kan die Lust verbannen/
Die zur Tugend offt bewegt/
Und den Grund zum Guten legt.

Drum so muß das Mädgen leyden/
Daß sie vor euch wird bewahrt/
Daß sie vor euch wird gespahrt;
Last sie ja von hier nicht scheiden/
Denn sie ist in eurer Macht/
Und für euch hieher gebracht.

Dieser Fürst / dadurch gesetzet/
Zwischen Tugend / zwischen Lust/
Die der Jugend woll bewust/
Fühlet / daß sie ihn ergetzet/
Fühlt von innen einen Streit/
Der ihm dopple Regung beut.

Als er sah ihr gantzes Wesen/
Ihre Augen / ihren Mund/
Welcher manches Hertz verwundt/
Wie die Glieder auserlesen/
Da vergieng er fast für Lust/
Die er fühlt' in seiner Brust.

Doch er muste überwegen/
Was ihm der Verstand gebeut/
Wie der Tugend Lohn erfreut/
Drum gieng er der Lust entgegen/
Denckend / dieser sey ein Held!
Der sich hier zur Wehre stelt.

Sah er wiedrum ihre Wangen/
Weissen Hals und zarte Brust/
Fühlt' er wieder neue Lust/
Spührt' auffs neue ein Verlangen/
Und ein Etwas / welches da/
Welches er jedoch nicht sah.

Da der Ritter die Gedancken
In die Waag-Schal nun gelegt/
Ward das Zünglein bald bewegt/
Daß es wich' aus seinen Schrancken/
Und er nahm aus grossen Muht
Diesen Schluß: Hört / was er thut.

Wär' ich von den rohen Gästen/
(Sprach er/) schlechthin ein Soldat/
Nur ein Reuter/ der nichts hat/
Als den Sattel bloß zum besten/
Hätt' ich nichts/ als Rock und Schwerdt/
Nichts/ als ein gesattelt Pferd:

Alsdann möcht' es mir gefallen/
Daß ein schön und artig Kind/
Meine Seele überwindt/
Daß ich wehlte sie vor allen.
Ich bin von Natur kein Holtz/
Auch nicht störrisch/ dumm und stoltz.

Diese/ nach den Kriegs-Gebräuchen/
Müst' unfehlbahr meine seyn/
Und sie müste mir allein
Ihre Brust und Arme reichen/
Und ich wär' alleine Herr
Uber ihren Leib und Ehr.

Aber/ solt' ich Jungfern schänden/
Ich/ der ich ein Feld-Herr bin/
Nein/ es bleibe rein mein Sin/
Allezeit/ an allen Enden.
Einem/ der die Ehre raubt/
Schwebt kein Fähnlein übers Haupt.

Laß dann meinen Feind bekennen/
Daß ich keusch und ehrbar bin/
Daß die Wollust meinen Sin
Und Gemüht nicht an kan brennen/
Daß ich nach Recht und Gesetz
Tugend mehr/ als Lüste/ schätz.

Dieses wird mich nicht verkleinen/
Und mir strecken zu der Schand/
Hier und in dem Vaterland/
Ob es schon die Leute meinen/
Tugend hat nie einen Fall/
Und die Zucht geht überall.

Hoher Stand und hohe Sinnen/
Bleiben immerhin gepaart/
Anders hat es keine Art;
Und kein Fürst muß lieb gewinnen
Was ihm kan verwerfflich seyn/
Dies geht keine Hoheit ein.

Welcher zäumet die Begierden/
Welcher zwinget seyn Gemüht/
Hat das edelste Geblüht/
Und er ist von höhern Würden/
Als der/ welcher mit Gewalt
Tausend Feinde machet kalt.

SCIPIO
redet hierauff zu dem
Bräutigam
von der
Jungfer/
und giebt sie ihm wieder.

Nun/ mein Freund / laß dich hier nieder/
Schau/ da ist dein wehrtes Pfand/
Komm' und nimm sie bey der Hand/
Dabeneben geb' ich wieder

Diesen Schatz / den man mir beut/
Daß sie wieder sey befrei't.

Dann so schwer' ich bey dem Himmel/
Daß sie niemand hat berührt/
Als man sie hat weggeführt
In dem kriegrischen Getümmel/
Weil auff dem / der sie verletzt/
Leibes-Strafte war gesetzt.

Geht dann hin / vereinte beyde/
Nun versehn mit Gut und Geld/
Nun befreit durch einen Held/
Der euch schützt vor allem Leyde.
Der hat recht ein Helden-Hertz/
Wer besiegt den Liebes-Schertz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cats, Jacob,

Des unvergleichlichen holländischen Poëten, Jacob Cats, ... Sinnreiche Wercke und Gedichte Aaus dem Niederländischen übersetzet

Bd.: 1

Hamburg 1710

Res/P.o.rel. 5684-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10926567-7
VD18 8041687X-001